

Generationen bei der Grenzarbeit

Journalistenschüler:innen im Medienwandel

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
Dirk Hansen

2024

Referent: Prof. Dr. Christoph Neuberger
Korreferent: Prof. Dr. Thomas Hanitzsch
Tag der mündlichen Prüfung: 6. Oktober 2023

Danksagung

Diese Promotion hat von der Konzeption bis zum Abschluss zehn Jahre gedauert. Viele Menschen haben mich während dieser langen Zeit unterstützt und dafür möchte ich ihnen eingangs herzlich danken.

Allen voran danke ich **Herrn Prof. Dr. Christoph Neuberger** sehr für seine Offenheit gegenüber diesem Projekt, sein Vertrauen in dessen Autor und seine kompetente, stets gelassene Begleitung auf einem eigenwilligen Forschungsweg.

Auch meinem Zweitgutachter, **Herrn Prof. Dr. Thomas Hanitzsch**, gebührt großer Dank – für seine starke wie nachsichtige Unterstützung, insbesondere mit seiner umfassenden empirischen Erfahrung.

Meine Frau **Christine** hat mir in diesem langen, manchmal quälerischen Prozess immer beigestanden. Ohne diesen Beistand wäre mir das Vorhaben sicher nicht gelungen.

Armin Jusuf Zalitis hat sich um meinen Seelenfrieden gekümmert. Danke.

Freundinnen und Freunde, auch Kolleginnen und Kollegen, haben mir in Gesprächen wertvolle Anregungen gegeben und Mut gemacht. **Miriam und Herbert** muss ich besonders danken. Sie haben mir, dem externen Promovenden, eine inspirierende und motivierende "Forschungsbasis" in München geschaffen.

Schließlich bedanke ich mich beim **Team der Deutschen Journalistenschule München** und den **Alumni der DJS** für ihr aufgeschlossenes Interesse und hohe Bereitschaft zum Mitmachen.

Vor allem danke ich allen für ihre große Geduld.

Abstract/Zusammenfassung

Diese Studie fragt nach der Ausbildung journalistischer Haltung. Und zwar unter den Bedingungen des digitalen Medienwandels in einer ambivalenten Moderne, die permanent Irritationen erzeugt. Haltung wird hier als Produzentin und zugleich Produkt in einem Prozess zwischen Können und Anerkennung verstanden. Konkreter Gegenstand der Untersuchung ist eine wichtige Teilpopulation der Berufsgruppe: Abgänger:innen der Deutsche Journalistenschule München, einer traditionsreichen und mediensystemrelevanten Institution. Ihre Alumni wurden hinsichtlich Kapitalausstattung, Feldstrategien sowie Handlungsmodus vermessen. Dazu wurde im triadischen Denkstil eine Praxeologie der journalistischen Berufsausbildung entworfen. Diese Praxeologie verknüpft in einem iterativen Forschungsprozess die individuelle Kapital-Disposition (Ressourcen) über die Metaebene des Habituellen (Haltung) mit der kollektiven Feld-Position (Ver-/ Handlung). Sozialisation wird hierbei als produktive Realitätsverarbeitung betrachtet und Medienwandel als hochfrequentes Zusammenwirken von Innovationsimpulsen und Reproduktionsreflexen in gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen und technologischen Diskursen konzipiert. Auf dieser theoretischen Basis entstand mithilfe von Vorwissen (Forschungsstand) und einer Vorstudie (Leitfadengespräche) ein Analyserahmen. Mit ihm konnten elitäre Stellung, generationelle Stellungnahme sowie professionelle Haltung der Journalistenschüler:innen im Deutungsringen um ihren Beruf empirisch untersucht werden. Im Zentrum stand dabei eine Online-Befragung von 41 Lehrredaktionsjahrgängen der DJS Ende 2016 (nicht vollständig realisierte Vollerhebung; Rücklaufquote der ermittelten Grundgesamtheit: 61%, n=907). Die quantitative Erhebung wurde in einem *Mixed Methods*-Design von qualitativen Verfahren flankiert (Leitfadeninterviews, Diskursbeobachtungen). Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass die Alumni überwiegend eine bildungsbürgerliche Herkunft haben und selten einen Migrationshintergrund. In ihrer Laufbahn haben sie sich gut etabliert, überdurchschnittlich häufig im öffentlich-rechtlichen System und in Leitmedien. Ihre Journalistenschulausbildung hat sie mit klassischen praktischen Qualifikationen und vor allem mit hoher Reputation ausgestattet. Deren Wert ist ihnen bewusst und ihre Sicherung ein Anliegen. Im Metadiskurs um den Journalismus zeigen die Abgänger:innen daher eine starke Präsenz. Argumentativ setzen sie dabei auf eher traditionelle Paradigmen. Exzellenz wird postuliert und angestrebt, um die eigene Befugnis im Mediensystem zu legitimieren. Habituell lässt sich ein mehrheitlicher Modus erkennen: sachorientiert, selbstbewusst und den Nutzer:innen gegenüber distanziert. Insgesamt positionieren sich die Abgänger:innen mit einer Anspruchshaltung. Sie sehen sich als besonders befähigt, befugt und berufen, die Grenzen ihres Berufes maßgeblich mitzugestalten. Überwiegend liegt dem eine systemstabilisierende, pädagogische Haltung zugrunde. Aber auch Minderheiten- und Außenseiterposition wurden festgesellt: systemkritische Haltungen, die vom Branchen-Mainstream abweichen. Vergleiche der DJS-Daten mit solchen der gesamten Journalismus-Population haben – bei aller gebotenen Vorsicht aufgrund methodischer Unterschiede – starke Ähnlichkeiten ergeben. Das betrifft beispielsweise den bildungsbürgerlichen Hintergrund der Elternhäuser oder die hohe Zustimmung zum Rollenverständnis "objektive:r Beobachter:in". Aber es gab auch Abweichungen, etwa der große Anteil von DJS-Alumni im öffentlich-rechtlichen Rund-

funk oder eine geringere Neigung zu Inhalten für ein breites Publikum. Die Kausalitäten sind nicht eindeutig zu klären. Es darf jedoch begründet vermutete werden, dass aus der Journalistenschule heraus auch das Aufgabenverständnis der anderen Akteurinnen und Akteure im Journalismus mitgeprägt wird. Gravierende Unterschiede zwischen den Generationsgruppen konnten nicht festgestellt werden. Noch herrscht den hier erhobenen Daten zufolge ein pragmatisch-solidarisches Verhältnis zwischen den Kohorten Boom („Baby Boomer“), Übergang („Generation X“) und Zukunft („Millennials“). Konfliktlinien deuten sich lediglich an, insbesondere was ein Verhältnis auf Augenhöhe zum Publikum betrifft. Dies ist den Jüngeren ein größeres Anliegen als den Älteren. Ergänzende Beobachtungen sprechen dafür, dass aktivistische Handlungsformen das Potenzial zur Generationsbildung haben, z.B. bei den Themen Diversity und Klima. Um diesen Gedanken empirisch zu verfolgen, bedarf es weiterer Untersuchungen, die auch die Generation Z einbeziehen müssten. Als Forschungsdesiderata wird die Entwicklung von methodischen Ansätzen vorgeschlagen, um spezifische journalistische Medienstile, insbesondere auf Social Media-Plattformen empirisch zu greifen. Die hier vorgelegte Studie lässt, trotz mancher Limitationen, darauf schließen, dass die Ausbildungssituation an der Deutschen Journalistenschule in ihren Abgänger:innen eine Habitus-Komponente des Anspruchs ausgeprägt hat: auf die Deutungshoheit bei der Abgrenzung des eigenen Berufes.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	I
Abstract/Zusammenfassung	II
Abkürzungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	VIII
Abbildungsverzeichnis	X
1 Eine Frage der Haltung (Einleitung).....	11
1.1 Neuorientierung als Dauerzustand	11
1.2 Selbstreflexion als Entdeckungszusammenhang.....	17
1.3 Aufbau der Arbeit.....	19
2 Journalistische Berufssozialisation im Medienwandel (Theorie).....	20
2.1 Vorklärungen.....	20
2.1.1 Bedingungen: ambivalente Medienmoderne	21
2.1.2 Modellierung: Triadischer Denkstil	23
2.1.3 Fokussierung: Journalistische Haltung	25
2.2 Theoriebaustein Soziale Praxis.....	28
2.2.1 Praxeologie: Subjekt, Objekt und Situation.....	30
2.2.2 Hermeneutik: Kapital, Feld und Habitus	32
2.3 Theoriebaustein Berufssozialisation	38
2.3.1 Inkorporation: Produktive Realitätsverarbeitung	38
2.3.2 Kompetenzen: Elite, Generation und Profession	40
2.4 Theoriebaustein Medienwandel	55
2.4.1 Dimensionen: Erfahrungsraum und Erwartungshorizont	55
2.4.2 Prinzip: Kontinuierliche Brüche – ein "gegenläufiger Prozess" ..59	
2.4.3 Transformation: Diskurse und Dynamik.....	62
2.5 Praxeologie der journalistischen Haltung	64
2.5.1 Stellung: Journalismus einüben	66
2.5.2 Stellungnahme: Journalismus aushandeln.....	68
2.5.3 Haltung: Journalismus ausbilden	70
3 Journalistenschule: Befähigung, Befugnis und Berufung (Operationalisierung)	75
3.1 Vorwissen: Institutionsgeschichte und Alumni-Sicht	76
3.1.1 (Vor-) Geschichte: Deutsche Journalistenschule.....	77
3.1.2 Beziehungen: Alumni der DJS	90
3.2 Vorstudie: Explorative Erhebung im DJS-Milieu	93
3.3 Forschungsleitende Annahmen und Leitfragen	107
3.3.1 Befähigung: Leistungsvermögen als Elite (LF 1 / UF 1, FA 1) ...	108

3.3.2	Befugnis: Position als Generation (FA 2 / UF 2, FA 2)	110
3.3.3	Berufung: Anspruch als Haltung (LF 3 / UF 3, FA 3)	111
4	Messung: Stellung nehmen (Methode).....	113
4.1	Forschungsdesign: Onlineerhebung und flankierende Methoden.....	114
4.1.1	Methodenwahl und Triangulation	114
4.1.2	Quantitative Befragung.....	117
4.1.3	Qualitative Leitfadeninterviews	118
4.1.4	Exemplarische Diskursbeobachtungen	120
4.1.5	Externe Vergleiche	121
4.2	Schwerpunkt: Teilstandardisierte Vollerhebung.....	122
4.2.1	Grundgesamtheit und Feldzugang.....	123
4.2.2	Fragebogenentwicklung und Pretest	126
4.2.3	Feldphase und Kommunikation	141
5	Prüfung: Daten deuten (Empirie)	141
5.1	Material und Auswertungsstrategie.....	142
5.1.1	Onlineerhebung	142
5.1.2	Leitfaden-Interviews	147
5.1.3	Exemplarische Diskursbeobachtungen	147
5.1.4	Externe Vergleiche	148
5.1.5	Auswertungsstrategie	149
5.2	Leistungsfähigkeit als Kapital (Annahme 1).....	151
5.2.1	Herkunft.....	152
5.2.2	Laufbahn	163
5.2.3	Ausbildung	178
5.2.4	Zwischenfazit 1: An der Quelle	186
5.3	Debattenstrategie auf dem Feld (Annahme 2)	188
5.3.1	Kompetenzen	190
5.3.2	Wandel.....	199
5.3.3	Beziehungen	208
5.3.4	Zwischenfazit 2: Positionen der Generationen	218
5.4	Deutungsanspruch als Habitus (Annahme 3)	222
5.4.1	Aufgabenverständnis	224
5.4.2	Anspruch.....	231
5.4.3	Prägung.....	242
5.4.4	Zwischenfazit 3: Wille zur Spitze	254
6	Festhalten am Journalismus (Fazit)	257
6.1	DJS: Journalistenschule der Nation?	258
6.2	Desiderata: Journalismus neu vermessen.....	261
	Anhang.....	266

A	Tabellen.....	266
B	Fragebogen und Leitfäden	269
	Gesprächs-Leitfaden Vorstudie	269
	Fragebogen Online-Erhebung	271
	Gesprächs-Leitfaden Schulleitungen.....	279
	Literaturverzeichnis	281

Abkürzungsverzeichnis

AAPOR	American Association für Public Opinion Research
AfD	Arbeit für Deutschland
ANOVA	Analysis of Variance
ARD	Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten in Deutschland
BIPoC	Black, Indigenous, and People of Color
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DJS	Deutsche Journalistenschule München
EJTA	European Journalism Training Association
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
GESIS	Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen
ICIJ	International Consortium of Investigative Journalists
IfKW	Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
JourID	Journalismus in Deutschland (Studie)
KI	Künstliche Intelligenz
KMK	Kultusministerkonferenz
KW	Kommunikationswissenschaft
LR	Lehrredaktion
M	Mittelwert
n. sign.	nicht signifikant
PEGIDA	Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes
PRISM	Planning tool for Resource Integration, Synchronization, and Management
RR	Response Rate
SD	Standardabweichung
SZ	Süddeutsche Zeitung
WFI	Werner-Friedmann-Institut
WJS	Worlds of Journalism (Studie)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Sample Vorstudie	95
Tabelle 2 Ausschöpfung Onlinebefragung	143
Tabelle 3 Binäre Verteilung Geschlechter Onlinestudie	144
Tabelle 4 Lehrredaktions-Jahrgänge	144
Tabelle 5 Ausschöpfung Jahrganggruppen Lehrredaktionen	145
Tabelle 6 Beruf Vater	154
Tabelle 7 Beruf Mutter	154
Tabelle 8 Wohnsitz Kindheit	156
Tabelle 9 Höchster Bildungsabschluss Vater	157
Tabelle 10 Höchster Bildungsabschluss Mutter	157
Tabelle 11 Einkommen netto	165
Tabelle 12 Position Beruf	166
Tabelle 13 Einstieg Beruf	170
Tabelle 14 Arbeitgeber Medium	171
Tabelle 15 Kreuztabelle Social Media Netzwerk / Phasen	172
Tabelle 16 Kompetenzen DJS	179
Tabelle 17 Bedeutung Zusage DJS	180
Tabelle 18 Kreuztabelle Alumni Netzwerk / Phasen	181
Tabelle 19 Kompetenzen Journalismus	190
Tabelle 20 Paarvergleich Kompetenzen DJS/Kompetenzen Journalismus	192
Tabelle 21 Diskussionen Zukunft	200
Tabelle 22 Position Wandel	201
Tabelle 23 Clusteranalyse Position Wandel	203
Tabelle 24 Probleme Arbeitssituation	203
Tabelle 25 Kreuztabelle Cluster Position Wandel/Phasen	204
Tabelle 26 Journalismus – Publikum	208
Tabelle 27 Clusteranalyse Journalismus/Publikum	209
Tabelle 28 Verhältnis Generationen	210
Tabelle 29 Clusteranalyse Verhältnis Generationen	211
Tabelle 30 Position Wandel/Phasen	212
Tabelle 31 Kreuztabelle Cluster Journalismus Publikum/Phasen	212
Tabelle 32 Kreuztabelle Cluster Verhältnis Generation/Phasen	213
Tabelle 33 Verhältnis Generationen/Phasen	214
Tabelle 34 Synopsis Studien zum Aufgabenverständnis	226
Tabelle 35 Clusteranalyse Rollen Journalismus	227
Tabelle 36 Kreuztabelle Cluster Rollen Journalismus Medienwandel Phasen	228
Tabelle 37 Motive Journalismus	232
Tabelle 38 Dozentur Journalismus	232

Tabelle 39 Mitgliedschaft Vereinigungen	233
Tabelle 40 Motive Journalismus/Phasen.....	234
Tabelle 41 Kreuztabelle Dozentur Journalismus/Phasen	234
Tabelle 42 Medien Nutzung/Phasen	235
Tabelle 43 Paarvergleich Aufgabenverständnis DJS – Praxiserfordernis (Items Wandel).	244
Tabelle 44 Haltung DJS	244
Tabelle 45 Lernklima DJS.....	245
Tabelle 46 Lernklima DJS/Phasen.....	246
Tabelle 47 Rollen Journalismus – Aufgabenverständnis	266
Tabelle 48 Rollen DJS – Aufgabenverständnis.....	267
Tabelle 49 Paarvergleich Aufgabenverständnis DJS – Alumni	268

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Triadisches Analysemodell (eigene Darstellung)	25
Abbildung 2: Das Feld der kulturellen Produktion (Bourdieu, 2014, S. 203)	36
Abbildung 3 Modell der Generationenambivalenz (Lettke & Lüscher 2002, S. 445).....	48
Abbildung 4 Theoretisches Analysemodell des Medienwandels (eigene Darstellung)	64
Abbildung 5 Praxeologisches Analysemodell journalistischer Haltung (eigene Darstellung)	74

1 Eine Frage der Haltung (Einleitung)

Diese Studie ist das Protokoll einer Suche nach Haltung. Im Zentrum des Forschungsinteresses steht dabei eine wesentliche professionelle Teilpopulation. Deren journalistischer Habitus wird seit mehr als sieben Jahrzehnten von einer Institution beeinflusst, die zum Grundbestand des Mediensystems der Bundesrepublik gehört: der Deutschen Journalistenschule München. Ihre prägende Arbeit leistet die DJS kontinuierlich unter den wechselhaften Bedingungen des gesellschaftlichen und medialen Wandels. Das macht die Schule und ihre Alumni zu einem lohnenswerten Untersuchungsgegenstand. In der Einleitung soll zunächst die Fragestellung dieser Arbeit entwickelt werden. Ausgangspunkt: die zugespitzte Situation des Journalismus in einer ambivalenten Spätmoderne. Darauf folgt ein Abschnitt der Selbstreflexion. Diese erscheint notwendig, da der Autor selbst Absolvent der untersuchten Einrichtung ist. Am Ende dieses Kapitels soll der Aufbau der Arbeit kurz referiert werden.

1.1 Neuorientierung als Dauerzustand

"Sei der Erste oder sei der Beste - alles dazwischen braucht kein Mensch!" (Gutjahr, 2014)

So kategorial beschreibt Richard Gutjahr (LR 32¹) sein Erfolgsrezept für die berufliche Positionierung im Medienwandel. Der Journalist gilt im Branchendiskurs als "Reporter einer neuen Generation" (Medium Magazin, 2011), als "Trendsetter" (Reiss, 2013, S. 125), innovativ, crossmedial und netzaffin. Er selbst vermarktet sich als "Journalism Entrepreneur" (Gutjahr, 2016). "Der Erste oder der Beste" – dieser selbstbewusste Anspruch, einen Platz auf der Höhe der unsicheren Zeit anzustreben, könnte mit seiner beruflichen Sozialisation zusammenhängen: Gutjahr ist Absolvent der 32. Lehrredaktion der Deutschen Journalistenschule München (DJS). Ein mutmaßliches Medienleitmilieu, eine Diskurselite, soll in dieser Arbeit genauer betrachtet werden. Dabei ruht der empirische Schwerpunkt auf einer repräsentativen Online-Befragung Ende 2016 unter Alumni der DJS. Ziel ist eine bezeichnende Momentaufnahme innerhalb des umfassenden sozialen Wandels hin zur "Kommunikationsgesellschaft" (Knoblauch, 2017, S. 389). Weil eine Gesellschaft ohne Journalismus "nicht denkbar wäre" (Blöbaum, 1994, S. 12), kommt diesem Feld der Aushandlung – das selbst immer auch Verhandlungsgegenstand ist – und ihren Akteuren und Akteurinnen bei der "Rekonfiguration der Moderne" (Knoblauch, 2017, S. 381) eine Schlüsselfunktion zu.

¹ Die Abkürzung „LR“ steht für „Lehrredaktion“ und die Zahl dahinter für den Jahrgang in der Zählung der DJS. In dieser Arbeit werden diese Informationen stets mitgeteilt, sobald eine Person erwähnt wird, die die Journalistenschule besucht hat.

Gefragt werden die Teilnehmer:innen nach ihrer Haltung im Wandel. Im doppelten Sinne: Wie erhalten Journalistenschüler:innen ihre Disposition (Stellung) und inwieweit wandeln sich ihre Positionen (Stellungnahme)? Die lange konsistente Tradition der Institution DJS ermöglicht es, dieses Spannungsverhältnis zwischen Reproduktion und Innovation zu untersuchen und generationell zu vergleichen. Mehr als 2.500 Absolventinnen und Absolventen hat die Schule gemeinsam mit ihrer Vorgängerin, dem Werner-Friedmann-Institut (WFI), bislang hervorgebracht². Unter den Alumni finden sich prominente Namen: Günter Gaus, Helmut Karasek, Günter Jauch und Sandra Maischberger, um nur einige Beispiele mit großer nationaler TV-Präsenz zu nennen.

Als die DJS 1999 ihr 50-jähriges Jubiläum mit einer Gala im Münchner Prinzregententheater feierte, gratulierte Bundeskanzler Gerhard Schröder per Video-Einspieler (Ramelsberger, 1999). Beim Festakt zum 60. Jahrestag der Schulgründung 2009 war seine Nachfolgerin Angela Merkel persönlich anwesend, begleitet vom Ex-Journalistenschüler Ulrich Wilhelm (LR 20), Merkels damaligem Pressesprecher (Schleicher, 2009). Ehemalige der Deutschen Journalistenschule arbeiten über die gesamte publizistische Landschaft verteilt und greifen in gesellschaftliche Debatten ein, etwa zur Frage der Verteilergerechtigkeit (etwa Diez, 2018), aber auch in den Zukunftsdiskurs um die Medien allgemein (etwa Wilhelm, 2018) und den Journalismus im Besonderen (etwa Lebert, 2016). Anfang 2018 im erweiterten Untersuchungszeitraum dieser Studie, ist der Vorsitzende der ARD ein ehemaliger Journalistenschüler, ebenso wie der Programmdirektor *Erstes Deutsches Fernsehen* sowie zwei seiner Direktorenkollegen in den Landesrundfunkanstalten. Die Chefredakteure der *Süddeutschen Zeitung* (Kurt Kister, LR 17), der *Welt* (Ulf Poschardt, LR26) und des *Stern* (Andreas Petzold, LR 17) sind Alumni der DJS. Ihr gleichrangiger Kollege Giovanni di Lorenzo von der Wochenzeitung *Zeit* hatte einst die Aufnahmeprüfung bestanden, die Ausbildung dann aber doch nicht angetreten (Eenboom, 2011). Er blieb der Deutschen Journalistenschule als langjähriger Dozent verbunden. Für eine aufsehende Reportage über den gescheiterten Kanzlerkandidaten der Bundestagswahl 2017, Martin Schulz, wurde der DJS-Absolvent Markus Feldkirchen (LR 38) zum "Journalisten des Jahres" gewählt und mit höchsten Preisen geehrt (Bartl, 2017). Mit einem Text über ihre Kindheit als Tochter von Migranten (Wu, 2017) errang die ehemalige Journalistenschülerin Vanessa Vu (LR 54) den renommierten Theodor-Wolff-Preis 2018. Für eine internationale Studie zur Zukunft des Journalismus haben Andreas Hepp und Wiebke Loosen (Hepp & Loosen, 2018, S. 13) sechs "pioneer journalists" in Deutschland rekrutiert – drei davon DJS-Alumni.

Die Beispielreihe ließe sich fortsetzen und auf Spitzenpositionen benachbarter Felder erweitern, wie etwa der Kommunikationswissenschaft³ oder der Medienwirtschaft⁴. Journalistenschüler:innen

² Stand 2022: Werner-Friedmann-Institut (1949 – 1959): 65 Teilnehmer:innen; Deutsche Journalistenschule (59 abgeschlossene Lehrredaktionsjahrgänge 1961 – 2022): 2.448 Abgänger:innen Deutsche Journalistenschule (2022a).

³ Zum Beispiel Stephan Russ-Mohl, Emeritus Università della Svizzera italiana, Lugano

⁴ Beispielsweise Rainer Esser, Geschäftsführer des *Zeit*verlages, Hamburg

haben in mehrfacher Hinsicht etwas zu sagen, ob nun in öffentlich-rechtlichen oder privaten publizistischen Institutionen. Forschungsarbeiten beschreiben etablierte Journalistenschulen wie die Münchner generell als "Orte sozialer Selektivität" (Lueg, 2012a, S. 151) und die DJS-Alumni konkret als "faktische Leistungs-Elite". (Ziegler, 2008, S. 56). Insbesondere den Abgängerinnen und Abgängern selbst – zu denen auch der soeben zitierte Studien-Autor Peter Ziegler (LR 19) zählt – scheint dies sehr bewusst zu sein. In seiner Begrüßung zur 50 Jahr-Feier konstatierte der damalige Oberbürgermeister von München und ehemalige Journalist⁵ Christian Ude:

"Es gibt in Deutschland keine Elite, die sich so sicher ist, Elite zu sein wie die Absolventen der Deutschen Journalistenschule." (Zit. n. Schleicher, 2009)

Die vorliegende Studie untersucht Haltung im Wandel und prüft dazu eine mögliche Besonderheit im *Habitus* von DJS-Alumni. Unter diesem Begriff versteht Pierre Bourdieu ein Bündel verinnerlichter "dauerhafter Dispositionen" (Bourdieu, 1999, S. 98-99), die einen persönlichen Handlungsrahmen erzeugen, den das Subjekt durchaus reflektieren und verändern, nicht jedoch sprengen kann. Weil er zudem vorbewusste Elemente enthält, erweitert der Begriff des Habitus die Bedeutung von Haltung über das rein Reflektierte hinaus. Als individuelle Eigenheit beinhaltet Habitus jedoch zugleich etwas Kollektives, er ist "die sozialisierte Subjektivität." (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 159) Heinz Abels (2010) nennt ihn eine "*unbewusste Theorie richtiger Praxis*" (Abels, 2010, S. 224). In der gemeinsamen Journalistenschulbildung als sekundärer Sozialisation (Berger, Luckmann & Plessner, 1966/2016, S. 150-157) oder sekundärer Habitus-Prägung (Kramer, 2011, S. 114) wird hier ein wichtiger Synchronpunkt auf dem berufsbiografischen Weg vermutet. "Sozialisation" meint in diesem Zusammenhang einen dynamischen Prozess, eine ständige Interaktion von Individuum und umgebender Struktur (Hurrelmann & Bauer, 2015b, S. 15). Denn Menschen sind kein lebloses Rohmetall, Journalismus verfügt über keinen Prägestempel und eine Schule ist keine Münzanstalt.

Trotz dieser notwendigen Einschränkung bleibt die Vermutung: Alumni könnten an der DJS eine wichtige Habitus-Komponente ausgebildet haben. Denn ihre Schule ist eine Institution zur Reproduktion von journalistischen Akteurinnen und Akteuren, aber auch von Journalismus an sich. Während der Lehrzeit wirkt mit dem (digitalen) Medienwandel ein kräftiger Außenimpuls auf die Schüler:innen ein. Welche Reflexe erzeugt das und beziehen die untersuchten 41 Absolventenjahrgänge – von "Baby Boomer" über "Generation X" bis "Millennials"⁶ – möglicherweise, abhängig vom Alter, unterschiedlich Stellung? Zeichnen sich vielleicht sogar Generationseinheiten ab, weil die Verbundenheit als Lehrredaktion einen "konjunktiver Erfahrungsraum" (Mannheim, 1980, S. 220)

⁵ Ebenso wie *Zeit*-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo hat auch Christian Ude die Aufnahmeprüfung an der DJS bestanden, diese aber nicht angetreten Bielicki (2010).

⁶ Diese gängige soziologische Generationeneinteilung (etwa Schröder, M. (2018, S. 469) wird im Verlauf dieser Studie durch eine eigene Kategorisierung semantisch variiert (siehe Kap. 2.3.2): *Boom* (Geburtsjahrgänge bis 1964), *Übergang* (1965 – 1980) und *Zukunft* (1981 – 1995).

erzeugt hat? Eine Situation also, in dem eine identitätsstiftende Position entwickelt wird, um den eigenen Beruf gegenüber interner und externer Konkurrenz abzugrenzen. Um es mit drei Konzepten der Journalismusforschung zu beschreiben, die in dieser Studie herangezogen werden (siehe auch Kap. 2.3.2): Vermittelt die DJS eine spezifische Kompetenz für *boundary work*, (Carlson, 2016), für kollektives *paradigm building*, (Bennett, Lance, W., Gressett & Haltom, 1985, S. 67) und individuelles *reputation management* (Eisenegger, 2005)?

Journalismus in der ambivalenten Moderne

Die digitale (R-)Evolution wird hier, angeregt durch das soziologische Generationenkonzept von Karl Mannheim (1928/1964), als potenziell prägendes historisches "Ereignis" aufgefasst. Als die jüngste "Medienkatastrophe", wie Dirk Baecker es zuspitzt (Baecker, 2013, S. 159): Nach der Erfindung der Sprache, der Schrift und des Buchdrucks – fordert nun *Big Data* zu einem neuen Umgang mit radikal erweiterten Möglichkeiten der Kommunikation heraus. Ulrich Beck spricht dabei vom "emanzipatorischen Katastrophismus" (Beck, U., 2017, S. 153). Denn Beck will ausdrücklich auch die gestalterischen Chancen, die Kontingenz der Entwicklung, in die Analyse einbezogen wissen. Gemeint wäre also eine Wendung, aber kein zwingender Niedergang. So ist es auch im altgriechischen Ursprung des Wortes Katastrophe angelegt („Umwendung“).

Journalistische Akteurinnen und Akteure erfüllen einerseits die Funktion, als Berichterstatter:innen den Wandel gesellschaftlicher Öffentlichkeit zu kommunizieren (Blöbaum, 1994, S. 193). Andererseits prozessieren sie diesen Wandel selbst als Betroffene im Rahmen der eigenen Profession und als Person (Kramp, Novy, Ballwieser & Wenzlaff, 2013). Die Pointe dieser Entwicklung besteht darin, dass mittlerweile eine zentrale berufliche Herausforderung für Journalistinnen und Journalisten gerade in der *Infragestellung* dessen zu bestehen scheint, was Journalismus überhaupt sein soll. Sicherlich ist eine gewisse Unsicherheit über den Status dieses Berufes nicht neu. Und es wäre demokratiethoretisch vermutlich gar nicht wünschenswert, Journalismus final zu normieren (Kepplinger, 2011, S. 248-249). Allerdings hat der Grundsatzzweifel in der gegenwärtigen Phase der Moderne eine tief irritierende Wucht erreicht (Pöttker, 2010, S. 108). Bevor die konkrete Forschungsfrage dieser Untersuchung dargelegt wird, soll zunächst diese Wirkmacht des (Medien-)Wandels makrosoziologisch hergeleitet werden, ausgehend von zwei Schlüsselwerken Zygmunt Baumans: *Ambivalenz* (Bauman, 1992) und *Liquid Modernity* (Bauman, 2012). Im Kern lassen sich diese zwei Zeitdiagnosen Baumans zum Begriffspaar der "ambivalenten Moderne" verbinden. Einerseits sein Befund, dass die gedanklichen und technologischen Entwicklungen der jüngeren Geschichte, all die aufklärerischen und erfinderischen Anstrengungen, nicht zu einem grundsätzlichen gesellschaftlichen Fortschritt führen. Andererseits die Tendenz der Spätmoderne, die Ordnungssysteme ständig in einem Veränderungszustand zu halten, zu verflüssigen. Vor allem der digitale Wandel erzeugt für die Akteurinnen und Akteure dauerhafte Unsicherheit, für die ein Modus des Umgangs entwickelt werden muss (siehe auch Kap. 2.1.1). Es liegt auf der Hand, dass die großen gesellschaftlichen Umwälzungen eng mit digital getriebenen Strukturwandlungen der Öffentlichkeit verknüpft sind

(Castells, 2017a) und damit auch die Entwicklung des Journalismus massiv beeinflussen (Birkner, 2012). Kommunikative Vervielfältigung und Beschleunigung treiben die mediale Entwicklung in einer ambivalenten Moderne voran, wenn auch ohne erkennbares Ziel.

Kennzeichnend für den gegenwärtigen mediengeschichtlichen Moment ist seine dynamische Unberechenbarkeit. Zum Zeitpunkt dieser Untersuchung befindet sich die digitale Vernetzung auf dem *next level* einer zweistufigen Innovationslogik: Während Erfindungen auf einer ersten Stufe zunächst Bestehendes weiterentwickeln, provozieren sie in einem weiteren, evolutionären Schritt Unvorhergesehenes, argumentiert Rudolf Stöber (Stöber, 2008, S. 145-146). Daher griffe es auch zu kurz, den digitalen Wandel lediglich als vorübergehende Umbruchphase zu definieren (wie etwa Jarren, 2012, S. 13) und damit in eine Art transitorischer Routine zu überführen – Krise als Optimierungs-Chance. Zelizer (Zelizer, 2015, S. 904) weist dagegen darauf hin, dass ein solcher Krisenbegriff eher dazu dient soll, Unsicherheit durch eine vermeintliche Lösungsperspektive zu "kontrollieren".

Nach der differenzierteren kommunikationswissenschaftlichen Konzeption von Leyla Dogruel durchlaufen Medieninnovationen vier Phasen: Entstehung, Entwicklung/Konkretisierung, Implementierung sowie Stabilisierung/Auswirkungen (Dogruel, 2013, S. 365). Die beschleunigte Spätmoderne lässt aber für die Medien kaum mehr langfristige institutionellen Stabilisierung (Phase 4) zu, allenfalls "Verdichtungen" (Hepp, 2013, S. 66-67; mit etwas anderem Akzent Knoblauch, 2017, S. 388). Infolge dessen sind die bekannten Paradoxien des Journalismus (Pörksen, Loosen & Scholl, 2008) – etwa der Widerspruch zwischen Recherchesorgfalt und Aktualitätsdruck – aufgrund der Dynamik des digitalen Wandels permanent neu zu regulieren.

Definiert man in diesem Kontext "Krise" als "komplexe und riskante Entscheidungssituationen, in der Akteure mit einem gravierenden und akuten Problem konfrontiert sind, für das keine Routine-lösung zur Verfügung steht und bei dem die Folgen der Entscheidung unsicher sind" (Neuberger, 2018, S. 35), so beobachtet Christoph Neuberger für den Journalismus in der Netzwerköffentlichkeit drei konkrete, miteinander zusammenhängende Diskurse: einen ökonomischen, einen Identitäts- und einen Qualitätskrisendiskurs (ebd.). Zuvörderst trägt der Einfluss der neuen *Netzökonomie* (Seufert, 2017) zur Infragestellung der etablierten Medienbranche bei. Ihre disruptive Marktlogik lässt die bisherigen Geschäftsmodelle erodieren (Lobigs, 2018), während die hochdynamische Technik-Entwicklung den Leistungsdruck steigert. Für Agierende und Institutionen verschärft sich der wirtschaftliche Wettbewerb. Gleichzeitig wachsen die performativen Ansprüche. Eingewoben in diese Entwicklung ist ein qualitativ begründeter Legitimationszweifel an der Arbeit der professionellen Berichterstatter:innen. Damit hat die "Krise der politischen Repräsentanz" (Vester, M., 2003) den Journalismus-Diskurs erfasst. Die Folgen reichen von scharfer wissenschaftlich grundierter Kritik, beispielsweise an ideologisch erzeugten thematischen "blinden Flecken" im "Medienmainstream" (Krüger, 2016a), bis hin zu populistisch getriebener Schmähung als "Lügenpresse" (Zusammenfassend: Lilienthal & Neverla, 2017).

Schließlich überlagern sich zunehmend die Sphären der massenmedialen Öffentlichkeit und der privaten Kommunikation (Schmidt, 2018, S. 112) und erschaffen so ein "Zeitalter der indiskreten Medien" (Pörksen, 2018). Diese Entgrenzungstendenz befeuert die Identitäts-Diskussion. Pörksen folgert daraus für den Journalismus die Herausforderung, Teil einer "redaktionellen Gesellschaft" zu werden, in der sich "ein neues, weniger asymmetrisches, stärker von Transparenz und dem Ideal des Dialoges geprägtes Berufsbild entwickelt" (Pörksen, 2006, S. 22).

In der Gesamtbetrachtung erzeugt die ambivalente Moderne somit einen ergebnisoffenen und beschleunigten Wandlungsprozess für die medial vermittelte gesellschaftliche Öffentlichkeit. Diese Herausforderung trifft die journalistischen Akteurinnen und Akteure in ihrer doppelten Identität (Rosen, 2000, S. 289), nämlich als Vermittler:innen und als Betroffene. Journalismus ist nun "zugleich Zeuge und Akteur" (Lilienthal, Weichert, Reineck, Sehl & Worm, 2014, S. 23). Denn er aktualisiert eben nicht nur das Bild der Gesellschaft von sich selbst, sondern zeitgleich auch dessen mediale Rahmung (Schäfer, 2004, S. 334).

Demnach *kommunizieren* die Subjekte soziale Umwälzung, während sie diese gleichzeitig in ihrer "Berufsfindung" *prozessieren*. Für Journalistinnen und Journalisten verschärft sich der ökonomische Wettbewerb. Die Qualität ihrer Arbeit steht zur Diskussion und ihre Rolle zur Disposition. Diese *Liquid Modernity* löst die blinde Selbstverständlichkeit der Agierenden des journalistischen Feldes über "Spielsinn" (*illusio*) (Bourdieu, 1999, S. 122) und selbstverständliche Regeln (*doxa*) (Bourdieu, 1999, S. 126) ihres beruflichen Handelns auf. Aus systemtheoretischer Perspektive könnte man mit Niklas Luhmann (2009b) feststellen, fehlt es an Vertrautheit mit Erfahrungen, auf die Journalistinnen und Journalisten zurückgreifen können – und damit an der Basis für Vertrauen in die Zukunft.

Forschungsfrage nach der Ausbildung von Haltung

Die vorliegende Untersuchung wendet sich einer spezifisch erlesenen Gruppe Medienschaffender zu und soll aus praxeologischer Sicht (siehe Kap. 2.5) deren Arbeit am Selbstverständnis von Journalismus erfassen. Haltung entsteht in einem ständigen Anpassungsprozess von Stellung und Stellungnahme auf dem Berufsfeld. Das Konzept des Ringens um Deutungsmacht, individuell und im Kollektiv, könnte im Sinne von Irene Neverla und Wiebke Schoon als ein "*missing link* zwischen Akteur – Handlung – Struktur angesehen werden" (Neverla & Schoon, 2009, S. 126).

Die entscheidende Herausforderung "sozialer Akteure" (Raabe, 2004, S. 113-126) auf dem untersuchten Feld bringt paradigmatisch eine Aussage von Jeff Jarvis auf den Punkt. Der Professor für *entrepreneurial journalism* an der *Journalism School* der City University of New York – dem amerikanischen Vorbild der Deutschen Journalistenschule – schrieb 2013 in seinem Weblog *buzzfeed*:

"There are no journalists, there is only the service of journalism." (Jarvis, 2013)

Die Irritation durch eine ambivalente Moderne wirft für diese Studie die konkrete forschungsleitende Frage nach der Aus-Bildung und Aus-Handlung journalistischer Identität einer Medienelite auf:

Was verbindet und was unterscheidet 41-Abschluss-Jahrgänge der Deutschen Journalistenschule – angesichts einer gemeinsamen Sozialisation in der Berufsausbildung und unter den Bedingungen des digitalen Medienwandels – in ihrer Haltung zum Journalismus?

Im Mittelpunkt der Suche nach einer Antwort steht eine quantitative Erhebung unter Alumni der DJS. Verbindungen und Unterschiede – dies sind die beiden Erkenntnisachsen, die mit dieser Arbeit vermessen werden sollen. Es wird erstens gefragt, ob sich durch eine verbindende DJS-Sozialisation habituelle Gemeinsamkeiten herausgebildet haben könnten. Zweitens soll untersucht werden, inwieweit sich unter dem Eindruck der Außenimpulse des Medienwandels insbesondere generationell unterschiedliche Haltungen zum Beruf beobachten lassen. Und zwar sowohl, was seine Gestaltung als auch was die Abgrenzung der Profession betrifft.

Die Auswahl der Lehrredaktionsjahrgänge setzt ab den sogenannten "Baby Boomer"-Kohorten an, also nach gängiger Definition den zwischen 1955 und 1964 Geborenen (Schröder, M., 2018, S. 469). Diese Setzung hatte forschungspraktische Gründe. Aufgrund der Vorrecherchen konnte zum einen davon ausgegangen werden, dass die Erreichbarkeit für eine Onlineerhebung mit zunehmendem Alter der Zielgruppe sinken würde und daher Unwuchten zwischen den Jahrgängen zu befürchten waren. Zum anderen sollten die Berufserfahrungen der Teilnehmer:innen noch hinreichend auf den digitalen Wandel beziehbar sein. Da Volljährigkeit Aufnahmevoraussetzung für die Journalistenschule war, wurde dazu das Jahr 1973 als Erfassungsgrenze festgelegt. Außerdem war das Kriterium einer hinlänglichen Berufs- bzw. Berufseinstiegserfahrung wichtig. Daher wurde als obere zeitliche Grenze die 52. Lehrredaktion festgelegt, deren Absolventinnen und Absolventen zum Zeitpunkt der Befragung (letztes Quartal 2016) bereits ein Jahr Praxis hinter sich haben konnten.

1.2 Selbstreflexion als Entdeckungszusammenhang

Für die wissenschaftliche Arbeit des empirisch orientierten Theoretiker Bourdieu bildet die reflexive Herangehensweise (Bourdieu & Wacquant, 2013) eine, vielleicht *die* entscheidende Voraussetzung (Lange, 2010, S. 48) für gelingende Erkenntnis. Insbesondere fordert er einen *doppelten Bruch* (Bourdieu, 1999, S. 52; Lempert, 2012, S. 110; Schwingel, 2009, S. 41-58) bei der Untersuchung sozialer Wirklichkeit: Zum einen darf Forschung den vorgefundenen *Commonsense* der Praxis nicht einfach für wahr zu nehmen, sondern muss versuchen, "den Schleier der symbolischen Verhältnisse" (Bourdieu, 1999, S. 248) zu lüften. Danach ist es aber, zweitens, zwingend notwendig, diese vermeintlich objektivierte Position, den *scholastic bias*, wiederum zu hinterfragen. Nur so komme man dem praktischen Sinn des Handelns auf die Spur. Weil Wissenschaftler:innen nicht interessen-

los durch den sozialen Raum schweben, den sie beobachten (Brosda, 2008, S. 371), gilt es für Bourdieu, das "Subjekt der Objektivierung (zu) objektivieren" (Bourdieu, 2014, S. 330), die Distanz zwischen praktischer Sicht der Agierenden und der eigenen theoretischer Konstruktion zu erkennen, zu offenbaren und zu beachten (Meyen, 2011, S. 33-35). Dieses Perspektiven-Bewusstsein führt zu "teilnehmender Objektivierung" (Krais, 2004). Es gebietet Vorsicht gegenüber den eigenen Urteilen des Forschers oder der Forscherin. Und rät zur Umsicht, wo eigene Interessen und Opportunismus hineinspielen könnten.

Die hier vorgelegte Arbeit über journalistische Haltung im Wandel ist aus einem sehr spezifischen persönlichen Entdeckungs-Zusammenhang heraus entstanden: Der beruflichen Neuorientierung und Standortbestimmung ihres Verfassers, geboren 1963, Absolvent der 22. Lehrredaktion („B“) der DJS und des Studiengangs Diplom-Journalistik an der LMU. Hier entsteht – in den Begriffen der Ethnologie – ein Spannungsverhältnis zwischen emischem und etischem Blick, zwischen Binnen- und Außensicht. Nun kommt es immer wieder vor, dass ehemalige Feld-Teilnehmer:innen in die wissenschaftliche Perspektive wechseln. Auch auf dem speziellen Sektor dieser Arbeit war dies bereits der Fall (Jürgens, 1977; Ziegler, 2008) Und obwohl Bourdieu ausdrücklich vor Narzissmus und dem "Reiz der Selbstuntersuchung" (Bourdieu, 1993, S. 368) warnt, sind an dieser Stelle einige biografischen Anmerkungen notwendig für das Kontextverständnis der Arbeit. Denn ihr Verfasser bringt seine eigenen Ausbildungserfahrungen und Berufserlebnisse implizit, aber auch explizit in diese Studie ein. Letzteres geschieht in Form kleiner Notizen der Autoethnographie (Diaz-Bone & Weischer, 2015, S. 28) im Ergebnisteil (Kap. 5). Dies dient einerseits als experimentelle methodische Erweiterung und andererseits der Transparenz, ebenso wie die folgenden Anmerkungen.

Der erste Hinweis gilt der nicht-bildungsbürgerlichen Herkunft des Autors: Mutter: gelernte Schuhverkäuferin mit Hauptschulabschluss ("Volksschule"), Vater: selbstständiger Handwerksmeister mit Realschulabschluss. Dies ist sowohl für das journalistische Milieu allgemein (Raabe, 2005, S. 256-257; Requate, 1995, S. 139; Weischenberg, Malik & Scholl, 2006b, S. 353) als auch für DJS-Alumni – wie noch zu zeigen sein wird – eher untypisch. Relativ üblich verlief dagegen der Karriereweg: Das Abschlusspraktikum führte aus der Journalistenschule unmittelbar in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Dort folgte dann eine Karriere als Reporter, Redakteur bis hinauf in die Unternehmensleitung. Als Alumni der DJS ist der Autor dieser Arbeit seit Jahren (passives) Mitglied im gemeinnützigen Förderkreis der Deutschen Journalistenschule, der u.a. bedürftige Auszubildende finanziell unterstützt (Deutsche Journalistenschule München, 2021). Darüber hinaus bestanden in der Vergangenheit keine Arbeitsbeziehungen (Dozent o.ä.) mit der Journalistenschule noch sind solche für die Zukunft geplant oder intendiert. In der Vergangenheit – vor dem Forschungsprojekt – hatte es kurzzeitig Ambitionen auf eine Rolle an der DJS gegeben.

Einerseits sichert die eigene Alumni-Status einen privilegierten Zugang sowie ein profundes Vorverständnis für das Untersuchungsfeld. Andererseits kommt es nun im Sinne einer reflexiven Soziologie nach Bourdieu ganz besonders auf den ersten "Bruch" an, nämlich jenem mit der eigenen,

selbstverständlichen Sicht auf die erlernte Praxis. Aber auch der anschließend gewonnene theoretische Abstand ist wiederum selbstkritisch zu hinterfragen. Mystifiziert der Verfasser dieser Arbeit möglicherweise das Milieu der Journalistenschüler:innen? Weil sein symbolisches Kapital umso höher veranschlagt wird, je elitärer das Ausbildungsinstitut in wissenschaftlicher Darstellung wirkt? Soll demnach diese Studie seine Position im journalistischen Diskursfeld verbessern helfen? Oder ist er frustriert, weil er nie in eine Dozentur oder andere Funktion der Institution berufen wurde?

Objektive Antworten seitens des Betroffenen würden die Fähigkeit voraussetzen, epistemisch hinreichend von sich selbst unterscheiden zu können. Man kann jedoch nicht Beobachter der eigenen Beobachtung werden (Luhmann, 2009a, S. 14). In Bezug auf den Gegenstand allerdings – die Herausbildung beruflicher Haltung bei Journalistenschüler:innen – lässt sich durchaus zwischen Fremdbeobachtung und Selbstbeobachtung zweiter Ordnung unterscheiden. Selbstreflexives Vorgehen beseitigt keine blinden Flecken, dürfte sie aber verkleinern. Pierre Bourdieu hat im Kontext seiner Arbeit *homo academicus* über das wissenschaftliche Feld die eigene Mitgliedschaft in der untersuchten Population optimistisch problematisiert.

"Die Soziologie ist ein höchst machtvoll Instrument der Selbstanalyse, die es einem ermöglicht, besser zu verstehen, was man ist, indem es einen die sozialen Bedingungen, die einen zu dem gemacht haben, was man ist, sowie die Stellung begreifen lässt, die man innerhalb der sozialen Welt innehat" (Bourdieu, 2011, S. 223)

Diese Offenlegung soll den Selbsterfahrungsanteil der vorliegenden Forschungsarbeit transparent machen. Daran wird im Weiteren gelegentlich anzuknüpfen sein, insbesondere durch autoethnografische Anmerkungen, also persönliche Erfahrungen aus der eigenen Lehrzeit.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Fragestellung dieser Studie, also die Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der professionellen Haltung der Journalistenschüler:innen unter der Bedingung des Medienwandels, wird mit einem eigens dafür entwickelten theoretischen Modell bearbeitet. In Kapitel 2 werden zunächst dessen Begriffe und gedankliche Basis beschrieben, vor allem ihr triadischer Denkstil. Dann werden die theoretischen Bausteine entwickelt, die am Ende den Analyserahmen bilden: die Praxeologie der journalistischen Berufssozialisation. Kapitel 3 informiert über die Operationalisierung des Modells anhand des konkreten Untersuchungsobjekts, den Alumni der DJS. Dazu wird das Vorwissen über die Institution und seine Absolventinnen und Absolventen noch um die Erkenntnisse aus einer qualitativen Vorstudie ergänzt, um dadurch schließlich zu Leitfragen und Annahmen zu gelangen. Das methodische Vorgehen bei der empirischen Umsetzung, nämlich ein *Mixed Methods*-Design aus quantitativer Haupterhebung und flankierenden qualitativen Elementen, wird in Kapitel 4 erläutert. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf Kapitel 5. Darin werden die Ergebnisse der Empirie aus drei Grundperspektiven entfaltet, in Vergleichskontexte gestellt und

diskutiert: individuelle Kapital-Sicht, kollektive Feldsicht sowie eine integrierende habituelle Sicht. Zum Schluss fasst Kapitel 6 die Erkenntnisse zusammen und wagt einen Ausblick, ergänzt durch Forschungsdesiderata.

2 Journalistische Berufssozialisation im Medienwandel (Theorie)

"Die moderne Gesellschaft ist ohne Journalismus nicht denkbar. Journalismus macht Gesellschaft möglich." (Blöbaum, 1994, S. 12)

Ein *pars pro toto* – denn erratische Feststellungen wie die eben zitierte von Bernd Blöbaum (1994) illustrieren den fundamentalen Stellenwert des Journalismus, den nicht nur durch wissenschaftliche Autorinnen und Autoren ihm zuweisen. Tatsächlich wäre eine komplexe Gesellschaft ohne die Leistungen des Funktionssystems Journalismus für sich selbst nicht wahrnehmbar (Luhmann, 2009a, S. 9). Die Suche nach einer geeigneten theoretischen Erkenntnisperspektive auf die "zentrale Profession der modernen Gesellschaft" (Donsbach, Rentsch, Schielicke & Degen, 2009, S. 136-137) darf deshalb mit dem ganz großen Gemälde beginnen, welches der Journalismus zeichnen und gleichzeitig mit rahmen muss. Zu sehen ist darin eine digital getriebene (Castells, 2017b), extrem beschleunigte (Rosa, 2008), ambivalente (Bauman, 1992) spätmoderne Gesellschaft (siehe Kap. 2.1.1). Deren Steigerungslogik des Immer-mehr-und-immer-schneller, ihr "besessener Marsch nach vorne" (Bauman, 1992, S. 26), wirkt sich nicht nur auf den Untersuchungsgegenstand dieser Studie aus. Ebenso beeinflusst sie dessen wissenschaftliche Beobachtung, vor allem: die Objektkonstruktion. Denn auch in der Journalismusforschung vervielfältigen sich die Befunde exponentiell und erschweren so einen allumfassenden Überblick zum Medienwandel (Neuberger, 2018, S. 18). Holistischen Anspruch kann also die folgende Darstellung von Theorie und Forschungsstand nicht erheben. Stattdessen soll die forschungspraktische Verengung auf eine Praxeologie der journalistischen Berufssozialisation beschrieben werden. Nach einigen *Vorklärungen* zu Bedingungen, Modellierung und Fokussierung folgen verdichtete Abhandlungen über die Theorieelemente: *Soziale Praxis* mit einer Habitus-Feld-Kapital-Hermeneutik, *Berufssozialisation* mit den Konzepten Elite, Generation und Profession sowie *Medienwandel* in seiner transformativen Diskursdynamik. Im letzten Abschnitt werden diese Theoriebausteine mit dem konkreten Forschungsstand zur *Praxeologie der journalistischen Haltung* verbunden.

2.1 Vorklärungen

Auch die Beobachtung von Beobachterinnen und Beobachtern ist standortgebunden. Deshalb soll gleich zu Beginn der theoretischen Betrachtung der epistemische Zugang des Forschenden zum Erkenntnisgegenstand erläutert werden. Dabei geht es um die Erkenntnisbedingungen in der Spätmo-

derne, um den zur *Modellierung* eingesetzten triadische Denkstil sowie um die inhaltliche *Fokussierung* auf die journalistische Haltung.

2.1.1 Bedingungen: ambivalente Medienmoderne

Bauman (1992) hat mit *Ambivalenz* einen individualpsychologischen Begriff (Bleuler, 1979) für die Zeitdiagnostik produktiv gemacht. Beim gesellschaftsanalytischen Einsatz von Ambivalenz ist zunächst wichtig, den Begriff als Ausdruck von *Mehrwertigkeit* zu nutzen. Dies geht über die *Vielen-tigkeit* (Ambiguität) als Klassifikationsproblem hinaus, auch wenn zwischen den beidem ein innerer Zusammenhang besteht (Junge, 2014, S. 72). Mit Ambivalenz analysiert Bauman im Kern eine Selbsttäuschung der Moderne, wie er es nennt: Ihren ebenso konstitutiven wie unhaltbaren Anspruch, einer universellen Wahrheit entgegenzustreben. Bestgemeintes Streben könne aber auf fürchterliche Abwege führen. Obwohl sie vom Anspruch nicht lassen mag, komme die spätmoderne Gesellschaft hinter die Einsicht in dieses Scheitern nicht mehr zurück. Selbst die Digitalisierung konnte das liberale Fortschrittsnarrativ nicht in die Wirklichkeit umsetzen. Der Technik-Euphorie folgte eine weit verbreitete digitale Dystopie. Nun sehen sich westlich sozialisierte Menschen am Ende der Illusionen, wie Reckwitz feststellt (Reckwitz, 2020, S. 9-15).

"Wer Ambivalenzen aushalten und produktiv mit ihnen umgehen kann, ist in der Spätmoderne klar im Vorteil." (Reckwitz, 2020, S. 16)

Ließe sich der ambivalente Zustand beispielsweise durch Abstriche im Weltverbesserungsanspruch und durch Akzeptanz oder Solidarität gegenüber "dem Anderen" konstruktiv regulieren, wie Bauman andeutet (Bauman, 1992, S. 132)? Bauman stellt der Spätmoderne letztlich eine düstere Diagnose aus (Baur, 2008, S. 145), an der er auch in seinem posthum erschienen Werk "Retrotopia" (Bauman, 2017) festhält: Sein zivilisationskritischer Befund beschreibt eine "Privatisierung der menschlichen Probleme und der Verantwortung für ihre Lösung" (Bauman, 1992, S. 319). Im Ergebnis würden sich die bisherigen, zumindest vorläufig stabilen Ordnungen ganz verflüssigen. So werde aus dem Fortschrittsprojekt eine liquide oder – in der deutschen Übersetzung – flüchtige Moderne (Bauman, 2009). Darin entgrenzen sich Felder und müssen die Individuen beschleunigt agieren.

"Heute herrschen diejenigen, die schneller handeln und sich schneller bewegen."
(Bauman, 2009, S. 143)

Übertragen auf den Medienwandel: Auch hier müssen sich Journalistinnen und Journalisten immer wieder neu erfinden und gewissermaßen im Hamsterrad der Spätmoderne abstrampeln. Aber dieser dunkle Deutung muss man nicht folgen. Schon Bauman selbst offeriert einen Lösungsansatz: vom Absolutheitsanspruch des Fortschritts abrücken. Oder mit Reckwitz: Aushalten des "Anderen" und Widersprüche produktiv regulieren. Dazu würde eine analytische Haltung beitragen, die mit der vorliegenden Untersuchung eingenommen werden soll: nämlich, die unauflösliche Verbindung von

Reproduktion von Innovation wahrzunehmen, anstatt vermeintliche Alternativen beschreiben und entscheiden zu wollen. Pierre Bourdieu warnt in seinem Werk häufig vor "symmetrischen Illusionen" (Bourdieu, 2015c, S. 61) und versteht darunter, dass "keiner der beiden entgegengesetzten Fehler begangen werden soll: weder der, an ein ganz neues Phänomen zu glauben, noch der, stets nur das Immergleiche am Werk zu sehen (Bourdieu, 2013b, S. 291). Der komplexe innere Zusammenhang von neu und alt, Revolution und Tradition, erzeugt die Ambivalenz des Medienwandels. Er erfordert kritische und reflexive Aufmerksamkeit. Guy Austin beschreibt Bourdieus Haltung zum Medienwandel als weder "techno-progressive" noch "retro-nostalgical", sondern als "sceptical about the supposedly transformative Power of new media" (Austin, 2016, S. 10).

Auch wenn sich das Phänomen in der Spätmoderne mutmaßlich beschleunigt hat, Ambivalenz gehört als strukturelles Merkmal von Beginn an zum journalistischen Berufsbild (zur Geschichte der Profession: Requate, 1995). Dies ist im industrierevolutionären 19. Jahrhundert unter der Bedingung einer Mediengründerzeit entstanden, die zur "Take-Off-Phase" (Blöbaum, 1994, S. 179) für den modernen Journalismus wurde. Als Resultat und Begleiter des allgemeinen sozialen Wandels blieb er lange uneindeutig, fragwürdig. Der Beruf stabilisierte sein Selbst- und Fremdbild erst Anfang des 20. Jahrhunderts leidlich (Birkner, 2010, S. 41-54). In der digitalisierten Gesellschaft scheint sich dieser Prozess nun in Form eines "Start-Up-Moments" zu wiederholen. Damit wiederum würde das "Interregnum" des bislang etablierten Journalismus beendet, das das 20. Jahrhundert weitgehend bestimmt hat (Rafter, 2016). Oder, um Bauman zu variieren: Der Journalismus des 21. Jahrhundert verflüssigt sich. Diese Infragestellung entfaltet nun ihre besondere Wucht durch die digitalen Vervielfältigungs- und Beschleunigungstendenzen. Sie wird auf Dauer gestellt und hochfrequent. Dadurch entstehen extreme Orientierungsprobleme. Das "Allerweltswort" (Kollmorgen, Merkel & Wagener, 2015, S. 11-12) "Transformation" wird in den Modernisierungsdebatten immer wieder eingesetzt. Aber es trifft die Situation nicht voll. Denn dem Begriff wird häufig eine Intentionalität und Normativität zugrunde gelegt, ein Erfüllungsszenario. Dieses Transformationsverständnis würde der Unberechenbarkeit der Entwicklung jedoch nicht gerecht, weil solche Umbauvisionen oft auf dem naiven Fortschrittsmodell der früheren Moderne gründen. Ebenso untauglich, die spätmoderne Lage angemessen zu erfassen, sind andererseits rein dystopische Szenarien. Auch ein zwingendes Scheitern ist nicht vorhersehbar. Probleme und Lösungen sind gleichermaßen kontingent (Nassehi, 2019, S. 18). Es kommt also darauf an, "die *Ambivalenz der Medienevolution* zu durchschauen, die auch in den Metadiskursen ihren Ausdruck findet, die das Auftauchen neuer Medien begleiten", stellt Neuberger fest (Neuberger, 2008, S. 56). Frank Bösch und Norbert Frei (LR 12) betrachten "den Medienwandel als einen offenen und politisch ambivalenten Prozess" (Bösch & Frei, 2006, S. 7).

Das Deutungsangebot der Ambivalenz beschreibt die digitale Spätmoderne gesellschaftstheoretisch als eine tiefe Irritation, deren Qualität aus ihrer Intensität resultiert, weniger aus Originalität. Wandel schreibt immerwährende Fragestellungen mit anthropologischer Konstanz fort, allerdings

in einer Steigerungsform. Die Akteurinnen und Akteure müssen um einen angemessenen Umgang mit Ambivalenzen ringen, die nicht zu entscheiden sind, weil die gesellschaftliche Geschwindigkeit nicht einmal vorläufige Gewissheiten zulässt.

"In Ermangelung der eisernen Faust der Moderne braucht die Postmoderne Nerven aus Stahl." (Bauman, 1992, S. 281-343)

Ob Spät- oder Postmoderne – bei Epochenzuschreibungen ist grundsätzlich Vorsicht geboten. Für diese Arbeit sollte lediglich ein Motiv herausgearbeitet werden, das für die Ausbildung journalistischer Haltung die wesentliche Erkenntnisbedingung darstellt. In dieser späten Phase der Moderne sind Ambivalenzen und Paradoxien zum offenkundigen Normalzustand geworden (Neuberger, 2008, S. 56); Pfadenhauer & Grenz, 2017, S. 4). Die Aporien und Paradoxien des Berufes (Pörksen et al., 2008) werden in der medialen Spätmoderne drangvoller und erfordern damit einen ständigen reflektierten Umgang mit Ambivalenz. Denn die spätmoderne Mediatisierung erweist sich für die journalistischen Akteurinnen und Akteure als "ein non-linearer, zuweilen chaotischer Vorgang, dessen Richtung unbestimmbar ist" (Pfadenhauer & Grenz, 2017, S. 8)

2.1.2 Modellierung: Triadischer Denkstil

Ausgehend von den vorangegangenen Erwägungen zu den Ambivalenzen der Medienmoderne, wird die Theorie dieser Untersuchung im Denkstil der *Triade* entworfen. Dieser will zwischen den Polen dualistischer Verengung und holistischer Entgrenzung navigieren (Giesecke, 2007a). Triadisches Denken als vermittelnder epistemische Ansatz lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen und wurde über die Renaissance bis in die aufgeklärte Philosophie Hegels übertragen (Hager & Samsonow, 2017). Dessen triadische Dialektik hat Karl Raimund Popper als wenig logisch und vage scharf kritisiert. Insbesondere störte sich Popper an der idealistischen Synthese. Letztlich handele es sich dabei eher um *ein try-and-error-Verfahren* (Popper, 1940, S. 411-413). Die Lesart der Triade, die in dieser Studie zugrunde gelegt wird, zielt aber nicht auf die Fusion von Thesen und Gegenthesen mit dem Produkt einer Synthese ab. Statt um ein Ergebnis geht es um eine Modalität im Umgang mit Widersprüchen. Diese werden im Ergebnis nicht aufgelöst, sondern reguliert bzw. erklärt. Dass triadische Dialektik Erklärungen leisten kann, räumt auch Popper ein (Popper, 1940, S. 405). Für die Soziologie hat Georg Simmel (Simmel, 1922) die Figur des "Dritten" als wesentlichen Bestandteil von Beziehungen entwickelt (Vester, H.-G., 2009, S. 93). Jochen Fischer (Fischer, J., 2004) schlägt das *Tertium* als erkenntnistheoretische Erweiterung der Sozial- und Gesellschaftstheorie vor. "Dreiheit" bietet im Unterschied zum dyadischen Denken in den Gegensätzen von *Ego* und *Alter* eine Figuration, in der auch die Vermittlung beobachtet und vor allem: benannt werden kann. Es tritt von vornherein ein "weiterer Anderer" beim Beziehungshandeln hinzu. Diese:r "Dritte" bekommt aber eine besondere Rolle als integrierendes – oder trennendes – Element für die Weltverbindung zugewiesen. Diese Figur ist notwendig, um gleichsam anwesend-abwesend die Relationen zwischen dem Ich und dem Du durch eine dritte Person und Position zu komplettieren. Tertium ist

sowohl im *Ego* als auch im *Alter Ego* vorhanden, aber weder mit beiden identisch noch von ihnen völlig getrennt. Ein solcher Ansatz erweitert die Idee George Herbert Meads vom "generalisierten Anderen" (Mead, 2003, S. 307) zu einer Figur des "generalisierten Dritten" (Fischer, J., 2010, S. 151). So kann die problematische Dichotomie Subjekt-Objekt (Bourdieu, 1999, S. 49) aufgenommen werden, ohne sie dabei gleich völlig aufzulösen.

Giesecke (2007b) schlägt für kulturvergleichende und kommunikationstheoretische Arbeiten einen triadischen Denkstil vor, der von McLuhans und Luhmann inspiriert ist. Den Ausgangspunkt bildet seine Kritik an den epistemischen Grundlagen bei dem Versuch, Medienwandel zu erklären. Entweder krankt dies an einer Verengung durch binäres Denken, das in seiner Monokausalität wenig erkläre. Oder es werden holistische Ansätze verfolgt, die gar nichts mehr erklären könnten. Um einer solchen Dichotomisierung zu entgehen, entwirft Giesecke ein eigenes Analyse-Modell. Ohne seinem sehr schematischen Modell (das er zudem stark an Fragestellungen der Organisationsberatung ausgearbeitet hat), bis ins Detail folgen zu wollen, überzeugt die Grundintention:

"Im Hintergrund des methodisch kontrollierten triadischen Denkens in den Wissenschaften steht die Vorstellung, daß sich Erkenntnisprozesse aus dem Zusammenwirken von Subjekt (Standpunkt, Objekt, Gegenstand) und der spezifischen Perspektive, die den Erkenntnisprozeß bestimmt, beschreiben lassen. Diese *Triadische Epistemologie* erweitert das klassische Subjekt- Objekt-Modell und vermeidet die dort angelegte polare Gegenüberstellung." (Giesecke, 2007a, S. 48)

Was Plessner in der philosophischen Figur der "exzentrischen Positionalität" (Plessner, 2002, S. 186) begründete, beschreibt Nagel (2015) in der Möglichkeit zu einem "Blick von nirgendwo". Dies wiederum greift Schultz (2021) sogar auf, um den Streit zwischen Subjektivismus und Objektivitätsnorm im Journalismus zu schlichten. Grundsätzlich *mus* offen bleiben, ob die Akteurinnen und Akteure Treiber:innen oder Getriebene des Wandels sind, weil "die Beziehung zwischen dem Menschen als Hervorbringer und der gesellschaftlichen Welt als seiner Hervorbringung dialektisch ist und bleibt" (Berger et al., 1966/2016, S. 65). Mehr noch – dieser existenzielle Widerspruch kann nicht einfach aufgehoben werden. Schließlich wurzelt er in einer Gleichurprünglichkeit (Heidegger, 1927/2006, S. 131) von Strukturbindung und Strukturmöglichkeit, von Systemzwang und Selbstbestimmung. Beides hängt zusammen, wirkt zusammen und ist dennoch weder zu isolieren noch zu fusionieren. Der gerade beschriebene Gegensatz gründet also tief. Der Mensch ist Konstrukteur und Konstruktion zugleich. Das wechselseitige prägende Verhältnis von Sein und Bewusstsein mit seinen epistemologischen Facetten kann im Rahmen dieser Untersuchung keinesfalls in alle möglichen Denkrichtungen verfolgt werden. Aber diese Studie möchte in der theoretischen Anlage die eben skizzierten Anregungen des triadischen Denkens – und damit auch ein Stück weit der philosophischen Anthropologie – aufnehmen, um die Untersuchung des zentralen Begriffes der Forschungsfrage theoretisch anzulegen: Haltung zum Journalismus. Dabei orientiert sich auch diese Studie grundsätzlich an der klassischen, sinnvollen und sinnstiftenden Vorgabe Max Webers, "soziales Handeln deutend verstehen" zu wollen (Weber, M., 1980, S. 1). In Abbildung 1 wird der Denkansatz illustriert. Zwischen der Innenwelt des subjektiven Selbst und der Außenwelt kollekti-

ver Sozialität sowie zwischen Vergangenheit und Zukunft vermittelt die Mitwelt die entscheidende Begegnung, macht Gesellschaft situativ gegenwärtig (siehe Abb. 1).

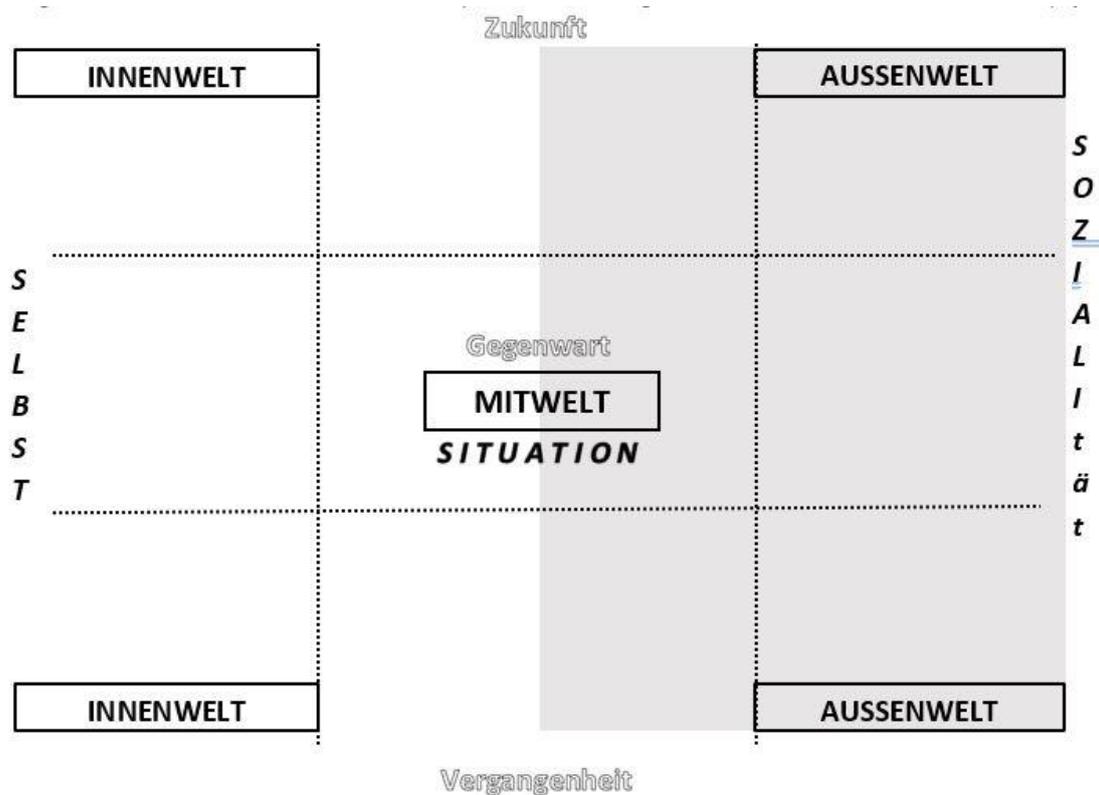


Abbildung 1 Triadisches Analysemodell (eigene Darstellung)

2.1.3 Fokussierung: Journalistische Haltung

Das Begriffspaar "Haltung" und "Journalismus" steht in der Forschungsfrage an zentraler Stelle. Deshalb soll es jetzt gesondert etabliert werden. Zunächst zum Journalismus, um dessen Definition in der Gesellschaft ständig gerungen wurde und wird. Journalismus ist vieldeutig und ungleichzeitig. Es existiert kein "Urmeter", an dem allgemeinverbindlich zu messen wäre, was darunter genau zu verstehen ist. Auch begriffsgeschichtlich lässt sich diese besondere Tätigkeit nicht an die Quelle ihres *einen* Ursprungs zurückverfolgen. Rudolf Stöber (2005) weist in diesem Zusammenhang auf einen "blinden Fleck" der Medienhistorie hin: nämlich den Fokus auf einer Betrachtung des "Großen, Guten, literarisch Interessanten oder politisch und sozial Außergewöhnlichen" (Stöber, 2005, S. 22). Dies lasse unbeleuchtet, wie wenig diese Maßstäbe zeitgleich an anderer Stelle, etwa in der "Provinz", gegolten hätten. Daher hält Stöber es für zielführender, von einer allmählichen Herausbildung und quantitativen Durchsetzung des modernen Journalismus zu sprechen (Stöber, 2005, S. 22). Den Beruf tief zu analysieren, hatte Max Weber für die "Krisenwissenschaft" Soziologie (Degele & Dries, 2005, S. 10) bereits 1910 als Desiderat ("Presse-Enquête") ausformuliert (Kutsch, 1988, S. 6). Obwohl diese Chance zunächst verpasst worden ist (Weischenberg, 2012, S. 399), wur-

de das Feld mittlerweile sehr intensiv beackert. Heute stellt sich eher das Problem, den Umfang der Erkenntnisse zu überblicken. Dies liegt auch daran, dass Journalistinnen und Journalisten ihre Aufgabe der Fremdbeschreibung durch Medienangebote (Scholl & Weischenberg, 1998, S. 78) gleichzeitig als professionelle Selbstaktualisierung betreiben. Sie stellen also mehr als nur "Dienstleister" (Löwisch, 2012, S. 33-34) beim "Selbstgespräch dar, welches die Zeit über sich selbst führt" (Prutz, 1971, S. 7). Sie entwerfen nicht nur ständig ein neues Gesellschaftsportrait, sondern (re-)definieren dabei parallel das eigene Berufsbild. Somit gestalten sie also auch die Regeln des Rahmens mit, und zeichnen nicht nur die Bilder. Die Akteurinnen und Akteure beschreiben, was sie betreiben, indem sie ihren Job so ausüben, wie sie ihn ausüben (Carlson, 2016, S. 350). Allerdings entsteht das Berufsbild nicht nur implizit und fachintern, sondern zunehmend als Ergebnis allgemeiner gesellschaftlicher Verhandlung über die Rolle des Journalismus. Weil die "Formierungsphase" moderner Gesellschaften stets auch ihre "Formulierungsphase" (Birkner, 2012, S. 21) ist, intensiviert sich dieser Prozess unter dem Druck des digitalen Wandels in der Spätmoderne: Einerseits wird eine permanente "Abgrenzungskrise des Journalismus" (Buschow, 2018, S. 13) gegenüber externer Konkurrenz erzeugt. Andererseits geht es bei diesem andauernden Deutungshandeln auch darum, den Beruf nach innen einzugrenzen, also die Individuen qua Kompetenz zu integrieren und internen Wettbewerb zu regulieren. Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung kann keine statisch normative Festlegung sein, sondern gerade die ständige Infragestellung als Kennzeichen einer performativen Profession. Um der immer wieder diskutierten Tautologie-Gefahr (Taube, 2016, S. 44) – "Journalismus ist, was Journalistinnen und Journalisten tun" – zu entgehen, versteht diese Studie Journalismus mit Hanitzsch & Vos (2017) als "diskursive Institution":

"Overall, we believe that there is a compelling case for reconsidering journalism as a discursive institution and journalistic roles as discursively constituted. Journalism and journalistic roles have no "true" essence; they exist because and as we talk about them." (Hanitzsch & Vos, 2017, S. 129)

Im Branchendiskurs wie in der allgemein öffentlichen Debatte changiert auch der Begriff (journalistische) "Haltung" erheblich. Das Verständnis reicht hier von politisch engagierter, aktivistischer Publizistik bis hin zum neutralen professionellem Ethos (Fischer, J., 2017, S. 35-48). Und es wird oft kategorial gehandhabt. Dadurch stehen sich die Pole – verabsolutierte Subjektivität versus uneingeschränkte Objektivität – unverbunden gegenüber. Journalistische Haltung ist jedenfalls Gegenstand eines Definitionskampfes um die Bedingungen legitimer gesellschaftlicher Öffentlichkeit (Reschke, 2018). Wie bereits in den vorherigen Abschnitten dargestellt, sind solche dyadischen Zumessungen unterkomplex. Sinnvoller wäre eine vermittelnde Betrachtungsweise, die über derartige Dichotomisierungen hinausgeht: Nicht die kategoriale Beschreibung von Einstellungen und Handlungen wird dann als Haltung aufgefasst, sondern der Modus des Handelns. Der Begriff einer journalistischen Haltung muss nicht als wertendes Etikett, sondern kann als analytisches Werkzeug eingesetzt werden.

In dieser Arbeit wird Haltung als eine Grundkategorie für den Menschen als handelndes Wesen betrachtet, wie sie in Kulturanthropologie und Philosophie entwickelt wurde (Funke, 2017). Es geht dabei um die Fähigkeit, sich durch Aneignung von Kultur (er-)halten zu können, ja zu müssen. Arnold Gehlen (1941) schreibt, die "Gewohnheit, Gewohnheiten anzunehmen und einzuverleiben, also eine Haltung aufzubauen, ist physisch erzwungen" (Gehlen, A., 1941, S. 433). In ihrer aktuellen lexikalischen Bedeutung (Duden Verlag, 2011-) gilt Haltung einerseits als innere (Grund-)Einstellung, die Handlung bestimmt. Andererseits beschreibt das Wort äußerliches Auftreten. Wichtig ist der etymologische Hinweis auf die ursprüngliche Bedeutung, nämlich einen Stamm, eine Herde *zusammenhalten*. Diese Auslegung wurde in der weiteren Sprachentwicklung durch den heutigen landläufigen Sinn "*festhalten*" in den Hintergrund gedrängt (Kluge & Mitzka, 1967, S. 285). Aber der externe, kollektive und integrierende Aspekt des Zusammenhaltens bleibt wesentlich für das tiefere Verständnis des Begriffes. Wolfgang Streitböcker reflektiert den Begriff Haltung im Zusammenhang mit (hochschulgebundener) Journalismus-Ausbildung: Sie sei eine "unverhandelbare Selbstverpflichtung" (Streitböcker, 2014, S. 145-147). Diese individualistische Setzung muss wegen des eben referierten kollektiven, überindividuellen Aspektes relativiert werden. Tatsächlich dürfte Haltung immer auch Verhandlungsgegenstand mit den anderen sein. Dies hat Rückwirkungen auf das handelnde Subjekt in Form einer "dritten Sicht" (siehe Kap. 2.1.2). Streitböckers Hinweis selbst enthält diesen äußeren Aspekt:

"Haltung umfasst auch das Eintreten für Qualität und die Entwicklung eines realistischen beruflichen Selbstverständnisses sowie die ständige Bereitschaft, diese notfalls auch kämpferisch zu verteidigen." (Streitböcker, 2014, S. 146)

Implizit wird hier klar, dass Haltung nicht nur vom Subjekt *eingenommen*, sondern eben auch von der Gesellschaft *angenommen* werden muss. Erst der erfolgreiche Vermittlungsakt zwischen subjektiver Kompetenz als Legitimation und sozialer Legitimierung durch Akzeptanz verschafft dem persönlichen Kapital auf dem öffentlichen Feld der Medien Wirkung und Geltung. Diese Verbindung knüpft ein Habitus, den die Akteure auf ihrem Lebensweg inkorporiert haben. So beschreibt es die Habitus-Kapital-Feld-Theorie nach Pierre Bourdieu, die das Vorgehen dieser Arbeit wesentlich inspiriert hat (siehe Kap. 2.2). Bourdieu untersucht "die Logik der Praxis, in dem er von einer zirkulären, rekursiven Beziehung zwischen individuellem Handeln und gesellschaftlicher Struktur ausgeht" (Wiedemann, 2014, S. 88). Ebenso wie die abstrakte "Erzeugungsformel" des Habitus – dessen *modus operandi* man nicht direkt beobachten kann – offenbart sich Haltung erst in der Handlung: durch Manifestationen des Zusammenwirkens von *Kapital*-Position und Positionierung auf dem Berufsfeld. Ob es nun um die materielle Stellung des oder der Einzelnen oder um die inhaltliche Stellungnahme gegenüber dem Kollektiv geht – erst im Stellungnehmen wirken sich Dispositionen konkret aus.⁷ Haltung prägt Praxis, wird aber gleichzeitig wiederum durch die Praxis geprägt. In dieser, letztlich nicht weiter auflösbaren Gleichursprünglichkeit (Heidegger, 1927/2006, S. 131)

⁷ In der Terminologie von Pierre Bourdieu wäre dieser Output das „opus operatum“ Bourdieu (1999, S. 28).

liegt eine wesentliche Pointe des Begriffes, so wie er hier angewendet wird: (professionelle) journalistische Haltung entsteht, indem der oder die Einzelne sie einnimmt und das Kollektiv sie gleichzeitig annimmt. Sie entspringt also zwei Quellen und bringt dann beispielsweise journalistische Autorität zum Vorschein, wie Matt Carlson sie konzipiert – als Können und Anerkennen (Carlson, 2017, S. 12).

2.2 Theoriebaustein Soziale Praxis

Die Ausbildung von Haltung bei Journalistenschüler:innen wird in dieser Arbeit mit einem analytischen Instrumentarium bearbeitet, das ganz wesentlich auf Pierre Bourdieu zurückgeht⁸. Ausgerechnet Bourdieu. Einerseits ist sein Werk in der Medienwissenschaft durchaus präsent (Wiedemann, 2013), andererseits wirkt es doch etwas *contre coeur* (Bastin, 2003), wenn man das Verhältnis des französischen Soziologen zum Forschungsgegenstand betrachtet. Denn aus der anfänglichen Geringschätzung Bourdieus gegenüber dem Journalismus – "Unterfeld der Kulturproduktion" (Bourdieu, 2014, S. 203) – entwickelte sich im Laufe der Jahre ein fast feindseliges Verhältnis. Offenkundig litt der hoch anerkannte Soziologe an der großen gesellschaftlichen Bedeutung einer Berufsgruppe, die aus seiner Sicht eine nachgeordnete Funktion hatte und die Entfaltung autonomer intellektueller Interventionen in die gesellschaftliche Öffentlichkeit eher behinderte. Sein Verdacht schien zu sein: Journalismus kolonialisiert den Diskurs (Bourdieu, 2013b).

Diese kritische Distanz wird hier als Vorteil verstanden. Vor allem passt der an realen Menschen und ihren Handlungen orientierte Versuch, Subjekte und Strukturen zu "verschränken" (Fischer, J., 2006, S. 2856) zur vermittelnden, triadischen Anlage dieser Untersuchung. Denn mit Bourdieu können die beschriebenen ambivalenten Verhältnisse untersucht werden.

"Wissenschaftstheoretisch und methodologisch spricht für Bourdieu die konsequente Vermeidung vereinseitiger Struktur- oder Akteurstheorien und sein vielversprechende Verknüpfung von strukturalen und konstruktivistischen Perspektiven in einer entschieden vorgetragenen Analyseperspektive, die relational und mehrbenenanalytisch angelegt ist, immer auf historisch konkrete Zusammenhänge bezogen bleibt und universale Konstanten allenfalls in einer grundlegenden Fassung der Sozialität in diesem Zusammenspiel denkt." (Kramer, 2011, S. 111)

Eine solche Sicht ebnet auch den Weg für eine "theoretisch begründete, empirische Analyse" (Raabe, 2004, S. 113) der aufgeworfenen Forschungsfrage. Mit der Wahl dieser Basistheorie wird der Versuch unternommen, zwischen den beiden soziologischen Hauptorientierungen der Akteurs- und

⁸ Das umfangreiche, zudem lebenslang in Bewegung befindliche Werk Bourdieus kann im Rahmen dieser Arbeit nicht breit geschildert werden. Zur Einführung sehr geeignet ist Schwingel (2009), zur Vertiefung helfen Fuchs-Heinritz und König (2011) sowie Rehbein (2016). Den geeigneten ersten Zugang zu seinem eigenen Werk eröffnen Bourdieu (1989), Bourdieu (1999) und Bourdieu und Wacquant (2013). Besonders einschlägig für diese Studie: Bourdieu (2015c) und Bourdieu (2013b).

der Systemtheorie zu navigieren, allerdings mit einem deutlichen Akzent auf Handlung und Subjekten. Die Gegensätzlichkeit – und wechselseitige Ignoranz – von Pierre Bourdieu und Niklas Luhmann wurde und wird fachlich viel diskutiert. Aber Nassehi & Nollmann (Nassehi & Nollmann, 2004a) insistieren auch auf Gemeinsamkeiten, nämlich, dass es bei beiden aus der Kommunikation kein Entkommen gäbe, "das nicht selbst wieder Kommunikation wäre". Zudem würden sowohl Bourdieu als auch Luhmann eine Soziologie verfolgen, die "auf den Selbsteinschluss und die paradoxe Position als Gegenstand *und* Gegenstandsbeschreibung durch Dynamisierung (und der Beschreibung) reagieren" (Nassehi & Nollmann, 2004a, S. 16). Für das hier vorgelegte Forschungsprojekt wird allerdings der grundlegende Verzicht Luhmanns auf Akteurinnen und Akteure bei der Beschreibung von Gesellschaft als problematisch angesehen. Seine "Soziologie ohne Mensch" sei eigentlich ein Widerspruch an sich, stellt Rafael Alvear Moreno (2020) fest. Denn jedwede Soziologie setze ein gewisses Menschenbild voraus, zumindest *ex negativo*. Und, wie Schimank (2007a) ausführt, ist ein "gesellschaftliches Teilsystem keine freischwebende Deutungsstruktur; es besteht nicht nur aus dem Code und selbst generierten Programmen" (Schimank, 2007a, S. 134). Zudem blendet der distanzierte Beobachter Luhmann das menschliche Ringen um Normativität zu sehr aus. Es wird bei ihm fast zum "Schimpfwort" (Gespräch, 2016, S. 65). Normativität bedeutet für die Frage der Haltung jedoch ein wichtiges erklärendes Element. Medialisierung und Medienwandel vollziehen sich in der Spätmoderne anerkanntermaßen als ambivalente gesellschaftliche Prozesse (Bauman, 1992, S. 24; Bösch & Frei, 2006, S. 7; Hepp, Loosen, Hasebrink & Reichertz, 2017, S. 198; Neuberger, 2008, S. 56). Um zu erkennen, wie unter diesen Umständen Beobachtungen gemacht werden, gilt es zu untersuchen, wie Beobachter:innen gemacht werden. Deshalb richtet sich der Blick hier auf die handelnden Subjekte. Denn "es gibt nichts Gesellschaftliches außerhalb des Handelns der Subjekte" (Bourdieu et al., 1991, S. IX). Oder, wie Julian Nida Rümelin philosophisch-ethisch formuliert:

"Alle Praxis ist Menschenwerk. Es gibt keine ehernen Gesetze der Biologie, der Geschichte oder der Ökonomie. Wir können unsere Handlungsverantwortung nicht entsorgen." (Nida-Rümelin, 2011, 309-210)

Damit soll kein methodischer Individualismus betrieben werden, denn das würde der dargelegten Erkenntnisbedingung der Ambivalenz widersprechen. Subjekt und Objekt sind gerade keine konzeptionellen Gegensätze oder disjunkte Kategorien, zwischen denen einfach zu entscheiden wäre. Richtigerweise stellen Gentzel et. al. "die Frage nach dem sich transformierenden Beziehungsverhältnis von Subjekt, Kommunikation und Gesellschaft, in dem der gegenwärtig rapide Medienwandel – so unsere These – eine zentrale Rolle einnimmt" (Gentzel, Krotz, Wimmer & Winter, 2019, S. 2). Und um ein weiteres mögliches Missverständnis auszuräumen: Mit der theoretischen Perspektivwahl dieser Studie wird auch kein Rückfall in die alte "Begabungsideologie" des Journalismus (etwa Dovifat, 1990, S. 140-177) bezweckt. Es geht vielmehr darum, den "Akteur in seiner wahren Funktion als praktischer Operator der Konstruktion des Realen" (Bourdieu, 2014, S. 287) analytisch zu erfassen. Den Akteurinnen und Akteuren wird ein teils bewusster, teils intuitiver *sens pratique*

zugemessen, mit dem sie Position auf dem journalistischen Feld beziehen (Neverla & Schoon, 2009, S. 133).

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Großtheorie Bourdieus breit darzustellen. Sie kann hier nur in der Essenz sowie in ihrem Bezug zum Forschungsanliegen entrollt werden. Dazu wird im Folgenden lediglich zum einen der Ansatz einer *Praxeologie* und zum anderen die *Hermeneutik* skizziert, anhand der Schlüsselbegriffe Kapital, Feld und Habitus.

2.2.1 Praxeologie: Subjekt, Objekt und Situation

Das Verhältnis von *Subjekt* und *Objekt* ist aus erkenntniswissenschaftlicher Warte bekanntlich hochproblematisch, der cartesianische Dualismus von Leib und Seele ein intensiv diskutiertes Erbe der Aufklärung (etwa Jaspers, 1994). Bourdieu wendet sich in seinen Werken immer wieder gegen eine hermetische, kategoriale Lesart dieses Spannungsverhältnisses, die die Forschung durch Dichotomien behindere:

"Von allen Gegensätzen, die die Sozialwissenschaften künstlich spalten, ist der grundlegendste und verderblichste der zwischen Subjektivismus und Objektivismus."
(Bourdieu, 1999, S. 49)

Deshalb hat Bourdieu eine Konzeption entworfen, die die Akteure weder in ihren Möglichkeiten verabsolutiert noch sie zu Sklaven oder Sklavinnen der Strukturbedingen degradiert. Gelingen soll dies durch eine vermittelnde Perspektive auf die soziale Praxis: Subjektive Kapitalressourcen und objektiven Feldbedingungen werden immer wieder mit Hilfe des Habitus aktualisiert. Entscheidend ist dabei die Situation, also soziologisch der Ort, "an dem Gesellschaft und Individuum zusammenkommen und Handlungen bzw. Kommunikationen mit anderen unter mal mehr, mal weniger expliziter Abstimmung und Aushandlung realisiert werden" (Ziemann, 2013, S. 11). In der konkreten Situation, *in situ*, erst entsteht für Bourdieu sozialer Sinn. Denn "die Beziehung zwischen Position und Positionierungen (namentlich durch die Werke) ist stets durch die Dispositionen der Akteure und durch den Raum des Möglichen vermittelt, den diese Akteure durch ihre Wahrnehmung des Raumes der Positionierungen, dem sie selbst Struktur verleihen, als solche konstituieren" (Bourdieu, 2014, S. 406). Eine Praxeologie soll dafür den erkenntnisstiftenden Zugang legen. Denn Bourdieu interessiert, "wie sie im Vollzug generiert wird und nicht, wie man sie sich bisher theoretisch erklärt hat" (Saalman, 2014, S. 197). So entsteht eine, in der selbstverständlichen Lebenswelt anwendbare konkrete Handlungstheorie:

"Die ‚Praxeologie‘ ist nicht allein eine ‚Sozialontologie‘, ein theoretisches Vokabular, das einandersartige Perspektive auf die Sozialwelt liefert, sondern vor allem auch ein Forschungsprogramm für die materiale Analyse." (Reckwitz, 2003, S. 284)

Ziel einer Praxeologie ist es, den performativen "körperlichen" Beitrag von Praktiken zur sozialen Konstruktion von Wirklichkeit zu analysieren (Elias, Franz, Murmann & Weiser, 2014, S. 3). Sie

vermittelt zwischen den Sphären der Subjektivität und Objektivität und nimmt dabei die Entstehungsbedingungen von Wirklichkeit in den Fokus (Seifert, J., 2019, S. 100).

Der Weg dahin soll nach Bourdieu über jenen "doppelten Bruch" führen, mit dessen Hilfe sich die soziale Welt umfassender verstehen lässt (Lange-Vester & Teiwes-Kügler, 2013, S. 150): Zunächst werden dabei die Selbstverständlichkeiten der vorgefundenen Praxis aufgebrochen und theoretisch überwunden (1. Bruch). Anschließend kehrt die Analyse aus der so entstandenen Distanz auf das praktische Feld zurück und nimmt wieder die Perspektive der Akteure, ein (2. Bruch). Denn es reicht nicht, die vordergründige Alltagsicht durch einen vermeintlich objektiven Forscherblick zu ersetzen. Vielmehr geht es darum, sich für die Entstehung von Dispositionen im Wechselbezug zu interessieren (Bourdieu, 2013a, S. 280-281). Durch ihre flexible Sichtweise ermöglicht die Praxeologie zudem einen produktiven Umgang mit der Ambivalenz von verfestigter und veränderlicher Struktur, Reproduktion und Innovation (Reckwitz, 2003, S. 297). Eine Praxeologie beschreibt dieses ständige Ein- und Ausprägen, aus dem sich die Lebenswelt (Mittelwelt) bildet:

"Gegenstand der Erkenntnisweise, die wir praxeologische nennen wollen, ist nicht allein das von der objektivistischen Erkenntnisweise entworfene System der objektiven Relationen, sondern des Weiteren die dialektischen Beziehungen zwischen diesen objektiven Strukturen und den strukturierten Dispositionen, die diese zu artikulieren und zu reproduzieren trachten; ist mit anderen Worten der doppelte Prozess der Interiorisierung der Exteriorität und der Exteriorisierung der Interiorität." (Bourdieu, 2015a, S. 147)

Journalistisches Handeln vollzieht sich aus dieser dialektischen Sicht weder als rein freie Entscheidung der beteiligten Individuen oder Institutionen noch als Diktat der Strukturen. Vielmehr vermittelt der Habitus als persönliches und doch über-individuelles Tertium durch "sozialisierte Subjektivität" (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 159) zwischen den individuellen Möglichkeiten und den kollektiven Setzungen, zwischen den Polen des Subjektivismus und des Objektivismus. Dabei stellt er den Akteurinnen und Akteure Dispositionen für eine Handlungstendenz bereit, so dass sie ihr persönliches Kapital *in situ* angemessen ausspielen, genauer: aktualisieren können, beispielsweise alltäglich auf dem Berufsfeld. Sie schaffen es dabei durchaus, den eigenen gegebenen Rahmen zu verändern. Sprengen können sie ihn nicht.

Bourdieu hat ein kritisches und konfliktreiches Verhältnis zum Journalismus gepflegt. Die Medienwirklichkeit hat er zwar als gesellschaftlich hoch relevant erachtet, aber wissenschaftlich nicht so präzise bearbeitet wie etwa die Kultur (Bourdieu, 2014), als dessen "Unterfeld" Bourdieu das journalistische Arbeiten erachtete, vielleicht auch verachtete (Bourdieu, 2014, S. 203). Gleichzeitig wird gerade darin deutlich, dass sich Journalismus sehr gut für die Bourdieu'sche Form des Erkenntnisgewinns eignet: Es ist ein gebrochener Beruf, der sich nie seiner selbst sicher war und stets in einem offen ausgetragenen Definitionsdiskurs befand. Diese eingebaute Infragestellung nimmt damit die von Bourdieu bei der Objektkonstruktion vehement eingeforderte Infragestellung der Begriffe Beruf und Profession (Bourdieu & Wacquant, 2013, S. 275-279) vorweg.

Bourdieu's Erkenntnis-Instrumentarium muss für die Fragestellung dieser Studie flexibel angewandt werden. Denn weder kann seine teilweise polemische Forscherposition zum Gegenstand kritiklos übernommen noch dürfen Aktualisierungen des Forschungsfeldes ignoriert werden. Schließlich hat Bourdieu selbst seine Theorie als *work in progress* gesehen (Rehbein, 2016, S. 11).

2.2.2 Hermeneutik: Kapital, Feld und Habitus

Eine Praxeologie basiert auf dem generischen Integrations-Prinzip des *Habitus*, welches die Komponenten *Kapital* und *Feld* verknüpft. Bourdieu selbst hat den Zusammenhang dieser drei zentralen Begriffe seiner Theorie auf eine prägnante Formel gebracht. In seinem breit rezipierten Werk "Die feinen Unterschiede" (1989) schreibt er, soziale Praxis sei das Produkt aus Habitus und Kapital plus Feld (Bourdieu, 1989, S. 175). Habitus steht bei Bourdieu für die inkorporierten Wahrnehmungs-, Denk-, Beurteilungs- und Handlungs-Schemata. Das Kapital repräsentiert die sozialen, kulturellen, ökonomischen und symbolischen Ressourcen des Subjekts. Das spezifische Feld des Handelns fügt sich durch die Relationen der Akteurinnen und Akteure zueinander. Erst durch das Zusammenwirken der verschiedenen Habitus⁹ entsteht sozialer Raum für das Kollektiv. Es handelt sich dabei nicht um einen statischen Zustand, sondern um einen rekursiven Prozess (Bourdieu, 1999, S. 98-99). Dieser beruht auf einem *sens pratique*, einem gemeinsamen Sinn für die als selbstverständlich zu vollziehenden Regeln (*doxa*). Diese sind den Beteiligten allerdings häufig nicht einmal bewusst (Bourdieu, 1999, S. 127) – was sie umso wirksamer macht. Durch die permanent erneuerte Praxis wird diese generelle Handlungsgrundlage aber selbst immer wieder verändert. Das Prinzip funktioniert nur im Zusammenklang dreier Komponenten, was kurz näher beschrieben werden soll.

Kapital: Disposition und Ressourcen

Bourdieu kommt unter anderem das Verdienst zu, den Terminus Kapital aus einer verengenden polit-ökonomischen Sicht zu einem breiter gefassten soziologischen Analysebegriff entwickelt zu haben. Bei ihm kann das Kapital der einzelnen Handelnden drei Grundformen und eine Spezialform annehmen: soziales, ökonomisches und kulturelles sowie symbolisches Kapital. Unter Sozialkapital fasst Bourdieu das persönliche Beziehungsnetzwerk, also "Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen" (Bourdieu, 1983, S. 191). Drei Formen kann wiederum das kulturelle Kapital annehmen. Darunter fallen erstens Gegenstände wie etwa Kunstobjekte, dann zweitens inkorporierte Fähigkeiten wie Bildung und schließlich die Zertifikate von institutionalisierten Qualifikationen, etwa Zeugnisse. Besonders interessant ist für den Beruf das kulturelle Kapital einer "Eintrittskarte" (Hanitzsch, 2016, S. 268). In der Schlüsselstellung befinden sich dabei Ausbildungsinstitute wie etwa eine Journalistenschule. Nach der Diktion von Bourdieu wäre sie eine "Instanz

⁹ Hier ist der „Habitus“ in seiner grammatikalischen Form als Plural gemeint.

der Weihe" (Bourdieu, 2004a, S. 143). Ökonomisches Kapital, ob Geld oder Eigentum, hält Bourdieu in der Tradition von Karl Marx für dominant. So wie er auch dem Feld der Ökonomie eine herrschende Rolle gegenüber den andern Feldern zuweist, gerade auch dem journalistischen Bereich (Willems, 2007, S. 224). Eine Sonderstellung für die Autonomie des jeweiligen Feldes nimmt das symbolische Kapital ein. Bourdieu versteht darunter ein "Kapital an institutionalisierter oder nicht-institutionalisierter Anerkennung oder Konsekration, das die diversen Akteure oder Institutionen mittels spezifischer Arbeit und Strategien im Laufe der vorausgegangenen Kämpfe zu akkumulieren vermochten" (Bourdieu, 2011, S. 156). Symbolkapital gehört sicher zu den bedeutendsten Wertmetriken (Mau, 2017, S. 263) in einer spätmodernen Gesellschaft. Öffentliche Anerkennung ist hier das wesentliche Stichwort. Denn wer auf einem Handlungsfeld anerkannt ist, kann im Vertrauen auf diese verstärkende symbolische Kraft seine übrigen Ressourcen umso wirkungsvoller einsetzen. Weil sich diese Arbeit mit einer Diskurselite beschäftigt, ist symbolisches Kapital hier besonders interessant. Denn unter den Bedingungen des Digitalen Wandels steigert sich die öffentliche Reflexion des journalistischen Handelns durch einen immer intensiveren medialen Metadiskurs (Wladarsch, S. 130).

Angesichts von Gesellschafts- und Medienwandel fragt sich, ob der Begriffsapparat der Kapitalformen nicht etwas in die Jahre gekommen ist. Bourdieu selbst hatte bereits die Variante "Informationskapital" als Unterform des Kulturkapitals eingeführt. Nick Couldry wirbt dafür, symbolisches Kapital zum "Media-Meta-Capital" zu erweitern, das sich auf die symbolische Macht von Medien stützt. Akteursbezogen wäre Ignatow & Robinson (2017) eine neue sekundäre Kapitalform, das *digital capital*: "a person's stock of digital capital corresponds to the reach, scale, and sophistication of his or her online behavior." (Ignatow & Robinson, 2017, S. 952-953). Es fragt sich allerdings, ob diese neuen und besonderen Kapitalarten sich nicht auch unter den bisherigen Formen rubrizieren ließen.

Feld: Position und Strategien

Bourdieu beschreibt das Feld als einen strukturierten gesellschaftlichen Raum, in dem es einerseits konstante "Ungleichheitsbeziehungen" gibt, andererseits aber auch um "Veränderung und Erhaltung dieses Kräftefelds" gekämpft wird (Bourdieu, 2015c, S. 57). Es gibt Herrschende und Beherrschte. Jede:r bringt die eigene Kapitalkraft in dieses Ringen ein. Diese bestimmt die Position im Feld und die Strategien in der Konkurrenz mit anderen. Mit dem Begriff Feld etabliert Bourdieu eine Handlungsebene, auf der sich die Individuen begegnen, um Gesellschaft zu bilden. Hier nehmen die Akteurinnen und Akteure Stellung zum Verhandlungsgegenstand des jeweiligen Feldes: Politik, Kultur, Wissenschaft und so fort. Verhandlungsbasis sind die anerkannten Regeln, die *doxa*.

"Die ursprüngliche *doxa* ist jenes unmittelbare Verhältnis der Anerkennung, das in der Praxis zwischen einem Habitus und dem Feld hergestellt wird, auf das dieser abgestimmt ist, also jene stumme Erfahrung der Welt als einer selbstverständlichen, zu welcher der praktische Sinn verhilft." (Bourdieu, 1999, S. 126)

Wenn Bourdieu die Feldgesetze des Wettstreits um die soziale Stellung beschreibt, dann erhält die Metapher des Spiels eine Schlüsselrolle. Die Feldteilnehmer:innen verfolgen einen Spielsinn, eine *illusio*, die den angestrebten Wert von Aktivitäten ausdrückt. Dagegen beschreibt *doxa* den Glauben an die inhaltlichen Grundlagen, die geteilten Überzeugungen (Fröhlich, G. & Rehbein, 2014, S. 80). Allerdings gilt das nur vordergründig: Neben den offen verhandelten Themen des jeweiligen Feldes – sei es ein Gesetz, ein Kunstwerk oder ein Forschungsprojekt – geht es unterschwellig um die Regeln der Machtverteilung. Oder ins Kommunikative übersetzt: Es wird um Deutungshoheit gekämpft. Die Orthodoxie versucht, zu erhalten, die Häresie ist bestrebt, zu verändern. Gemeinsam sind sie widerstreitende Triebkräfte des Wandels der Feldverhältnisse (Bourdieu, 2018, S. 65-66).

Felder stehen in einer gewissen Beziehung zueinander. Es gibt dominierende wie das der Ökonomie oder das Machtfeld. Daneben existieren eher schwache, meritorisch orientierte Gebiete wie Wissenschaft oder Kunst. Eine Analyse des zu untersuchenden Feldes sollte mit seiner Verortung anfangen. Den Journalismus hat Bourdieu nicht sehr ausführlich, dafür aber umso polemischer behandelt, vor allem in *Über das Fernsehen* (Bourdieu, 2015c), was ihm auch Kritik eintrug (Jurt, 2014, S. 217). Journalismus siedelt Bourdieu in seiner Untersuchung des literarischen Feldes (Bourdieu, 2014) in einem Segment des "Feldes der kulturellen Produktion" an (siehe Abb. 2). Dies liegt nicht von ungefähr neben dem Feld der Macht. Bourdieu spricht einmal "von den Besitzern der Kulturproduktionsinstrumente und speziell den Inhabern des De-Facto-Monopols über die Politikproduktionsinstrumente (Führer von politischen Parteien und Gewerkschaften, Zeitungsdirektoren, namhafte Journalisten usw.)" (Bourdieu, 1991, S. 489). Trotz dieser machtvollen Stellung einiger Akteurinnen und Akteure erscheint die Position des Journalismus bei ihm zunächst sehr untergeordnet. Später ändert sich diese Sicht, sie wird ambivalent. Bourdieu beschreibt dann das journalistische Feld in einer Zeitdiagnose paradox als zunehmend die Gesellschaft bestimmend und gleichzeitig fremdbestimmt. Vor allem der Ökonomie der TV-Aufmerksamkeit, der Einschaltquote, schreibt er übergroßen heteronomen Einfluss auf die Medien zu. Mit kommerzialisierten Angeboten agiere der Journalismus wiederum auf anderen Feldern und unterminiere deren Autonomie. Eine kritische Sicht allein auf die Agierenden greife angesichts dieses Befundes jedoch zu kurz, seien sie doch nur "Marionetten (...), deren Fäden man finden muss" (Bourdieu, 2013c, S. 282-283). Ansetzen könnte man bei den vordergründigen Logiken: Was sind *illusio* und *doxa* im Journalismus? Allerdings sind Begriffe bei Bourdieu ständig in Bewegung. Trennscharfe Definitionen formuliert er selten, eher arbeitet der Autor mit Illustrationen. Daher gibt es bislang Unschärfen in der Anwendung seiner Theorie: Bei Kirchhoff & Prandner ist die Objektivitätsnorm die *doxa* und der Glaube an deren Relevanz eine *illusio* (Susanne Kirchhoff & Dimitri Prandner, 2016, S. 96). Nassehi & Nollmann nennen die *illusio* der Massenmedien "die Absicht der getreuen Berichterstattung" (Nassehi & Nollmann, 2004b, S. 10). Jedenfalls ist die *doxa* kein formeller Kodex, sondern eine untergründig akzeptierte Orientierung, ein "Bauchgefühl", welches journalistisches Handeln leitet (Hanitzsch, 2016, S. 275). Lueg definiert das journalistische Feld als einen "Interaktionsraum, in dem Akteure, die an die *illusio* der journalistischen Neutralität glauben bzw. diese aufrechterhalten

wollen, unter Einbringung ihrer sozialen Voraussetzungen um einen Platz in der institutionalisierten oder der symbolischen Hierarchie kämpfen" (Lueg, 2012a, S. 47). Dieser Definition kann die vorliegende Untersuchung folgen. Bourdieu konzipiert Felder grundsätzlich agonal. Es wird gekämpft, vorzugsweise um Distinktion und Deutung. Journalistinnen und Journalisten sind für ihn die "Professionellen der Explikation und des Diskurses", die einerseits die Prinzipien der gesellschaftlichen (Klassen-)Einteilung explizit machen und andererseits um die Durchsetzung genau dieser Prinzipien kämpfen (Bourdieu, 2013c, S. 277). Das gilt auch in eigener Sache, bei den Regeln für das journalistische Feld. Dessen Eigenständigkeit werde am Pol der Autonomie verteidigt. Dort würde die feldspezifische Qualität gesichert, möglichst unbeeinflusst vom heteronomen Pol, dem ökonomischen *Impact*. Ob sich der Einfluss von außen auf die Wirtschaft reduzieren lässt und ob die Bi-Polarisierung noch zeitgemäß ist, kann diskutiert werden (Benson, 2006, S. 196-197). Angesichts des Medienwandels mit seiner Vervielfältigung von Öffentlichkeitsplattformen könnte auch nach Parallelfeldern oder sich überlappenden Feldern gefragt werden. Schließlich fragt sich, ob es im Sozialen tatsächlich immer nur um (ökonomische) Machtkämpfe geht. Aber der metamediale Aushandlungsprozess von Feldverhältnissen hat in jedem Fall eine erhebliche Bedeutung sowohl für den Berufsstand als auch für die Gesellschaft. Christopher Anderson (2008) hält das Feldkonzept nach Bourdieu trotz kritischer Einwände für sehr hilfreich bei der Analyse von Journalismus als Beruf. Auf die Frage "Wie entsteht ein Feld?" gibt Anderson die Antwort: durch das Agieren einer Gruppe, die auf einem beruflichen Sektor die Definition der Expertise über kulturelle Arbeit anstrebt. Und zu den Grenzen des Feldes stellt Anderson fest, diese würden beschrieben durch das Handeln aller Akteurinnen und Akteure auf diesem Sektor – nicht nur der "Profis". Mit der journalistischen Feldanalyse verknüpft Anderson die beiden anderen, von ihm so genannten "Stränge" der Journalismusforschung, nämlich den organisatorisch-berufssoziologischen sowie den kultur- und diskurstheoretischen Strang. (Anderson, 2008, S. 249-257).

"Denn der Wettkampf darum, was im Journalismus jetzt und in Zukunft möglich sein wird, welche Medienangebote wir zu erwarten haben, wird letztlich im sozialen Gefüge des journalistischen Feldes ausgetragen." (Schäfer, 2004, S. 334)

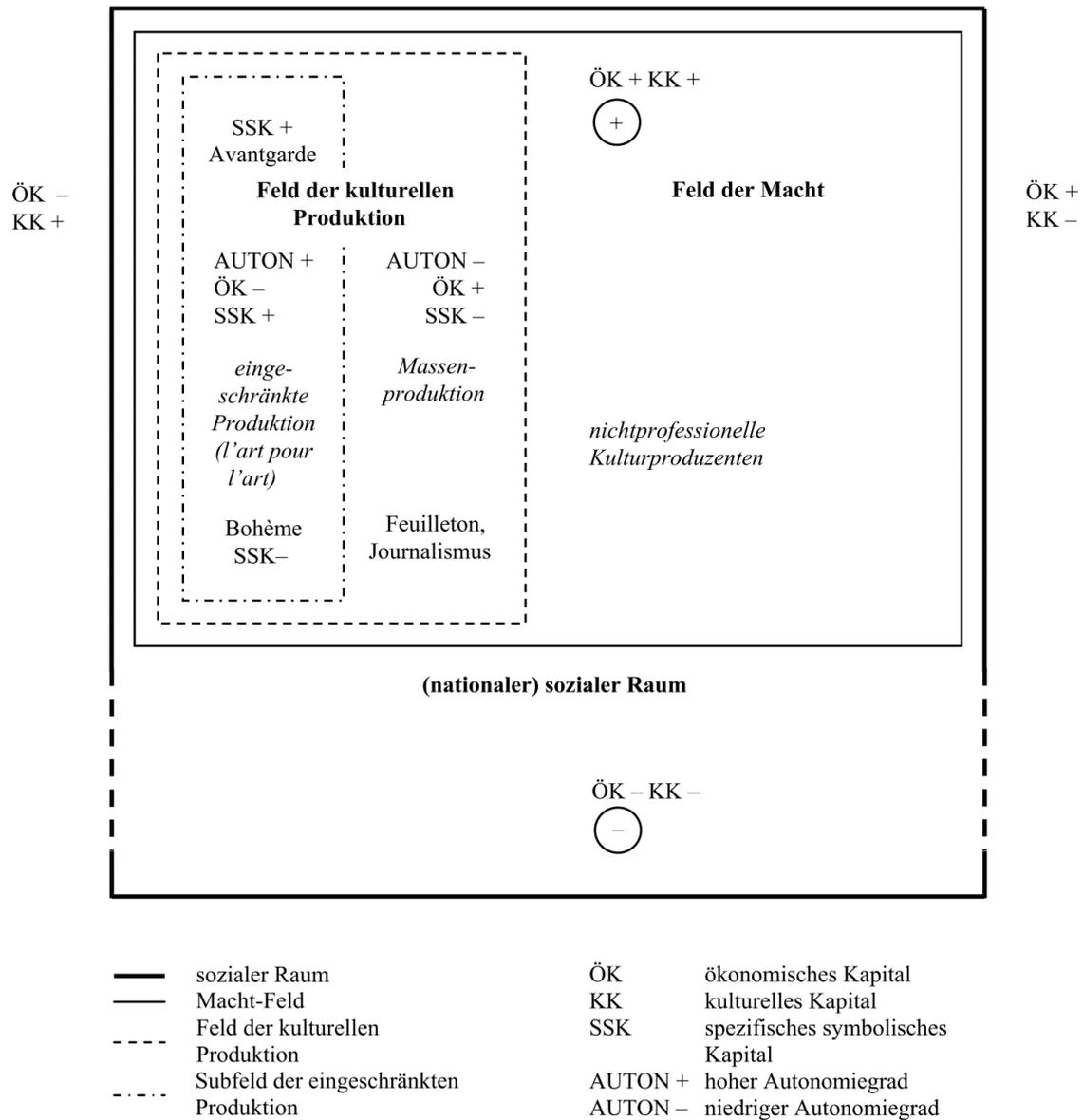


Abbildung 2: Das Feld der kulturellen Produktion (Bourdieu, 2014, S. 203)

Habitus: Positionierung und Performance

Habitus ist das "Kernstück" (Krais, 2017, S. 5) der Soziologie Bourdieus. In seinen Worten:

"Die Konditionierungen, die mit einer bestimmten Klasse von Existenzbedingungen verknüpft sind, erzeugen die Habitusformen als Systeme dauerhafter und übertragbarer Dispositionen, als strukturierte Strukturen, die wie geschaffen sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren, d.h. als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlagen für Praktiken und Vorstellungen, die objektiv an ihr Ziel angepaßt sein können, ohne jedoch bewußtes Anstreben von Zwecken und ausdrückliche Beherrschung der zu deren Erreichung erforderlichen Operationen vorauszusetzen, die objektiv »regelt« und »regelmäßig« sind, ohne irgendwie das Ergebnis der Einhaltung von Regeln zu sein, und genau deswegen kollektive aufeinander abgestimmt sind, ohne aus dem ordnenden Handeln eines Dirigenten hervorgegangen zu sein. (Bourdieu, 1999, S. 98-99)

Wichtig ist, dass der Habitus "unterhalb der Bewusstseins-Ebene" operiert (Wacquant, 2016, S. 105). Er ist der selbstverständliche Verbindungsmodus zwischen dem Individuum und seiner Umgebung. Im Habitus des und der Menschen liegt demnach der Schlüssel für die soziale Praxis. In der konkreten Situation treffen die Habitus (jetzt als Plural verstanden) aufeinander. Mit ihrem individuellen Habitus können soziale Akteurinnen und Akteure im Spannungsfeld zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont (siehe Kap. 2.4.2) zentral verortet werden, im "Hier und Jetzt", wo gegenwärtig gehandelt wird. Denn Habitus "gewährleistet die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen und die Übereinstimmung und Konstanz der Praktiken im Zeitverlauf viel sicherer als alle formalen Regeln und expliziten Normen zu gewährleisten suchen." (Bourdieu, 1999, S. 101)

Habitus würdigt die Individualität der handelnden Subjekte, ohne jedoch ihren objektiv gegebenen Handlungs-Rahmen zu verkennen. Dieser vermittelnde Ansatz wird auch den bereits betonten ambivalenten Aspekte der Moderne gerecht, die weder eindeutig entschieden werden können noch weg definiert werden dürfen. Menschen handeln strukturierend und werden strukturiert, in einer Art bourdieuscher Unschärferelation. Insofern wird die Theorie Bourdieus manchmal zu Unrecht als deterministisch kritisiert (Rudeloff, 2022, S. 318). Was ihren Einsatz in der Journalismusforschung betrifft, hat Weischenberg (2014) zum Beispiel erhebliche Zweifel. Für ihn birgt das Habitus-Konzept die Gefahr, wieder von "ganzen journalistischen Persönlichkeiten" statt von Rollen zu sprechen. Aus seiner Sicht ein Rückschritt (Weischenberg, 2014, 144–151). Diese Kritik übertreibt jedoch, weil es beim Habitus gerade nicht um bewusste Entscheidungen oder individuelle Merkmale geht, sondern um die sozialen Strukturen im Subjekt. Sie freizulegen, lohnt, auch wenn Weischenbergs Skepsis gegenüber der Operationalisierbarkeit der Großtheorie Bourdieus nachvollziehbar sind. Zumal Bourdieu keine "systematische Ausarbeitung der Methode" (Lange-Vester & Teiwes-Kügler, 2013, S. 140) hinterlassen hat. In der Unschärfe, die die *Blackbox* Habitus (Fuchs-Heinritz & König, 2011, S. 106-109) oft erzeugt, liegt vielleicht auch ein Vorteil. Gerade theoretische Beweglichkeit und explorative Neugier macht das Konzept für die Journalismusforschung hilfreich. Es will Verborgenes entdecken.

"Bourdieu's Habitus-Konzept ist daher bestens gerüstet, die Strukturen des journalistischen Feldes zu verstehen, wie sie von Journalisten im Verlauf ihrer beruflichen Sozialisation inkorporiert und als Selbstverständlichkeiten wahrgenommen werden." (Altmeppen, Hanitzsch & Schlüter, 2007, S. 242)

Als Modus der Positionierung ist der Habitus allerdings tatsächlich schwer zu greifen und wurde nicht umsonst von Bourdieu in Theorie und Anwendung immer wieder variiert beschrieben, was das Werk auch unübersichtlich macht (Fuchs-Heinritz & König, 2011, S. 171-178). Diese Schwierigkeit gründet vor allem darin, dass der Habitus sein Dispositionsbündel immer nur in der konkreten sozialen Situation, *in situ*, ausagiert (*modus operandi*) und manifestiert (*opus operatum*). Das Ergebnis, also das *opus operatum*, lässt sich beobachten, das Vorgehen (*modus operandi*) jedoch nur situativ aus diesen manifesten Beobachtungen erschließen (Wiedemann, 2014, S. 88). Auch wenn es die

theoretische Vorgabe nicht einfach macht, soll Praxistheorie nach Bourdieu hier hermeneutisch angewandt werden, in der gebotenen Vorsicht. Für das Vorgehen werden die drei Kernbegriffe Kapital, Feld und Habitus als Sichtweisen verwendet, um die Agierenden in ihrer Stellung, Stellungnahme und Haltung auf dem journalistischen Feld zu beobachten. Die subjektive, die kollektive und die Metaperspektive sollen sich dann zu einem Gesamtbild fügen. Den gesamten Habitus von Menschen im wahren und vollen Umfang zu beschreiben, wäre ein überambitioniertes, vermessenes Ziel. Aber es soll versucht werden, den spezifischen Beitrag einer Sozialisation an der Deutschen Journalistenschule zum beruflichen Habitus einzuschätzen. Daher wird im empirischen und interpretatorischen Teil von einer "Habitus-Komponente" gesprochen. Der Begriff beschreibt dann einen Umlenkeffekt, den das Kraftfeld DJS für die Lebensflugbahn seiner Alumni erzeugt haben könnte.

2.3 Theoriebaustein Berufssozialisation

Über dem eben angelegten theoretischen Fundament soll im nächsten Schritt ein Layer beruflicher Sozialisation gelegt werden. Denn, wie Fuchs-Heinritz feststellt, hat Bourdieu sein "hoch plausibles Konzept" nicht explizit "als Sozialisationstheorie ausformuliert" (Fuchs-Heinritz & König, 2011, S. 109). Dieser Umstand lässt sich pragmatisch mit einem Verständnis des sozialisatorischen Prozesses als *produktive Realitätsverarbeitung* nach Hurrelmann & Bauer (2015a) ausgleichen. Zwar liegt auch damit noch keine ausbuchstabierte Sozialisationstheorie vor. Aber es wird ein Weg gewiesen: Die Autoren bezeichnen ihren Ansatz als eine Metatheorie, die "einen Orientierungsrahmen für verschiedene disziplinäre Einzeltheorien aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zur Verfügung stellt" (Hurrelmann & Bauer, 2015b, S. 216). Das Angebot wird im Rahmen dieser Studie genutzt, um Berufs(ausbildungs-)Sozialisation nach einem triadischen Verständnis aus drei Blickwinkeln zu untersuchen: Mit den Konzeptelementen Eliten-, Generations- und Professionssoziologie. Diese entsprechen der individuellen, kollektiven und integrativen Theorie-Perspektive (Kapital, Feld und Habitus). Nachfolgend wird der Theoriebaustein Berufssozialisation näher erläutert. Vorauszuschicken ist: Mit dieser Konzeption verfolgt diese Studie keine anspruchsvolle Theorierevision oder ähnliches. Vielmehr soll das Anregungspotenzial einschlägiger theoretischer Vorüberlegungen für einen multiperspektivischen Blick auf den Forschungsgegenstand genutzt werden.

2.3.1 Inkorporation: Produktive Realitätsverarbeitung

"Selbstdeutung und Selbsterfahrung gehen über andere und anderes. Der Weg nach Innen bedarf des Außenhalts. Wie er gegangen wird, (...), entspricht stets der Auffassungen der Außenwelt und der sozialen Verfassung. Daß er gegangen werden (...) muß, liegt jedoch in der menschlichen Personalität als Zwang und Chance begründet, die sich dem direkten Zugriff nur öffnet, wenn sie vollzogen wird. Sie vollzieht sich allein als Verkörperung, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Im wörtlichen

Sinne: unsere Existenz als Körper im Körper verwirklicht sich als ein immer erneuter Akt der Inkorporation. Mit ihr schaffen wir den Grund, auf dem wir uns zu dem erheben, woran wir uns zu halten haben: das soziale Gefüge, das uns – nun im übertragenen Sinne – als Jemanden mit Namen und Status inkorporiert. Nur so werden wir Person." (Plessner, 2016, S. 196)

Dieser Hinweis stammt vom Philosophen Helmuth Plessner. Es hätte aber auch nicht überrascht, so etwas bei Bourdieu zu lesen. Auch er sprach von Inkorporation, um die "Einverleibung" (Hauer, 2012, S. 102) des Sozialen nicht "intellektualistisch" zu beschreiben, sondern konkret und körperlich (Fröhlich, G. & Rehbein, 2014, S. 35). Wenn Plessner von "Zwang und Chance" spricht, dann beleuchtet er die beiden Facetten, die in der Persönlichkeitsentwicklung ausgeglichen werden: der äußere Strukturimperativ und der innere Entfaltungsdrang. Der Mensch bewegt sich auf einer sozialen Achse zwischen Individuum und Gesellschaft. Für diesen Weg muss das Individuum im Kontakt mit der Außenwelt eine Haltung in sich und aus sich heraus entwickeln.

"Im Kern bezeichnet Sozialisation also die Persönlichkeitsentwicklung als eine ständige Interaktion zwischen individueller Entwicklung und den umgebenden sozialen Strukturen, wobei diese Interaktionserfahrungen aktiv und produktiv verarbeitet und sowohl mit den inneren körperlichen und psychischen als auch mit den äußeren sozialen und physischen Gegebenheiten permanent austariert werden." (Hurrelmann & Bauer, 2015b, S. 15)

Mit diesem theoretischen Zugang verbinden die Autoren Struktur- und Subjektorientierung und bewegen sich damit zwischen dem soziologischen Ursprungsgedanken der "Vergesellschaftung" des Menschen – etwa bei Durkheim oder Simmel – auf der einen und der "Individuation" (Entwicklung zur autonomen Persönlichkeit) auf der anderen Seite. Auch in offenen Gesellschaften hätten Instanzen einen teils erheblichen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung. Im Zentrum stehe dabei "die Interaktion zwischen individueller Entwicklung und den umgebenden sozialen Strukturen, wobei die Persönlichkeit diese Erfahrungen aktiv und produktiv verarbeitet und sich dabei an die Umweltstrukturen anpassen oder sich von diesen abgrenzen kann" (Hurrelmann & Bauer, 2015a, S. 146). Produktive Realitätsverarbeitung ist also ein dynamisches und keinesfalls einseitiges Geschehen. Die Forschungsfrage dieser Arbeit interessiert sich für die Ausbildung von Haltung unter der Bedingung des Wandels. Welche "Realität" verarbeiten die Akteurinnen und Akteure in den Medien der Spätmoderne? Aus der Makroperspektive geht es zunächst um die schmerzliche Einsicht des modernen Menschen in "die elementare Bedingtheit allen Erkennens und den Abschied vom Absoluten" (Pörksen, 2006, S. 323). Und vom Fortschritt als Entwicklung zum Besseren. Stattdessen muss sie ihre inneren Widersprüche mit einer Steigerungslogik dynamisch stabilisieren (siehe Kap. 2.1.1). Die medial, nämlich digital geprägte Spätmoderne macht den Umgang mit allgegenwärtigen Paradoxien und die Regulierung unlösbarer Ambivalenzen zu dem eigentlichen Thema der Ausbildung von Weltverbindung (Rosa, 2017, S. 34) – und somit auch von journalistischer Haltung. Mediatisierung führt dazu, dass sich "heute ein neuer Typus von Sozialcharakter ausbildet, der komplex und fluid gedacht werden muss und der sich in Zusammenhang mit den sich schnell entwickelnden Mediatisierungsprozessen wandelt" (Krotz, 2019, S. 29). Möglicherweise bildet sich unter diesen Bedingungen neben gängigen Akteurs-Typen wie *homo sociologicus*, *homo oeconomicus*, *emo-*

tional man oder *Identitätsbehalter* (Schimank, 2007a, S. 129-130) ein neuer heraus: der *homo ambivalens* (Lüscher, 2010, S. 145). Um sich in der Lebenswelt orientieren zu können, müssen Menschen mit Ambivalenzen umgehen, die durch allgegenwärtige Polarisierungen hervorgerufen werden. Diese sind nicht aufzulösen oder zu fusionieren, sie müssen immer wieder situativ integriert werden. Die Ressourcen des Individuums als subjektive Möglichkeiten und die Beziehungen zu Kollektiven als objektive Anforderungen werden über die Haltung aufeinander abgestimmt. Hier korrespondiert die Mehrdeutigkeit des Gegenstandes Journalismus eng mit den Erkenntnisbedingungen, die die Moderne setzt (siehe Kap. 2.1.1). Mit "Moderne" ist ein Konstrukt gemeint, dass im westlichen Kulturkreis nach dem Jahr 1500 seinen Ausgangspunkt genommen hat, "durch eine Entfesselung und kumulative Entfaltung der Fähigkeiten des Menschen zum rationalen Denken und Handeln" (Degele & Dries, 2005, S. 15). Maßgeblich angetrieben durch die Aufklärung bildete sich so "ein konstitutives Wertesystem heraus, das durch die Betonung von individueller Freiheit, Rationalität, Solidarität, aktiver Weltgestaltung und Universalismus gekennzeichnet ist" (ebd.). Allerdings darf sich Modernisierungstheorie nicht auf die Beobachtung einer fortschrittlichen Evolution verengen, sondern muss ihren hegemonialen Charakter erkennen und Alternativen wahrnehmen (Kollmorgen, 2015, S. 87-88). Im Rahmen der journalistischen Berufssozialisation entwickeln die Akteure ihren Habitus, ihre Haltung, maßgeblich unter dem Einfluss des Medienwandels (siehe auch Kap. 2.4). Das ist eine Grundannahme dieser Untersuchung. "Medienwandel" wiederum ist sowohl technische Triebkraft als auch Ausdruck allgemeiner gesellschaftlicher Entwicklung (Breljak & Mühlhoff, 2019, S. 16), nämlich einer Tendenz, sich immer intensiver den Medien zuzuwenden. Es kann durchaus von einer "Medienmoderne" (Hartmann, F., 2018, S. 4-5) gesprochen werden. Diese Perspektive geht weit über ein Arenamodell des Öffentlichen hinaus: "Gesellschaft ist Medialität" (Barth, 2020, S. 287). Letztere verändert "die Menschen als Subjekte der Gesellschaft" (Krotz, 2019, S. 18). Insbesondere betrifft diese Entwicklung die Spätmoderne ab Mitte des 20. Jahrhunderts, in der die Teilnehmer:innen dieser Studie sozialisiert wurden und weiter werden.

2.3.2 Kompetenzen: Elite, Generation und Profession

Arbeit *im* Journalismus bedeutet gleichzeitig Arbeit *am* Journalismus. In der Praxis, *in situ*, aktualisieren sich Fähigkeit und Zulässigkeit im Handeln nach Mustern und Verhandeln von Bedeutungen. Diese Doppelnatur des Berufes bildet den Kern des Schlüsselbegriffes Journalistische Haltung, dessen Ausbildung diese Arbeit untersucht. Haltung integriert das individuelle Können und das kollektive Anerkennen über habituelle Deutungsmuster: Die Akteurinnen und Akteure arbeiten einerseits *im* Rahmen ihrer Kompetenzen, andererseits aber auch *am* Rahmen ihrer Kompetenzen. Allerdings weist der Kompetenzbegriff gerade im Journalismus trotz vieler Definitionsbemühungen (Nowak, 2007; Weischenberg, 1990, S. 24) "weiterhin eine gewisse Unschärfe" (Gossel, 2019, S. 18-20) auf. Dies überrascht auch nicht, da das Qualitätsziel, das der Qualifikation zugrunde liegt, ein ständiger Aushandlungsgegenstand auf dem journalistischen Feld ist. Kompetenz integriert begriff-

lich verschiedene Dimension, was seine lateinische Bedeutung bereits ausdrückt: "zusammentreffen". So lassen sich ganz allgemein drei Facetten von Kompetenz identifizieren: individuell angelegener Sachverstand, kollektiv anerkannte Zuständigkeit sowie die praktische Fähigkeit zur Umsetzung (Brockhaus Enzyklopädie Online, 2021). Wie können diese sozialisatorischen Prozesse des Kompetenzerwerbs bei Journalistenschülerinnen und -schülern nachvollzogen werden? Im Rahmen der hier vorgeschlagenen Praxeologie soll das anhand dreier Konzepte geschehen. Zwei davon orientieren sich jeweils an einem Endpunkt auf der sozialen Achse, nämlich *Elite* (Individuum) und *Generation* (Gesellschaft), während das Dritte, *Profession*, den verbindenden, regulativen Modus beschreibt.

Das Elitenkonzept bezieht sich auf die individuelle Stellung, während die Generationssemantik die gesellschaftliche Stellungnahme erfasst. Denn zum einen gilt das DJS-Milieu als ein besonders herausgehobenes in seiner Branche, was eine elitensoziologische Herangehensweise rechtfertigt (Hartmann, M., 2018, S. 15). Zum anderen werden in dieser Studie 41 Jahrgänge von Alumni untersucht, die dieselbe Ausbildung zu unterschiedlichen Zeiten im Lebensverlauf absolviert haben. Das wiederum rechtfertigt einen Zugriff auf die Generationensoziologie (Zum analytischen Potenzial des Konzeptes u.a. Parnes, Vedder & Willer, 2008, 10–20). Mit letzterer verbindet sich die Hoffnung, eine "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" (Mannheim, 1928/1964, S. 517) zu identifizieren und mit dieser "Konzeption des sozialen Gedächtnisses" (Dimbath, 2016, S. 162) eine Diagnose zum Wandel stellen zu können. Elite und Generation sind füreinander komplementäre Konzepte, ähneln sich aber andererseits strukturell: In beiden Fällen geht es gewissermaßen um das Selbstbewusstsein, um individuelle sowie um kollektive Exzellenz. Der verknüpfende Modus zwischen elitärer Stellung und generationeller Stellungnahme soll schließlich anhand eines weiteren Konzeptes nachvollzogen werden, das die fachliche Diskussion über Journalismus immer wieder neu bewegt (Neverla, 1998, S. 60): *Profession*. Die beiden Konzepte Elite und Generation haben auch eine begriffliche Doppelnatur: Sie können (und sollen) sie als theoretisch-analytische Werkzeuge eingesetzt werden, um berufliche Sozialisation im untersuchten Milieu zu beobachten. Auf der anderen Seite ist mitzudenken, dass es sich bei ihnen in manchen Kontexten um Streitgegenstände und Kampfvokabeln handeln kann. Dann kommt beispielsweise Elite als abwertender Ausdruck ("die da oben") oder Generation als Klischee ("Generation Schneeflocke") oder Marketingvokabel ("Best ager") daher. Elite, Generation und Profession sind Themen von Spezialsoziologien, die hier nicht umfassend gewürdigt werden können. Vielmehr sollen sie auf die Forschungsobjekte bezogen werden: Akteurinnen und Akteure einer Ausbildungseinrichtung, die unter den Bedingungen des Medienwandels einen "Beruf zur Öffentlichkeit" (Pöttker, 2011, S. 36) erlernt haben. Deshalb werden für die drei Konzepte Elite, Generation und Profession konkrete Forschungsansätze eingeführt, die sich aus dem jeweiligen Blickwinkel mit der Kompetenzsicherung im Journalismus beschäftigen: *reputation management*, *paradigm building* und *boundary work*. Diese Ansätze wurden im us-amerikanischen Bereich entwickelt. Da diese Studie räumlich auf den deutschsprachigen Medienraum fokussiert, müssen sie angemessen auf hiesige Verhältnisse bezogen werden. Denn sowohl die

historisch interpretierende (etwa Birkner, 2012, S. 20) als auch aktuell vergleichende Journalismusforschung (Hanitzsch, Hanusch & Mellado, 2011) beschreiben für Deutschland eine Journalismuskultur, die sich von anderen Ländern an einigen Punkten abhebt. Geschichtlich betrachtet, konnten "Vorreiterländer" wie England oder die USA zum Beispiel die Pressezensur schneller abstreifen als das hierzulande der Fall war (Requate, 1995, S. 33). Neben der unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeit wirken Brüche wie die Phase des Nationalsozialismus kulturell spezifisch nach. Andererseits darf die deutsche Situation nicht isoliert betrachtet werden, weil Entwicklungen sich (zunehmend) über nationale Grenzen hinweg befruchten und weil ökonomisch-technische Einflüsse durchaus ähnlich auf vergleichbare demokratische Mediensysteme (Hallin & Mancini, 2004) einwirken. Frank Esser und Hartmut Wessler etwa vertreten bereits 2002 in ihrer Zusammenschau diverser Studien zum Rollenverständnis die These einer zunehmenden "Angleichung der deutschen Journalismuskultur an internationale Verhältnisse" (Esser & Weßler, 2002, S. 199). Insofern werden die drei Forschungs-Blickwinkel *reputation management*, *paradigm building* und *boundary work* als sinnvolle Ergänzung des sozialisatorischen Theoriebausteins angesehen.

Elite: reputation management

Elite "ist ein problematischer, politisch und ideengeschichtlich belasteter Begriff" (Krais, 2003, S. 36). Er wird in verschiedensten kommunikativen Zusammenhängen genutzt und manchmal missbraucht. Seinen öffentlichen Einsatz, ob Selbstbezeichnung oder Fremdzuschreibung, sollte man stets kritisch hinterfragen. Für die Arbeit mit dem Begriff ist eine Basisdefinition wichtig:

"In den Sozialwissenschaften besteht weitgehend Konsens darüber, Eliten als Personen zu definieren, die sich durch ihre gesellschaftliche Macht bzw. ihren Einfluß auf gesellschaftlich bedeutsame Entscheidungen auszeichnen." (Hoffmann-Lange, 1992)

Macht und Einfluss als Kennzeichen von Eliten ist demnach überwiegend akzeptiert, der Weg dahin allerdings bei Weitem nicht. Nach welchen Kriterien und Mechanismen kommt die Auslese (lat. eligere = auslesen) für eine "Herrschaft der Besten" zustande, von der schon zu platonischen Zeiten gesprochen wurde (Ritter, Gründer & Gabriel, 2017)? Das ist in der Allgemeinöffentlichkeit umstritten, ebenso wie in der wissenschaftlichen Beobachtung. Regina Greck (2016) hat den Forschungsstand gesichtet und unterscheidet zwei Lager in der Elitenforschung:

"Wie in der Theorie, so in der Praxis: Es gibt in der Eliten-Forschung zwei Lager: Elitisten gehen von einer Führungsgruppe aus, die sich per Position und Reputation identifizieren lässt und auf Klassen-Prinzipien beruht. Pluralisten untersuchen die Entscheidungsprozesse, um etwas über "Teil-Eliten" in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen zu erfahren." (Greck, 2016, S. 80)

Im Lager der "Elitisten" verortet Greck auch Bourdieu. Sie kritisiert an seinem Zugang zum Thema, dass er von einer Machtelite als einer relativ geschlossenen Schicht ausgehe, was aus ihrer Sicht die Anwendung seines Konzeptes auf Elitenforschung in ausdifferenzierten Gesellschaften erschwere (Greck, 2016, S. 92). Dieser Vorhalt bewertet die Grundorientierung des Ungleichheitsforschers Bourdieu zwar richtig, unterschätzt allerdings die epistemische Flexibilität des Habitus-

Modells und die Möglichkeit seiner feldspezifischen Anwendung. Greck selbst untersucht das Verhältnis zwischen journalistischen und politischen Eliten mit einem pluralistischen Ansatz. Systemtheoretisch informiert und auf Basis der Akteur-Struktur-Konstellation (Schimank, 2007a) definiert sie Elite als Position (= institutionalisiert) oder Status (= nicht institutionalisiert), welche auf der "besten Leistung" für die Orientierungshorizonte in Teilsystemen basieren (Greck, 2016, S. 103). Im Journalismus vermutet sie diese beste Leistung bei den Leitmedien (Greck, 2016, S. 285). Die Kategorisierung "Elitisten-Pluralisten" entspricht in etwa den bekannten soziologischen Varianten von Machtelite und Leistungselite (Krais, 2003). Greck variiert in ihrem Vorgehen den Ansatz der Leistungselite. Dabei bleibt aber die Kernproblematik der Elitenbeobachtung erhalten: Abgrenzung. Was versteht man im Journalismus unter "bester Leistung"? Wer macht Maßstäbe? Genau bei dieser Definitionsmachtfrage setzt eine praxeologische Sicht an, die sich vor allem auf das symbolische Kapital konzentriert, auf die Reputation (Willems, 2007, S. 224), um Eliten zu identifizieren. Das ist zwar auch nicht unproblematisch, da der Eindruck hier täuschen und ein Unterschied zwischen zugetrauter und tatsächlicher Machtposition bestehen kann. Einmal mehr gilt es nun, unproduktive Kategorisierungen zu vermeiden, in diesem Fall eine Dichotomie zwischen einer "elitistischen" und "pluralistischen" theoretischen Annäherung. Bei der Vermessung eines mutmaßlich elitären journalistischen Milieus sollten sowohl Merkmale der Position als auch der Provenienz geprüft werden, leistungselitäre und machtelitäre Komponenten. Das Symbolkapital von DJS-Alumni kann einerseits durch "beste Leistung" zustande kommen und gleichzeitig wesentlich vom reinen Ruf der eigenen, sozial selektiven Ausbildungsstätte mitgetragen sein. Journalistenschulen wurden als Leitbilder der Leistungsfähigkeit (Schnell, 2007, S. 134) angesehen und als Machtelite kritisch untersucht (Ziegler, 2008). Zentral bleibt dabei der Anerkennungsprozess, weshalb noch auf den Begriff der Reputation näher eingegangen werden muss. Bezogen auf eine Mediengesellschaft sei er mit Mark Eisenegger (2005) wie folgt definiert:

"Reputation bezeichnet das öffentliche Ansehen, das eine Person, Institution, Organisation oder allgemeiner ein (Kollektiv-) Subjekt mittel- oder langfristig genießt und welches aus der Diffusion von Prestigeinformation an unbekannte Dritte über den Geltungsraum persönlicher Sozialnetze hinaus resultiert. Dieser Verbreitungsprozess reproduziert sich in interpersonaler Anschlusskommunikation prinzipiell beliebiger Netzwerke mit Rekurs auf öffentliche, insbesondere medienvermittelte Kommunikation." (Eisenegger, 2005, S. 195)

Für Journalistinnen und Journalisten ist ihr Ruf in der Öffentlichkeit ein konstant heikles Thema. Obwohl oder vielleicht weil sie im Hinblick auf die Zugangsmöglichkeiten einen "elitären Beruf" (Borchardt et al., 2019, S. 20) ausüben. So schreibt Jörg Requate (1995) gleich zu Beginn seiner maßgeblichen geschichtlichen Aufarbeitung "Journalismus als Beruf":

"Helden oder Schurken – dieses seltsam ambivalente Berufsbild begleitet die Journalisten allen Umwälzungen zum Trotz mit bemerkenswerter Konstanz." (Requate, 1995, S. 11)

Max Weber prägte das Wort von der "Pariakaste" (Weber, M., 1958, S. 515-516), als er die negative Außensicht auf den Journalismus beschrieb. Allerdings hat sich der publizistische Stand auch selbst

intensiv ins Zwielficht gesetzt. Wie Requate anhand der unvollständig überlieferten Quellen des 19. Jahrhunderts feststellte, stammten viele negative Urteile über den Berufsstand aus den eigenen Reihen (Requate, 1995, S. 242). Dem Schriftsteller und Journalisten Mark Twain wird ein Bonmot zugeschrieben, das bis in die heutige Zeit in einer grundverunsicherten, um Anerkennung ringenden Branche zitiert wird: Journalisten seien Menschen, "die ein Leben lang darüber nachdachten, welchen Beruf sie eigentlich verfehlt hätten" (Spillmann, 2012).

Die Akteurinnen und Akteure im Journalismus müssen sich demnach einerseits immer wieder selbst über ihre Befähigung vergewissern. Zudem müssen sie diesen Nachweis andererseits auch im Außenverhältnis führen. Dies gilt gerade für ein Milieu mit dem Anspruch einer Diskurselite (Kämper, 2017, S. 276). Deshalb ist es sinnvoll, deren *reputation management* zu untersuchen. Dieses Konzept stammt aus der Ökonomie, wo es die Gesamtheit aller Anstrengungen beschreibt, die ein Unternehmen treiben muss, um seinen guten Ruf aufzubauen, zu erhalten und zu verbessern. Reputation (lat. von "Berechnung", "Erwägung") ist eine Kenngröße für beruflichen Erfolg (oder Misserfolg). Deshalb wurde es längst auf andere Felder mit starkem Öffentlichkeitsbezug übertragen, zum Beispiel in die Politik (Ternès, 2015, S. 4-5) Es dürfte sich ebenfalls lohnen, auf das *reputation management* von DJS-Alumni zu achten.

Generation: paradigm building

Diese Untersuchung beschäftigt sich mit Akteurinnen und Akteuren, die eine wichtige Erfahrung der Berufssozialisation während der formativen Jahre verbindet: ihre Ausbildung an der Journalistenschule. Wie wirkt sie, was bewirkt sie bei den Absolventinnen und Absolventen von 41 Lehrredaktions-Jahrgängen? Hier kommt die Generationssoziologie ins Spiel. Sie liefert für dieses Forschungsvorhaben wesentliche theoretische Anregungen. Denn sie bietet schon im Wortsinne *naturgemäße* Anknüpfungspunkte, um Wandel zu erklären. Bude (2010) sieht im Konzept der Generationen eine Provokation für die Soziologie, da sie eine biologische Komponente enthält. Es handle sich um einen "häretischen Begriff", denn er bringe "die Natur in die Gesellschaft, als die Tatsache des kontinuierlichen Auf- und Abtretens von Generationen, das ein zwar immer sozial vermitteltes, aber doch zuerst natürlich ermöglichtes Phänomen darstellt" (Bude, 2010, S. 421). Für Ohan Parnes (2008) schreibt der Begriff Generation seit dem 18. Jahrhundert eine "Erfolgsgeschichte" als "zentraler Mechanismus der Sinnstiftung und Evidenzproduktion" (Parnes et al., 2008, 10–20). Der wissenschaftliche Blick auf Generationen verbindet die Chance zur Zeitdiagnostik mit "einer Konzeption des sozialen Gedächtnisses" (Dimbath, 2016, S. 162). Ideal scheint das Begriffsinstrument geeignet, um mit diesem "Schlüssel zur Analyse der Bewegung durch die Zeit" (Künemund & Szydlik, 2009, S. 230) Wandel zu erklären. Einerseits. Aber andererseits wird die Generationen-Semantik oft weit über ihre analytischen Möglichkeiten hinaus strapaziert und medial verwertet. Der "Preis für die Öffentlichkeitswirksamkeit ist die Infragestellung des Erklärungsanspruchs" (Bude, 2010, S. 421). Inflationärer Gebrauch und Überinterpretationen haben den Begriff Generation fast in einen Mythos verwandelt, der empirischer Überprüfung nicht standhält. (Schröder, M., 2018)

stellt nach einer Analyse der Einstellungen in den Nachkriegsjahrgängen der Allgemeinbevölkerung beispielsweise fest:

"Insgesamt legen die hier gezeigten Ergebnisse nahe, dass es wenig Sinn macht, Nachkriegsgenerationen auf der Basis ihrer Einstellungen zu unterscheiden. Die empirischen Daten zeigen durchgehend schwache Effekte, die zumeist in die gegenteilige Richtung dessen weisen, was die Literatur vermutet. Insofern illustriert das periodische Ausrufen neuer Generationen mit unterschiedlichen Einstellungsmustern eher die Konstruktion gesellschaftlicher Mythen als tatsächliche Generationenunterschiede." (Schröder, M., 2018, S. 492)

Jandura & Karnowski (2015) kommen bei einer quantitativen Sekundäranalyse repräsentativer Bevölkerungsumfragen der Dichotomie *Digital Natives* vs. *Digital Immigrants* (Prensky, 2001) zu dem Schluss, dass sich Digitalisierung als generationsbildender Faktor nicht nachweisen lässt (Jandura & Karnowski, 2015, S. 75). Alles also ein "Generationenmythos", wie Schröder seine eben vorgestellte Analyse überschreibt? Ganz so streng sieht es selbst Schröder nicht. Nur weist er darauf hin, dass Generationen als soziologisch distinkte Einheiten ein *Kann* sind, aber kein *Muss*, alle 15 Jahre eine neue Zuschreibung auszurufen (Schröder, M., 2018, S. 471). Dabei bezieht sich Schröder auf einen, vielleicht den maßgeblichen Theoretiker der deutschen Generationssoziologie: Karl Mannheim. Mannheim ging es erkennbar nicht darum, ganze Jahrganggruppen mit Kollektiveigenschaften zu labeln. Sein Beitrag "Das Problem der Generationen" (1928/1964) ist, wie Jürgen Zinnecker (2003) feststellt, "auch heute noch anregend, aber von Engführung zu befreien" (Zinnecker, 2003, S. 56-57). Mannheim habe messende und verstehende Soziologie zusammenführen wollen. Sein Versuch, die Folgen gemeinsamer Generationslagerung zu beschreiben, so Zinnecker weiter, würde heute vielleicht begrifflich als Habitus im Sinne Bourdieus gefasst werden (Zinnecker, 2003, S. 41). Mannheim differenziert in seinem Konzept zwischen Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit. Die Lagerung – beispielsweise zur selben Zeit unter ähnlichen Bedingungen im gleichen Kulturkontext zu leben – ist für ihn erst die Basis für die Möglichkeit einer Generationsbildung:

"Während verwandte Generationslagerung nur etwas Potentielles ist, konstituiert sich mit Generationszusammenhang durch eine Partizipation der derselben Generationslagerung angehörenden Individuen am gemeinsamen Schicksal und an den dazu gehörenden, irgendwie zusammenhängenden Gehalten. Innerhalb dieser Schicksalsgemeinschaft können dann die besonderen Generationseinheiten entstehen. (Mannheim, 1928/1964, S. 547)

Eine "Schicksalsgemeinschaft" entsteht durch "prägender Ereignisse" von gesellschaftsverändernder Wucht. Ein Krieg könnte so ein Ereignis sein. Auch der digitale Wandel wäre ein Kandidat, weil er massiv in die Lebensverhältnisse der Menschen eingreift. Aber, wie oben am Beispiel der Dichotomie *Digital Natives* vs. *Digital Immigrants* gezeigt, müsste dies sensibel und differenziert diagnostiziert werden. Die grobe Behauptung, ganze Jahrganggruppen würden auf ähnliche Impulse identisch reagieren, ist weder realistisch noch von Mannheim so gemeint. Er interessiert sich für Gruppen, die maßgeblich sind für die gesellschaftliche Entwicklung. Damit verfolgt er ein elitennahes Konzept, weil sich nach Mannheim in der Geschichte ständig "Kulturträger" bei der Gestaltung

einer Gesellschaft ablösen. Inwieweit erzeugen gemeinsame intensive Erlebnisse kollektivbiografische Prägungen oder *Entelechien* als "Ausdruck der Einheit ihres »inneren Zieles«" (Mannheim, 1928/1964, S. 518) für die Zukunft? Derartige intrinsische Zielbestimmungen wären durchaus dem Habitus ähnlich, wenn auch nicht mit ihm identisch (Ullmann, 2017, S. 49). Dieser Faden soll hier aufgenommen werden. Denn es erscheint durchaus plausibel, dass der digitale Medienwandel eine generationsprägende Kraft entfaltet hat, die in den formativen Jahren der Berufsausbildung auf Journalistenschüler:innen wirkte. Und auf die sie mit bestimmten gemeinsamen Strategien auf dem Feld reagieren könnten.

Den bislang umfassendsten Versuch, Journalistinnen und Journalisten auf Basis der Generationentheorie zu untersuchen, hat Simone Ehmig (2000) unternommen. Sie wollte wissen, ob historische Ereignisse einen prägenden Einfluß auf das berufliche Selbstverständnis der Berufsgruppe haben. Dazu befragte sie 1989 491 Personen. Sie sollten einschätzen, inwieweit sowohl persönliche Erlebnisse als auch geschichtliche Ereignisse ihr Rollenbild mitgeprägt hätten und beschreiben, wie dieses aussieht. Durch die Befunde sieht Ehmig ihre Kernthese bestätigt: Historische Ereignisse nehmen Einfluß auf das Berufsverständnis. "Großväter" (Kindheit und Jugend im Krieg), "Väter" (Kindheit und Jugend in der Nachkriegszeit) sowie "Enkel" (in etwa: Baby Boomer) unterschieden sich an prägnanten Punkten in der Rollenauffassung. Grob paraphrasiert, wird das "missionarische" Verständnis der Älteren durch ein Bild des "harten Spürhundes" bei den Boomern abgelöst (Ehmig, 2000, S. 305-312). Allerdings diskutiert Ehmig ausführlich diverse methodischen Schwierigkeiten. Dazu zählt das Problem, soziologische Generations- und Alterseffekte auseinanderzuhalten. Kausalitäten waren bei der Prüfung ein Grundsatzproblem. Wichtig sei es, nicht nur auf den prägenden Effekt von Ereignissen zu achten, sondern auch auf strukturelle Faktoren im Berufsalltag zum Erhebungszeitpunkt (Ehmig, 2000, S. 312-314). An diesem Punkt, nämlich der Wechselbeziehung von Sozialisation und Arbeitsumgebung, knüpft Magdalena Taube in ihrer Untersuchung an, die sich ebenfalls am Generationenkonzept orientiert, aber mit rein qualitativer Methodik und wesentlich weniger aufwändig als Ehmig. Taube prüft ihre These einer Generation von *digital native journalists* anhand der konkreten Arbeitssituation von 16 Personen, die sie in Leitfadeninterviews befragt hat. Als *digital native journalists* definiert sie alle nach 1980 Geborenen im Feld, die "in den prägenden Jahren der Kindheit und Jugend Zugang zu Computer und Internet hatten" (Taube, 2016, S. 79). Ihr Befund:

"Zusammenfassend lässt sich über die *digital native journalists* als Gruppe innerhalb des journalistischen Felds sagen, dass spezifische Dispositionen vorliegen. Diese finden primären Ausdruck in den Prozessen der Wissensaneignung im Netz. Dabei wird das Internet als eine Art frei verfügbares Weiterbildungswerkzeug angesehen. Andere Säulen der journalistischen Aus- und Fortbildung treten dadurch jedoch nicht in den Hintergrund – es ist viel eher so, dass Verfahren der autodidaktischen Wissensaneignung im Netz als Ergänzung angesehen werden." (Taube, 2016, S. 227)

Damit zum Beispiel Journalistenschulen künftig den Akteurinnen und Akteuren dieser *digital native*-Generation gerecht werden könnten, empfiehlt Taube ihnen den Aufbau webbasierter Angebote

für autodidaktische Weiterbildung sowie Lehrmodule in puncto Verschlüsselungstechnologien (Taube, 2016, S. 228-230). Mit ihrer Studie ist die Autorin – bei allen Limitationen durch ihr recht kleines Sample – möglicherweise einem "Kollektivträger" (Mannheim, 1928/1964, S. 549) für Impulse des Wandels auf die Spur gekommen. Eine konzeptionell fokussierte Bescheidenheit anstelle der Ambition einer großen Erzählung könnte für die Journalismusforschung ein guter pragmatischer Weg sein, um die Erklärkraft des Generationenkonzepts zu erhalten. So, wie es Martin Kohli (2009) empfiehlt:

"Möglicherweise ist die Suche nach hoch aggregierten, alles umgreifenden Generationenzusammenhängen in den meisten Fällen zum Scheitern verurteilt, so dass die Ansprüche tiefer gehängt werden sollten; es müsste eher darum gehen, bereichs- und themenspezifische generationale Lagerungen zu identifizieren und ihre Überlagerung durch Lebenslaufstrukturen sowie ihre Reichweite im Hinblick auf spezifische soziale Gruppen zu klären. Mannheims bisher wenig ausgeschöpfter Begriff der »Generationsseinheiten« könnte dafür einen Ausgangspunkt bieten." (Kohli, 2009, S. 232)

Im Rahmen ihrer Metatheorie beziehen sich Hurrelmann & Bauer (2015a) ebenfalls in einem pragmatischen und maßvollen Sinn auf Mannheim und bewegen sich dabei weg von historisierender Generations-Rhetorik. Sie betonen die Substanz des Begriffs (lat. "Nachkommenschaft", "Zeugungsfähigkeit") als Erzeugungsprinzip, in der Familie wie in der Gesellschaft.

"Versucht man – über die manifolden Diskurse hinweg – in einem einfachen Satz »Sozialisation« zu umschreiben, könnte man sagen, es gehe darum zu begreifen, wie wir Menschen lernen, als Mensch unter Menschen leben zu können. Die Perspektive der generativen Sozialisation fügt akzentuierend hinzu: einen maßgeblichen Anteil hat dabei das wechselseitige und gemeinsame Lernen von Alt und Jung angesichts des gemeinsamen biologischen und soziokulturellen Erbes und Wissens um dieses Erbe." (Hurrelmann & Bauer, 2015a, S. 294)

Besonders lohnt es sich nach Hurrelmann & Bauer, den Umgang mit Ambivalenzen (Lüscher & Liegle, 2003, S. 271) in den generationellen Beziehungen zu ergründen (Hurrelmann & Bauer, 2015a, S. 291-292). Dieser zunächst familiensoziologische Ansatz von Lettke & Lüscher (2002) geht davon aus, dass Generationsbeziehungen durch den Umgang mit Ambivalenzen bestimmt werden. Das Verhältnis wird auf zwei Achsen modelliert, die rechtwinklig zueinander liegen und denen Handlungsmaximen sowie Beziehungslogiken zugeordnet werden können (siehe Abb. 3). Zum einen verläuft eine Linie zwischen Innovation und Reproduktion und zum anderen eine Achse zwischen Divergenz und Konvergenz. Dadurch eröffnen sich vier Deutungsfelder des Generationenverhältnisses: Solidarität (= einvernehmlich bewahren), Emanzipation (= einvernehmlich entwickeln), Kaptivation (= unversöhnlich ausharren) und Atomisierung (= unversöhnlich lossagen). Dieses Modell lässt sich in die bisherigen Überlegungen zur Untersuchung der journalistischen Berufssozialisation im Medienwandel integrieren. Die Achse *Divergenz zu Konvergenz* beschreibt den sozialisatorische Verbindung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Und die Achse *Innovation zu Reproduktion* zieht eine zeitliche Linie, die Erwartung und Erfahrung als Dimensionen des Wandels verbindet (siehe Kap. 2.4.1).

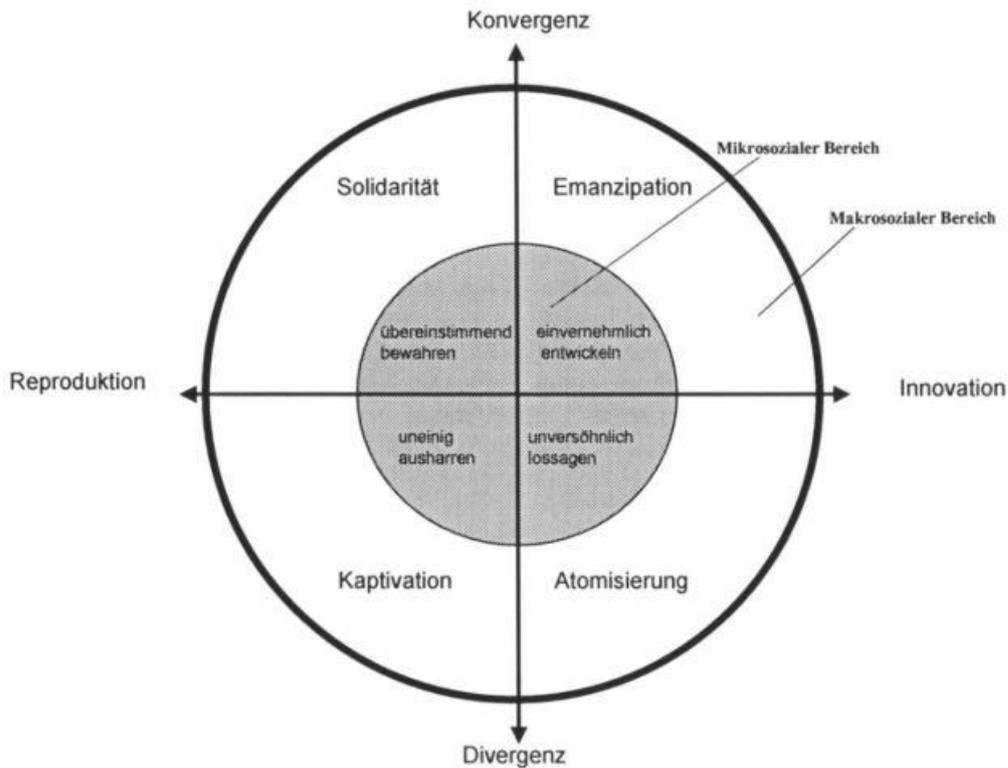


Abbildung 3 Modell der Generationenambivalenz (Lettke & Lüscher 2002, S. 445)

Um die Generationen-Thematik, auch im Anschluss an die bisherige Studienlage, empirisch greifen zu können, werden gängige Kategorisierungen aufgenommen, diese aber semantisch variiert. Ausgangspunkt dafür ist die Annahme, dass im Berufsleben unterscheidbare Generationsgruppen aufeinander treffen. Zum Zeitpunkt der Onlinebefragung (Ende 2016) sind das vor allem: eine bis ins Alter aktive "Nachkriegsgeneration" (Jahrgänge etwa bis 1954), die "Baby Boomer" (Jahrgänge 1955 bis 1964), die "Generation X" (Jahrgänge 1965 bis 1980) sowie die "Millennials" (Jahrgänge 1981 bis 1995). Diese Alterszusammenhänge können sinnvoll als gemeinsame Lagerungen für Studien herangezogen werden. Zu untersuchen ist dann im Zusammenhang mit dem Medienwandel, ob sich Teilgruppen innerhalb der Lagerungen tatsächlich kollektive Eigenheiten zuschreiben lassen oder eben nicht. (Schröder, M., 2018, S. 469). Nach Sichtung der sehr umfassenden Debatte erscheint es einerseits sinnvoll, die genannten Aufteilungen weiterzuverfolgen. Andererseits wird hier zunächst nicht nur einseitig von historischen Schicksalsgemeinschaften ausgegangen. Darüber hinaus gilt es auch, die jeweiligen Lebensphasen (Abels, 2008) zu betrachten. Deshalb werden die Kohorten der DJS-Alumni in dieser Studie nach beruflichen *Phasen*¹⁰ geordnet und dementsprechend benannt:

¹⁰ Boom: Jahrgänge bis 1964; Übergang: Jahrgänge 1965 – 1980; Zukunft: Jahrgänge ab 1981

- *Boom* steht für die Jahrgänge der Baby Boomer, deren Berufsaustritt sich nähert.
- *Übergang* soll die Generation X als unmittelbare "Erben" der Boom-Kohorten kennzeichnen.
- *Zukunft* bezeichnet Millennials als Träger/-innen mit der Fernperspektive von Nachfolge.

In der Realität, die die Akteurinnen und Akteure allen Alters in der Berufssozialisation zu verarbeiten haben, wird vielfältig um Kompetenzen gerungen. Aus der eher individuellen Sicht muss insbesondere *reputation management* betrieben werden. Will der oder die Einzelne seine oder ihre Stellung sichern, so muss er oder sie immer wieder den eigenen Ruf stabilisieren. Beim (Ver-)Handeln im kollektiven Kontext, etwa als Generation, heißt das vor allem, die Maßstäbe des Berufs zu behaupten, seine Paradigmen zu erhalten. Lance Bennet et. al. (1985) haben beobachtet, dass Journalistinnen und Journalisten irritierende Abweichungen von den allgemein anerkannten Standards als Störfälle klassifizieren und "reparieren" wollen (Bennett, Lance, W. et al., 1985, S. 53). Dieses *paradigm repair* ist ein hegemonialer Akt von Definitionshoheiten. Tim Vos et al. (2020) haben den Ansatz zum *paradigm building* erweitert, um die feldinternen Aufbau, Entwicklungs-, Wartungs- und Reparaturarbeiten konzeptionell zu fassen (Vos & Moore, 2020, S. 29-30). Eine hilfreiche konzeptionelle Anregung für die empirische Beobachtung des Journalistenschul-Milieus unter den Bedingungen des Medienwandels.

"Journalists haven't always done what we now call paradigm repair; but they have engaged in something we call paradigm building. We conclude that while some of the features of paradigm repair happen across time, paradigm repair – as it is defined in the literature – is really a phenomenon associated with paradigm normalization and a relatively brief period of high modernism. A new era of reflexive modernization may very well be accompanying a new kind of paradigm activity: reconsideration." (Vos & Moore, 2020, S. 29-30)

Paradigm building wird vor allem feldintern betrieben, zur Entwicklung und Bereinigung branchenverbindlicher Kompetenzmaßstäbe. Darin unterscheidet sich dieser Ansatz, wie Vos et al. betonen (Vos & Moore, 2020, S. 19) von einer verwandten Perspektive ab, die im folgenden Abschnitt eingeführt wird, der *boundary work* (Gieryn, 1983).

Profession: boundary work

In den beiden vorangegangenen Abschnitten ging es konzeptionell zunächst um die elitäre Stellung und danach um die (insbesondere generationellen) Stellungnahmen im Sozialisationsprozess, also zum einen um persönliche Kompetenzsicherung (Reputation) und zum anderen um eine kollektive Position zu Qualifikationsmaßstäben (Paradigmen). Nun wird der Akzent auf das integrierende Prinzip verschoben, auf die professionelle Haltung zum Beruf. Gerald Sailmann (2018) schreibt in seiner Begriffsgeschichte dem Beruf eine "Mittlerrolle zwischen Individuum und Gesellschaft" zu (Sailmann, 2018, S. 189). Bei der Definition des Gegenstands bezieht er sich auf die kanonische Formel Max Webers:

"Beruf soll jene Spezifizierung, Spezialisierung und Kombination von Leistungen einer Person heißen, welche für sie Grundlage einer kontinuierlichen Versorgungs- oder Erwerbschance ist (...)" Zum Gegenstand selbständiger und stabiler Berufe werden nur Leistungen, welche ein Mindestmaß von Schulung voraussetzen und für welche kontinuierliche Erwerbschancen bestehen." (Weber, M., 1980, S. 80)

Bolte et al. (1988) verweisen auf die Bedeutung von Berufen für die Gestaltung von Gesellschaft:

"Die Berufssoziologie macht also deutlich, dass 'Beruf' selbst ein politisch gestaltetes und gestaltbares Strukturphänomen darstellt, über das unter Umständen weiterreichende sozialpolitische Veränderungen veranlaßt oder gesteuert werden können, wie umgekehrt die Vernachlässigung der gegebenen beruflichen Organisation der Arbeitskraft vielleicht mit einer Ursache für das Scheitern mancher Reformbemühungen etwa im Bereich der Bildungspolitik sein könnte (...)" (Bolte et al., 1988, S. 54)

Für Sailmann hat Beruf stets einen "moralischen Bezug", der auf individueller Selbstbestimmung und Identitätsbildung, aber auch auf gesellschaftlicher Anerkennung und Selektion beruhe. Allerdings sei das hergebrachte Berufskonzept der Weitergabe tradierter Kompetenzen vor allem durch die Digitalisierung infrage gestellt. Daran könne es sich jedoch anpassen. Schließlich repräsentiere das flexible Konzept Beruf die "»Seele der Arbeit« und wird als solche auch in der digitalisierten Gesellschaft gebraucht" (Sailmann, 2018, S. 235). Eine einheitliche systematische Berufstheorie gäbe es allerdings nicht (ebd.). Grundsätzlichen Interpretationsspielraum gibt es auch bei einer Sonderform, die stark mit gesellschaftlicher Bedeutung aufgeladen ist: der Profession. Mit Hans Albrecht Hesse versteht man darunter "spezifische, zumeist monopolisierte Arbeitsleistungen mit spezifischen, zumeist verschärften Qualifikationserwartungen sowie mit relativ hohen Chancen auf Erwerb und Versorgung sowie auf Ansehen und Einfluß" (Hesse, 1972, S. 130-131). Weil ihre Tätigkeit individuell so anspruchsvoll und gesellschaftlich so wertvoll ist, beanspruchen Angehörige "höherer Berufe" nicht nur mehr Geld, sondern auch starken Einfluss auf Konstruktion und Sicherung ihrer Profession:

"Unter Berufung auf jene Kompetenz fordern die Angehörigen professioneller Berufe ein hohes Maß an Freiheit von Fremdkontrollen durch Laien (sei es durch die Abnehmer ihrer Leistungen, also Patienten, Klienten und dergleichen, sei es durch soziale Organisationen oder durch den Staat) und bieten, gewissermaßen zum Ausgleich, bestimmte Formen der kollektiven, von ihren Berufsorganisationen durchzuführenden Selbstkontrollen an (Kontrolle des Zugangs zum jeweiligen Beruf fachspezifische Verhaltensanweisungen und Ehrenkodices, Ehrengerichte, etc.)." (Conze, 1985, S. 18-19)

Ein klassisches Beispiel dafür sind Ärztinnen und Ärzte, die sich streng Zugangsregeln unterwerfen müssen, aber auch über hohe Autonomie und Anerkennung verfügen. Im Journalismus liegt der Fall komplizierter.

"Der Journalismus wird professionssoziologisch als permeable Profession beschrieben, weil er durch gesellschaftliche Einflüsse, seien sie sozialer, politischer, rechtlicher, wirtschaftlicher oder technischer Art, stets unmittelbar berührt wird. Machtsoziologisch betrachtet bedeutet dies im Vergleich zum klassischen Verständnis von Professionen eine erhebliche Schwäche." (Schnell, 2019, S. 8)

Diese Schwäche hat Geschichte. Die gesamte wechselvolle Entwicklung seit dem Diktum von Max Weber, Journalistinnen und Journalisten gehörten einer "Pariakaste" an und entbehrten der "fes-

ten sozialen Qualifikation" (Weber, M., 1958, S. 515-516), kann hier nicht beschrieben werden¹¹. Mit Arnulf Kutsch (2008) bleibt aber festzuhalten, dass es keine lineare Entwicklung gab. Lange behinderten die "Begabungsideologie" sowie die starke Parteibindung von Medien eine Professionalisierung des Berufs. Allerdings gab es bereits im 19. Jahrhundert Initiativen zur Verwissenschaftlichung und Qualifikationsversuche über "Praktiker-Literatur". Schließlich entstand 1910 mit der Gründung des "Reichsverbandes Deutscher Presse" eine Standesorganisation mit Normierungsanspruch (Kutsch, 2008, 289–326). Nach einer gewissen Konsolidierung hat dann die totalitäre Medienpolitik während des Nationalsozialismus die Frage des beruflichen Status von Journalistinnen und Journalisten in ein Dilemma geführt: Wie sollte man angesichts dieser historischen Erfahrung aufs Neue eine qualitätvolle Öffentlichkeit sichern, ohne die Akteurinnen und Akteure allzu stark zu reglementieren? In der Nachkriegsgesellschaft wurden Antworten gefunden, die auf Dauer immer weniger befriedigten (siehe auch Kap.3.1). Von einem "Beruf ohne Berufsbild" spricht Günter Kieslich (1970) in einer kritischen Bilanz: Der Außenblick der Gesellschaft auf den Journalismus sei diffus und bewege sich "zwischen den Extremen der Verachtung und der Verklärung" (Kieslich, G., 1970, S. 306). Zum anderen verweist Kieslich auf "die zahlreichen Tätigkeitsmerkmale, die von der vogelfreien, gesetzlich ungeschützten Berufsbezeichnung Journalist verkraftet werden" (Kieslich, G., 1970, S. 303) müssten. Das Auseinanderklaffen von Wirklichkeit im Job und theoretischen Standes-Normen, wie sie etwa vom DJV entworfen worden seien, weise "schizoide Züge" auf (Kieslich, G., 1970, S. 311). Insgesamt setzt sich der Autor daher für umfassende Bestandsaufnahme der Ausbildungssituation und der relevanten Zielvorstellungen ein, um "leistungsfähige und rationelle neue Bildungssysteme für Journalisten zu diskutieren", vielleicht sogar "eine neuartige Gesamthochschule" (Kieslich, G., 1970, S. 322). In diesem Zusammenhang bewertet Kieslich die Deutsche Journalistenschule München als "gut und effektiv", kritisiert allerdings die geringe Abgänger:innen-Anzahl sowie die Unterfinanzierung (Kieslich, G., 1970, S. 315) der Institution. Kieslichs Intervention steht exemplarisch für die Reformdiskussion um journalistische Ausbildung in den 70er Jahren. Das Ziel unterschiedlicher politischer Lager war es damals, eine als selbstherrlich empfundene Begabungsorientierung zu brechen sowie die "heilsgewissen Meinungsmacher und Meinungsführer" der "Neupriesterherrschaft" (Schelsky, 1975, S. 177) einzuhegen. Diese Probleme sollte eine wissenschaftlich fundierte, gesellschaftlich als verbindlich anerkannte Grundbildung überwinden. Ein Ausfluss dieser Debatte waren Kombinationsstudiengänge (Universität und Praxisausbildung), z.B. das Angebot "Diplom-Journalistik" an der Ludwig-Maximilians-Universität. Es wurde 1973 in Kooperation mit der DJS eingerichtet). In den Folgejahren wurden universitäre Kapazitäten aus unterschiedlichen Gründen massiv aufgebaut. Britta Gossel (2019) zählt für das Jahr 2014 65 Journalistik-, 18 Publizistik-, 150 kommunikationswissenschaftliche und 112 medienwissenschaftliche Studiengänge. Im Ergebnis jedoch blieb die Journalismus-Ausbildung in Deutschland weiterhin ein "Mischtyp" (Esser, 1998, S. 295) ohne Verbindlichkeitscharakter. Zwar lässt sich

¹¹ Umfassende Darstellungen bieten Requate (1995) und Birkner (2012).

mittlerweile abstrakt ein breiter Konsens über die Funktion des Journalismus als Instrument der "aktuellen und universellen Selbstbeobachtung der Gesellschaft" (Neuberger, 2017a, S. 407) konstatieren. Und auch hinsichtlich der Ausbildungsinhalte stellt Altmeyen ein "offensichtlich konsentiertes Raster" (Altmeyen & Hömberg, 2002, S. 10) fest, das aus Fach-, Sach- und Reflexionswissen sowie sozialer Orientierung bestehe (ebd.). Aber Unschärfen bei Qualifikation und Zuständigkeiten sind geblieben. So sei Journalismus nach Weischenberg zwar ein Akademikerberuf, aber kein akademischer Beruf, auf den man sich durch das Studium einschlägiger Fächer vorbereiten müsse (Weischenberg, 2018, S. 238). Das Volontariat in Medienbetrieben hat sich als gängigstes Qualifizierungsmodell gehalten, aber es gibt nach wie vor zahlreiche "Quereinsteiger". Journalistenschulen gehören ebenfalls zu den klassischen Wegen in den Beruf, verbunden mit etwas höheren Erfolgsaussichten im Wettbewerb um die Stellen (Engels, 2006, S. 174-175). So lässt sich mit Jürgen Wilke (2013) vorläufig resümieren, dass sich der Journalismus in einem "Prozess der Professionalisierung" befindet, "in dem sich die genannten Umstände formalisieren, ohne dass dieser Prozess aller Voraussicht nach (wie in anderen Berufen) zu einem Abschluss gelangen kann" (Wilke, 2013, S. 91). Tatsächlich besteht aus grundsätzlichen Gründen wenig Aussicht auf Änderung:

"Die Durchsetzungskraft beruflicher Erwartungsstrukturen im Journalismus ist allerdings relativ schwach. Die Grundrechtsnorm der Medienfreiheit setzt sowohl der Selbst- als auch der rechtlichen Fremdregulierung Schranken." (Neuberger, 2007, S. 145)

So bleibt eine schwer auszugleichende Ambivalenz. Einerseits darf in der westlich-demokratischen Medientradition weder der Zugang zum Journalismus limitiert noch seine Aufgabe abschließend definiert werden. Auf der anderen Seite werden hohe normative Ansprüche an diese bedeutende Dienstleistung für das Gemeinwesen gestellt. Denn Journalismus bedarf mithin einer Art gerahmter Freiheit. Völlige Autonomie als Profession wäre nicht die richtige demokratiefördernde Antwort, meint etwa Hans Mathias Kepplinger. Er plädiert stattdessen für eine teilweise Übernahme professioneller Normen (Kepplinger, 2011, S. 248-249). Wahrscheinlich erlangt der Journalismus nicht trotz, sondern wegen seiner überragenden Bedeutung für die Gesellschaft keinen Professionsstatus. Öffentlichkeit beinhaltet Offenheit. Mit diesem ethischen, verfassungstheoretisch grundierten Argument offenbart sich auch eine Schwierigkeit in der Feldkonstruktion nach Bourdieu, jedenfalls in dessen strenger Auslegung. Bourdieu geht grundsätzlich von zwei Einfluss-Polen aus: dem autonomen, wo die internen Werte den Ausschlag geben, sowie dem heteronomen Pol. Letzterer übt von extern ökonomischen Einfluss aus und bedroht so die Autonomie des Feldes, was für Bourdieu bei den Medien besonders stark der Fall ist (Bourdieu, 1995/2005, S. 44). Ohnehin sind jedoch Zweifel an der kategorialen Trennung von meritorischem und ökonomischen Erfolg angebracht (Hanitzsch, 2016, 287; Meyen, 2009, S. 328). Rodney Benson weist darauf hin, dass Bourdieu möglicherweise eine Autonomie des Journalismus gar nicht für wünschenswert gehalten haben könnte. Außerdem schlägt er eine andere Bipolarität vor. Demnach wirkt an einem Pol ein kulturell-gesellschaftspolitischer Einfluss in Verbindung mit der staatlichen Ordnung. Und am Gegenpol

wirken wirtschaftliche Kräfte, auch wiederum im Rahmen der staatlichen Regulationen (Benson, 2006, S. 196-197)).

Journalistic autonomy would consist precisely in the professional and organizational balancing, or tension, between these two opposing heteronomous poles (state-cultural and state-economic). (Benson, 2006, S. 197)

Inwieweit bei diesem Balance-Akt noch von "Autonomie" zu sprechen ist, muss dahingestellt bleiben. Möglicherweise ist beim Journalismus eher von Multipolarität auszugehen. Die Protagonistinnen und Protagonisten im Journalismus müssen jedenfalls strukturell einen massiven deliberativen Einfluss auf ihr Tun hinnehmen. Ebenso wie den Umstand, dass ihre Kompetenz – sowohl Befähigung als auch Befugnis – dauerhaft in einem "metajournalistic discourse" ausgebildet werden muss.

"It is through metajournalistic discourse that the meanings of journalism are formed and transformed by actors inside and outside of journalism" (Carlson, 2016, S. 350)

Damit bleibt journalistisches berufliches Handeln ein ständiges "kulturelles Produkt. Ergebnis der Wechselwirkung von Individuen und Gesellschaft" (Neverla, 1998, S. 60). Mit Blick auf die professionellen Akteurinnen und Akteure lässt sich die Dauerdebatte um Können und Anerkennung über das Thema Rollenverständnis beobachten. Ein klassischer Schwerpunkt der Journalismusforschung (Weischenberg, 2014, S. 309).

"Professionalisierung des Journalismus ist letztlich eine Frage des angemessenen Rollenverständnisses, der daraus folgenden Kompetenzen und der Fähigkeit des Berufs als soziale Organisation, die entsprechende Qualität auch einzufordern." (Donsbach, 2013, S. 102)

Wolfgang Donsbach (2008) sieht für Deutschland drei Rollentraditionen: die subjektive Tendenz (mit der Priorität Meinung), die gesellschaftliche Dienstleistung (mit dem Ziel Objektivität) sowie die wirtschaftliche Orientierung (Schwerpunkt Unterhaltung) (Donsbach, 2008, S. 153). Das Aufgabenverständnis als Indikator für professionelle Haltung – im Sinne von Handlungsabsichten – wurde in der Journalismusforschung seit Jahrzehnten (Böckelmann, 1993) untersucht (z.B. Donsbach, 1982; Hanitzsch, Seethaler & Wyss, 2019; Köcher, 1985). Daran will die hier vorgelegte Studie explizit anknüpfen. Sie bezieht sich dabei besonders auf die repräsentative Befragung JouriD 2005 von Weischenberg et. al. (2006a). Für diese Studie wurden stabile Items entwickelt, die unterschiedliche Rollenfacetten des Journalismus erfassen sollen. Aus dem Gewicht, dass die Befragten den einzelnen vorgeschlagenen Perzeptionen zumessen, ergeben sich deutliche Muster. JouriD 2005 hat gezeigt, dass das Rollenverständnis vom (neutralen) Objektivitätsverständnis dominiert wird (90 % Zustimmung). Eine dezidiert politische Funktion findet weit weniger Anklang. Sehen noch mehr als die Hälfte der Befragten eine Kritik- und Kontrollfunktion als wichtig an, so liegen die Kontrollfunktion bei 23,5 % sowie aktive Mitbestimmung der Politagenda bei 13,8 % Zustimmung (Weischenberg et al., 2006b, S. 356). Im Rahmen der internationalen Studie WJS (18 Länder, n = 1.800) hat Thomas Hanitzsch vier grundlegende globale Milieus im journalistischen Feld identifiziert:

"a. Publikumsorientierter Vermittler (Populist disseminator): Dieses Milieu zeichnet sich durch die stärkste Publikumsorientierung aus, aber auch durch Beobachterneutralität und eine geringere Wertschätzung der journalistischen Kontrollfunktion.

b. Distanzierter Kontrolleur (Detached watchdog): Hier sehen sich Journalisten am ehesten als unabhängige Beobachter, die aus dieser Position heraus eine gesellschaftliche Kontrollfunktion wahrnehmen und denen die Vermittlung politischer Inhalte am wichtigsten ist.

c. Kritischer Weltveränderer (Critical change agent): Dieses Milieu ist prinzipiell gesellschaftskritisch, zeichnet sich überdies aber insbesondere durch den Willen aus, aktiv zu gesellschaftlichem Wandel beizutragen. Die Journalisten in dieser Gruppe möchten ihr Publikum am ehesten zu politischer Partizipation motivieren.

d. Opportunistischer Unterstützer (Opportunist facilitator): In diesem Milieu verstehen sich Journalisten am stärksten als konstruktive Partner der Regierung und am wenigsten als unabhängige Beobachter, kritische Kontrolleure und Vermittler von politischer Information." (Hanitzsch, 2016, S. 288)

Auch in diesem Fall legen die Daten für den deutschsprachigen Raum ein Rollenselbstbild nahe, dass am Ideal der Objektivität orientiert ist. Das Milieu des distanzierten Beobachters scheint Hanitzsch prototypisch für westliche Staaten zu sein (ebd.). Die verschiedenen Milieus haben eine Gemeinsamkeit: Sie wollen ihr Aufgabenverständnis auf dem konkurrenzintensiven dynamischen Feld durchzusetzen. Das Feld entsteht gewissermaßen erst in diesem Definitionsmachtkampf (Hanitzsch, 2011, S. 480). Lässt sich ein einigermaßen abgegrenztes professionalisiertes Feld unter den Bedingungen des Medienwandels halten? Funktioniert die Berufsfunktion der "Schließung gegenüber Außenstehenden" (Weber, M., 1980, S. 202) noch, angesichts der "Entgrenzung des Journalismus" (Steindl, Lauerer & Hanitzsch, 2017, S. 405)?

Der digitale Medienwandel stellt den Journalismus vor Herausforderungen, die sowohl die Kompetenzfacette der Befugnis als auch die der Befähigung betreffen: Bei den Fähigkeiten rückt Technikkompetenz mehr und mehr in den Vordergrund, so dass klassische Qualifikationen wie Recherche und Textarbeit an Bedeutung verlieren könnten (Schnell, 2019, S. 8). Und bei den Befugnissen konfrontieren enorm gesteigerten Partizipations-Möglichkeiten durch digitale Angebote die journalistischen Akteurinnen und Akteure mit einem permanenten Kampf um "Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft" (Bentele, Bohse, Hitschfeld & Krebber, 2015). Dessen Kern liegt im folgeschweren Verlust der Gatekeeper Stellung des professionellen Journalismus (Neuberger, 2018, S. 15). Das erhöht die Mühen der Distinktionsarbeit, die Bourdieu grundsätzlich so beschreibt:

"Der Kampf um die legitime Definition, bei dem es – das Wort Definition sagte es bereits – um die Grenze geht, die Abgrenzung, das *Zugangsrecht*, manchmal auch den *numerus clausus*, ist charakteristisch für Felder ganz allgemein." (Bourdieu, 2013a, S. 277)

An diesem Punkt lässt sich ein weiterer fachtheoretischer Impuls aufnehmen: Die angelsächsische Journalismusforschung bietet den Ansatz der *boundary work (maintenance)* "for purposes of constructing a social boundary that distinguishes some intellectual activities as [outside that boundary]" (Gieryn, 1999, S. 27). Diese legitimatorische Arbeit wird in öffentlichen (Medien-)Metadiskursen geleistet, "um die journalistische Eigendefinition zu legitimieren und die Grenzen des Teilsystems

gegenüber Konkurrenten zu sichern" (Neuberger, 2018, S. 51). Denn professionelle Journalistinnen und Journalisten streben eine "jurisdiction over journalistic expertise" (Anderson, 2008, S. 258-259) an, indem sie den kulturellen Diskurs zu beherrschen trachten, der sowohl ihre Beziehungen zueinander als auch die Grundlagen ihrer Expertise festlegt. Matt Carlson (2016) spricht hier von einem "metajournalistic discourse", an dem sich interne wie externe Akteurinnen und Akteure des journalistischen Felds beteiligten (Carlson, 2016, S. 350).

2.4 Theoriebaustein Medienwandel

Bis hierhin wurde im triadischen Denkstil zunächst eine dreigliedrige Hermeneutik (Kapital/Feld/Habitus) als grundlegender Theoriebaustein vorgeschlagen. Auf diese Perspektiven wurden dann ein Layer mit drei Konzepten des meta-theoretischen (Hurrelmann & Bauer, 2015b, S. 216) Bausteins Berufssozialisation gelegt, ohne dass dies allerdings mit kategorialer Strenge geschehen wäre. Denn Wechselbezüglichkeit und Zusammenklang bleiben stets zu berücksichtigen. Die Konzepte und Ansätze sind: Elite, verbunden mit dem Ansatz *reputation management* aus der Journalismusforschung, Generation bzw. Generationen-Ambivalenz, samt Forschungsansatz *paradigm building* sowie Profession, mit dem Ansatz der *boundary work*. Nun wird der letzte Theoriebaustein beschrieben: Medienwandel. Er soll anschließend zusammen mit den beiden Elementen Habitus-Hermeneutik und Berufssozialisation in Kapitel 2.5 zu einer der Praxeologie journalistischer Haltung gefügt werden. Wenn sich die Journalistinnen und Journalisten mit dem Medienwandel auseinandersetzen, orientieren sie sich in einer raumzeitlichen *Dimensionen* zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont (Koselleck, 2000a). Auf dieser historischen Achse werden sie immer wieder Innovationen ausgesetzt und müssen darauf in der Reproduktion ihres Berufes reagieren. Dieses Wechselspiel von Innovationsimpulsen und Reproduktionsreflexen als *Prinzip* des Wandels führt auf verschiedenen (metamedialen) Diskursfeldern zu einer dynamischen *Transformation*¹². Im folgenden Abschnitt soll dieses Zusammenwirken etwas genauer beschrieben werden. Zuerst wird dabei die dimensionale Perspektive auf den Wandel erläutert, dann dessen paradoxales Funktionsprinzip vorgestellt und schließlich seine Diskursdynamik angerissen.

2.4.1 Dimensionen: Erfahrungsraum und Erwartungshorizont

In dieser Studie wird die Ausbildung journalistischer Haltung von 41 DJS-Abschlussjahrgängen unter der Bedingung des Medienwandels auf zwei gedanklichen Achsen vermessen. Mit ihnen beschreibt das analytische Modell die Dimensionen Raum und Zeit. Beide Achsen stehen orthogonal

¹² Wie in Kap. 2.1.1 erläutert, wird der Begriff Transformation in dieser Studie nicht eng als zielgerichteter Übergang, sondern kontingent als Umformung verstanden.

zueinander und bilden so ein Achsenkreuz, das jeweils durch Gegensatzpaare eingegrenzt wird (siehe Abb. 4): Auf der ersten Linie verläuft eine Verbindung zwischen Individuum und Gesellschaft, die "soziale Achse". Diese kann auch als räumliche Dimension angesehen werden. Zweitens definieren nun *Erfahrungsraum* und *Erwartungshorizont* eine "historische" Zeitachse. Die vier Endpunkte – Individuum, Gesellschaft sowie Erfahrung und Erwartung – bezeichnen die Kraftquellen eines Zeit-Raumes, in dem die moderne Mediengesellschaft ihre Spannung für die Praxis aufbaut. Geht es auf der horizontalen Entwicklungslinie um die sozialen (sozialisatorischen) Beziehungen der/des Einzelnen zu den Anderen, so beschreibt die vertikale Achse das Kontinuum zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Denn Wandel vollzieht sich in der Zeit. Der Erfahrungsraum vergegenwärtigt dabei die Vergangenheit und macht so den Subjekten erprobte Handlungsschemata verfügbar. Am Erwartungshorizont wiederum zeichnet sich die Zukunft ab, als Projektionsfläche etwa für innovative Problemlösungen. Das Verhältnis von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont beschreibt auch die Spannung zwischen Erhalten und Erfinden, Tradition (Reproduktion) und Innovation. Um diese Beziehung ideal auszugleichen, müsste, in den Worten von Jürgen Habermas, ein "Erwartungsüberschuss am konservativen Gegengewicht historischer Erfahrungen kontrolliert werden" (Habermas, 1985, S. 142). Nun gilt nach Koselleck: Je kleiner der Vorrat an zukunftstauglicher Erfahrung ist, auf die die Subjekte sich meinen stützen zu können, desto größer muss ihre Erwartung an künftigen Lösungen ausfallen (Koselleck, 2000a, S. 374). Dieses Mischungsverhältnis habe sich in der Moderne brisant entwickelt.

"Die Kluft zwischen Vergangenheit und Zukunft wird nicht nur immer größer, sondern die Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung muss dauernd neu, und zwar auf immer schnellere Weise überbrückt werden, um leben und handeln zu können." (Koselleck, 2000a, S. 369)

Diese "Kluft" zu beschreiben, ist eine ebenso wesentliche wie schwierige erkenntnistheoretische und existenzphilosophische Aufgabe. Helmuth Plessner bringt die Lösung auf den Begriff: "Bruch, der Hiatus, das leere Hindurch der Vermittlung" (Plessner, 2010, S. 292). Unser "Sein im Übergang" (Krotz, 2019, S. 30) steigert jene "kommunikative Verflüssigung" (Habermas, 1981, S. 110; Kneer, 1990, S. 65), die bereits durch die Frühmoderne angelegt wurde, nachdem sie die religiös begründete soziale Ordnung aufgelöst hatte. Auch wenn die nachfolgende Entwicklung universeller Rationalität bislang enttäuschend verlief und das Chaos sich zu steigern scheint, stellt Habermas weiterhin in Aussicht, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse im kommunikativen Handeln deliberativ vernünftig fortentwickelt werden könnten.

"Die Lage mag objektiv unübersichtlich sein. Unübersichtlichkeit ist indessen auch eine Form der Handlungsbereitschaft, die sich eine Gesellschaft zutraut. (Habermas, 1985, S. 143)

Andererseits bestehen, zum Beispiel aus kritischer (Horkheimer & Adorno, 1969) und postmoderner¹³ Perspektive (Lyotard, Engelmann & Pfersmann, 2005), Zweifel an einem erreichbaren rationalen Ideal, das insbesondere Habermas seiner Diskurstheorie zugrunde legt. Philosophische Debatten dieser Dimension können und sollen hier nicht geführt werden. Für die soziale Praxis der Medienhandelnden lässt sich aber die Formulierung einer grundsätzlichen Herausforderung ableiten: Was geschieht, wenn universelle Lösungen am Erwartungshorizont überhaupt nicht mehr absehbar sind? Also die "Zielbestimmung einer möglichen Vollkommenheit" (Koselleck, 2000a, S. 363) fehlt? Wenn die von Bauman beschriebene Ambivalenz allgegenwärtig wird und es zu einem immer offensichtlicheren "Bruch innerhalb der Moderne" (Beck, U., 2016, S. 13) kommt? Wie reagiert Gesellschaft auf den Abschied von der Moderne als "der Idee eines allgemeinen Fortschritts" (Reckwitz, 2017, S. 429) und damit von ihrer grundlegenden *illusio* (Bourdieu, 1999, S. 123)?

Dann wird Bewegung zum Ziel, weil Gesellschaft sich in der Spätmoderne nur noch dynamisch stabilisieren kann, wie Hartmut Rosa (Rosa, 2017, S. 673) schlüssig argumentiert. Sie folgt nun einer selbstzweckhaften Steigerungslogik, die immer mehr Optionen erzeugt und auf "intragenerationelle Veränderungsgeschwindigkeit" beschleunigt. Wandel schreitet derart schnell voran, dass Generationsfolge zu spät kommen muss (Rosa, 2016, S. 9-10). Trotz aller Umtriebigkeit bewegt sich die Gesellschaft aber nicht von der Stelle. Vielmehr gibt es eine "Erstarrungstendenz" (Rosa, 2017, S. 676), die "ganz wesentlich von der Trias Wachstum, Beschleunigung und Innovierung, das heißt, zu wachsen, schneller zu werden und veränderungsfähig zu sein" (Rosa, 2017, S. 676) bestimmt wird.

"Die *Spätmoderne* (als eine Phase *innerhalb* der Moderne) beginnt dann dort, wo die Geschwindigkeit des sozialen Wandels ein intragenerationales Tempo erreicht, so dass Identitäten und Politik tendenziell situativ werden, weil eine in die Zukunft gerichtete Integration und Synchronisation von Ereignissen und Entwicklungen nicht mehr zu leisten ist." (Rosa, 2017, S. 519)

Weil aber die Vergangenheit unübersichtlich und die Zukunft unabsehbar wird, intensiviert sich die Echtzeit-Orientierung. Es entsteht eine Gesellschaft der Gegenwart (Nassehi, 2011, S. 27). Als "Sofortness" hat der Schriftsteller Peter Glaser (2007) diesen Effekt populär pointiert, bei dem einzig die aktuelle technische Problemlösungskompetenz etwas Gewissheit zu versprechen scheint. Andreas Reckwitz (2017) nennt in seinem Entwurf einer "Gesellschaft der Singularitäten" die Digitalisierung eine "Kulturmaschine" (Reckwitz, 2017, S. 15-16). Diese produziert ständig Besonderes und drängt die klassisch moderne Logik des Allgemeinen und der Rationalität als Basis bestandskräftiger Lösungen in den Hintergrund.

¹³ "Postmoderne" ist ein problematischer Begriff, weil in ihm das "Danach" inhaltlich und zeitlich höchst unbestimmt bleibt. Daher wird für diese Arbeit von einem Zeitschemas der Moderne ausgegangen, das unterschiedlich ausgekleidete, durchaus auch in sich widersprüchliche Entwicklungsphasen beschreibt. "Postmoderne Kritik" wäre so eher eine spätmoderne Erkenntnis Degele und Dries (2005, S. 35-36).

"In der Spätmoderne herrscht ein radikales Regime des Neuen, das zugleich momentanistisch ist, sich also nicht an langfristiger Innovation und Revolution orientiert, sondern an der Affektivität des Jetzt." (Reckwitz, 2017, S. 431)

Der Journalist und Soziologe Christoph Kucklick (2016) spricht, durchaus positiv, in diesem Zusammenhang von einer "Neuen Auflösung", die unter anderem zu einer "Differenz-Revolution" geführt habe: Die Menschen seien nunmehr "singularisiert" (Kucklick, 2016, S. 11) und ihnen würde damit abverlangt, sich "immer wieder neu zu erfinden. *Big Data* stelle dazu sehr präzise Informationen bereit. Die mit ihrer Hilfe erschaffene "granulare Gesellschaft" befindet sich ständig in Auflösung, in Hochauflösung. Für den "*homo granularis*" der Spätmoderne bedeute dies:

"Die Irritation durch den Kommunikationsüberschuss auszuhalten und kreativ zu werden, ist die neue kreative Kompetenz." (Kucklick, 2016, S. 211)

Ob dieses radikale Regime allerdings alternativlos ist, wurde zum Beispiel von Claus Eurich (1998) früh bezweifelt. Kurz vor der Jahrtausendwende, als sich das *World Wide Web* gerade durchgesetzt hatte, hinterfragte er die Entwicklung zur Informationsgesellschaft (Eurich, 1998, S. 189-212). Im Ergebnis warf er ihr eine sinnentleerte "Digitale Magie" vor und forderte einen Bruch mit ihrem "Totalitätsanspruch". Die Lösung sah er in einem "Überlast-Verzicht" und kontemplativer Besinnung, kurz: in einem neuen Mythos. Denn nach der Entmythologisierung des Göttlichen und Transzendenten durch eine rationale Moderne und ihren Glauben ans Menschen Gemachte sei laut Eurich nun die Zeit für eine "integrierende Kraft" gekommen, die den postmodernen und multimedialen "Zerfall aufhält" (Eurich, 1998, S. 205).

Offensiv Akzeptieren oder defensiv Retardieren könnte man die gerade exemplarisch dargestellten Positionen umschreiben. Ob das Risiko des zivilisatorischen Zerfalls oder die Chance der datengetriebener Hochauflösung als Bestimmung für die spätmoderne Phase zugrunde gelegt werden, hat sehr unterschiedliche Konsequenzen für die Handlungsoptionen: Retardieren digitalgetriebener Veränderung im einen (Eurich), Selbst-Beschleunigung im anderen Fall (Kucklick). Wie diese exemplarischen Interpretationen andeuten sollen, verschärft der digitale Medienwandel die "unabänderliche *Zwiespältigkeit der Moderne*" die "fundamental ambivalente Effekte" erzeugt (Schimank, 2007b, S. 12): Es entwickelt sich eine Gesellschaft der totalitären Freiheit. Indem diese die Individuen zur technischen Selbstverwirklichung ermächtigt, vollzieht sie gleichzeitig deren kollektive Unterwerfung durch eine technologische Fremdbestimmung, "die in digitaler Form als Selbstkontrolle firmiert" (Nassehi, 2019, S. 298). In seiner Zeitdiagnose *Liquid Modernity* (2012) pointiert Bauman die Auflösungseffekte fester Strukturen durch den gegenwärtigen digitalgetriebenen Gesellschaftswandel: Der Erfahrungsraum quillt über an Wissen und Routinen, der Erwartungshorizont dehnt sich unendlich. Beides übt enormen Druck auf die Gegenwart aus. Mensch und Menschengemachtes befinden sich in einer Dauerkrise, d.h., sie stehen vor einer permanenten existentiellen Entscheidungsnotwendigkeit – Ständige Infragestellung unter Zeitdruck macht den Lösungsweg zum Ziel.

Koselleck bezeichnet Erwartung als "vergegenwärtigte Zukunft" und Erfahrung als "gegenwärtige Vergangenheit" (Koselleck, 2000a, S. 355). Dementsprechend übernimmt die Gegenwart eine integrierende Funktion: In der aktuellen Situation muss stets die Kluft zwischen Gestern und Morgen bewältigt werden. Durch Haltung. Hoffjann & Arlt (2015) argumentieren vor diesem Hintergrund dafür, Ambivalenzen zu akzeptieren und zu integrieren.

"Überhaupt dürfte es eine der schwierigsten Lektionen moderner Gesellschaften sein, Vielfalt und Widersprüchlichkeit nicht nur tagtäglich zu ertragen, sondern sie auch noch schätzen zu lernen. Spontan kann jedes Individuum Vieles benennen, das sie gerne anders, er am liebsten gar nicht hätte." (Hoffjann & Arlt, 2015, S. 1)

2.4.2 Prinzip: Kontinuierliche Brüche – ein "gegenläufiger Prozess"

Zu den enttäuschenden Momenten der Spätmoderne gehört die Erkenntnis, dass ihre transformatorische Wucht zwar zu gesteigerter Bewegung, nicht unbedingt aber zu Fortschritten führt, die die gesellschaftlichen Verhältnisse verbessern (Reckwitz, 2020, S. 9-15). Statt dass dauerhaft gültige Lösungen gefunden werden, verlagern sich die Probleme nur auf die höhere Ebene. Ein fast zirkulärer, auf jeden Fall ambivalenter und paradoxer Vorgang. Wie funktioniert das beim Medienwandel?

Zunächst einmal ist Jürgen Wilke (2015) zuzustimmen, wenn er den Begriff Medienwandel als "sehr schillernd" bezeichnet und empfiehlt, das "Totalphänomen" differenziert zu untersuchen. In dieser Studie wird deshalb, etwas spezifischer, die Arbeitsdefinition von Philipp Müller (2015) übernommen. Demnach werden unter Medienwandel die "nachhaltigen Veränderungen der technischen Kommunikationskanäle, Organisationen und sozialen Institutionen verstanden, die die Kommunikation in einer Gesellschaft ermöglichen und vermitteln und dadurch auch mitbestimmen und prägen" (Müller, P., 2015, S. 33). Darunter fällt beispielsweise der Einfluss von Social Media-Plattformen und Künstlicher Intelligenz auf den Journalismus. Leyla Dogruel (2013) definiert Medieninnovationen "als neue, ökonomisch und/oder gesellschaftlich verwertbare und für Kommunikationsprozesse und -strukturen folgenreiche Objekte" (Dogruel, 2013, S. 363). Eine Analyse der Effekte solcher Neuerungen setzt die Kenntnis eines fundamentalen Prinzips voraus: Im Wandel wirken zwei gegensätzliche Kräfte gemeinsam – eine provozierende, die neues erzeugen und eine konservierende, die altes bewahren will: Invention und Reproduktion. Diese beiden Treiber beziehen ihre Energie aus dem ständigen Bedürfnis von Individuum und Gesellschaft nach Orientierung. Mit Blick auf den Erwartungshorizont, bildet sich die Vorstellung vom künftig Notwendigen oder Wünschenswerten und setzt entsprechende Impulse zur Veränderung frei. Aus dem Erfahrungsraum heraus wiederum entstehen Reflexe, die der Sicherung des Bewährten und Bestehenden dienen. Allerdings ist das ein Wechselspiel, d.h. kein Erhalt ohne Erneuerung und keine Entwicklung ohne Rückbezug. Diese Dynamik der Moderne lässt sich als ein "gegenläufiger Prozess" (Fischer, J., 2019, S. 203) beschreiben. Bernhard Waldenfels spricht von der "Paradox der Innovati-

on", welches darin liege, "dass sie etwas voraussetzt, das sie erneuert." (Waldenfels, 1990, S. 96). Dies erzeugt gelegentlich paradoxe Metaphern. So wurde das Internet in frühen Debatten über den digitalen Wandel häufig als "elektronische Zeitung" bezeichnet. Die geeignete analytische Betrachtungsweise von Medienwandel scheint daher eine integrierte zu sein. Sie sieht sowohl die spezifischen Analogien zum Bekannten als auch die Neuerungen. Wie die "reflexive Innovation" bei Rammert et. al. (2016):

"Innovationsprozesse werden zunehmend rekursiv, immer wieder erneut im Lichte von Informationen über Innovationen, beobachtet und gestaltet. Sie werden kollaborativ, auf immer mehr heterogene Akteure und Instanzen verteilt, in Kooperation und Konkurrenz vorangetrieben. Und sie werden situativ, mit wechselnden und gemischten Referenzen in den sich ausdifferenzierenden Innovationsfeldern, bewertet und gerechtfertigt." (Rammert et al., 2016, S. 11-12)

Auf welchen Themenfeldern sich diese Prozesse vollziehen, soll kurz aus einer medienhistorischen Perspektive hergeleitet werden: Rudolf Stöber (2005) nennt die Herausbildung des modernen Journalismus einen "Spezialfall des sozialen Wandels und wie dieser generell von äußeren und inneren Einflüssen abhängig" (Stöber, 2005, S. 14).

"Vereinfacht können vier Prozesse unterschieden werden, deren Problemkreise mutmaßlich die Antriebe der Ausdifferenzierung sind: Technik, Kultur, Politik / Recht und Ökonomie betreffen unterschiedliche Teilbereiche des Wandels, greifen als solche ineinander und erzeugen den gesellschaftlichen Rahmen für die Existenz von Massenmedien und Journalismus." (Stöber, 2005, S. 25)

Diese vier "Problemkreise" lassen sich auf die Analyse-Dimensionen übertragen, die Dogruel für Medieninnovationen herausgearbeitet hat. Sie unterscheidet technische (Stöber: Technik), semiotische (Kultur), organisationale (Politik/Recht) sowie institutionelle (Ökonomie) Diskurse (Dogruel, 2013, S. 274). Den daraus resultierenden Herausforderungen schreibt Stöber wiederum zwei Wirkungsformen zu: Erstens gibt es Impulse, die *apriori* unmittelbar Neuerungen bewirken. Und zweitens identifiziert er Faktoren, die "schon in Gang gesetzte Entwicklungen weiter vorantreiben" (*agents of change*). Bei Stöber werden die Anregungen in Kultur sowie Politik/Recht ausschließlich zu den *agents of change* gerechnet, während Einflüsse von Technik und Ökonomie sowohl der *agents of change*- als auch der *apriori*-Kategorie zugeordnet werden können. Im Ergebnis übernehmen bei ihm technische und wirtschaftliche Impulse den aktiven Part, kulturelle und politische Reflexe die reaktive Rolle. Für diese Studie wird die Aufteilung der Problemkreise unter den Bezeichnungen Gesellschaft (Politik /Recht), Kultur, Technologie (Technik) sowie Ökonomie übernommen. Darunter werden hier die Diskursfelder verstanden, auf denen die Dynamik aus Innovation und Reproduktion greift.

Anhand der Etablierung der Massenpresse im 19. Jahrhundert lässt sich das Wechselspiel nachvollziehen: Unter den Bedingungen moderner Kommunikationstechnik (Druckmaschinen wie das Modell "Linotype") konnte die Gesellschaft ihr Selbstbild auf neue Weise wiederherstellen. Die innovativen Instrumente sorgten für eine "Expansion des Pressewesens" (Wilke, 1991, S. 82) im Rahmen

einer folgenschweren Dynamik des Medienwandels: Die technisch-ökonomischen Innovationen veränderten das publizistische Geschehen radikal, bezogen sich dabei aber immer noch auf die politisch-kulturelle Reproduktion gesellschaftlicher Wahrnehmung, die damit verbundenen Diskurse führten zur "Selbstgenerierung" (Rühl, 2011, S. 55-56) des Journalismus im Prozess der Berufssozialisation.

Zum Zeitpunkt dieser Studie – Feldphase der DJS-Onlinebefragung: Ende 2016 – stehen die Akteurinnen und Akteure sowie Institutionen bei der Herstellung von Öffentlichkeit wieder unter einem Veränderungsdruck, der der Lage im 19. Jahrhundert sicher nicht nachsteht. Jetzt sorgt der *digital change* für hochintensive (Diskurs-)Dynamik. Dessen Irritationspotenzial kleidet Armin Nassehi (2019) für seine "*Theorie der digitalen Gesellschaft*" in eine prägnante Frage:

„Für welches Problem ist die Digitalisierung eine Lösung?“ (Nassehi, 2019, S. 18)

Mit dieser Zuordnung von Problem und Lösung kann der eben dargelegte Zusammenhang zwischen Reproduktion und Innovation für diese Studie noch einmal reformuliert werden. Die Antwort auf Nassehis Frage nach dem Problem bestünde dann in der journalistischen Aufgabe, ein Selbstbild der Gesellschaft zu ermöglichen und würde im politisch-kulturellen Aushandlungsfeld angesiedelt werden. Denn dort geht es um die Problemdiskurse¹⁴, um Reproduktion. Die technisch-ökonomischen Anstöße (Innovation) wiederum können dann Lösungsdiskursen zugeordnet werden. In der Zeitdimension betrachtet, dürften letztere näher am Erwartungshorizont liegen, während sich die Problemdiskurse eher im dem Erfahrungsraum bewegen. Denn:

"Es scheint, dass unter diesen ökonomischen und technischen Bedingungen das Beharrungsvermögen journalistischer Routinen und Arbeitsprozesse dazu beiträgt, das ökonomisch und technisch Machbare zu relativieren, was letztlich auch zum Funktionserhalt des Journalismus beiträgt." (Loosen, 2005, S. 317)

Wichtig bleibt der Hinweis auf die Wechselbezüglichkeit bei der "Koevolution gesellschaftlicher und medialer Wandlungsprozesse" (Dogruel, 2013, S. 379) und deren prinzipielle Rekursivität (Rammert et al., 2016, S. 11-12). Zuordnungen dürfen die Verwobenheit des Geschehens nicht kategorial wegdefinieren und dadurch blinde Flecken erzeugen. Nassehi spricht davon, Problem und Lösung "kontingent zu setzen" (Nassehi, 2019, S. 18). Die beschriebenen Zuordnungen sind nicht hermetisch zu verstehen, sondern bedeuten Richtungsangaben bezogen auf die Orientierungshorizonte (Altmeyden & Arnold, 2013, S. 9-10). Zwischen den Polen verlaufen die Linien, in denen sich die Kräfte begegnen. Entscheidend ist, was in der "*mixed zone*" geschieht. Wie wird Medienwandel prozessiert? Welcher Habitus, welche Haltung entsteht und wirkt dabei?

¹⁴ Begrifflich wird "Problem" hier nicht als beliebige Schwierigkeit und rein negative Bewertung von Sachverhalten angesehen, sondern im traditionellen wissenschaftlichen Sinn als elaborierte, ebenso bedeutende wie komplexe Aufgabe (Ritter, Gründer, Gabriel und Holzhey (2017).

2.4.3 Transformation: Diskurse und Dynamik

"Transformation" wird hier bewusst offen verwendet und gerade nicht als teleologische Wegbeschreibung in einen idealen oder dystopischen Zustand (siehe Kap. 2.1.1). Unbestritten dürfte sein, dass die Impulse und Reflexe des Medienwandels den Journalismus umformen. Wie, das ist vor allem Verhandlungssache. Deshalb soll jetzt die eben angelegte abstrakte Diskursdynamik auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit zugeschnitten werden. Im ersten Schritt sollen dazu die Diskursfelder auf das Forschungsinteresse bezogen werden: auf die Ausbildung journalistischer Haltung.

Für die Felder Gesellschaft und Kultur werden die Themenkomplexe *Öffentlichkeit* und *Qualität* als Konkretisierung vorgeschlagen. Sie stehen unten im Schaubild auf der Seite der *Reproduktion*, während Technik und Ökonomie auf der Seite der *Innovation* stehen. Dies entspricht der Vorstellung der „cultural lags“ von Ogburn (1922). Sie besagt, dass die Kultur gegenüber der technischen Entwicklung immer im Rückstand bleibt, sie also träger ist. Die Themen *Öffentlichkeit* und *Qualität* spielen exemplarisch für die (Massen-)Medien eine herausragende Rolle bei der Reproduktion der Selbsterfahrung einer Gesellschaft (Luhmann, 2009a, S. 9). Gleichzeitig behandeln sie den Identitätskern von Journalismus und begründen insbesondere dessen Autonomie als Feld. Pöttker etwa bezeichnet Journalismus als "Beruf zur Öffentlichkeit" (Pöttker, 2010, 114–115; 118). Dementsprechend intensiv gestalten sich die Deutungsdebatten auf dem Diskursfeld Gesellschaft zur Aufgabe, Öffentlichkeit "herzustellen" (Wendelin, 2011). Das gilt in ähnlicher Weise für den Kulturdiskurs. Hier erheben viele Protagonistinnen und Protagonisten einen symbolträchtigen Anspruch: "Qualitätsjournalismus" (Arnold, 2009). Offenbar erscheint der tautologische Terminus vielen Diskutierenden hilfreich, obwohl – oder weil – der journalistische Qualitätsbegriff hochgradig komplex und kontextabhängig ist (Neuberger, 2017a). Für den Untersuchungsgegenstand dieser Studie sollen die Kerndiskurse auf den Feldern Ökonomie und Technologie ebenfalls auf zwei medienbezogene Themenkomplexe zugespitzt werden: *Medientechnik* und *Geschäftsmodelle*. Soweit es um die technologischen Prozessen rund um die Berufsausübung geht, wird der neutrale Begriff Medientechnik eingesetzt. Die Akteurinnen und Akteure müssen sich einerseits neue Produktionsmitteln aneignen und andererseits auf rekonfigurierte Medienumgebungen des Publikums reagieren, bzw. versuchen, diese mitzugestalten. Im Hinblick auf die Ökonomie scheint die Diskussion um die Disruption traditioneller Geschäftsmodelle der Medien (Breyer-Mayländer, 2015) das bestimmende Thema zu sein. Journalismus lässt sich in der Welt des *Digital Change* immer schwerer refinanzieren, was zu einer intensiven Suche nach Alternativen geführt hat (Kaiser & Sutor, 2017, S. 7). Die beiden Themenkomplexe *Medientechnik* und *Geschäftsmodelle* sind mit "ambivalenten Erwartungen" (Zuboff, 2019, S. 11) verknüpft und stehen – ebenso wie *Öffentlichkeit* und *Qualität* im Journalismus – in einer engen Wechselbeziehung. Im Zuge der Praxeologie journalistischer Haltung (Kap. 2.5.4) werden die eben dargestellten Begriffsgefäße mit weiteren Zuspitzungen zu füllen sein, um sie für die Empirie operationalisieren zu können.

Versucht man nun, die Dynamik der Debatten – Innovation/Reproduktion (siehe Kap. 2.4.2) – über den Beruf Journalismus im erweiterten Untersuchungszeitraum 2015-2022¹⁵ zu überblicken, dann bilden sich zwei Haupttriebkkräfte des Medienwandels heraus: Impulse der *Informatisierung* und Reflexe, die zur *Polarisierung* führen. Zunächst zu den Innovationsimpulsen: Den tiefgreifenden Wandel durch Kommunikationstechnologie und -ökonomie bringen Vertreter:innen der Arbeits- und Industriesoziologie auf den Begriff der "*Informatisierung*" (Baukrowitz & Boes, 1996). Damit wird eine bereits länger andauernde, sich unter den Bedingungen der digitalen Vernetzung intensiv steigende Entwicklung beschrieben, die die hier bereits dargestellten Prozesse der Datafizierung und Digitalisierung einschließt. Diese durchdringt in der Moderne sämtliche Produktionsverhältnisse und verändert dabei auch Grenzen, etwa die zwischen Arbeits- und Lebenswelt (Boes & Pfeiffer, 2006, S. 20-27). Mit seiner historischen Tiefe und weil er technologische und wirtschaftliche Perspektiven verknüpft, bietet der (Ober-)Begriff *Informatisierung* einen analytischen Vorteil gegenüber dem engeren Terminus "Datafizierung" (Prietl & Houben, 2018, S. 10), der in dieser Studie als konkreter Innovationsimpuls für die Ressourcenmanagement der Subjekte betrachtet wird (siehe Kap. 2.5.1).

Die zweite Triebkraft der Diskursdynamik geht vom Reflex der Reproduktion aus: *Polarisierung* ist ein intensiv diskutierter Befund aktueller Zeitdiagnostik (Pörksen, 2018), wenn es um gesellschaftliche und kulturelle Debatten geht. Dieser Treiber wurde beispielsweise anhand auffälliger politischer Diskurse untersucht, die vor allem medial geführt wurden (Nagel, M., 2014, S. 24). Andreas Reckwitz (2020) identifiziert für die gegenwärtige Phase der Spätmoderne den polarisierten Gegensatz zwischen einer elitären modernen Hyperkultur und einem populistisch-konservativem Kulturessentialismus (Reckwitz, 2020, S. 29-62). In dieser Studie wird mit Nagel (2014) Polarisation so definiert:

"Unter Polarisation im Diskurs wird hierbei die Gegensätzlichkeit der Argumente und "belief systems" verstanden, d.h. die Akteure im Diskurs teilen keine Argumente miteinander. Sie sind entweder komplett anderer Meinung oder argumentieren anders." (Nagel, M., 2014, S. 127)

Wenn Journalismus selbst diskutiert wird – etwa beim Thema Medienvertrauen –, zeigt sich ebenfalls eine Tendenz, ihn zunehmend entweder klar positiv oder dezidiert ablehnend zu bewerten (Schultz, Jakob, Ziegele, Quiring & Schemer, 2017, S. 258). Differenzierte Sichtweisen nehmen ab, die Grauzonen weichen den Schwarzweißperspektiven.

Mit der eben beschriebenen Diskursdynamik ist die Herleitung eines theoretischen Analyserasters abgeschlossen. Das Ergebnis ist in Abbildung 4 schematisch dargestellt. Diese Grundform für eine Praxeologie der journalistischen Haltung soll im folgenden Abschnitt konkreter ausgestaltet werden.

¹⁵ Als erweiterter Untersuchungszeitraum wird in dieser Studie der zeitliche Kontext rund um die Feldphase der Onlinebefragung (September bis November 2016) definiert, der qualitativ betrachtet wird, u.a. im Rahmen der exemplarischen Diskursbeobachtungen (siehe Kap. 4.1.4)

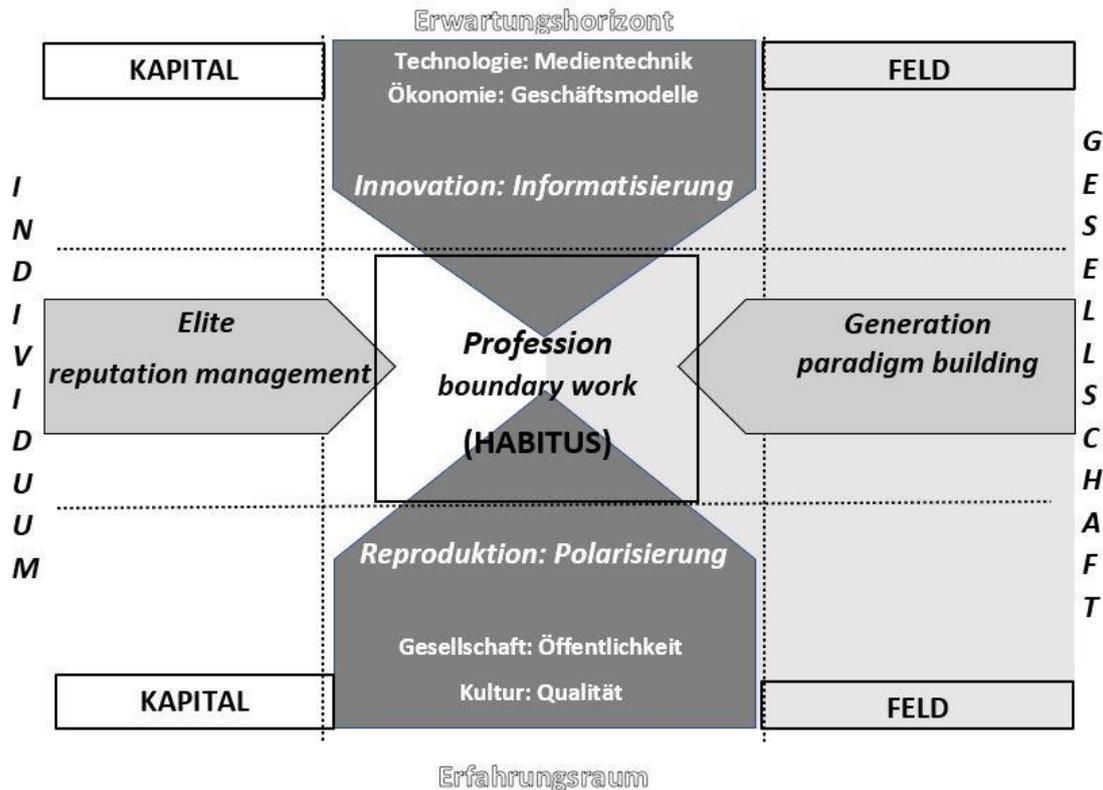


Abbildung 4 Theoretisches Analysemodell des Medienwandels (eigene Darstellung)

2.5 Praxeologie der journalistischen Haltung

Mit den Theoriebausteinen zur sozialen Praxis, zur Berufssozialisation und zum Medienwandel wurde bis hierhin schrittweise ein Analysemodell entworfen, mit dem sich journalistische Berufssozialisation im Medienwandel klären lässt. Aus diesem immer noch abstrakten Gefäß soll nun durch weitere Konkretisierung eine an die Forschungsfrage angepasste Praxeologie der journalistischen Haltung entstehen. Diese Modellierung bereitet die anschließende Operationalisierung (Kap. 3) für die Empirie (Kap. 4) vor. Konkretisieren bedeutet zum einen, jene Innovationsimpulse und Reproduktionsreflexe zu benennen (Dynamik), die aus der jeweiligen theoretischen Perspektive (Kapital/Feld/Habitus) wichtig sind. Und zum anderen sollen die diskursiven Themen, die "Herausforderungen", auf den unterschiedlichen Diskursfeldern (Medientechnik/Geschäftsmodelle/Öffentlichkeit/Qualität) identifiziert werden. Hergeleitet wird dies aus der Sichtung des einschlägigen Forschungsstandes zum Untersuchungszeitpunkt¹⁶. Es handelt sich um Momentaufnahmen. Denn Journalismus ist ein dauerhaft vorläufiger Beruf. Er lässt sich aufgrund des permanenten, immer intensivieren Medienwandels besser aktuell umschreiben als final definieren. Journalismus gleicht damit einem *essentially contested concept* (Gallie, 1956, S. 169). Auch wenn

¹⁶ Einige der nachfolgend genannten Veröffentlichungen datieren aus der Zeit nach der Feldphase der DJS-Onlineerhebung. Dies ist formellen Aktualisierungsgründen geschuldet.

dieser Ansatz für überragende Konzepte wie "Demokratie" oder "Freiheit" entwickelt wurde, bleibt zumindest eine Parallele: Um den Begriff Journalismus wird seit je definatorisch debattiert, ohne dass ein Ende absehbar wäre. Denn gerade dieser agonistische Zug scheint für den Beruf konstitutiv. Wie modelliert man angesichts dessen die spezifische journalistische Haltung der Alumni einer Ausbildungsinstitution konkret? Indem man die Diskursdynamik des Medienwandels als Herausforderung für die journalistische Berufssozialisation konstruiert, lautet komprimiert der Vorschlag dieser Studie. Dazu wurden die Triebkräfte (*Informatisierung* und *Polarisierung*) sowie die Kernthemen auf den Diskursfeldern (*Öffentlichkeit, Qualität, Medientechnik* und *Geschäftsmodelle*) benannt. Die Effekte der Diskursdynamik sollen entsprechend der Grundanlage dieser Studie aus drei Perspektiven beobachtet werden: *Stellung, Stellungnahme* und *Haltung*.

- eine subjektivbezogene Sicht auf die individuellen Ressourcen, die Kapital-Stellung
- eine objektbezogene Sicht auf die kollektiven Strategien, die Feld-Stellungnahmen
- eine integrierende Sicht auf das vermittelnde Prinzip, die Haltung (Habitus)

Bei der Kapitalposition geht es um den individuellen Standpunkt, der sich auf die persönlichen, insbesondere elitären Ressourcen stützt. Die Feldpositionierung bildet den kollektiven (auch: generationellen) Aushandlungsprozess sozialer Ziele ab. Im Habitus-Modus zeigt sich schließlich die Art des persönlichen, aber gemeinschaftsgeprägten Vorgehens – die professionelle journalistische Haltung. Wichtig ist es dabei, diese drei Sichtweisen nicht als kategorial scharf abgegrenzt zu betrachten. Vielmehr überlappen und überlagern sich die Perspektiven. Mit dieser Praxeologie wird ein Modell vorgeschlagen, das "der zirkulären dynamischen Beziehung zwischen individuellem Handeln und gesellschaftlicher Struktur" (Wiedemann, 2014, S. 88) gerecht werden soll.

Für die Konkretisierung des Modells wurde der einschlägige Forschungsstand zum Journalismus im Medienwandel gesichtet. Ziel war es, die Entwicklung zu Kern-Herausforderungen zu verdichten, also aus der unüberschaubaren Vielzahl der Teilprozesse und -probleme möglichst typische Treiber und Themen der Diskursdynamik zu ziehen. Insofern könnte man von "kontrollierter Willkür" sprechen. Denn es musste eine scharfe Material-Auswahl getroffen werden, handelt es sich bei der wissenschaftlichen Vermessung von Journalismus doch um ein weites, schwer zu überblickendes Forschungsfeld (Hanitzsch & Vos, 2017, S. 116), theoretisch mindestens zerklüftet (Altmeyden et al., 2007, S. 11-12; Bucher, 2003, S. 12) sowie begrifflich oft unscharf (Potthof, 2017). Für den Auswahlprozess kann sich diese Studie mit Klaus Meier (2018) an vier Kontexten orientieren, die sich allerdings nur analytisch trennen lassen, weil sie in der Handlungssituation verbunden sind:

"Journalismus ist de facto in der Praxis dem normativen Kontext der Gesellschaft, den Wünschen und Interessen des Publikums, den organisatorischen Zwängen ihrer Medienorganisationen und den Darstellungsmöglichkeiten der jeweiligen Plattformen unterworfen." (Meier, 2018, S. 67)

2.5.1 Stellung: Journalismus einüben

In diesem und den darauf folgenden beiden Abschnitten wird jeweils eine eigene Perspektive auf dieselbe Situation ausgerichtet, um das abstrakte Analysemodell konkreter mithilfe der bislang (wissenschaftlich) beobachtete Praxis zuzuspitzen. Als erstes stellt sich aus einer subjektorientierten Sicht die Frage: Wie wirken sich die Irritationen der *Informatisierung* (Innovationsimpuls) und der *Polarisierung* (Reproduktionsreflex) auf die *Stellung* der Akteurinnen und Akteure aus, die von ihren individuellen Ressourcen bestimmt wird? Für den Beruf adäquate Qualifikationen sind sowohl für die praktische Arbeit erforderlich als auch für das *reputation management*, d. h. die Pflege des eigenen symbolischen Kapitals. Der Kompetenzerwerb muss im Journalismus weitgehend eigenständig projiziert werden, was angesichts vielfältiger, aber "verworrer" (Wöhrl, 2006, S. 11) Anforderungen und Ausbildungsmöglichkeiten nicht einfach ist. Dass sich Journalistinnen und Journalisten auch selbst an der Verhandlung der akzeptierten Fähigkeiten beteiligen können, wird im Abschnitt zur Stellungnahme (Kap. 2.5.2) herausgearbeitet. Jetzt stehen die Herausforderungen für das individuelle Aneignen von kulturellem Kapital im Vordergrund. Welche konkreten Treiber und Themen prägen die Diskursdynamik des Wandels beim Kapitalstand? Dies soll nun knapp beschrieben werden.

Datafizierung: Crossmedialität und Selbstvermarktung

Digitale Technik habe den Journalismus technisch "revolutioniert oder zumindest modifiziert", mit weitreichenden Folgen, etwa für die Abgrenzbarkeit des professionellen Handels, stellt Weischenberg fest (Weischenberg, 2018, S. 77). Mit dem Begriff *Datafizierung* wird die innovative Triebkraft bei der zunehmenden "Durchdringung aller Lebensbereiche mit datensammelnden digitalen Technologien" (Prielt & Houben, 2018, S. 10) in "datengetriebenen" (Hepp, 2016) Zeiten beschrieben.

Was den medientechnischen Diskursthemenkreis betrifft, so bildet *Crossmedialität* (Meier, 2013) die aus Datafizierung resultierenden Ansprüche für journalistische Akteurinnen und Akteure exemplarisch ab. Diese müssen Medienebenen, ob Online, Print, Radio oder Fernsehen zusammendenken und gleichzeitig differenziert behandeln, aber auch technisch beherrschen (Sturm, 2013, S. 144). Das bedeutet auch, offen zu bleiben für völlig Neues wie z.B. einen "VR-Journalismus", der den Impuls von *virtuell reality*-Techniken als immersive Erzählform aufnimmt (Feyder & Rath-Wiggins, 2018, S. 3).

Zum Themenkreis Geschäftsmodelle: Wie Buschow & Brock feststellen, entstehe langsam "auch im hiesigen Journalismus eine 'Creator Economy' bzw. 'Influencer Economy', in der Einzelkämpferinnen und -kämpfer neue Nischenmedien wie Newsletter, Podcasts oder *YouTube*-Kanäle, häufig um ihre Personenmarke herum" (Buschow & Wellbrock, 2020, S. 23) starten. *Selbstvermarktung* war sicher insbesondere für freie Journalistinnen und Journalisten schon immer ein Erfordernis, ob zur Auftragsakquisition oder als Teil von *reputation management*. Aber die datafizierte Medienlandschaft

eröffnet mehr Möglichkeiten und erzeugt erkennbar auch eine stärkere Notwendigkeit dazu (Steindl et al., 2017). Der Ausbildungsmarkt reagiert, wie diese institutionelle Selbstbeschreibung zeigt:

"Oberstes Ziel der Ausbildung in der Mitteldeutschen Journalistenschule ist deshalb die Ausbildung eines journalistischen Unternehmers, der in möglichst vielen Medien zu Hause ist und freiberuflich sein Auskommen findet." (Mitteldeutsche Journalistenschule [MJS], 2019)

Qualitätskritik: Orientierungsethos und Kreativhandwerk

Die polarisierende Wirkung des digitalen Wandels kommt im Hinblick auf die Ressourcen der Individuen im Ringen um den "Qualitätsjournalismus" um Ausdruck. Es ist ein selbstvergewissernder und gleichzeitig nach außen gerichteter Anspruch, mit dem Akteurinnen und Akteure im Journalismus auf einen digital getriebenen Vertrauensverlust in ihren Beruf (Prochazka, 2020, S. 2) reagieren: die treibende Kraft einer steigenden, zunehmend fundamentalen (Bucher, 2020, S. 9-13) *Qualitätskritik*. Allerdings sieht Margreth Lünenborg (2012) den Begriff Qualitätsjournalismus als diskussionswürdig an. Denn manche halten ihn für eine Tautologie und andere für einen unlauteren Abgrenzungsterminus halten, nämlich zwischen angeblich seriösen und vermeintlich unseriösem Journalismus (Lünenborg, 2012, S. 4). Der wohl immer noch bekannteste Kommentar zur fachlichen Diskussion über journalistische Qualität stammt vom Stephan Ruß-Mohl (LR 11): Diese zu definieren gleiche dem Versuch, "einen Pudding an die Wand zu nageln" (Ruß-Mohl, 1992, S. 85). Denn der Gegenstand ist aufgrund seiner Komplexität schwer zu fassen (Bucher, 2003, 12–14) und wird zudem unter den Bedingungen des Medienwandels kritisch reflektiert (Lilienthal et al., 2014, S. 33-38). Auf einer abstrakten Ebene lässt sich der Qualitätsbegriff trotz dieser diffusen Lage durchaus eingrenzen: Journalistische Ausbildung sollte grundsätzlich die Akteurinnen und Akteure dazu befähigen, ihre "Orientierungsleistung" (Arnold, 2016, S. 555) zu erbringen. Aus dieser Setzung lassen sich dann wiederum Gütekriterien ableiten, wie Klaus Arnold (2016) argumentiert. Es gelte, die gesellschaftliche Selbstbeobachtung durch "Vielfalt, Aktualität, Relevanz, leichte Zugänglichkeit, Verständlichkeit und Glaubwürdigkeit" zu sichern (Arnold, 2016, S. 555). Um die thematische Kern-Herausforderung des *polarisierenden* Treibers, *Qualitätskritik*, für die Akteurinnen und Akteure auf den Begriff zu bringen, dient an dieser Stelle der Ausdruck *Orientierungsethos*. Dazu zählen etwa, "Bemühungen zur Einhaltung normativer medialer Performanz-Kriterien für Rezipienten transparent(er) zu machen sowie einen kritischen, offenen Umgang mit (ökonomischen) Herausforderungen des Journalismus, der Beziehung zu Quellen sowie potenzieller Verfehlungen seitens journalistischer Medien anzuregen" (Obermaier, M., 2020, S. 307).

Im kulturellen Diskussions-Kontext geht es im Kern um den Befähigungsnachweis aus der tatsächlichen Berufspraxis, um die journalistische *techné* (Streitböcker, 2014, S. 321). Denn unter dem Eindruck des Medienwandels werde "Qualitätsjournalismus zu einem Geschäft mit hohem Professionalisierungsbedarf" (Müller, H., 2020, S. 190), stellt Henrik Müller (LR 28) fest. Da gibt es zum einen um die Aktualisierung des "Mythos vom Journalisten als einsamen Handwerker der Wahrheit" (Bastin, 2003, S. 267-272) und zum anderen um dessen kreative (Vermittlungs-)Kompetenz

(Meyer, J.-U., 2009). Denn Journalismus "glänzt nicht durch Gadgets, sondern durch Recherche und Kreativität" (Lindner, L., 2018), wenn er seiner Kritik begegnen will. Für diese Untersuchung werden die beiden Komponenten zum Begriff *Kreativhandwerk* gefügt. Dies müssen Journalistinnen und Journalisten einüben müssen, um ihre Arbeit leisten und ihre Reputation absichern zu können.

2.5.2 Stellungnahme: Journalismus aushandeln

"Kaum etwas beschäftigt den Journalismus so nachhaltig wie sein eigener Wandel."
(Hepp, Loosen, Kühn, Solbach & Kramp, 2021, S. 552)

Aus einer objektiven, überindividuellen Perspektive interessieren die kollektiven Strategien bei den Stellungnahmen untereinander und nach außen. Darauf muss die Diskursdynamik begrifflich etwas anders zugeschnitten werden, genereller. Denn es geht nicht um die individuelle Kompetenzschwerpunkte, wie aus der subjektorientierten Sicht, sondern um Debattenformationen. Die im vorangegangenen Abschnitt hergeleiteten Zuspitzungen *Datafizierung* und *Qualitätskritik* (Treiber) sowie *Crossmedialität*, *Selbstvermarktung*, *Orientierungsethos* und *Kreativhandwerk* (Themen) beschreiben Kern-Herausforderungen an die einzelnen Subjekte. Diese Vorgaben wiederum resultieren aus übergeordneten metamedialer Aushandlungsprozessen. Laut Christopher Buschow (2017) befinden sich die Akteurinnen und Akteure gerade "in einem reflexiven Zeitalter des Journalismus" (Buschow, 2017, S. 130). Denn es wird in "öffentlichen Metadiskursen ausgehandelt und legitimiert, was die Identität des Journalismus ausmacht, welche Leistungen Gesellschaft und Publikum von ihm erwarten und wie er sie erbringen kann" (Neuberger, 2018, S. 51). Die kommunikativen Zusammenhänge, in denen das geschieht, sind vielfältig, reichen von Publikumsbegegnungen über Fachforen und Medienöffentlichkeiten bis zum Medienjournalismus (Wladarsch, S. 130). Im "metajournalistic discourse" (Carlson, 2016, S. 350) müssen die Akteurinnen und Akteure ständig an den Paradigmen ihres beruflichen Tuns arbeiten (*paradigm building*).

Changemanagement: Vernetzung und Disruption

Als erstes wäre erneut der technisch-ökonomischen Treiber *Informatisierung* genauer einzuschätzen. Die beste Verdichtung wird hier im Ausdruck *Changemanagement* gesehen. Der digitale Wandel verändert den Alltag der Journalistinnen und Journalisten umfassend: Arbeitsumgebung, Berufsbilder, Gestaltungsmittel, Hierarchien oder Kontexte der Zusammenarbeit (Kaiser & Schwertner, 2020, S. 13-17). Den Betroffenen ist klar, dass sich die Jobroutinen ändern werden, teilweise in problematischer Weise. Dies betrifft beispielsweise die Tendenz zur Arbeitsverdichtung (Steindl et al., 2017, S. 405-406). Es entstehen Reibungsflächen, wo Gewohntes infragesteht, und abwertende Diskussionen. Buschow & Wellbrock (2020) sprechen sogar von einer "Berufskultur als Barriere für Innovation und Wandel" (Buschow & Wellbrock, 2020, S. 18).

Die Herausforderung auf dem medientechnischen Diskursfeld (Technologie) scheint am besten mit dem Wort *Vernetzung* umschrieben. Sie ist eine der wesentlichen Pointen des Informationszeitalters

(Castells, 2017a). Gerade für die Medienarbeit wurden ihre Möglichkeiten anfangs als ebenso weitreichend wie positiv eingeschätzt, als "Demokratie pur", wenn es etwa um die dezentrale Architektur des Internets geht (Beckedahl & Lüke, 2012, S. 191). Unabhängig von solchen wertenden, gelegentlich naiv unbalancierten (Quandt, 2018, S. 44) Zuschreibungen erscheint die Wirkung der immer niedrigschwelliger nutzbaren Vernetzungstechnologien für die journalistische Arbeit tatsächlich als extrem folgenreich. Bernhard Pörksen (2018) nennt Social Media-Tools "Situationsverflüssiger" (Pörksen, 2018, S. 87).

Der ökonomische Themenkreis Geschäftsmodellierung kann im Feldkontext auf den Begriff *Disruption* gebracht werden. Geprägt vom US-Wirtschaftswissenschaftler Clayton M. Christensen (2015), kennzeichnet der Ausdruck die vollständige Verdrängung eines bislang erfolgreichen Produkts oder einer etablierten Dienstleistung durch ein komplett anderes innovatives Modell. Ebenso wie das Diktum von der "schöpferischen Zerstörung" (Schumpeter & Seifert, 1942/2005, S. 137) / hat sich *Disruption* zu einer Metapher für die Wucht des digitalen Wandels entwickelt. Zwar wird es gelegentlich als effekthascherisches Schlagwort eingesetzt und wird dann zu etwa zum Auslöser für einen "digitalen Tsunami" (Clasen, 2013). Aber *Disruption* beschreibt letztlich zutreffend, welche starken Veränderungen Phänomene wie "digitale Plattform-Ökosysteme" (*Facebook/Meta*) auf die Medien ausüben (Jaekel, 2020, S. 2). Buschow (2017) *Disruption* ist eine "besonders wichtige Kategorie" für die Beschreibung innovativer ökonomischer Prozesse in der Medienbranche (Buschow, 2017, S. 71).

Systemkrise: Repräsentanz und Vertrauen

Für die Zuspitzung des feldbezogenen Reproduktionsreflexes der *Polarisierung* als Treiber gesellschaftlich-kultureller Debatten wird der Begriff *Systemkrise* vorgeschlagen. Er steht für eine grundsätzliche Infragestellung der etablierten Verhältnisse, die ganz wesentlich durch eine Beschleunigung und Vervielfältigung gesellschaftlicher Kommunikation befeuert wird (Pörksen, 2018, S. 8-9). Sie ist verwoben mit einer Medienkritik, die oft eine pauschalisierende, vernichtende und affektbeladene Tonalität annimmt. (Neverla, 2019, S. 11-12). Dann werden Journalistinnen und Journalisten z.B. mit Vorwurf konfrontiert, die "mentale Korruptheit, die das journalistische Feld durchzieht, stellt eine Gefahr für die Demokratie dar" (Klößner, 2019, S. 9). Es wäre allerdings zu undifferenziert, jede grundsätzliche Kritik am etablierten Journalismus von vornherein als extremistisch zu brandmarken. Denn Skepsis gegenüber der bestehenden Medienordnung und der Wunsch, sie zu verändern, wurzelt nicht selten in der Hoffnung auf publizistische, basisdemokratische Emanzipation, insbesondere mithilfe der neuen digitalen Medien (Beispiel "Bürgerjournalismus" (Gillmor, 2006). Insofern bewegt sich (Medien-) *Systemkritik* "zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung" (Bucher, 2020).

Repräsentanz dürfte eine der stärksten thematischen Herausforderungen bei den Stellungnahmen im gesellschaftlichen Debattenfeld *Öffentlichkeit* sein. Fühlt sich eine Gesellschaft noch richtig in den

Medien abgebildet? Diese Frage betrifft sowohl die Sagbarkeit von Sachverhalten als auch die Sichtbarkeit von Personen oder Personengruppen. Das in diesem Zusammenhang viel diskutierte Thema Diversität muss unter einem Doppelaspekt gesehen werden: Es geht hier sowohl um die im "Medienmainstream" abgebildete Wirklichkeit (Krüger, 2016b) als auch um die reale Herkunft der Berichterstatter:innen, insbesondere den ethnisch-kulturellen Hintergrund (Averbeck-Lietz, Blome & Eberwein, 2020).

Was die systemkritisch getriebenen Diskussionen auf dem *kulturellen* Debattenfeld betrifft, sind die Akteurinnen und Akteure vor allem auf *Vertrauen* angewiesen. Auf die eigene Erwartungssicherheit (Luhmann, 2009b, S. 1) und die der anderen. Die intensiven, historisch weit zurückreichenden Medien-Debatten (Averbeck-Lietz et al., 2020; Seiffert-Brockmann, 2014) um die Rolle dieses elementaren sozialen Tatbestands (Luhmann, 2009b, S. 1) lassen den Begriff als Zuspitzung geeignet erscheinen. Studien zeigen zwar, dass das Rezipienten-Vertrauen in die Medienarbeit relativ stabil ist, aber sich eine Polarisierung verstärkt (Schultz et al., 2017, S. 258). Wer misstraut, der misstraut tief. Fabian Prochazka (2020) stellt fest:

"Begünstigt wird diese Polarisierung des Vertrauens in Journalismus durch die digitale Transformation öffentlicher Kommunikation." (Prochazka, 2020, S. 2)

2.5.3 Haltung: Journalismus ausbilden

Auch im Hinblick auf den Aspekt Haltung sollen nun begriffliche Zuspitzungen für Treiber und Themen benannt werden. Diese müssen etwas zu Modalität aussagen, mit der die Akteurinnen und Akteure unter den Bedingungen des Medienwandels handeln. Journalistische Haltung bringt die Ressourcen der Subjekte auf dem Handlungsfeld ein, das gleichzeitig *Verhandlungsfeld* ist. Sie ist eine Komponente des gesamten Habitus einer Person und in der Regel "somit eine unterhalb der Bewusstseinssebene operierende praktische Kompetenz, die im und für Handeln erworben wird und die kontinuierlich, in jedem Moment der Anwendung, verfeinert wird" (Wacquant, 2016, S. 105). Journalistische Haltung lässt sich daher schwer festmachen, denn sie ist ein situativer und flexibler Modus, in ständiger Ausbildung begriffen. Aber dieser normalerweise unbewusste Modus kann zumindest reflektiert werden, in Selbst- und Fremdeinschätzungen. Mediale Metadiskurse geben hier taugliche Hinweise auf das schwer zu greifende Prinzip der Haltung, das Individualität und Sozialität integriert. Im vorherigen Abschnitt war die Diskursdynamik zur Stellungnahme auf dem metamedialen Debattenfeld benannt worden: *Changemanagement* und *Systemkrise* als Treiber sowie die Kern-Themen *Vernetzung*, *Disruption*, *Repräsentanz* und *Vertrauen*. Die Ergebnisse dieser generellen Debatten korrespondieren mit der zuvor geschilderten Diskursdynamik in Bezug auf das konkrete berufliche Kapital der Journalistinnen und Journalisten, ihre Stellung: *Dataifizierung* und *Qualitätskritik* (Triebkräfte), *Crossmedialität*, *Selbstvermarktung*, *Orientierungsethos* und *Kreativität* (Themen). Nach Stellung und Stellungnahme geht es jetzt um das Modale, das Stellung nehmen. Dabei umfasst journalistische Haltung "auch das Eintreten für Qualität und die Entwicklung eines realistischen

beruflichen Selbstverständnisses sowie die ständige Bereitschaft, diese notfalls auch kämpferisch zu verteidigen" (Streitböcker, 2014, S. 146). Heißt: in der Praxis ist Grenzarbeit (*boundary work*), zu leisten, sowohl nach innen als auch nach außen.

Neugründungen: Experimentierfreude und Entrepreneurship

Was die Triebkraft des Innovationsimpulses *Informatisierung* betrifft, ragt eine Herausforderung für den Modus der Agierenden heraus. Sie wird allerdings selten so explizit und positiv thematisiert: *Neugründungen*. Dies ist kein prominenter Debattenbegriff, sondern der Ausdruck wurde als Quintessenz aus einer vielstimmigen Problembeschreibung der technologisch-ökonomischer Folgen des Medienwandels für das journalistische Handeln hergeleitet. Allerdings sollte diese Herausforderung neutral formuliert werden. Denn an Untergangsszenarien für die Branche (z. B. Schulz, 2016) und an Misstrauen gegenüber neuer Technik (z.B. Zuboff, 2019) mangelt es nicht. All dies hat einen realen Hintergrund, basiert aber auf reaktiven Mustern und gehört bereits zur Wirkung der verursachenden Phänomene. Impulse und technologisch-ökonomische Diskurse werden im Analysemodell dieser Studie aber im Bereich der Lösungsvorschläge verortet. Sind diese erkannt, kann nach ihrem Einfluss beispielsweise auf den Handlungsmodus gefragt werden. Und hier lässt der bisherige Forschungsstand bei *Neugründungen* von technisch innovativen und kommerziell alternativen Medienorganisationen in der Tat einigen Widerstand vermuten (Buschow & Wellbrock, 2020, S. 18). Gleichzeitig muss sich das Selbstverständnis der Akteurinnen und Akteure ändern, wenn sie nicht den Anschluss und ihre Existenzgrundlage verlieren wollen (Sturm, 2013, S. 146). Im Irritationspotenzial von *Neugründungen* sehen Lilienthal et al. (2014) denn auch positive habituelle Anknüpfungspunkte:

"So verweist auch die Berufs- und Ideengeschichte des Journalismus auf psychologische Merkmale, die – meist angetrieben durch bahnbrechende technische Erfindungen – nicht nur von der Notwendigkeit seiner stetigen eigenen Erneuerung zeugen, sondern auch von dem freien Willen getrieben waren, sich den jeweiligen sozialen, ökonomischen und politischen Notwendigkeiten unter Beibehaltung seiner Prinzipien und Leitlinien anzupassen." (Lilienthal et al., 2014, S. 20)

Auf dem technologischen Themenfeld stellt sich dann die Frage, inwieweit die Akteurinnen und Akteure *Experimentierfreude* zum Teil ihrer Haltung machen. Denn schließlich konstituieren "Innovationsfähigkeit, Pioniergeist und der Wille zum Experimentieren die neue Herausforderung, der sich jeder künftige Journalist stellen muss" (Meier, 2013, S. 127). Viele hergebrachten Routinen funktionieren kaum mehr. Aber es reicht oft nicht aus, diese erworbenen Muster an eine andere Technik anzupassen. Fundamental andere Produktionsweisen regen neue Erzählformen an und verändern gleichzeitig sowohl die Arbeitsumgebung als auch das Verhältnis zu den Nutzerinnen und Nutzern. Einerseits könnten automatische Systeme Journalistinnen und Journalisten ersetzen, andererseits eröffnen sich ungeahnte Gestaltungsmöglichkeiten (Reichelt, 2017). Hepp & Loosen (2019) haben das Rollenfach der technologisch experimentierfreudigen Pionierjournalisten beschrieben, denen sie weitreichenden Einfluß auf die Zukunft des Berufes zutrauen:

"Furthermore, these pioneer communities maintain a shared construction of journalism's possible futures. These dynamics within and between established media organizations, startups, and individual pioneers result in the re-figuration of journalism's organizational foundations stabilizing the trends of a changing media environment." (Hepp & Loosen, 2019, 15)

Übertagen auf das Debattenfeld der Ökonomie (Geschäftsmodelle) wäre eine verwandte Eigenschaft zur medientechnischen *Experimentierfreude* die *Entrepreneurship*. Dieses Handlungsmodell ist für den Journalismus noch nicht intensiv erforscht (Vos & Singer, 2016, S. 145). Die Forschungsfelder Journalismus und Entrepreneurship standen lange unverbunden nebeneinander (Gossel & Kalka, 2015, S. 150). Auf Basis einer Befragung von Journalismus-Studierenden durch Gossel & Kalka (2015) kommt Klaus-Dieter Altmeyen (2019) zu dem Schluss, dass es einen realen Bedarf an unternehmerischer Kompetenz beim Nachwuchs gibt, entsprechende Angebote aber in der Ausbildung vernachlässigt würden. Offenkundig wird das Rollenfach des Journalisten als *homo oeconomicus* selten besetzt und beachtet (Fengler & Ruß-Mohl, 2005, S. 33). Und das könnte auch eine Reaktion auf die der "eingebauten Schizophrenie" (Weischenberg, 2004, S. 171) des journalistischen Berufs sein, der lieber das Selbstbild der Uneigennützigkeit pflegt und die eigene Existenzsicherung in den Hintergrund drängt. Dagegen behaupten Bergmann und Pörksen (2005):

"Erfolgreiche Journalisten sind heute Unternehmer, die Absatzstrategien und einen eigenen Stil entwickeln, selbst zur Marke werden." (Bergmann & Pörksen, 2005, S. 15)

Diese plakative Aussage passt zur Prognose von Kevin Rafter (2016), der den Journalismus im 21. Jahrhundert in einer erneuten Start-up-Phase (nach der des 19. Jahrhunderts) sieht (Rafter, 2016, S. 140).

Redaktionsgesellschaft: Autorität und Persönlichkeit

In welcher Weise nimmt die Dynamik des Medienwandels Einfluß auf die Ausbildung der journalistischen Modalität, wenn es um die gesellschaftlichen und kulturellen Diskursfelder geht? Um die Haltung zu *Öffentlichkeit* (Gesellschaftsdiskurs) und *Qualität* (Kulturdiskurs). Zunächst wird die reflexive Triebkraft der *Polarisierung* in diesem Zusammenhang auf den Begriff *Redaktionsgesellschaft* zugespitzt. Darunter wird der bedeutende Einfluss durch die Partizipationserwartung der Nutzer:innen gefasst, den gesellschaftlichen "Mega-Trend" (Bentele et al., 2015, S. 18). Humborg & Nguyen (2018) beschreiben ihrer stark praxisgebundenen Sicht¹⁷ bereits die Gegenwart als "publizistische Gesellschaft":

"In dieser publizistischen Gesellschaft müssen sich alle neu finden, die Journalisten, die Verlagsmanager, die Leser, die Studioleiter, die Zeitungsausträger, die Bürger, die Poster". (Humborg & Nguyen, 2018, S. 1)

¹⁷ Autor Humborg ist auch beim stiftungsfinanzierten Non-Profit-Recherchezentrum Correctiv aktiv, was in der zitierten Publikation auch offengelegt wird.

Pörksen spricht noch von einer "Utopie der Redaktionsgesellschaft". Diese taugte als "Bildungsziel für die digitale Moderne und kann dabei helfen, die revolutionäre Öffnung des kommunikativen Raumes zu verarbeiten" (Pörksen, 2018, S. 189). In welche Richtung dieser neue Strukturwandel der Öffentlichkeit verläuft, ist für Jürgen Habermas (2021) noch keinesfalls entschieden, da die "Selbstermächtigung der Nutzer "höchst ambivalente Effekte" auslösen könne, solange der allseitige mediale Lernprozess noch andauere (Habermas, 2021, S. 487-488).

Weiter kann nun geklärt werden, auf welche thematischen Herausforderungen für die Haltung sich das Aufkommen einer *Redaktionsgesellschaft* zuschneiden lässt. Soweit es um gesellschaftliche *Öffentlichkeit* geht, lautet der Vorschlag: *Autorität*. Matt Carlson (2017) legt den Begriff journalistischer Autorität als Beziehungsmodus an, als "a contingent relationship in which certain actors come to possess a right to create legitimate discursive knowledge about events in the world for others" (Carlson, 2017, S. 13). Der Gedanke lässt sich auf die Definition Hannah Arendts (1957) beziehen, der zufolge *Autorität* schlicht die anerkannte Legitimität von Hierarchie ist, worin Herrscher und Beherrschte verbunden sind. Was heißt, legitimiert zu sprechen? Mit Bourdieu:

"Über die Strukturierung der Wahrnehmung, die die sozialen Akteure von der sozialen Welt haben, trägt das Benennen zur Strukturierung dieser Welt selbst bei, und zwar umso grundlegender, je allgemeiner es anerkannt, das heißt autorisiert ist. Kein sozialer Akteur, der nicht im Rahmen seiner Möglichkeiten den Anspruch auf die Macht erhöhe, zu benennen und benennend die Welt zu gestalten." (Bourdieu, 2015b, S. 99)

Autorität fokussiert damit auf die Deutungshoheit, die "*jurisdiction over journalistic expertise*" (Anderson, 2008, S. 259). Aus dem Medienwandel heraus ist den professionellen Akteurinnen und Akteuren erhebliche Konkurrenz erwachsen. Alternativer Journalismus (Atton, 2009, S. 284) stellt den Prozess professioneller Regulierungshoheit infrage, mal konstruktiv, mal konfrontativ (Schwaiger, 2022, S. 261-263). Druck auf den Definitionsanspruch von Journalistinnen und Journalisten können zudem ihre wissenschaftlichen Beobachter:innen ausüben. Krüger & Meyen (2018) plädieren beispielsweise angesichts grundlegender Krisen (Klima, globale Ungerechtigkeit) für eine "transformative" Kommunikationswissenschaft. Diese solle mit gesellschaftspolitischem Engagement Akteurinnen und Akteure öffentlicher Kommunikation daraufhin bewerten, ob sie die wünschenswerte gesellschaftliche Transformation eher behindern („um sie durch Dekonstruktion und Kritik zu schwächen" (Krüger & Meyen, 2018, S. 351)) oder begünstigen.

Auf der kulturellen Debatten-Ebene der *Qualität* wird die zentrale Herausforderung mit dem Ausdruck *Persönlichkeit* beschrieben. Das ist erklärungsbedürftig, weil der Begriff in der Journalismusforschung eigentlich *ad acta* gelegt wurde. Denn medienhistorisch steht er für ein elitäres, erratische Bild, das der einflussreiche Publizistikwissenschaftler Emil Dovifat (1990) lange fortgezeichnet hatte. Außerdem erinnert *Persönlichkeit* an jenes "Begabungsdogma", das für Bemühungen um Professionalisierung stets hinderlich war (Kutsch, 2008, S. 312). Nachdem lange versucht wurde, Akteurinnen und Akteure aus der wissenschaftlichen Betrachtung eher auszuklammern, vor allem im Abklingbecken der Systemtheorie, ist wieder eine Renaissance der handelnden Subjekte in der For-

schung zu konstatieren (Duckwitz & Werner, 2022, S. 123). Löst man sich also nun von der problematischen Konnotation, so kann man den Begriff *Persönlichkeit* in seiner flexiblen lebensweltlichen Bedeutung nutzen, um die Herausforderungen zu benennen, die eine sehr *Personality* orientierte digitale Medienwelt kennzeichnen. Dies gilt beispielsweise für die Auseinandersetzung mit neuen digitalen Meinungsführern, den *Influencerinnen* und *Influencern*, zu denen Journalistinnen und Journalisten eine professionelle Haltung entwickeln müssen (Duckwitz, 2019, S. 5). Wenn sie sich nicht ihnen sogar an die Seite stellen.

An diesem Punkt ist die Praxeologie journalistischer Haltung für den Untersuchungsgegenstand ausformuliert. Dazu wurde das triadisch grundierte, aus den drei Theoriebausteinen (Habitus-Hermeneutik, Berufssozialisation und Medienwandel) entwickelte Modell auf die Diskursdynamik des Forschungsfeldes zugeschnitten. Einen Überblick über das Resultat dieser Annäherung bietet jetzt Abbildung 5. Mit den darin dargestellten Begriffen a) zu den Triebkräften der *Informatisierung* (Innovation) und *Polarisierung* (Reproduktion) sowie b) zu den Themen der vier Diskursfelder *Öffentlichkeit* (Gesellschaft), *Qualität* (Kultur), *Medientechnik* (Technologie) und *Geschäftsmodelle* (Ökonomie) kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Vielmehr ging es darum, wesentliche Kern-Herausforderungen zu benennen, um die Operationalisierung der Forschungsfrage für die Empirie vorzubereiten.

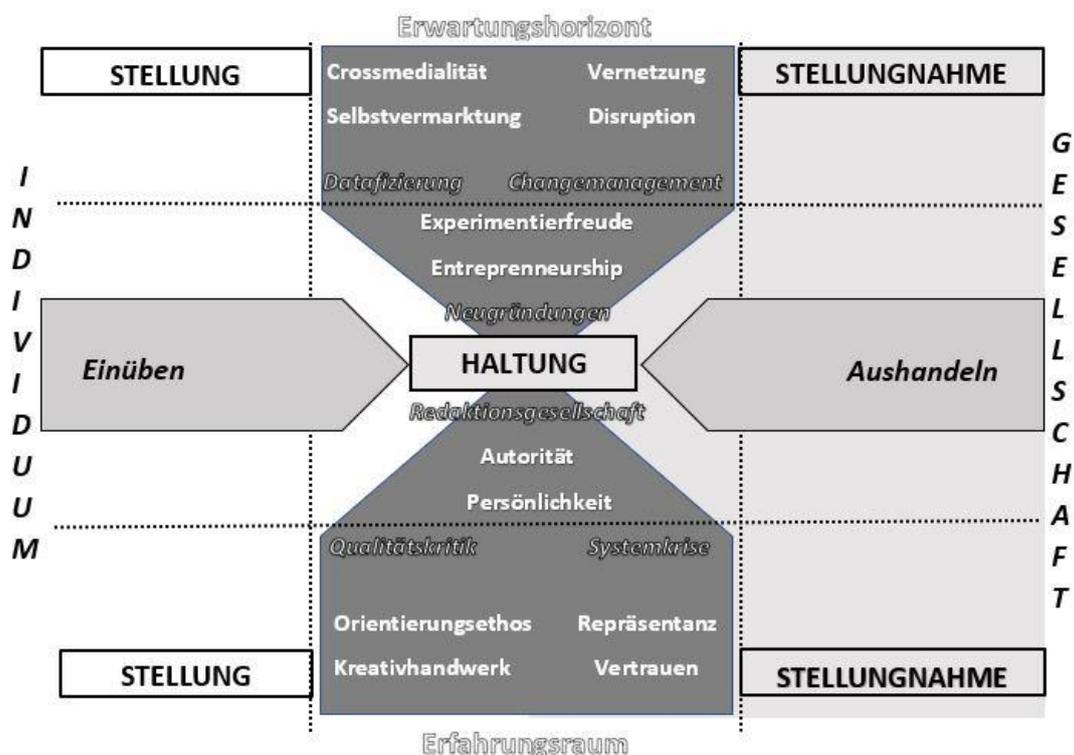


Abbildung 5 Praxeologisches Analysemodell journalistischer Haltung (eigene Darstellung)

3 Journalistenschule: Befähigung, Befugnis und Berufung (Operationalisierung)

Nachdem im vorherigen Kapitel mit der Praxeologie journalistischer Haltung ein konkretisierter Analyserahmen entwickelt worden ist, soll dieser nun auf das Untersuchungsobjekt bezogen werden: Die Absolventinnen und Absolventen der Deutschen Journalistenschule München. Das erfolgt in drei Schritten: Am Beginn steht das *Vorwissen* über die Sozialisationsinstitution DJS und die dort Sozialisierten. Weder kann hier allerdings eine Institutions-Geschichtsschreibung geleistet noch sollen die vielen Absolventinnen und Absolventen portraitiert werden. Stattdessen werden einerseits die groben historischen und organisatorischen Linien der Schulentwicklung nachgezogen. Zum anderen exemplarisch einige Selbstthematizierungen der Alumni aufgegriffen. Auf den Abschnitt zum *Vorwissen* folgt die Darstellung einer explorativen *Vorstudie*. Diese qualitative Befragung von 6 Alumni diene vor allem der Fragebogenentwicklung. Im letzten Abschnitt werden in den Analyserahmen schließlich Leitfragen und forschungsleitende Annahmen eingepasst, die im empirischen Teil (siehe Kap. 4 und 5) bearbeitet werden sollen.

In dieser Studie wird ein soziales Milieu¹⁸ untersucht, das durch das Merkmal der gemeinsamen Ausbildungsinstitution verbunden ist. Insbesondere fragt die Arbeit nach dem Zusammenhang zwischen dem Sozialisationserlebnis an der DJS und der journalistischen Haltung der verschiedenen Alumni-Jahrgänge im Beruf. Das Interesse richtet sich sowohl auf Unterschiede als auch auf Gemeinsamkeiten, etwa generationelle. Es wird insgesamt davon ausgegangen, dass die soziale Flugbahn eine Umlenkung erfährt, wenn die Individuen das Kraftfeld DJS durchqueren. Um diesen Effekt näher einschätzen zu können, sollen die Absolventinnen und Absolventen zueinander, aber auch zu ihrer Branche in Beziehung gesetzt werden. Konkret geht es also darum, wie eigenwillig Journalistenschüler:innen mit der doppelten Herausforderung des fundamentalen Wandels in der ambivalenten Moderne umgehen: Journalismus betreiben und beschreiben.

Eine Praxeologie zielt mit ihrem theoretischen Instrumentarium in die materielle Lebenswelt. Denn ohne Untersuchung der Praxis lässt sich Journalismus nicht verstehen (Carlson, 2016, S. 350). Im vorliegenden Fall geht es um die berufliche Sozialisation einer mutmaßlich bedeutenden Teilpopulation des bundesdeutschen Journalismus. Dieser Prozess habitueller Inkorporation und Exkorporation vollzieht sich unter den Bedingungen des Medienwandels. Wie im vorherigen Kapitel (Kap. 2.5) beschrieben, müssen sich die Akteurinnen und Akteure mit entgegengerichteten Trieb-

¹⁸ Der Begriff "soziales Milieu" wird hier nicht als "natürliche", enge Abgrenzung ausgelegt, sondern "künstliche" Analysemöglichkeit, um Gruppen mit ähnlichen Werthaltungen zu umschreiben. Derartige Teilkulturen werden in Sozialisationsprozessen vermittelt, wobei Menschen in Regel mehreren Milieus angehören (Kopp und Steinbach (2016, S. 238-242).

kräften auseinandersetzen: den Innovationsimpulsen zur *Informatisierung* und den Reproduktionsreflexen der *Polarisierung*. Weil es sich dabei um thematische Diskurse handelt, lässt sich dieser Modus als Stellungnehmen verstehen. Ihm liegt ein integratives Metaprinzip zugrunde, das die zwei Teilprozesse des individuellen Einübens (Stellung) und kollektiven Aushandelns (Stellungnahmen) verbindet – Haltung.

Die DJS schafft als Institution eine Situation, in der sich journalistische Haltung ausbilden kann. Dabei überträgt die Schule als Sozialisationsinstanz im Innenverhältnis kulturelles (zertifiziertes Handwerk), soziales (Netzwerk-Zugang) sowie symbolisches Kapital (mediales Prestige) auf die Sozialsandinnen und Sozialisanden. Anschließend, teilweise auch parallel dazu, können die Schüler:innen und Alumni im Außenverhältnis ihre Kapitalressourcen bei der berufspraktischen Arbeit sowie bei der gesellschaftlichen Aushandlung ihrer Aufgabe zum Tragen bringen. Allerdings kann die Journalistenschule selbst wiederum ihre Funktion der Qualifizierung, Konsekration und Habitualisierung nur erfüllen, wenn sie als hinreichend kompetent akzeptiert ist. Insofern bewegt sich die DJS als Akteurin an der Seite ihrer aktiven und ehemaligen Schüler:innen, wenn es um die externen Distinktionsarbeit geht. Schließlich muss betont werden: Die Ausbildung journalistischer Haltung endet nicht mit dem Schulabschluss.

3.1 Vorwissen: Institutionsgeschichte und Alumni-Sicht

Die Deutsche Journalistenschule München gilt als institutionelle "Ausnahmeerscheinung" (Prummer, 2012, S. 40-41) in einer ohnehin heterogen organisierten Ausbildungsszene (Fischer, H. Dietrich, 1987, S. 13). Gleichwohl rückt sie selten in das allgemeine öffentliche Bewusstsein. Jubiläen sorgen gelegentlich für Ausnahmen. Die Feier zum 60-jährigen Bestehen der DJS¹⁹ schaffte es u.a. in die Sendung *Tagesthemen* des Ersten Deutschen Fernsehens (ARD, 2009). Meist aber wurde für eine medieninteressierte Öffentlichkeit oder für die Fachwelt berichtet. Häufig stammen die Beiträge von Alumni der DJS (zum Beispiel Bielicki, 2010). Darüber hinaus beschäftigen sich einige Studien mit der DJS. Allerdings ist darunter weder eine Monografie noch eine repräsentative Erhebung zu finden. Von besondere Bedeutung für die Fragestellung dieser Arbeit ist die Dissertation von Klarissa Lueg (2012a), die auf der Theoriebasis von Bourdieu den elitären Habitus unter anderem mit Bezug auf die DJS untersucht. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt komprimiert die Arbeit von Alumnus (LR 19) Peter Ziegler (2008). Neben diesen Arbeiten enthält auch die Dissertation von Jana Beyer (2013) Hinweise auf den Untersuchungsgegenstand. Sie untersucht das Thema *Media*

¹⁹ Obwohl sowohl Namen als auch Trägerstruktur unterschiedlich sind, werden das Werner-Friedmann-Institut (1949-1959) und die DJS (gegründet 1959) in der Selbstdarstellung gemeinsam unter "Deutsche Journalistenschule" gefasst, was medial auch übernommen wird, etwas bei der Zählung der Jubiläen.

Diversity mit ethnologischer Methodik aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Insbesondere hat sie als seinerzeitige Dozentin (keine Alumna) 2008/2009 eine Masterklasse der DJS während ihrer Ausbildung beobachtet (Bayer, 2013, S. 14-15). Neben wenigen Fremdbeobachtungen lassen sich relativ viele publizistische Zeugnisse von Alumni auffinden, darunter auch berufliche oder generationelle Selbst-Thematisierungen. Exemplarisch sollen einige dieser Äußerungen hier berichtet werden, sofern sie zum Thema (Berufs-)Sozialisation passen. Zunächst erfolgt eine geraffte historische Beschreibung der DJS gehen.

3.1.1 (Vor-) Geschichte: Deutsche Journalistenschule

Die mehr als 70-jährige Geschichte der Deutschen Journalistenschule sowie deren Vorgeschichte kann hier nicht umfassend erzählt werden. Dazu wäre eine eigene Untersuchung nötig, die zahlreiche publizistische Beiträge, umfassendes Archivmaterial und eine Fülle von persönlichen Zeugnissen kritisch ordnen müsste. Stattdessen stützt sich diese Darstellung auf Fremdbeobachtungen in Medien und Forschung sowie auf Quellen, die mittelbar oder unmittelbar auf den Zeugnissen der Schule selbst beruhen. Dazu gehören insbesondere zwei Festschriften, die anlässlich des 50. bzw. 60. Jubiläums der DJS entstanden sind (Deutsche Journalistenschule, 1999a, 2009). Im Folgenden wird eine konzentrierte Beschreibung DJS-Entwicklung versucht. Insbesondere sollen die historischen Wurzeln der Institution freigelegt werden.

Die Vorläufereinrichtung der Deutschen Journalistenschule, das Werner Friedmann-Institut, wurde im gleichen Jahr wie die Bundesrepublik Deutschland gegründet: 1949. Diese beiden Neugründungen der Nachkriegszeit verbindet mehr als das Datum. Zum 60jährigen Jubiläum der Schule wird Kanzlerin Angela Merkel die DJS in ihrer Festrede als "Stück der Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland" bezeichnen (Bielicki, 2010). Denn das Ausbildungsinstitut und der demokratische Staat standen nach dem Zweiten Weltkrieg gemeinsam vor der Aufgabe, Geschichte zu bewältigen und Zukunft zu gestalten. Das hieß: fragwürdige Traditionen kappen, Bewährtes bewahren und gleichzeitig Neues schaffen. Staat und Schule unternahmen einige Anstrengungen, aus der Geschichte Konsequenzen zu ziehen, ohne dass die zugrunde liegenden Probleme allerdings gänzlich behoben werden konnten. Manche Hypothek der deutschen (Medien-)Historie wirkte weiter.

Wesentlich zur Vorgeschichte der DJS gehört die weit zurückreichende Ambivalenz von Akteurinnen und Akteuren gegenüber dem Konzept der Professionalität im Journalismus. Lange stand dem nämlich das "Begabungsdogma" im Wege (Kutsch, 2008, S. 299). Dagegen blieben auch frühe Initiativen für eine hochschulgebundenen Ausbildung "chancenlos" (Birkner, 2012, S. 336). So erging es etwa Richard Wrede, der 1899 in Berlin die erste Journalistenschule gründete, was letztlich ohne durchschlagenden Erfolg blieb (Müller, D., 2005). Die Nationalsozialisten haben Vorbehalte gegen eine professionelle Standardisierung des Berufes noch drastisch verstärkt, durch die Gründung

einer Reichspreseschule 1935. Wollte das NS-Regime damit doch die "berufsständische Einheit" (N.N., 1936, S. 205-206) sichern, indem sie den journalistischen Nachwuchs zentral rekrutieren und ausbilden ließ. Öffentlichkeit wurde von den Nationalsozialisten als ein Forum für regierungsstreu Propaganda geduldet. Unter Qualität verstanden die damaligen Machthaber dementsprechend nur das, was der Durchsetzung ihrer Ideologie diente (Wilke, 2003, S. 51). Etwa 750 Auszubildende durchliefen bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs die Reichspreseschule. Dann wurde der Lehrbetrieb eingestellt. Allerdings: Eine "kreative Elite, die sich bedingungslos jedem Ver- und Gebot beugte, konnte nicht herangezogen werden" (Müsse, 2017, S. 252-255), stellt Wolfgang Müsse (2017) in seiner Monografie über die Institution fest. Zu stark waren Widersprüchliche, Widerstände und Widrigkeiten, die das Unterfangen in seinem totalitären Anspruch letztlich scheitern ließen. Aber als abschreckendes Beispiel für staatliche Übergriffigkeit blieb die Reichspreseschule gewissermaßen bestehen. Sie symbolisierte ebenso die Verführbarkeit wie die Hilflosigkeit eines Berufsstandes, der sich größtenteils zum Handlanger des nationalsozialistischen Propagandaapparates hatte machen lassen (Frei & Schmitz, 1989; Köhler, O. & Köhler, 1989; Köpf, 1995).

Bereits ein grober Blick auf die Entwicklung des deutschen Journalismus vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 (Blöbaum, 2002; Frei, 1987; Koszyk, 1999; Kutsch, 1999) offenbart das Nebeneinander von historischen Brüchen und Kontinuität. Jedenfalls schlug keine "Stunde null", sondern erklang ein komplexes Geläut: Neuanfang, Wiederaufnahme und Fortsetzung (Blöbaum, 2002, S. 173; Frei & Schmitz, 1989, S. 184). Nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft musste der Beruf zwischen den Polen Markt und Macht, aber auch zwischen Informations- und Gesinnungsorientierung neu justiert werden. Die Entwicklung des Journalismus blieb damit so ungleichzeitig und unübersichtlich, wie sie sich in Deutschland bereits bis Anfang des 20. Jahrhundert entfaltet hatte (Birkner, 2012, S. 373-374). Die Fortsetzung der Vorläufigkeit betraf besonders die Anforderungen an die journalistische Ausbildung. Wie am Beispiel der Reichspreseschule erläutert, hatte der Schock der publizistischen Erfahrung in einem totalitären System die Unsicherheit über das Berufsbild noch gesteigert. Als Konsequenz standen die Besatzungsmächte im Nachkriegsdeutschland vor der paradoxen Aufgabe, die Befreiung von Gängelerei und Selbstzensur organisatorisch zu erzwingen. Wie ließen sich Medien in einer neu zu etablierenden Demokratie regulieren, ohne dabei Kernwerte wie Meinungs- und Informationsfreiheit oder Staatsferne gleich von Beginn an zu sabotieren? Worauf konnte man noch vertrauen und auf wen? Galt es doch für die Alliierten, "den Journalismus auf das richtige Gleis setzen." (Blöbaum, 2002, S. 193).

In kaum einen anderen Bereich griffen die Besatzungsmächte so fundamental ein wie bei der Konfiguration der Massenkommunikations-Struktur Deutschlands. Obwohl es bereits während des Krieges abgestimmte medienpolitische Vorbereitungen unter den Alliierten gegeben hatte, gingen sie dem Sieg entsprechend ihrer jeweils eigenen Auffassungen unterschiedlich vor. In der sowjetischen Zone wurden die Zeitungen enteignet und inhaltlich gleich ausgerichtet. Und es wurde auf

ideologisch zuverlässige, zentral ausgebildete Funktionärskader gesetzt. Die Westmächte etablierten in ihren Zonen heterogene Modelle, wobei die Franzosen stärkere Kontrolle ausübten, die Briten sich außenplural an Parteimedien orientierten und die US-Amerikaner ein binnenplurales Modell verfolgten. Bayern – und damit München – gehörte zur amerikanischen Zone. Die Unterdrückung der Meinung Andersdenkender und die hemmungslose Manipulation medialer Öffentlichkeit wie in Nazideutschland sollte unterbunden werden. Um dieses Ziel abzusichern, bedurfte es einerseits unbelasteter Akteure, die jedoch andererseits genügend qualifiziert sein mussten. Daher haben vor allem die amerikanischen Besatzer nach 1945 den Ausbildungsauftrag für journalistisches Personal von vornherein mit einem Umerziehungsauftrag kombiniert (Wilke, 2003, S. 51). Denn die Idee eines kompletten Verzichts auf Journalistinnen und Journalisten der NS-Zeit wurde zumindest im Westen nicht umgesetzt (Köpf, 1995, S. 236-237). Vielmehr entstand durch die Wiedereinbindung von Dissidenten, die Neurekrutierung junger Menschen sowie die Weiterbeschäftigung Altgedienter eine "bunte Mischung" des journalistischen Personals in den Besatzungszonen (Blöbaum, 2002, S. 182). Den so genannten "Altverlegern" wurde Berufsverbot erteilt und auch ihre einstigen Blätter durften nicht mehr erscheinen. Stattdessen sollten nur unbelastete Personen Genehmigungen für neue Zeitungen erhalten („Lizenzpresse“). Der Rundfunk wurde von vornherein dem privaten Sektor entzogen und öffentlich-rechtlich organisiert. Auf regionaler Ebene wurden Berufsverbände gegründet, die sich intensiv um das Ausbildungsthema kümmerten. Sie nahmen häufig die restriktiven standespolitischen Ansichten der Vorkriegszeit auf und standen der Gründung von Journalistenschulen erst einmal ablehnend gegenüber (Frevert, 2013, S. 89-91; Mohm, 1963, S. 89-91). Die faktische Initiative lag jedoch in jenen Jahren ohnehin bei den Besatzungsmächten. So machten die Briten im Jahr 1945 für die Lizenz der – ursprünglich durch die US-Amerikaner erlaubten – *Aachener Nachrichten* eine Auflage: Das Blatt sollte die am gleichen Standort gegründete "Erste Deutsche Journalistenschule" finanzieren. Geleitet wurde dieses Institut von Leo Hilberath, einem Diplom-Volkswirt. Im Auswahlverfahren wurden die Bewerber:innen, alle mit Abitur, direkt nach ihrer politischen, demokratisch korrekten Einstellung gefragt. Der Schwerpunkt der Ausbildung lag auf einer umfassenden Allgemeinbildung, ein Drittel des Curriculums beanspruchten publizistische Themen. Bis die Aachener Journalistenschule 1955 wegen rückläufiger Bewerbungen den Betrieb einstellen musste, hatte sie 320 Absolventinnen und Absolventen ausgebildet (Mohm, 1963, S. 99; Müsse, 2017, S. 246-250). Wolfgang Müsse kommt nach Sichtung der Archive auf ein ernüchterndes Urteil. Der Schulleiter Hilberath habe ein "sehr eng begrenztes Weltbild" mit teilweise problematisch autoritären Ansichten gehabt, so dass im Unterrichtsalltag der viermonatigen Kurse vermutlich wenig von den hehren demokratischen Bildungsansprüchen übriggeblieben sei (Müsse, 2017, S. 250).

Ein ähnliches "Altlasten-Problem" wie in den Redaktionen gab es in den Institutionen, an denen künftige Journalistinnen und Journalisten ausgebildet werden sollten. Die Zeitungswissenschaft hatte sich in die NS-Geschichte verstrickt, was allerdings in der Zunft lange entschuldigt oder beschwiegen wurde (Pöttker, 2001, S. 4-7). Eher zogen die Siegermächte Konsequenzen. Von 17

Vorkriegsinstituten universitärer Ausbildung wurden gerade einmal drei wiedererrichtet, darunter als Erstes das Institut für Zeitungswissenschaft in München im März 1946. Dort wurde, nach anfänglich großen Bedenken der us-amerikanischen Verwaltung, schließlich auch Karl d'Ester auf seinem Lehrstuhl wiedereingesetzt. Zuvor hatte er allerdings einige Mühe, seine Beteiligung an einer zynischen antisemitischen Ausstellung sowie seine allgemein kooperative Rolle während der Jahre 1933 bis 1945 zu rechtfertigen. Aber ebenso wie Emil Dovifat in Berlin und Walter Hagemann in Münster konnte er im Ergebnis seine akademische Arbeit bald wieder fortsetzen (Stöber, 2004, S. 123-144). Während sich mit Karl d'Ester die theorieorientierte Zeitungswissenschaft in München etablierte, schuf Otto Groth dort ein praktisches Ausbildungsangebot. Groth war während der NS-Herrschaft aufgrund seiner jüdischen Herkunft rassistisch ausgegrenzt worden und blieb auch nach Kriegsende trotz eines großen Werkes (zum Beispiel Groth, 1960) ein Außenseiter des Faches (Weischenberg, 2014, S. 228-229). Groth wurde jedoch erster Vorsitzender des Journalistenverbands Bayern und organisierte "Journalistische Vorbildungskurse". Man könnte auch von "Vorauswahlkursen" sprechen, denn passgerechte Rekrutierung war – neben der Wissensvermittlung – ein wesentliches Ziel des Projektes. In seinem Aufsatz "Das Nachwuchsproblem" beschreibt Groth seinen Ansatz: Junge Berufstätige hörten Vorlesungen in Natur- und Geisteswissenschaften, bekamen vor allem aber die Gelegenheit, praktischen Journalismus einzuüben. Der Zugang zu diesem Angebot sollte zwar möglichst offengehalten werden für Persönlichkeiten, die man für geeignet hielt. Andererseits ging es jedoch dezidiert um Auslese: Neben dem vagen Anspruch "Charakter" sollten ein gewisses Maß an Allgemeinwissen und journalistischer Begabung vorhanden sein. Groth setzte sich perspektivisch für unabhängige, staatsferne "Fachschulen" ein, die – neben wissenschaftlicher Instituten – künftig journalistischen Nachwuchs ausbilden sollten (Groth, 1996, S. 96-101). In dem Projekt Groths, das am 2. April 1946 startete, kann die Keimzelle der Münchner Journalistenschule gesehen werden. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei, dass der Journalist Werner Friedmann im Vorbildungskurs-Angebot Lokaljournalismus unterrichtete (Adler, 2012).

Eine eingehende Würdigung der publizistischen Persönlichkeit Friedmanns ist in diesem Rahmen weder bezweckt noch leistbar. Jedoch sind Hinweise auf den Habitus des Journalistenschul-Gründers für das Verständnis der spezifischen Ausrichtung des Instituts wichtig. Friedmann war ein renommierter liberaler Journalist (Gaus, G., 2005, S. 145) und nicht durch NS-Verstrickungen vorbelastet. Als Sohn eines jüdischen Kinderarztes 1909 in München geboren und teilweise in Berlin aufgewachsen, studierte er nach dem Abitur Philosophie. Zudem war Friedmann einer der ersten Besucher des Zeitungswissenschaftlichen Seminars bei Karl d'Ester. Bereits während seines Studiums arbeitete er als Zeitungsreporter. Seine journalistische Position war anti-nationalsozialistisch. Bekannt wurde Friedmann, als er den Versuch Adolf Hitlers aufdeckte, sich die deutsche Staatsbürgerschaft zu erschleichen. Diese peinliche Enthüllung führte später zu einer Anklage gegen Friedmann wegen Hochverrats. Vermutlich aufgrund von Bitten einflussreicher Personen zu seinen Gunsten kam er mit einem Schreibverbot davon. Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes wurde Friedmann als politisch unbelasteter Journalist gefördert und später als

Lizenzträger für die 1945 gegründete *Süddeutsche Zeitung* zugelassen. Dort wurde er Gesellschafter und als Chefredakteur (1951 bis 1960) eine prägenden Figur: das Glossenformat "Streiflicht" sowie die Reportage-"Seite 3" waren seine Entwicklungen. Einmal gefragt nach den Aufgaben der Presse, antwortete Friedmann mit einer Neun-Punkte-Agenda. An erster Stelle stand dabei, "(z)ur Demokratie und Meinungsfreiheit zu erziehen". Friedmanns Aufzählung zeigte insgesamt, dass es ihm stark darum ging, den nationalsozialistischen Ungeist aus der medialen Öffentlichkeit zu vertreiben. Der Katalog endet mit dem Vorsatz, durch "objektive Berichterstattung – Trennung von Meldung und Meinung – das Vertrauen der Öffentlichkeit zur Presse wieder zu gewinnen" (Adler, 2012). In seiner Autobiografie schildert der Journalist Wolf Schneider seinen damaligen Chefredakteur bei der *Süddeutschen Zeitung*, Werner Friedmann, als "beredt, machtbewusst, nicht ohne Charme, jeder Ironie zugänglich. Zugleich mit klarer Witterung dafür, was Leser wollen, auch: was man ihnen manchmal zumuten sollte." (Schneider, W., 2015, S. 54). Das Magazin *Der Spiegel* bezeichnete Friedmann 1960 als einen von "zehn Journalisten, an denen die Freiheit der Bundesrepublik hängt" (Der Spiegel, 1960, S. 18). Anlass für diese Würdigung war das unrühmliche Ende der SZ-Karriere Friedmanns: Die Verhaftung wegen des Vorwurfs der "Unzucht mit Schutzbefohlenen" sowie "Anstiftung zur Kuppelei" war der Auftakt für einen aufsehenerregenden Skandal. Im Herbst 1960 wurde Friedmann zu einer Bewährungsstrafe von sechs Monaten verurteilt. Das Gericht sah "Anstiftung zur Kuppelei" als erweisen an, ein bereits damals juristisch sehr umstrittenes und inzwischen nicht mehr strafbares Delikt. Daraufhin trat er als Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung* zurück, was teilweise hämische Kommentare in der konkurrierenden Presse zur Folge hatte (Löwenstein, 1960). Danach agierte Friedmann bis zu seinem Tod 1969 als Chefredakteur der von ihm gegründeten *Münchener Abendzeitung*. Abschließend urteilt Schneider über Friedmann (Schneider, W., 2015, S. 63): "Nur Henri Nannen war ein noch eindrucksvollerer Journalist als er."

Der langjährige Dozent Werner Meyer (1999) setzt die "Stunde null" der DJS im Mai 1948 an. Damals wollten die Besatzungsmächte mit einer so genannten "Presseausstellung" in München für demokratiefördernden Journalismus werben. Dazu war eigens "Die Tageszeitung" ersonnen worden, welche zu Demonstrationszwecken täglich und in moderner, vorsichtig boulevardesker Aufmachung erschien. Das Blatt sollte unter der Aufsicht der us-amerikanischen Besatzungsmacht "ein Modell schaffen für praktische Journalisten-Ausbildung, die es damals nicht gab" (Meyer, W., 1999, S. 13). Werner Friedmann war Chefredakteur der "Schauredaktion" und drängte darauf, aus dem Projekt eine dauerhafte Publikation zu machen. So entstand die *Münchener Abendzeitung*. In ihrem Impressum konnte man zunächst den Zusatz lesen: "zur Förderung des journalistischen Nachwuchses". Diesem Anspruch blieb die *Abendzeitung* auch verpflichtet, nachdem sie ein kommerzieller Erfolg geworden war. Ihre Erträge ermöglichten es Werner Friedmann, eine aufwändige Idee umzusetzen. Ein Amerika-Aufenthalt auf Einladung der Rockefeller Stiftung im Herbst 1948 hatte ihn dazu angeregt. Dort lernte er die *Graduate School of Journalism* der Columbia Universität in New York kennen. Vor allem ihre Praxisnähe hatte ihn beeindruckt:

"Die journalistische Fakultät ist im Übrigen kein Hörsaal, sie ist eine große Redaktion, in der alle Spezialgebiete vertreten sind und an der nicht Theoretiker Vorlesungen halten, sondern die besten Zeitungsleute des Landes sich abwechselnd bemühen, den jungen Leuten die Größe und Bedeutung ihrer Aufgabe vor Augen zu führen und ihnen zu zeigen, wie man eine Zeitung macht." (Meyer, W., 1999, S. 13)

Daran orientierte sich auch das "Werner-Friedmann-Institut", das am 29. April 1949 gegründet wurde und am 15. Juni desselben Jahres den Unterricht begann. Vier Frauen und 17 Männer bildeten die erste Lehrredaktion. Der elitäre Anspruch an dieses Projekt ging schon aus dem Aufruf zur Bewerbung unmissverständlich hervor:

Diese praktische Journalistenschule, die den ersten Versuch der Heranbildung einer journalistischen Elite im Rahmen einer Zeitungsredaktion, aber auch zu Gunsten der gesamten deutschen Presse darstellt, soll zu einer Dauereinrichtung werden. (*Abendzeitung*, 1949)

Im Konferenzraum der Süddeutschen Zeitung Praktiker:innen die Schüler:innen vormittags redaktionell und nachmittags in Fächern wie Stenografie oder Englisch. Nach zwei Jahren wurde Rolf Meyer, selbst Absolvent der ersten Lehrredaktion des WFI, Schulleiter. Auf Basis einer amerikanischen Vorlage (Warren, 1944) gab er ein erstes Lehrbuch heraus: "ABC des Reporters" (1953). Hinzu kam das Periodikum "Praktischer Journalismus" (Deutsche Journalistenschule, 1999a, S. 18). Die historischen und persönlichen Entwicklungslinien der neuen Ausbildungsinstitution laufen in einem *mission statement* des Schulgründers zusammen. In seiner Bilanz zu zehn Jahren WFI formuliert Werner Friedmann 1959 einen Erziehungsauftrag:

"Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, zur Objektivität und Genauigkeit, zur Unvoreingenommenheit und Unbestechlichkeit ist immer unser oberster Grundsatz gewesen." (Friedmann, 1999, S. 10)

Praktisch ging es Friedmann um die "Technik des Journalismus, also die Fähigkeit, eine vorhandene Begabung richtig anzuwenden" (Warren & Meyer, 1953, S. 7). In den zehn Jahren seines Bestehens hat das WFI 66 Journalistinnen und Journalisten ausgebildet. Hinzu kommen 29 Teilnehmer:innen an Fortbildungskursen des Instituts (Mohm, 1963, S. 102). Eine Million D-Mark wurde aus den Überschüssen des Verlags der *Abendzeitung* dafür aufgewendet (Fischer, H. Dietrich, 1987, S. 23). Als ein Bericht der UNESCO 1958 die Situation der journalistischen Ausbildung in Deutschland beklagt, fordert Friedmann in einem Artikel über das "Stiefkind journalistischer Nachwuchs" Abhilfe. Als Lösung schlägt er die Gründung einer Schule auf breiter Unterstützer-Basis vor. Nach einigen Verhandlungen wird am 17. September 1959 in Berlin der Trägerverein der Deutschen Journalistenschule gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern zählen Zeitungs- und Zeitschriftenverbände, der DJV sowie die ARD. Mohm (1963) zitiert aus der Vereinssatzung, nach der die Ausbildungstätigkeit in enger Abstimmung mit "Zeitungswissenschaft, Journalistenverbänden, ARD, KMK und Presse- und Informationsamt der BR" stattfinden solle (Mohm, 1963, S. 103). Private und öffentlich-rechtliche Medien, Kultusministerkonferenz sowie das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung bilden eine breite, dem Modell des Binnenpluralismus entsprechende Basis. Im Jahr 2022 sind im gemeinnützigen Trägerverein der DJS mehr als 50 Verbände, Organisa-

tionen, Unternehmen und Stiftungen vertreten, darunter auch die Parteien Bündnis 90/Die Grünen, CDU, CSU, FDP und SPD (Deutsche Journalistenschule, 2022b). Finanziell war die Institution allerdings nie auf Rosen gebettet. Der Wunsch, von einer Lehrredaktionsklasse mit 15 auf zwei LR mit 30 Schüler:innen aufzustocken, wurde erst Wirklichkeit, als 1965 das Land Bayern die Journalistenschule zu fördern begann. Zwischen der Vereinsgründung 1959 und dem Beginn des Schulbetriebes verging noch einige Zeit. Am 3. November 1961 begann der Unterricht in einem Gebäude am Altheimer Eck 3, in unmittelbarer Nähe des Süddeutschen Verlages. Erster Schulleiter wurde erneut Rolf Meyer. Der Lehrplan setzte auf dem des WFI auf. Im Laufe der Jahrzehnte sollte sein Prinzip erhalten bleiben. Zunächst in 12, dann in 15 Monaten erhielten die Schüler:innen praktischen und theoretischen Unterricht zu den verschiedenen Medienformen und diversen Sachgebieten. Zusätzlich gab es drei, später zwei mehrmonatige Hospitanzen in publizistischen Betrieben. Der Lehrplan musste bei aller Kontinuität immer wieder an medientechnische und inhaltliche Entwicklungen der Branche angepasst werden. Mindestens eines hat sich jedoch über viele Jahre bis heute erhalten: um 8.30 Uhr, vor dem eigentlichen Unterrichtsbeginn, nehmen sich die Schüler:innen eine halbe Stunde Zeit, um sich mit Zeitungen (und anderen Medien) auf den tagesaktuellen Themenstand zu bringen.

Auf den ersten DJS-Schulleiter Meyer folgte 1963 Franz Hugo Mösslang. Er war bis zu diesem Zeitpunkt Chefredakteur der Illustrierten *Quick* gewesen. Unter seiner Verantwortung gab es einige pragmatische Änderungen am Lehrplan: Kriminalistik, Regionalpresse und Bildjournalismus wurden nun unterrichtet. Aber es gab weiterhin allgemeine Vorlesungen zur Atomphysik, Kybernetik, Soziologie und Psychologie. Die Zahl der Geschichtsstunden reduzierte er von 120 auf 40. Nach zwei Jahren im Amt erklärt Mösslang in einem Fernsehinterview die "Anfangsperiode" der Schule für beendet. Seine "Auftraggeber" seien Verleger, Journalistenverbände und Rundfunkanstalten und die hätten auch künftig einen klaren Bedarf:

"Alle diese Institutionen wünschen, dass der Nachwuchs an Journalisten den immer steigenden Anforderungen der Zeit entsprechend besser werde. In diesem Geist ist die Schule gegründet worden. Sie soll nicht alle Journalisten ausbilden, sondern sie soll eine Auswahl aus den Journalisten treffen, die in den Beruf gehen wollen. Und zwar eine Auswahl in dem Sinn, dass wir die Begabtesten aussuchen. So wird in jedem Jahr ein Ausschreiben gemacht und es melden sich dann durchschnittlich drei- bis fünfhundert Bewerber. Aus diesen wählt dann eine Prüfung, die eine Geeigneten-Prüfung ist, die also nicht ein besonderes Wissen voraussetzt und ein besonderes Können voraussetzt, sondern einfach die Leute prüft, ob sie zu diesem etwas schwierigen Beruf geeignet sind." (Bayerischer Rundfunk, 1965)

Diese Aussage benennt ein zentrales Kennzeichen der DJS: Auswahl. Begabung bleibt dabei ein wesentliches, aber nicht näher ausgeführtes Kriterium. Weder Wissen noch Können wird vorausgesetzt, sondern "Eignung", die von einer Auswahlkommission geprüft wird. Ihr gehören die Schulleitung, Dozentinnen und Dozenten sowie einige Vertreter:innen der Trägerinstitutionen an. Eine feste Quotierung gibt es allerdings nicht. Zusammengestellt wird die Jury von den jeweiligen Schulleiterinnen oder Schulleitern (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016). Das Verfahren hat sich

über die Jahrzehnte kaum verändert: Zunächst müssen die Bewerber:innen eine Reportage einreichen. Da es mehrere Hundert Interessierte gibt, werden nach der Begutachtung der Texte ungefähr 150 Personen zum Test nach München geladen. Dort müssen sie erneut eine Reportage schreiben sowie Wissenstests absolvieren. Besonders wichtig wird dann ein Gespräch mit der Jury. Es dauert etwa eine halbe Stunde und die Bewerber:innen treten in Dreier-Gruppen an. Meistens anhand des zuvor eingereichten Lebenslaufes, werden Ziele im Beruf, Interessen oder biografische Besonderheiten besprochen. Gesucht werden laut Jörg Sadrozinski (Leitung 2011 – 2017) "ganz allgemein junge, talentierte Menschen, die neugierig und motiviert sind und einen interessanten und spannenden Beruf erlernen möchten" (Würger, 2015, S. 80). Das Procedere wurde von anderen Ausbildungseinrichtungen übernommen (Ruß-Mohl, 2002, S. 125). Es bietet Stoff für Mythenbildung – "Hätten Sie es geschafft – die härtesten Prüfungen der Welt" (Preißler, 2011) – und Ratgeberliteratur: "Journalistenschule klarmachen. Insider verraten ihre Tipps für die Bewerbung" (Würger, 2015). Manche später sehr erfolgreiche Journalisten bewerben sich nach gescheiterten Versuchen mehrfach wieder, wie der Autor Jan Weiler (Reiss, 2013, S. 188-197). Die einen Alumni sehen im Prüfungserfolg einen "Wink des Schicksals" (Cobanli, 2016). Andere kritisieren das Verfahren als "»Elitenbildung by Apartheid«" (Gushurst & Vogelsang, 2006, S. 151-160). In ihrer Studie bewertet Lueg (2012b) das Auswahlgespräch als eine Prüfung der Habitus-Feld-Passung auf erwünschte, schichtspezifische Persönlichkeitsmerkmale. Die Erfolgreichen würden daher in der Regel aus bildungsbürgerlichen, begünstigten Milieus stammen, was die DJS zu einem Ort "sozialer Exklusivität" mache (Lueg, 2012a, S. 83). Das Thema Aufnahmeprüfung wird im empirischen Teil dieser Arbeit wieder aufgegriffen (siehe Kap. 5.2.1).

Schulleiter Mößlang stellte sich nicht nur die Aufgabe, den elitären Faden weiterzuspinnen. Er musste weiter an der finanziellen Ausstattung der DJS arbeiten sowie die professionelle Qualität sichern. Bei Letzterem konnte er sich auf seine hoch anerkannte Erfahrung als Zeitschriftenblattmacher stützen. Allerdings hat diese Expertise einen abgründigen historischen Vorlauf. Mößlang hatte bereits während des Nationalsozialismus zu den erfolgreichsten Journalisten Deutschlands gehört, allerdings in einer unauffälligen Funktion. Er gestaltete wesentlich die Illustrierte *Signal* mit. Diese Zeitschrift war ein propagandistische Instrument, das während des Zweiten Weltkrieges im besetzten oder neutralen Ausland ein positives Bild Deutschlands vermitteln sollte. Die Beiträge zeichneten zwar ein heroisches Bild, verzichtete aber auf allzu schrille Töne. Das Projekt unter der Regie des Auswärtigen Amtes hatte 1943 über 2,5 Millionen Exemplare Auflage. Mößlang war dort zeitweise Stellvertretender Chefredakteur (Longerich, 2009, 262–263). *Signal* als professionelles Produkt war, etwa in Fragen des Layouts, sogar bei den Alliierten anerkannt. Und viel *Know How* dürfte nach Kriegsende in die Gestaltung der bundesdeutschen Illustrierten *Quick* eingeflossen sein, deren Chefredakteur Mößlang wurde. Rainer Rutz (2007) sah nicht nur eine ästhetische Kontinuität, sondern schreibt der *Quick* auch gelegentliche nationalistische Untertönen zu (Rutz, 2007, S. 410). Die nahtlose Weiterbeschäftigung vieler *Signal*-Mitarbeiter bei bundesdeutschen Zeitschriften ist für Rutz "eine kleine Mediengeschichte der Nachkriegszeit". Denn sie erzählt von der Ambi-

valenz zwischen moralischem Neuanfang und professioneller Kontinuität. Ausgerechnet Mösslang sollte nun die DJS durch die gesellschaftspolitisch bewegten 60er Jahre steuern. Soweit erkennbar, setzte er dabei auf eine neutrale, fachlich fundierte Professionalität, die vordergründig keinen Ideologieverdacht aufkommen ließ. 1970 kam es jedoch zu einem ungewöhnlichen Störfall. Sechs Schüler:innen der DJS hatten für die Zeitschrift *Pardon* einen kritischen Artikel über ihre Ausbildungserfahrungen verfasst. Wie die *Pardon*-Redakteure Eckhard Henscheid und Bernd Rosema berichten, mussten die Autorinnen und Autoren allerdings auf Druck der Schule ihren Artikel zurückziehen. Leiter Franz Mößlang und die Hospitations-Koordinatorin Marianne Bock hätten damit gedroht, das Sextett vor die Tür zusetzen, falls ihr Artikel erscheinen würde. Henscheid und Rosema nahmen den Vorfall zum Anlass für einen eigenen Beitrag über die verhinderte Publikation. Schließlich sei die Münchner Journalistenschule eine Institution mit dem "erlesensten Numerus Clausus in Deutschland" (Henscheid & Rosema, 1970, S. 44). Im "Garderegiment des deutschen Journalismus haben sich erstmals sechs Rekruten quergelegt" (ebd.). Dabei zitieren sie mehrfach aus dem Manuskript der sechs Schüler:innen. Deren Kernvorwurf lautet, an der DJS würde "der unkritische, angepaßte Journalist erzogen, so wie es dem Image des Journalisten in weiten Kreisen der Bevölkerung entspricht" (Henscheid & Rosema, 1970, S. 45). An der DJS herrsche Konkurrenzdruck, Überbetonung des Elitestatus und gäbe es Maßregelungen bei kritischer Haltung, Systemlosigkeit bei der Stundenplangestaltung und zynische Bemerkungen von Dozenten (ebd.). Auf der gegebenen Materialgrundlage lässt sich dieser Vorfall nicht eingehender beschreiben. So kann auch die weitere Diskussion an der Schule und um die Schule nicht mehr rekonstruiert werden. Aber ein nachhaltiger Widerstandsgeist scheint nicht entstanden zu sein.

Allerdings gab es bald nach diesem Ereignis einen Wechsel in der Schulleitung. Auf Mösslang folgte Jürgen Frohner, damals stellvertretender Chefredakteur der Münchner *Abendzeitung*. Er überarbeitete den Lehrplan weiter in Richtung journalistische Praxis und strich dazu die allgemeinbildenden Fächer. Stattdessen entwickelte Frohner gemeinsam mit dem Kommunikationswissenschaftler Wolfgang Langenbacher von der Ludwig Maximilians-Universität München einen Modellstudiengang, der Theorie und Praxis verzahnen sollte. Über acht Semester wurden Ausbildungsmodulare der DJS mit Vorlesungen und Seminaren an der LMU kombiniert. Den Schwerpunkt bildete die Kommunikationswissenschaft. Hinzu kamen Nebenfächer wie Politik und Soziologie sowie ein Spezialfachgebiet nach Wahl. Das Angebot startete 1973 zunächst als Versuch und wurde 1979 als "Studiengang Diplom-Journalistik" verstetigt. Zwei Lehrredaktion pro Jahrgang (seit 1977) mit 30 Schüler:innen wurden auf diese Weise dual ausgebildet. Daneben blieb für eine weitere Klasse die Möglichkeit erhalten, ausschließlich die praktische Ausbildung – "kompakt" – zu absolvieren (Deutsche Journalistenschule, 1999a, S. 19). Mit ihrem Leuchtturmprojekt nahmen die DJS und das IfKW der LMU die kritische Professionalisierungsdebatte der 70er Jahre mit einem Lösungsangebot auf. Und obwohl das Modell 30 Jahre lang Bestand haben sollte, erwies sich die Verbindung von universitärer Theorie und schulischer Praxis grundsätzlich als schwierig. Skepsis herrschte da-

bei auf beiden Seiten. Aus der wissenschaftlichen Perspektive wurde die Lehre an der Journalistenschule kritisiert:

"Eine generalisierte und standardisierte Vermittlung technisch-instrumenteller Fertigkeiten findet auch in der Ausbildung an der DJS nicht statt, sondern sie unterliegt den subjektiven didaktischen Fähigkeiten der zahlreichenden unterrichtenden Journalisten. Die Folge ist eine mangelnde Koordination der Lernziele und eine didaktische Konzeptionslosigkeit bei deren Vermittlung." (Blaes, 1981, S. 40-41)

Umgekehrt sprechen Alumni wie Timm Klotzek (LR 34) vom "nebulösen Fach Kommunikationswissenschaft" (Eikmann & Kleen, 2005, S. 138) oder nennen wie Sandra Maischberger (LR 26) ein Studium abwertend "blanke Theorie" (Heinrich, 2015, S. 69-71). Mit ihrem Artikel "Die Bettelstudenten" (1998) sorgt Annette Ramelsberger (LR 19) für einiges Aufsehen in der medieninteressierten Öffentlichkeit und in der Fachwelt (Süddeutsche Zeitung, 1998). Ramelsberger beschreibt die allgemeine Enttäuschung über ein Studium, das viele veraltete oder irrelevante Inhalt aufbiete, statt sich beispielsweise mit dem digitalen Wandel zu beschäftigen. Ein Angebot, das unter mangelhafter Ausstattung, beispielsweise mit Computern, leide. Enttäuscht zeigten sich aber auch Professorinnen und Professoren. Denn der Lehrkörper fühlte sich unwohl, etwa mit der Theorieskepsis ihrer Studierenden und mit der chronischen Unterfinanzierung von Personal- und Sachmitteln (ebd.). Vermutlich dürfte das langjährige Schisma des IfKW ein weiteres Problem dargestellt haben: die Frontstellung zwischen der normativ-theoretisch orientierten Zeitungswissenschaft einerseits und der progressiven, anfangs "eminent politischen" (Hachmeister, 2008, S. 480) empirischen Journalismusforschung der Kommunikationswissenschaft andererseits. Hans-Werner Stuißer, lange Jahre für die Kooperation mit der DJS zuständig, macht in einem Bilanzgespräch mit Meyen & Löblich (2004) vor allem die institutionelle Haltung der Journalistenschule und den damit verknüpften individuellen Habitus ihrer Schüler:innen dafür verantwortlich, dass die Integration von Universität und Ausbildungspraxis nicht funktioniert habe:

"Man muss sehen, dass die Journalistenschule einen Geburtsfehler hat, der die Integration erschwert. Die Schule pocht auf ihr spezielles Image und ihre Eigenständigkeit und will sich nicht als Dienstleister verstehen. Schon immer. Das führt bei den doch sehr jungen Studenten zu einem elitären Bewusstsein. Das ist problematisch, weil die Studenten ja unmittelbar aus der Schule kommen, also überhaupt keine Lebenserfahrung haben, die über die Bildungssysteme hinausgeht. Sie identifizieren sich stark mit der Journalistenschule und dem Journalismus insgesamt, wobei noch hinzukommt, dass an der DJS ein idealistisches Journalismusverständnis propagiert wird. Das hat sich auf die Studierwilligkeit ausgewirkt. Die Diplomstudenten meinten, schon alles zu können. Was können mir da die Professoren und die Mitarbeiter noch erzählen?" (Stuißer, 2004, S. 262)

In diesem Zusammenhang kritisiert Stuißer besonders das Auswahlverfahren der Schule:

"Ausgewählt worden sind junge Leute, die mit Selbstbewusstsein stark gesegnet waren. Außengeleitete Selbstdarsteller mit starkem Ego." (Stuißer, 2004, S. 263)

2003 wird der Studiengang Diplom-Journalistik aufgelöst, mit der Begründung, dass sich das Angebot nicht in die Systematik von Bachelor- und Magisterstudiengängen einordnen ließe. Aufgrund von Protesten u.a. des Bayerischen Journalistenverbandes wird eine neue Kooperation zwischen

DJS und LMU ausgearbeitet. Aus einem dreisemestrigen Aufbaustudiengang, etabliert 2003, geht 2008 ein "Masterstudiengang Journalismus" hervor, der Studium und Schulausbildung blockweise verknüpft (Meyen & Höfler, 2008, 55–77) und bis zum Zeitpunkt dieser Untersuchung Bestand hat. Für die Journalistenschule bedeutet dies nach eigenen Angaben, dass die Schüler:innen im Durchschnitt älter sind, da sie bereits ein abgeschlossenes Hochschulstudium vorweisen müssen (Deutsche Journalistenschule, 2009).

Im Laufe der Zeit arbeiten vor allem die Schulleiter:innen ständig daran, ihre Institution mit Kooperationen finanziell und ideell abzusichern. Die einzelnen Initiativen darzustellen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Festzuhalten bleibt grundsätzlich: Die DJS muss immer wieder auf medientechnische oder -ökonomische Impulse reagieren, z.B. die historische Zäsur der Privatisierung des Rundfunks oder die Digitalisierung der Produktion ab den 80er Jahren (Bösch, 2019, S. 221–223). Hinzu kommen gesellschaftliche Umbrüche wie der Fall der Mauer 1989 oder, bis dahin, die Frage der Deutschen Teilung an sich. Zum festen Bestandteil der Ausbildung gehörte lange Zeit eine Reise in das seinerzeit geteilte Berlin, die vom Bundespresse- und Informationsamt gefördert wurde. Die Schüler:innen trafen auf zahlreiche offizielle Gesprächspartner:innen. Axel Hacke (LR 15) berichtet, er habe sogar seine Frau auf der Berlin-Reise kennengelernt (Hacke, 1999, S. 23). 1986 leistete die DJS nach eigener Aussage "Geburtshilfe", indem sie eine zusätzliche Kompakt-Klasse (ohne Studienangebot) speziell für Berliner Schüler:innen einrichtete. Finanziert wurde dies vom Berliner Journalistenverband. Es war eine schwierige und langwierige Geburt. Vier Jahre firmierten die "Berliner Klassen" unter dem Dach der Münchner Schule am Altheimer Eck. 1992 wurde das Projekt selbstständig, als Berliner Journalistenschule mit eigenem Sitz in der Hauptstadt (Berliner Journalistenschule, 2023). Einen Deckungsbeitrag für die DJS leistete auch die "Burda Journalistenschule". Sie wurde 1988 gegründet, um die Volontärinnen und Volontäre des Burda Verlages umfassend zu qualifizieren. An der DJS wurde dazu eine dreieinhalbmonatige Grundausbildung eingerichtet (Rosenberger, 2002, S. 139). Zu den kleineren Kooperationsformen zählten "PR-Lehrgänge", die ab 1962 in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Public Relations an der DJS veranstaltet wurden, beispielsweise unter dem Titel "Öffentlichkeitsarbeit ganz klar von Werbung und Propaganda abzugrenzen" (Mattke, 2006, S. 192–193).

1991 gründeten 17 Ehemalige den "Förderkreis der Deutschen Journalistenschule e.V." (Deutsche Journalistenschule, 1999a), dem bis 2022 nach Angaben der DJS 1.400 Alumni beigetreten sind. Ziel des gemeinnützigen Vereins ist laut Satzung, die Schule "materiell und ideell zu fördern sowie die Studierenden der Deutschen Journalistenschule im Rahmen der Studentenhilfe zu unterstützen" (Deutsche Journalistenschule München, 2021). Vorsitzende wurde die Hörfunkjournalistin Mercedes Riederer (LR 11), die ab 1994 auch Schulleiterin der DJS war. In ihre Amtszeit fiel ein großer öffentlicher Auftritt der ansonsten zurückhaltenden Institution: Die 50-Jahr-Feier der Deutschen Journalistenschule, die mit einem aufwändigen Festakt im Münchner Prinzregententheater begangen wurde. Annette Ramelsberger (LR 19) berichtete für die *Süddeutsche Zeitung* mit einem deutlichen

ironischen Unterton. Denn die Veranstaltung ließ offenbar das gewohnte *Understatement* vermissen. Die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, der Bayerische Ministerpräsident sowie der Münchner Oberbürgermeister auf der Redner:innenliste, der Bundeskanzler per Video eingespielt, dazu Hunderte von Alumni – dies alles mache "jedem im Saale klar, dass er zu einer auserwählten Spezies gehört".

"Ein hochdynamisches Karrieresprungbrett sei die Journalistenschule", so der Bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, dessen Pressechef von jener Schule stammt und schon ordentlich auf dem Sprungbrett gewippt hat." (Ramelsberger, 1999).

Auch zum 60. Jubiläum organisierte die DJS eine große Feier, an der auch die Bundeskanzlerin teilnahm. Wieder berichtete ein ehemaliger Journalistenschüler für die *Süddeutsche*. Jan Bielicki (LR 22) geht ebenfalls auf eine gewisse Distanz zur begeisterten Selbstvergewisserung, die die Protagonisten angesichts einer aufziehenden Medienkrise zelebrieren. Und wie Ramelsberger erwähnt auch Bielicki das Karrierenetzwerk der Schule:

"Der Auftritt Angela Merkels hat natürlich mit der Wichtigkeit des sich selbst oft wichtig nehmenden Berufsstands zu tun – und womöglich ein bisschen damit, dass ihr Regierungssprecher auch mal an der DJS war: 'Ich hab' sie halt überredet,' erklärt Ulrich Wilhelm." (Bielicki, 2010)

Inzwischen war der ehemalige Zeitungs- und Zeitschriftenredakteur Ulrich Brenner (LR 11) Leiter und Geschäftsführer der DJS geworden. Er entwickelte das Konzept des Abschlussmagazins "Klartext", ein monothematisches, 78-seitiges Heft, das mittlerweile in einer Auflage von 3.000 Exemplaren erscheint (Sadrozinski, 2019, S. 156). Verteilt wird es u.a. an die Mitglieder des DJS-Förderkreises. Wie bereits seine Vorgängerin Riederer – nunmehr Chefredakteurin des Bayerischen Rundfunks – stand aber auch Brenner vor der Aufgabe, die Schule auf den immer intensiveren digitalen Wandel einzustellen. Ab 2004 gehörte Online-Journalismus als "reguläre vierte Säule" zum Curriculum. Die technische Ausstattung wurde verbessert. Flankiert wurden die Anstrengungen, im Medienwandel mitzuhalten, durch fachliche Vernetzung. 1998 hatte die DJS den "Mediencampus Bayern" mitgegründet (Deutsche Journalistenschule, 2009). Der Verein sollte die "Aus- und Fortbildungsangebote" des Landes koordinieren, für "die neue Generation von Medienmacher: innen", wie es auf der aktuellen Website heißt (Medien Campus Bayern, 2023). Bereits acht Jahre zuvor war die DJS an der Gründung der "European Journalism Training Organisation" beteiligt. In der EJTO organisieren sich Schulen aus Ost- und Westeuropa mit gemeinsamen Projekten und zum Erfahrungsaustausch. Außerdem hat die EJTA Grundsätze für die Journalismus-Ausbildung in Form der *Tartu Declaration* verabschiedet. Darin sind zehn Kompetenzen formuliert. Sie reichen von der Reflexion der gesellschaftlichen Rolle und inhaltlicher Kompetenz über die Organisations- und Kooperationsfähigkeit bis hin zur Qualifikation, "to act as en journalistic Entrepreneur". Am Ende der Aufzählung steht die Kompetenz, "to contribute to the development of the profession" (EJTO, 2006). Als Institution leistete die DJS ihren Beitrag zur Professionsentwicklung unter anderem dadurch, dass sie sich 2016 an einer "Charta der Journalistenschulen für Qualität" beteiligte, ge-

meinsam mit zehn weiteren Schulen wie der Axel-Springer-Akademie, der *ems* (*electronic media school*), der Henri-Nannen-Schule und der RTL-Journalistenschule. In der Charta wurden formale Mindeststandards festgelegt, z.B. Ausbildungszeiten (16 bis 24 Monate), multimediale Anlage oder Qualitätsmanagement (Sadrozinski, 2019, S. 159-160). Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Bedingungen für den Einstieg in den Journalismus weiter verschärft. Interessentinnen und Interessenten für diesen Beruf blickten auf eine hochkomplexe Medienlandschaft und standen vor einer verwirrenden Fülle von Ausbildungsangeboten. Die Bewerber:innenzahlen waren tendenziell rückläufig, wenn auch auf hohem Niveau. Dennoch: trotz "des hart umkämpften Markts ist unter den Journalistenschulen wenig Konkurrenzdenken zu spüren", stellt der Tagesspiegel in einem Artikel zur Ausbildungssituation fest (Feigs, 2017). Nicht nur technische Vernetzung scheint das Gebot der Stunde, zumal auf dem Weg in eine "redaktionelle Gesellschaft" (ebd.).

Nachfolger Ulrich Brenners als Schulleiter wurde 2011 Jörg Sadrozinski (LR 24). Der ehemalige Redaktionsleiter von *tagesschau.de* (ARD) musste in seiner neuen Funktion die wohl gravierendsten Veränderungen in der Schulgeschichte gestalten. Dieser Umbruch war vor allem ein Umzug. 2012 verlagerte die DJS ihren Standort von der Innenstadt in ein Münchner Gewerbegebiet. Im neu gebauten Hochhaus des Süddeutschen Verlages an der Hultschiner Straße bezog die Schule die vierte Etage. Die wurde mit moderner digitaler multimedialer Produktionstechnik ausgestattet. Auch inhaltlich änderte Sadrozinski einiges. Die Lehrveranstaltungen wurden systematisch evaluiert und konzeptionell gilt ein neues Motto: "online is allways". Zwar wurde an einem Unterricht in grundsätzlich gattungsspezifischen Modulen – Print (größter Anteil), Radio und Fernsehen – festgehalten. Aber es gibt in jedem Block Online-Elemente, beispielsweise Datenjournalismus, Podcast oder *Mobile Reporting* (Sadrozinski, 2019, S. 156-157). Bei allem Wandel der Institution legte der Schulleiter Wert darauf, Bewährtes zu bewahren. In einem Beitrag für ein Fachbuch zu einer "zeitgemäßen Ausbildung" von Gossel & Konyen (2019) beschrieb Sadrozinski den Umgang der DJS mit dem Medienwandel:

"An der DJS haben wir uns für einen Mittelweg entschieden: Neues ja, aber nicht auf Kosten der grundlegenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Journalismus auch in digitalen Zeiten braucht." (Sadrozinski, 2019, S. 160)

2017 übernahm Henriette Löwisch (LR 25) die Schulleitung. Die ehemalige Agenturjournalistin und Journalistik-Professorin an einer us-amerikanischen Universität brachte die DJS stärker in die legitimatorische Debatte der Gesellschaft um den Journalismus ein. Am 3. Mai (dem Tag der Pressefreiheit) 2018 startete die Schule ein medienpädagogisches Projekt unter dem Titel "#hashtag-journalistenschule". Die Grundidee: Alumni der DJS besuchen aus diesem Anlass ihre einstigen (allgemeinbildenden) Schulen, "um zu erklären, wie sie arbeiten und was Journalismus für die Demokratie bedeutet. Sie wollen damit Medienkompetenz stärken und Vertrauen schaffen, aber auch zuhören und Fragen beantworten. Denn #journalistenschule ist vor allem ein Gesprächsangebot" (Deutsche Journalistenschule, 2023). Das Gesprächsangebot soll helfen, den Vertrauens- und Ansehensverlust des Berufes („Fake News“, "Lügenpresse") entgegenzuwirken. Das Projekt wurde

auch von anderen medialen Akteuren aufgegriffen und mit Kooperationen unter dem Dach von "Journalismus macht Schule – Verein zur Förderung von Informations- und Nachrichtenkompetenz e.V." verstetigt. Dessen Vorsitzender ist Jörg Sadrozinski (Journalismus macht Schule, 2021).

3.1.2 Beziehungen: Alumni der DJS

In der Ratgeberliteratur zur Berufsorientierung wird der Journalistenschule in München häufig eine Sonderstellung zugeschrieben: Die DJS würde als "crème de la crème" (Wöhrle, 2006, S. 83) angesehen und sei "vom Feinsten" (Marquart, 1986, S. 68). Manche haben dennoch darauf verzichtet, eine Journalistenschulausbildung anzutreten, obwohl sie die Aufnahmeprüfung bestanden hatten. Nicola Sellmaier (LR 32) hat für *Zeit online* drei solcher Fälle unter dem aufschlussreichen Titel "Aufstieg ohne Weihe" herausgegriffen. Gaby Bauer (u.a. Moderatorin der *Tagesthemen* im Ersten Deutschen Fernsehen) wollte lieber eine investigative Geschichte weiterverfolgen und publizieren, anstatt in die journalistische Lehre zu gehen. Im Interview nimmt sie dazu Stellung und gibt eine nüchterne Einschätzung zum Nimbus der DJS:

"Es geht auch ohne Journalistenschule. Wenn's nicht klappt: bloß nicht verrückt machen. Vielleicht bleibt man sogar eher mit beiden Beinen auf dem Boden. Lernt, sich weiter zu entwickeln, zu baggern, hartnäckig zu bleiben. Es ist halt der steinigere Pfad – das hat auch viele Vorteile. Trotzdem würde ich mich heute sofort wieder bewerben. Als Journalistenschüler kriegt man gute Kontakte, kommt leichter an Praktika und wird auch gleich ernster genommen." (Sellmaier, 2000)

Studierende der Universität Hamburg haben für das "Trendbuch Journalismus" (2005) prominente Medienprofis nach Ausbildung und Alltag gefragt, darunter der Chefredakteur des *SZ-Magazins* und DJS-Absolvent Timm Klotzek (LR 34). Auch für ihn spielt das Netzwerk eine wichtige Rolle:

"An der Deutschen Journalistenschule ist in den vergangenen 50 Jahren so etwas wie ein Korpsgeist entstanden. Untereinander ist man sich oft behilflich." (Eikmann & Kleen, 2005, S. 138)

Zu den Alumni, die häufig für Artikel oder Bücher um einen Rückblick auf die eigene Ausbildung gebeten werden, gehört die Fernsehmoderatorin Sandra Maischberger (LR 26):

"Das Wichtigste für einen Journalisten ist Praxis, weshalb Journalistenschulen so gut sind. Wir haben in München fast nur Handwerk gelernt, quasi den Umgang mit Messer und Gabel." (Heye & Pohl, 2005, S. 170)

In einem Artikel für die *SZ* bringt der Kolumnist und Buchautor Axel Hacke (LR 15) zum 50. Jubiläum der DJS ein ambivalentes Grundgefühl als Schüler auf den Punkt:

"In den Fluren das Gefühl von damals, pendeln zwischen der Arroganz von Auserwählten oder doch wenigstens Ausgewählten und schriller Panik angesichts einer unklaren Zukunft in einem immer noch fremden Beruf." (Hacke, 1999, S. 23)

Wehmut und Wertschätzung prägen die meisten Äußerungen von Alumni, die für diese Untersuchung recherchiert werden konnten. In einer internen Publikation aus Anlaß des Umzuges an den neuen Standort kommt das besonders zum Ausdruck. "Das rosa Haus am Altheimer Eck" wird

darin von den Ehemaligen vor allem als ein familiärer und kreativer Ort beschrieben, trotz, vielleicht aber sogar wegen der sehr bescheidenen Räumlichkeiten (Deutsche Journalistenschule, 2012). Jenseits der Festtagslaune gibt es allerdings auch distanzierte und kritische Stimmen. Anne Schulte (1990) hat im Rahmen ihrer Magisterarbeit die mehrheitliche Unzufriedenheit ihrer Lehrredaktion (LR 22) mit der Ausbildung aufgearbeitet. Im Ergebnis benennt sie als Ursache die unzureichenden fachlichen und didaktischen Kompetenzen der Lehrkräfte. Außerdem hält sie der Schule eine anachronistische Auffassung vom sprachlichen Handwerk des Journalismus vor. Diese sei "losgelöst von allen Erkenntnissen der Rezipienten-Forschung, der Medienpädagogik, der Soziologie oder der Psychologie" (Schulte, 1990, S. 302). Ein besonderes Elite-Bewusstsein der Schüler:innen demotiviert sie dagegen. Die "ständigen Diskussionen" in der Klasse würden allen vor Augen führen, dass ein Thema auch auf andere Art als die eigene umsetzbar sei (Schulte, 1990, S. 301).

Nachdem gerade einige Aussagen von DJS-Alumni über ihr Verhältnis zu ihrer Ausbildungsinstitution dargestellt wurden, soll es jetzt um eine andere Beziehung gehen: das Generationenverhältnis. Die Alterskohorten, die in dieser Studie untersucht werden²⁰, reichen von den Baby Boomern bis zu den Millennials. Da es sich um ein publizistisches Milieu handelt, greifen sie auch öfter mit Zeitdiagnosen in den öffentlichen Diskurs ein. Wie also sehen Journalistenschüler:innen sich und wie beziehen sie jeweils zu ihren Vorgänger-Generationen Stellung? Ohne dass das folgende Rechercheergebnis repräsentativ genannt werden kann, geben die aufgefundenen medialen Interventionen einige Hinweise zum Verhältnis von Älteren und Jüngeren aus Sicht von DJS-Alumni. Für die Boomer scheint es vor allem um Erbe und Erblasten der 68er zu gehen. Stefan Pannen (LR 22) etwa entwirft in seinem Buch "Wir Mauerkinder. Eine Generation bricht auf" (1994) das Selbstbild einer Generation, die sich von den 68ern vor allem durch Verzicht auf gesellschaftliche Utopien abgrenzt. Zukunft sei kein Hoffnungshorizont mehr, sondern müsse bereits im gegenwärtigen Leben, vor allem durch Rücksicht auf die Umwelt, sichergestellt werden (Pannen, 1994, S. 262). Mit Anfang 30 formuliert der Autor (Jahrgang 1963) selbstbewusst ein *mission statement* ohne Mission. Stattdessen beschreibt er die Flexibilität seiner Alterskohorte. Wobei aus den Beispielen in Pannens Buch deutlich wird, wer gemeint ist: Portraitiert gerufen werden Vertreter:innen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Elite, "Kulturträger:innen" im Sinne Karl Mannheims (Mannheim, 1928/1964, S. 530). Wolfgang Michal (LR12), Geburtsjahrgang 1954, illustriert seine persönliche Auseinandersetzung mit dem Alter alltäglicher: "Einsame Klasse. Warum Männer nicht altern" (2010). Aber auch in seiner Selbstverortung nimmt er Bezug auf die historisch-generationale Datumsgrenze 1968:

"Wir stammen aus einer heilen, medienfernen Welt und begünstigen das totale Medienbombardement. (...) Wir sind Zwitter oder Bastarde, in deren Biographien die Vor- und die Nachwelt mitei-

²⁰ Aus den möglichen Altersgruppenkategorisierungen wurde für diese Auswertung der DJS-Befragung eine Einteilung in drei Kohorten-Gruppen (*Phasen*) festgelegt (siehe auch Kap. 2.3.2): *Boom* (Geburtsjahrgänge bis 1964), *Übergang* (1965 – 1980) und *Zukunft* (nach 1981)

inander ringen. Und mitten durch unser Zwerchfell verläuft die Datumsgrenze '68, die uns, wenn wir sie in die eine oder andere Richtung überschreiten, entweder erblassen oder lachen lässt." (Michal, 2010, S. 199)

Daraus resultiert für Michal ein "entwicklungspsychologisches Dilemma", weil seine Generation – definiert als: alle nach 1948 und vor 1968 Geborenen – die alte Gesellschaft in sich trügen, gleichzeitig aber schon eine neue vorbereiten würden (Michal, 2010, S. 198). Während sich die beiden gerade genannten Boomer ironisch, aber eher ehrfürchtig von den 68ern abgrenzen, verschärfen manche Vertreter:innen der Kohorten-Gruppe *Übergang* den Ton gegenüber den Älteren. "Die netten Jahre sind vorbei. Schöner leben in der Dauerkrise" (2010) von Cosima Schmitt (LR 38), Jahrgang 1967, setzt ebenfalls beim Motiv der Verunsicherung durch Veränderungsdruck an, droht aber den Boomern für den Fall, dass keine Generationsgerechtigkeit im Arbeitsleben erreicht würde:

"Dann wird es den Kampf der Generationen geben. Wir neuen Jungen werden kämpfen gegen die Baby Boomer. Wer gewinnen wird, ist noch nicht klar. Wir werden diesen Kampf mit der Entschlossenheit der Chancenlosen angehen; sie sind mehr, wir sind entschiedener – und wir haben mehr zu verlieren." (Hartung & Schmitt, 2010, S. 188)

Ein besonderer Indikator für die Generationsdebatte bei den kulturtagenden Diskurseliten ist das *Kursbuch*. Es wurde 1965 von Hans Magnus Enzensberger gegründet und im Sinne einer gesellschaftskritischen Zeitschrift ediert. Nach verlegerischen Umbrüchen erscheint es nun als "Politik und Kulturzeitschrift" mit dem erklärten Ziel, im "Themendickicht neu Schneisen zu schlagen" (Kursbuch Kulturstiftung, 2022). Im Themenband "1964" (2014) rechnet Ulf Poschardt (LR 26), Jahrgang 1967, streckenweise polemisch mit den Boomern ab. Der bezeichnende Titel seines Beitrages: "Der lange Marsch in die Normalität. Welcome im Normcore. Von den Ruhesehnsüchten der Babyboomer und dem Glanz ihres aufgeklärten Opportunismus" (Poschardt, 2014). Darin kritisiert Poschardt die geburtenstarken Jahrgängen als bieder, angepasst, moralisierend und mutlos, was er als "Normcore" bezeichnet (Poschardt, 2014, S. 111). Als Gegenbeispiel nennt Poschardt Maxim Biller (LR 22), der immerhin für einen provokativen, nonkonformistischen Stil stehe. Mit Johanna Roth (LR 53), Geburtsjahrgang 1989, geht eine Stimme der Altersgruppe *Zukunft* (Millennials) ebenfalls hart mit der Generation *Boom* um. Sie hält deren gegenwärtigen Einfluss auf die gesellschaftlichen Geschicke für zu hoch und zu fehleranfällig. In einer Kolumne für die *ta3* mit der Überschrift "Rentner gibt das Wahlrecht ab" fordert Roth:

"Was wir brauchen, ist eine Epistokratie der Jugend: das Wahlalter herabsenken und nach oben begrenzen – oder zumindest deutliche Anreize dafür setzen, die eigene Stimme an Jüngere zu delegieren. Zugespitzt hieße das, Unschuldige vor einer in fundamentalen Fragen inkompetenten Wählerklientel zu schützen. Das kann man jetzt demokratiefeindlich finden, ich finde es nur vernünftig, sich darüber zumindest mal Gedanken zu machen." (Roth, J., 2019)

Gegen die vermeintliche Tendenz allzu großer Selbstbezüglichkeit bei den Millennials wendet sich wiederum Jakob Schrenk (LR 38), Geburtsjahrgang 1977, im *Kursbuch* -Themenband "Jugendforsch" (2015): "Heult doch. Die schlimmste Jugendmode aller Zeiten ist die Empfindeley" (Sch-

renk, 2015) Schrenk als Vertreter der Jahrganggruppen *Übergang* beklagt eine zu "softe Erziehung" der Generation Y durch Boomer und Ältere mit der problematischen Folge des "Fühlterrorismus", einer moralischen "Immunsierung durch Emotionalisierung" (Schrenk, 2015, S. 158) und stellt fest:

"Man muss Fühlterroristen immer wieder in eine sachliche Auseinandersetzung zwingen". (Schrenk, 2015, S. 166)

Trotz der Konfliktlinien, insbesondere zwischen der Altersgruppe *Boom* und den beiden jüngeren Kohorten-Zusammenhängen, bestehen zumindest Gemeinsamkeiten im Umgang mit dem Thema Generation. Alle Autorinnen und Autoren gehen von einer Verunsicherung durch die Entwicklungsdynamik der Spätmoderne aus, einer auf Dauer gestellten Krisis. Zentrale Stichworte sind Umweltschutz und Gerechtigkeit. Als Reaktion ihrer jeweiligen Generation schildern sie pragmatische, aber wertorientierte Haltungsmuster. Obwohl ihre Thesen im selbstbewussten Sprechermodus des "Wir" formuliert sind, lehnen die Alumni Generations-Etiketten ab, weil sie auf Offenheit und Flexibilität bestehen. Der Blick aufeinander ist zwischen den Altersgruppen kritisch.

3.2 Vorstudie: Explorative Erhebung im DJS-Milieu

Um die quantitative Onlineerhebung unter den 41 Alumni-Jahrgängen vorzubereiten, wurden sechs Leitfaden-Gespräche mit DJS-Absolventinnen und -absolventen geführt. Zusätzlich zum Vorwissen sollten diese Interviews als qualitatives Instrument zur Erfassung "sozialer Sachverhalte" (Lamnek 2010: 305; zur Methodik siehe auch Kap. 4.1.3) einen Beitrag dazu leisten, die Fragestellung zu differenzieren sowie den Online-Fragebogen (siehe Kap. 4.2.2) zu entwickeln. Die Gespräche sollten Themen vertiefen und möglicherweise unvermutete Aspekte freilegen.

Das Sample enthielt sechs Alumni der DJS. Eine repräsentative Stichprobe war forschungspraktisch aus Aufwandsgründen nicht umsetzbar. Jedoch sollten die Ausgewählten einige, für den Untersuchungsgegenstand wesentliche Merkmale aufweisen. Gestützt auf eine theoretische Vororientierung (Meyen, 2011, S. 68) wurde eine bewusste Auswahl getroffen, angelehnt an das Verfahren des *theoretical sampling* (Lamnek & Krell, 2010, S. 352-353). Die Kriterien: Es sollte sich um Personen handeln, die noch oder bis vor kurzem im Journalismus aktiv sind oder waren. Die Altersspannweite sollte möglichst breit sein. Zudem sollte eine innerdeutsche regionaler Zuordnung (Ost, also Kindheit und Jugend in der DDR bzw. in den Fünf Neuen Bundesländern, West) getroffen sowie Geschlecht (männlich, weiblich), Migrations-Hintergrund, beruflicher Status (fest, frei), Führungsverantwortung (Ja, Nein), Branche (Rundfunk, Online, Print) und Leitmedium (Ja, Nein) differenziert werden können. Für das Sample wurde im ersten Schritt mit Hilfe der im DJS-Intranet verfügbaren Informationen eine zufallsorientierte Auswahl zusammengestellt, die den genannten strukturellen Kriterien entsprach. Zunächst wurden sechs Probandinnen und Probanden (Begrenzung aus arbeitsökonomischen Gründen) ermittelt. Da nicht alle zum Interview bereit waren, wurden noch fünf "Ersatzlösungen" identifiziert und angefragt, bis die erwünschte Anzahl erreicht war (siehe

Tab. 1). Die Personen sollten dem Forscher bis dato möglichst nicht persönlich bekannt sein. Eine Ausnahme kam jedoch vor: Ein Journalistenschüler ist dabei, mit dem der Verfasser dieser Studie in großen Abständen bereits beruflich zu tun hatte (aber nicht in einem festen oder gar hierarchischem Bezug).

Die Interviews wurden zwischen November 2015 und Februar 2016 in verschiedenen Settings geführt, abhängig von der Terminlage und Arbeitssituation der Befragten. Die Umstände – vom Anruf in der Wohnung über das Treffen am Arbeitsplatz bis hin zum Telefonat am Rande einer Veranstaltung – waren jeweils von den Befragten selbst gewählt. Es gab drei *Face-to-Face*-Begegnungen, zwei Telefonate sowie ein Skype-Bild-Gespräch. Die Teilnehmer:innen waren über den Gegenstand der Untersuchung grob informiert. Ebenso über den Umstand, dass der Befragte selbst Absolvent der DJS ist. Grundlage war ein Interview-Leitfaden (siehe Anhang). Je nach Gesprächsfluss, verliefen die Interviews unterschiedlich lang. Die Atmosphäre war in allen Fällen aufgeschlossen, variierte sich jedoch individuell nach Form und Inhalt der Aussagen. Alle Gespräche wurden als Audio-Datei mitgeschnitten, anschließend transkribiert und die Textfassung um ein Postskriptum für situative Informationen ergänzt. Nach der thematischer Codierung (Einzelanalyse mit Verlauf, Themenmatrix, Klassifikation) erfolgte eine Gesamtauswertung i. S. einer interpretativ-reduktiven Methodik (Lamnek & Krell, 2010, S. 366-371), wobei die Kapital-Feld-Habitus-Hermeneutik zugrunde gelegt wurde. Das Ergebnis wurden dann mit dem Analyseraster nach Forschungsstand (Abb. 3) abgeglichen, welches die Konzepte der journalistischen Berufssozialisation sowie der Dynamiken und Diskurse des Medienwandels verbindet.

Den Einstieg die Gespräche bildete stets dasselbe Erzählangebot. Darin ging es um einen Schlüsselmoment, der in vielen Erzählungen von ehemaligen Journalistenschüler:innen (etwa Cobanli, 2016) einen herausragenden Platz einnimmt: Die Situation, in der man erfährt, an der DJS angenommen worden zu sein. Überspritzt formuliert, ein Moment der Konsekration oder Kooptation in einen erlesenen Kreis. Anschließend wurden im Gespräch die DJS-Ausbildung, der berufliche Einstieg, das eigene Netzwerk sowie die Wahrnehmung des Generationsverhältnisses und des Medienwandels thematisiert. Da die Konzepte Generation, Elite und Profession nicht nur theoretisch-analytische Werkzeuge, sondern auch umstrittene Verhandlungsgegenstände im Branchendiskurs sind, wurden relativ offen angesprochen. Je nach beruflichem oder persönlichem Kontext wurden unter Umständen noch spezielle Fragestellungen vertieft: Migrationshintergrund, Ost-Sozialisation, Gender oder Führungsrolle. Um eine explorative Option zu sichern, konnten die Gesprächspartner/-innen auch weitere Aspekte ansprechen. Daher haben sich unterschiedliche Verläufe ergeben.

Alle Teilnehmer:innen haben keine Einschränkungen hinsichtlich der Anonymisierung der Gesprächsinhalte gemacht. Gleichwohl werden im Folgenden keine Klarnamen verwendet, sondern Anonymisierungen von P ("Person") 1 bis P 6.

P	Alter	Gender	Region	Migration	Status	Führung	Medium	Leit-Medium
1	Boom	Weiblich	West	Nein	Fest	Ja	Funk	Ja
2	Boom	Weiblich	West	Nein	Fest	Nein	Print	Ja
3	Boom	Männlich	Ost	Nein	Frei	Nein	Online	Nein
4	Über-gang	Männlich	West	Nein	Fest	Ja	Online / Print	Ja
5	Zukunft	Männlich	West	Ja	Frei	Nein	Online	Ja
6	Zukunft	Weiblich	West	Nein	Frei	Nein	Online / Print	Nein

Tabelle 1 Sample Vorstudie

Vor der parallelisierten Darstellung sollen die Befragten zunächst in Einzelanalysen vorgestellt werden. Um der besseren Lesbarkeit willen, wird jedes Interview zunächst vollständig zitiert und danach erfolgen die Quellenangaben lediglich durch einen Hinweis auf die Randnummern des Transkripts.

Einzelportraits

P 1 kommt im Gespräch immer wieder auf den eigenen Mangel an Selbstbewusstsein zurück, den sie auf ihr bildungsfernes Elternhaus zurückführt. Durch die Aufnahme an der DJS sei sie in ein (elitäres) Milieu gekommen, "wo die Jobs verteilt werden" (Interview mit P 1, 14.01.2016, Rn. 22). Dort sei sie auf sehr selbstbewusste Mitschüler:innen mit souveränem Auftreten gestoßen. In der Lehrredaktion und gegenüber den Dozierenden habe ein "dialogisches" [36] Klima geherrscht. In der Ausbildung sei ihr Verständnis für die besondere Aufgabe des Journalismus entstanden. Und damit habe sie "auch ein bisschen ein Gefühl dafür bekommen, ein besonderer Mensch zu sein" [30]. An der Schule sei vor allem Genauigkeit der Recherche vermittelt worden [28]. Beim Generations- wie beim Medienwandel nimmt P1 eine distanzierte, aber aufgeschlossene Haltung ein. Allgemeine Bewertungen möchte sie zu diesen Themen nicht treffen, ihre eigenen Erfahrungen – auch als Führungskraft – seien differenziert und eher positiv. Unterschiedliche Altersgruppen würden voneinander lernen, ausprobieren sei möglich. Die aktuelle Phase des Medienwandels sei zwar "keine ungefährliche Zeit"[80], aber P1 gibt sich dabei optimistisch. Verständnis für die Technik erachtet P1 als notwendig, ebenso ein Schritt zu auf das Publikum. Allerdings "muss immer noch klar sein, dass wir die Funktion haben, Themen zu erkennen und zu setzen"[90].

Zugespielt ist P 1 eine *differenzierte Etablierte*. Die Vertreterin der älteren Kohorten hat als Studioleiterin im öffentlich-rechtlichen Rundfunk Karriere gemacht, spricht aber sehr ausführlich über das Gefühl, trotz guter Leistungen und Erfolge nie ganz dazu gehört zu haben.

P 2 strahlt dagegen ein hohes Selbstbewusstsein aus und bezieht zu sämtlichen Fragen klare und knappe Positionen. Mit der Aufnahme an der DJS verbindet sie die "Erfüllung eines ganz, ganz großen Wunsches", "den ich für fast unmöglich gehalten habe" (Interview mit P 2, 16.02.2016, Rn. 15). Als Person aus der Provinz "ohne Medienverbindungen" sei sie froh gewesen, "das Nadelöhr Journalistenschule" passiert zu haben [18]. Dort habe P 2 als Rüstzeug vor allem Handwerk und Ethik vermittelt bekommen [22]. Es entstand das Gefühl, "genau das zu machen, was ich machen will" [20]. An die Lehrkräfte richtete ihre "sehr diskussionsfreudige Klasse" [28] den Anspruch auf konkretes Feedback. Gelernt habe P 2 dann, "dass man wirklich versucht, objektiv an die Sachen heranzugehen" [24]. Aus Sicht von P 2 würde das Networking durch die Journalistenschule vernachlässigt [34], wobei sich ihre eigene Lehrredaktion regelmäßig treffe. Allerdings können sie sich nicht erinnern, als DJS-Absolventin "irgendeinen Vorteil gehabt" [38] zu haben. Das Generationsverhältnis beschreibt P 2 positiv, als "wachsende Wertschätzung" [47]. Sie "lerne von meinen jungen Kollegen" [48]. Sich selbst würde sie als "Generation 89" etikettieren [52]. Gegenüber dem Medienwandel gibt sie sich offen und neugierig, sieht das insgesamt "nicht ganz so radikal" [56], wie der Begriff "schöpferische Zerstörung" es nahelegen könnte. Die Technik müsse man draufhaben [60], aber nach wie vor gehe es um den Inhalt [58]. In der Publikumsbeziehung habe sich etwas geändert, eine "extreme Emotionalisierung" – bis hin zu Morddrohungen – sowie ein gesteigener Zeitaufwand [65].

Die pointierte Formel für P 2: *selbstbewusste Etablierte*. Als hochrenommierte Autorin in einem Leitmedium strahlt diese Probandin der älteren Generation ein robustes Selbstbewusstsein aus. Sie ist überzeugt von ihren Fähigkeiten, aber auch von ihrem Recht, mit eigener Position in die öffentlichen Debatten einzugreifen. Gleichzeitig zeigt sie sich offen gegenüber der digitalen Entwicklung und generationeller Zusammenarbeit. Auch den Dialog mit dem Publikum führt sie, allerdings wohl eher als Abwehrkampf gegen provokatives Feedback.

Während des Gesprächs betont P 3 wiederholt seine skeptische, stark systemkritische Sicht auf die Medienwirklichkeit in der Bundesrepublik (Interview mit P 3, 21.01.2016, Rn. 94). Immer wieder verweist er auf seine ostdeutsche Herkunft und antikommunistische Sicht [42]. Er grenzt sich ausdrücklich auch gegenüber der DJS ab, in der er, der leidenschaftliche Reporter, "im Prinzip gar nichts weiter" [24] gelernt habe. Gleichwohl sah er in seiner Aufnahme dort den "Jackpot" [18]. Denn an der Journalistenschule habe er ein sehr angenehmes Miteinander erlebt. Zudem testierte sie einen formalen Abschluss, um "in diesem Beruf so weit wie möglich zu kommen" [36]. Insbesondere habe er an der Journalistenschule das erfolversprechende, systemkompatible Verhalten beobachten können: "So musst Du sein" [30]. P 3 sieht im Kern seiner Arbeit die Pflicht zur Wahrheit [76]. Ihn motiviert ein Berufsleben des Arbeitens in Unabhängigkeit [62]. Den Themen Generation und Medienwandel steht er indifferent gegenüber. Seine Altersgruppe würde "nichts wirklich haben, was unsere Generation, gerade journalistisch gesehen, ausmachen könnte" [54]. Gegenüber dem Medienwandel äußert P 3 mindestens Ambivalenz, oft Kritik: "Selbstdarstellung" sei wichtiger

geworden [68], die Vervielfältigung des Feedbacks führe oft dazu, "dass die gar nicht wissen, nicht wahr, was die schreiben, wenn die über Dich was schreiben" [70]. Technisch lässt sich P 3 lieber von Jüngeren betreuen, als sich digitale Kompetenz selbst anzueignen [60].

Zuspitzung: P 3 ist ein *(system-)kritischer Außenseiter*. Dieser Proband – "Baby Boomer" – thematisiert stark seine ostdeutsche Herkunft und seinen antikommunistischen Standpunkt. Journalismus funktioniert für ihn nur in Verbindung mit der Freiheit, das Notwendige sagen zu können. Dem medialen Establishment steht er, insbesondere heute, äußerst kritisch gegenüber. Für ihn war die Journalistenschule hauptsächlich ein Ticket in die Medienwelt, weil an der DJS-Regelverständnis und soziales Kapital vermittelt wurden.

Im Unterschied zu allen anderen Teilnehmenden der Vorstudie durchzieht die Antworten von P 4 eine starke Reflexionsneigung. Von der eigenen biografischen Ebene geht es häufig in die allgemeine Metabetrachtung. So beschreibt er seine "Freude darüber, ausgewählt zu sein, was ja der Trick der Journalistenschule ist" (Interview mit P 4, 05.11.2015, Rn. 17). Ein Jobgarantie sei für ihn mit der Aufnahme an der DJS nicht verbunden gewesen, jedoch Dritten gegenüber" das Vertrauen darauf, dass jemand auch liefert, was man haben möchte" [19]. Dies habe Vorteile, aber "das Versprechen: 'Du bist jetzt ausgewählt und Du bist exklusiv'" stimme nicht ganz [25]. Trotz eines "gewissen Konservatismus" [25] habe er "die Journalistenschule immer als extrem diskursfreudig, extrem sozusagen im Kern auch wandelbar empfunden" [27]. Was die Ausbildungsinhalte betrifft, so bezeichnet P 4 die DJS" immer noch als eher eine "Zeitungsschule" mit ihrem besonderen Akzent auf "sprachliche Qualität" [23]. Beim Umgang mit den Lehrkräften, vor allem den "Großkopfernten", diagnostiziert er: "Man sollte einen gewissen Respekt haben, aber der Trick war: Weil wir ja die Journalistenschule gemeinsam sind, nähert man sich jetzt mal so. Man öffnet die Krawatte, legt das Sakko ab und sagt: 'Jetzt reden wir mal unter uns'" [33]. Statt von einer Kreativen Zerstörung (Disruption) zu sprechen, bevorzugt P 4 den Ausdruck "Strukturwandel", für den er wirbt. Dies habe auch mit seiner Herkunft aus dem Ruhrgebiet (Eltern: Verwaltungsbeamte) zu tun [43]. Hier plädiert er für ein anderes, aufgeschlossenes Verhältnis des Journalismus gegenüber Technologie und Publikum, für das man sich gleichermaßen interessieren müsse [45]. In Medienunternehmen würde ein abwehrender "Distanzierungs-Mechanismus" gefördert, was aber durch nachrückende Generationen aufgebrochen werden, könne [4]. P 4 selbst würde sich einer "Generation der Netzwerker" [63] zurechnen. Von der Vorgängergeneration sei hingegen nichts zu erben, denn es würden gerade "sozusagen auf dem Totenbett die Reste versoffen" [53].

P 4 erscheint als *ambivalenter Herausforderer*. Der Leiter einer innovativen Abteilung bei einem traditionsreichen Leitmedium wähnt sich "um sein Erbe betrogen", weil er als Vertreter einer mittleren Alterskohorte mit anzusehen glaubt, wie wichtige Ressourcen für die Zukunft durch die ältere Generation verspielt werden. Sein Ziel wäre es, wesentliche, an der DJS erlernte Qualitäten unter neuen medialen Bedingungen zu erhalten. Gleichzeitig vermisst er bei den maßgeblichen Entscheidern die notwendige Offenheit für technische Belange und vor allem für den Publikumsdialog.

P 5 beantwortet die Fragen im Interview persönlich und pragmatisch. Dabei grundieren Neugier, Kreativität und Offenheit ihre sehr selbstbewussten Schilderungen. Im Brief mit der Zusage durch die DJS sah sie "meine Zukunft verpackt" (Interview mit P 5, 01.02.2016, Rn. 19) – er sei klar eine "Eintrittskarte" [25] gewesen. Wobei: "Erwählt sein klingt mir zu *divine*." [27]. Erworben habe sie an der Journalistenschule "natürlich einmal das Handwerkszeug", wie Schreiben von Meldungen, aber auch Kenntnisse über Medienethik [33]. Inhalte wie "Unternehmertum" oder Projektmanagement hätten dagegen gefehlt [69]. Das Klima in ihrer Lehrredaktion schildert P 5 differenziert, einerseits freundschaftlich, aber mit auch konkurrierend: "Manche haben einem aber tatsächlich zu spüren gegeben: *The game is on*." [41]. Beim Übergang in den Beruf gab es "ein ziemliches kollektives Flügel-schlagen". Trotz sofortiger Festanstellung habe sich P 5 dann lieber für eine freiberufliche Existenz entschieden, um kreative Freiheit zu genießen [53]. Hier habe sie ein persönliches Projekt verwirklichen können, das sie mit vielen Redaktionen vertraut gemacht und gezeigt habe, "dass ich nach meiner Ausbildung noch nicht fertig bin" [55]. Medienwandel-Prozessen steht P 5 sehr offen gegenüber, denn "es gibt keine besseren Zeiten, jetzt Journalist zu werden und sein zu wollen" [71]. Krise fördere auch Kreativität. Dazu gehöre auch die Bereitschaft, sich mit dem Publikum intensive auszutauschen [63]. Ein Generationsgefühl habe sie nicht entwickelt [75].

Zuspitzung P 5: *Optimistische Erbin*. Die freie Online- und Printjournalistin kokettiert mit dem Ausdruck, ein "gut getarnter Dinosaurier" zu sein, beherrscht aber die Funktionsweisen der neuen Medienwelt sehr gut. Schon kurz nach DJS-Abschluss konnte sie mit einer Crowdfunding-Aktion im Journalismus ein gewisses Renommee aufbauen. P 5 setzt sich stark für einen unternehmerischen, publikumsoffenen Journalismus moderner Prägung ein. Die Generationsfrage ist ihr egal.

Die Antworten von P 6 wirken sehr abgeklärt, obwohl dies der jüngste Proband ist. Die eigenen Standpunkte bezieht er, indem er gängige Kategorisierungen hinterfragt. Mit einer gewissen Distanz beschreibt er seine Reaktion auf die Zusage der DJS: "Und dann habe ich mich eigentlich gefreut." (Interview mit P 6, 28.02.2016, Rn. 17) Er ist sich des Eintrittskarten-Charakters bewusst, "so Werbebroschüren mäßig: dass man den Weg dann darüber einfacher schafft als sich komplett durchzuschleimen, was ja ein sehr krasser Hussel ist." [19]. Die Ausbildung habe "schreiberisch gesehen" [23] sehr viel gebracht und "basale Fragen" zum Journalismus beantwortet, etwa zur Recherche oder zum Leserinteresse [27]. Dozierende seien keine Vorbilder, sondern: "Der, der es kann gibt Input. Und die Diskussion fand dann zwischen den Schülern statt." [32]. Nach der Ausbildung bleibt das Netzwerk der Schule für P 6 erhalten. Denn: "Die Erfahrung DJS quasi ist so groß, dass Du da nicht herauskommst." [48] Fragen nach dem Verhältnis der Generationen, sind P 6 "zu sehr Schablone", weil er beispielsweise Kompetenz für digitale Medien nicht am Alter festmachen könne [58]. Auch Ausdrücke wie Disruption hält er für "Füllworte" [66]. Neue Technologie ist für ihn selbstverständlich und sehr hilfreich. Die damit verbundene Öffnung gegenüber dem Publikums-Feedback sieht P 6 ebenfalls positiv [78], auch wenn dies oft "laut" sei [74]. Auch als klar links positionierter Journalist glaube er gleichwohl an die Notwendigkeit, "sachlich informiert zu

werden" [72]. Im Hinblick auf seine eigene Herkunft (migrantischer Hintergrund) stellt P 6 fest, dass in deutschen Redaktionen mangelnde Vielfalt herrscht und plädiert dafür, dies intensiver zu thematisieren bzw. zu reflektieren [62].

Für P 6 lautet die Zuspitzung: *Distanzierter Erbe*: Bereits im Vorgespräch zeigte sich der klare Wunsch, auf Augenhöhe zu kommunizieren („Ist ‚Du‘ ok?“). Als Online-Korrespondent eines Leitmediums konnte der junge Proband gleich nach der DJS prestigeträchtig publizieren. Aus dieser latenten Sicherheit heraus interessieren ihn *edgy* Entwicklungen auf seinem Themenfeld. Gleichzeitig bezeichnet er sich politisch dezidiert als "links". Woraus er den Schluss zieht, sich besonders stark an journalistische Normen halten zu müssen. Mit Begriffen wie Qualitätsjournalismus, aber auch Generation kann er wenig anfangen. Er macht einfach.

Die Ergebnisse der Leitfadeninterviews werden nachfolgend entlang der praxeologischen Perspektiven Kapital, Feld und Habitus aufeinander bezogen dargestellt. Zu den drei Sichtweisen wird jeweils ein Zwischen-Resümee gezogen.

Kapitalperspektive

Aus der Kapitalperspektive liegt der Fokus auf den individuellen Ressourcen der Subjekte, um deren Erwerb es beim Einüben von Journalismus geht. Über welches soziale, kulturelle und ökonomische Kapital verfügen die Befragten "von Haus aus"? Was haben sie während ihrer DJS-Zeit als an spezifischem kulturellem Kapital (Fertigkeiten), aber auch an sozialem (Vernetzung) oder symbolischem (Reputation) vermittelt bekommen? Über welches Rüstzeug verfügen die Alumni gegenüber den Herausforderungen des Medienwandels?

Das Erzählangebot zum Einstieg in die Gespräche bezog sich auf den elitären Status, der mit einer Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule München scheinbar verliehen wird (Schnell, 2007, S. 134). Die Befragten sollten sich an den Moment erinnern, als sie die Ausbildungsplatzzusage erhielten. P 3 spricht von einem "Jackpot" [18], P 2 von "Erfüllung" [16] und P 4 war "geschockt ... – neben der Freude, ausgewählt zu werden" [17]. P 5 glaubte, damit "zu den ganz Tollen" zu gehören [21]. P 3 sah sich "ausgewählt vom lieben Gott, vom Glück von der Welt, von allem" [20]. Die DJS-Zulassung reflektiert P 4 wesentlich im Nachhinein als "Auswahl-Trick" [17] und P 5 erscheint der Ausdruck "erwählt" bei aller eigenen Begeisterung zu "*divine*" [27]. Lediglich die älteste Probandin, P 1, kann sich nur an die Aufnahmeprüfung erinnern, während der jüngste Proband, P 6, von einer verhalten positiven Reaktion berichtet: er habe sich "eigentlich gefreut" [17]. Eine aufschlussreiche Formulierung zur Verwertbarkeit der DJS-Ausbildung für die *Selbstvermarktung* findet P 5. Sie sah im Benachrichtigungsschreiben der Journalistenschule ihre "Zukunft verpackt" [19]. Zugang zur DJS – das bedeutete neben kulturellem und symbolischem auch konkretes soziales Kapital. Man befand sich in Milieu, "wo die Jobs verteilt werden", stellt P 1 fest [22]. Dieser Umstand begünstigt die *Selbstvermarktung* und lässt sich darüber in ökonomisches Kapital übersetzen. P 4 spricht hier von einem "Vertrauen darauf, dass jemand auch liefert" [19]. Der Gedanke einer be-

sonderen wirksamen, weil prominenten Branchenverbindung durch die DJS blieb während der Ausbildung präsent: "Von morgens bis abends wurden einem diese Namen um die Ohren gefetzt", sagt P 1 [24]. P 3 sagt aus, dass es an der Deutschen Journalistenschule ganz überwiegend um den sozialen Netzwerkeffekt gegangen sei: "Das habe ich gelernt: Wie man sich geben muss, wie man sein muss, wenn man sozusagen mitspielen muss." [28]. Bei ihm zeigt sich ebenso ein Außenseiterbewusstsein wie bei P 1. Allerdings lässt P 1 gegenüber den Mitschüler:innen in der Lehrredaktion ein Minderwertigkeitsgefühl erkennen und spricht von "persönlichen Grenzen". Diese führt sie aber auf die Bildungsferne ihres Elternhauses zurück.

Die notwendigen konkreten Qualifikationen, also das kulturelle Kapital für die Berufspraxis, werden in der Journalismusforschung weitgehend konsensual als Fachwissen, Sachwissen, Präsentationwissen sowie soziale Orientierung kategorisiert (Altmeyen & Hömberg, 2002, S. 10; sowie grundsätzlich Nowak, 2007). Dieses Kompetenzraster nach Weischenberg (Weischenberg, 1990, S. 24) bildet eine geeignete Orientierungsgrundlage, auch wenn sich durch Professionalisierungs- und Technisierungsprozesse Modifikationen ergeben können (Nowak, 2007, S. 80-85). In der Vorstudie hebt P 1 "Unabhängigkeit" [26] und "genaue Recherche" [28] als Kompetenzen hervor, die sie sich an der DJS angeeignet habe. P 2 habe dort gelernt, "objektiv an die Sachen heranzugehen" [24]. Mehrere Befragte betonen den Wert von Präsentationwissen im Umgang mit der Sprache. P 6: "Es ist einfach Wahnsinn, was man da mitbekommt" [23], zumal nach Aussage von P 4 "die Journalistenschule meiner Meinung nach immer noch eher eine Zeitungsschule ist" [23] Um das Handwerk zu beherrschen, müsse viel geübt und probiert werden. "Und dafür war die DJS fantastisch", stellt P 5 fest [33]. Insgesamt haben die Probandinnen und Probanden nach eigener Aussage an der Journalistenschule hauptsächlich Vermittlungskompetenzen empfangen, ein *Kreativhandwerk* erlernt. Weniger ausgeprägt fielen die Antworten hinsichtlich anderer Dimensionen der Fachkompetenz aus. Und Sachkompetenz, also spezielles Ressortwissen wird überhaupt nicht erwähnt, höchstens auf ein Studium verwiesen. "Das Wichtigste war für mich das Gefühl für die Welt, für die Medienwelt", stellt P 3 dazu heraus [94]. Als Reflexionswissen (soziale Orientierung) zum Erhalt der Glaubwürdigkeit lassen sich Hinweise auf den Unterricht zu "ethische Standards" durch P 4 [23] oder "Medienethik" von P 5 [33] interpretieren.

Alle Interviewten berichten von einem gelungenen Übergang in bezahlte Jobs nach der Journalistenschule. Allerdings gelingt das den Jüngeren eher in Form freier Mitarbeit. Und gelegentlich bedarf es eines Zwischenschritts, um an die angestrebte Stelle zu gelangen. Insgesamt hatte sich die Verheißung von der "Eintrittskarte" in den Beruf aber in der anschließenden Praxis bewahrheitet. Die eingangs als hoch eingeschätzte Wirksamkeit des sozialen DJS-Kapitals relativieren die beiden älteren Probandinnen aber, indem sie den Wert des Alumni-Netzwerkes für ihren weiteren Berufsweg eher zurückhaltend beurteilen. P 2 empfindet das Networking als von der Schule "vernachlässigt" [43]. Bei den anderen, jüngeren Befragten steht der DJS-Netzwerkwerk höher im Kurs, auch wenn es "noch viel stärker organisiert werden" könne, wie P 5 sagt [45]. Kontakte unter den Alum-

ni einer Lehrredaktion können laut P 6 noch Jahre nach der Ausbildung erhalten bleiben – bis hin zum gemeinsamen Urlaub [46].

Als "gemachte Journalistin" [38] habe sich P 1 nach der DJS-Ausbildung erlebt. P 2 gibt an, eine "gute Grundlage" erhalten zu haben, die dann "ausgeformt" werden musste [32]. Mit dem Rüstzeug aus der Journalistenschule habe er sich in das "Spielsystem" der Berufspraxis einpassen können [39], sagt P 4. Als einzige Person erklärt P 3, "rein journalistisch habe ich nichts von denen gelernt." [30]. In allen anderen Aussagen wird immer wieder der handwerkliche Lerneffekt betont. Dabei liegt der Akzent auf redaktionellen und kreativen Fertigkeiten, während ökonomische oder technische Kompetenzen, etwa für Crossmedialität, eine geringere Rolle spielen. Kritsch merkt P 5 an, sie hätte sich "mehr Mutmacher" für die unternehmerische Rolle als Freie gewünscht [53]. Und P 6 sagt zum Themenkomplex Medientechnik: "Ein paar Sachen wurden probiert, aber es ging auch viel an dem Interesse vorbei." [25]

Soziales Kapital als Ressource beruht nach Bourdieu auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Bourdieu, 1983, S. 191) Damit kommt die Herkunft ins Spiel, was einige Befragte auch von sich aus thematisieren. P 1 begründet das eigene, zurückhaltende Verhaltensmuster mit ihrem bildungs- und medienfernen Elternhaus [44]. P 2 verweist auf ihre Sozialisation in der Provinz, deren Konservatismus sie habe hinter sich lassen wollen [18]. Mehrfach betont P 3 seine grundsätzliche Distanz zur DJS und zum bundesdeutschen Mediensystem, was er auf die Spezifik seiner ostdeutschen Herkunft zurückführt [38]. Frühe Erfahrungen mit Strukturwandel im heimischen Kohlerevier führt P 4 bei Fragen des Medienwandels ins Feld [43]. Für P 6 spielt sein Migrations-Hintergrund "leider" im Beruflichen noch eine erhebliche Rolle. Er weist darauf hin, dass gerade erst eine Diskussion über die Vielfalt in Redaktionen in Gang käme, insbesondere was Menschen mit einem anderen "Background" betreffe. Dessen solle man sich bewusst sein [82].

Zwischenresümee

Die Aufnahme an der DJS beschreiben mehrere Teilnehmer:innen als einen Schub an Selbstsicherheit. Neben einem – allerdings teilweise ambivalenten – Bewusstsein für die eigene Exzellenz als Elite sehen sich die Interviewten grundsätzlich gerüstet für den Beruf. Dass die Ressourcen Reputation und Netzwerk als symbolisches bzw. soziales Kapital eine herausragende Rolle in den Schilderungen der Befragten einnehmen, mag teilweise dem Erzählangebot zum Interview-Einstieg geschuldet sein. Aber es dürfte tatsächlich einen hohen Stellenwert für die Alumni besitzen. Dies gilt zumindest für die *Selbstvermarktung*, wofür der stets gelungene Übergang in die Berufspraxis spricht. Weiterhin betonen sie einen Qualitätsbegriff im Sinne eines *Kreativhandwerkes*, wenn sie ihre an der DJS erworbenen Ressourcen beschreiben. Einen eher geringen medientechnischer Input haben die Alumni im Hinblick auf *Crossmedialität* wahrgenommen. Das trifft erst recht auf ökonomische Qualifikationen zu.

Feldperspektive

Mit der Betrachtung des journalistischen Felds weitet sich die Perspektive der Gespräche hin zu dessen Gesetzmäßigkeiten (*nomos/doxa/illusio*). Dabei liegt ein Fokus auf dem Außenverhältnis der DJS-Alumni, auf ihrem Beitrag zur Aushandlung ihres Berufsbegriffs unter den Bedingungen des Medienwandels. Ein weiterer Aspekt ist dabei die Auseinandersetzung der verschiedenen Altersgruppen. Inwieweit schreiben sie sich sogar generationell unterschiedliche Positionen zu?

Allerdings können gerade die beiden jüngsten Befragten kaum etwas mit der Generationssemantik in diesem Kontext anfangen. Ein "Generationsgefühl" schließen sowohl P 5 [75] als auch P 6 – "zu sehr Schablone" [58] – für sich aus. Gleiches gilt für P 3: "Ich hätte da nichts Neues zu vertreten." [54]. P 4 gibt an, "dass ich eigentlich in meinem Leben immer dazwischen hängen werde", womit er die Position seiner Alterskohorte zwischen Baby Boomer und der Generation der Millennials meint [57]. Dieser Proband kritisiert zudem vehement die älteren Jahrgänge, weil sie "das Erbe noch auf dem Totenbett versaufen" [53] würden, wodurch sie den Medienwandel blockierten [65]. Die beiden älteren Probandinnen wählen als Selbstzuschreibungen im Fall von P 1 für ihre Generationen ein gesellschaftliches Sendungsbewusstsein *ex negativo* – "nicht zum Privatfernsehen, zum Privatradio", niemals zur Springerspresse" [76]. Oder ein prägendes politisches Ereignis: P 2 nimmt mit ihrer Selbstwahrnehmung als "Generation 89" Bezug zum Fall der Mauer [52]. Die Beziehungen unter den Generationen werden von den Befragten überwiegend positiv und kooperativ eingeschätzt: "ein tolles Miteinander" [72] stellt P 1 fest und P 2 konstatiert "so eine wachsende Wertschätzung" [46]. Eine Ausnahme bildet die oben genannte Kritik von P 4 an der Erblasser-Generation sowie eine abwertende Sicht von P 3 auf die Arbeitsweise der Jüngeren: "Die gucken, glaube ich, immer nur in anderen Artikeln nach." [58]

Bei der Aufgabe, Öffentlichkeit herzustellen, stellt sich im Diskurs die kritische Frage nach der angemessenen Repräsentanz des Publikums in der Mediengesellschaft. Dazu beziehen die Altersgruppen unterschiedliche Positionen. P 5 sieht ihre "publizistische Arbeit als Gespräch" mit dem Publikum [53], und dieser Dialog ist auch für P 6 selbstverständlich, inklusive der Konfrontationen: "Ich kenne es nur laut." [74] P 4 spricht von einem Verlust an Exklusivität für die Journalistinnen und Journalisten, findet dies aber "ganz heilsam" [26]. Das Thema Repräsentanz spielte eine starke Rolle im Gespräch mit P 3. Mehrfach verweist er auf seine Biografie als unangepasster DDR-Bürger und kritisiert dabei immer wieder einen linken Medienmainstream im Westen [94]. Dazu habe P 3 auch auf einer Veranstaltung der PEGIDA in Dresden gesprochen – einem wesentlichen Forum der "Lügenpresse"-Vorwürfe (Neverla, 2017). Gering scheint aber das Vertrauen von P 3 in konkrete Partizipation, beispielsweise in die Rückkopplung mit der Rezipienten-Seite: "Und dann tun die sofort ihre Meinung raushauen." [70] P 2 spricht von viel Aufwand und nur wenigen klugen Hinweisen: "Aber ich trete dann nicht in die Dialog ein, aus Zeitmangel". Oft gäbe es überharte Kritik, sagt P 2. Sie erhalte sogar Morddrohungen und gibt an, klar zu kontern, wenn die Angriffe ihr zu weit gehen: Man sei doch kein "Putzlapfen" [65]. Etwas weicher formuliert P1, die sich ei-

nerseits "nicht beirren lassen" will. Andererseits, so stellt sie fest, könne "man ja das andere durchaus mit aufnehmen" [90].

Bei ihren Stellungnahmen zum aktuellen Qualitätsdiskurs argumentieren zumindest die älteren Befragten klassisch. P 1: "Genauigkeit ist gefragt wie nie zuvor." [84] Das Handwerk sei für P 2 "die Grundfeste" [56] zur die Sicherung der Glaubwürdigkeit des Metiers. P 3 fokussiert auf "die gute Geschichte" [66]. Für P 4 kommt es darauf an, bisherige Tugenden und Normen wie "Trennung von Werbung und redaktionellem Inhalt" in die neue Zeit zu "überführen", um das Vertrauen in den Beruf zu stabilisieren. [59]. Auch P 5 und P 6 bewegen sich auf dieser argumentativen Basis.

Gegenüber den technologischen Herausforderungen im Medienwandel wie der Vernetzung zeigen die Interviews übereinstimmend Aufgeschlossenheit. P 2: "Das heißt, das, was früher extrem kompliziert war, geht jetzt bedeutend besser." [60] Und P 5 hält fest: "Wenn Journalismus ein Handwerk ist, dann muss ich das auch selber beherrschen." [69], denn das "ist so der Normalzustand, sagt P 6 [88]. Wobei die älteren Befragten sich selbst nicht mehr zwingend in der Lernverpflichtung sehen. P1: "Ich muss das ja nicht mehr lernen, aber die jungen Leute müssen es." [92] P 3: "Und wenn mein Sohn da ist, dann muss er es mir halt wieder erklären." [60] Bei P 4 gibt es für manche bisherigen Arbeitsfelder des Berufes die Sorge, "dass das in Zukunft von Maschinen besser gemacht wird" [45]. Dass Lösungen zum Problem werden könnten, klingt bei P 5 an, wenn Algorithmen "auch total darüber entscheiden, wie Inhalte dargestellt werden" [69]. Eine Strategie wäre es, das Programmieren zu beherrschen, was für P 6 jedoch nicht zwingend wäre: "Aber es ist nicht so: Leute, die nicht Coden können, werden sterben im Beruf." [69]

Die ökonomischen Folgen des digitalen Medienwandels kommen mit dem Begriff der Disruption auf einen Punkt, der in allen Interview offen angesprochen wurde. Sämtliche Befragten scheinen sich dieser schwierigen Herausforderung bewusst, jedoch herrscht gleichzeitig Gelassenheit, bei einigen auch Optimismus. P 1 ist zuversichtlich, sieht allerdings "ganz viel in Bewegung im Augenblick", es sei "keine ungefährliche Zeit" [80]. P 2 wirkt zuversichtlicher, wenn es um schöpferische Zerstörung geht: "Ich sehe das alles nicht ganz so radikal." [56] P 3 betont die Kontinuität im Wandel: "Also ich glaube, am Ende hat sich nie was geändert." [46] P 4 spricht von einem notwendigen "Energiewandel" [43]. P 5 betont, dass "eine gewisse Krisensituation auch dann Kreativität fördert" [67]. Auch P 6 spricht von "ein paar Sachen, die total krass und sehr, sehr, sehr gut sind", hält aber den Disruptions-Begriff für zu unbestimmt [66].

Zwischenresümee

Insgesamt lassen die Befragten neben inhaltlichen Gemeinsamkeiten bei den Feldstrategien auch einige feine Unterschiede und latente Konfliktlinien zwischen den Generationen erkennen. Wobei der Begriff Generation von den Interviewten ungern genutzt wird. Dass Journalismus sowohl ein Repräsentanz-Problem hat als auch in einer Vertrauenskrise steckt und daher das Verhältnis zum Publikum neu justiert werden muss – das sehen alle ähnlich. Wenn die Nutzer:innen-Rückkopplung

dann aber konkret gelebt werden soll, reagieren die Älteren eher skeptisch, die Jüngeren offener. Gleichzeitig wird jedoch eine Infragestellung der beruflichen Position, unter anderem durch Publikumspartizipation, als Tatsache anerkannt. An diesem Punkt stehen die grundlegende Feldgesetze (*nomos*) aus Sicht der DJS-ler angesichts von Vernetzung und Disruption durchaus im Wandel. Die Jüngeren begegnen den Herausforderungen des Wandels deutlich engagierter, vor allem bei den Themen digitale Technik und ökonomische *Selbstvermarktung*. Wenn sie nach den aktuell anerkannten Feldgesetzen (*doxa*) gefragt werden, entspricht der Verhandlungsstandpunkt der Alumni einem klassischen Verständnis von Journalismus: Glaubwürdigkeit steht dann im Vordergrund, vor allem an der Objektivitätsnorm ausgerichtet und verstanden als Sachlichkeit sowie Präzision. Hinzu kommt die kreative Komponente. Aufklären und "Geschichten erzählen" – darin scheint der Spielsinn, die *illusio*, der Interviewten zu liegen.

Habitus-Perspektive

Aus dem Winkel des Habitus lassen sich die bislang auf subjektiver und gemeinschaftlicher Ebene gesammelten Erkenntnisse noch einmal aus einer integrativen Metasicht betrachten. Gesucht wird dabei nach Hinweisen auf den Modus der Positionierung. Wie bringen die Akteure ihre individuelle Kapital-Disposition in das kollektive Ringen um eine Feldposition ein? Der Habitus ist gleichermaßen Voraussetzung wie Resultat einer professionellen journalistischen Ausbildung, in dem er die Teilprozesse des Einprägens und Aushandelns miteinander verknüpft und so Praxis immer wieder neu erzeugt. Als *modus operandi* lässt sich diese Haltung nicht direkt erfragen, sondern nur aus geeigneten Gesprächsmomenten erschließen. Wie jede soziale Situation, so vollzieht sich auch der Lehrbetrieb an der Deutschen Journalistenschule in einem Raum der Positionskämpfe. Ob offen oder verdeckt, bewusst oder unbewusst, stets müssen untereinander Machtfragen der Deutung und Bedeutung geklärt werden. Dabei prallen die unterschiedlichen Habitus aufeinander, wenn das jeweilige persönliche Kapital auf dem Handlungsfeld ausgespielt wird. Welche Rückschlüsse darauf bieten die Schilderungen der Alumni aus der Vorstudie hierzu an?

Die Beschreibungen ähneln sich auf differenzierte Weise, etwa wenn vom Unterrichtsklima die Rede ist. P 1 nennt dieses "durchaus dialogisch" [36], bei P 2 wurde in der Lehrredaktion "heftig diskutiert" [36], während P 3 dergleichen nicht erwähnt, sondern bei der Frage nach dem Klassenklima mehrfach erwähnt, dass die meisten seiner Mitschüler:innen einfach nur froh waren und "fassunglos, weil sie in München sind, an der DJS" [40]. Die jüngeren Interviewten betonen die Möglichkeit und den Nutzen der Rückkopplungen mit den Dozierenden. Um die "großen Namen" habe es sogar unter den Klassen eine Art Wettstreit gegeben, sagt P 4, der die prominenten Lehrer:innen als "hemdsärmlich" wahrgenommen hat [33]. Mit Ausnahme von P 3 beschreiben alle Aussagen eine Umgangsform auf Augenhöhe zwischen Lehrenden und Lernenden. Dazu passt, dass die Befragten in ihren Dozentinnen und Dozenten nicht grundsätzlich Vorbilder sehen, sondern manchmal sogar das "Gegenteil", wie P 5 es nennt [35]. Für P1 war kein "Idol" dabei [26].

Wobei der Grundklang der Interview-Aussagen in diesem Punkt wertschätzend und respektvoll ist – wiederum mit Ausnahme von P 3: "Rein journalistisch habe ich von denen nichts gelernt." [30]

Auf die Frage, wie stark sich die Prägekraft der DJS auf ihre *Persönlichkeit* und ihr Handeln ausgewirkt haben könnte, fallen die Antworten unterschiedlich aus. Die Spannweite reicht von großer Skepsis, weil, so P 4, "die normative Kraft des Faktischen" durch die nachfolgende Berufspraxis stärker sei [29], bis hin zur Aussage von P 6: "Die Erfahrung DJS quasi ist so groß, dass Du da nicht herauskommst." [48]. Skeptisch gibt sich P 3 auf die Frage, was er journalistisch an der Schule gelernt habe: "im Prinzip gar nichts weiter" [24]. P 2 führt aus, ihr sei vor allem die Frage "eingepflegt" worden: "Was ist eine Geschichte?" [26]. Einen sinnlichen Aspekt betont P 5, nämlich die nostalgische, körperliche Verbindung zur Journalistenschule: "Ich fühle sogar Verbundenheit mit dem alten Gebäude." [82]

Wenn die Interviewten ihre öffentliche Rolle und deren *Autorität* im Kontext der DJS-Sozialisation beschreiben, dann wird Bedeutung reflektiert. Das betrifft sowohl die eigene Person als auch die Profession. P 1 habe erfahren, "was für einen bedeutenden Beruf ich ergriffen habe" [30]. Eine Abneigung "gegen ichbezogenen Journalismus" habe P 2 entwickelt [24]. P 3 gibt an, gelernt zu haben, "wie man sein muss, wenn man sozusagen mitspielen muss" [28]. Für P 4 sollten Journalistinnen und Journalisten in der Öffentlichkeit über eine *Autorität* verfügen, die sich aus Authentizität speist [31]. P 5 spricht allgemein davon, in ihrer DJS-Ausbildung einiges über ethische "Haltungsfragen" gelernt zu haben [33], während P 6 einen "klaren Blick" auf seine Rolle entwickelt habe [27].

Mit Blick auf die konkreten Handlungsmaximen, die eine journalistische *Persönlichkeit* ausmachen sollten, gibt P 1 an, dass sie im "politisch-aufklärerischen Bereich" agieren wolle [34]. Für P 2 geht es zuvörderst um "die Definition von Inhalten" [58]. P 3 betont die Notwendigkeit, durch das eigenen Handeln den Nutzer:innen das Signal zu senden: "Dem kannst Du trauen." [78] P 4 sind Selbstverständnisfragen eher "egal". Dagegen möchte P 5 dezidiert Qualitätsjournalismus betreiben, möglichst unbehelligt "durch www.dieUmstände.de" [49]. P 6 will dem Wunsch des Publikums entsprechen, "sachlich informiert zu werden", wozu er sich gerade wegen seiner eigenen klaren politischen Position verpflichtet sieht [62].

Hinweise auf eine persönliche technologische *Experimentierfreude* gibt es in den Gesprächen kaum. Technik wird pragmatisch als hilfreiches Instrument journalistischen Handelns thematisiert. Die Probandinnen und Probanden zeigen sich insofern offen für die nützlichen Aspekte des Medienwandels (s.o.). Lediglich P 5 lässt ein tieferes Interesse an den technischen Prozessen und am Reiz des Digitalen erkennen: "Alles, was die Intersektion zwischen Code und Journalismus ist, ist sehr geil." [66]

Der Beruf als wirtschaftliche Chance und unternehmerisches Denken als Praxismodus wird in den Interviews unterschiedlich bewertet. P 1 habe im Job nach einigen Jahren freier Mitarbeit intensiv

den Wunsch nach einer Festanstellung gehabt, denn sie "brauche auch Sicherheit für meine Familie" [54]. Damit hatte sie auch Erfolg, wobei sie glaube, "dass die Männer das besser anstellen mit der Karriere" [60]. Aus anderen Gründen zeigt P 2 ebenfalls keinen Ansatz zur *Entrepreneurship*, verstanden als ökonomisch orientierte Eigeninitiative. Für sie habe sich der Berufsweg "so ergeben", sie sei meistens "abgeworben" worden [42]. Dagegen musste P 3 aktiv Existenzsicherung betreiben, weil im inhaltlich angestrebten Feld keine festen Stellen für ihn zu haben waren: "Gründe ich jetzt halt meine eigene Firma, mache ich mich selbständig, wollte sowieso immer mein eigener Chef sein." [48] P 5 nennt ihre Position als Freie eine persönlich richtige Alternative zur materiellen Sicherheit. Zuvor, als Festangestellte, sei sie "kreuzunglücklich" gewesen und nun sei ein "vehementere Jubler für die Selbstständigkeit" [53].

Zwischenfazit:

Die Antworten der DJS-Absolventinnen und Absolventen zu habituellen Fragen fallen differenziert aus, betonen aber stets die Bedeutung der Selbstentfaltung im Beruf. Die Befragten sehen sich als professionelle Autoritäten und beschreiben einen persönlichen, kreativen, kritischen und handwerklichen Handlungsmodus, der sich an der Objektivitätsnorm orientiert. Dieser sei an der Journalistenschule eingeübt worden, vor allem in der Auseinandersetzung mit Lehrenden. Zum unternehmerischen oder technisch orientierten Habitus: Eine ökonomisch motivierte *Entrepreneurship* lassen die Interviewten kaum, digitale *Experimentierfreude* schon eher erkennen. Fachlicher Input und Feedback sowie die Erfahrung einer besonderen Lerngemeinschaft begleiten die DJS-ler im weiteren Berufsleben, auch wenn nicht alle interviewten Alumni ihrer Journalistenschule eine starke Prägung zuschreiben. Ein Proband hinterfragt zudem aus systemkritischer Sicht stark das an der DJS vermittelte Rollenverständnis.

Resümee

Die Ergebnisse der Vorstudie sollten das praxeologische Analyseraster gemäß Forschungsstand mit den besonderen Verhältnisse an der Deutschen Journalistenschule abgleichen. Es hat sich gezeigt, dass die Befragten mit den Dynamiken des Medienwandels selbstbewusst umgehen, in teils unterschiedlicher Weise. Wenn sie ihre DJS-Zeit und die anschließende Praxis reflektieren, zeichnet sich in den Schilderungen eine verbindende Linie ab: Wertschätzung für die Ausbildung, ein klares berufliches Normenbewusstsein sowie Vertrauen in die eigene Exzellenz. Deutlich wurden überwiegend gemeinsame Positionierungen gegenüber den Trennungslinien zwischen den Interviewten.

Hoch ist das gemeinsame Bewusstsein für die eigene qualitative Besonderheit sowie die herausragende Bedeutung des gewählten Berufes. Die DJS vermittelt den Gesprächsaussagen zufolge ein solides berufspraktisches Fundament an kulturellem Kapital. Hinzu kommt starkes soziales Kapital in Form eines Netzwerkes. Und *last but not least* vermittelt die Journalistenschulausbildung aus Alumni-Sicht starkes symbolisches Kapital. Unabhängig vom Alter vertreten die Befragten ähnliche Werte im Diskurs um das Branchenfeld, allen voran die Akzeptanz der Objektivitätsnorm. Was

allerdings deutliche subjektive inhaltliche Standpunkte nicht ausschließt. Gleichzeitig zeigen sie sich aufmerksam und aufgeschlossen gegenüber dem digitalen Medienwandel. Technische oder ökonomische Fertigkeiten haben jedoch eher den Status von Randbedingungen, nicht unbedingt von Kernkompetenzen. An der Publikumsbeziehung allerdings wollen alle Befragten arbeiten, wobei sich hier generationelle Unterschiede andeuten: Je jünger, desto aufgeschlossener für einen Nutzer:innen-Dialog auf Augenhöhe. Die Antworten der Alumni lassen alles in allem eine journalistisch selbstbewusste Haltung erkennen, die neben einem Qualifikations- und Normenbewusstsein auch auf die persönliche Unabhängigkeit Wert legt. Bei allem Selbstbewusstsein – wie in solchen Befragungen üblich (z.B. Jürgens, 1977, S. 93), bekennen sich die Interviewten kaum direkt zu ihrem Status als Elite, sondern lassen ihre Zugehörigkeit höchstens durchblicken. Der Begriff könnte zu negativ konnotiert sein, um ihn als Selbstbeschreibung offensiv zu verwenden. Auch mit dem Ausdruck "Generation" freunden sich die Befragten kaum an. Dennoch lassen sich in ihren Schilderungen generationelle Bezüge identifizieren, denn die Jüngeren sehen technische Experimente und unternehmerische Eigenschaften beispielsweise positiver als die Alten. Was die Generationenbeziehung an sich betrifft, so kritisiert ein Proband massiv eine destruktive Blockadehaltung gegenüber dem digitalen Wandel bei den Älteren. Andererseits wird das voneinander Lernen und der wechselseitige Respekt von mehreren Interviewten gelobt. Bei der Bewertung der Ergebnisse der Vorstudie sollte schließlich der Aspekt der Individualität nicht verkannt werden. Tatsächlich unterscheiden die Befragten sich oft erheblich voneinander, sowohl was die vorliegenden soziodemografischen Daten als auch was die persönlichen Einstellungen betrifft. Bildungsferne Elternhäuser oder systemkritische Positionierungen kommen genauso vor wie bürgerliche Herkunftsmilieus und etablierte Sichtweisen.

Für die weitere Untersuchung ist also davon auszugehen, dass sowohl generationsübergreifende Gemeinsamkeiten als auch generationelle Abgrenzungen identifiziert werden können. Gleichzeitig wird auf Binnendifferenzierungen jenseits der Altersvariablen zu achten sein. Dies betrifft vor allem die Entwicklung des Online-Fragebogens (siehe Kap. 4.2.2). Außerdem erscheint es hilfreich, die quantitative Onlineerhebung qualitativ durch Diskursbeobachtungen sowie Experteninterviews zu flankieren. Dies verspricht vertiefende Kontext-Informationen zur Handlungsrelevanz sowie zum Wechselspiel der Prägung durch die DJS und die Berufspraxis auf der einen und den Eigenbeitrag der Sozialisandinnen und Sozialisanden auf der anderen Seite.

3.3 Forschungsleitende Annahmen und Leitfragen

Vorwissen und Vorstudie bilden die Grundlage, um nun die Forschungsfrage ausdifferenzieren und nach empirischen Antworten zu suchen. Wie lässt sich Genaueres über die journalistische Haltung der DJS-Alumni als Resultat ihrer beruflichen Sozialisation unter den Bedingungen des digitalen Medienwandels in Erfahrung bringen? Systematisch sollen dazu passende Leitfragen aus den

drei praxeologischen Perspektiven heraus entwickelt werden: Subjektive Kapitalsicht, objektive Feldsicht und verbindende Habitus-Perspektive als Metaebene. Dabei interessiert sich diese Studie genauso für die Gemeinsamkeiten wie für die Unterschiede bei der elitären Disposition, der generationellen Position sowie der professionellen Positionierung der Journalistenschüler:innen.

Leitfragen und forschungsleitende Annahmen werden offen und überwiegend deskriptiv, d. h. vorsichtig formuliert. Dies folgt dem Prinzip einer iterativen Annäherung von Theorie und Praxis, die eine reine Prüfung von Zusammenhangsthesen erschwert. Ein Modus ist keine Mechanik, weshalb einem Verständnis für die Ausbildung journalistischer Haltung eine reflexive Erkundung der Praxis vorausgehen muss.

3.3.1 Befähigung: Leistungsvermögen als Elite (LF 1 / UF 1, FA 1)

Was können die Alumni? Leitfrage 1 zielt auf die individuellen, für den Beruf einschlägigen Ressourcen der Subjekte in ihren verschiedenen Kapitalformen. Eine konkrete Qualifikation (kulturelles Kapital) ist zwar zwingende Voraussetzung, um "Qualitätsjournalismus" betreiben zu können. Aber der Kapitalbegriff kann nicht auf fachliche Kompetenzen reduziert werden. Er umfasst zusätzlich soziales, ökonomisches und symbolisches Kapital, also Formen, die über inhaltliche, kreativ-handwerkliche Fertigkeiten hinausweisen. Vorüberlegungen und Vorkenntnisse lassen vermuten, dass die DJS einen wichtigen Beitrag dazu leistet, ihre Abgänger:innen für den weiteren Berufserfolg spezifisch zu befähigen. Allerdings müssen auch individuelle Herkunftsmerkmale berücksichtigt werden, um die Eingangs-Dispositionen zu beschreiben. Hier zeigen bisherige Untersuchungen (Weischenberg et al., 2006b), dass Journalisten allgemein und Journalistenschüler:innen im Besonderen überwiegend aus der bildungsbürgerlichen Mittelschicht stammen. Schließlich gilt es, in der DJS-Studie den aktuellen Punkt auf der beruflichen Laufbahn einzuschätzen. Die Gesamtbetrachtung von Herkunft, Laufbahn und DJS-Beitrag zum Kapitalvermögen kann dann Hinweise darauf liefern, inwieweit die Journalistenschule die *trajectoire* (Fröhlich, G. & Rehbein, 2014, S. 163) von Alumni umgelenkt hat und inwiefern dies nach Altersgruppen unterschiedlich geschehen ist.

LF 1: Dispositionen der Alumni

Im Lichte der vorangegangenen Betrachtungen lautet die Leitfrage zur Kapitaldisposition (LF 1):

Was können DJS-Absolventinnen und Absolventen, also: über welche spezifisch ausgeprägten Kapitalien verfügen die DJS-Abgänger:innen und inwieweit unterscheiden sich die Kohorten in Bezug auf ihre Ressourcen?

Diese Leitfrage nach dem Können der DJS-Abgänger:innen – im Sinne des Vermögens an individuellen Ressourcen – lässt sich in drei zeitbezogene Komponenten aufgliedern: Bei der *Herkunft* geht es um die Kapitalausstattung "von (Eltern-)Haus aus". Die Momentaufnahme zur *Laufbahn* kennzeichnet einen aktuell beruflich erreichten Ressourcenstand. Und schließlich geht es um das

Kapital, das die Deutsche Journalistenschule vermittelt hat, den *DJS-Beitrag*. Mit allen drei Komponenten soll die Spezifik des relevanten Vermögens der Probandinnen und Probanden eingeschätzt werden.

UF: Das Bewusstsein für den elitären Status

Nach dem bislang dargestellten Kenntnisstand kennzeichnet insbesondere der selektive, exklusive Charakter die Journalistenschulausbildung an der DJS, sowohl in der Fremd- als auch in der Selbstwahrnehmung. Dies fokussiert sich stark im Begriff der Elite. Da dessen Bedeutung aber durchaus schillernd und Gegenstand gesellschaftlicher Debatten ist (siehe Kap. 2.3.2), interessiert hier explizit, welche Einstellungen die Alumni zum *Konzept* Elite erkennen lassen und insbesondere, inwieweit sie diesen Nimbus als ihr Kapital betrachten. Damit stellt sich die Unterfrage:

Welches Bewusstsein haben die Alumni für ihren elitären Status?

FA 1: Kapital-Disposition: Reputation, Handwerk und Netzwerk

Zwischen dem *Input*-Kapital der Herkunftsressourcen und dem *Output*-Kapital der Berufskarriere vermittelt die Journalistenschule. Dieser *Throughput* soll näher eingeschätzt werden. Der Entwicklungsdruck auf das Kapital der Alumni entsteht im Medienwandel durch die Treiber *Dataifizierung* und *Qualitätskritik* im Journalismus. Für diese Studie wurde diese Dynamik thematisch auf die Komplexe *Crossmedialität*, *Selbstvermarktung* sowie *Orientierungsethos* und *Kreativhandwerk* fokussiert (siehe Kap. 2.5.1). Aus den bisherigen Erkenntnissen ergibt sich eine Grundvermutung zu den individuellen Ressourcen: Der Schwerpunkt für den Kapitalstock, mit dem sich die Position der Alumni beschreiben lässt, liegt auf handwerklichen Fähigkeiten. In der Ausbildung an der Journalistenschule wird demnach kulturelles Kapital vermittelt, das vor allem im Wissen um Vermittlungsformen und -normen bestehen dürfte. Eine "Schreibschule" sei die DJS im Grunde, sagte ein Proband in der Vorstudie. Die Curricula der Lehrredaktionen beinhalten eine Simulation der Redaktionspraxis verschiedener Medien. Unter "Handwerk" ist dabei nicht nur kreative Gestaltung oder saubere Recherche von Inhalten zu verstehen, sondern auch der Einsatz weiterer Fertigkeiten, die für das journalistische Produkt notwendig sind, wie Präsentationssicherheit. Dazu gehören technisches ebenso wie medienethisches Grundverständnis ein. Als weitere Ressource kommt soziales Kapital hinzu, d. h. der Einstieg in ein Netzwerk von Journalistenschüler:innen in Schlüsselpositionen. Dies beginnt bereits mit der Vermittlung von Nebenjobs während der Ausbildung und setzt sich mit dem mit einem Abschlusspraktikum fort, das die Schule organisiert. Von gleichfalls hoher Bedeutung ist schließlich das symbolische Kapital der Auserwählten einer hoch renommierten Institution mit "Jobgarantie". Satz 1 von FA 1 fasst diese Erwägungen als forschungsleitende Annahme zusammen. Neben den aus der Vorstudie referierten Verbindungen zeichnen sich auch Trennlinien zwischen den Altersgruppen ab. Insbesondere der Wandel technischer und ökonomischer Rahmenbedingungen dürften sowohl die Definition von journalistischen Ressourcen als auch deren Bewertung verändern. Diese Vermutung ist der Kern von Satz 2 von FA 1.

Insofern lautet insgesamt die erste Annahme (FA 1):

DJS-Absolventinnen und -Absolventen erhalten durch die Journalistenschule vor allem Reputation, handwerkliche Fertigkeiten und Netzwerk-Zugang. Wobei sich die Ressourcen-Definitionen beim Handwerksbegriff ebenso wie die Handhabung von Vernetzung deutlich zwischen den Generationen unterscheiden.

3.3.2 Befugnis: Position als Generation (FA 2 / UF 2, FA 2)

Aus der zweiten Perspektive geht es um die Strategien auf dem Berufsfeld, besser: *für das* Berufsfeld. Dessen Umrisse – und überhaupt seine Existenzmöglichkeit – entsteht erst im Aushandlungsprozess um die Spielregeln, die dort gelten. Daher erkundigt sich Leitfrage 2 nach den Positionen der Alumni im Metadiskurs um die legitimen Befugnisse im Journalismus. Zeiten zugespitzter Krisen – zu denen man den radikalen Medienwandel im Untersuchungszeitraum zählen muss – pointieren die Themen: Etablierte Eliten müssen sich bei der Reproduktion der Machtverhältnisse verstärkt mit dem Anspruch interner Subkulturen auseinandersetzen, die alternative Lösungen vorantreiben und Innovationsimpulse für Veränderungen am bestehenden Gefüge aufnehmen wollen. An diesem Punkt dürften sich neue "Kulturträger" (Mannheim, 1928/1964, S. 530) zeigen, die den etablierten Bedeutungsprägern konfrontativ gegenüberstehen. Dieser Widerspruch verläuft nicht ausschließlich, aber vermutlich weitgehend entlang von Alterslinien und könnte sich in einem elitären Milieu auch Generationen bildend auswirken.

LF 2: Positionen der Alumni

Maßstäbe für das berufliche Handeln werden im alltäglichen, selbstverständlichen und praktischen Vollzug stabilisiert, aber auch weiterentwickelt. Ihr Verbindlichkeit wird im Journalismus nicht durch legislative Normen hergestellt, sondern durch diskursive Formen der Anerkennung. Eine zentrale Rolle spielen dabei Medienmetadebatten in der (Branchen-)Öffentlichkeit. Hier stellen sich die Akteurinnen und Akteure den Herausforderungen des Medienwandels für ihr Arbeitsfeld. Leitfrage 2 fragt nach den Strategien der Alumni dazu, zum einen generell, zum anderen generationell:

Wo stehen die DJS-Absolventinnen und Absolventen, also: welche spezifisch angelegten Strategien wenden DJS-Alumni im Medienwandel an und inwieweit unterscheiden sich die Kohorten in ihrer strategischen Orientierung?

UF 2.1: Wahrnehmung des Wandels

Die Suche nach Strategien bei den Alumni in Leitfrage 2 zielt generell auf ihre Stellungnahmen gegenüber der Entwicklungsdynamik im Journalismus, wenn es etwa um die beruflichen Kompetenzfelder geht. Unterfrage 2.1 versucht dann explizit, das Verhältnis der Probandinnen und Probanden zur Tatsache des Wandels an sich zu greifen. Geklärt werden soll, ob sie hier eher konservativ oder fortschrittlich orientiert sind:

Welche Wahrnehmungen und Bewertungen lassen die Absolventinnen und Absolventen in der Diskussion des Medienwandels erkennen?

UF 2.2: Standpunkt zum Generationen-Thema

Ob sich die unterschiedlichen Altersgruppen der Alumni in ihren Position zum Medienwandel inhaltlich unterscheiden, kann durch die Leitfrage nach den Diskursthemen des Medienwandels erkundet werden. Darüber hinaus interessiert jedoch auch die direkte Beziehungsqualität beim Verhältnis der unterschiedlichen Generationen. Unterfrage 2.2 lautet dazu:

Wie stehen die Probandinnen und Probanden zum Generationsthema?

FA 2: Feldposition: Bewahrer:in, Häretiker:in und Vermittler:in

Vorwissen und Vorstudie haben gezeigt, dass grundlegende Feldgesetze – und -grenzen – des Journalismus im Zuge des digitalen Medienwandels immer stärker umstritten sind und dies natürlich auch den DJS-Abgänger:innen bewusst ist. Gesellschaftliche und mediale *Repräsentanz* und *Vertrauen* in die Qualität des Journalismus bringen die Kernherausforderungen des feldspezifischen Reproduktionsreflexes auf den Punkt: der *Systemkrise (Polarisierung)*. Auf der anderen Seite erfordert der Innovationstreiber *Changemanagement (Datafizierung)* einen angemessenen Umgang mit digitaler *Vernetzung* und *Disruption* der ökonomischen Verhältnisse (siehe Kap. 2.5.2). In der Wahrnehmung dieser strategischen Ausgangslage scheint Konsens zu bestehen. Abweichungen bis hin zu Konflikten gibt es vermutlich hinsichtlich der angemessenen Reaktion: Jüngere könnten eher als die Älteren offen sein für Publikumsbeteiligung und für technisch-unternehmerische Initiative. In öffentlichen Debatten zeigen Vertreter:innen unterschiedlicher Altersgruppen teilweise einen sehr kritischen Blick aufeinander (siehe Kap. 3.1.2). Noch allerdings wirkt das generationelle Ringen um die Bewahrung des Erbes nicht wie ein Bruch. Vorsichtig formuliert ist daher die Annahme FA 2.

In Bezug auf die Generationen ist eine Polarisierung²¹ zu vermuten – zwischen eher defensiver, normativer und traditioneller Haltung der Älteren auf der einen und flexiblem, publikumsoffensivem und innovativem Auftreten der Jüngeren auf der anderen Seite. Zugespitzt: Joviale Bewahrer gegen smarte Häretiker. Dies schließt aber differenziertere Selbstwahrnehmungen wie die einer "Zwischengeneration" nicht aus.

3.3.3 Berufung: Anspruch als Haltung (LF 3 / UF 3, FA 3)

Auf der habituellen Metaebene gilt das Interesse dem Handlungsmodus für die berufliche Praxis. Es ist eine relationale Perspektive, die Subjekt- und Objektsicht, individuelle Stellung und kollektive

²¹ Der Begriff Polarisierung wird in dieser Studie verwendet, um generell den Reproduktionstreiber der Wandel-Dynamik zu beschreiben (siehe Kap. 2.4.3). In der Annahme F 2 dagegen geht es konkret um die Generationen- Gegensatz, bis hin zur Möglichkeit des Bruches.

Stellungnahmen, als Beziehung erklären will. So vollzieht Leitfrage 3 den letzten Schritt auf dem Weg zu einer Antwort auf die Forschungsfrage nach der Ausbildung journalistischer Haltung im Medienwandel. Ging es in LF 1, UF 1 und FA 1 um Art und Umfang des Handlungsvermögens (Befähigung = Legitimation) und in LF 2, UF 2.1 und UF 2.2 sowie FA 2 um die kollektiven Aushandlungsstrategien bei der gesellschaftlichen Legitimierung von Journalismus (Befugnis = Legitimität), so ist nun zu klären, wie sich der *modus operandi* im Vermittlungsprozess zwischen Kapital und Feld anhand von Manifestationen (*opus operatum*) beschreiben lässt (Berufung = Aspiration). Der Habitus, ob im Singular oder im Plural, ist empirisch schwer zu fassen. Im Rahmen dieser Studie kann nur angestrebt werden, eine eventuelle markante Komponente, konkret: die Eigenart in der journalistischen Haltung bei DJS-Alumni zu greifen. Eine solche Annäherung scheint dann realistisch, wenn Leitfrage und forschungsleitende Annahme nicht zu eng angelegt, sondern explorativ und deskriptiv ausgerichtet sind. Damit ist das empirische Risiko verbunden, dass sich Ergebnisse des Prüfverfahrens (Befragungsdaten) nicht eindeutig auslegen lassen. Andererseits besteht so die Möglichkeit, Entdeckungen jenseits des Erwarteten zu machen.

LF 3: Positionierung der Alumni

Ausgehend vom Forschungsinteresse an der distinkten Rolle der DJS-Abgänger:innen im Medienwandel, setzt Leitfrage 3 bei dem Umstand der Besonderheit des untersuchten Milieus an und sucht nach Hinweisen auf ein spezifisches Selbstverständnis als Basis ihre journalistischen Haltung:

Wie sind die DJS-Abgänger:innen, also: konstituieren die DJS-Alumni dem Selbstverständnis nach ein spezifisch erlesenes Milieu und inwieweit unterscheiden sich die Kohorten in ihrem Anspruch?

Leitfrage 3 geht über das reine Bewusstsein für den eigenen elitären Status (siehe UF 1) als Kapitalform hinaus. In dieser erweiterten Perspektive werden die Identität und die Handlungsprinzipien der Abgänger:innen betrachtet. Es wird untersucht, inwieweit sich die Alumni originär und identifizierbar auf dem journalistischen Berufsfeld einbringen. Der Ausdruck "spezifisch erlesen" knüpft dazu konkret am zentralen DJS-Kennzeichen in Selbst- und Fremdzumessung an: exklusive Auswahl und Ausbildung.

UF 3: Sozialisationsbeitrag der DJS?

Komplementär zum Interesse an der Spezifik, der Distinktion des DJS-Milieus stellt sich die Frage nach der Ursache der mutmaßlichen Besonderheit. Dabei geht es um die konkrete Beziehung der Abgänger:innen zu ihrer Sozialisationsinstanz Journalistenschule. Unterfrage zu LF 3 lautet daher:

Welchen Sozialisationsbeitrag leistet die DJS?

FA 3: Habitus-Positionierung: Besonders berufen

Medienwandel konfrontiert die DJS-Alumni mit Innovationsimpulsen, die auf den Begriff *Neugründungen* zugespitzt wurden. Was die Diskursfelder *Medientechnik* und *Geschäftsmodellierung* betrifft, lau-

ten die Kernherausforderungen dabei: *Experimentierfreude* und *Entrepreneurship*. Auf der anderen Seite erzeugt die Entwicklung zur *Redaktionsgesellschaft* Reproduktionsreflexe, an denen sich *Autorität* und *Persönlichkeit* ausbilden muss (siehe Kap. 2.5.3). Diese massiven Herausforderungen treffen auf Alumni einer bundesdeutschen Journalistenschule mit systemrelevanter und -stabilisierenden Grundausrichtung. Als Institution wurde ihr historisch ein gesellschaftlicher (Um-)Erziehungsauftrag eingegeben (siehe Kap. 3.1.1). Die Absolventinnen und Absolventen übernehmen deshalb auch eine Mission, die ihnen eine besondere Rolle für die Entwicklung ihres Berufsstandes auferlegt. Für die Beschreibung des Habitus von DJS-Alumni erscheint der Begriff "besonders" in seinen vier lexikalischen Dimensionen gut geeignet: a) für sich allein genommen, b) vor allem, c) (intensivierend) außerordentlich und d) eigenartig (Duden Verlag, 2011-) In ihrem Beruf erleben sie sich als besonders berufen, da ihre subjektive Befähigung in der Praxis als kollektive Befugnis wirksam anerkannt wird. Wenn in der Annahme hier die Selbstwahrnehmung beschrieben wird, so ist damit nicht nur eine symbolische Position, eine Abbildung oder ein Image gemeint, das sich die Alumni selbst zumessen. Es geht in der Formulierung um den Habitus, also um die handlungsrelevante Haltung in der Praxis und zur Praxis. Diese Modalität, diese ihre Besonderheit bringen sie in den Journalismus ein. Zeigen sich aus der Kapitalperspektive die Fähigkeiten und aus der Feldsicht die Zulässigkeit, so fokussiert Annahme 3 auf die bewusste Bereitschaft zum aktiven Eingreifen.

Absolventen nehmen sich nach der Ausbildung als "etwas Besonderes" im Mediengefüge wahr. Dieser Effekt bleibt, unabhängig von einer Generationszugehörigkeit und vom Herkunftsmilieu.

4 Messung: Stellung nehmen (Methode)

Diese Studie untersucht das Milieu der Journalistenschüler:innen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Ausbildung ihrer journalistischen Haltung unter den Bedingungen des Medienwandels. Für eine empirische Annäherung musste der Zentralbegriff *Haltung* methodisch handhabbar gemacht werden. Dazu wurde im Theorieteil (Kap. 2) in einem dreigliedrigen Denkstil eine Praxeologie als Analyserahmen entwickelt und dieser auf die Forschungsfrage hin konkretisiert. Für die weitere Operationalisierung wurde danach in Kapitel 3 das Vorwissen auf den Untersuchungsgegenstand DJS einbezogen sowie mit einer qualitativen Vorstudie eine erste empirische Annäherung unternommen. Anschließend wurde als letzter Schritt der Operationalisierung die Forschungsfrage gemäß dem triadischen Denkstil in Leitfragen und Unterfragen mit entsprechenden Annahmen aufgefächert.

Im folgenden Kapitel geht es um die empirische Untersuchungsanlage. Zunächst soll das *Forschungsdesign* im Überblick dargestellt werden: eine teilstandardisierte quantitative Befragung, ergänzt

durch das qualitative Instrument Leitfadengespräch und eine illustrative exemplarische Beobachtung. Danach wird der methodische *Schwerpunkt* der Untersuchung näher beschrieben: die Onlinebefragung unter 41 Lehrredaktionen der DJS, von der Genesis der Grundgesamtheit über die Fragebogenentwicklung bis hin zur Beschreibung der Feldphase.

4.1 Forschungsdesign: Onlineerhebung und flankierende Methoden

Das Phänomen Journalismus changiert. Handlungsinstrument und zugleich Verhandlungsgegenstand gesellschaftlicher Kommunikation zu sein, zählt zu den konstitutiven Bedingungen des Berufes. Das macht aus dem Journalismus ein ebenso komplexes wie paradoxes Untersuchungsobjekt. Den daraus resultierenden Schwierigkeiten will diese Studie Rechnung tragen, indem sie kategoriales dyadisches Denken durch eine erweiterte, nämlich triadische Sicht zu überwinden versucht (Lindemann, 2010). Denn binäre Gegensätze – zwischen Theorie und Praxis, Objektivismus und Subjektivismus, Struktur und Akteur:in usw. – können zu Erkenntnisblockaden führen. Dieses Problem stellt sich auch auf methodischer Ebene, beispielsweise als scheinbares Schisma von messender und erklärender Soziologie oder von quantitativem und qualitativem Paradigma (Kelle, 2008, S. 13). Als Lösung bietet sich daher ein erkenntniskritischer (Raabe, 2004, S. 113-126) und reflexiver Ansatz im Sinne von Pierre Bourdieu (Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 171) an. Dazu gehört ein "doppelter" Bruch als dialektische Bewegung zwischen den Perspektiven (Lange-Vester & Teiwes-Kügler, 2013, S. 150), d.h. zwischen den subjektiven Sichten in der Praxis und den objektiven Erkenntnissen über die Praxis. Empirisch erfordert dies ein Vorgehen "methodischer Offenheit" (Wiedemann, 2014, S. 97) für beide Perspektiven, also eine iterative Annäherung an die Praxis. Forschung beobachtet demnach distanziert das journalistische Beobachten, versucht aber gleichzeitig, an die unmittelbare Sichtweise der Akteure anzuknüpfen. Gerade die Diskrepanzen zwischen wissenschaftlicher Konstruktion und tatsächlichen Orientierungen der Akteurinnen und Akteure ermöglichen Rückschlüsse auf die Deutungsmuster von Milieus (Oevermann, 2001, S. 69-71). In der vorliegenden Studie soll dieses Ziel mit einem Design der *Mixed Methods* (Kromrey, Roose & Strübing, 2016, S. 106-107) verfolgt werden, bestehend aus quantitativen (Schwerpunkt) und qualitativen Verfahren (Prüfung; Illustration und Kontext). Die Erträge dieser unterschiedlichen Sichtweisen sollen per Triangulation (Flick, 2004) abgeglichen werden. Diese Auswertungsstrategie wird im Ergebnisteil näher erläutert (siehe Kap. 5.1).

4.1.1 Methodenwahl und Triangulation

Die Deutsche Journalistenschule ist ein bedeutender Ort der Sozialisation in der Medienbranche. Allerdings ist die Ausbildung dort eine von vielen formalen und informellen Optionen. An der DJS

wird die beruflichen Lebensflugbahn vermutlich in relevanter Weise umgelenkt, ohne dass damit allerdings eine Gleichrichtung verbunden wäre. Trotz der Spezifität ihres Gegenstandes bezweckt diese Untersuchung mehr als eine Fallstudie, sofern man darunter lediglich eine explorative bzw. illustrative Methode oder ein rein kulturanthropologisches Instrument versteht (Kromrey et al., 2016, S. 104-105). Der Blick auf Forschungslage und Historie hat die grundsätzliche Bedeutung der DJS für das mediale Geschehen der Bundesrepublik seit ihrer Gründung deutlich gemacht (siehe Kap. 3.1). Insofern interessieren Gemeinsamkeiten und Differenzierungen nicht nur im Vergleich der Alumni untereinander, sondern auch gegenüber dem Außen. Heißt: Sowohl bezogen auf die untersuchte Population als auch hinsichtlich des bundesdeutschen Journalismus insgesamt strebt diese Studie generelle Aussagekraft an. Es geht um Repräsentativität für das DJS-Milieu und – natürlich nur bedingt – verallgemeinerbare Aussagen in Bezug auf die Branche.

Die triadische Erkenntnissuche setzt auf der Ebene der Subjekte bei deren elitärer Stellung an, beleuchtet auf der kollektiven Ebene insbesondere die generationellen Strategien und betrachtet integrativ auf der Metaebene die professionelle Haltung. Journalistische Haltung als internalisierter und praktizierender *Habitus* verbindet das individuelle, auf dem eigenen Kapital basierende Können mit dem kollektiven Sollen auf dem Berufsfeld. Als *modus operandi* des Handelns lässt sich der Habitus nicht unmittelbar messen, sondern nur erschließen. Für einen multiperspektivischen Ansatz bei dieser Spurensuche argumentieren Lange-Vester & Teiwes-Krüger (2013):

"Da der Habitus die gesamte innere und äußere Haltung einschließt, sind praktisch in allen Lebensäußerungen der Akteure Spuren des Habitus enthalten, die für die Habitus-Analyse genutzt werden können." (Lange-Vester & Teiwes-Kügler, 2013, S. 151)

Jede Spur zählt, auch wenn beileibe nicht alle Spuren gesichert werden können. Nun tritt zu der bereits dargestellten Anforderung, hierfür intern und extern verallgemeinerbarer Daten zu erheben, noch der Anspruch reflexiver Offenheit. So ergeben sich drei Kern-Herausforderungen für die Empirie dieser Studie über die Abgänger:innen der Deutschen Journalistenschule:

1. Die gewonnenen Daten sollen repräsentative Aussagen mit hoher Binnendifferenzierung ermöglichen, vor allem hinsichtlich der verschiedenen Altersgruppen.
2. Die erhobenen Variablen sollen anschlussfähig sein an bisherige Studien der Kommunikator:innen-Forschung sowie an relevante externe Vergleichsstatistiken.
3. Der Forschungsprozess soll es ermöglichen, die empirischen (Zwischen-)Erkenntnisse ständig kritisch zu reflektieren und in seinen Fortschritt zu integrieren.

Um den Punkten 1 und 2 (Repräsentativität und Vergleichsmöglichkeiten) gerecht zu werden, steht im Zentrum der Studie eine Vollerhebung der mutmaßlich noch im Beruf aktiven Lehrredaktionsjahrgänge der Deutschen Journalistenschule zwischen Baby Boomern und Millennials. Sie wurde als Onlinebefragung (Taddicken, 2013) mit dem Tool *SoSci-Survey* durchgeführt und mit der Statistiksoftware *SPSS Statistics* (Versionen 24 – 28) ausgewertet. Das Vorhaben, eine umfassende Datenbasis für die zu untersuchende Population zu schaffen, erschien aufgrund des engen Alumni-

Netzwerkes der DJS sowie des Feldzugangs des Forschenden realistisch. Es wurden soziodemografische Variablen sowie Items zum Berufsverständnis erhoben, wie sie ähnlich auch in Referenzstudien (zur Übersicht etwa: Esser & Weßler, 2002, S. 187), insbesondere "Journalismus in Deutschland" (Weischenberg et al., 2006) und "Worlds of Journalism" (Hanitzsch, Hanusch & Ramaprasad, 2019), verwendet wurden (siehe. Kap. 4.2.2). Der Anforderung reflexiver und integrativer Forschung aus Punkt 3 wiederum soll die methodische Erweiterung um qualitative Instrumente gerecht werden: Neben der Vorstudie mit einem Alumni Sample (Leitfadeninterviews) waren das zunächst Gespräche mit allen Schulleiterinnen und Schulleitern seit 1971. Für die Auswertung von Leitfadengesprächen werden die Software *MAXQDA* (Version 2018) sowie *MS Excel* eingesetzt. Hinzu tritt die exemplarische Beobachtung von Alumni-Beiträgen zum medienkritischen Berufsdiskurs im Journalismus (2015 -2022). Schließlich fließen in die Ergebnisdarstellung (siehe Kap. 5) noch autoethnografische Anmerkungen („Einschübe“) des Verfassers dieser Studie ein, der selbst die DJS-Ausbildung durchlaufen hat.

Repräsentativität, Vergleichbarkeit und Reflexivität sind komplexe Anforderungen. Sie lassen sich kaum mit einem einzelnen Messinstrument erfüllen. Eine Entscheidung für das quantitative *oder* das qualitative Paradigma böte eine falsche Alternative. Weder schließen beide einander aus noch können sie sich gegenseitig ersetzen. Kelle (2008) argumentiert für eine Integration, gerade wenn es gilt, Strukturen begrenzter Reichweite zu untersuchen (Kelle, 2008, S. 291). Darunter versteht er, angelehnt an die Theorien begrenzter Reichweite, übersituative, aber dennoch raumzeitlich begrenzt gültige Strukturen, die sozialhistorisch kontingent, aber dennoch dem Wandel unterworfen sind (Kelle, 2008, S. 57). Bei der Triangulation der hier eingesetzten Instrumente geht es deshalb weniger um eine wechselseitige Überprüfung als vielmehr um "die Erweiterung der Erkenntnis-Möglichkeiten durch die Erweiterung von Perspektiven auf den untersuchten Gegenstand" (Flick, 2004, S. 111). Ziel ist ein gewisser Ausgleich von messender und verstehender Soziologie, um den sich beispielsweise Karl Mannheim bereits in den frühen Zeiten des Fachs bemüht hat (Zinnecker, 2003, S. 45). Ein Disput, der bis in die wissenschaftliche Gegenwart hinein zu einer gewissen Eifersucht in der Kommunikations- und Medienforschung führt (Hachmeister, 2008, S. 479). Beim *Mixed Method*-Design dieser Studie leisten die eingesetzten Instrumente sowohl validierende als auch ergänzende Beiträge. Außerdem soll ein "vielfach unterschätzter Mehrwert von Mehrmethodendesigns" (Loosen & Scholl, 2011, S. 120) zugelassen werden: die Möglichkeit widersprüchlicher Ergebnisse, die zu wichtigen Modifikationen im Forschungsprozess führen können. Leitfadeninterviews oder Diskursbeobachtungen können sowohl zu Alumni-Wahrnehmungen in Kontrast stehen als auch die Daten der Onlinebefragung durch Kontext verständlicher machen.

Die Auswahl des Instrumentariums tragen darüber hinaus dem epistemologischen Gedanken des doppelten Bruchs nach Bourdieu Rechnung: die quantitative Befragung soll eine objektivierende Distanz zur Alltagspraxis herstellen, während über die qualitativen Methoden eine Re-Subjektivierung möglich wird. Ob quantitativ oder qualitativ – diese Untersuchung operiert haupt-

sächlich mit dem Instrument der Befragung. Es ist das in der empirischen Sozialforschung immer noch am häufigsten eingesetzte und am weitesten entwickelte Verfahren (Kromrey et al., 2016). Nach Lamnek (2010) bereitet das Interview der empirischen Sozialforschung sowohl im quantitativen als auch im qualitativen Ansatz einen Königsweg zur Erkenntnis (Lamnek & Krell, 2010, S. 301). Es entfaltet seine Stärke in der Messung innerer Zustände. Möhring & Schlütz sehen in dieser Erhebungsmethode sogar "das einzig sinnvolle Verfahren zur Ermittlung von Meinungen, Wissen und Wertvorstellungen" (Möhring & Schlütz, 2013, S. 185). Gleichzeitig hat das Instrument Schwächen. Dazu zählen vor allem die Reaktivität der Teilnehmer:innen während der Interviewsituation (Möhring & Schlütz, 2013, S. 184-185) sowie das Problem der Handlungsrelevanz von bekundeten Einstellungen für die tatsächliche Berufspraxis (Esser & Weßler, 2002, S. 189). Zum Ausgleich setzen Studien mit Mehrmethoden-Design zusätzlich zur Befragung bevorzugt auf Inhaltsanalysen. Außerdem gewinnen Netzwerkanalysen (z.B. Nuernbergk & Schmidt, 2020, S. 59) und innovative Datenerhebungsverfahren wie beispielsweise die Auswertung von Twitter-Streams (Pfaffenberger, 2016) zunehmend an Bedeutung für den empirischen Instrumentenkasten. Ausschlaggebend für das hier gewählte Vorgehen waren neben den genannten inhaltlichen Aspekten vor allem forschungspraktische Gründe. Erhebungsmethoden wie Inhaltsanalysen, Gruppendiskussionen, *Social Media-Stream*-Auswertungen oder Netzwerkanalysen erschienen für einen Einzelforscher zu aufwändig. Zudem stellen sich gerade bei der Beobachtung von Twitter oder Facebook-Aktivitäten forschungsethische Fragen (Pentzold, 2015), angesichts unscharfer Grenzen zwischen Privatperson und öffentlicher Persona in den sozialen Medien. Nicht auszuschließen wäre, dass bei einer derart eng umgrenzten Untersuchungspopulation sogar Grenzen des Datenschutzes kritisch berührt würden. Grundsätzliche Zweifel an "Selbstidentifikationsforschung" (Rühl, 1980, S. 57), die die Akteure in den Mittelpunkt des empirischen Interesses stellt, lassen sich ohnehin schwer ausräumen. Insofern ist die Entscheidung für ein bestimmtes Setting im Paradigmen- und Methodenpluralismus immer eine von mehreren möglichen und zulässigen.

4.1.2 Quantitative Befragung

Diese Studie will vergleichsfähige und generalisierbare Aussagen treffen. Dazu erscheint eine (teil-)standardisierte Erhebung als effizienteste Option (Möhring & Schlütz, 2019, S. 4), da es sich um sehr viele Probandinnen und Probanden handelt. 41 Abgänger:innen-Jahrgänge der DJS sollen beschrieben, vermessen und verstanden werden. Die Begrenzung auf die Lehrredaktionen 12 bis 52 wurde gewählt, um die zum Erhebungszeitpunkt Ende 2016 beruflich aktiven Altersgruppen zwischen Baby Boomer, Generationen X und Y/Millennials (zur Definition etwa: Schröder, M., 2018, S. 478) zu erfassen. Gesucht wird nach Gemeinsamkeiten sowie Abweichungen im Vergleich untereinander, aber auch nach Bezügen zur gesamten deutschen Journalismus-Population. Die DJS und

ihre Vorgängerinstitution WFI haben seit 1949 mehr als 2.400 Menschen für den Beruf ausgebildet²². Für die Rekrutierung von Personal hat die Journalistenschule in der Branche anerkanntermaßen eine hohe Bedeutung (Bayer, 2013, S. 94). Zudem dient sie als Orientierungsstandard (Ruß-Mohl, 2002, S. 126). Der Synchronpunkt einer gemeinsamen, hochwertigen Berufsausbildung macht es möglich, Verbindungen und Abweichungen bei der elitären Kapitalposition, der generationellen Feldpositionierung sowie der professionellen Habitualisierung in einem relevanten journalistischen Milieu zu ermitteln. Gleichzeitig kann diese Population – allerdings unter starken methodischen Einschränkungen – für Vergleiche zu bisherigen Studien genutzt werden. Voraussetzung dafür ist allerdings eine geeignete Eingrenzung der Grundgesamtheit. Obwohl es letztlich keine allgemein anerkannte Definition für die Zugehörigkeit zum Journalismus gibt (Hanitzsch, Thomas, Hanusch, Folker, 2019), arbeiten maßgebliche repräsentative Studien mit den Kriterien "hauptsächlich" und "hauptberuflich" (Weischenberg et al., 2006a, S. 31). Journalistinnen und Journalisten leisten demnach, ob festangestellt oder frei, inhaltliche Beiträge für nachrichtliche Medien, wobei sie mindestens die Hälfte ihres Einkommens so bestreiten (Hanitzsch, Thomas, Hanusch, Folker, 2019, S. 9). An dieser Vorgabe orientiert sich auch diese Studie, wenn es darum geht, jene DJS-Alumni auszugrenzen, die den journalistischen Beruf trotz Ausbildung nicht ergriffen haben.

4.1.3 Qualitative Leitfadeninterviews

Die überragende methodische Bedeutung von Befragungen wurde bereits erwähnt. Im Sinne der *Mixed Methods* wird die quantitative Alumni-Erhebung deshalb durch qualitative Gespräche flankiert. Das Leitfaden gestützte Interview gilt als eine Basismethode der Kommunikationswissenschaft (Loosen, 2016, S. 141) und als gängigste Form bei den qualitativen Erhebungen (Aufenager, 2011). Es nimmt eine mittlere Position zwischen der streng standardisierten und der narrativ offenen Fragebogenform ein, indem es vergleichsweise strukturiert Informationen erhebt (Loosen, 2016, S. 152). Trotzdem bleiben Leitfadengespräche "narrativ fundiert" (Nohl, 2009, S. 19) und sollen qualitativen Erkenntnisgewinn sichern, indem sie offen bleiben für die Wirklichkeitskonstruktion der Befragten und unerwartete Informationen (Lamnek & Krell, 2010, S. 320-321). Riesmeyer (2011) sieht jedenfalls durchaus einen "Königsweg der Journalismusforschung", sofern Gütekriterien eingehalten und das Vorgehen transparent dargestellt werden (Riesmeyer, 2011, S. 234).

Vorstudie

Aus der Forschungsfrage ergibt sich das empirische Ziel, die (diskursive) Berufspraxis des untersuchten Milieus zu erfassen. Dabei handelt es sich nicht um ein schlichtes Abbilden, sondern um einen reflexiven Prozess, bei dem ermittelte Daten durch perspektivischen "Bruch" immer wieder

²² Angaben auf der Homepage der DJS (Stand: 20.10.2020): <https://djs-online.de/alumni/>

infrage gestellt werden können (Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 171). Methodisch wird in dieser Studie deshalb die quantitative Hauptbefragung durch qualitative Instrumente flankiert. Zunächst wurde der Onlineerhebung eine explorative Vorstudie vorgeschaltet. Mit diesem sequenziell qualitativ-quantitativen Design (Kelle, 2008, S. 285-286) lassen sich Leitfragen und forschungsleitender Annahmen bilden sowie die Entwicklung des Onlinefragebogens absichern. Vorgehen und Ergebnisse wurden bereits in Kapitel 3.2 dargestellt. Es handelt sich um problemzentrierte Leitfadengespräche (Lamnek & Krell, 2010, S. 332-337). Für Flick (2004) steht eine solche Vorstudie außerhalb der Triangulation, wenn ihre Ergebnisse nicht in das Gesamtergebnis einfließen (Flick, 2004, S. 12). Tatsächlich dient das Instrument in erster Linie der Fragebogenentwicklung.

Expertinnen und Experten-Gespräche

"Die DJS ist der Schulleiter. So krass kann man das in einem Satz formulieren." (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016)

Diese Einschätzung von Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011) zeigt: Für das Verständnis der Sozialisationsinstanz Journalistenschule sind ihre Leiterinnen und Leiter besonders wichtig. Denn sie waren sowohl für die betriebliche Geschäftsführung als auch für die inhaltliche Ausrichtung zuständig²³. Unterstützt von einem kleinen Team – das zum Zeitpunkt dieser Studie aus fünf Personen bestand – verfügen sie über weitreichende Kompetenzen. Die Schulleiter:innen bestimmen z.B. das Lehrkräfte-Ensemble und die Zusammensetzung der Auswahlkommissionen maßgeblich mit.

Die qualitativen Interviews wurden problemzentriert angelegt und auf der Basis eines Leitfadens geführt, der wiederum an den Leitfragen der Studie orientiert ist. Das Sample besteht aus allen Amtsträgerinnen und -trägern von 1971 bis 2016 sowie der zum Untersuchungszeitpunkt designierten DJS Leiterin. Im Einzelnen: Jürgen Frohner (Schulleiter 1971 – 1994), Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002), Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011), Jörg Sadrozinski (Leitung 2011 – 2017) sowie Henriette Loewisch (Leitung seit 2017). Die Gespräche fanden zwischen Dezember 2016 und Oktober 2017 statt. Die Interviewten waren über das Forschungsprojekt und die generelle Fragestellung im Bilde. Alle Gespräche wurden (mit dem Einverständnis der Interviewten) als Audio-Datei mitgeschnitten, anschließend transkribiert und die Textfassung um ein Postskriptum für situative Informationen ergänzt (Lamnek 2010, S. 357). Nach der Einzelanalyse (thematischer Verlauf, Themenmatrix, Klassifikation) erfolgte eine Auswertung i. S. einer "interpretativ-reduktiven" Methodik (Lamnek 2010: 369). Zu Beginn der Interviews gab es immer ein anekdotisches Gesprächsangebot: "Wie haben Sie die DJS bei Ihrem Amtsantritt vorgefunden?" Anschließend wurden die Themenkomplexe "DJS-Ausbildung/Berufseinstieg" (LF 1 bis LF 3), "Generationsverhältnis in der Arbeit" (LF 2/UF 2.2) sowie "Medienwandel" (LF 2/UF 2.1) behandelt. Je nach Verlauf

²³ Eine Ausnahme war die Übergangsphase von 1994 bis 1997, als Jürgen Frohner Geschäftsführer und Mercedes Riederer Schulleiterin der DJS war (Deutsche Journalistenschule München (2022).

des Interviews haben sich unterschiedliche Schwerpunkte ergeben. Aus forschungspraktischen Gründen fanden die Gespräche in verschiedenen Settings statt: Drei Skype-Gespräche (Video), drei *Face-to-Face*-Interviews (je einmal in der Privatwohnung, in einem Café sowie im Büro). Wobei aufgrund eines technischen Fehlers bei der Tonaufzeichnung das Gespräch mit Jörg Sadrozinski teilweise noch einmal an einem anderen Tag wiederholt werden musste. Die befragten Personen waren dem Interviewer seit Jahren persönlich bekannt, ohne dass es sich um vertiefte Kontakte gehandelt hätte. Einzige Ausnahme war die aktuelle Schulleiterin, Henriette Loewisch, die dem Autoren diese Studie vorher nicht persönlich bekannt war.

Ein weiteres Expertengespräch wurde 24.10.2016 mit dem ehemaligen Journalistenschüler Georg Jürgens (LR 12) per Telefon geführt. Der Kontakt zu ihm hatte sich während der Feldphase der Onlinebefragung ergeben. Es stellte sich heraus, dass Jürgens im Winter 1975/76 eine Abgänger:innen-Befragung unter Alumni von WFI und DJS (bis zur LR 12) durchgeführt hatte. Sein Dis-sertationsprojekt blieb aber unvollendet. Ein Zwischenbericht mit den wesentlichen Ergebnissen (Jürgens, 1977) wird in dieser Studie als Graue Literatur berücksichtigt. Ebenso wie die Befragungen der Schulleiter:innen wurde auch das Gespräch mit Georg Jürgens als ermittelndes Interview geführt (Lamnek & Krell, 2010, S. 304-305).

4.1.4 Exemplarische Diskursbeobachtungen

Die quantitative Befragung von 41 Alumni-Jahrgängen Ende 2016 als soll in dieser *mixed methods*-Studie mithilfe von qualitativen Mikroperspektiven reflektiert, interpretiert und illustriert werden. Neben der Vorstudie und den Leitfaden-Interviews dienen dazu exemplarische *Diskursbeobachtungen*. Sie sollen einen weiteren ergänzenden qualitativen Zugang legen, um die Forschungsfrage zu beantworten. Der offene Begriff Diskursbeobachtungen wurde bewusst gewählt, um ihn als experimentelle Form von strengen Methoden der Diskursanalyse abzugrenzen, die aus Aufwandsgründen nicht geleistet werden konnten. Wobei allerdings das methodische Ziel bleibt: Deutungsmuster erkennen. Die Haltung im Wandel soll anhand der Positionen zum Wandel erfasst werden, die die Alumni in Medienmeta-Debatten erkennen lassen oder die ihnen darin zugeschrieben werden. Das Vorgehen orientiert sich an der Wissenschaftlichen Diskursanalyse (Keller, 2011, S. 279). Diese wertet öffentliche und teilöffentliche Diskurse aus, um nach Definitionsmacht zu fragen und damit auch nach sozialem Wandel. Allerdings soll der Begriff *Diskursbeobachtung* einen eigenen Akzent setzen: Die Debattenbeiträge werden nicht als Material zur Inhaltsanalyse betrachtet, sondern als Verhaltensmanifestationen (Gehrau, 2017, S. 17). Wie greifen die Alumni in die Diskussionen ihres Berufes ein bzw. werden ihre Interventionen von Dritten wahrgenommen? Die exemplarischen Diskursbeobachtungen werden von der teilnehmenden Forscherperson zusammengetragen. Während des gesamten Untersuchungsprozesses 2015 bis 2022 hat der Autor dieser Studie die Debatte um den Journalismus im digitalen Wandel beobachtet. Dies geschah im Rahmen (s)eines speziellen

Medienmenüs. Die einschlägigen Primärquellen dazu (Zeitungsartikel, Internetbeiträge, Audios oder Videos) erschloss er sich über Online-Fachdienste: (Newsletter und Watchblogs): *Meedia Trending*, *Bildblog*, *Altpapier*, *Perlentaucher* sowie *Kress*. Der Fokus lag dabei auf Themen der journalistischen Berufsentwicklung im Medienwandel, sofern sie intensiver verhandelt wurden. Dabei wurden nur jene Beiträge weiterverfolgt, die von DJS-Alumni stammten oder in denen solche erwähnt wurden. Es sollte sich um Debatten handeln, an denen mehrere DJS-Absolventinnen und Absolventen aus möglichst unterschiedlichen Perspektiven und mit Wechselbezug teilgenommen haben. Die Untersuchungseinheiten wurden nach dem praxeologischen Analyserahmen dieser Studie in einer Excel-Tabelle erfasst. Zudem wurden öffentliche und Spezialdiskurse unterschieden und das thematische Framing (Sache/Wertung/Lösung) herausgearbeitet. Insgesamt 125 Diskursbeobachtungen konnten auf diese Weise zusammengetragen werden (siehe auch Kap. 5.1.3). Diese Handlungsspurensicherung könnte man auch als Diskursethnografie bezeichnen. Als experimenteller, teilsystematischer Ansatz sollte das Vorgehen eine forschungsökonomische Alternative etwa zu strukturierten Beobachtungen oder zur quantitativer Inhaltsanalyse bilden, die bei einer so großen Personengruppe nicht adäquat zu leisten wären. Die damit einhergehende *Serendipity* (Merton, 1968, S. 157-162) wird nicht als Nachteil empfunden, sondern als Gelegenheit, Beispielhaftes und Unvorhergesehenes ermitteln zu können. Mit diesem Ansatz ist allerdings ein doppeltes Repräsentativitäts-Problem verbunden: Erstens können diese Einzelbeobachtungen absolut keine Allgemeingültigkeit beanspruchen. Und zweitens ist grundsätzlich wahrscheinlich, dass nur ein bestimmter Alumni-Typus in den öffentlichen Diskurs eingreifen will bzw. eingreifen kann – Medienkritiker:innen etwa oder Prominente. Diese Hinweise sind notwendig, weil hier ausdrücklich *nicht* der Eindruck erweckt werden soll, dass es sich bei dieser illustrativen Recherche um eine etablierte Methode handelt.

4.1.5 Externe Vergleiche

Die Forschungsfrage erkundigt sich nach Differenzen und Kongruenzen des untersuchten Milieus. Gesucht werden also Unterschiede innerhalb der DJS-Alumni, insbesondere zwischen den Altersgruppen, aber auch spezifische Verbindungen in der Berufshaltung als Journalistenschüler:innen. Letztere müssten einer Kontrollgruppe gegenübergestellt werden, um externe Vergleiche zu ermöglichen. Dazu kommen – etwa in Bezug auf soziodemografische Merkmale – Daten über die Allgemeinbevölkerung sowie die generelle Journalismus-Population Deutschlands infrage. Allerdings hätte eine repräsentative Erhebung die Möglichkeiten dieser Studie gesprengt. Es musste auf bereits erhobene Daten zurückgegriffen werden. Daraus ergeben sich deutliche Einschränkungen in der Aussagekraft, die bei der Interpretation der Vergleiche berücksichtigt werden müssen. Esser (2004) verweist hier auf die Möglichkeit, funktionale Äquivalente zu identifizieren: auf den Ebenen Untersuchungseinheiten, Konstrukte, Items, Populationen und Administration. Dieser Ansatz wird vor

allem für die internationale Komparatistik empfohlen, lässt sich jedoch auch auf nationale Journalismus-Studien beziehen (Weichert, Kramp & Welker, 2015, S. 85)

Die Spezifik eines journalistischen Milieus herauszuarbeiten, beschwört also unmittelbar eine Kontrollgruppenproblematik herauf. Sie ist ohne unvertretbaren Aufwand kaum lösbar. Denn die methodische Schwierigkeiten der Repräsentativität journalistischer Populationen (Malik, 2011, S. 273-274) sind durch unterschiedliche Setzungen gelöst worden, was wiederum Vergleiche erschwert, im strengen statistischen Sinne sogar weitgehend verunmöglicht. Dies betrifft sowohl Einzelstudien zu verwandten Themen sowie Vergleichsstatistiken. Betroffen sind aber auch die Referenzuntersuchungen dieser Studie, JourID und WJS, aus denen Variablen übernommen wurden. Die damit verbundenen Einschränkungen werden jedoch für vertretbar gehalten werden, solange der jeweilige Kontext transparent benannt wird. Eine Schlüsselposition für die externen Vergleiche stellt die Schätzung des Anteils von journalistisch aktiven DJS-Alumni an der professionellen Gesamtpopulation dar (*DJS-Quote*, siehe Kap. 5.1.4).

Diese Punkte wird noch einmal aufgegriffen, wenn es um das erhobene Material und die Auswertungsstrategie geht (siehe. Kap. 5.1).

4.2 Schwerpunkt: Teilstandardisierte Vollerhebung

Die Forschungsfrage soll empirisch anhand von Alumni der Deutschen Journalistenschule München beantwortet werden. Dabei geht es um die Aspekte der elitären Stellung, der generationellen Stellungnahme sowie der professionellen Haltung. Dieses Milieu scheint für eine solche Studie besonders geeignet, weil DJS und WFI seit mehr als 70 Jahren alljährlich eine nennenswerte Zahl von Personen in den Beruf entlässt, die im gesamten deutschen Journalismus insbesondere prestigeträchtige Positionen besetzt haben. Der Autor der vorliegenden Untersuchung verfügt als ehemaliger Absolvent über einen guten *Feldzugang* zum Alumni-Netzwerk der Journalistenschule.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Daten aus einer Onlinebefragung mit Hilfe des Tools *SoSci Survey*, durchgeführt vom 30.09.2016 bis zum 31.12.2016. Zwei Hauptanliegen sollten bei der teilstandardisierten Befragung verfolgt werden. Zum einen ging es um eine interne Beschreibung des untersuchten Milieus und zum anderen darum, externe Vergleichsmöglichkeiten zu eröffnen – mit der Allgemeinheit (Bevölkerungsstatistik) sowie dem Journalismus-Milieu (Branchenstatistiken und Journalismus-Studien). Der zweite Punkt muss bei der Definition der *Grundgesamtheit* besonders berücksichtigt werden.

4.2.1 Grundgesamtheit und Feldzugang

Die Grundgesamtheit musste drei Kriterien erfüllen, um die internen und externen Vergleichsmöglichkeiten sicherzustellen: Professionalität, Generationalität und Digitalität: Die Teilnehmer:innen sollten also journalistisch arbeiten, aus verschiedenen Generationsgruppen stammen und hinreichend Berufspraxis im digitalen Wandel gesammelt haben können. Die Angehörigen dieser *target population* sollten vor allem zum Zeitpunkt der Befragung – oder mindestens bezogen auf ihre gesamte Berufslaufbahn – hauptsächlich und hauptberuflich (Weischenberg et al., 2006a, S. 31) im Journalismus tätig (gewesen) sein. Eine reine Beobachter:innen-Position dagegen, etwa als Universitätsprofessorin oder als Pressesprecher, konnte demnach nicht ausreichen. Allerdings ist die Setzung der Hauptberuflichkeit per se problematisch. Zum einen wechseln Menschen im Verlauf ihrer Arbeitsbiografie immer häufiger zwischen unterschiedlichen Berufsfeldern (Kinnebrock & Klaus, 2013, S. 504). Und zum anderen wirken die bisherigen Definitionen angesichts der Entwicklungsdynamik der modernen Medienwelt inhaltlich einengend. Parallele Ausübung von journalistischen und nicht-journalistischen Tätigkeiten sind längst keine Seltenheit mehr. Christoph Buschow (2018) weist darauf hin, dass eine explorative Herangehensweise dem Charakter von Journalismus als Ergebnis von Innovation und Aushandlung eher gerecht würde (Buschow, 2018, S. 12). An dieser Stelle muss die vorliegende Untersuchung einen forschungspraktischen Kompromiss eingehen, vor allem um der Vergleichbarkeit mit anderen Studien Willen. Dieser Kompromiss besteht auf der einen Seite darin, am Merkmal "hauptberuflich und hauptsächlich" als Professionalitätsbeleg festzuhalten. Auf der anderen Seite wiederum wurde es den Probandinnen und Probanden in der Befragung überlassen, sich selbst in das Schema einzuordnen. Insofern setzt diese Arbeit die "Selbstdentifikationsforschung" des Journalismus (Rühl, 1980, S. 57) fort. Neben der inhaltlichen Eingrenzung auf professionellen Journalismus muss eine zeitliche Spannweite festgelegt werden, die die Repräsentanz mehrerer Generationen in der Studie sicherstellt. Ebenso wie die Professionalitätsabgrenzung sind Generationsmarkierungen heikel, weil es sich um dabei um ein Diskursresultat von Selbst- und Fremdzuschreibungen handelt. In diesem "Definitionsnebel" (Tremmel, 2012, S. 35) können scharfe Grenzlinien kaum gezogen werden. Allerdings sind der wissenschaftlichen Literatur einige konsensfähige Demarkationen zu entnehmen, sofern man sie als Orientierungspunkte begreift. In diese Studie sollen die Kohorten-Gruppen zwischen Baby Boomer und Millennials einbezogen werden. Um die Baby Boomer als erste Kohorte zu erfassen, wurden als Anfangsmarke die Lehrredaktionen 12 gesetzt. Zu deren Startzeitpunkt im Jahr 1973 wäre eine Person aus dem Boomer-Auftaktjahrgang 1955 (Oertel, 2014, S. 28; Schröder, M., 2018, S. 478) volljährig und hätte demnach an der DJS angenommen werden können. Ein weiterer Vorteil, die Studie mit der LR 12: Auf diesen Jahrgang wurde erstmals das duale Prinzip angewandt wurde, nämlich eine Kompaktausbildung einerseits und eine Verzahnung von Studium und Schule andererseits. Neben der Generationalität bestimmte schließlich noch die Digitalität die Auswahl der Lehrredaktionen. Geht es doch in dieser Studie um die sozialisatorische Auseinandersetzung mit dem digitalen Medienwandel. Deshalb sollten die Abgänger:innen der letzten einbezogenen Lehrredaktion zum Zeit-

punkt der Befragung mindestens ein Jahr Berufspraxis gesammelt haben können. Dies trifft für die geplante Feldphase (Herbst 2016) auf die Lehrredaktionen bis LR 52 zu.

Im Ergebnis besteht die Grundgesamtheit aus allen Alumni der DJS, die den Lehrredaktionen 12 bis 52 angehört sowie zum Zeitpunkt der Befragung und/ oder nach ihrer Ausbildung überwiegend als professionelle Journalisten oder Journalistinnen gearbeitet haben.

Im nächsten Schritt waren die Angehörigen dieser Grundgesamtheit zu identifizieren. Abgänger:innen der DJS haben als Population für eine Journalismus-Studie den Vorteil, dass sie definitiv für den zu untersuchenden Beruf ausgebildet wurden. Allerdings sind im Anschluss nicht alle Alumni in entsprechende Jobs gegangen. Manche haben die Ausbildung sogar bereits an der Journalistenschule abgebrochen. Andere entschieden sich bald für einen alternativen Beruf, sei es mediennah (z.B. Öffentlichkeitsarbeit) oder auf einem ganz anderen Feld (etwa Medizin). In Anbetracht dieser Schwierigkeiten sollten im weiteren Verlauf dieser Studie zwei Gesamtheiten im Blick behalten werden: Erstens die vorhandene Basis-Gesamtheit aller Absolventen und Absolventinnen der DJS und zweitens die oben festgelegte Grundgesamtheit (*target population*). Erstere lässt sich zumindest namentlich exakt recherchieren, während letztere auf theoretischen Setzungen beruht, die in der Praxis nur näherungsweise erfüllt werden können. Abgesehen von begrifflichen Abgrenzungsschwierigkeiten – zum Beispiel: Betreiben Blogger:innen Journalismus? – scheiterte eine individuelle Beurteilung aller Alumni auf ihre Zugehörigkeit zur Grundgesamtheit im Vorwege schlicht an der Machbarkeit. Trotz intensiver Vorrecherchen konnte die Grundgesamtheit aus Aufwandsgründen nicht namentlich vollständig eingegrenzt werden, weil Informationen fehlten. Deshalb wurde eine Vollerhebung der Basisgesamtheit geplant, um die Nicht-Journalistinnen bzw. Nicht-Journalisten dann erst durch eine Filterfrage auszuschließen. Derartige Selbstauskünfte sind mit gewissen Unschärfen verbunden, die aus möglicher Begriffsunsicherheit oder mangelndem Kooperationswillen resultieren könnten. Hierbei handelt es sich allerdings um ein generelles Problem von Befragungen (Möhring & Schlütz, 2013, S. 184-185).

Der Erfolg der Erhebung hing wesentlich vom Feldzugang ab. Als Absolvent der DJS konnte der Forscher direkt auf das Alumni-Netzwerk (Intranet) der Schule zugreifen. Ein transparentes Vorgehen und vertrauensbildende Kommunikation sollte die Teilnahmemotivation erhöhen. Für das Projekt wurde im Herbst 2014 der damalige Schulleiter, Jörg Sadrozinski (Leitung 2011 – 2017), kontaktiert. Er sagte seine prinzipielle Unterstützung sowie konkrete Hilfe bei Recherchen zu. Im Verlauf der Jahre 2015 und 2016 wurden insbesondere Fragen zum Verbleib und zu Kontaktadressen ehemaliger Schüler:innen besprochen. Dafür war Frau Karin Below, die zuständige Ansprechpartnerin. Im Zentrum der Personenrecherche stand die Kontaktdatenbank im Intranet der Journalistenschule. Hier konnten sich Alumni, aber auch Lehrkräfte sowie Fördernde der DJS registrieren. Stets war dabei eine persönliche E-Mailadresse hinterlegt. Diese war für den Fragebogenversand über das Tool *SoSci Survey* essenziell. Ein direkter Zugriff auf die Datenbank der DJS war nicht möglich. Stattdessen wurde zunächst mit Hilfe einer Jahrgänge-Liste aus dem Jahre 1999 (als Teil

der Festschrift zum 50. Jubiläum (Deutsche Journalistenschule, 1999b)), eine gleichartige Aufstellung in einem Heft zum 60. Schul-Jubiläum 2009 (Deutsche Journalistenschule, 2009) sowie die auf der DJS-Homepage veröffentlichten Jahrganglisten die Basisgesamtheit der zu untersuchenden Lehrredaktionen ermittelt: 1.895 Personen hatten die Lehrredaktionsjahrgänge 12 bis 52 absolviert. Anschließend wurden alle Namen im DJS-Intranet einzeln abgefragt. Dabei konnten für 1.400 von 1895 Alumni E-Mailadressen ermittelt werden. Der Fehlbestand wurde auf verschiedenen Wegen nachrecherchiert. Einige Biografien konnten von der DJS aufgeklärt werden. Dabei ist zu beachten, dass einige wenige Ehemalige darum gebeten hatten, aus den Aufzeichnungen der Journalistenschule gestrichen zu werden. Nach Aussagen der DJS dürfte es sich um eine Zahl kleiner als zehn handeln. Außerdem hat der Forscher Abgänger:innen aus den betroffenen Lehrredaktionen um Mithilfe bei der Kontaktsuche nach "Verschollenen" gebeten. Des Weiteren gab es Google-Suchanfragen („Name", "Deutsche Journalistenschule", "Journalist*", "DJS") sowie Personenrecherchen bei den Diensten *Kress-Online*, *Xing* und *LinkedIn*. Bei den gesamten Ermittlungen zu den nicht erreichbaren Lehrredaktions-Teilnehmer:innen stellte sich heraus, dass 34 Personen verstorben waren. Weitere 33 Alumni hatten eindeutig und dauerhaft das journalistische Feld verlassen. Alle so geschöpften Informationen wurden in einer Exceltabelle, dem Recherchemaster, zusammengefasst. Diese Tabelle wurde bis in die Feldphase (30.09. bis 31.12.2016) hinein aktualisiert, um falsche E-Mailadressen austauschen sowie neue in das Befragungstool noch einpflegen zu können.

So entstand ein Datensatz von 1.697 persönlich zurechenbaren E-Mailadressen als Basis für den Erstversand des Online-Fragebogens (personalisierter Link) in Form einer Serienmail über das Befragungstool *SoSci Survey* (Datenschutzeinstellung: "anonym"). Durch weitere Recherche während der Feldphase stieg die Position "Relevante Adressen" noch einmal auf insgesamt 1.706. Allerdings konnten aufgrund von 54 fehlerhaften Adressen abschließend nur 1.652 Fragebogenlinks tatsächlich zugestellt werden. In zwei Fällen stellte sich heraus, dass sie irrtümlich Personen außerhalb der Zielgruppe in den Adressdatensatz aufgenommen worden waren, was die Zahl der korrekt zugestellten Links auf 1.650 reduzierte. Insgesamt konnte 245 Namen der Basisliste von DJS-Alumni keine taugliche E-Mailadresse zugeordnet bzw. zu Lebzeiten zugestellt werden. 35 Personen waren zum Untersuchungszeitpunkt verstorben, wobei zwei von ihnen – in Unkenntnis ihres Todes – Fragebogenlinks zugestellt worden waren. Weitere 23 Alumni auf der Liste hatten mit hoher Sicherheit nach der Ausbildung eindeutig und dauerhaft das journalistische Feld verlassen. Vier von ihnen war ein Fragebogenlink zugestellt worden, da zum Zeitpunkt des Versands der Berufswechsel nicht bekannt war. 13 Personen hatten Ihre Ausbildung an der DJS vorzeitig abgebrochen. Für sie lagen auch keine E-Mailadressen vor. Weiterhin haben die Recherchen ergeben, dass in 66 Fällen ohne taugliche E-Mailadresse wiederum eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass diese Personen hauptsächlich und hauptberuflich journalistisch tätig sind bzw. waren. Im Ergebnis konnten die Biografien von 114 Personen ohne E-Mailadresse hinsichtlich ihrer beruflichen Orientierung im Rahmen der Möglichkeiten dieser Studie nicht aufgeklärt werden. Durch diesen Umstand kommt eine *undercoverage* der Grundgesamtheit zustande, die hingenommen werden muss.

4.2.2 Fragebogenentwicklung und Pretest

Mit dem folgenden Schritt der empirischen Operationalisierung werden die bisherigen Vorarbeiten (siehe Kap 2 und 3) in den Fragebogen für die quantitative Erhebung übersetzt. Dabei lehnen sich einige Formulierungen bei den Skalen bisheriger Befragungen an (u.a. Donsbach, 1982; Hanitzsch et al., 2011; Köcher, 1985; Schneider, B., Schönbach & Stürzebecher, 1993b; Weischenberg et al., 2006a). Dies geschieht zum einen, weil sich auf diesem methodischen Fundus aufbauen lässt und zum anderen, weil sich so Vergleichsmöglichkeiten eröffnen. Als Erkenntnisinstrument soll der Fragebogen möglichst dazu in der Lage sein, sowohl die aktuelle Situation der Teilnehmer:innen angemessen zu erfassen als auch die traditionsgebundene Entwicklung ihres Berufes zu berücksichtigen. Praktisch gilt es, im Lichte einer dimensional (Möhring & Schlütz, 2019, S. 23) und semantischen Analyse für die zentralen Konstrukte geeignete Indikatoren zu identifizieren und als Variablen bzw. Items zu formulieren (Kromrey et al., 2016, S. 141-144). Wie die grundlegende Forschungsfrage selbst, so zielen auch die einzelnen Leitfragen auf die Beobachtung der Berufssozialisation unter den Bedingungen des Medienwandels ab. Es wird nun triadisch zwischen einem subjektbezogenen, einem objektivierenden sowie einem situativ-integrierenden Zugang unterschieden. Was können die Alumni (*Kapitalressourcen*)? Wo stehen die Alumni (*Feldstandort*)? Und: Wie agieren die Alumni (*Habitus-Modalität*)? Der gesamte Fragebogen ist im Anhang dieser Arbeit dokumentiert. Im Folgenden soll seine Entwicklung entlang der triadischen Gliederung nachgezeichnet werden. Allerdings darf deren Grenzziehung nicht streng kategorial verstanden werden. Das gesamte Vorgehen dieser Arbeit ist als Überlagerung von Perspektiven angelegt: Kapital und Feld stehen im Wechselbezug, vermittelt über den Habitus. So ist zum Beispiel das "Elitäre" als Merkmal zum einen ein subjektiver Status, eine Ressource, und gehört damit zur individuellen *Kapital*-Disposition. Zum anderen aber bedeutet Elite auch eine *habituelle* Methodik der Positionierung, die sich wiederum auf die kollektive Position der Alumni auf dem Berufsfeld auswirkt. Die Leitfragen – und daraus abgeleitet: der Fragebogen – erkunden zwar aus drei unterschiedlichen Perspektiven den Untersuchungsgegenstand, aber diese Sichtweisen sind hermeneutisch verwoben. Deshalb sind einzelne Variablen und Items geeignet, mehr als nur eine der theoretischen Perspektiven Kapital-Feld-Habitus zu erfassen. Im Folgenden werden die Variablen aber nach überwiegender Ausrichtung zugeordnet und vorgestellt. Deutlich werden sollen dabei jeweils im das Frageziel, das theoretische Konstrukt und der eingesetzten Indikator.

LF 1: Strukturen spezifischer Kapitalien, Unterschiede in den Ressourcen

Leitfrage 1 untersucht die Stellung der DJS-Alumni anhand der Struktur ihres Kapitals. Es geht um Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei beruflich relevanten Ressourcen. Zu diesen Kapitalien wird ausdrücklich auch das Bewusstsein für den elitären Status gezählt, verstanden als eigene Kraftquelle, als einsatzfähige Ressource. Die ist Gegenstand der Unterfrage 1. Darüber hinaus geht es um die Ausstattung der Subjekte mit beruflich relevanten Dispositionen. Drei Typen von Variablen sollen daraufhin formuliert werden: Variablen zum persönlichen Hintergrund, der *Herkunft*, zur

aktuellen Stellung in der *Laufbahn* und zum Kapital, das die DJS durch die *Ausbildung* vermittelt hat. Neben der DJS-Spezifik sollen also auch die Dispositionen "von Haus aus" (*Herkunft*) sowie die berufliche Position (*Laufbahn*) abgefragt werden. Der inhaltliche Fokus liegt auf der Sozialisation unter dem Einfluss der Dynamik des Medienwandels und hier konkret auf dem *reputation management* (siehe Kap. 2.3.2). Die gesellschaftlich-kulturelle *Polarisierung* und die technologisch-ökonomische *Informatisierung* stellen die Agierenden vor die Herausforderung, angesichts umstrittener Paradigmen ihre Legitimation zu sichern. Diese wird einerseits von einer allgegenwärtigen *Qualitätskritik* (*Polarisierung*) erschüttert, so dass *Orientierungsethos* und *Kreativhandwerk* zur Diskussion stehen. Andererseits befeuert die umfassende *Dataifizierung* (*Informatisierung*) Debatten um *Crossmedialität* und *Selbstvermarktung*.

Variable *Kompetenzen DJS*: Kompetenz ist ein mehrdimensionaler Schlüsselbegriff dieser Arbeit und muss entsprechend der hermeneutischer Perspektiven unterschiedlich operationalisiert werden. Und zwar je nachdem, ob es um eine individuelle Befähigung, eine kollektiv zugemessene Befugnis oder einen Modus geht, der beides integriert, nämlich die Berufung zu einer besonderen Haltung. Mit Sicht auf die Sozialisandinnen und Sozialisanden lässt sich fragen: Inwieweit hat die Journalistenschule ihren Alumni nach deren eigener Einschätzung ein spezifisches kulturelles Kapital vermittelt, das zur persönlichen Ressource wurde? Das Konstrukt der journalistischen Kompetenz meint also an dieser Stelle die individuelle Befähigung, auf dem Berufsfeld qualitativ handeln zu können. Für ihre Studie "Quo vadis Journalistenausbildung?" hat Gossel (2019) einen umfassenden Orientierungsrahmen für sieben Kompetenzbereiche entwickelt, denen dann einzelne Ausbildungsinhalte zugeordnet werden: Fach-, Handlungs-, Technik-, Sach-, Management-, unternehmerische und Basis-Kompetenz (Gossel, 2019, S. 14). An diesem Raster orientiert sich auch die vorliegende Studie grob. Allerdings wurde die Systematisierung von Gossel auf die akademische Journalismus-Ausbildung zugeschnitten. Insofern erfordert die Übersetzung in den Fragebogen für DJS-Alumni eine Zuspitzung im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse. Zum einen sollen die Ausprägungen der Variable zu den vier einschlägigen Diskursen des Medienwandels (*Öffentlichkeit*, *Qualität*, *Medientechnik* und *Geschäftsmodell*) aus dem Analysemodell passen. Und zum anderen gilt es, Formulierungen zu finden, die den Teilnehmenden ohne komplexe Erläuterungen unmittelbar einleuchten. Insofern kann es nicht um detaillierte Ausbildungsinhalte gehen, sondern um die Struktur der Kompetenzen. Eine stichprobenhafte Sichtung von Lehrplänen im DJS-Archiv (LR 12, 32 und 52) legt zwei Schlussfolgerungen nahe: Erstens setzt die Schule stark auf konzeptionelle Kontinuität, wenn auch mit deutlichen Aktualisierungen, etwa aus technischen Gründen. Zweitens gibt es inhaltliche Schwerpunkte, z.B. der kreativ-gestalterischer Akzent, "gut schreiben" zu können. Die Items im Fragebogen zum Thema journalistische Kompetenz reflektieren im Ergebnis die Spannweite individueller Fähigkeiten für den Beruf: *Ökonomisches Verständnis* hebt im erfragten Ausbildungskontext auf die Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge, Erwerbs- und Konkurrenzfähigkeit ab. *Unternehmerischer Einfallsreichtum* betont in Abgrenzung dazu den Experimentiergeist, der im englischen Ausdruck der *Entrepreneurship* enthalten ist und im *Geschäftsmodell*-Diskurs mit dieser Stoßrichtung

verhandelt wird (Vos & Singer, 2016) *Kreative Anlagen* bezeichnet die Ausdrucksfähigkeit im schöpferischen Sinne. Einen anderen, handwerklichen Aspekt des *Qualitäts*-Diskurses benennt dagegen das Item *fachliches Wissen*. Es umfasst allerdings Kenntnisse, die in der Literatur häufig getrennt benannt werden, nämlich solche über die Medienlogiken (Fachwissen im engeren Sinne) sowie solche über ein spezielles Ressort (Sachgebietswissen). Im Verständnis der Praktiker:innen dürfte beides ineinandergreifen. Im Hinblick auf den Medientechnik-Diskurs wird die *technische Kompetenz* abgefragt, also beispielsweise das Vermögen, digitale Produktionsmittel anwenden zu können. Inwieweit die Ausbildung dazu ermuntert und befähigt, im Beruf einem moralischen Kompass zu folgen, soll das Item *ethische Maßstäbe* ermitteln. Die andere, für den Öffentlichkeits-Diskurs relevante Qualifikation soll mit dem Item *allgemeine Bildung* ermittelt werden. Neben den diskursbezogenen Items gibt es auch Fähigkeiten, die auf allen Diskursfeldern gefragt sind: *persönliche Vernetzung* als Kompetenz hebt nicht etwa auf das schon vorhandene Sozialkapital ab, sondern auf die Kontaktfreude als eine der kommunikativen Basiskompetenzen. Hinzu kommt mit dem Item *kollegialer Teamgeist*, der die Sozialkompetenz benennt.

Im weiteren Verlauf des Fragebogens wird die Item-Batterie zu den Kompetenzen noch ein weiteres Mal nachgefragt, dann allerdings als Einschätzung ihrer Wichtigkeit für die Praxis. Dies zielt auf das Sollen, auf die Dimension der Befugnis zum Journalismus (Leitfrage 2), mithin auf die Feldperspektive. Die eben entwickelte Variable *Kompetenzen DJS* dagegen erkundigt sich, wie gesagt, nach dem Können, das die DJS vermittelt hat, nach der Befähigung.

Variable *Alumni DJS*: Ein Gradmesser für das soziale Kapital ist die Bedeutung des Ehemaligen-Netzwerkes der DJS für die Befragten. Dies sollen sie auf einer fünfstelligen Skala (Extrema: "äußerst wichtig" und "überhaupt nicht wichtig") einschätzen.

Variable *Einstieg Beruf*: Ein reibungsloser und auskömmlicher Übergang von der Ausbildung in die Berufspraxis gibt einen Hinweis darauf, wie gut sich die DJS-Ausbildung in ökonomisches Kapital verwandeln lässt (Engels, 2006, S. 174-175). Dies pointiert sich noch angesichts zunehmend prekärer Beschäftigungsverhältnisse in den Medien, deren Geschäftsmodelle durch den Wandel infrage stehen. Insofern interessiert die Frage nach dem ersten Arbeitsverhältnis im Anschluss an die Ausbildung. Dabei dürfte eine sofortige *Festanstellung* von besonders hohem Wert, eine *freie Mitarbeit* dagegen aber eher der Regel-Einstieg sein. Eine *längere Jobsuche* (mindestens ein halbes Jahr) dagegen weist auf Übergangsprobleme hin. Außerdem werden noch eine *freiwillige Auszeit* (mindestens ein halbes Jahr) sowie die *Aufnahme einer nicht-journalistischen Tätigkeit* abgefragt.

Variable *Journalismus-Preise*: Ein bedeutender Transfer von symbolischem Kapital wird bei Preisverleihungen vollzogen. Den Geehrten wird öffentlich Reputation zugewiesen und gleichzeitig gelten diese Akte als Ausdruck von Qualitätssicherung. Insofern erhöhen Medienpreise das kulturelle Kapital auf dem publizistischen Feld (Neuberger, 2020, S. 25-26). Dieses reizvolle Prinzip hat offensichtlich zu einer Inflation solch prestigeträchtiger Prozeduren geführt, was ihren Effekt be-

schädigt. Das Portal "Journalistenpreise" weist in seiner Datenbank zum Stichtag 9.9.2022 insgesamt 540 Wettbewerbe in 15 Kategorien aus (Portal Journalistenpreise, 2022). Brancheninterne Exzellenz und allgemeinöffentliche externe Anerkennung drücken daher etablierte Preise verlässlicher aus, wie der Theodor-Wolff- oder der Adolf-Grimme-Preis (Lilienthal, 2012). Um das Kapital der DJS-Alumni in dieser Hinsicht grob einschätzen zu können, wird die Variable differenziert erfragt. Für jede Gattung wurde ein anerkannt hochrenommiertes Preis²⁴ als Item vorgelegt: *Theodor-Wolff-Preis* (Print), *Adolf-Grimme-Preis* (Fernsehen), *Grimme-Online-Award* („Internet“) sowie *Deutscher Radiopreis* (Hörfunk). Als weitere Option in diesem Mehrfachantworten-Set konnten die Teilnehmer:innen noch angeben, ob einen oder mehrere andere Auszeichnungen für ihre Arbeit erhalten haben (*Ander/e Preise*). Zudem konnten sie die Frage nach journalistischer Auszeichnung auch *verneinen*.

Variable *Social Media Netzwerk*: Diese Variable soll die Ressourcenstruktur der Alumni unter zwei Aspekten erfassen: Zum einen geht es um Kontakte, die unmittelbar der journalistischen Arbeit dienen, beispielsweise der Recherche im Sinne distanzierter Quellen (Winterlin, 2018, S. 17-18). Hier verbinden sich soziales und kulturelles Kapital. Und zum anderen nützen Follower-Zahlen der Publizität sowie der Publicity. Viele Kontakte dienen der effektiven Verbreitung eigener Inhalte und erhöhen als Wertmetrik (Mau, 2017, S. 263) das symbolische Kapital der Akteurinnen und Akteure. Allerdings kann es in dieser Befragung nur um eine grobe Einschätzung gehen. Denn die starke Aneignungsdynamik von Social Media als "Hybridgattungen" (Neuberger, 2017b, S. 104) lässt im Untersuchungszeitraum nur Momentaufnahmen zu. Die alljährlich durchgeführte, nicht repräsentative Studie von Cision und Christchurch University (2016) zur Nutzung von Social Media durch Medien-Akteurinnen und Akteure deutet auf eine steigende Hinwendung zu Netzwerken hin. Dabei spielen in Deutschland *Instagram*, *Facebook* und *Twitter* sowie *Xing* und *LinkedIn* eine herausgehobene Rolle. Was die Anzahl der Follower:innen betrifft, so bleiben die Deutschen im internationalen Vergleich etwas zurück. 35 Prozent der Befragten gaben über 500 Kontakte an, nur 5 Prozent hatten mehr als 10.000. Aber diese Zahlen sind Momentaufnahmen vom Zeitpunkt der Feldphase dieser Untersuchungen. Die Entwicklung ist offen und sorgt vor allem für einige Abgrenzungsprobleme. Berufliche und private Kontakte sind kaum differenziert zu erfassen. Der Begriff "soziale Netzwerke" wird gelegentlich auf Angebote wie Facebook verengt und von Diensten wie Twitter (Microblogging) oder Xing (Berufsnetzwerk) differenziert. Schließlich lassen sich nur grob Benchmarks für Follower:innen-Zahlen identifizieren, die harte Aussagen über die Bedeutung von Accountbesitzer:innen zulassen, einmal ganz abgesehen von der Problematik, künstlich erzeugter und erkaufte Kontakte. Im Lichte dieser Einschränkungen wird die Frage vorsichtig und allgemein formuliert: Die Probandinnen und Probanden sollen grob einschätzen, wie viele Kontakte sie *insgesamt in sozialen Netzwerken* haben. Neben der Antwort *Ich bin nicht in sozialen Netzwerken* sollen die

²⁴ Diese Auswahl erfolgte nach grober Sichtung der Branchenpublikationen zu Journalismus-Preisen und auf Basis der Erfahrungen des Verfassers dieser Studie aus seiner Berufspraxis.

vorgeschlagen Spannen offenbaren, ob es sich um einen vermutlich eher privaten, geringfügigen Kontaktumfang handelt (*bis 500*), einen mäßigen (*bis 1.000*), einen mittelmäßigen, aber deutlichen (*bis 10.000*) oder um einen starken (*bis 10.000*) bzw. äußerst starken (*mehr als 50.000*).

Variable *Lehrredaktion*: Die Zugehörigkeit zu einer Lehrredaktion gilt unter Alumni als Erkennungscode (Aussage Alumna P 5 in der Vorstudie) und kann als Sozialkapital angesehen werden. Sie wird im Fragebogen differenziert abgefragt, wobei zwischen den historischen Ausbildungsformen an der DJS unterschieden wird (siehe Kap. 3.1.1): *K* entspricht der Kompaktausbildung, also ohne begleitendes Studium. Eine Sonderform stellt die Kompaktausbildung in Berliner Klassen dar (*B*). *J* verweist auf den Studiengang Journalistik, der schließlich vom Masterstudiengang (*M*) abgelöst wurde.

Variable *Jahrgang*: Für die Einschätzung des Alters der Teilnehmer:innen wird der Geburtsjahrgang erhoben. Eine Antwort ist verpflichtend, um im Fragebogen weitermachen zu können.

Variable *Geschlecht*: Das Geschlecht kann nur in binärer Weise (*männlich/weiblich*) angegeben werden. Zusätzlich gab es die Option: *Dazu möchte ich keine Angaben machen*. Ohne dies weiter zu vertiefen, verweist diese Option auf den Umstand, dass sich das Konstrukt unter Aspekten der Genderdiskussion durchaus mit weiteren Merkmalen erfassen ließe.

Variable *Status Beruf*: Diese Variable soll dazu beitragen, den sozioökonomischen Status als Kapitalressource der Befragten näher einzuschätzen: Kategorisiert wird nach: *erwerbstätig, nicht erwerbstätig, arbeitssuchend oder in Rente bzw. pensioniert*.

Variable: *Position Beruf*: Die hierarchische Stellung beschreibt ein formalisiertes kulturelles Kapital mit gleichzeitig erheblicher Bedeutung für das symbolische Vermögen einer Person. Im Fragebogen lehnen sich die Items an Weischenberg et al. (2006b) sowie Hanitzsch et al. (Hanitzsch et al., 2019, S. 257) an. Da von einer fachkundigen Personengruppe ausgegangen wird, enthalten die Items lediglich knappe Beschreibungen: *selbstständig/frei, Gesamtleitungsrolle, Teilleitungsrolle, Redakteur/-in, Auszubildende/r*. In der Frage geht es um den Schwerpunkt der Tätigkeit.

Variable *Arbeitgeber Medium*: Ein Merkmal für kulturelles Kapital soll die Frage nach der aktuellen bzw. zuletzt ausgeübten (journalistischen) Tätigkeit erkunden: Hier geht es um den Medientyp, wie er bei Weischenberg et al. (Weischenberg et al., 2006a, S. 229) sowie Hanitzsch (Hanitzsch et al., 2019, S. 258) erfragt wird. Daran orientieren sich auch die Items der DJS-Studie. Angesichts der dynamischen Entwicklung auf dem Feld gab es bei dieser Variablen neben konkreten 22 Vorgaben (siehe Fragebogen im Anhang) noch die Möglichkeit einer offenen Texteingabe (*Sonstiges*).

Variable *TOP Arbeitgeber/Medium*: Mit dieser Variablen soll der symbolische Wert des Beschäftigungsverhältnisses der Probandinnen und Probanden erfasst werden. Hierzu werden einige konkrete Arbeitgeber genannt, die als Orientierungsmedien im Journalismus fungieren. Solche Leitmedien sind vor allem bestimmte überregionale Zeitungen, Nachrichtenmagazine sowie Informationssendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (Jarren & Donges, 2011, S. 68-69), über die sich

elitäre Milieus identifizieren lassen (Greck, 2016, S. 100). Angelehnt an die Erkenntnisse von Reinemann (Reinemann, 2003, S. 291) wird für den DJS-Fragebogen eine Liste von Titeln festgelegt, die zum Befragungszeitraum als mutmaßlich etablierten Einflussmedien können. Bei der Auswahl wurde auch ein Zitate-Ranking (Meedia, 2016) einbezogen, wenngleich derlei Statistiken methodisch mit Vorsicht zu bewerten sind (Merten, Dahm, Priestersbach, Top & Winterberg, 2005). Ziel dieser, am Ende immer noch willkürlichen Vorgabe war es unter anderem, die unterschiedlichen überregionalen Mediengattungen (Tageszeitung, Wochenzeitung, Nachrichtenmagazin, Hörfunk, Fernsehen, Online) sowie unterschiedliche Milieus – von linksliberal gebildet (*Die Zeit*) bis konservativ-populär (*Bild*) – abzubilden. Einen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentanz kann die Aufzählung von zwölf publizistischen Organisationen (siehe Fragebogen im Anhang) nicht erheben. Der "Modebegriff" Leitmedien (Wilke, 2009) ist schwer zu fassen. Noch problematischer sieht es mit Etikett "Elite-Medien" aus, das im Wesentlichen auf Selbstzumessung beruht (Greck, 2016, S. 129-146).

Variable *Einkommen Netto*: Hinweise zum ökonomischen Kapital gibt das Einkommen, das den Alumni nach Abzug von Steuern und Sozialversicherung zur Verfügung steht (*Netto-Einkommen*). Dabei geht es nicht um eine kleinteilige Vermessung, sondern um eine grobe Einschätzung dieser individuellen Ressource. Um Einkommensverhältnisse im Detail einschätzen zu können, müssten viele Randbedingungen – wie Anzahl der Berufsjahre oder Teilzeit/Vollzeit – erfasst werden. In den Referenzstudien wurde einmal in 500-Euro-Schritten (Weischenberg et al., 2006a, S. 254), mal in 600-Euro-Stufen (Hanitzsch et al., 2019, S. 267) skaliert. Wissenschaftliche und branchenbezogene Erhebungen können aus methodischen Gründen nur einen gewissen Anhaltspunkt für Vergleiche liefern. Dies liegt an generellen Bedingungen (Grundgesamtheit, Aufwand), sowie an methodischen Unterschieden (Einkommensdefinition, Brutto- oder Nettoerhebung, Haupt- bzw. Nebenerwerb). Beim Thema Durchschnittsverdienst ergibt eine Sichtung von Statistiken für den Untersuchungszeitraum eine Spannweite von etwa 2.000 Euro brutto im Monat bei Freien (DJV, 2014) bis 4.277 Euro Bruttoeinkommen bei Festangestellten (lohnspiegel.de, 2020). Im DJS-Onlinefragebogen werden kaum Entlohnte (*bis 500 Euro*), gering Bezahlte (*bis 2.000 Euro*), durchschnittlicher (*bis 4.000 Euro*), gehobener (*bis 8.000 Euro*) und Spitzenverdienst (*höher als 8.000 Euro*) unterschieden.

Die folgenden soziodemografischen Variablen beschreiben soziales Kapital, das auf der Zugehörigkeit zu einem bestimmten persönlichen Umfeld in den formativen Jahren vor dem Besuch der Journalistenschule beruht. Die Konstrukte *Wohnsitz Kindheit*, *Migrations Hintergrund*, *Beruf Vater*, *Beruf Mutter*, *Bildung Vater*, *Bildung Mutter*, und *DJS Eltern* gehen mit Bourdieu davon aus, dass Herkunftsmerkmale auf Beziehungsressourcen verweisen (Bourdieu, 1983, S. 191), also auf potenzialhaltige Verbindungen.

Variable *Wohnsitz Kindheit*: An dieser Stelle interessiert der Ort primärer Sozialisation. Ob die Probandinnen und Probanden in den *alten* oder *neuen* Bundesländern (bzw. der DDR) großgeworden

sind oder Kindheit und Jugend sogar im *Ausland* verbracht haben, könnte zu unterschiedlichen Beziehungs-Ressourcen geführt haben.

Variable *Migrations Hintergrund*: Seit Längerem ist die Diskrepanz zwischen dem migrantischen Bevölkerungsanteil und seiner Repräsentanz in den Medienberufen bekannt (Pöttker, Kiesewetter & Lofink, 2016, S. 15). Dieser Mangel an Diversität im journalistischen Beruf wird zunehmend kritisch diskutiert (Borchardt et al., 2019, S. 6-7). In den Studien zum Journalismus, vor allem in den repräsentativ angelegten, wurden bislang selten Daten zum so genannten Migrationshintergrund erhoben. Die Formulierung der Variable *Migrations Hintergrund* folgt den Kriterien, die das Statistische Bundesamt als Definitionsbases ab dem Mikrozensus 2005 gesetzt hat: Erfasst werden sollen Ausländer:innen, die zugezogen oder hier geboren sind sowie Kinder, bei denen dies mindestens auf ein Elternteil zutrifft (Jäger, D. & Schimpl-Neimanns, 2012, S. 8).

Variable *Beruf Vater* und Variable *Beruf Mutter*: Der Beruf der Eltern lässt als Ausdruck ihrer materiellen Möglichkeiten Rückschlüsse auf das den Kindern vermittelte Bildungs-Kapital (Lueg, 2012a, S. 58) zu. Diese Variable wird auch in der JouriD-Studie abgefragt, an deren Kategorien sich auch der DJS-Fragebogen orientiert (Weischenberg et al., 2006a, S. 252-253).

Variable *Bildung Vater* und Variable *Bildung Mutter*: Gemeinsam mit dem beruflichen Hintergrund der Eltern sollen die Variable *Bildung Mutter* bzw. *Bildung Vater* "Hinweise auf generationenspezifische Habitustraditionen" (Raabe, 2005, S. 232-233) sichern. Die Items fragen in üblicher Weise (etwa Hanitzsch et al., 2019, S. 266) nach dem höchsten Bildungsabschluss, zwischen den Extrema *kein Schulabschluss* und *Hochschulabschluss*.

Variable *DJS Eltern*: Eine besondere Form des Beziehungskapitals könnte in einer Art dynastischer Komponente liegen – Journalistenschule als Familientradition. Prominente Beispiele wie das von Günter Gaus (WFI) und seiner Tochter Bettina Gaus (DJS, LR 15) begründen einen Anfangsverdacht, dem die Variable *DJS Eltern* nachgehen soll.

Variable *Medien Elternhaus*: Zur gegenständlichen kulturellen Kapitalausstattung in der Primärsozialisation zählt auch die medientechnische Ausstattung im Elternhaus. Dem entsprechenden Konstrukt der Studie liegt die Vermutung zugrunde, dass der Erwerb spezifischen kulturellen Kapitals im Journalismus mit den medialen Nutzungs-Möglichkeiten zusammenhängt: *Desktop-PC, Notebook, Tablet, Smartphone, kein Gerät*. Unter *Sonstiges* können eine freie Texteingabe erfolgen, um ggf. ein anderes Ausstattungsmerkmal zu beschreiben.

Variable *Musik spielen*: Abschließend zur kulturellen Kapitalausstattung soll mit dieser Variablen ein Moment des Lebensstils der Teilnehmer:innen eingefangen werden. Die dichotome Frage dazu lautet: *Spielen Sie ein Musikinstrument?* Während die Homologie von Musikgeschmack und sozialer Stellung – z.B. "gehobene" versus "populärer" Geschmack – nicht abschließend erwiesen ist (Lenz, 2013, S. 177), kann mit Bourdieu (Bourdieu, 1989, S. 212-213) die Fähigkeit, ein Instrument zu

spielen, als deutlicheres Indiz für (nicht berufsspezifisches) kulturelles Kapital angesehen werden (Deutsches Musikinformationszentrum, 2021, S. 7; Lenz, 2013, S. 169-170).

UF 1: Bewusstsein für elitären Status

Die Unterfrage zu Leitfrage 1 soll klären, ob und inwieweit die Alumni sich des Kapitalwertes ihrer Ausbildung bewusst sind. Schätzen sie schon die Tatsache als veritable Ressource ein, überhaupt an der Journalistenschule angenommen worden zu sein? Erfasst werden soll eine theoretische Nuance: Das elitäre Statusbewusstsein wird hier als eigenständige Ressource verstanden, die für das Ringen um eine Position auf dem Berufsfeld eingesetzt werden *kann*. In diesem Kapital hat der Zertifizierungscharakter einen Wert *sui generis*, der auf das in der DJS-Ausbildung enthaltene Potenzial an kulturellem, sozialen und ökonomischen Kapitalien verweist. Inwieweit diese spezifische Ressource in der Praxis dann eingesetzt *wird*, wäre dem Habitus geschuldet.

Variable *Bedeutung Zusage DJS*: Gibt es also bei den Alumni ein Bewusstsein für das elitäre Potenzial an symbolischem Kapital, das sich allein der Tatsache verdankt, an der DJS gewesen zu sein? Bisherige Studien zeigen immer wieder, dass sich Journalistinnen und Journalisten eher nicht direkt dazu bekennen mögen, einer Elite anzugehören, obwohl sie um die Macht ihres Berufes wissen (Greck, 2016, S. 182). In seiner unveröffentlichten Befragung von WFI- und DJS-Alumni hat Georg Jürgens (1977) 18 Aussagen zur Ausbildung formuliert. Das Item "Die Absolventen des WFI / der DJS sind eine journalistische Elite" wurde zu 93 Prozent abgelehnt oder eher abgelehnt (5-er Skala). Dagegen konnte eine Mehrheit (64,9 %) dem Satz "Wer das WFI / die DJS besucht hat, bekommt auf alle Fälle eine Stelle als Journalist." zustimmen (Jürgens, 1977, S. 93). So lautet auch eine häufig anzutreffende Fremdzuschreibung gegenüber der Journalistenschule, sei es in Branchenratgebern oder wissenschaftlichen Arbeiten, wo beispielweise von einer "Eintrittskarte" in die Berufskarriere gesprochen wird (so Bayer, 2013, S. 95). Diese Formulierung wird für das Item im Fragebogen aufgegriffen: *Die Zusage an der DJS habe ich als "Eintrittskarte" in eine gesicherte journalistische Zukunft empfunden.* (fünfstufige Skala, Extrema *trifft gar nicht zu* und *trifft voll und ganz zu*).

LF 2: Strategien im Medienwandel / Unterschiede in der Orientierung

Die Stellungnahme der Probandinnen und Probanden auf dem journalistischen Feld will diese Studie vor allem anhand ihrer strategischer Orientierung in den beruflichen Legitimitäts-Debatten beschreiben, den Medienmetadiskursen. Berufssozialisatorisch liegt der Fokus auf dem *paradigm building* (siehe Kap. 2.3.2). Gemeinsamkeiten und Differenzen in der Position werden in den Unterfragen noch einmal unter generationellen und transformatorischen Aspekten ausgelotet (UF 2.1 sowie UF 2.2). Die Akteurinnen und Akteure stehen beim reproduktiven Diskurs um *Öffentlichkeit* und *Qualität* vor der *polarisierenden* Herausforderung einer *Systemkrise*, zugespitzt festzumachen an den Themen *Repräsentanz* und *Vertrauen*. Dagegen geht es im innovativen Kontext (*Informatisierung*) um die Herausforderung des *Changemanagements*, fokussiert auf die Begriffe *Vernetzung* und *Disruption*.

Variable *Diskussionen Zukunft*: Die Dynamik des Medienwandels setzt den professionellen Journalismus unter einen gesteigerten Rechtfertigungsdruck (Neuberger, 2005, S. 94-95). Daher steigen seine Protagonistinnen und Protagonisten verstärkt in Medienmetadiskurse ein, um externe Übergriffe abzuwehren (Drentwett, 2009, S. 200) und berufliche Diskursmacht zu sichern (Deuze, 2005, S. 447). An dieser Stelle soll ein Mehrfachauswahlset ermitteln, ob und in welchen Zusammenhängen DJS-Alumni die *Zukunft des Journalismus* diskutieren. Auf welchen sozialen Ebenen ist der Metadiskurs in den Handlungsmodus der Befragten integriert? Angeboten werden die Möglichkeiten *Familie, Redaktion, Branchentreffen* sowie *Medienöffentlichkeit*.

Variable *Kompetenzen Journalismus*: Ebenso wie die Variable *Rollenverständnis* wird die Item-Batterie zu den Kompetenzen zweimal innerhalb des Fragebogens abgefragt. Ein Zurückblättern ist den Teilnehmenden dabei nicht möglich. Mit diesem Vorgehen sollen zwei unterschiedliche Wahrnehmungen der Alumni erfasst werden. Im ersten Fall sollen die Befragten die Kapitalvermittlungsleistung der Journalistenschule einschätzen, das Können (LF 1). Bezogen auf Leitfrage 2 geht es nun im zweiten Durchgang um das eigene Kompetenzverständnis in der Berufspraxis unter den Bedingungen des Medienwandels, mithin um das Sollen. Die Items entsprechend denen der Variablen *Kompetenzen DJS* aus dem vorangegangenen Abschnitt. Allerdings mit einer möglicherweise problematischen Ausnahme, die auf einen Übertragungsfehler zurückgeht: Statt *Kreative Anlagen* bei den *Kompetenzen DJS* heißt es hier nun: *Kreative Freiheit*. Gemeint ist damit die Fähigkeit, sich den Raum für schöpferischen Ausdruck zu nehmen (5er-Skala, Extrema *überhaupt nicht wichtig* und *äußerst wichtig*).

Variable *Journalismus Publikum*: Diese Variable bezieht sich auf die Beziehungs- und Abgrenzungsarbeit gegenüber den Nutzer:innen. Die Publikumsbeziehung bezeichnet Seethaler (2019) als "die zentrale Komponente der Transformation des Journalismus" (Seethaler, 2019, S. 235). Dazu werden vier strategische Orientierungen in einem Konstrukt (5er-Skala, Extrema *stimme gar nicht zu* und *stimme voll zu*) zusammengefasst, als gemäßigte und starke Öffnung gegenüber dem Publikum sowie gemäßigte und starke Distanz. Inhaltlich setzen die Items bei Aussagen aus der Vorstudie an: die Bereitschaft, *dem Publikum die eigene Arbeit zu erklären* (Interview mit P 6, 28.02.2016, Rn. 78) die Offenheit gegenüber inhaltlichen Beiträgen von *Laien* (Interview mit P 5, 01.02.2016, Rn. 63), den Ansatz, sein *Publikum klar orientieren* zu wollen (Interview mit P 1, 14.01.2016, Rn. 90) sowie die Skepsis gegenüber einem angeblich *aggressiven Tonfall* vieler Nutzer:innen (Interview mit P 2, 16.02.2016, Rn. 65).

UF 2.1: Wahrnehmung und Bewertung der Diskussion um Medienwandel

Variable *Position Wandel*: In dieser Variablen werden die *Positionen zu einigen speziellen Themen des Medienwandels* abgefragt (5er Skala, Extrema (*stimme gar nicht zu* und *stimme voll zu*). Das Konstrukt soll Offenheit für Veränderungsprozesse angesichts der Herausforderungen durch *Changemanagement* und *Systemkrise* messen. Die sieben Items wurden selbst entworfen und beziehen sich auf Beobachtungen der feldinternen Diskussionen zum Berufswandel. Erkenntnisse aus der Vorstudie mit DJS-

Alumni wurden ebenfalls beachtet. Aus forschungspraktischen Gründen musste eine Auswahl getroffen werden. Die vorgelegten Aussagen reflektieren Themen, die nach Forschungsstand in Branchenkreisen als provokant und bekannt gelten dürften. Zweifelsohne trifft dieses Etikett auf die Frage nach der Begabung zu. Je nach Sichtweise, zählt die sie zu den Fundamenten (Dovifat, 1990) oder zu den Hindernissen („Ideologie“) journalistischer Professionalisierung (Kutsch, 2008). Insofern kann die Zustimmung zu dem Satz *Journalismus ist und bleibt ein Beruf für Begabte* als Indikator für eine Kontinuität gelten, die die irritierende Entgrenzungen und Wandlungen wieder einhegen will. Darin könnte allerdings auch ein problematischer Kontrapunkt zu den weiteren Items liegen. Mit ihnen werden konkrete Thesen aus den Diskursen um *Öffentlichkeit, Qualität, Medientechnik* und *Geschäftsmodellierung* aufgegriffen. Dazu wurde jeweils eine Aussage formuliert, mit der eine wesentliche Veränderung durch den Medienwandel behauptet wird: Die *Trennung von werblichem und redaktionellen Inhalt* sei überholt (Baerns, 2004, S. 41; Birkner, 2012, S. 309), es gäbe eine Einseitigkeit *des journalistischen Mainstreams* (Krüger, 2016b), die *Unterscheidung zwischen Bloggern einerseits und Journalistinnen und Journalisten* andererseits sei irrelevant (Humborg & Nguyen, 2018, S. 1; Jarvis, 2012, S. 11-28), die Notwendigkeit von *Programmierkenntnissen* sei gegeben (Matzat, 2016, S. 31) und: es gäbe eine *Entlastung* im Arbeitsalltag durch Schreib-Roboter (Habel, 2019, S. 206).

Variable *Probleme Arbeitssituation*: Neben inhaltlichen Stellungnahmen zu den Lösungsangeboten beim Thema Medienwandel interessiert auch die Wahrnehmung der Problemlage an sich. Scheinbar neutraler wäre die Formulierung "Herausforderungen". Allerdings ist diese Vokabel bei näherem Hinsehen vielleicht sogar noch wertender, wenn auch in eine positive, gegenüber der digitalen Transformation affirmative Richtung (z.B. Kaiser & Schwertner, 2020, S. 13-17). Letztlich wirkt der Begriff "Problem" – obwohl negativer konnotiert – angemessener gegenüber der tatsächlichen Krisenlage des Berufes, der auch durch viele unerwünschte Entwicklungen unter Druck gerät. Aus dem Forschungsstand wurden Einflussgrößen hergeleitet: *Zeitdruck, Technisierung* (als Überforderung verstanden), *inhaltliche Eingriffe, Ressourcenknappheit* und *persönliche Existenzsorge*.

UF 2.2: Standpunkt als Generation

Mit dieser Unterfrage soll geklärt werden, wie sich die Alumni explizit zum Generationenverhältnis stellen. Inwieweit schreiben sich die Teilnehmer:innen selbst einen altersbezogenen "kulturtragenden" Status zu? Vor allem: wie regulieren sie die Generationen-Ambivalenzen?

Variable *Verhältnis Generationen*: Hier können die Befragten zu vier Statements Stellung beziehen. Sie sind generationstypischen Aussagen aus der Vorstudie entlehnt. In den konkreten Items geht es um die *Blockade* von Ideen der Jungen durch die Älteren (Interview mit P 4, 05.11.2015, Rn. 40), um *wenig Respekt* jüngerer Kolleginnen und Kollegen gegenüber der Erfahrung älterer (Interview mit P 3, 21.01.2016, Rn. 56), um das *gemeinsame Lernen aus der Zusammenarbeit* (Interview mit P 5, 01.02.2016, Rn. 48) sowie um die These, *dass die Altersfrage gar keine Rolle spielt* (Interview mit P 6, 28.02.2016, Rn. 58). Die Items knüpfen zudem an die Logik der Generationen-Ambivalenz nach

Lüscher an (siehe Kap. 2.3.2). Darin werden die Positionen zum Thema auf zwei, zueinander rechtwinkligen Achsen zwischen den Polen Innovation (Fragebogen: gemeinsames Lernen) und Reproduktion (Blockade neuer Ideen) sowie Divergenz (mangelnder Respekt) und Konvergenz (Alter spielt keine Rolle) verortet (Lüscher & Liegle, 2003, S. 291-292).

LF 3: Selbstverständnis als spezifisch erlesenes Milieu / Unterschiede im Anspruch

Die dritte Leitfrage LF 3 thematisiert den Handlungsmodus, der sich unter dem Einfluss der Journalistenschule ausgebildet hat und dabei gleichzeitig der Dynamik des Medienwandels ausgesetzt ist. Eingenommen wird dazu eine Metaperspektive. Journalistische Haltung soll erklären, wie Stellung und Stellungnahme in der Praxis abgeglichen werden. Es geht um Schemata, mit denen die Alumni agieren und an denen sie sich gleichzeitig abarbeiten. Im Rahmen dieser Studie kann nur versucht werden, eine berufsbezogene *Habitus-Komponente* zu identifizieren, eine verbindende Prägung der DJS-Abgänger:innen. Zu klären wäre, was dieser Anspruch, d.h. die Spezifik der Haltung ehemaliger Journalistenschüler:innen nach ihrer Berufssozialisation unter den Bedingungen des digitalen Medienwandels ausmacht. Dies wurde auf den Begriff der *Besonderheit* gebracht (siehe Kap. 3.3.3). Leitfrage 3 berührt damit ein Kernthema der Journalismusforschung, das (Rollen-)Selbstverständnis, ob einzeln oder im Kollektiv. Antworten dazu werfen sofort das Problem der Handlungsrelevanz auf, der aktiven Seite von Haltung (Loosen & Scholl, 2011, S. 113). In bisherigen Studien wird versucht, das Problem zu lösen, indem gefragt wird: Inwieweit lassen sich die eigenen Vorstellungen beruflich auch in die Tat umsetzen? Die hier vorgelegte Studie vertraut auf andere Indikatoren, indem sie nach bestimmten Aktivitäten in der Berufssituation fragt, was bei der Darstellung der folgenden Variablen näher ausgeführt wird. Was die Dynamik des Medienwandels im praxeologischen Analysemodell betrifft, so wird aus habitueller Perspektive im Öffentlichkeits- und Qualitätsdiskurs auf das Ringen um eine *Redaktionsgesellschaft* fokussiert (Reproduktionsreflex). Begrifflich zugespitzt, geht es beim Diskurs *Öffentlichkeit* um (journalistische) *Autorität* und beim Thema *Qualität* um (journalistische) *Persönlichkeit*. Der innovative Impuls des Medienwandels stellt die Akteurinnen und Akteure bei den Diskursen um *Medientechnik* und *Geschäftsmodelle* unter anderem vor die Herausforderung, sich mit *Neugründungen* auseinandersetzen zu müssen, womit die Themen *Experimentierfreude* und *Entrepreneurship* verbunden werden können. Diese Dynamik soll nun in Variablen übersetzt werden.

Variable *Rollen Journalismus*: Das Rollenselbstbild wurde ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer "Schlüsselkategorie der Kommunikator-Forschung" (Böckelmann, 1993, S. 42), wenngleich die Erhebung solcher Selbstauskünfte methodisch vieldiskutiert und interpretatorisch umstritten ist (Meyen & Riesmeyer, 2009, S. 45). Im Ergebnis hat die Frage nach dem Rollenverständnis zumindest viele Anknüpfungspunkte für Vergleichsbetrachtungen geschaffen, schon weil sie als "ein klassischer Schwerpunkt der Journalismusforschung" (Weischenberg, 2014, S. 309) häufig gestellt wurde und wird. Esser & Weßler (2002) beschreiben das Rollenselbstbild als ein "vielschichtiges Ein-

stellungskonstrukt, das in konkreten Situationen handlungsleitende Bedeutung erfahren" (Esser & Weßler, 2002, S. 189) kann. Damit eignet es sich als Indiz für professionelle Haltung. Ebenso wie die Variable *Kompetenz* erscheint die Rollenvariable im Fragebogen zweimal: im Ausbildungskontext der Journalistenschule und dann in Bezug auf die Berufspraxis im Medienwandel. Für die vorliegende Untersuchung wurden die 15 Items der Studie JourID (Weischenberg et al., 2006a) übernommen. Darüber hinaus wurden vier neue Items formuliert, die wesentliche Aspekte des Medienwandel-Diskurses aufgreifen sollen: Die Rollen-Option des Kuratierens (Bruns, 2018) wird mit *inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung der Inhalte Dritter geben* angeboten. Eine offene Haltung in der Publikumsbeziehung beschreibt das Item *einen Dialog mit dem Publikum führen*. Bewusstsein und Aktivitätsbereitschaft für den Medienmeta-Diskurs erfragt das Item *die Qualität des Journalismus weiterentwickeln*. Ebenfalls um das (Schlüssel-)Verhältnis zum Publikum geht es bei dem Item *eine aktive Nutzer-Community zu bilden*, das auf eine kollaborative Nähe zielt. Diese vier zusätzlichen Items sollen die Entwicklungen in Richtung *Redaktionsgesellschaft* und *Neugründungen* aufnehmen, auf die sich Herausforderungen des Wandels für die Positionierung zuspitzen lassen.

Variable *Motive Journalismus*: Die Berufsmotivation als Antriebsmodus gibt darüber Aufschluss, wie Journalistinnen und Journalisten ihre individuellen Kapitalien in die Verhältnisse auf dem kollektiven Berufsfeld übersetzen. Dabei haben die aufgezählten Motive sowohl eine passive als auch eine aktive Komponente: Einerseits verweisen Motive auf die erhofften Erträge des Handelns, die Erweiterung eigener Möglichkeiten. Andererseits aber beziehen sie sich auf aktiv eingebrachte Qualitäten, d.h. das Ausspielen der persönlichen Fähigkeiten. Zunächst gilt es, diese Variable vom Rollenselbstbild abzugrenzen. Im Unterschied zu anderen Studien unterscheidet die vorliegende Befragung zwischen dem Handlungsantrieb (aktives bzw. passives Motiv) und dem Aufgabenverständnis (Rolle). Geht es bei der Motivation vor allem um die persönliche Erwartung an den Beruf, gegründet in der Berufswahlentscheidung, so dreht sich die Richtung beim Rollenverständnis: Nun setzen sich die Akteurinnen und Akteure mit den Anforderungen des Berufes als Praxiserfahrung auseinander und entwickeln ihre Haltung dazu weiter. Bei Motiven handelt es sich eher um kontextabhängige Ideale, beim Rollenverständnis vornehmlich um realistische Abwägungen (Baugut & Scherr, 2014, S. 444).

Donsbach (1982) hat mehrere Studien zusammen betrachtet und referiert u.a. folgendes Motivbündel für die Berufsentscheidung zum Journalismus: Expressives Bedürfnis (Ausdrücken, Mitteilen), "Unkonventionalität" (Aktualität, Abwechslung) sowie Hoffnung auf Einfluss und Privilegien, also Kritik und Autonomie (Donsbach, 1982, 94–122). Neuberger (2007) differenziert die Präferenzen von Befragten nach intrinsischen (z.B. Abwechslungsreichtum) und extrinsischen (z.B. Verdienst) Antriebsmotiven (Neuberger, 2007, S. 140–141). Für den DJS-Fragebogen wurden im Lichte des Forschungsvorlaufs kurze Begriffspaare formuliert, um die Dimensionen der Variablen abzubilden (fünfstufigen Skala zwischen den Extrema *überhaupt nicht wichtig* und *äußerst wichtig*). Die Items orientieren sich unter anderem an der Idee der "beruflichen Anziehungspunkte" von Renate Köcher

(Köcher, 1985, S. 72-85), die auch von Beate Schneider et. al. (1993a) in deren Studie aufgegriffen wurden (Schneider, B. et al., 1993b, S. 20). Die DJS-Alumni werden danach gefragt, wie wichtig ihnen *ganz persönlich* die folgenden *Aspekte* im Journalismus sind: *Kreative Freiheit*, heißt: Gestaltungsmöglichkeiten ausschöpfen können; *abwechslungsreiche Arbeit*, heißt: vielfältige Herausforderungen erleben und annehmen; *spannende Begegnungen*, heißt: wichtige Themen und Protagonisten kennenlernen; *guter Verdienst*, heißt: Lebensunterhalt leistungsgerecht erwirtschaften; *interessante Kollegen/innen*, heißt: im geeigneten Team zusammenarbeiten; *politischer Einfluss*, heißt: die Gesellschaft ideell verändern; *gesellschaftliches Prestige*, heißt: über den Beruf Distinktion erreichen.

Variable *Mitgliedschaft Vereinigungen*: Bei diesem Konstrukt geht es darum zu ermitteln, inwieweit sich die Befragten auf unterschiedlichen Ebenen aktiv in die Gesellschaft einbringen. Als Manifestation dieser Habitus-Komponente werden Mitgliedschaften herangezogen. Die einzelnen Items lehnen sich an die Befragung JouriD (Weischenberg et al., 2006a) an. Dabei wird aus der "Bürgerinitiative/sozialen Bewegung" in der DJS-Studie eine *andere Non-Profit-Organisation*. Zudem wird das Engagement im *DJS-Förderkreis* abgefragt, der 1990 von einer Gruppe Alumni gegründet worden ist und u.a. Journalistenschüler:innen während der Ausbildung finanziell unterstützt sowie "Netzwerktreffen" organisiert (Deutsche Journalistenschule München, 2021).

Variable *Dozentur Journalismus*: Diese Variable fragt nach der Beteiligung der Alumni an der Ausbildung im Journalismus durch einen persönlichen Beitrag. Wenn Alumni Lehraufträge erfüllen, übersetzen sie ihr eigenes Rollenverständnis in die Lehrpraxis. Sie können dabei zudem ihr kulturelles, soziales und symbolisches Kapital vermehren. So zeigt sich ein aktiver berufliche Handlungs- und Verhandlungsmodus.

Variable *Medien Nutzung*: Als weiteres Konstrukt zur Ermittlung des beruflichen Habitus wird die Medienorientierung herangezogen. Reinemann (2003) betont deren Bedeutung für das journalistische Handeln. Der Blick auf andere professionelle Medien als das eigene dient den Akteuren als Quelle für Themen, Qualität und Publikumsinteresse. Das Nutzungsverhalten gibt aber auch Aufschluss über Weite bzw. Enge des journalistischen Horizonts. Sowohl Reinemann als auch Weischenberg et al. (2006a) haben in Fragebögen die Orientierung an Medien(-Gattungen) erhoben. Darauf nimmt diese Studie Bezug. Angesichts der digitalen Medienentwicklung wurde die Itemreihe einerseits ergänzt (*Nachrichten-Websites* und *Soziale Medien*), andererseits aber auch auf Gattungen eingegrenzt.

UF 3 : Sozialisationsbeitrag DJS

Mit dieser Unterfrage soll der Einfluss der Sozialisationsinstanz Journalistenschule auf den Handlungsmodus der Alumni näher geklärt werden. Auch dies lässt sich nicht direkt beobachten, sondern muss erschlossen werden. Dazu wird das Sozialklima an der Schule herangezogen. Denn dieses wird von der Bildungsforschung als bedeutend für einen nachhaltigen Unterricht angesehen. Thomas Götz et al. (2008) systematisieren das Schulklima nach funktionalen Kriterien: Unterhalb

der Makroebene des gesellschaftlichen Bildungssystems wirkt dabei die Mesoebene der Institution, im hier untersuchten Fall: die DJS. Dann folgt die Mikroebene der einzelnen Klasse (Lehrredaktion) (Götz, T. et al., 2008).

Variable *Lernklima DJS*: Eine Unterrichtssituation lässt sich mit Ulrike Jureit (2019) als atmosphärischer Handlungsraum beschreiben, als eine Relation, ein "Dazwischen". Lehrende und Lernende schaffen diesen Raum gemeinsam; sie prägen ihn, auch über die Schulsituation hinaus (Jureit, 2019, S. 31). Für die Formulierung der Variablen wird der Begriff *Atmosphäre* verwendet, den die Probandinnen und Probanden anhand von sechs Items einschätzen sollen (5er Skala, *Extrema trifft überhaupt nicht zu* und *trifft voll und ganz zu*). Angesichts vielfältiger Definitionen und Operationalisierungen werden die Items an den anerkannten drei Hauptdimensionen des Schulklimas orientiert: Inhaltliche Erwartungen, formale Interaktionen sowie soziale Beziehungen (Reindl & Gniewosz, 2017, S. 48). Sie wiederum werden jeweils mit zwei Extrema beschrieben werden: *Sachlichkeit* und *Experiment* (inhaltliche Erwartungen), *Leistungsdruck* und *Kreativität* (formale Interaktion) sowie *Spaß* und *Konkurrenz* (emotionale Beziehungen).

Variable *Rollen DJS*: Bei dem Konstrukt *Rollen DJS* sollen die Teilnehmer:innen angeben, welches Aufgabenverständnis ihnen an der Journalistenschule vermittelt worden ist. Die Items sowie Skalierung sind identisch mit denen der Variablen *Rollen Journalismus*. Denn ebenso wie die Kompetenz wird auch das Rollenverständnis zweimal innerhalb des Fragebogens erhoben. Dies zielt auf einen möglichen Unterschied zwischen institutioneller und individueller Haltung aus der Beobachtungssicht der Alumni. Möglicherweise lassen sich aus der Differenz der Antworten zwischen "reiner Lehre" an der DJS und persönlichem Berufsverständnis Rückschlüsse auf die Handlungsrelevanz ziehen.

Variable *Haltung DJS*: Wie bereits erwähnt, unterscheiden Götz et al. (2008) in ihrer Bildungsklimaforschung das Konstrukt Bildung auf der Makroebene vom Schulklima auf der Mesoebene und diese wiederum vom Klassen- sowie Unterrichtsklima auf der Mikroebene. Letztere bezeichnet das Verhältnis von Dozierenden und Schüler:innen, erstere (Klassenklima) die Atmosphäre der Lehrredaktionsteilnehmer:innen untereinander (Götz, T. et al., 2008, S. 504). Für die Befragung der DJS-Alumni wird die Ebenen-Betrachtung aufgegriffen. Es geht um die empfundene Prägekraft *der Schule insgesamt* (Mesoebene, in gewissem Sinne auch Metaebene), fokussiert im Begriff der *Qualität*. Außerdem werden die Mikroperspektiven thematisiert, nämlich *das Vorbild der Dozent/-innen* (Unterricht) sowie *die Atmosphäre in der Lehrredaktion* (Klasse).

Die Dramaturgie des Fragebogen löst sich von der triadischen Gliederung der Studie nach Kapital, Feld und Habitus, um einen nachvollziehbaren und motivationsfördernden Ablauf für die Befragten zu gewährleisten (Möhring & Schlütz, 2019, S. 109-112). Besonders wichtig waren in diesem Zusammenhang zwei grundsätzliche Erwägungen: Erstens handelt es sich bei Journalistinnen und Journalisten um eine häufig befragte Klientel und zweitens um eine sprachensible. Daraus folgt

zum einen die Notwendigkeit, sparsam mit Items umzugehen, um eine Bearbeitungszeit von 20 – 25 Minuten möglichst nicht zu überschreiten. Zum anderen sollten die Fragen verständlich, aber nicht platt sowie kundig, jedoch nicht belehrend und außerdem möglichst wenig vorhersehbar sein. Denn es gilt nicht nur, eine gewisse Spannung beim Ausfüllen aufrecht zu erhalten, sondern auch problematische Antworteffekte wie das Antizipieren von Erwünschtheit zu vermeiden (Möhring & Schlütz, 2019, S. 72).

Im Begrüßungstext wird das Projekt als Absolventinnen- und Absolventen-Studie zum Thema "Journalistengenerationen im Medienwandel" beschrieben und Anonymität sowie Wissenschaftlichkeit zugesichert. Dann folgt eine Filterfrage, um das Definitionskriterium der hinreichenden Berufspraxis im Journalismus zu erfüllen. Die Formulierung überlässt den Teilnehmer:innen allerdings einen großen Spielraum in der Selbsteinschätzung. Mindestens soll die Frage aber gewährleisten, dass die Befragten den Beruf nicht nur erlernt haben, sondern ihn auch praktisch ausüben bzw. überwiegend ausgeübt haben. Nach der formellen Filterfrage beginnt der Fragebogen inhaltlich mit einer Erkundung der Berufs-Motivation. Danach wird nach den sozialisatorischen Aspekten von Ausbildung und Berufspraxis und anschließend nach Positionen zum Medienwandel gefragt. Mit einer "Pflichtübung" zu soziodemografischen Items endet der Fragebogen. Seine Gliederung:

- Einstieg (ES)
- Ausbildung (AB)
- Berufspraxis (BP)
- Medienwandel (MW)
- Soziodemografie (SD)

Der Onlinefragebogen wurde mit Hilfe des Tools *SoSoci Survey* erstellt und auf dessen Befragungserver gespeichert. Zwischen dem 22.8. und dem 1.9.2015 gab es einen Pretest mit Schülerinnen und Schülern der 54. Lehrredaktion der DJS (Masterstudiengang). Obwohl noch in der Ausbildung, erschien diese Personengruppe gut vergleichbar mit der Zielgruppe der Hauptbefragung (LR 12 bis 52). 30 Teilnehmer:innen erhielten einen Link zum Onlinefragebogen. Zehn Schüler:innen haben sich beteiligt. Erprobt werden sollte sowohl die Funktionalität des Fragebogens als auch seine inhaltliche Plausibilität. Im Ergebnis gab es eine Reihe von redaktionellen Anmerkungen, die teilweise für die Endfassung aufgegriffen wurden, indem etwa Formulierungen angepasst wurden. Eine Pretest-Probandin warb dafür, den Aspekt Gender in die Befragung aufzunehmen. Dieser Anregung wird zwar nicht mit einem eigenen Item umgesetzt, soll aber im Verlauf der Datenauswertung (Gruppierungsvariable Geschlecht) berücksichtigt werden. Am 29.9.2016 wurde der Onlinefragebogen einem abschließenden technischen Funktionstext unterzogen.

4.2.3 Feldphase und Kommunikation

Vom 30.9. bis zum 31.12.2016 war die Onlinebefragung freigeschaltet. Allen Alumni der Zielgruppe, für die bis dahin eine persönlich zurechenbare E-Mailadresse ermittelt werden konnte, wurde eine Serienmail über das Tool *SoSci Survey* zugestellt. Diese enthielt ein Anschreiben, in dem das Anliegen kurz vorgestellt und um Teilnahme gebeten wurde, sowie einen Link zur Umfrage. Die Feldphase wurde auf drei Monate angesetzt, um durch ausreichende Dauer eine möglichst hohe Ausschöpfung zu erreichen. Zudem konnten innerhalb der Zeit noch Adresskorrekturen realisiert werden. Während der Feldphase wurden zwei Erinnerungsmails versandt. Im Ergebnis wurden 1.652 Fragebogenlinks erfolgreich zugestellt.

Die Probandinnen und Probanden konnten auch Rückmeldungen per E-Mail geben. Dies kam insgesamt 170 mal vor, worunter allerdings 34 automatische Abwesenheitsnotizen und 22 Unzustellbarkeitsmitteilungen waren. Die verbleibenden 114 E-Mails haben in persönlichen Botschaften Anliegen vorgebracht, die sich grob in drei Kategorien einordnen ließen: positive Rückmeldungen (176), kritische Anmerkungen (51) sowie organisatorisch-technische Hinweise (21). Bei Letzteren ging es um Formalien wie E-Mailadressen, Datenschutz oder Rückfragen zu den Fragebogenlinks. Die kritischen Rückmeldungen reichten von Irritation wegen des Filterkriteriums der Hauptberuflichkeit über eine Grundsatz-Skepsis gegenüber empirischer Sozialforschung bis hin zu speziellen Einzelthemen. Beispielsweise wurde das Forschungsanliegen hinterfragt, die Sinnfälligkeit von Kategorisierungen angezweifelt oder es wurden Formfehler in der Anrede gerügt. Jede Rückmeldung wurde beantwortet. Teilweise entstanden draus Mailwechsel, die stets in konstruktivem Ton gehalten waren. Die positiven Reaktionen machten den überwiegenden Teil des Feedbacks aus. Dies ging von einfachen Aufmunterungen über weitergehendes Interesse an den Ergebnissen bis zu Vollzugsmeldungen nach Ausfüllen des Fragebogens.

5 Prüfung: Daten deuten (Empirie)

Im Ergebnisteil dieser Studie wird das triadische Gliederungsprinzip weiterverfolgt, entlang dessen die Leitfragen und forschungsleitenden Annahmen formuliert worden waren. Aus der individuellen Perspektive der Sozialisandinnen und Sozialisanden wird deren *Kapital an Leistungsfähigkeit* eingeschätzt. Bei der kollektiven Alumni-Sicht soll aus den Antworten ihre *Debattenstrategie* auf dem Berufsfeld beobachtet werden. Und schließlich geht es um die verbindende Ebene der Haltung, genauer: den *Deutungsanspruch* als *habituellen* Ausdruck der DJS-Ausbildung. Vorgeschaltet werden in diesem Kapitel noch Anmerkungen zum *Material* sowie zur *Auswertungsstrategie*. Auch wenn die Gliederung des Ergebnisteils es nahelegen scheint – die Trias Kapital-Feld-Habitus beabsichtigt gerade *nicht*, Befunde kategorial und schematisch zu zerstückeln. Vielmehr handelt es sich um verbundene Perspektiven, die die gleichen Gegenstände aus unterschiedlichen Winkeln anleuchten. Dies soll der

Logik einer Praxis gerecht werden, die "von einer zirkulären dynamischen Beziehung zwischen individuellem Handeln und gesellschaftlicher Struktur ausgeht" (Wiedemann, 2014, S. 88).

5.1 Material und Auswertungsstrategie

Im Zentrum der Empirie steht die quantitative *Onlineerhebung* unter 41 Lehrredaktions-Jahrgängen der DJS Ende 2016. Das Material wurde mit Hilfe des Statistik-Tools SPSS (Versionen 24 – 28) analysiert. Im Folgenden werden dazu Feldphase (Ausschöpfung) sowie die unmittelbare Nachbereitung (Datenbereinigung, Errata) der Befragung geschildert. Anschließend wird über den Einsatz der flankierenden qualitativen Instrumente berichtet: *Leitfaden-Interviews*, *exemplarische Diskursbeobachtungen* sowie *externe Vergleiche*. Am Schluss folgt ein Abschnitt zur *Auswertungsstrategie*.

5.1.1 Onlineerhebung

Ausschöpfung

Bis zum 31. Dezember 2016 war der Fragebogen insgesamt von 1.172 Personen aufgerufen worden. Ausfälle in Bezug auf die anvisierte Grundgesamtheit (siehe Tab. 2) entstanden durch *undercoverage* (176 nicht ermittelbare E-Mailadressen), bereits Verstorbene (33) sowie im Vorhinein bekannte Berufswechsel (33)²⁵. Für die Berechnung der Ausschöpfung (Diaz-Bone & Weischer, 2015, S. 26) werden zunächst die zugestellten Fragebögen (1.652) sowie die beendeten Fragebögen (907) zugrunde gelegt. Die Rücklaufquote RR1 nach dem AAPOR-Standard (American Association for Public Opinion Research, 2016, S. 61) läge demnach bei 54,9 %. Eine strengere Fassung, mit ausschließlich kompletten Fragebögen, käme auf einen Wert von 52,2 %. RR2 – bei der auch abgebrochenen Interviews gezählt werden – kommt auf einen Anteil von 70,9 %. Allerdings könnten die neutralen Ausfälle aus der Berechnung der Rücklaufquote herausgenommen werden. Hierzu wären von den 1.652 zugestellten Fragebögen noch 177 Cases abzuziehen, die bei der Filterfrage mit "nein" (169 Fälle) bzw. gar nicht (8 Fälle) geantwortet haben. So verbleibt eine *ermittelte* Grundgesamtheit von 1.475 (siehe Tab. 2). Eine um neutrale Ausfälle bereinigte Rechnung führt damit zu einer Ausschöpfung RR1 von 61,5 % (strengere Sicht: 58,4 %). RR2 kommt dann mit 67,5 % auf einen geringeren Wert gegenüber dem oben genannten RR2, da die Nicht-Hauptberuflichen aus der Abbrecher-Zahl herausgerechnet wurden.

²⁵ Der Autor dieser Studie ist selbst Teil der anvisierten Grundgesamtheit. Daher wurde ihm ein Link zur Befragung gestellt. Weil ein erheblicher Bias zu vermuten war, hat er aber nicht teilgenommen.

	Fälle	kumulativ
Abgänger:innen LR 12-52	1895	1895
Zum Erhebungszeitpunkt verstorben	34	1861
Berufswechsel bekannt	33	1828
Keine zustellbare E-Mailadresse	176	1652
Filterfrage Berufswechsel	177 ²⁶	1475
<i>Ermittelte Grundgesamtheit</i>		<u>1475</u>
<i>Ausgefüllte Fragebögen</i>		<u>907</u>

Tabelle 2 Ausschöpfung Onlinebefragung

Im Ergebnis handelt es sich um eine nicht vollständig realisierte Vollerhebung. Obwohl dieser Rücklauf für Befragungen von Journalismus-Populationen hoch ist, muss die Repräsentativität der Daten für das anvisierte Untersuchungsmilieu diskutiert werden. Wird das Ziel der Vollerhebung in einem solchen Umfang verfehlt, könnte dies auf systematische Ausfälle zurückzuführen sein. Brosius et al. (2012) stellen dies am Beispiel einer Vollerhebung unter Bundestagsabgeordneten dar: Bei der Auswertung der Befragung kam der Verdacht auf, dass überwiegend weibliche Abgeordnete oder Mitglieder einer bestimmten Partei die Antwort verweigert hatten. Dann wären die Ergebnisse nicht repräsentativ. Anders sähe es aus, wenn Personen aus unterschiedlichen, zufälligen Gründen nicht teilgenommen hätten (Brosius et al., 2012, S. 60-61). Deshalb sollen für die DJS-Studien zwei strukturelle Variablen miteinander abgeglichen werden, die sowohl im Recherchedatensatz (vor der Erhebung) als auch im Befragungsergebnis vorhanden sind: Geschlecht und Zahl der Lehrredaktions-Teilnehmer:innen bzw. LR-Jahrganggruppen. Eine Auszählung nach Vornamen im Recherchemaster ergibt (in einer binären Zumessung) ein Geschlechterverhältnis von 42 % weiblichen (797) zu 58 % männlichen Personen (1.098). Es zeigt sich, dass diese Werte stark mit der Verteilung dieses Merkmals im Ergebnis der Onlineerhebung korrespondieren (siehe Tab. 3).

²⁶ Auf die Frage *Sind Sie derzeit als Journalist/in tätig bzw. haben Sie seit Abschluss der DJS überwiegend als Journalist/in gearbeitet?* antworten 169 Teilnehmer:innen mit Nein. In acht Fällen wurde gar nicht geantwortet.

Welches Geschlecht haben Sie?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
weiblich	374	41,2	42,4
Männlich	508	56,0	57,6
Gültig	882	97,2	100
keine Angabe	25	2,8	
Gesamt	907	100	

Tabelle 3 Binäre Verteilung Geschlechter Onlinestudie

Im Datensatz der Studie liegt die Altersspannweite zwischen den Geburtsjahren 1946 bis und 1994, wobei innerhalb dieses Zeitraums nicht jeder Jahrgang vertreten ist. Da für diese Studie das Thema Generationen eine wichtige Rolle spielt, sollte der Datensatz auch die Ausbildungsjahrgänge möglichst ohne Verzerrung repräsentieren. Grundsätzlich hat sich die Jahrgangsstärke der Lehrredaktionen aufgrund konzeptioneller Änderungen – wie z. B. die Einführung des Diplom-Studiengangs Journalistik 1973 oder so genannte "Berliner Klassen" 1988 – 1993 – mehrfach verändert (siehe Tab. 4). Außerdem gab es geringe Schwankungen durch personenbezogene Sonderumstände. Dazu zählen etwa die direkte Abordnung (ohne Aufnahmeprüfung) von Schüler:innen durch institutionelle Mitglieder des Trägervereins oder ein Jahrgangswechsel, erzwungen durch persönliche Umstände.

Lehrredaktionen	Teilnehmer:innen pro Jahrgang
LR 12 – 15	30
LR 16 – 24	45
LR 25 – 30	59 bis 60
LR 31 – 41	44 bis 46
LR 42 – 43	30
LR 44 – 46	45 bis 46
LR 47 – 52	42 bis 45

Tabelle 4 Lehrredaktions-Jahrgänge

Aus Aufwandsgründen musste davon abgesehen, alle 89 untersuchten Lehrredaktionen einzeln um Faktoren wie Tod oder Berufswechsel zu bereinigen. Stattdessen soll ein Vergleich der Ausschöpfung der Studie mit den absoluten Abgänger:innen-Zahlen (Basisgesamtheit) helfen, die Repräsentativität einzuschätzen. Die durchschnittliche Ausschöpfung eines Lehrredaktionsjahrgangs liegt bei 48 Prozent bezogen auf die Gesamt-Abgänger:innen-Zahl. Eine grobe Kategorisierung in ältere, mittlere und jüngere Jahrgangsgruppen ergab, dass die Ausschöpfung in den älteren Jahrgängen etwas geringer als in den beiden anderen, aber noch zufriedenstellend ist. (siehe Tab. 5).

Lehrredaktionsjahrgänge (Ausbildungsbeginn)	Ausschöpfung in der Onlinebefragung
12 – 24 (1973 – 1985)	41 %
25 – 36 (1986 – 1997)	47 %
37 – 52 (1998 – 2013)	54 %

Tabelle 5 Ausschöpfung Jahrganggruppen Lehrredaktionen

In Anbetracht des Vergleichs der Variablen zu Geschlecht und Lehrredaktionsjahrgängen sowie der Tatsache, dass keine Indizien für systematische Ausfälle ersichtlich sind, kann der Rücklauf insgesamt als repräsentativ angesehen werden. Daher erscheint auch eine Analyse mit inferenzstatistischen Methoden vertretbar, wenn auch jenseits der "reinen Lehre".

Datenbereinigung

Vom Server des Befragungstools *SoSci Survey* wurden zunächst (am 14.02.2017) die 1.172 Datensätze (*cases*, "Interviews") gesichert. Ihre Auswertung erfolgte mit der Statistik-Software SPSS, Versionen 24 – 28. Zunächst wurden die erfassten Fälle anhand der Zusatzvariablen zur Datenqualität beurteilt. Ausgangspunkt war dabei der Kennwert für die Variable "Time_RSI" (*too fast, too straight, too weird*). Herausgefiltert wurden Fälle, die einen Wert von $\geq 1,6$ aufwiesen. Dies kam im Datensatz 42 mal vor. Als tatsächlich unbrauchbar wurden drei Fälle aus dem Datensatz der Arbeitskopie gelöscht. Da es sich jeweils um vor der "Jahrgangsfrage" abgebrochene Fragebögen handelte, hat dieser Vorgang auf die Konsistenz der anderen Auswertungsoptionen keinen Einfluss. Anschließend wurden die String-Variablen (Textfelder) *aktuelle bzw. zuletzt ausgeübte Tätigkeit* und *digitale Medien im Elternhaus* durch die Statistiksoftware SPSS automatisiert in numerische Werte gewandelt. In einem zweiten Schritt wurden zusammenfassende Kategorien gebildet und damit die Variablen in neue Fassungen recodiert. Nach der Bereinigung verbleiben für die Auswertung insgesamt 1.163 angefangene und 907 abgeschlossene Fragebögen. Unter Letzteren werden all jene Interviews verstanden, die bis zur letzten Seite ausgefüllt worden waren. Grundsätzlich war es fast durchgängig möglich, auch einfach ohne zu antworten weiterzukommen. Nur an wenigen Stellen gab es eine Antwortverpflichtung, z. B. beim Jahrgang. In diesem Punkt hat die Datenbereinigung allerdings keine Auffälligkeiten und Extrema ergeben, so dass von einem ernsthaften Antwortverhalten ausgegangen werden kann.

Einer DJS-Schülerin, die nicht zur Untersuchungsgrundgesamtheit gehörte, wurde dennoch versehentlich ein Link zugestellt. Aufgrund eines Störgefühls nahm sie E-Mailkontakt zum Forscher auf. Ihrer Erinnerung nach hat sie den Fragebogen nach der achten Frage abgebrochen. Mit dieser Angabe lässt sich dieser Case aufgrund der Datenschutz-Einstellungen (anonym) nicht mehr rekonstruieren. Eine weitere Probandin war nach der Filterfrage aufgrund eines Missverständnisses ausgeschieden. Ihr wurde ein neuer Fragebogenlink zugestellt, sodass sie den Fragebogen ausfüllen

konnte. Es wurden acht Fälle übertragen, in denen die erste Frage nicht beantwortet worden war. Da dieses aber ein obligatorischer Filter war, konnten logischerweise auch keine weiteren Antworten mehr gegeben werden. Daher wurde der Datensatz um diese acht Fälle bereinigt.

Errata

Die Frage 27 (*Wo würden Sie ihre aktuelle bzw. zuletzt ausgeübte Tätigkeit einordnen?*) wurde die Antwortmöglichkeit (*Nachrichten- Website online only*) versehentlich doppelt angeboten. Deshalb wird die Variable SD06 im Datensatz bereinigt, indem die Werte in einem Item zusammengefasst werden.

Die Werte der Items *Jahrgang* (Variable SD02) und *Lehrredaktion* (Variable SD01) sind bei der Fragebogen-Erstellung nicht in der richtigen Reihenfolge abgespeichert worden. Im Fragebogen war die Darstellung zwar korrekt und es wurden die Antworten der Teilnehmer:innen richtig erfasst. Bei der statistischen Analyse erschwert dieser Umstand aber das Festlegen von Auswertungsbereichen. Deshalb müssen die Values der beiden betroffenen Variablen in neue, korrigierte Variablen umcodiert werden.

Bei der Variablen *Jahrgang* (Variable SD02) ist ein nicht-korrigierbarer Fehler zu beachten, der bei Erstellung des Fragebogens unterlief: Das Geburtsjahr 1953 wurde nicht angeboten. Diesbezüglich hat es aus der Feldphase keine Rückmeldungen von Teilnehmer:innen gegeben. Es ist dennoch nicht auszuschließen, dass Betroffene entweder an dieser Stelle aufhören mussten (also den Fragebogen nicht beenden konnten) oder einen benachbarten Jahrgang gewählt haben. Für letzteres spricht, dass es einen erheblichen Sprung von 11 Teilnehmer:innen mit der Angabe "1952" auf 22 Teilnehmer:innen mit der Angabe "1954" gegeben hat. Abgebrochen haben den Fragebogen an dieser Stelle lediglich zwei Personen, ohne dass sich allerdings der Grund dafür nachvollziehen ließe.

Zudem stellte sich heraus, dass sechs Teilnehmer:innen bei der Frage nach ihrem Geburtsjahrgang offensichtlich fehlerhafte Angaben gemacht haben, denen zufolge sie bei Ausbildungsantritt minderjährig gewesen sein müssten. Da die Auskünfte in ihren Fragebögen ansonsten unauffällig waren, kann von einem Irrtum ausgegangen werden. Deshalb wurden diese Fälle nur aus der Analyse herausgefiltert, wenn die Jahrgangs- bzw. Altersvariable in die statistische Auswertung einbezogen war.

Zur Auswertung mit dem Tool SPSS diente die Arbeitskopie "Beendet". Sie enthält 907 beendete Fragebögen, unabhängig von der Anzahl fehlender Antworten. Es wurden Verteilungen, Unterschiede und Zusammenhänge untersucht, um die Annahmen überprüfen und die Forschungsfragen zu beantworten. Neben den einfachen Maßen wie Häufigkeitsverteilungen oder zentrale Tendenzen wurden noch Korrelationen und Clusteranalysen gerechnet. Es sei darauf hingewiesen, dass eine Korrespondenzanalyse für diese Untersuchung nicht als hilfreich angesehen wurde, obwohl dieses Verfahren in der Empirie von Bourdieu eine zentrale Rolle spielt (Blasius & Schmitz, 2013, S. 201).

Allerdings würde sie "nur" den Raum der DJS-Alumni erfassen. Zudem hätten die Teilnehmer:innen dazu aufwändiger vermessen werden müssen, als es diese Studie leisten konnte.

5.1.2 Leitfaden-Interviews

Die leitfadengestützten Interviews mit den Schulleiter:innen wurden iterativ ausgewertet, also mittels einer Annäherung aus Kategorienbildung und Kategorienanwendung. Zunächst wurden die transkribierten Texte ausgedruckt und entlang der Leitfadenstruktur die relevant erscheinenden Aussagen markiert. Dieser Prozess wurde anschließend noch einmal mit der Software MAXQUDA digital nachvollzogen (zur Arbeit mit MAXQUDA Rädiker & Kuckartz, 2019). Dabei wurden die einzelnen Aussagen offen, d.h. induktiv codiert. Im nächsten Schritt wurden diese dann dem triadischen Analysemodell (Kapital-/Feld-/Habitus-Perspektive) in einer hierarchischen Struktur eingeordnet.

Die Gespräche selbst wurden in unterschiedlichen räumlichen und technischen Settings geführt. Sie haben sich entlang des Interviewleitfadens thematisch ähnlich, aber mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten entwickelt (siehe auch Kap. 5.1.2). Weil die Gespräche nur teilstrukturiert angelegt waren, können die einzelnen Themen nicht streng synoptisch dargestellt werden. Immer wieder haben die Schulleiter:innen zudem ihre persönlichen Erfahrungen als Alumni eingebracht: Ulrich Brenner (LR 11), Mercedes Riederer (LR 11), Jörg Sadrozinski (LR 24) und Henriette Löwisch (LR 25) wurden selbst an der DJS ausgebildet²⁷. Lediglich der langjährige Schulleiter Jürgen Frohner (Leitung 1971 – 1994) kam als "Externer" ins Amt. Diese Distanz könnte eine Ursache dafür sein, dass Frohner – im Gegensatz zu den anderen Interviewten – etwas deutlichere Kritik an der Institution, ihren Dozentinnen und Dozenten sowie ihren Schüler:innen übt. Insgesamt schildern die ehemaligen Leiter:innen die Geschichte der Deutschen Journalistenschule als kontinuierliche und konsensuale Fortentwicklung, mit hoher Wertschätzung für die jeweiligen Vorgänger:innen und Nachfolger:innen.

5.1.3 Exemplarische Diskursbeobachtungen

Zwischen 2015 und 2022 kamen 125 Untersuchungseinheiten zusammen. Überwiegend handelt es sich um Texte, vereinzelt um Audio- oder Videodokumente. Sie sind dem Autor dieser Studie bei der täglichen Sichtung von Journalismus bezogenen Mediendiensten aufgefallen, weil sie einen DJS-Bezug hatten. Von einer kontrollierten Methode kann dabei jedoch nicht die Rede sein. Es handelt sich eher um eine kontinuierliche Recherche mit dem Ziel, exemplarische Beiträge zum For-

²⁷ Sadrozinski und Löwisch wurde auch ein Onlinefragebogen für diese Studie zugestellt.

schungsgegenstand zu identifizieren. Das Material wurde grob nach der Praxeologie journalistischer Haltung kategorisiert und in eine Excel-Tabelle übertragen. Neben der Erfassung formaler Kategorien (Name, Lehrredaktion, Titel, Quelle) wurden die Untersuchungseinheiten nach ihrer Beobachtungsform (Debattenbeitrag von Alumni oder Fremdzuschreibung, Allgemeinöffentlichkeit oder Spezialdiskurs), dem Theoriebezug (Kapital/Feld/Habitus) und Diskursdynamik (Treiber/Themen) eingeordnet. Inhaltlich wurde jeweils ein Hauptthema identifiziert und auf eine schlagworthafte Kurzform, Kernwertung und Lösungsansätze reduziert.

5.1.4 Externe Vergleiche

Ein wesentliches Hilfsmittel für die Interpretation der Online-Erhebung unter den DJS-Alumni sind externe Vergleiche. Sie helfen, die Stärke von Kapitalressourcen einzuschätzen, Feldpositionen zu bewerten und journalistische Haltung zu deuten. *Innerhalb* des Datensatzes können die befragten Personen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Variablenausprägung betrachtet werden. Sobald es um den Vergleich mit *externen* Gruppen geht – sei es die allgemeine Bevölkerung oder die deutsche Journalismus-Population insgesamt –, entsteht sofort eine Kontrollgruppenproblematik. Aus Aufwandsgründen konnten keine repräsentativen Parallelbefragungen geleistet werden. Somit bleibt nur der Rückgriff auf externe Studien. Das führt zu deutlichen Einschränkungen, die aus den unterschiedlichen methodischen Ansätzen resultieren. Gleichwohl erscheint dieses Vorgehen vertretbar, sofern die Limitationen transparent gemacht werden und die Interpretation vorsichtig erfolgt. Wie bereits dargestellt, wurde der Fragebogen der DJS-Studie auch mit Rücksicht auf die Vergleichbarkeit von Variablen angelegt (siehe Kap. 4.2.2). So sollten die soziodemografischen Daten der DJS-Befragung zu denen der Allgemeinbevölkerung in Beziehung gesetzt werden. Dies geschah vor allem mithilfe der Erhebungen des Statistischen Bundesamtes. Beim Vergleich mit der gesamten Journalismus-Population wurden aufgrund von Repräsentativität und zeitlicher Nähe JouriD und WJS als Hauptreferenzstudien herangezogen. Einige Variablen dieser Forschungsarbeiten wurden in den Fragebogen der DJS-Erhebung eingearbeitet. Für den statistischen Vergleich wurden die Datensätze von JouriD (1995 und 2005) sowie WJS (2017) vom Onlineportal GESIS heruntergeladen und mit der Software SPSS (Versionen 24 -28) ausgewertet. Darüber hinaus konnte punktuell auf weitere Einzelbefunde der Journalismusforschung zurückgegriffen werden. Hier handelt es sich um Studien zu spezifischen Fragestellungen oder zu speziellen Journalismus-Milieus (z.B. Lünenborg & Berghofer, 2010). Auch für Journalistenschulen liegen bereits Untersuchungen vor: Ziegler (2008) und Lueg (2012a). Eine besondere Möglichkeit zur Längsschnittbetrachtung eröffnete die unveröffentlichte Absolventenbefragung von Jürgens (1977). Georg Jürgens (LR 12) hatte im Winter 1975/76 eine schriftliche Vollerhebung aller Jahrgänge des WFI sowie der Lehrredaktionen 1-12 der DJS mit einem Rücklauf von 86,2 % durchgeführt. Während der Konzeption der Studie sei darauf geachtet worden, "daß die Studie später einmal mit ähnlichen

Studien vergleichbar sein würde" (Jürgens, 1977, S. 1-4). Dieser Gedanke konnte nun aufgegriffen werden.

Einen Ansatz für Vergleiche mit Branchenstatistiken soll nun eine gesonderte Kennziffer bieten: der Anteil der journalistisch aktiven DJS-Alumni an der professionellen Gesamtpopulation. Sie sei im Folgenden *DJS-Quote* genannt. Es kann sich hierbei nur um eine qualifizierte Schätzung handeln. Mit dieser Kennzahl ließe sich jedoch die Präsenz von Journalistenschülerinnen und -schülern auf beruflichen Positionen oder Debattenfeldern zumindest grob gewichten. Die *DJS-Quote* wurde wie folgt ermittelt: Zunächst wurden die infrage kommenden Lehrredaktionsjahrgänge festgelegt. Das WFI (66 Teilnehmer:innen) wurde von vornherein herausgelassen. Deren Abgänger:innen dürften zum Untersuchungszeitpunkt dieser Studie aus Altersgründen kaum mehr eine quantitativ nennenswerte Rolle im aktiven Journalismus gespielt haben. Ähnliches dürfte auf die ersten elf Lehrredaktionsjahrgänge der Deutschen Journalistenschule (274 Teilnehmer:innen) zutreffen, die nicht in der Onlinebefragung berücksichtigt worden waren. Wer beispielsweise mit Mitte 20 im Jahre 1973 die LR 11 abgeschlossen hatte, wäre zum Befragungszeitpunkt Ende 2016 etwa 68 Jahre alt. Auch wenn das berufliche Arbeit nicht ausschließt, erscheint es vertretbar, diese ersten DJS-Alumni ebenfalls nicht in die Kennziffer der Aktivposten einzubeziehen. Dagegen sollten alle nachfolgenden Lehrredaktionsjahrgänge mit berechnet werden, also auch die LR 53 (46 Teilnehmer:innen). Diese war ebenfalls nicht im Panel, da alle befragten Alumni mindestens die Chance auf ein Jahr Berufspraxis gehabt haben sollten. Für die Lehrredaktionen, die nach diesen Vorerwägungen übrigblieben, ergab sich eine Abgänger:innenzahl von 1.941. Davon können allerdings 34 verstorbene Personen, 33 Berufswechsler:innen sowie 177 Personen abgezogen werden, die die Filterfrage nach der Hauptberuflichkeit verneint hatten (siehe Tab. 2). Somit verbleiben 1.697 potenziell im Jahre 2016 professionell Aktive. Um zu einer Quote zu kommen, wird die Schätzung der deutschen Journalismus-Population der Referenzstudie WJS (2017) herangezogen. Sie bildet einen ähnlichen Zeitraum ab und stützt sich auf vergleichbare Definitionen. Demnach läge die Gesamtzahl bei 41.250 Personen (Steindl et al., 2017, S. 411). Damit lässt sich nun die *DJS-Quote* als Anteil an der beruflichen Population schätzen: auf ungefähr vier Prozent (DJS zu WJS genau: 4,1 %).

5.1.5 Auswertungsstrategie

Die triadische Perspektive des operationalisierten Analysemodells wird im Ergebnisbericht beibehalten. Heißt: Die erhobenen Daten sollen aus subjektiver (Kapital), objektiver (Feld) und vermittelnder (Habitus) Sicht Antworten auf die Leitfragen geben. Es geht um die Ressourcen, Strategien und Modalitäten, die den Umgang von Journalistenschüler:innen mit den Dynamiken des Medienwandels kennzeichnen. Verfügen sie einerseits durch die Ausbildung an der DJS über eine gemeinsame, besonders distinkte Haltung? Inwiefern unterscheiden sie sich andererseits untereinander, vor allem entlang der Altersgruppen? Die Dreiteilung der Ergebnisdarstellung bedeutet keine kategorial-

le Trennung. Vielmehr sollen die Perspektiven wechselseitig aufeinander bezogen werden. Im Zentrum der Empirie steht die quantitative Online-Befragung. Neben deskriptiven Auswertungen wurden Mittelwertvergleiche angestellt, Korrelationen berechnet sowie Klassifikationen (Clusteranalyse) vorgenommen. Flankiert wird die quantitative Erhebung von qualitativen leitfadengestützten Interviews und sowie durch illustrative Diskursbeobachtungen. Der Triangulationsprozess wird damit fortgesetzt. Denn schon das Analysemodell wurde in einer ersten empirischen Annäherung (Vorstudie) reflektiert und iterativ ausentwickelt. Für die Interpretation besonders bedeutsam sind Vergleiche. Denn "ein Punkt, ein Individuum in einem Raum sein, heißt sich unterscheiden" (Bourdieu, 2018, S. 22). Neben den umfrageinternen Vergleichen, vor allem von Generationsgruppen, werden externe Studien bzw. Statistiken herangezogen. Sie beziehen sich sowohl auf die Allgemeinbevölkerung als auch auf die Journalismus-Population Deutschlands. Aufgrund der gegebenen methodischen Limitationen ist allerdings eine vorsichtige Auswertungsstrategie geboten, die sich auf strukturelle Vergleiche konzentriert und den Kontext der jeweils einbezogenen Studien berücksichtigt (Kolb & Beck, 2011). Forschungsfrage und Leitfragen wollen elitäre, generationelle und professionelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den Alumni erkunden. Zur vergleichenden Auswertung des empirischen Materials gibt es zwei Ansätze: externe und interne Vergleiche. Dabei müssen allerdings zahlreiche Einschränkungen aufgrund der verschiedenen Methoden beachtet werden. Für die Analyse der DJS-internen altersbedingten Zusammenhänge (Generationenvergleich) sollten zunächst gleich gelagerte Jahrgangs Gruppen gebildet werden (siehe Kap. 2.3.2). Dazu wurde der Versuch einer Kombination der relevanten Kriterien für Generationsklassifikationen (u.a. Rump & Eilers, 2013) unternommen: (medien-) geschichtliche Situation, Alter sowie Lebensphase. Im Ergebnis wurde die Variable *Jahrgang* in eine Variable *Phasen* rekodiert und für Altersvergleiche genutzt. Sie umfasst drei Kohorten-Gruppen: Zunächst eine Gruppe der älteren, geburtenstarken Jahrgänge, geprägt u.a. durch den Ost-West-Systemkonflikt, aber auch durch gesellschaftliche Konsolidierungsbestrebungen: *Boom*. Hierunter fallen in der Erhebung sämtliche Jahrgänge vor 1965. Für die folgenden Jahrgänge bis 1980 wird das Etikett *Übergang* verwendet. Es geht um die mittleren Altersgruppen (Generation X), die während der Berufssozialisationsphase vor allem Prozesse des gesellschaftlichen Wandels, wie etwa Globalisierungsfolgen, zu bewältigen hatten. Die jüngsten Jahrgänge von 1981 bis 1997 (*Millennials, Generation Y*) wiederum fanden Resultate des Wandels als selbstverständliche, aber nicht verlässlich normierte Bedingungen ihrer *Zukunft* (Label für diese Jahrgangsgruppe) vor. Diese drei Gruppen stehen zeitlich für die Orientierungshorizonte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und zwar in Bezug auf ihr Alter zum Zeitpunkt der Befragung, ihren gesellschaftlichen Kontext während der (Berufs-)Sozialisation sowie im Sinne der Rolle und Lebensphase. In ihrer Dreigliedrigkeit greift diese Systematisierung zudem die familienorientierte Kategorisierung nach Großeltern, Eltern und Kindeskindern auf.

Ergebnisdarstellung

In den nächsten drei Abschnitten werden die empirischen Ergebnisse präsentiert. Dabei sollen die vielfach erwähnten drei Perspektiven eingenommen und schrittweise zusammengeführt werden. Für jede Sichtweise werden, ausgehend von den entsprechenden Leitfragen und Unterfragen, quantitative und qualitative Befunde getrennt berichtet und mit Vergleichsstatistiken sowie ggf. autoethnografischen Einschüben ergänzt. Daran wird dann jeweils eine generationelle Betrachtung (Generationsgruppenvergleich mit der eben beschriebenen Variablen *Phasen*) angeschlossen. Am Ende des jeweiligen Abschnitts erfolgt ein Zwischenfazit, in dem die dazugehörigen forschungsleitenden Annahmen im Lichte der Ergebnisse bewertet wird.

5.2 Leistungsfähigkeit als Kapital (Annahme 1)

Aus der Kapital-Sicht interessiert sich Leitfrage 1 für die *spezifisch ausgeprägten Ressourcen* und die darauf bezogenen Unterschiede zwischen den befragten Alterskohorten. Auf die Subjekte wirken beim Einüben ihrer journalistischen Stellung im Medienwandel Innovationsimpulse der *Dataifizierung* und Reproduktionsreflexe der *Qualitätskritik* ein (siehe Kap. 2.5.1). Diese Dynamik wurde für die vier Diskursfelder fokussiert auf Kern-Herausforderungen: *Crossmedialität* (Technik), *Selbstvermarktung* (Ökonomie), *Orientierungsethik* (Gesellschaft) sowie *Kreativhandwerk* (Kultur). Für die folgende Darstellung der Leistungsfähigkeit aus der Subjekt-Perspektive sollen drei Momente differenziert werden:

- *Herkunft* – was bringen die Sozialisandinnen und Sozialisanden "von Haus aus" mit?
- *Laufbahn (trajectoire)* – wo stehen sie aktuell in ihrer Karriere?
- *DJS-Ausbildung* – was wurde ihnen durch Journalistenschule vermittelt?

Wobei zu beachten ist, dass diese Aspekte miteinander verknüpft sind. Die vor der Ausbildung erworbenen Dispositionen (*Herkunft*) könnten eine erhebliche Rolle bei der Auswahlentscheidung für die *DJS-Ausbildung* gespielt haben. Die berufliche Position (*Laufbahn*) wiederum dürfte mindestens teilweise auf dem Effekt der Journalistenschulausbildung beruhen. Zieht man eine Linie von der Herkunft als Ausgangspunkt zum aktuellen Stand in der Laufbahn als vorläufigem Endpunkt, dann hat die Ausbildung an der Journalistenschule eine Umlenkfunktion. Dieser Verdacht eines Habitus-Impulses/-Reflexes soll in Kapitel 5.4. vertieft werden. Im Hinblick auf den Kapitalstand und die Ressourcenstruktur der Alumni vermutet Annahme FA 1: Neben Handwerk und Netzwerk vermittelt die DJS ihren Schülerinnen und Schülern vor allem Reputation. Schon der Konsekrationsakt einer Aufnahme an der DJS begründet eine spezifische Art des persönlichen Kapitals. Dieses besonderes Standesbewusstsein gleicht einer Ermächtigung, auf die die Alumni zurückgreifen können, um eine berufliche Position überhaupt erst anzustreben. Als Folge des Medienwandels

steht der Wert ihrer Kapitalressourcen allerdings immer wieder infrage. Dies erfordert ein permanentes *reputation management* der Akteurinnen und Akteure, d.h. insbesondere die dauerhafte Arbeit am symbolische Kapital.

5.2.1 Herkunft

Als erstes werden die Daten der quantitativen Onlinebefragung dargestellt. Dabei sollen zunächst deskriptiv die sozialen, kulturellen, ökonomischen und symbolischen Kapitalressourcen der Teilnehmer:innen beschrieben und ins Verhältnis zu repräsentativen Daten der Gesamtbevölkerung sowie der Journalismus-Population gesetzt werden. Soweit dies möglich und sinnvoll ist, angesichts der erheblichen methodischen Limitationen. Insbesondere ist zu beachten, dass die Grundgesamtheit dieser Studie nicht alle, zum Befragungszeitpunkt noch Journalismus praktizierenden DJS-Alumni umfasst, sondern nur die Alterskohorten zwischen Baby Boomer-Jahrgängen und Millennials. Nach den externen Vergleichen werden die Daten der Alumni-Erhebung intern unter dem Aspekt der Generationenzugehörigkeit verglichen.

Quantitativ

Beim sozialen Kapital (inklusive soziodemografischer Merkmale) ergibt die deskriptive Auswertung einen groben Steckbrief der 41 Alumni-Jahrgänge: Im Schnitt so alt wie der Bevölkerung, mehrheitlich männlich, Migrationshintergrund unterrepräsentiert, überwiegend Westdeutsche, aus überdurchschnittlich gebildeten und situierten Elternhäusern. Der Altersdurchschnitt der Alumni betrug zum Befragungszeitpunkt 45,5 Jahre, was nahe am Bevölkerungsdurchschnitt (44,3 Jahre) liegt (Statista, 2022c). In der JouriD-Studie von 2005 betrug der Wert 41 Jahre, während eine Studie zu Politikjournalistinnen und -journalisten auf 46 Jahre kommt (Lünenborg & Berghofer, 2010, S. 50) und eine Erhebung des DFJV (2016) auf 49,91 Jahre. 56 % gaben in der DJS-Onlinebefragung als Geschlecht *männlich* an, 41,2 % *weiblich* an. Keine Angaben machten 2,8 %. In der Allgemeinbevölkerung lag der männliche Anteil 2016 bei 49,3 Prozent, der weibliche bei 50,7 % (Statistisches Bundesamt [Destatis], 2021b). Bei der Referenzstudie für das Journalismus-Milieu WJS (2019) fielen keine Antwortverweigerungen ins Gewicht. Hier betrug das Geschlechterverhältnis 59,9 % Männer zu 40,1 % Frauen. Eine Onlinebefragung unter Politikjournalistinnen und -journalisten ergibt ein Verhältnis von 68,1 % Männern zu 31,9 % Frauen (Lünenborg & Berghofer, 2010, S. 50) und eine Erhebung des DFJV ein Verhältnis von 62,04 % Männer zu 37,96 % Frauen. Etwa zehn Jahre zuvor, in der Studie JouriD (2006a), standen 62,7 % Männer 37,3 % Frauen gegenüber. Einen Migrationshintergrund hatten 8,5 % der befragten DJS-Alumni, während dies in der bundesdeutschen Bevölkerung seinerzeit bei 22,6 % der Menschen der Fall war (Destatis, 2018). Für die Journalismus-Population insgesamt liegen dazu keine vergleichbar präzisen Daten vor. Pöttker (2016) kommt nach Sichtung der Studienlage zu dem Schluss, dass maximal 4 – 5 % der Journalistinnen und Journalisten in Deutschland einen Migrationshintergrund haben. Dabei stellt er fest, dass of-

fenbar öffentlich-rechtliche Institutionen eher Migrantinnen oder Migranten beschäftigen würden als private (Pöttker et al., 2016, S. 15). Ihre Kindheit hatten nach der hier vorgelegten Onlineerhebung 93,6 % der DJS-Alumni in *Westdeutschland* verbracht, 4,4 % in den *Fünf Neuen Bundesländern* und 2 % im *Ausland*. Zum Feldzeitpunkt der Studie lebten in Westdeutschland (mit Berlin) 84,8 % und in Ostdeutschland (ohne Berlin) 15,2 % der Bevölkerung. Um einen Vergleichsansatz – da es ja um die Kindheit und Jugend der befragten Personen geht – zu entwickeln, muss man einige Jahrzehnte zurückgehen. Dann lautet das Verhältnis BRD- zu DDR-Herkunft beispielsweise im Jahr 1960: 76,5 % zu 23,5 % (Destatis, 2021a). Dass westdeutsche Biografien unter den Alumni überrepräsentiert sind, ist vor allem mit dem historischen Kontext zu erklären. Denn bis zum Fall der Mauer war Menschen aus dem Osten Deutschlands die Journalistenschule schlicht nicht zugänglich. Die Referenzstudie JouriD 2005 arbeitet zum Thema Ost-West-Sozialisation mit der Frage "Haben Sie bis 1990 in Ost- oder Westdeutschland gelebt?" Im Ergebnis betrug da der Ostanteil 11,9 % und der Westanteil 88,1 %. Was die simple Schlussfolgerung untermauert, dass die Deutsche Journalistenschule lange Jahre eine bundesdeutsche, also: westdeutsche Ausbildungseinrichtung war. Und dies tendenziell geblieben ist. Bei der Frage nach dem Elternhaus fällt eine Besonderheit auf, die nicht auf historische Rahmenbedingungen zurückgeführt werden kann: Die DJS-Alumni stammen selten aus Arbeiterhaushalten (Väter: 6,8 %, Mütter: 5,2 %). Stark vertreten sind dagegen die Milieus der Beamtinnen und Beamten (Väter: 23,7, Mütter: 13,3) der Selbstständigen (Väter: 22,1 %, Mütter: 11,0 %). Die größte Gruppe der Eltern hat Angestelltenstatus (Väter: 36,6 %, Mütter: 43,9). Nicht berufstätig waren 17 % der Mütter (Väter: 1 %). Ohne an dieser Stelle die Entwicklung der bundesdeutschen Sozialstruktur ausführen zu können, lässt sich eine deutliche Abweichung der DJS-Verhältnisse von denen der Allgemeinbevölkerung festhalten. Zur Illustration dieser Differenz muss man einige Jahrzehnte zurückgehen, da es sich ja um die Eltern der Alumni handelt. Für das Jahr 1965 z.B. weist die Statistik unter den Erwerbstätigen (im Alter von 15 bis 65 Jahren) 5 % Auszubildende, 8,4 % Beamtinnen und Beamte, 11,6 % Selbstständige, 48,6 % Arbeiter:innen und 26,3 % Angestellte aus (Bundeszentrale für Politische Bildung, 2020). Weiter mit der DJS-Erhebung: 4 % der Väter und 1, % der Mütter der Studienteilnehmer: innen arbeiteten im Journalismus. In 0,7 % der Fälle war bereits (mindestens) ein Elternteil der Befragten auf der DJS. Insgesamt wird der Berufswunsch Journalismus demnach selten "weitervererbt" und es gibt auch keine Anhaltspunkte für "dynastische Tendenzen" beim DJS-Zugang. Der Vergleich des elterlichen Berufsstatus von DJS-Alumni mit den Daten der Studie JouriD 2005 zeigt große Ähnlichkeiten, sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern (siehe Tab. 6 und Tab. 7). So offenbart sich eine Sozialkapitalstruktur, wie sie typisch für die Herkunft von Journalistinnen und Journalisten zu sein scheint: Angestellte, Selbstständige und Beamte dominieren. Diesen Eindruck bestätigt auch eine nicht repräsentative Untersuchung dreier Journalistenschulen (Ziegler, 2008, S. 14-15). Hier kommen ebenfalls die meisten Abgänger:innen aus dem Mittelschicht-Milieu, zu 60 Prozent sind es Beamtinnen und Beamten-Haushalte sowie Angestellten-Milieus. Der Arbeiterinnen-Anteil bei den Müttern liegt beispielsweise bei 5,2%.

Welchen Beruf übt Ihr Vater aus bzw. welchen Beruf hat er zuletzt ausgeübt?

	DJS-Studie (%)	JouriD 2005 (%)
möchte keine Angabe machen	2,5	1,5
Journalist	4,0	1,8
selbstständiger Beruf	22,1	17,4
freier Beruf	3,6	4,7
Angestellter	36,7	42,8
Beamter	23,8	23,9
Arbeiter	6,9	8,6
in Schulausbildung	0,3	-
nie berufstätig	0,1	-
N	905	1536

Tabelle 6 Beruf Vater

Welchen Beruf übt Ihre Mutter aus bzw. welchen Beruf hat sie zuletzt ausgeübt?

	DJS-Studie (%)	JouriD 2005 (%)
möchte keine Angabe machen.	3,3	-
Journalistin	1,9	0,6
selbstständiger Beruf	11,1	7,2
freier Beruf	3,4	2,8
Angestellte	44,1	54,9
Beamte	13,4	9,1
Arbeiterin	5,2	3,3
in Berufsausbildung	-	0,5
in Schulausbildung	0,3	0,3
nie berufstätig	17,1	21,4
N	902	1518

Tabelle 7 Beruf Mutter

Bei der Frage nach dem Bildungstitel der Eltern väterlicherseits wurde in der DJS-Onlineerhebung mehrheitlich ein höherer Abschluss angegeben (51 % Hochschulabschluss, 11,5 % Abitur), bei den Müttern ist der Bildungsgrad im Schnitt etwas geringer, aber immer noch überdurchschnittlich hoch (29 % Hochschulabschluss, 14,3 % Abitur). Der Umstand, dass 62,5 % der männlichen und 43,3 % der weiblichen Elternteile mindestens das Abitur haben, hebt die Herkunft der untersuchte Personengruppen über den Bildungsdurchschnitt der allgemeinen Bevölkerung. Von den Deutschen, die zwischen 1945 und 1950 geboren worden waren, erreichten lediglich 19,6 % die Hochschulreife, bei den Geburtsjahrgängen 1965 bis 1970 waren es 31,3 % und bei jenen zwischen 1985 und 1990 42,1 % (Autorengemeinschaft Bildungsberichterstattung, 2012, S. 236).

Neben den *sozialen* wurden auch *kulturelle* Kapitalkomponenten abgefragt. Auf den Medienwandel im Herkunftsumfeld bezog sich die Frage nach der Verfügbarkeit *digitaler Medien* im Elternhaus als gegenständliches Kulturkapital. Hier antworteten 46,8 %, dass sie ein digitales Gerät in Kindheit und Jugend nutzen konnten. Bei 43,6 % war es ein *Desktop-PC*, bei 6,4 % ein *Notebook* und bei 1,2 % ein *Smartphone*. Daten für einen Vergleich zur Allgemeinbevölkerung standen nicht zur Verfü-

gung. Bei der Interpretation des Ergebnisses ist vor allem die historische medientechnische Entwicklung zu beachten. Darauf haben einige Befragte auch bei ihren offenen Texteingaben verwiesen, mit Sätzen wie "Es gab damals keines dieser Medien." oder Hinweisen wie "Schreibmaschine!". Einen weiteren kulturellen Kapitalbestand sollte die Variable *Musik spielen* anleuchten: 46,8 % der Teilnehmer:innen gaben an, ein *Musikinstrument* zu spielen. Dagegen musizieren lediglich 19 Prozent der Allgemeinbevölkerung. Wobei in der zugrundeliegenden Befragung das Singen im Chor einbezogen worden war (Deutsches Musikinformationszentrum, 2021, S. 4). DJS-Alumni sind sehr wahrscheinlich überdurchschnittlich häufig mit diesem musischen Bildungsbürgerattribut ausgestattet.

In der Gesamtbetrachtung weicht das Herkunftsressourcenprofil der Journalistenschüler:innen von dem der Allgemeinbevölkerung deutlich ab. Es dominiert die bildungsbürgerliche Mittelschicht. Im Vergleich zur allgemeinen Journalismus-Population haben sich dagegen kaum markanten Unterschiede ergeben. Das heißt: Bekannte Befunde vorangegangener Studien, vor allem zur bildungsbürgerlichen Herkunft, wurden als implizite Annahme auch in dieser Untersuchung bestätigt.

Generationsgruppenvergleich

Nach der externen Vergleichsebene interessiert nun aus der Kapitalsicht die interne generationelle Betrachtung (die auch für die Feldperspektive der Aushandlungsstrategien relevant ist, siehe Kap. 5.3). Bei den herkunftsbezogenen Variablen des sozialen Kapitals zeigen sich signifikante, wenn auch mäßige Unterschiede in punkto Diversität. Im Gegensatz zu den Kohorten *Boom* und *Übergang* weist die jüngste Alumni-Gruppe (*Zukunft*) eine weibliche Mehrheit auf: 57,6 % (Cramers $V = 0,150$, $n = 879$, $p < 0,001$). Betrachtet man vergleichsweise die allerersten Jahrgänge von WFI und DJS, so beträgt das Geschlechterverhältnis 63,5 % männlich zu 36,5 % weiblich (Jürgens, 1977, S. 146). Beim Anteil von Alumni mit Migrationshintergrund liegt die Kohorten-Gruppe *Boom* bei 4,3 %, *Übergang* bei 9,7 % und *Zukunft* bei 13 % (Cramers $V = 0,109$, $n = 898$, $p < 0,05$). Einen ähnlichen Verlauf nimmt die Variable *Wohnsitz Kindheit* (siehe Tab. 8). Dies dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, dass Menschen aus der ehemaligen DDR erst nach dem Fall der Mauer überhaupt erst die Möglichkeit einer Ausbildung an der DJS hatten. Die Zusammensetzung der Lehrredaktionen vollzieht bei den genannten Herkunftsmerkmalen gesellschaftliche Entwicklungen offenbar mit einem gewissen Trägheitsmoment nach. Eine Umfrage der Fachzeitschrift *Medium Magazin* zur Ost-West-Diversität 2019 (Medium Magazin, 2019a) richtete sich an acht "große Journalistenschulen", wobei sich die DJS nicht beteiligte. Da es u.a. um das Ausbildungsjahr 2013/2014 ging, lassen sich die Prozentangaben aber mit einer Teilauswertung der DJS-Onlineerhebung vergleichen, nämlich den Antworten der LR 51. Mit einem Anteil von 10,7 % ostdeutscher Herkunft liegt diese Lehrredaktion etwas unterhalb des gemittelten Wertes der vom *Medium Magazin* befragten Journalistenschulen (12,7 %). Allerdings ist die Spannweite unter den Ausbildungsinstitutionen hoch. Sie liegt zwischen 33 % bei der Henri-Nannen-Schule und 0 % bei der Burda Journalistenschule.

Wo haben Sie den überwiegenden Teil von Kindheit und Jugend verbracht?

	Boom	Übergang	Zukunft	M
Ostdeutschland (Fünf Neue Bundesländer bzw. DDR)	3 1,0%	19 4,6%	18 9,4%	40 4,4%
Westdeutschland (Alte Bundesrepublik)	285 95,6%	387 94,4%	169 88,5%	841 93,5%
Außerhalb Deutschlands	10 3,4%	4 1,0%	4 2,1%	18 2,0%
Gesamt	298	410	191	899

Cramers V = 116, n = 899, p < 0,001

Tabelle 8 Wohnsitz Kindheit

Beim Beruf des Vaters zeigt sich ein signifikanter mäßiger Zusammenhang (Cramers $V = 0,128$, $n = 902$, $p < 0,05$). Allerdings gibt es hier lediglich einen markanten Unterschied bei den Generationen: 7 % der *Boom*-Väter waren Journalisten (*Übergang*: 1,7 % und *Zukunft*: 3,6%). Die insgesamt relative Homogenität bei den Herkunftsmerkmalen über die Altersgruppen hinweg bestätigt sich auch im Vergleich mit den Daten der frühen Lehrredaktionen von WFI und DJS (Jürgens, 1977, S. 132). Der Arbeiteranteil beträgt hier 6,4 % (Onlineerhebung: 6,9%). 34 % der Väter waren Angestellte (Onlineerhebung: 36,6%) sowie 23 % Beamte (Onlineerhebung: 23,7 %). Die restlichen 36,6 % ordneten ihre Väter der Kategorie *Freischaffender* (Onlineerhebung: 22,1 % *selbständiger Beruf* und 3,6 % *freier Beruf*) zu. Bei der Variablen *Beruf der Mutter* (Cramers $V = 0,265$, $n = 899$, $p < 0,001$) unterscheiden sich die Kohorten-Gruppen der Onlineerhebung deutlicher. Dies liegt vor allem am hohen Anteil nicht-berufstätiger Mütter in der Gruppe *Boom*: 33,9 % (*Übergang*: 10,5 %, *Zukunft*: 4,7 %). Diese Tendenz zeigt sich auch bei der WFI-/DJS-Befragung, nur etwas stärker. Hier beträgt zum Beispiel der Hausfrauenanteil 62,2 % (Jürgens, 1977, S. 134). Darüber hinaus bleibt auch bei den Ergebnissen zum Beruf der Mütter die gleiche homogene Tendenz erhalten, d.h.: kaum Beamtinnen, überdurchschnittlich viele Angestellte. Lediglich der relativ hohe Anteil von Journalistinnen unter den Alumni-Müttern der jüngsten Altersgruppen ist erwähnenswert: 4,2 % (*Boom*: 2,3 %, *Übergang*: 0,5%). In jeder der Generationsgruppen kommt es ab und an vor, dass ein Elternteil der Alumni bereits an der DJS war. Aber die absoluten Zahlen sind zu marginal für einen Altersvergleich. Beim Bildungshintergrund der Eltern erweist sich das Merkmal höherer Abschlüsse generationsübergreifend als stabil, wobei allerdings bei den Eltern der älteren Alumni Haupt- und Volksschulabschlüsse noch in relevantem Umfang vorkommen (siehe Tabelle 9 und 10).

Welchen höchsten Bildungsabschluss hat Ihr Vater erreicht?

	Boom	Übergang	Zukunft	M
kein Schulabschluss	16 5,3%	20 4,9%	5 2,6%	41 4,5%
Volks- oder Hauptschulabschluss	64 21,3%	97 23,5%	24 12,5%	185 20,5%
Realschulabschluss	43 14,3%	47 11,4%	23 12,0%	113 12,5%
Abitur	60 20%	26 6,3%	17 8,9%	103 11,4%
Hochschulabschluss	117 39%	222 53,9%	123 64,1%	462 51,1%
Gesamt	300	412	192	904

Cramers $V = 0,178$, $n = 901$, $p < 0,001$

Tabelle 9 Höchster Bildungsabschluss Vater

Welchen höchsten Bildungsabschluss hat Ihre Mutter erreicht?

	Boom	Übergang	Zukunft	M
kein Schulabschluss	20 6,7%	21 5,1%	4 2,1%	45 5%
Volks- oder Hauptschulabschluss	79 26,3%	102 24,8%	29 15,1%	210 23,2%
Realschulabschluss	100 33,3%	114 27,7%	43 22,4%	257 28,4%
Abitur	58 19,3%	43 10,4%	29 15,1%	130 14,4%
Hochschulabschluss	43 14,3%	132 32,0%	87 45,3%	262 29,0%
Gesamt	295	411	192	898

Cramers $V = 0,192$, $n = 898$, $p < 0,001$

Tabelle 10 Höchster Bildungsabschluss Mutter

Ein Aspekt kulturellen Kapitals "von Haus aus" wurde mit dem Mehrfachantworten-Set *Medien Elternhaus* abgefragt. Erwartungsgemäß zeigt sich hier ein starker Zusammenhang zwischen Digitalgeräte-Zugang und Alter (Cramers $V = 0,686$, $p < 0,001$). In der Gruppe *Boom* standen lediglich 4 % der Befragten in Kindheit und Jugend *digitale Medien* zur Verfügung. In der Kohorten-Gruppe *Übergang* war dies schon bei 53,4 % der Fall. Und bei den Jüngsten steigt die Digitalversorgung auf 97,4 %. Bei der Frage, ob ein *Musikinstrument gespielt* wird, sind die altersbedingten Unterschiede dagegen unbedeutend.

Qualitativ

Die quantitative Erhebung unter den DJS-Alumni wird flankiert von qualitativen Interviews mit allen Schulleitungen seit 1971. Diese Expertinnen- und Experten-Befragungen basierten auf einem Themenleitfaden, entwickelten sich aber nach Dramaturgie und Inhalt unterschiedlich. Aus der Perspektive der Kapitalressourcen lag der Hauptakzent bei allen Gesprächen auf der Ausbildung und der Auswahl der Schüler:innen. Denn das Bewerbungsverfahren ist über Jahrzehnte strukturell gleichgeblieben²⁸ und dient anderen journalistischen Ausbildungsinstitutionen als Vorbild (Ruß-Mohl, 2002, S. 125). Mutmaßlich ist es mit dem Aspekt *Herkunft* eng verknüpft. Zumindest die Literatur weist dem Verfahren den Charakter einer elitären Sozialauswahl zu (Hartmann, M., 2018, S. 15). Der ehemalige Journalistenschüler und heutige Medienmanager Gregor Vogelsang (LR 23) spricht in einem Buch sogar von "Elitenbildung by Apartheid" (Gushurst & Vogelsang, 2006, S. 150). Georg Jürgens (LR 12), Verfasser der DJS-Absolventenbefragung von 1975/1976, beschreibt das Procedere nüchterner als "zertifizierte Selbstrekrutierung" (Interview mit Georg Jürgens, 24.10.2016). Den Auswahlkommissionen²⁹ gehörten stets der/die Schulleiter:in an. Die Schulleiter:innen waren und sind es auch, die über die Zusammensetzung des Gremiums entscheiden (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017).

Bislang wurde festgestellt, dass die DJS-Alumni überzufällig häufig aus bildungsbürgerlichen Mittelschichtsverhältnissen stammen. Schwieriger zu klären ist die Schlüsselfrage, ob die besondere "Sozialität von Journalisten" (Raabe, 2005, S. 266) in Abgrenzung zur Allgemeinbevölkerung mittels Selbstselektion herbeigeführt wurde. Oder ob die Abweichung darauf beruht, dass dieser Beruf bestimmte Personen besonders reizt oder spezifische Persönlichkeitseigenschaften erfordert, etwa im Sinne einer fachlichen Eignung. Lueg nennt Journalistenschulen "Orte sozialer Exklusivität" und bezieht sich dabei explizit auf die Aufnahmeprüfung. Hier würde im Gespräch mit der Kommission im Grunde die "Feld-Habitus-Passung" der Bewerber:innen erfragt (Lueg, 2012a, S. 83). In den Leitfadenterviews weisen die befragten Schulleiter:innen die These einer bewussten Sozialauswahl zurück. "Also ich glaube nicht, dass man es durch die Prüfung gesteuert hat," sagt Mercedes Riederer (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016). Ihr Vorgänger Jürgen Frohner (Leitung 1971 – 1994) betont, dass er nach seinem Amtsantritt erst einmal überhaupt für volle Chancengleichheit

²⁸ Die Bewerber:innen müssen zunächst einen Reportage-Text nach Themenvorgaben einreichen. Aus dem Teilnehmer:innen-Feld werden dann zwischen 100 und 150 Personen für die Auswahlprüfungen in die DJS eingeladen, wo sie einen Wissens- und einen Bildertest absolvieren sowie zu Dritt ein halbstündiges Gespräch mit der Auswahlkommission führen müssen (Sadrozinski (2019, S. 152-154).

²⁹ Aufgrund von Datenschutzbedenken seitens der DJS konnten die Teilnehmer:innen-Verzeichnisse der Prüfungskommissionen nicht systematisch ausgewertet werden. Stichprobenhafte Recherchen im Archiv der Deutschen Journalistenschule haben ergeben, dass ca. 20 Personen dem Gremium angehörten, aufgeteilt in mehrere Teilkommissionen. Unter den Mitgliedern dieser Jurys finden sich sowohl Alumni als auch externe Journalistinnen und Journalisten sowie Vertreter:innen des IFKW der LMU München und Repräsentantinnen und Repräsentanten des Trägervereins.

habe sorgen müssen, weil Vertreter:innen der DJS-Trägerorganisationen versucht hätten, eigene Kandidatinnen oder Kandidaten am Auswahlverfahren vorbei durchzusetzen (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016). Gegen die "Unterstellung", dass an der Schule nur Kinder eines bestimmten bildungsbürgerlichen Milieus aufgenommen würden, wehrt sich Jörg Sadrozinski (Leitung 2011 bis 2017):

"Von der Art wird ja auch immer wieder unterstellt – und das haben ja auch andere Untersuchungen, die schon länger zurückliegen, ergeben -, dass das meistens Leute aus einem, sagen wir mal: bürgerlichen Milieu stammen und weniger Arbeiterkinder aufgenommen würden. Kann ich so also auch nicht bestätigen, weil es auch da immer wieder Unterschiede gab. Natürlich mag es so sein, aber das können wir eigentlich auch nicht beeinflussen, wenn dann eben Leute aus bürgerlichen Milieus sich gewandter ausdrücken können oder überhaupt diesen Beruf Journalismus spannender finden als vielleicht andere. Wir haben auf jeden Fall keine Quoten eingeführt, weder mit "Männlein-Weiblein" noch irgendwie "Arbeiterkinder versus Bürgerkinder" oder sonst irgendwelche ähnlichen Quoten. Oder genauso eben mit "Migranten-Kinder gegen rein Biodeutsche" oder sowas. Auch da gab es – soweit ich das eben überblicken kann – in den vergangenen Jahren Zunahmen. Das halte ich für logisch, weil es sich dann eben auch widerspiegelt in unserer Gesellschaft: Dass es eben häufig doch Leute sind, wo ein Elternteil eben nicht aus Deutschland kommt. (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017)."

Henriette Löwisch (Leitung seit 2017) fragt sich, ob die Journalistenschule heute noch für Diversität stehe, was sie selbst als Schülerin an der DJS (LR 25) durchaus so gesehen habe. Diesen Eindruck macht sie allerdings eher an verschiedenen persönlichen Interessen und Mindsets fest. Sie räumt ein:

"Und natürlich waren das alles Leute mit Abitur und sicher überwiegend aus bürgerlichen oder bildungsbürgerlichen Verhältnissen – obwohl: nicht alle, ja? Was damals noch keine Rolle gespielt hat, oder gedanklich keine Rolle gespielt hat, war Diversität, wie sie ja in den USA ziemlich stark definiert wird, nämlich über Hautfarbe und ethnische Zugehörigkeit. Weil, Deutschland war einfach total 'weiß'. Punkt (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017)."

Loewisch beschreibt die Formel für eine erfolgreiche Bewerbung an der DJS als "Mischung aus Motivation und wahrscheinlich bildungsbürgerlicher Herkunft". Herkunft sei vor allem aufgrund von Kompetenz im Lesen und Schreiben so etwas wie eine kulturtechnische Voraussetzung³⁰. Dies reiche aber nicht. Man müsse dem Auswahlgremium durch den eigenen Auftritt die Motivation vermitteln, der Berufswunsch unbedingt umzusetzen zu wollen – ein "bisschen nach dem Motto: Frechheit siegt" (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017). Die befragten Schulleiter:innen beschreiben die Anforderungen übereinstimmend mit den Kernbegriffen Neugier, Kreativität und Individualität. Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011) betont allerdings: "Leute, die ganz stark den Eindruck machen, auf einem unendlichen Ego-Trip zu sein, die haben wir selbst rausgeprüft, zum Teil" (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016). Riederer beschreibt die Zusammensetzung einer Lehrredaktion als Zufallsauswahl, die gerade dadurch sehr prägend sein könne.

³⁰ Ausführlicher äußert sich Löwisch in einer anderen Studie zu diesem Aspekt: Borhardt et al. (2019, S. 29).

"Du hast zum Beispiel über alle Generationen hinweg diese Typen gehabt, die – ich sag mal – vom flachen Land gekommen sind und die einfach die Motivation hatten – eine ganz starke – mehr von der Welt wissen zu wollen. Und es wäre ganz gruselig, wenn man nur diese klugen Klugscheißer-Großstadttypen hätte. Aber in der Mischung haben die natürlich sehr voneinander profitiert. Und für die Klugscheißer-Typen war es sehr gut zu sehen, dass vielleicht das Mädel, über das sie sich noch irgendwie amüsiert haben, aus dem hintersten schwäbischen Dorf, die viel bessere Schreiberin ist." (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016)

Autoethnografischer Einschub: Die Lebenshaltungskosten am überdurchschnittlich teuren Ausbildungsort München spielten bei den lebenspraktischen Diskussionen in meiner Lehrredaktion (LR 22) immer wieder eine Rolle. Viele Schüler:innen waren entweder auf massive Unterstützung der Eltern oder durch Dritte (Bafög, Jobs) angewiesen. Obwohl die DJS mit (bescheidenen) Fördermitteln finanziell besonders schlecht gestellten Teilnehmer:innen helfen kann, dürften sich manche Interessierte bereits vor einer Bewerbung an der DJS kritisch die Frage nach der Finanzierung der Ausbildung gestellt haben. Für mich war die Entscheidung klar, die Mischfinanzierung durch Eltern und eigene Studentenjobs reichte für ein bescheidenes, aber zu keinem Zeitpunkt "ärmliches" Leben.

Aus der exemplarische Diskursbeobachtung (siehe Kap. 4.1.4) lassen sich nur wenige Hinweise zur Herkunfts-Thematik beisteuern. Eine Ausnahme im Untersuchungszeitraum bildet allerdings der Text "Meine Schrottcontainerkindheit" von Vanessa Wu (LR 54). Darin beschreibt Wu ihre Kindheit als Tochter vietnamesischer Eltern, die in Deutschland Asyl suchten und hier zunächst in äußerst bescheidenen Verhältnissen leben mussten (Wu, 2017). Die Geschichte wurde mit einem Theodor-Wolff-Preis ausgezeichnet. Gemeinsam mit einer weiteren Journalistenschülerin vietnamesischer Herkunft, Minh Thu Tran (LR 54), hat Wu 2018 zudem das Podcast-Format *Rice and Shine* gegründet. Es berichtet dezidiert aus einer diversen, insbesondere asiatisch-deutschen Perspektive, die nach Ansicht der Autorinnen in den Medien zu kurz komme. Inhaltlich könne es dabei auch einfach nur ums Essen gehen. Als beide gemeinsam auf die DJS gingen, hätten sie öfter füreinander gekocht, weil das Kantinenessen zu teuer gewesen sei (Hierse, 2019).

Auch Juan Moreno (LR 38) thematisiert seine Herkunft aus einer Außenseiterperspektive. Er ist der Sohn eines andalusischen Ehepaares mit geringer Bildung, das nach Deutschland ausgewandert war. Moreno wurde bekannt als Antipode in einem der größten Medienskandale der Bundesrepublik, der Affäre um die teilweise gefälschten Reportagen des Spiegel-Autors Claas Relotius (Der Spiegel, 2019). Moreno hat dies maßgeblich mit aufgedeckt. In seinem Buch "Tausend Zeilen Lüge" (2019) beschreibt er vor allem handwerkliche und ethische Aspekte des deutschen Elite-Journalismus. In einem Kapitel geht er kurz auf die Homogenität dieses vorwiegend bildungsbürgerlichen, autochthon deutschen Milieus ein und verortet sich dann selbst darin:

"Ich habe mich in der Journalistenwelt immer, ironisches Wort, ein wenig wie ein Hochstapler empfunden, wie jemand, der da nicht wirklich dazu gehört." (Moreno, 2019, S. 158)

Die Schriftstellerin und Journalistin Alice Bota (LR 44) kommt im Gegensatz zu Moreno aus einem akademischen Elternhaus, hat russisch-jüdische Wurzeln. Gemeinsam mit zwei Kolleginnen hat sie die daraus folgende feine gesellschaftliche Demarkation in einem Buch beschrieben und einen ebenso semantischen wie habituellen Gegenentwurf entwickelt: "Wir neuen Deutschen" (2014).

"Es ist kein Pass, der jemanden zum neuen Deutschen macht, es ist nicht sein Erfolg oder das Ergebnis eines Einbürgerungstests – es ist ein Selbstbewusstsein, das wir genährt haben aus Wut und Stolz. Wut, weil wir das Gefühl haben, außen vor zu bleiben; weil es ein deutsches *Wir* gibt, das *uns* ausgrenzt. Und Stolz, weil wir irgendwann beschlossen haben, unsere eigene Identität zu betonen. Sie einzubringen." (Bota et al., 2014, S. 12)

Dimitrij Kapitelman (LR 50), wie Bota Schriftsteller und Journalist, reflektiert ebenfalls öffentlich offensiv den migrantischen, vor allem jüdischen Aspekt seiner Identität. Unter anderem hat er ein autobiografisches Buch dazu verfasst. In einem *taž*-Artikel zur Vorgeschichte des Werkes wird Kapitelmann als DJS-Praktikant in der Redaktion vorgestellt:

"Sein Text 'Kapitelmans Kind' war sehr vieles auf einmal: interessant, unterhaltend, gut geschrieben natürlich. Gehalten in diesem raren Sound, den eigentlich nur ganz wenige Autoren (an guten Tagen!) hinbekommen. Rotzig und berührend. Verächtlich und witzig. Nicht gefällig, das schon gar nicht. Auf eine lässige Weise so ungestüm, dass sich wenig später eine Literaturagentin bei Kapitelman meldete: ob er sich vorstellen könne, ein Buch zu schreiben." (Maier, 2016)

Eine drastische Ausgrenzungserfahrung als Jude an der Deutschen Journalistenschule beschreibt Maxim Biller (LR 22). Während der Hörfunkausbildung kommt es in einem Studio des Bayerischen Rundfunks zu einer Auseinandersetzung mit dem Dozenten. Als Biller eine scheinbar despektierliche Sendungskritik übte, habe sich der Dozent umgedreht und ihn angebrüllt, er "soll nach Israel zurückgehen", wo er hergekommen sei. Daraufhin habe Biller die Veranstaltung verlassen. Von den Mitschüler:innen sei keine Reaktion erfolgt, die Schulleitung habe sogar zunächst Biller wegen seines Verhaltens vor die Tür setzen wollen, sagt der Schriftsteller in einem Podcast (Amend & Wegener, 2022).

Einen völlig gegenteiligen Herkunftsaspekt beleuchtet die Gesellschaftsjournalistin Marie (von) Waldburg (LR 13): adlige Abstammung. Sie stellt sich in ihrer Autobiografie nicht die Frage, ob sie dazu gehören könne, sondern, ob sie es wollen sollte.

"Schließlich war ich Journalist geworden, nicht weil, sondern obwohl ich adlig bin. Hürde statt Hilfe. Die Angst davor, ein Nestbeschmutzer zu sein, kam vielleicht daher, dass mich Ernst August von Hannover mal mit 'Fuck you!' anzickte. Ich verstand das in gewisser Weise und verzieh ihm." (Waldburg, 2018, S. 99)

Eine Auszählung in der öffentlich zugänglichen DJS-Datenbank (<https://djs-online.de/alumni/>) ergibt zum Stichtag 1.9.2022 41 Alumni mit Adelsprädikat („von“). Dies entspräche einem Anteil von 1,7 % an der Gesamtzahl von Abgänger:innen des WFI sowie der DJS. Eine durchaus bemerkenswerte Zahl, denn einer Statistik der Vereinigung der Deutschen Adelsverbände zufolge leben hierzulande etwa 80.000 Menschen adliger Abstammung, also unter 0,1 % der Bevölkerung (Rabenstein, 2019). Auch wenn diesem Wert eine strenge Kategorisierung von Herkunft im Vergleich zur

DJS-Auszählung zugrunde liegt, dürfte der Adel unter DJS-Alumni im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung überdurchschnittlich oft vorkommen.

Bei der Sichtung von Alumni-Beiträgen zu Mediendebatten fällt insgesamt auf, dass Autorinnen und Autoren ihre Herkunft überwiegend dann zum Thema machen, wenn sie selbst von der Norm abweichen. Paradoxerweise gelingt es gerade mit der Außenseiterperspektive, Marginalisierte näher ans Zentrum medialer Aufmerksamkeit zu setzen. Dieser Effekt lässt sich nicht nur beim Thema ethnische Diversität, sondern auch im Hinblick auf soziale Vielfalt beobachten. Marco Maurer (LR 46), Sohn einer Friseurin und eines Kaminkehrers, schildert in seinem Artikel "Ich, Arbeiterkind" den eigenen mühsamen Bildungsweg von der Hauptschulempfehlung über das spätere Abitur, Studium und Journalistenschule bis zum Autor der renommierten Wochenzeitschrift *Die Zeit*. Seine Hauptthese: Kinder aus nichtbürgerlichen Elternhäusern würden systematisch entmutigt, höhere Abschlüsse oder akademische Berufe anzustreben. Solche soziale Selbstselektion vermutet er auch als Ursache dafür, warum es nur wenige Arbeiterkinder an die DJS schaffen. Demnach läge also das Problem weniger im Auswahlverfahren als in dem Umstand, dass es erst gar keine Bewerber:innen aus nicht-bildungsbürgerlichen Milieus gebe (Maurer, M., 2013). Für seinen Artikel wurde Maurer preisgekrönt und er erzielte damit eine hohe Aufmerksamkeit, die er durch ein Buchprojekt noch steigern konnte. Darin erweiterte er das Thema anhand prominenter Aufsteiger-Biografien (Maurer, M., 2015). Auf Maurer bezog sich auch die Alumna Anne Fromm (LR 51) in einem Debattenbeitrag zur Zukunft des Journalismus in der *tax*, mit dem sie wiederum auf einen Artikel von Stephan Lebert (LR 22) in *Die Zeit* antwortete. Anknüpfungspunkt war Leberts Kritik am aktuellen Journalismus, der den Mächtigen zu nahe und den einfachen Milieus zu fern sei. (Lebert, 2016). Fromm kennzeichnet diese Auffassung als Irrtum eines Kollegen aus einem bürgerlichen Journalistenelternhaus³¹. Als solcher würde er die Selbstverständlichkeit sozialer Selektion übersehen. In ihrer eigenen Lehrredaktion sei Fromm die einzige Ostdeutsche gewesen, zwei ihrer Mitschüler:innen hätten einen Migrationshintergrund gehabt. Ein journalistisch genaueres Bild der Gesellschaft sei keine Frage des Zeichnens, sondern des Zeichners:

"Nein, Recherche reicht nicht, den Blickwinkel der Berichterstatter wieder zu weiten. Der Journalismus verändert sich erst, wenn sich seine MacherInnen verändern. Dazu braucht es heterogenere Journalistenschulklassen – nicht nur, was die soziale Herkunft betrifft. In den Redaktionen müssen mehr Leute mit Migrationshintergrund sitzen, schreiben und berichten, mehr Behinderte, mehr Menschen mit verzweigten Biographien." (Fromm, A., 2016)

Während Lebert, aus der Boomer-Altersgruppe stammend, die Rückbesinnung auf journalistische Kardinaltugenden fordert, plädiert die erheblich jüngere Fromm für eine "positive Diskriminierung" beispielsweise von Menschen mit Migrationshintergrund beim Berufszugang. Sie argumen-

³¹ Die Mutter von Stephan Lebert, Ursula Lebert, war eine bekannte Autorin der Zeitschrift *Brigitte* und Journalistenschülerin (WFI 2).

tiert damit in die gleiche Richtung, die auch Julia Bayer in ihrer Studie verfolgt (siehe Kap. 3.1.1), worin sie die Journalistenschule als defizitär bei der Diversität beschreibt.

Autoethnografischer Einschub: Ich kann die Beschreibung von Marco Maurer aus eigener Erfahrung bestätigen. Als Sohn einer Schuhverkäuferin und eines KFZ-Elektrikermeisters erhielt auch ich entmutigende Hinweise aus der Lehrerschaft, die Bildungsziele weniger ambitioniert zu stecken, statt das Abitur anzustreben. Ebenso kenne ich ebenfalls das "Hochstapler-Gefühl", von dem Moreno schreibt (ohne die Parallelisierung zu weit treiben zu wollen) sowohl aus der Ausbildung und aus dem anschließenden Berufsleben.

Dieses Befremden an der eigenen Position – trotz gesicherter Karriere – lässt sich mit Bourdieu als sozialer Hysteresis-Effekt (Bourdieu, 1999, S. 116) deuten, so wie es Lueg (2012a) in ihrer Studie vorschlägt: Aufsteiger:innen aus nicht feldtypischen Milieus entwickeln eine Irritation, gerade wenn sie die geforderten Normen mehr als erfüllt haben. Dieser Trägheitseffekt beruht auf dem Widerspruch zwischen der eigenen Sozialisation in der Vergangenheit und dem aktuell erreichten Status in einem fremden Milieu, der die eigene Herkunft besonders deutlich vor Augen treten lässt (Lueg, 2012a, S. 141). Ein besonders ausgeprägter "Aufstiegs-wille" der Nicht-Bürgerlichen, wie Lueg ihn vermutet, lässt sich allerdings in der hier vorgelegten quantitativen DJS-Befragung nicht feststellen. Bildungsgrad der Eltern und aktuelle Berufsposition der Alumni, also *Herkunft* und *Laufbahn*, stehen in keinem signifikanten Zusammenhang. Weder "schadet" also Herkunft noch übermotiviert sie bei der journalistischen Karriere, wenn man es erst einmal an die Journalistenschule geschafft hat.

5.2.2 Laufbahn

Ökonomische und symbolische Kapitalformen prägen das Ressourcenprofil, wenn es um die *Laufbahn* der Alumni geht. Eine Querschnittsstudie wie diese liefert zunächst einmal nur eine Momentaufnahme, einen aktuellen Status im Untersuchungszeitraum. Geht man aber von den eben dargestellten Herkunftsmerkmalen aus, so geben die nun folgenden Laufbahnindikatoren immerhin Auskunft über die soziale Flugbahn, auf der sich die Probandinnen und Probanden gerade befinden. Ermittelt wurde dazu, wo die DJS-Abgänger:innen aktuell im Beruf stehen. Auch hier soll wieder die Spezifik ihres Kapitals herausgearbeitet werden, sowohl in Bezug auf Allgemeinheit und Journalismus-Population als auch im internen generationellen Vergleich.

Quantitativ

Ein laufbahnbezogener Indikator für den ökonomischen Ressourcenstand der Befragten ist der Erwerbsstatus. In der Onlinebefragung gaben 95,9 % an, erwerbstätig zu sein. Die allgemeine Erwerbstätigenquote (Anteil der Erwerbstätigen an der erwachsenen Bevölkerung) betrug 2016 74,4 % (Destatis, 2021a). Die DJS-Alumni sind demnach beruflich sehr aktiv. Lediglich 1,1 % der Teilnehmer:innen bezeichneten sich als arbeitssuchend. Nicht erwerbstätig waren 1,4 % und verrentet

bzw. pensioniert 1,5 %. Bei der Frage nach dem eigenen Netto-Einkommen gab die Mehrheit (43,9 %) an, zwischen 2.000 und 4.000 Euro zu verdienen. 21,4 % lagen zwischen 4.000 und 8.000 Euro. Über ein Netto-Einkommen von mehr als 8.000 verfügten laut Selbstauskunft 4,9 %. Aufgrund der unterschiedlichen Erhebungsmethoden kann ein Vergleich mit der Allgemeinbevölkerung nur grobe Anhaltspunkte liefern. Der durchschnittliche Nettolohn je Arbeitnehmer:in lag zum Erhebungszeitpunkt dieser Studie bei 1.950 Euro (Destatis, 2022). Die in der DJS-Studie verwendete Skalierung sollte geringfügige (bis 500 €), geringe (bis 1.000 €), niedrige (bis 2.000 €), durchschnittliche (bis 4.000 €), überdurchschnittliche (bis 8.000 €) sowie Spitzenverdienste (mehr als 8.000 €) unterscheiden. Demzufolge würde – wie Tabelle 11 zeigt – die überwiegende Mehrheit der Befragten mindestens durchschnittlich gut verdienen. Allein 49,4 % lagen im Bereich zwischen 2.000 und 4.000 € Monatsnettoeinkommen. Dabei ist zu beachten, dass immerhin 113 Personen (12,5 %) die Option "keine Angabe" gewählt hatten. Zum Thema Einkommen der deutschen Bevölkerung liegt eine Fülle differenzierter Statistiken vor, die nur vorsichtig strukturell mit den Daten verglichen werden können, die für diese Studie erhoben wurden. Einen Anhaltspunkt bietet die Modellrechnung der Nettoverdienste 2016 von vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Hier liegt das Nettoeinkommen der Männer bei 2.652 Euro und das der Frauen bei 2.225 Euro im Monat. (Destatis, 2017). Auch der Bezug zu den Referenzstudien des Journalismus muss sehr sensibel gehandhabt werden, zum einen wegen unterschiedlicher Skalierungen und zum anderen wegen des zeitlichen Abstands (JouriD). In Tabelle 11 ist dennoch ein vorsichtiger struktureller Vergleich angelegt. Die Zahlen deuten darauf hin, dass DJS-Alumni tendenziell ähnlich, aber doch etwas besser verdienen als die allgemeine Journalismus-Population. Strukturell gleichen die Zahlen den Werten der Erhebung unter Politikjournalistinnen und Journalisten 2009, deren Nettoverdienste ebenfalls etwas über dem Durchschnitt der Journalismus-Population liegen (Lünenborg & Berghofer, 2010, S. 11). Aber dies scheint insgesamt kein großer Effekt zu sein, wie ein Vergleich mit der DFJV-Studie (2016) belegt. Auch darin verdiente die größte Gruppe zwischen 2.000 und 4.000 Euro im Monat, nämlich 47,9 % (DJS-Onlineerhebung: 49,4 %). 26,5 % lagen darüber (DJS-Onlineerhebung: 30,1 %) und 25,3 % darunter (DJS-Onlineerhebung: 20,5 %).

Würden Sie mir mitteilen, wie hoch Ihr eigenes Einkommen ist? (Nettoeinkommen)

	DJS (n = 791)	WJS 2016 (n = 775)	JouriD 2005 (n = 1.439)
bis 500 €	0,8 %	0,3 % (bis 600 €)	1,6 %
bis 1.000 €	2,5 %	3,1 % (bis 1.200 €)	6,5 %
bis 2.000 €	17,2 %	38,5 % (bis 2.400 €)	35 %
bis 4.000 €	49,4 %	35,9 % (bis 3.600 €)	45,6 % (bis 3.500 €)
bis 8.000 €	24,5 %	20,9 % (bis 7.200 €)	11,1 % (bis 7.000 €)
höher	5,6 % (höher als 8.000 €)	1,3 % (höher als 7.200 €)	0,2 % (höher als 7.000 €)

Tabelle 11 Einkommen netto

Wie leicht oder schwer der Einstieg in den Beruf gelingt, sagt etwas über die ökonomische Verwertbarkeit der zuvor absolvierten Ausbildung aus. Bei fast allen Befragten ist der Übergang in ein journalistisches Beschäftigungsverhältnis offenbar rasch gelungen. 62,6 % konnten in freier Mitarbeit einsteigen, 31,7 % erhielten gleich eine Festanstellung. Nur 1,5 % gaben an, mindestens ein halbes Jahr nach Ausbildungsabschluss noch einen Job gesucht zu haben.

Eine weitere ökonomische Ressource ist die aktuelle Berufsposition (die sich auch als Hinweis auf den symbolischen Kapitalstand lesen lässt). Innerhalb redaktioneller Strukturen ordnen sich 28,8 % einer *Gesamt- oder Teilleitungsrolle* zu, 41 % sehen sich als *Redakteur/-in* (produzierend und/oder veranlassend). Als *selbstständig* bzw. *freiberuflich* beschreiben sich 29,7 % (n = 902). Die Referenzstudien fassen festangestellte und freie Redaktionsarbeit für die Positionsbeschreibung zusammen und weisen das Anstellungsverhältnis davon getrennt aus. Freier Mitarbeiter:innen waren bei JouriD 2005 25,3 % der Befragten Freie, in der Studie WJS 2016 sind es 17,6 %. Das Anstellungsverhältnis fest-zu-frei ist im Politikjournalismus ähnlich: 71,7 % sind entweder befristet oder unbefristet fest angestellt, 28,3 % dementsprechend Freie (Lünenborg & Berghofer, 2010, S. 17). Im Vergleich der Studien fällt auf, dass die DJS-Alumni – wie auch die Befragten von JouriD 2005 – deutlich weniger Leitungsfunktionen angeben als die beiden anderen Erhebungen (siehe Tab. 12). Eine Ursache könnte die Auslegung des Begriffs "Gesamtleitungsrolle" sein. Sowohl WJS als auch die Studie zum Politikjournalismus fassen darunter beispielsweise auch Ressortleitungen. Andererseits könnte auch ein Abbau von Stellen in den unteren Rängen aus Rationalisierungsgründen für den Anstieg der Leitungsquote in der allgemeinen Journalismus-Population sein (Hanitzsch et al., 2019, S. 88). Schließlich sind auch an dieser Stelle die methodischen Differenzen zu beachten, gerade bei der engeren Definition der Grundgesamtheit in der Studie JouriD. Jedenfalls zeigen die Zahlen für die DJS-Alumni, dass 71 % von ihnen keine leitende Stelle in der Hierarchie einnehmen. Weniger als bei JouriD 2005, aber klar mehr als in den anderen Vergleichsstudien. Das ergibt keinen eindeutigen

Befund zu der Vermutung, dass Journalistenschüler:innen weniger als andere Kolleginnen und Kollegen in Leitungsverantwortung streben. In diese Richtung argumentiert Lueg in ihrer Studie, wenn sie mit Bourdieu den Habitus von Journalistenschülerinnen und -schülern beschreibt. Weil diese eher aus gehobeneren Verhältnissen stammten, würden die meisten von ihnen keine formale Karriere anstreben, sondern sich publizistisch verwirklichen. Es fehle gewissermaßen eine Aufsteigerorientierung – außer bei der Teilgruppe der Alumni, die aus bescheideneren Milieus stammen (Lueg, 2012a, S. 120-121).

Wo würden Sie Ihre aktuelle bzw. zuletzt ausgeübte Tätigkeit einordnen?

	DJS (n = 902)	WJS 2016 (n = 747)	JouriD 2005 (n = 1536)	Politik-Journ. 2009 (n = 664)*
Gesamtleitungsrolle	7,4 %	20,6 %	7,5 %	14,5 %
Teilleitungsrolle	21,5 %	19,9 %	11,9 %	29,5 %
Redakteur:in oder frei	70,7 %	59,5 %	75,2 %	55 %
Ausbildung	0,3 %	-	5,4 %	1,1 %
Gesamt	100 %*	100 %	100 %	100 %

* Freie Mitarbeiter:innen wurden nicht mitgezählt

Tabelle 12 Position Beruf

Das symbolische Kapital bezieht sich auf das jeweilige Handlungsfeld, in diesem Fall das journalistische. Es wird nach den dort akzeptierten Maßstäben bewertet. Als übergeordnete Sonderform kann ein hohes symbolisches Kapital das Ressourcenpotenzial der Handelnden verstärken. Dies geschieht zum Beispiel, indem eine starke Reputation erhöhte Verwertungschancen für das mediale Schaffen (kulturelles Kapital) eröffnet. Ein feldintern vielgenutzter Indikator für symbolische Stärke sind Journalismus-Preise (Neuberger, 2020, S. 25-26). 40,7 % der Befragten DJS-Alumni gaben an, bereits mindestens einen Medienpreis erhalten zu haben. Zusätzlich wurden noch vier besonders prestigeträchtige Auszeichnungen wie der *Theodor-Wolff-Preis* oder der *Adolf-Grimme-Preis* abgefragt. Hier bewegten sich die zustimmenden Angaben zwischen 0,6 und 0,9 % (n= 905). Das tatsächliche Gewicht dieser Zahlen lässt sich nicht präzise einschätzen. Das liegt auch an einer Tendenz zur Inflation, angesichts von geschätzt 500 Journalismus-Preisen in Deutschland (Lilienthal, 2012). Beispielsweise ergibt eine Auswertung der Gewinnerlisten bei den abgefragten Prestigepreisen für 2016, dass in dem Jahr der DJS-Befragung lediglich ein Adolf-Grimme-Preis in einer Kategorie an einen DJS-Alumni ging³². Andererseits bewegten sich DJS-Alumni bei anderen renommierten Wettbewerben wie dem Deutschen Reporterpreis sehr erfolgreich. Diese Auszeichnung "von Journalisten für Journalisten" wird vom Reporter-Forum verliehen, das sich der Qualitätssicherung verschrieben hat. Unter den 36 Geehrten beim Wettbewerb 2016 waren 4 Ehemalige der DJS (Re-

³² Für das innovative Format „Streetphilosophie“ erhielt Simon Hufeisen (LR 48) den Grimme-Preis: <https://www.grimme-preis.de/archiv/2016/preistraeger/p/d/streetphilosophy-rbbarte>.

porterforum, 2016). Das entspricht einem Anteil von 11 %, obwohl nach *DJS-Quote* (siehe Kap. 5.1.4) höchstens 4 % zu erwarten gewesen wären. Bei Ehrungen fachjournalistischer Arbeit sind DJS-Abgänger:innen ebenfalls stark vertreten. Beim maßgeblichen Preis für Sportberichterstattung, vergeben vom Verband Deutscher Sportjournalisten, waren 2016 Alumni der Journalistenschule ebenso erfolgreich wie beim Wettbewerb um den *Columbus*, eine Auszeichnung für Reisejournalistinnen und -journalisten (Verband Deutscher Sportjournalisten, 2017; Vereinigung deutscher Reisejournalisten, 2017). Hohe Anteile halten Journalistenschüler:innen zudem bei einer speziellen Form der symbolischen Würdigung, der Klassifikation als herausragende Performer:innen *ad personam*. Das Branchenblatt *Medium Magazin*³³ lässt alljährlich durch eine Jury³⁴ die "Journalisten des Jahres" bestimmen. Dies geschieht auf der Basis von Vorschlägen, die über Fachpublikationen erbeten werden. 2016 sind 9,6 % der so Geehrten DJS-Alumni. Ebenfalls in der Fachzeitschrift *Medium Magazin* werden alljährlich die "Top 30 bis 30" ausgewählt, die "'Nachwuchstalente'" aus Hunderten von Nominierungen". Für 2016 weist die Liste auch drei DJS-Alumni aus, also zehn Prozent (*Medium Magazin*, 2016). 2007 hat die Branchenpublikation *V.i.S.d.P.* nach eigenen Angaben für ihr "Medienjahrbuch 2007" die 100 "politisch, kulturell und ökonomisch einflussreichsten Medienmacher Deutschlands ermittelt". Darunter wurden auch Medienmanager:innen verstanden. Von den 100 Persönlichkeiten hatten 11 eine Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule. In der sechsköpfigen Jury war ebenfalls ein DJS-Absolvent vertreten, Hajo Schumacher (LR 23), der laut Impressum dem Redaktionsbeirat des Jahrbuchs angehörte (*V.i.S.d.P.*, 2007). Auswahlgremien können unmittelbar symbolisches Kapital zuweisen. In der Jury des bereits erwähnten Deutschen Reporterpreises waren 2016 sieben von 28 Mitgliedern DJS-Alumni, immerhin ein Anteil von 25 % (*Reporterforum*, 2016). Die Mitgliedschaft in solchen Gremien kann selbst als prestigeträchtig gelten, sie bedeutet eine Ehrung. Zudem eröffnet Jury-Arbeit die Chance, an den Qualitätsmaßstäben im Journalismus mitzuwirken. Einerseits wird hier also durch die Berufung symbolisches Kapital passiv empfangen. Andererseits können die Alumni aktiv in die Herstellung dieser Kapitalform eingreifen. Allerdings wird der Kampf um die Zumessung des symbolischen Kapitals im Journalismus auf der Metaebene hart ausgefochten. Dies zeigt die Kontroverse zweier DJS-Alumni um den Medienpreis *Der Goldene Prometheus*, der – wie das eben erwähnte *Medienjahrbuch* – vom kleinen Verlag Helios Media³⁵ getragen und zwischen 2006 und 2009 verliehen wurde. Ausgangspunkt ist ein medienkritischer Artikel über den Hintergrund dieser Auszeichnung. Der Autor beschreibt den Preis als ge-

³³ Die monatlich erscheinende Zeitschrift *Medium Magazin* wurde 1986 von einer Gruppe Journalistinnen und Journalisten gegründet, die später im Beruf relevante Positionen erreicht haben, darunter Holger Ohmstedt (NDR, LR 25). Zunächst im Selbstverlag für Schülerzeitungsredaktionen konzipiert, hat sich das *Medium Magazin* als unabhängiges Branchenblatt im Fachverlag Oberauer etabliert (Kress (2002, S. 13).

³⁴ Diese Jury ist mit Journalistinnen und Journalisten besetzt. 2016 waren 8,6 % der Mitglieder DJS-Alumni: http://www.mediummagazin.de/wp-content/uploads/JdJ_Juryliste_2016-1.pdf

³⁵ Inzwischen ist der Helios Verlag in das Unternehmen Quadriga Media umfirmiert und hat sich aus den hier beschriebenen Aktivitäten zurückgezogen: <https://www.quadriga.eu/en/>

schickte Marketingaktion des PR-Unternehmens Helios Media, zu der jeder geladene Prominente trotz Irrelevanz der Veranstaltung erscheinen würde, nur, "weil die anderen auch da sind". Helios brachte einige Jahre das Branchen-Magazin *V.i.S.d.P.* heraus, als dessen Herausgeber zeitweise Hajo Schumacher (LR 23) fungierte. Schumacher sei dem Verlag darüber hinaus über dessen "Deutsche Presseakademie" verbunden, an der er einen Lehrauftrag habe (Schimmeck, 2010). Als Reaktion auf den Artikel wirft Schumacher dem Journalisten mangelhafte Recherche vor, was wiederum den Medienjournalisten Stefan Niggemeier (LR 32) zu einer Verteidigung des Kritikers motiviert. Der Vorwurf mangelnder Recherche sei unzutreffend, der *Goldene Prometheus* ein "Quatschpreis" und Schumacher ein "Hajo in allen Gassen", schreibt Niggemeier in seinem viel gelesenen Blog. In dessen Kommentarspalten gibt es zwischen den beiden DJS-Alumni dann noch eine kurze, kontroverse Auseinandersetzung. Schumacher wirft seinen Kontrahenten "Thesenjournalismus" vor, bei dem die Geschichte bereits vor der Recherche nach einem Gut-Böse-Schema feststünde (Niggemeier, 2009). Diese Episode erscheint als bezeichnendes *pars pro toto* für die Härte der symbolischen Kämpfe, auch unter Alumni der DJS.

Der Medientyp, für den die Alumni arbeiten, bringt ebenfalls symbolisches Kapital zum Ausdruck, etwa durch Ruf oder Reichweite der Publikation. Bei der Auswertung zeigte sich, dass allein 32,5 % der Befragten überwiegend bei einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt arbeiten (Fernsehen: 16,1 %, Hörfunk: 14,4 und Online: 2,1 %). Im Printbereich lagen überregionale Tageszeitungen (10,4 %) sowie Zeitschriften mit einer Auflage von über 200.000 Exemplaren an der Spitze (8 %). 14,5 % der Teilnehmer:innen wollten ihren Arbeitszusammenhang jedoch gar nicht erst den Vorgaben zuordnen und wählten die Option "Sonstige", wo eine freie Textfeldeingabe möglich war. Aus den einzelnen Angaben wurden in der Nachbereitung folgende Tätigkeitskategorien abgeleitet: *Öffentlichkeitsarbeit, Crossmedia, medienfremde Arbeit, freie Mitarbeit, Bildung, Fachzeitschrift* und *Marketing* sowie *Andere* (solitäre Angaben, die sich nicht mit anderen fusionieren ließen, zum Beispiel "Buchverlag"). Bei der Auszählung ragt die Öffentlichkeitsarbeit mit einem Anteil von 47,2 % heraus. Auch die weiteren Beschreibungen waren mehrheitlich nicht rein journalistischer Natur, sondern Medienarbeit im weiteren Sinn. Daraus folgt, dass ein relevanter Teil der Alumni zum Zeitpunkt der Befragung nicht hauptsächlich auf dem journalistischen Feld tätig war. In der Eingangsfilterfrage hatten alle, in diese Auswertung einbezogenen Probandinnen und Probanden angegeben, nach Abschluss der DJS "überwiegend" im Journalismus tätig (gewesen) zu sein. Dies ist kein Widerspruch, sondern zeigt eher die Durchlässigkeit des medialen Berufsfeldes. Durch diese Offenheit in der Erhebungsmethodik wird ein Vergleich mit den Referenzstudien allerdings eingeschränkt. Denn diese fragen ausschließlich journalistische Bereiche ab, teilweise als Mehrfachfrage. Trotzdem lässt sich feststellen, dass sich Rundfunk- und Printbereich bei den DJS-Alumni fast die Waage halten, während bei vergleichbaren Studien die gedruckten Medien noch deutlich dominieren. Einen weiteren Hinweis auf symbolisches Kapital sollten die Antworten auf die Frage nach konkreten Medienmarken geben, bei denen die Alumni beschäftigt sind. Hierzu wurde eine Auswahl von Titeln angeboten, die nach Reichweite und Bedeutung als Einflussmedien im Journalismus-Milieu, aber

auch für Entscheider:innen sowie beim Publikum gelten können. Bei den Ergebnissen liegen *ARD* (24,7 %), *Süddeutsche Zeitung* (9,7 %) sowie *Die Zeit* (4,5 %) an der Spitze. 48 % der Befragten arbeitet außerhalb der angebotenen *TOP Arbeitgeber Medium*-Auswahl ($n = 897$). Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass Optionen wie die Tageszeitung *taz* oder der *Deutschlandfunk* im Fragebogen nicht angeboten wurden. In diesen Redaktionen sind ebenfalls zahlreiche DJS-Abgänger:innen in relevanten Positionen³⁶.

Der Fragebogen enthielt weiterhin zwei Variablen zu den persönlichen Ressourcen in digitalen Netzwerken, denen die Alumni angehörten. Unter dem Punkt *Social Media Netzwerk* gaben 19,2 % ($n = 902$) der befragten Personen an, gar nicht in sozialen Netzwerken vertreten zu sein. In der allgemeinen Bevölkerung lag dieser Wert 2016 bei 50 % der Deutschen zwischen 16 und 74 Jahren (Eurostat, 2022). Insgesamt ist die Datenlage zu den Kontakten in sozialen Netzwerken um 2016 zu schwierig und unübersichtlich, um sie mit vertretbarem Aufwand auf einen genauen Vergleich mit dieser Studie zuzuschneiden. Gleiches trifft auf die berufsinterne journalistische Vergleichsebene zu. Überblickt man die verschiedenen Metriken grob, so lässt sich ableiten, dass die größte Gruppe in der DJS-Befragung (42,7 %) über eine bescheidene Anzahl von Kontakten (*bis 500*) verfügt, wie sie auch im rein privaten Kontext zu erwarten gewesen wäre. Auf einen eher professionellen Einsatz sozialer Netzwerkbeziehungen könnten Kontaktzahlen *bis 1.000* (21 % der Alumni) und *bis 10.000* (15,4 %) hindeuten. 1,1 % der Alumni verfügen immerhin über *bis zu 50.000* Verbindungen und 0,6 % liegen darüber.

Generationsgruppenvergleich

Beim Generationsgruppenvergleich des Nettoeinkommens zeigt sich erwartungsgemäß, dass die Älteren einen größeren Anteil an den Spitzenverdiensten haben ($n = 901$, Cramers $V = 0,287$, $p < 0,001$). *Mebr als 4.000 Euro* monatlich verdienen in der Gruppe *Boom* 43,3 %. In der Gruppe *Übergang* sind dies 24 % und in der Gruppe *Zukunft* nur 4,7 %. Auch der Einstieg in den Beruf verlief generationell unterschiedlich: Hielten sich bei den Ältesten *Festanstellung* und *freie Mitarbeit* noch in etwa die Waage, sind knapp drei Viertel der Jüngsten als freie oder freier Mitarbeiter:in die Arbeitswelt eingestiegen (siehe Tab. 13).

³⁶ Prominente Beispiele wären Bettina Gaus (LR 15 / *taz*) sowie Birgit Wentzien (LR 19 / *Deutschlandfunk*)

Welches war für Sie nach der Ausbildung an der DJS die erste Station?

	Boom	Übergang	Zukunft	Gesamt
Festanstellung im Journalismus	127 43,5%	115 28,1%	39 20,5%	281 31,5%
freie Mitarbeit im Journalismus	148 50,7%	269 65,8%	142 74,7%	559 62,7%
Auszeit von mind. einem halben Jahr	6 2,1%	4 1,0%	7 3,7%	17 1,9%
Jobsuche von mind. einem halben Jahr	1 0,3%	10 2,4%	2 1,1%	13 1,5%
nicht-journalistische Tätigkeit	10 3,4%	11 2,7%	0 0,0%	21 2,4%
Gesamt	292 100%	409 100%	190 100%	891 100%

$n = 891$, Cramers $V = 0,168$

Tabelle 13 Einstieg Beruf

Hinsichtlich des *symbolischen Kapitals* fällt im Generationsgruppenvergleich auf, dass es keinen wesentlichen Unterschied gibt, wenn es um die Auszeichnung mit *Journalismus-Preisen* geht. Wer länger im Beruf steht, hätte theoretisch mehr Gelegenheiten, erfolgreich an Wettbewerben teilzunehmen. In der Befragung gaben mit 62,7 % allerdings mehr Angehörige der Kohorten-Gruppe *Boom* an, noch keinen Medienpreis erhalten zu haben, als dies bei den Jüngsten (*Übergang*) der Fall war. Dort waren es nämlich 59,2 % ($n = 904$). Signifikante Unterschiede gibt es bei der Variablen *Berufs-Position* (Cramers $V = 0,206$, $n = 899$, $p < 0,001$). Erwartungsgemäß dominieren die Ältesten bei der *Gesamtleitungs-* und *Teilleitungsrolle*, während diese Karriereebenen bei den Gruppen *Übergang* und *Zukunft* (noch) seltener bzw. selten erreicht werden. Ein signifikanter altersbezogener Unterschied besteht auch beim Stellungsmerkmal *Arbeitgeber Medium* (Cramers $V = 0,246$, $n = 904$, $p < 0,001$). Gegenüber der WFI-/DJS-Befragung aus den 70er Jahren (Jürgens, 1977, S. 19) bleibt der Anteil der Freien stabil (Jürgens: 32,6 %). Teilleitungs- und Leitungsrollen sind allerdings seltener (Jürgens: 15,1 % bzw. 3,1 %). Es dominieren die festangestellten Redakteurinnen und Akteure (Jürgens: 49,4 %). Zur Variablen *Arbeitgeber Medium* in der DJS-Onlinebefragung: Im *öffentlich-rechtlichen Rundfunk* arbeiten 40,7 % der Gruppe *Boom*, während dies bei den Jüngsten weniger häufig vorkommt, wenn auch auf hohem Niveau (27,6 %). Dagegen ist die Gruppe *Zukunft*, wenig überraschend, bei den Online-Angeboten stark überrepräsentiert, beispielsweise bei den *Nachrichten-Websites von Zeitungen* (*Boom*: 2,3 %, *Übergang*: 6,8 % und *Zukunft*: 19,8 %). Bei der Auswertung der freien Texteingaben unter *sonstige Tätigkeiten* ($n = 127$) zeigte sich: Die Ältesten sind doppelt so häufig im Bereich Öffentlichkeitsarbeit zu finden (55,9 %) wie die Jüngsten (26,7 %). Umgekehrt können 53,3 % der Antworten aus der Kohorten-Gruppe *Zukunft* crossmedialen Tätigkeiten zugeordnet werden, was nur bei 5,1 % der Boomer der Fall ist. Bei der Ausprägung *Crossmedia* (13, 2 %) wie bei den meisten anderen Items nimmt die Altersgruppe *Übergang* eine Zwischenposition ein. Weiterhin auffällig: Keine und keiner aus der jüngsten Gruppe hat eine gänzlich medienfremde Arbeitsstelle. Im Ver-

gleich zur WFI-/DJS-Befragung von Jürgens fällt auf, dass der Anteil der Beschäftigung bei *Regionalzeitungen* inzwischen stark zurückgegangen ist (siehe Tab. 14).

Wo würden Sie Ihre aktuelle bzw. zuletzt ausgeübte Tätigkeit einordnen? (grobe Kategorisierung)

	Boom	Übergang	Zukunft	WFI / DJS
Öffentlich-rechtlicher Rundfunk	121 40,3%	121 29,4%	53 27,6%	74 31,4 %
Zeitschrift	43 14,3%	76 18,4%	21 10,9%	44 18,6 %
Überregionale Zeitung	18 6%	51 12,4%	25 13,0%	29 12,3 %
Internet-Angebot	7 2,3%	28 6,8%	38 19,8%	
Regionalzeitung	19 6,3%	34 8,3%	14 7,3%	50 21,2 %
Wochenzeitung	9 3%	21 5,1%	14 7,3%	3 1,3%
Privater Rundfunk	8 2,7%	8 1,9%	1 0,5%	
Andere	75 25%	73 17,7%	26 13,5%	36 15,2%
Gesamt	300 100%	412 100%	192 100%	236 100%

Tabelle 14 Arbeitgeber Medium

Mit der Variablen *TOP Arbeitgeber* sollten Positionen bei prestigeträchtigen Einflussmedien erfasst werden. Im Ergebnis ($n = 903$) zeigt sich zunächst ein generelles Gefälle: 55 % der Boomer gab an, bei keinem dieser Medien beschäftigt zu sein. Für die Gruppe *Zukunft* lag die Zahl nur bei 35,8 %. Allein 18,4 % der Jüngsten arbeitete bei der *Süddeutschen Zeitung*. Die Angabe von Kontaktzahlen bei der Variablen *Social Media Nutzung* sollte eine grobe Einordnung des symbolischen Potenzials auf digitalmedialer Ebene ermöglichen. Aufgrund der Dynamik des Medienwandels veraltet die im Fragebogen angebotene Skalierung schnell. Gerade sie ist eine Momentaufnahme, kann jedoch zumindest die Verhältnisse illustrieren. Die signifikanten Unterschiede (Cramers $V = 0,259$, $n = 900$, $p < 0,001$) sind wenig überraschend: 35,3 % der Kohorten-Gruppe *Boom* ist überhaupt nicht in sozialen Netzwerken unterwegs, während dies nur bei 2,1 % der Jüngsten der Fall ist. Die Generation *Übergang* nimmt wieder eine Mittelstellung ein (siehe Tab. 15).

Wenn Sie grob die Zahl überschlagen: Wie viele Kontakte haben Sie insgesamt in sozialen Netzwerken?

	Boom	Übergang	Zukunft	M
mehr als 10.000	4 1,3%	11 2,7%	0 0%	15 1,7%
bis 10.000	22 7,4%	67 16,3%	49 25,6%	138 15,3%
bis 1.000	44 14,7%	87 21,2%	59 30,9%	190 21,1%
bis 500	123 41,1%	182 44,4%	79 41,4%	384 42,7%
Ich bin nicht in sozialen Netzwerken	106 35,5%	63 15,4%	4 2,1%	173 19,2%
Gesamt	299	410	191	900

Cramers $V = 0,259$, $n = 900$, $p < 0,001$

Tabelle 15 Kreuztabelle Social Media Netzwerk / Phasen

Qualitativ

Autoethnografischer Einschub: Die Teilnehmer:innen meiner Lehrredaktion (LR 22, Diplom-Journalismus, Klasse B) hatten zum Befragungszeitpunkt Ende 2016 folgende Positionen erreicht. 1 Redaktionsleiter in einer TV-Produktionsfirma, 2 Gewerkschafts-Führungskräfte, 1 Auslandskorrespondentin im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, 1 Redakteurin und ein Redakteur im öffentlich-rechtlicher Rundfunk, 1 Geschäftsführer einer TV-Produktionsgesellschaft (*non fiction*), 1 Bereichsleiter einer TV-Produktionsfirma (*fiction*), 1 Bereichs-Direktor in einer internationalen PR-Agentur, 1 leitende Angestellte in der städtischen Jugendarbeit, 1 Auslandskorrespondent einer Nachrichtenagentur, 3 Freie Journalistinnen und Journalisten für diverse Medien, 1 Medienberater im Mobilitätsbereich. Zwei Alumni waren bereits verstorben. Zuvor hatten letztere als Journalisten gearbeitet, sowohl für Print und auch für das Fernsehen. Soweit recherchierbar, hatten drei Teilnehmer:innen der LR 22 den Bereich Journalismus dauerhaft verlassen. Alle übrigen verblieben im journalistisch geprägten Medienbereich.

Ähnlich schildert auch der ehemalige Schulleiter Jörg Sadrozinski (LR 24) im Leitfadengespräch die Laufbahnen seiner einstigen Mitschüler:innen. Die meisten seien in den "traditionellen, klassischen Medienunternehmen" gelandet. Sadrozinski konstatiert generell einen Effekt der Orientierung von Abgänger:innen zum Etablierten, den auch die Daten der quantitativen Befragung nahelegen:

"Natürlich – der weitaus größere Teil geht in etablierte Medienunternehmen. Das liegt aber auch daran, dass die Absolventen dieses Ziel natürlich ganz klar formulieren und haben. Und dann eben zum Spiegel, zur Süddeutschen oder zur ARD oder zu anderen, wie gesagt, etablierten Medienunternehmen eher wollen als sich selbstständig zu machen und eigenverantwortliche Journalisten oder Gründer, als Startup, dann unterwegs zu sein." (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017)

Sadrozinski beschreibt Menschen, die wissen, was sie wollen. In einigen Fällen wollten wiederum Medienbetriebe zwar Journalistenschüler:innen einstellen, aber die DJS-Ausbildung nicht anerkennen. Sie forderten darüber hinaus noch ein Volontariat im eigenen Hause. Dahinter können finanzielle Interessen seitens der Unternehmen vermutet werden, aufgrund der geringeren Gehälter von Auszubildenden. Diesem Ansinnen hätten sich aber die wenigsten Abgänger:innen gebeugt, denn sie seien stolz gewesen auf ihre "Spitzenausbildung", sagt Ulrich Brenner (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016). Solche Aussagen deuten darauf hin, dass den meisten DJS-Alumni ihr elitärer Status im Berufsfeld (UF 1) bewusst ist. Diesen Eindruck unterstreicht auch die zugespitzte Aussage von Schulleiterin und Alumna (LR 25) Löwisch:

"Also im Prinzip ist die Antwort: Ja. 'Eintrittskarte zu einer journalistischen Laufbahn?' – Ja." (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017)

Jürgen Frohner (Leitung 1971 – 1994) hat sich in seiner Amtszeit allerdings bemüht, den Interessenshorizont seiner Schüler:innen für eine Beschäftigungsperspektive zu erweitern. Motiviert auch aus Gründen, die mit der existenziellen Sicherung der DJS als Institution zu tun hatten:

"Da gibt es etwas, was nichts mit Journalismus zu tun hat, aber wir zeigen Euch, weil es auch da Arbeitsplätze gibt, wie das da geht. Dann kommen da ein paar PR-Chefs – von meistens natürlich: Mitgliedern, die Geld eingezahlt haben – und die hoffen, dass sie auch mal über die Schule Leute bekamen." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Wie sich in der quantitativen Onlineerhebung gezeigt hat, ist es den Alumni der DJS in aller Regel gelungen, zügig im Journalismus Fuß zu fassen und dies oft in angesehenen Medien. Hier könnte ein sich selbstverstärkender Netzwerkeffekt wirken, wie Frohner etwas makaber anmerkt:

"Es wuchs wie so ein Geschwür. Überall in den leitenden Redaktionen waren Journalistenschüler." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

„Leitende Redaktionen“ bedeutet da wohl eher: angesehenere Redaktionen. Ansonsten hat die quantitative Erhebung beim Vergleich mit der Gesamtpopulation keine größere Karriereorientierung bei Journalistenschüler:innen ergeben. Andererseits ist das Aufkommen an Leitungspersonal unter den Alumni nicht eben gering, wenn man das Alter einbezieht: 11,1 % aus der Generationsgruppe *Boomer* ordnet sich einer Gesamtleitungsrolle zu, 30,2 % einer Teilleitungsrolle (n = 298). Dessen ungeachtet ließen sich auch aus einer einfachen Redaktionsposition Stellenbesetzungen oder Praktika fördern. Wer als DJS-Absolvent oder -Absolventin einen anderen, nicht-journalistischen Weg eingeschlagen hat, dürfte dies jedenfalls nicht wegen fehlender Beschäftigungsoptionen, sondern aus anderen berufsbiografischen Gründen getan zu haben. Die befragten Schulleiter:innen machten insgesamt im Gespräch den Eindruck, die weiteren Karrieren ihrer Alumni genau zu beobachten. Neben einem konkreten Nutzen für das Job-Netzwerk bedeutet der Aufstieg von Journalistenschüler:innen zudem eine symbolische Aufwertung der Institution, die sie ausgebildet hat. Besonders gut lässt sich der symbolische Medienmarktwert anhand von so genannten Polit-Talkshows taxieren (Fröhlich, P. & Hillje, 2020; Tenscher & Schicha, 2002). Diesen Gesprächssendungen im linearen Fernsehen wird starke Aufmerksamkeit zuteil, sowohl was die Reichweite im Publikum betrifft als

auch in Bezug auf die Nachberichterstattung in anderen Medien (Otto Brenner Stiftung, 2011, S. 5). Der Datenjournalist Jens Schröder analysiert jährlich Anzahl und Provenienz der Gäste in den wöchentlich stattfindenden "vier großen Polit- und Gesellschafts-Talks des Ersten und des ZDF"³⁷. Eine Sonderauswertung gilt Personen aus dem Journalismus, denn "auf jeden Fall laden Journalisten immer wieder gerne Journalisten ein" (Otto Brenner Stiftung, 2011, S. 46). Im Jahr 2016 waren fast ein Viertel der eingeladenen Journalistinnen und Journalisten DJS-Alumni (23 %). Wenn man die Zahl der (teilweise mehrfachen) Einladungen zugrunde legt, bestritten Journalistenschüler:innen immerhin ein Fünftel der Auftritte in diesen Gesprächssendungen des öffentlich-rechtlichen Systems (Schröder, J., 2016). Prägend waren DJS-Alumni auch für ein maßgebliches Kulturfernseh-Format, das *Literarische Quartett* im ZDF (Hartmann, R., 2011). Den Ruf dieser Literaturkritik-Gesprächssendung begründete Hellmuth Karasek (WFI 5) zusammen mit Marcel Reich-Ranicki und Sigrid Löffler. 2016 agierten Maxim Biller (LR 22) und Christiane Westermann (LR 8) gemeinsam mit Volker Weidermann als Nachfolgebesetzung (Der Spiegel, 2017). Alumni der Deutschen Journalistenschule sind besonders tief in der reichweiten- und reputationsintensiven öffentlich-rechtlichen Mediensphäre verankert, wie die Onlinebefragung gezeigt hat und die eben genannten Beispiele verdeutlichen. Zum Untersuchungszeitpunkt war einer von acht ARD-Intendantinnen und -Intendanten DJS-Absolvent (Tieschky, 2016): Ulrich Wilhelm (BR, LR 20). Einige der damaligen Programmleiter der Landesrundfunkanstalten sowie den Programmleiter Erstes Deutsches Fernsehen, Volker Herres (LR 17) waren Alumni. Herres war u.a. intensiv mit Talkshows wie der quotenstarken Sendung von Günter Jauch (LR 15) oder dem Format von Sandra Maischberger (LR 24) befasst (Süddeutsche Zeitung, 2015).

Mithilfe der Diskursbeobachtung sollen nun spezifische Laufbahnen von DJS-Alumni illustriert werden. Vier Beispiele können das Zusammenwirken von feldinterner Reputationszumessung und allgemeinöffentlicher Aufmerksamkeit verdeutlichen, dessen Ergebnis das *symbolische Kapital* ist. Dieser Prozess ließ sich mit quantitativen Variablen nicht erfassen. Auch wenn der Eindruck aus der Beobachtung nicht repräsentativ sein kann, darf festgehalten werden: Ehemalige der DJS sind sehr prominent in wichtigen Journalismus-Diskursen vertreten, die von der Dynamik *Dataifizierung* und *Qualitätskritik* bewegt werden. Melanie Amann (LR 42), Markus Feldenkirchen (LR 38), Bastian Obermeyer (LR 41) und Roland Tichy (LR 15) beispielsweise haben ihre Leistungsfähigkeit im *Kreativhandwerk* des Journalismus vielfach preisgekrönt bewiesen. Sie arbeiten bzw. arbeiteten für Leitmedien mit einem ausgeprägten *Orientierungsethos*: *Der Spiegel*, *Süddeutsche Zeitung*, *Wirtschaftswoche*, *Capital* und andere. Die Genannten beherrschen zudem *Selbstvermarktung* und *Crossmedialität*, wie noch gezeigt wird. Alle vier Personen wurden von der bereits erwähnten Branchenzeitschrift *Medi-um Magazin* in unterschiedlichen Jahren zur "Journalistin des Jahres" bzw. "Journalist des Jahres"

³⁷ Gemeint sind die reichweitenstarken Formate „Anne Will“, „hartaberfair“, „Maischberger“ sowie „Maybrit Illner“.

gewählt und werden von Dritten als Expertinnen und Experten in reichweitenstarke Formate geladen, beispielsweise politische Talkshows. Mit ihren Namen sind jeweils Aufsehen erregende Themen gesellschaftlicher und metamedialer Debatten verknüpft. Gleichzeitig lassen sich Ambivalenzen in diesen Berufsbiografien feststellen, die auch Gegenstand von Medienkritik wurden. Zwischen Melanie Amann, Markus Feldenkirchen sowie Bastian Obermayer auf der einen und Roland Tichy auf der anderen Seite verläuft außerdem nicht nur eine generationelle, sondern auch eine inhaltliche Bruchlinie: Etablierte vs. Systemkritiker. Im Folgenden sollen keine vollständigen Biografien ausgebreitet werden. Stattdessen fokussiert die Darstellung auf jeweils die besondere symbolische Kapitalstärke der Alumni, auch im Lichte der professionellen Medienkritik.

Melanie Amann, promovierte Juristin und Teil der Leitung des Spiegel-Hauptstadtbüros, hat sich einen Namen als Expertin für die rechte Partei AfD gemacht. Sie wurde als Journalistin des Jahres 2018 geehrt und häufig als Gast in TV-Runden und Hörfunksendungen geladen (Medium Magazin, 2019b). 2017 stellte sie ein Buch zum Thema AfD im Rahmen einer Pressekonferenz vor. Die Veranstaltung wurde von dem Journalisten Nico Fried (LR 29) moderiert. Als weiterer Teilnehmer war der seinerzeitige Chef des Bundeskanzleramtes und CDU-Politiker Peter Altmeier geladen. Diese wirkungsvolle Form der *Selbstvermarktung* wurde von der Medienkritik problematisiert. Die werbliche Buchpräsentation mit einem Spitzenpolitiker würde den Anschein von zu großer Nähe zwischen Politik und Journalismus erwecken und das bereits erodierende Medienvertrauen in der Bevölkerung weiter unterminieren. Sowohl Amann als auch der Pressesprecher des Ministers reagierten auf diesen Vorhalt mit Unverständnis: Derartige Veranstaltungen seien "üblich" und dort würden sie eher als "Privatpersonen" agieren (Rosenkranz, 2017).

Markus Feldenkirchen, Autor beim Spiegel, gilt als sehr gut informierter Politjournalist und verfügt über eine hohe multimediale Präsenz (Print, TV, Podcast, Onlineauftritt). "Journalist des Jahres" wurde er 2017 (Bartl, 2017). Besonders fiel er durch sei Projekt "Die Schulz-Story" auf. Darin portraitiert Feldenkirchen den Kanzlerkandidaten Martin Schulz (SPD) ein Jahr lang "zwischen Höhenflug und Absturz" aus nächster Nähe. Daraus entstanden Artikel, ein Dokumentarfilm sowie ein Buch (Feldenkirchen, 2018). All dies wurde in Fach- und Allgemeinöffentlichkeit breit rezipiert. Aber gelegentlich auch kritisiert: Bettina Gaus (LR 15) sieht einen "Kulturbruch" darin, dass sich ein Spitzenpolitiker derart "entblößt". In der *tax* schreibt Gaus, dass es schön gewesen wäre, wenn "diese Reportage nie erschienen wäre". Dabei macht sie dem Autor Feldenkirchen keine direkten Vorwürfe, denn er habe sein *Kreativhandwerk* professionell ausgeübt. Der Politiker Schulz selbst habe sich dagegen in der aktuellen Medienlogik verfangen und die Grenzen der Privatsphäre problematisch ausgeweitet (Gaus, B., 2017).

Bastian Obermayer, Investigativ-Reporter der *Süddeutschen Zeitung* und 2016 "Journalist des Jahres" (RND & dpa, 2017), gehörte zu den führenden Köpfen eines Aufsehen erregende journalistischen Projektes um zwielichtige Off-Shore-Konten von Prominenten und Politiker:innen, den "Panama Papers" (Obermayer & Obermaier, 2016). Dabei handelt es sich um eine groß angelegte Daten-

recherche im Rahmen des *International Consortium of Investigative Journalists* (ICIJ). Das Vorhaben gilt als stilbildend für technisch aufwändige Recherchen und crossmediale Kooperation (Mölders & Schrape, 2019, S. 5-7). Neben überwiegend stark positiver Resonanz gab es auch einige kritische Stimmen im Branchendiskurs, die die Frage nach Selektionskriterien aufwarfen. Gegenüber dem Publikum sei nicht transparent gemacht worden, warum bestimmte Persönlichkeiten in der Berichterstattung herausgegriffen worden seien (z.B. Wladimir Putin) und welche Motive der anonyme Whistleblower gehabt habe, hielt z.B. der Journalist Wolfgang Michal (LR 13) in seinem Blog fest (Michal, 2016).

Die drei bislang exemplarisch erwähnten Alumni können dem etablierten Hauptstadtjournalismus zugeordnet werden, der die wesentlichen politischen Debatten von nationalem Interesse bearbeitet. Wer dort mitspielt, hat auf dem Feld des Journalismus Karriere gemacht. Weichert & Zabel (2007) haben für dieses Spezialmilieu den Begriff "Alphajournalismus" geprägt. Im Nachfolgebund "Alphajournalismus 2.0" zeigen sie 20 solcher "Wortführer im Porträt", vier davon sind DJS-Alumni (Weichert & Zabel, 2009). Hachmeister sieht "Elitejournalismus" allerdings kritisch, weil dessen Verhältnis zur politischen Macht nicht hinreichend geklärt sei, ebenso wie die legitimatorische Basis:

"Elitemedien zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich selbst als solche definieren und von anderen gesellschaftlichen Eliten dafür gehalten werden." (Hachmeister & Siering, 2002, S. 15)

Genau diese Definitionshoheit wird im Zuge gesellschaftlicher *Polarisierung* mittlerweile stark angezweifelt (siehe Kap. 2.4.3). Eine "Neuverteilung der Meinungsmacht" (Lobigs & Neuberger, 2018, S. 4) in der digitalisierten Gesellschaft ist vollem Gange. Parallel dazu fördern sowohl Wissenschaft als auch Medienkritik immer mehr Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit bei den Leitmedien zutage. Wie die eben genannten Beispiele zeigen, geht es bei dieser Kritik im Kern um allzu große Machtnähe und politische Einseitigkeit. Die Befunde werden aber nicht nur zum Anlass genommen, um den etablierten Journalismus im Sinne einer Weiterentwicklung zu hinterfragen. Ein Teil von Politik und Publikum stellt ihn grundsätzlich infrage, bis hin zum Vorwurf "Lügenpresse" (Lilienthal & Neverla, 2017). Wie hoch das symbolische Kapital mutmaßlicher Alphajournalisten *in situ* ist, hängt deshalb zunehmend vom gesellschaftlichen Lager ab, in dem sich die am Diskussions-Beteiligten und vor allem deren Nutzer:innen befinden – diesseits oder jenseits der Systemkritik-Grenze. Eine kommunikative Schlüsselfunktion haben dabei Alternativmedien. Sie haben sich vor allem als Internetpublikationen entwickelt und bieten einen Gegenentwurf zu den so genannten Mainstream-Medien. Die etablierte, hegemoniale Öffentlichkeit und ihre alternative Gegenöffentlichkeit können nicht getrennt, sondern müssen relational betrachtet werden. Beide stehen in einem wirkungsvollen Wechselbezug, der gesellschaftlichen Wandel vorantreibt, wohin auch immer (Schwaiger, 2022, S. 101-105). In dieser Konstellation zwischen Herrscher:innen und Häretiker:innen bewegen sich DJS-Alumni vorwiegend im etablierten Rahmen des Mainstreams. Sie arbei-

ten häufig im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, im klassischen Printbereich und insbesondere bei Leitmedien.

Mit Ausnahmen wie Roland Tichy (LR 15). Er hat, nach einem "klassischen" Berufsweg mit Spitzenstellungen im Leitmedienmilieu, einen Sonderweg eingeschlagen. Tichy wurde Gründer und Herausgeber des Onlinemagazins *Tichys Einblick*. Er war "Journalist des Jahres" 2016 in der Kategorie Wirtschaft. Der ehemalige Chefredakteur der *Wirtschaftswoche* und stellvertretender Chefredakteur von *Capital* arbeitete nicht nur als Wirtschaftsjournalist, sondern auch als Politikberater, Buchautor sowie Vorsitzender der Ludwig-Erhardt-Stiftung. Tichy war zudem häufig in politischen Talkshows zu sehen, als Exponent der "deutschen Liberalkonservativen" (Plettner, 2017). Aus seinem Blog *Tichys Einblick* entwickelte er ab 2014 eine publizistische Plattform. Lisa Schwaiger (2022) zählt sie in ihrer qualitativen Studie zu den einflussreichsten alternativen Nachrichtenmedien im deutschsprachigen Raum. Für das Publikum sind Alternativmedien nicht leicht einzuordnen: Manche werden laienhaft, andere journalistisch professionell betrieben. Weltanschaulich gibt es zwar einige progressiv-linke Angebote, es dominiert aber eine politisch rechte Perspektive (Prochazka, 2020, S. 21-23). Letzteres trifft auch auf *Tichys Einblick* zu. In ihrer Typologie alternativer Nachrichtenmedien ordnet Schwaiger das Produkt in eine Kategorie ein, die nach dem Anspruch gleichartiger Medienangebote benannt ist: "Aufdecker der Mainstreamlügen" (Schwaiger, 2022, S. 209). Verhandelt werden dort Reizthemen wie Euro, Migration, Corona, Klima und Diversität auf sehr provokative Weise, was wiederum starke Medienkritik nach sich gezogen hat, beispielsweise in *Die Zeit* (Plettner, 2017). Die besondere Markenwirkung Tichys drückt sich auch in einer zahlenmäßig starken Gefolgschaft auf *Twitter (X)* aus. Der Microblogging-Dienst nimmt im Sinne einer Komplementärbeziehung eine wichtige Stellung bei der Zuweisung von Bedeutung im politischen Journalismus ein (Nuernbergk & Schmidt, 2020, S. 58-59). Zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Studie verfügt der Account von Roland Tichy über mehr als 292.000 Follower. Bei Melanie Amann, Markus Feldenkirchen und Bastian Obermayer liegt die Anhängerschaft zwischen 50.000 und 60.000³⁸. Zudem ist augenfällig, dass Amann, Feldenkirchen und Obermayer der Jahrgangskohorte *Übergang* angehören, während Tichy dem *Boom* zugeordnet werden kann. Als Autoren auf seinem Blog sind zudem weitere ältere DJS-Alumni tätig, Mathias Matussek (LR 16) und Wolfgang Herles (LR 10).

Symbolisches Kapital ist volatil, weil eng mit den Deutungskämpfen für die gesellschaftliche Öffentlichkeit im digitalen Wandel verbunden. Sich durch Kompetenz zu unterscheiden und gleichzeitig normativen Erwartungen zu entsprechen, darin liegt für die Akteurinnen und Akteure grundsätzlich eine "Paradoxie von Anpassung und Differenzbetonung" im Reputationsmanagement (Eisenegger, 2005, S. 197). Das Ringen um den symbolischen Ertrag wird offenbar durch die Überlagerung von Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit komplizierter. Dafür sprechen die kurz darge-

³⁸ Auszählung Twitter-Follower am 8.9.2022: @MelanieAmann 50.052, @MarkusFeldenkirchen 56.747, @BastianObermayer 50.659 und @RolandTichy 292.302.

stellten medienkritischen Interventionen zu den prestigeträchtigen Projekten der drei DJS-Alumni Amann, Feldenkirchen und Obermayer. Das Beispiel von Tichy verweist klar auf eine Vertrauensbruchlinie zwischen dem etablierten Journalismus und einer medialen *Systemkritik*. Diesseits und jenseits dieser Linie wird symbolisches Kapital diametral unterschiedlich bewertet. Gleichwohl lässt sich aber nicht eindeutig behaupten, die systemkritischen Akteurinnen und Akteure ständen völlig außerhalb des journalistischen Feldes oder wären dort irrelevante Randfiguren. Dadurch lässt sich die Beziehung zwischen Kapitaldisposition und Feldpositionierung schwieriger bestimmen. Möglicherweise kann in Analogie zum Begriff der Parallelgesellschaft in Bezug auf die mediale Öffentlichkeit von journalistischen Parallelfeldern gesprochen werden, wenn es um die Alternativmedien geht. Die spezielle Rolle von "Mainstream-Elitejournalisten" und "Alternativjournalisten" unter den DJS-Alumni wird daher aus der Feldperspektive wieder aufgegriffen werden (siehe Kap. 5.3.1).

5.2.3 Ausbildung

Nun soll noch die DJS-Spezifik der Ressourcen herausgearbeitet werden, über die die Alumni verfügen. Nachdem es aus der Kapitalperspektive zunächst um Herkunft und Karrierestand ging, interessiert jetzt der Beitrag der Ausbildung an der Journalistenschule, der zeitlich zwischen Provenienz und Laufbahn liegt. Hier stehen *symbolisches* und *kulturelles Kapital* im Mittelpunkt.

Quantitativ

Die Alumni sollten in der Onlinebefragung jene Kompetenzen einschätzen, die die DJS bei ihnen während der Ausbildung gefördert habe. Die entsprechende Item-Batterie testete mit Cronbachs $\alpha = 0,695$ zufriedenstellend. Nach dem Eindruck der Befragten seien Ethik, Kollegialität und Kreativität nach stark gefördert worden, während ökonomisches und unternehmerisches Verständnis eine geringere Rolle gespielt hätten (siehe Tab. 16).

Wie stark wurden die unten aufgeführten Kompetenzen in der DJS-Ausbildung gefördert?

	M	SD
<i>ethische Maßstäbe</i>	3,90	0,936
<i>kollegialer Teamgeist</i>	3,88	0,945
<i>Kreative Anlagen</i>	3,82	0,861
<i>persönliche Vernetzung</i>	3,62	1,084
<i>fachliches Wissen</i>	3,60	1,078
<i>allgemeine Bildung</i>	3,50	0,988
<i>technische Kompetenz</i>	3,25	0,939
<i>ökonomisches Verständnis</i>	2,16	0,847
<i>unternehmerischer Einfallsreichtum</i>	2,00	0,909

n = 902, Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = äußerst wichtig

Tabelle 16 Kompetenzen DJS

Wie bereits ausgeführt, wird die Tatsache einer Ausbildung an der DJS in dieser Studie als eigenständige symbolische Ressource angesehen. UF 1 richtet sich daher gezielt auf das Bewusstsein für diesen Reputationsfaktor und seine Wirksamkeit. Die Aussage *Die Zusage der DJS habe ich als 'Eintrittskarte' in eine gesicherte journalistische Zukunft empfunden* erreicht mit $M = 3,81$ auf der fünfstelligen Skala einen hohen Zustimmungswert. 66,3 % der Befragten sehen die Aufnahme an der Deutschen Journalistenschule als Eintrittskarte in eine gesicherte berufliche Zukunft (*trifft eher zu* und *trifft voll und ganz zu*, $n = 906$). Indifferent reagieren 20,3 % und eher ablehnend bzw. völlig ablehnend 13,3 % auf diese Aussage. Dagegen wird das Ehemaligen-Netzwerk der Journalistenschule nur von einer Minderheit als *wichtig*, *sehr wichtig* oder *äußerst wichtig* für den beruflichen Erfolg beurteilt. 63,5 % sehen es als *teilweise wichtig* oder *überhaupt nicht wichtig* an ($n = 907$). Vermutlich führen die Alumni einen erfolgreichen Berufsweg eher auf die konkret vermittelten praktischen Kompetenzen zurück, die ihnen die DJS vermittelt hat. Offenbar herrscht ein breite Bedürfnis unter den Ehemaligen, einen Beitrag zur Sicherung der Institution Deutsche Journalistenschule zu leisten: 70,1 % ($n = 904$) der Befragten geben an, Mitglied des gemeinnützigen DJS-Förderkreises zu sein.

Autoethnografischer Einschub: Seit der Gründung des gemeinnützigen Fördervereins 1990 bin ich dessen passives Mitglied, motiviert – sofern man sich das bewusst machen kann – durch eine Mischung aus Dankbarkeit gegenüber der Institution und persönlicher Verbundenheit mit den Akteurinnen und Akteuren. Durch den Mitgliedsbeitrag werden Schule und Schüler:innen materiell unterstützt. Außerdem gibt es u.a. jährliche "Netzwerktreffen" (Deutsche Journalistenschule München, 2021), an denen das ich allerdings erst zweimal teilgenommen habe.

In seiner unveröffentlichten Erhebung in den Lehrredaktionen des WFI sowie den Lehrredaktionen 1 bis 12 der DJS fragte Jürgens (1977) nach dem besonderen Nutzwert der Journalistenschul-Ausbildung im Berufsleben. In den Antworten sieht er "die Funktion des WFI/der DJS als 'Kontaktbörse'" bestätigt. "Bekannschaft mit Lehrern" sowie der Ruf der Institution wird in der Rangfolge noch vor dem Item "handwerkliche Fähigkeiten" platziert. Das "strenge Auswahlverfahren"

sehen mehr Alumni als hilfreicher an als "journalistische Begabung". "Anpassungsfähigkeit an Kollegen und Vorgesetzte" rangiert vor dem Item "fundiertes Fachwissen" (Jürgens, 1977, S. 118-119).

Generationsgruppenvergleich

Soweit es um die an der DJS vermittelten Kompetenzen geht, zeigten sich bei sechs von neun Items mäßige Zusammenhänge mit dem Kriterium der Alterskohorten-Zugehörigkeit. Am deutlichsten fiel dies bei der *Persönlichen Vernetzung* aus: $F(2, 895) = 33,19$, Cohen's $f = 0,272$, $p < 0,001$. Je jünger die Alumni-Gruppe ist, umso mehr fühlt sie sich in Bezug auf die Vernetzungskompetenz durch die DJS gefördert. Die Mittelwerte (*Boom*: $M = 3,24$, *Übergang*: $M = 3,72$, *Zukunft*: $M = 3,99$) zeigen aber ein insgesamt hohe Zustimmungsniveau. *Kollegialen Teamgeist* hat die Journalistenschule am stärksten der Gruppe *Übergang* vermittelt ($M = 4,0$). Etwas geringer schätzen dies die Kohorten *Zukunft* ($M = 3,87$) und *Boom* ($M = 3,72$) ein: $F(2, 897) = 7,26$, Cohen's $f = 0,127$, $p < 0,001$. Ähnlich sieht es bei der Variablen *Ethische Maßstäbe* aus: Die höchsten Zustimmungswerte gibt es in der Gruppe *Übergang* ($M = 4,09$). Dann folgen *Zukunft* ($M = 3,81$) und *Boom* ($M = 3,72$): $F(2, 897) = 15,02$, Cohen's $f = 0,182$, $p < 0,001$. Auch bei der Vermittlung von *Technikkompetenz* durch die DJS gibt es einen schwachen Alterszusammenhang: je jünger die Alumni, desto eher sehen sie sich durch die Journalistenschule in dieser Kompetenz gefördert: $F(2, 896) = 3,18$, Cohen's $f = 0,127$, $p < 0,05$.

Beim Vergleich der Generationsgruppen zum symbolischen Nutzwert einer DJS-Ausbildung lässt sich ein mäßiger Alterseffekt feststellen: $F(2, 900) = 7,01$, Cohen's $f = 0,125$, $p < 0,001$. Die jüngste Gruppe sieht die Ausbildung an der DJS weniger stark als "*Eintrittskarte*" in eine gesicherte journalistische *Zukunft* als die anderen beiden Gruppen (siehe Tab. 17).

Die Zusage der DJS habe ich als "Eintrittskarte" in eine gesicherte journalistische Zukunft empfunden

	M	N	SD
Boom	3,81	300	1,199
Übergang	3,91	411	1,036
Zukunft	3,55	192	1,096
Gesamt	3,80	903	1,112

$n = 903$, von 1 = trifft gar nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu

Tabelle 17 Bedeutung Zusage DJS

Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich beim Vergleich der Einschätzung des Ehemaligen-Netzwerkes der DJS in den drei Altersgruppen (*Phasen*). Während *Boom*-Jahrgänge dem Verbindungspotenzial eher geringe bis gar keine Bedeutung zuwiesen, sehen die Jüngeren, insbesondere die *Zukunft*-Kohorten, dies genau andersherum (siehe Tab. 18).

Wie wichtig war für Sie das Ehemaligen-Netzwerk der DJS für den beruflichen Erfolg?

	Boom	Übergang	Zukunft	Gesamt
äußerst wichtig	6 2,0%	28 6,8%	19 9,9%	53 5,9%
sehr wichtig	16 5,4%	50 12,2%	34 17,7%	100 11,1%
Wichtig	38 12,7%	86 20,9%	51 26,6%	175 19,4%
etwas wichtig	61 20,4%	123 29,9%	58 30,2%	242 26,8%
überhaupt nicht wichtig	178 59,5%	124 30,2%	30 15,6%	332 36,8%
Gesamt	299 100%	411 100%	192 100%	902 100%

$F(2, 900) = 7.07$, $Cohen's f = 0,348$, $p < 0,001$

Tabelle 18 Kreuztabelle Alumni Netzwerk / Phasen

Zurückhaltender zeigen sich die Boomer auch gegenüber dem DJS-Förderkreis (Cramers $V = 0,153$, $n = 904$, $p < 0,001$). Während in den Gruppen *Übergang* und *Zukunft* drei Viertel der Befragten dort Mitglied sind (76,7 % bzw. 74,5 %), geben in der Gruppe *Boom* nur 60,1 % an, im Verein zu sein.

Qualitativ

Nachdem die befragten Alumni quantitativ eingeschätzt haben, welches Können die DJS vermittelt und welche Ressourcen sie gestärkt hat, stellt sich komplementär die Frage nach den Ausbildungszielen der Deutschen Journalistenschule. Antworten dazu sollten in den Gesprächen mit den Schulleiter:innen angeregt werden, vor allem durch die Frage nach einer Definition von Qualitätsjournalismus. Dieser paradigmatische Begriff wurde von den Interviewten nicht weiter hinterfragt, obwohl er in der Mediendebatte oft als unscharf und exklusiv kritisiert wird (Lünenborg, 2012, S. 4). Die DJS hat dagegen 2016 eine "Charta der Journalistenschulen für Qualitätsjournalismus" mitunterzeichnet (Hanitzsch, Lauerer & Steindl, 2016, S. 466-467; Sadrozinski, 2019, S. 160). In dieser Selbstverpflichtung werden keine konkreten Ausbildungsinhalte festgelegt, sondern Rahmenbedingungen wie Dauer, Praktika und Ausstattung etc. aufgeführt. Die Präambel nennt zumindest das inhaltliche Ziel der Vereinbarung:

"Eine demokratische Gesellschaft braucht zur Verständigung und Orientierung einen unabhängigen und kritischen Journalismus. In Zeiten, in denen journalistisches Arbeiten schwieriger wird, muss die Glaubwürdigkeit des Journalistenberufs gestärkt werden. Für beides werden handwerklich gut ausgebildete Journalistinnen und Journalisten mit Haltung benötigt, für die Journalismus mehr ist als ein Job. Nur auf der Basis einer exzellenten Ausbildung bleibt Qualitätsjournalismus möglich." (Journalistenschulen für Qualitätsjournalismus, 2016)

Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002) macht im Leitfadengespräch die Orientierungs-Leistung zum Ausgangspunkt journalistischer Qualität:

"Wir beobachten doch ganz allgemein, dass Menschen gern eine Orientierung haben und ein Koordinatensystem. Und ich vermute, dass dieses Sortieren und Ordnen von all den Informationen, die auf mich einströmen, dass es die Menschen brauchen – und die Menschen auch gar nicht die Zeit haben, dieses immer zu tun, weil sie ja eigentlich anderen Berufen nachgehen. So dass es schon einen Beruf braucht, der das professionell macht." (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016)

Inhaltlich definieren die Schulleiter:innen die dazu erforderlichen Kompetenzen in den Interviews ähnlich. Dies soll hier anhand der kompetenzbezogenen Items dargestellt werden, die für Onlinefragebogen entwickelt worden sind (siehe Kap. 4.2.2). Es handelt sich dabei um Grundkompetenzen für den Beruf, nicht um Lehrbuchdetails. Der qualifikatorische Schwerpunkt liegt aus Sicht der Schulleiter:innen in einer Mischung aus *Ethischen Maßstäben*, insbesondere der redlichen Recherche, und *Kreativen Anlagen*. Darunter wird das Ausdrucksvermögen verstanden, vor allem das sprachliche. Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011) nennt dies die "Grundtugenden, die sich bis heute nicht geändert haben: Recherche, die Regel, immer die Gegenseite zu hören – *audiatur et altera pars* -, der Kampf mit der Sprache um die Verständlichkeit" (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016). Gerade die Recherche habe aktuell an Bedeutung zugenommen, sagt Henriette Löwisch (Leitung seit 2017):

"Gründlich recherchierte und gut erzählte Geschichten. Das ist die Definition von Qualitätsjournalismus." (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017)

An dieser Stelle ist selbstkritisch anzumerken, dass das Item *Kreative Anlagen* (fördern) im Online-Fragebogen vermutlich nicht die wesentliche Bedeutung des handwerklichen Aspekts der Recherche mit abdeckt und dieser auch keinem der anderen Items klar zugeordnet werden kann. Am ehesten könnten die Alumni solche Qualifikationen noch unter Ethik eingeordnet haben. In der Onlinebefragung liegt das Item *Kreative Anlagen* in der Rangfolge an dritter Stelle (siehe Tab. 16). Wohl gemerkt ging es in diesem Kontext um die Frage, inwieweit die DJS die verschiedenen Kompetenzen während ihrer Ausbildung vermittelt habe. Das Item *ethische Maßstäbe* erhielt den höchsten Zustimmungswert auf der fünfstelligen Skala ($M = 3,90$, $n = 903$). Für Brenner bedeutet es eine "enorme Verantwortung, wenn Du als Journalist arbeitest". Dessen sollten sich die Akteurinnen und Akteure bewusst sein (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016). Ebenso wie Brenner betont auch Riederer darüber hinaus das Ausbildungsziel *Kollegialer Teamgeist*, das bei den DJS-Alumni den zweithöchsten Zustimmungswert hatte. Riederer stellt dabei die Kritikkultur heraus, die "nie eine persönliche Angelegenheit ist, sondern ein gemeinsames Interesse, zu einem noch besseren Ergebnis zu kommen" (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016). Die Notwendigkeit von *Persönlicher Vernetzung* (Rang 4 in der Onlinebefragung) betonte Brenner:

"Ich habe immer dafür plädiert, als Anfänger oder als Freier sehr viel Kontakt zu den Älteren oder zu dem Ansprechpartner in den Redaktionen zu halten. Ich habe großen Wert auf Kommunikation gelegt." (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016)

Die Kompetenzen *fachliche Bildung* (Rang 5 in der Onlinebefragung) und *allgemeine Bildung* (Rang 6) spielten in den Interviews eine untergeordnete Rolle. Intensiver und teilweise selbstkritisch schilderten die Schulleiter:innen allerdings die Punkte *technische Kompetenz* (Rang 7) sowie *ökonomisches Verständnis* (Rang 8) und *unternehmerischer Einfallsreichtum* (Rang 9). In den drei Fällen lassen die Onlineantworten der Alumni nach Ausprägung und Rang darauf schließen, dass die DJS diese Fähigkeiten mäßig (*technische Kompetenz*) bzw. wenig (*ökonomisches Verständnis, unternehmerischer Einfallsreichtum*) gefördert hat. Allerdings legt Jürgen Frohner (Leitung 1971 – 1994) Wert darauf, dass er als Schulleiter der Technik-Skepsis vieler traditionell Eingestellter widerstanden habe. Zum Beispiel, als Mitte der 80er Jahre das elektronische Redaktionssystem *Atext* mit vier Arbeitsplätzen angeschafft wurde:

"Die Verlage wollten das anschaffen und die Redaktionen wollten nicht mitmachen. Und hier hat sich sofort durchgesetzt, die Erkenntnis: 'Wir werden mit Kussband überall im Moment genommen, weil wir schon vertraut sind mit dem Umgang mit der neuen Technik', wie sie ja hieß: 'die neue Technik'". (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Als Mercedes Riederer 1994 die Leitung übernahm, hatte sich die Schule aber "technisch nicht sehr viel weiterentwickelt" (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016) erwiesen. Die Ausstattung musste sie im Hinblick auf die Digitalisierung der Medien ständig verbessern – ebenso wie ihr Nachfolger Ulrich Brenner ab 2002. Allerdings verweist Riederer darauf, dass für sie Technik immer nur "ein Hilfsmittel" gewesen sei. Und dass dem Versuch, technisch mitzuhalten, Grenzen gesetzt waren.

"Weil die Journalistenschule ja immer chronische Finanzierungsprobleme hatte und deswegen nicht immer auf dem neuesten Stand war. Aber wenn man die Schule besucht hat, wusste man (...): Je mehr man auch von dieser Seite des Berufs versteht, umso besser ist man dann auch im Beruf. Und das musste nicht immer die neueste Technik sein. Und ich denke, heute, wo es so wahnsinnig unterschiedliche Dinge gibt, musst du dich auch auf einige Dinge konzentrieren und kannst nicht alles in der Journalistenschule anbieten." (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016)

Der Umzug in das neue Gebäude des Süddeutschen Verlages 2012³⁹ versetzte der Journalistenschule einen starken Modernisierungsschub. Als Schulleiter hat Jörg Sadrozinski (Leitung 2011 – 2017) diesen Prozess maßgeblich mitgestaltet. Bei seinem Amtsantritt habe er "in technischer Hinsicht großen Reformbedarf" gesehen und entsprechend in digitale Technik investiert. Einen deutlicheren Akzent hat Sadrozinski zudem auf das Thema ökonomische und unternehmerische Qualifikationen gesetzt, denn die DJS wolle ja die Schüler:innen "in die Lage versetzen, am Markt zu reüssieren" (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017). *Selbstvermarktung* sei lange Zeit als Unterrichtsgegenstand vernachlässigt worden, stellt Brenner selbstkritisch fest.

³⁹ Vom Beginn des Schulbetriebes 1961 bis zum Jahr 2012 wurden die Lehrredaktionen der DJS in einem eigenen Gebäude am Altheimer Eck unterrichtet. Es lag in der Münchner Innenstadt, unmittelbar neben der *Süddeutschen Zeitung*. Nach dem Umzug des Süddeutschen Verlages in einen Neubau im Bremer Osten bezog die Journalistenschule dort einen Trakt in der vierten Etage (Deutsche Journalistenschule München (2022)).

"Wenn ich da länger Schulleiter gewesen wäre, hätte ich das sicher ausgebaut. Auch der Gedanke, den Leute wie Burda [Hubert Burda, Verleger und Mitglied des Trägervereins der DJS. DH] schon länger vertreten haben: 'Jeder Journalist muss seine eigene Marke sein.' Das ist bei uns, in meiner Ära, glaube ich, zu kurz gekommen." (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016)

Auch die aktuelle Schulleiterin der DJS, Henriette Löwisch (Leitung seit 2017), sieht *Selbstvermarktung* als notwendig an und formuliert im Stil der Zeit:

"Also jeder Journalist sollte besser ganz genau wissen, was die eigene Marke eigentlich ist. Also was die eigenen Stärken und Schwächen sind. (...) 'What's Your superpower?'" (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017)

Alle interviewten Schulleiter:innen schildern, wie es der DJS gelungen sei, sich den Kompetenzanforderungen durch den Medienwandel immer wieder anzupassen. Von außen betrachtet, waren deutliche Veränderungsschübe vor allem mit den Wechsel in der Schulleitung verbunden. Darauf lassen auch die Antworten auf die Frage "Wie haben Sie die DJS bei Amtsantritt vorgefunden?" schließen. Frohner hat überkommene Ausbildungsinhalte wie das Stenografieren abgeschafft und ein elektronisches Redaktionssystem etabliert, Riederer den Förderkreis ins Leben gerufen und die technische Ausstattung verbessert, Brenner inhaltliche Arbeit pragmatisch gestrafft und Sadrozinski digitale Workflows umgesetzt. Löwisch setzt sich insbesondere mit dem Thema Diversität auseinander. Ob sie generell die Politik einer vorsichtigen reformerische Kontinuität der Journalistenschule fortsetzen wird, ist noch nicht absehbar. In keinem der Leitfadenterviews mit den Schulleiter:innen war davon die Rede, dass die Institution sich innovativ an die Spitze der Entwicklung setzen wolle. Dies mag dem stets engen Finanzrahmen der Schule geschuldet sein, auf den die Interviewten immer wieder verweisen. Es dürfte aber auch daran liegen, dass für die Entscheider:innen der Journalistenschule "die inhaltliche Qualität im Vordergrund" stehe (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017). Das tendenziell innovative Kompetenzbündel *Entrepreneurship* wurde den online befragten Alumni zufolge an der Schule weniger stark vermittelt als die traditionellen Fähigkeiten. Eine grobe Sichtung der DJS-Lehrpläne nach Themen und Dozierenden verstärkt den Eindruck starker Kontinuität im Sinne klassischer Journalismus-Ausbildung, in deren Zentrum "eigentlich das geschriebene Wort" steht (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016). Allerdings war eine umfassende systematische Auswertung der Curricula von 41 Lehrredaktionsjahren im Rahmen dieser Studie nicht zu leisten. Stattdessen wurden die Lehrpläne von drei Jahrgängen (LR 12, LR 32 und LR 52) kursorisch verglichen. Allen Curricula gleich war die morgendliche Zeitungslektüre (LR 52 plus "Blog"). Der Ausbildungs-Schwerpunkt lag auf den Darstellungsformen in den verschiedenen Medien (nach dem jeweils aktuellen technischen Stand) und auf der Herstellung eigener Übungsproduktionen. Hinzu kamen Veranstaltungen zum Medienwissen (Fachkompetenz) wie: "Psychologische Grundlagen und soziologische Wirkungen des Fernsehserienlebens" (LR12, 1973 – 1977), "Nutzen und Gefahren von Redaktionssystemen" (LR 32, 1993 – 1997) oder "Arbeit bei und Umgang mit strategischen Kommunikationsberatungen" (LR 52, 2013 – 2015). Auch technische Kompetenzen wie der Umgang mit Redaktionssystemen oder Fotoapparaten standen auf dem Lehrplan. Bei der jüngsten untersuchten Lehrredaktion (LR 52) fällt eine star-

ke Projektorientierung mit Thementagen und externen Kooperationen auf. Für jede Klasse wurde eine Berlinreise organisiert. Weitere Exkursionsziele waren Frankfurt, Straßburg (LR 12) und Brüssel (LR 32). Die Dozierenden wurden höchstens zur Hälfte unter DJS-Alumni rekrutiert. Die Stichproben-Betrachtung zeigt eine beachtliche Kontinuität im Lehrpersonal zwischen den älteren beiden Lehrredaktionen, während in den letzten Jahren eine verstärkte Rotation zu beobachten ist, was auch Riederer im Interview bestätigt (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016).

Bei den Ausbildungszielen sehen die Schulleiter:innen insgesamt eine systematische Arbeitsteilung verschiedener Institutionen, wobei die DJS für den Praxis-Part steht. Sadrozinski unterscheidet hier die "fachliche Kompetenz", beispielsweise für Politik oder Wirtschaft, einerseits und "Vermittlungskompetenz, die eben hauptsächlich in der journalistischen Ausbildung auch passiert" (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017) andererseits. Nach dem in der Journalistik gängigen Kompetenzraster würde der DJS-Begriff "fachliche Kompetenz", das Ressortwissen, wohl eher unter Sachkompetenz fallen (Nowak, 2007, S. 80-97). Jedenfalls wird diese nicht als Kernaufgabe der DJS-Ausbildung gesehen. Die grundsätzliche Anlage der Ausbildung beschreibt Frohner:

"Es gibt eine Art Grundausbildung, die man überall gebrauchen kann, im journalistischen Beruf. Und es gibt dann, angehängt, Einblicke in die mögliche Spezialisierung." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Frohner war als Schulleiter aber davon überzeugt, dass die rein praktischen Fähigkeiten als Qualifikation für den Journalismus nicht ausreichen würde. Daher hatte er mit dem Kommunikationswissenschaftler Wolfgang Langenbucher 1973 den Diplom-Studiengang Journalistik an der LMU initiiert. So sollte die nötige Sachkompetenz – Frohner: "Spezialisierung" – erreicht werden. Nicht hinreichend geklärt war dabei die Rolle des medienbezogenen Wissens, das Gegenstand das Hauptfachs Kommunikationswissenschaft war. Ehemalige Journalistenschüler:innen kritisierten die KW immer wieder als zu praxisfern (Eikmann & Kleen, 2005, S. 138). Die Beziehung zwischen DJS und Universität war unter anderem deshalb von Spannungen geprägt (siehe Kap. 3.1). In der Alumni-Onlinebefragung sowie in den Leitfadengesprächen mit den Schulleiter:innen wurde der Diplom- bzw. der Masterstudiengang nicht eigens thematisiert.

Aus der Diskursbeobachtung lässt sich vorsichtig schließen, dass die Journalistenschüler:innen das Angebot des Studiums seit der Einführung des Masterstudiengangs positiver und pragmatischer sehen. So geht es jedenfalls aus Erfahrungsberichten jüngerer Alumni hervor. Diese Berichte beschäftigen sich aber vor allem mit dem Auswahlverfahren (etwa Götz, S., 2016). Die konkreten Lerninhalte wurden eher knapp thematisiert. Moreno (LR 38) schildert die DJS-Ausbildung als eine, die sprachlich auf den Punkt kommen will:

"Wenn ich eins an der Journalistenschule gelernt hatte, dann, dass Texte kurz und knackig zu sein hätten." (Moreno, 2019, S. 161)

Wichtig ist offenbar die Gruppendynamik in der Lehrredaktion, aber auch die Feedbackkultur sowie die Praxisnähe Dozierenden, schreibt zum Beispiel Lukas Eberle (LR 47):

"Das Klassending in der DJS funktioniert perfekt für mich. Unter uns Schülern hat sich eine echte Gruppendynamik entwickelt. Alle brennen für dasselbe, schaffen gemeinsam etwas, streiten und vertragen sich. Ich glaube, man lernt einen Menschen erst richtig kennen, wenn man mit ihm auf der Journalistenschule war. (...) Unsere Dozenten gingen meist selbst auf die Schule und sind heute Redakteure in verschiedenen Medien. Einige können ihr Wissen recht beeindruckend weitergeben. Was didaktisch der beste Weg ist, interessiert sie dabei wenig. Wichtig ist ihnen ein guter Text oder ein guter Beitrag. Und für unsere Zukunftsplanung können die Kontakte zu den Dozenten richtig wertvoll sein." (Eberle, 2010)

Autoethnografischer Einschub: Diesen Corpsgeist – gelegentlich auch in spielerisch-konkurrierender Abgrenzung zu den anderen Lehrredaktionen – kann ich bestätigen. Die gestalterische Praxis, vor allem die des 'Guten Schreibens', stand seinerzeit nach meiner Wahrnehmung im Zentrum der Vermittlung von journalistischer Qualifikation. Textkritik und Dozierenden-Feedback wurde immer eingefordert – und manchmal auch gefürchtet. Als mir der szenische Einstieg in eine Zirkusreportage zäh misslang, lautete der Kommentar des Ausbilders: "Müde gähnt der Tiger". Ehemalige Mitschüler:innen zitierten das noch Jahre später mit großem Vergnügen. Das Prä-Praxis führte allerdings auch zu einer gewissen Herablassung gegenüber der Kommunikationswissenschaft, die ich als Teilnehmer des Studiengangs Diplom-Journalistik belegen musste.

5.2.4 Zwischenfazit 1: An der Quelle

Was können DJS-Abgänger:innen? Um die Frage nach der Befähigung zu klären, sollten aus der Kapitalperspektive ihre subjektiv zurechenbaren Ressourcen betrachtet werden. Leitfrage und Unterfrage interessierten sich für die *spezifisch ausgeprägten Kapitalien* sowie individuelle Kompetenzen, die ihnen an der Journalistenschule vermittelt worden waren. Weiter sollte geprüft werden, ob die befragten Personen ein Bewusstsein für ihren Elitestatus als Symbolkapital haben. "Spezifisch" kennzeichnet in diesem Zusammenhang einen besonderen Unterschied des DJS-Milieus gegenüber der Allgemeinbevölkerung, aber auch der gesamten Journalismus-Population. Getrennt betrachtet wurden *Herkunft*, *Laufbahn* und *DJS-Ausbildung*: Als eine Station zwischen Provenienz und Karriere stattet die Journalistenschule ihre Schüler:innen mit Fähigkeiten aus, um mit den Herausforderungen des Beruf(swandels) umzugehen – *Dataifizierung* und *Qualitätskritik*. Die Schlüsselrolle kommt dabei dem sozialen Kapital, der Reputation, zu. Nachfolgend soll das Ergebnis anhand der Annahmen-Prüfung zusammengefasst werden. Annahme FA 1 hatte vor allem *Reputation*, *handwerkliche Fähigkeiten* und *Netzwerkzugang* als Vermittlungsleistung der DJS sowie einen Unterschied bei *Ressourcen-Definition* und bei der *Handhabung von Vernetzung* zwischen den Generationen vermutet.

Wie im Journalismus insgesamt, so dominiert auch im Submilieu DJS die gehobene, bildungsbürgerliche Herkunft. Menschen aus geringer gebildeten Elternhäusern, mit migrantischem Hintergrund sowie aus dem Osten Deutschlands, sind auch an der DJS klar unterrepräsentiert. Inwieweit die Mitgift der Herkunft bereits ein unerschwelliges Kriterium der Auswahl durch die Bewerbungskommission ist oder ob gehobene Provenienz ein überdurchschnittliches Interesse an einer

Journalistenschulausbildung begründet, konnte über das Instrument der quantitativen Befragung nicht geklärt werden. Allerdings zeigt der Generationsgruppenvergleich, dass sich die strukturelle Zusammensetzung der Lehrredaktionen langsam zu ändern beginnt. Diversität rückt stärker in das Bewusstsein der Schulleitung. Das geschieht allerdings aus einer eher defensiven, reaktiven Position heraus, wie die Interviews vermuten lassen. Als entscheidende Punkte für die Auswahlentscheidung stellen die Schulleitungen die persönliche Originalität und die soziale Kompatibilität heraus. Wobei Außenseiter:innen eine durchaus gute Chance zu haben scheinen, angenommen zu werden. Die Aussagen der Schulleiter:innen deuten darauf hin, dass die Wahrung der Kontinuität als Zertifizierungsinstanz ihnen wichtig ist. Qualität wird durch Verlässlichkeit sichergestellt, nicht unbedingt durch Avantgarde. Die Journalistenschule hat im Betrachtungszeitraum auf die Herausforderungen des Medienwandels stets mit einer gewissen Trägheit reagiert und sich dann den marktgängigen Verhältnissen angepasst, soweit die knappen finanziellen Ressourcen es eben zuließen. Vor allem legen die Schulleitungen den Fokus auf die journalistische Praxis, auf deren Anforderungen sie ihre Abgänger:innen möglichst hochwertig vorbereiten wollen. Leitend ist dabei ein Verständnis der Reproduktion von traditionellen Kompetenzen. Ökonomische und technische Qualifikationen, die im Medienwandel als tendenziell innovative Kompetenzen eingeschätzt werden können, standen dahinter zurück.

Die Auskünfte zum Berufseinstieg sowie der aktuelle Stand des Laufbahnkapitals der Alumni sprechen mindestens für eine funktionierende Vorbereitung auf den Übergang ins Erwerbsleben, lassen darüber hinaus aber auch auf eine gute Karriereerwartung schließen. DJS-Abgänger:innen sind gesellschaftlich und im Journalismus überdurchschnittlich gut positioniert, was sowohl das ökonomische als auch das symbolische Kapital betrifft. Auffällig ist die starke Verankerung von Journalistenschüler:innen in öffentlich-rechtlichen Medien sowie die herausragende Rolle von Alumni bei Aufsehen erregenden Projekten der etablierten Leitmedien. Die Exzellenz ihrer Ausbildung ist den Alumni offenbar bewusst. Sie sehen die Aufnahmezusage an der DJS als gültige Eintrittskarte für das ersehnte Feld. Daraus spricht ein tiefes Vertrauen in den Umfang der Reputation, die mit dieser Konsekration übertragen wird. Allerdings führen die Alumni ihren späteren beruflichen Erfolg anscheinend eher auf die Qualität ihrer Ausbildung zurück, weniger auf das Netzwerk, das die Schule umgibt. Aus der qualitativen Betrachtung – den Interviews mit den Schulleiter:innen ebenso wie den Diskursbeobachtungen – lässt sich schließen, dass die Alumni den Symbolkapitaleffekt der DJS unterbewerten dürften, ob wissentlich oder unwissentlich. Was das Verhältnis der Alumni zum Thema Netzwerk betrifft, gibt es sowohl Hinweise auf hilfreiche Nähe wie auf kritische Distanz. Durch jahrzehntelang gewachsene Verbindungen werden DJS-Abgänger:innen einerseits häufig in bestimmte etablierte, tendenziell prestigeträchtige Medienbetriebe vermittelt. Andererseits konnte anhand der Diskursbeobachtungen illustriert werden, dass ein Verdacht auf Seilschaften, gar auf einen einheitlichen Corpsgeist inhaltlich zu kurz greifen würde. Alumni stehen sowohl für viel beachtete publizistische Projekte als auch für die gegenseitige Kritik daran. Die aus Sicht der ehemaligen Schüler:innen besonders gut vermittelten Kompetenzen können unter "klassische handwerkli-

che Fertigkeiten" gefasst werden: Ethik, Allgemeinbildung, Teamgeist, Medienfachwissen und Kreativität.

In der Gesamtbetrachtung können den DJS-Abgänger:innen aus der Kapitalperspektive nun drei Attribute zugemessen werden:

- bildungsbürgerlich
- etabliert
- reputiert

Annahme FA 1, Satz 1, kann weitgehend als bestätigt gelten, wenngleich mit einer Einschränkung: Im Gegensatz zu den Komponenten *Reputation* und *Handwerk* wurde der *Netzwerk*-Aspekt mehrheitlich nicht sehr hoch eingeschätzt. Die Operationalisierung des Handwerksbegriffs in der quantitativen Erhebung war allerdings nur grob gefasst, was seine Aussagekraft limitiert.

Zur Annahme FA 1, Satz 2: Die Daten dieser Studie fördern auf der Kapitalebene keine gravierenden Unterschiede zwischen den Kohorten-Gruppen *Boom*, *Übergang* und *Zukunft* zutage. Lediglich bestehen einige mäßige bis mittlere Zusammenhänge, was die Definition jener Ressourcen betrifft, die die DJS ihnen vermittelt hat. Beim journalistischen Handwerk sehen sich die Jüngsten technisch etwas besser vorbereitet und in Bezug auf persönliche Vernetzung intensiver gefördert. Aber die Zusammenhänge sind insgesamt zu schwach, um davon zu sprechen, dass sich die Definitionen von Kompetenzerwerb *deutlich zwischen den Generationen unterscheiden*, wie die Annahme vermutet hatte. Womit FA 1, Satz 2 nicht bestätigt werden konnte. Möglicherweise sind generationelle Trennlinien verdeckt geblieben, weil Kapitalformen in der Befragung nicht differenziert genug abgebildet wurden. Auf eine Bruchlinie weisen Diskursbeobachtungen hin, die zudem die Ambivalenz von symbolischen Kapital offenbart haben: Mediensystemkritik. Aufzeigen ließ sich dies am Beispiel von Alternativmedien. Ihre Produkte und Performer:innen sind nicht im gesamten journalistischen Feld anerkannt und auch nur in Teilen der Öffentlichkeit. Branchenintern führen Angebote wie *Tichys Einblicke* (noch) reputativ eine Randexistenz. Allerdings verbindet sich ihre negative Reputation im etablierten Diskurs mit hoher Aufmerksamkeit in den sozialmedialen Metriken (z.B. Follower auf *Twitter/X*). Das genannte Beispiel *Tichys Einblicke* beispielsweise versammelt prominente DJS-Alumni der älteren Jahrgänge.

5.3 Debattenstrategie auf dem Feld (Annahme 2)

Im vorangegangenen Abschnitt wurde aus der individuellen Sicht subjektbezogen in den sozialen Raum geblickt. Daher geht es im Perspektivwechsel nunmehr um die Basis der Ressourcenbewertung: die anerkannten Regeln (*doxa*) und den wahrgenommene Sinn des Handelns aller Beteiligten, die *illusio* (Susanne Kirchhoff & Dimitri Prandner, 2016, S. 96). Denn die Stellung von Akteurinnen

und Akteuren ist weder unverrückbar noch isoliert, sondern eingebettet in das Beziehungsgeflecht auf dem Berufsfeld. Diese Relationen gründen in der Praxis, im publizistischen *Doing* und dem dazu parallelen geführten Metadiskurs. Journalistisches Arbeiten erfordert eine ständige Stellungnahme, bei der die subjektiven Ressourcen ausgespielt und gleichzeitig ihre Wertmaßstäbe ausgehandelt werden. Das Ganze passiert in einer *interpretative community* (Kenix, 2016, S. 38), die diesen Prozess im Berufsalltag selbstverständlich vollzieht und damit gleichzeitig die Gültigkeit seiner Regeln kommuniziert. Meistens geschieht dies unbewusst, aber im digitalen Medienwandel werden journalistische Maßstäbe zunehmend auch in gesonderten, expliziten Metadiskussionen stabilisiert oder weiterentwickelt. Ob implizit oder offen – jedenfalls stehen auf dem Feld die Spielregeln stets auch mit auf dem Spiel (Bourdieu & Egger, 1998, S. 25). Mark Deuze (2005) konzipiert Journalismus als Ideologie und versucht zu verstehen, "how journalists give meaning to their newswork" (Deuze, 2005, S. 444). Befähigung wirkt nicht ohne Befugnis, Können kommt ohne Anerkennung nicht zum Zuge. Daher soll im Folgenden die individuelle, auch elitäre Kapitalsicht durch eine kollektive Perspektive erweitert werden. Dabei wird der generationelle Aspekt eine wichtige Rolle spielen. Diese Feldsicht konzentriert sich auf die Metadiskussion um den Medienwandel. Und damit auf die Arbeit des *paradigm building* (siehe Kap. 2.3.2). Leitfrage 2 sowie UF 2.1 und UF 2.2 erkundigen sich nach *spezifisch angelegten Strategien*, aber auch nach *Wahrnehmungen und Bewertungen zum Medienwandel* sowie nach dem *Generationenverhältnis*. Entsprechend wird die empirisch erfasste Position der Alumni nachfolgend in drei Komplexen abgebildet:

- *Kompetenzen* – mit welchen Strategien werden journalistische Qualifikationen gesichert?
- *Wandel* – wie sehen die inhaltlichen Positionen zum *digital change* im Journalismus aus?
- *Beziehungen* – wie werden Publikums- sowie Generationenbeziehungen beschrieben?

Welchen Dynamiken die Akteur:innen im Medienwandels ausgesetzt sind, wurde im Theorieteil zugespitzt. Die Stellungnahmen auf dem journalistischen Feld werden zum einen ganz wesentlich von Impulsen getrieben, die durch die Anforderungen des *Changemanagements* (Innovation / *Informatisierung*) entstehen, sowie andererseits von Reflexen auf die Herausforderung einer umfassenden *Systemkrise* (Reproduktion / *Polarisierung*). Daraus ergeben sich einige zentrale Themen für das *paradigm building* auf dem Feld. Sie wurden für diese Untersuchung auf die thematischen Begriffe *Vernetzung* (Technikdiskurs), *Disruption* (Ökonomiediskurs), *Repräsentanz* (Gesellschaftsdiskurs) sowie *Vertrauen* (Kulturdiskurs) fokussiert (siehe Kap. 2.5.3). Annahme FA 2 vermutet einen starken Gegensatz in den Auffassungen zur Zukunft zwischen den Altersgruppen: Die Älteren befinden sich demnach in einer traditionsorientierten Defensive, während die Jüngeren eine innovationsoffene Position einnehmen. Eine vermittelnde Rolle der Generationskohorten dazwischen (etwa: Generation X) wurde dabei nicht ausgeschlossen.

5.3.1 Kompetenzen

Die professionellen *basics*, die Grundgewissheiten des Journalismus, bröckeln im Medienwandel, stellt zum Beispiel Henrik Müller fest, DJS-Absolvent (LR 28) und Professor für wirtschaftspolitischen Journalismus. Er fragt, "was sollten Journalisten in Zukunft können und wissen?" (Müller, H., 2020, S. 180). Die beruflichen Kompetenzen, das feldspezifische kulturelle Kapital, sind kein fixer Gegenstand zur didaktischen Weitergabe, sondern immer auch Aushandlungsthema. Aus der *Feldperspektive* sollten die Strategien der DJS-Alumni empirisch beobachtet werden, mit denen sie – und die Journalistenschule selbst – Position zu den Grundlagen ihrer Profession beziehen.

Quantitativ

Die Variablen zur Kompetenz wurden nicht als Fähigkeiten im Detail, sondern als Beschreibung der Kompetenzstruktur in groben Dimensionen konstruiert (siehe Kap. 4.2.2). Mit den dazu entwickelten Items sollten die Alumni im Fragebogen zunächst jenes kulturelle Kapital selbst einschätzen, das sie an der DJS erworben hatten (*Kompetenzen DJS*, siehe Kap. 5.2.3). Im weiteren Verlauf ging es dann bei der Variablen *Kompetenzen Journalismus* um die Wichtigkeit dieser Eigenschaften für die Berufspraxis. Diese Item-Batterie teste zufriedenstellend (Cronbachs $\alpha = 0,642$). Grundsätzlich haben die Probandinnen und Probanden fast allen angebotenen Kompetenzkomplexen eine hohe Bedeutung zugewiesen. Es gab allerdings Abstufungen: An der Spitze stand die Allgemeinbildung, gefolgt von Fachwissen, Ethik sowie Kreativität. Teamgeist, Technik- und Ökonomiekennntnisse standen dahinter etwas zurück, aber auf hohem Niveau. Lediglich das Unternehmertum war von mittlerer Bedeutung (siehe Tab. 19).

Als wie wichtig schätzen Sie die folgenden Eigenschaften für Journalisten/-innen ein?

	M	SD
allgemeine Bildung	4,62	0,631
fachliches Wissen	4,49	0,680
ethische Maßstäbe	4,41	0,821
kreative Freiheit	4,12	0,820
kollegialer Teamgeist	4,03	0,891
persönliche Vernetzung	3,89	0,892
technische Kompetenz	3,85	0,853
ökonomisches Verständnis	3,84	0,826
unternehmerischer Einfallsreichtum	3,14	1,084

n = 905, Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = äußerst wichtig

Tabelle 19 Kompetenzen Journalismus

Diesen Befund gilt es nun weiter zu differenzieren. Betrachtet man die Mittelwerte insgesamt, dann erreichen konventionelle Kompetenzfelder die höchste Zustimmung. Was sich von klassischen

Kernqualifikationen (Bildung, Ethik,) entfernt, findet weniger Akzeptanz, wenn auch auf hohem Niveau.

Wie oben erwähnt, wurden den Teilnehmer:innen im Laufe der Onlinebefragung zweimal die gleichen Items⁴⁰ zum Thema Kompetenzen vorgelegt. Zunächst sollten sie einschätzen, welche Fähigkeiten durch die Ausbildung an der DJS gefördert worden waren. Etwas später konnten die Alumni noch einmal die gleiche Item-Batterie bearbeiten. Diesmal wurde allerdings nach der Wichtigkeit dieser Kompetenzen in der Berufsausübung gefragt. Ein Rückspringen im Fragebogen war technisch nicht möglich. Ziel war ein Vergleich von geförderten (DJS) und geforderten (Praxis) Kompetenzen in der Wahrnehmung der Alumni. Welcher Effekt entsteht, wenn das erinnerte Ausbildungserleben mit der aktuellen Berufsrealität konfrontiert wird? Die beiden Fragebatterien unterscheiden sich mithin in der Bitte an die befragten Personen, eine virtuelle Vorher-Nachher-Perspektive einzunehmen. Dieses Vorgehen lässt sich auch als Messwiederholung auffassen und wurde daher mit Hilfe eines t-Tests für verbundene Stichproben auf signifikante Effekte hin geprüft (Field, 2013, S. 364-388). Zur Einschätzung der Effektstärke wird Cohen's *d* berechnet. Dieses Verfahren gilt als einigermaßen robust, selbst wenn die Voraussetzung einer Normalverteilung verletzt wird (Kuckartz, Rädiker, Ebert & Schehl, 2013, S. 169-173). Dies ist nach Kolmorow-Smirnow-Test bei sämtlichen Items hier hochsignifikant der Fall. Sicherheitshalber wurde deshalb auch ein nicht parametrischer Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test gerechnet. Dabei haben aber sich die Tendenzen des t-Tests bestätigt. Letztere werden nun kurz referiert. Der Paarvergleich ergibt große Effekte (nach Cohen, 2013, S. 25-26) beim *ökonomischen Verständnis* sowie dem *unternehmerischen Einfallsreichtum*. Hier sehen die Alumni in der Berufspraxis einen erheblich höheren Förderungsbedarf als sie ihn aus ihrer DJS-Zeit erinnern. Zudem wird aktuell der Bedarf an Qualifikation auf den Kompetenzfeldern *allgemeine Bildung* und *fachliches Wissen* als wesentlich größer eingeschätzt. Mittelmäßige Effekte ergab der Vergleich bei den Themen *technische Kompetenz* und *ethische Maßstäbe*, die nach Angaben der Befragten während der Journalistenausbildung ebenfalls deutlich weniger gefördert worden sind als es ihrer aktuellen Bedeutung entspräche. Schließlich sind noch schwächere Effekte von *Cohen's d* zu verzeichnen, wenn es um *kreative Anlagen*, *persönliche Vernetzung* sowie den Punkt *kollegialer Teamgeist* geht (siehe Tab. 20). Einerseits sehen die Befragten also einen gegenüber der eigenen Ausbildung stark gestiegenen Qualifikationsbedarf auf klassischen Gebieten wie Allgemein- und Fachbildung. Darüber hinaus nehmen sie aber auch wahr, dass mehr Kompetenzen für den ökonomischen Wettbewerb im Beruf gefordert sind. Betrachtet man die Rangfolgen, so setzen die Alumni etwas andere Prioritäten bei den erforderlichen Fähigkeiten, als sie dies aus der DJS-

⁴⁰ Eine Ausnahme war das Item *Kreative Freiheit*, das die schöpferische Kompetenz abbilden sollte, während bei der Variable *Kompetenzen DJS* das entsprechende Item *Kreative Anlagen* hieß, um die zu entwickelnde Kreativität zu benennen. Im Nachhinein kann dieser Formulierungsunterschied kritisch gesehen werden.

Ausbildung erinnern. Allgemeinbildung, Fachwissen und Ethik liegen in der Berufspraxis an der Spitze, bei der Journalistenschule galt die Reihenfolge Ethik, Teamgeist und Kreativität.

Wie stark wurden die unten aufgeführten Kompetenzen in der DJS-Ausbildung gefördert? / Alumni: Als wie wichtig schätzen Sie die folgenden Eigenschaften für Journalisten/-innen ein?

	M	N	SD	Cohen's d
DJS: ökonomisches Verständnis	2,16	900	0,848	1,463***
Alumni: ökonomisches Verständnis	3,84	900	0,827	
DJS: kreative Anlagen	3,83	899	0,862	,297***
Alumni: kreative Freiheit	4,12	899	0,817	
DJS: technische Kompetenz	3,25	900	0,940	,536***
Alumni: technische Kompetenz	3,85	900	0,855	
DJS: fachliches Wissen	3,60	900	1,076	,769***
Alumni: fachliches Wissen	4,49	900	0,681	
DJS: persönliche Vernetzung	3,62	899	1,085	,224***
Alumni: persönliche Vernetzung	3,89	899	0,892	
DJS: ethische Maßstäbe	3,90	902	0,936	,495***
Alumni: ethische Maßstäbe	4,41	902	0,822	
DJS: allgemeine Bildung	3,50	902	0,988	1,053***
Alumni: allgemeine Bildung	4,62	902	0,631	
DJS: kollegialer Teamgeist	3,88	901	0,946	,133***
Alumni: kollegialer Teamgeist	4,03	901	0,892	
DJS: unternehmerischer Einfallsreichtum	2,00	900	0,910	,944***
Alumni: unternehmerischer Einfallsreichtum	3,15	900	1,083	

t-Test für abhängige Stichproben, DJS-Skala von 1 = überhaupt nicht bis 5 = sehr stark, Alumni-Skala von 1 = "überhaupt nicht wichtig" bis 5 = "äußerst wichtig", $p < 0,001$

Tabelle 20 Paarvergleich Kompetenzen DJS/Kompetenzen Journalismus

Generationsgruppenvergleich

Ein Ansatz für den Generationenvergleich sollte mit der Variablen *Position Wandel* verfolgt werden. Den Probandinnen und Probanden wurden einzelne provokante Thesen zur Dynamik des Medienwandels vorgelegt. Diese sollten sie auf einer 5-er Skala bewerten (von *stimme gar nicht zu* bis *stimme voll zu*). Das Gros dieser Aussagen soll im nächsten Abschnitt behandelt werden, der die strategischen Positionen der Alumni zum *digital change* erkundet (siehe Kap. 5.3.2). An dieser Stelle interessieren nur zwei dieser Stellungnahmen, nämlich jene, mit denen der Veränderungsdruck auf journalistische Kompetenzen beurteilt werden sollte. Die eine Aussage lässt sich der traditionellen Kompetenzauffassung zurechnen: *Journalismus ist und bleibt ein Beruf für Begabte*. Das andere Item thematisiert eine konkrete Facette von *Entrepreneurship*: *In Zukunft sollten Journalisten/-innen Programmierkenntnisse haben*. Bei der Frage nach der Begabungsthese halten sich insgesamt Zustimmung und Ablehnung in etwa die Waage, die Mehrheit der Teilnehmer:innen wählt die Mittelposition der Skala und auch der Mittelwert von $M = 3,05$ ($n = 899$) ist unentschieden. Zwischen den Altersgruppen bestehen dabei keine signifikanten Differenzen. Etwas anders sieht es bei der Aussage zu den Programmierkompetenzen aus. Zwar nehmen die Befragten insgesamt – bei einem Mittelwert von $M =$

2,52 ($n = 900$) – ebenfalls keine eindeutige Position ein. Aber hinsichtlich der Generationsgruppen zeigt sich in der einfaktoriellen Varianzanalyse für unabhängige Stichproben (Kuckartz et al., 2013, S. 188-195) zumindest ein kleiner Effekt ($F(2, 897) = 7,032, p < 0,001$): Dessen Stärke beträgt nach Cohen (Cohen, 2013, S. 284) $f = 0,124$. Die junge Kohorten-Gruppe *Zukunft* hält die Programmierfähigkeit für wichtiger als die beiden anderen Altersgruppen. Der Verdacht von FA 2 auf gegensätzliche Positionen der Generationen lässt sich bei den Stellungnahmen zur Kompetenz auf so schwacher Basis aber nicht erhärten.

Qualitativ

Die Position der Schulleitungen zu journalistischen Kompetenzmaßstäben wurde bereits in einem vorangegangenen Abschnitt behandelt. Weil das symbolische, allein mit der Tatsache einer DJSAusbildung verknüpfte Kapital (Konsekration) eine wichtige Rolle spielt, wurde dort der Beitrag der Journalistenschulleitung zum *reputation management* angeleuchtet. Er besteht zum einen in der Sicherung und Gestaltung des "Nimbus Aufnahmeprüfung" und zum anderen in der internen Vermittlung des eigenen Begriffes von Qualitätsjournalismus (siehe Kap. 5.2.3). In diesem Abschnitt interessiert die Position der Leiter:innen zu den externen Debatten um die Aktualisierung der Berufsnormen im Medienwandel. Die Expertinnen- und Experten-Interviews entwickelten sich allerdings selten explizit in Richtung Aushandlungsaspekt. Lediglich Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002) hat eine Beobachtung zu diesem Metadiskurs beigesteuert: In ihren Gesprächen mit Branchen-Vertreter:innen habe sie erfahren, wie intensiv beispielsweise ein:e Chefredakteur:in mittlerweile geschäftsführend statt inhaltlich tätig sei und wie wenig sie dafür ausgebildet würde (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016). Es lässt sich jedoch gut dokumentieren, dass sowohl die Institution DJSA als auch ihre Vertreter:innen sich immer wieder aktiv in die Debatte um die Sicherung und Entwicklung journalistischer Kompetenzen eingebracht haben. Historisch betrachtet, waren diese Beiträge zunächst fachintern ausgerichtet, wie die Publikation "Journalismus von heute" (Meyer, W. & Riederer, 1980-2003), erst herausgegeben u.a. vom ehemaligen Schulleiter Jürgen Frohner (Leitung 1971 –1994) und zuletzt von seiner Nachfolgerin Riederer. In dieser Loseblattsammlung ging es überwiegend um handwerkliche Themen wie das Verfassen von Nachrichten oder Hinweise zum Schreibstil. Auch juristische Implikationen oder ökonomische Kompetenzen wurden abgehandelt, aber im Zentrum stand die inhaltliche Arbeit. Mit der Neuaufstellung der DJSA an einem durchdigitalisierten Standort ab 2012 trieb Schulleiter Sadrozinski (Leitung 2011-2017) auch die institutionelle Vernetzung weiter voran. Gemeinsam mit anderen Ausbildungseinrichtungen positionierte sich die Deutsche Journalistenschule fachöffentlich mit einer "Charta für Qualitätsjournalismus". Sadrozinskis Anspruch:

"Es mag nur ein erster Einstieg, der 'kleinste gemeinsame Nenner' sein, der in der Charta formuliert ist. Ich halte diese Einigung aber für richtungsweisend für die Journalistenausbildung in Deutschland: Im Kern sind sich die wichtigsten Journalistenschulen Deutschlands einig über wesentliche Ausbildungsinhalte, die Dauer der Ausbildung und die Praxisanteile." (Sadrozinski, 2019, S. 160)

Die aktuelle Schulleiterin Löwisch (Leitung seit 2017) hat selbst so genannte Praktiker-Literatur zum Journalismus verfasst (Löwisch, 2012) und 2018 mit der DJS offensiv den Weg in den allgemeinen öffentlichen Diskurs gesucht: Am Tag der Pressefreiheit (3. Mai) wurden Alumni gebeten, an ihre alten Schulen zurückzukehren, um dort Grundlagen des Journalismus zu vermitteln. Mittlerweile wurde diese Idee von weiteren journalistischen Institutionen (Berufsverbände, Medien und Ausbildungsorganisationen) übernommen und verstetigt (Journalismus macht Schule, 2021). In einem Zeitungsinterview erläutert Löwisch den Hintergrund dieser Intervention, nämlich die Herausforderungen durch *Qualitätskritik* und *Systemkrise*:

"Wir Journalisten müssen mehr von uns aus auf die Leute zugehen und erklären, wie wir arbeiten, am besten im persönlichen Gespräch. Wie gehen wir mit zweifelhaften Inhalten um, und wie mit eigenen Fehlern? Was ist der Unterschied zwischen wahrhaftiger Berichterstattung und Fake News? Die DJS schickt dieses Jahr zum Tag der Pressefreiheit ihre Absolventinnen und Absolventen in ihre ehemaligen Gymnasien und Realschulen, um genau solche Gespräche zu suchen, und zwar mit der nächsten Generation. Wir wollen für den Journalismus streiten, indem wir über ihn streiten." (Thiele & Christian, 2018)

Im Metadiskurs über die Herstellung gesellschaftlich relevanter Öffentlichkeit werden Vertreter:innen der Institution DJS häufig auf Podien geladen und um Expertisen für Bücher und Zeitschriften gebeten. Gleiches gilt für die Alumni, die sich in unterschiedlichen Rollen prominent in die Debatten einbringen. Die Zahl von Veranstaltungen und Publikationen zum Mediendiskurs ist kaum zu überblicken. *Pars pro toto*: Als die Otto Brenner-Stiftung 2017 zu ihrer Medienpolitischen Jahrestagung unter dem Titel "Journalismus zwischen Morgen und Grauen" einlud (Otto Brenner Stiftung, 2017), waren unter den fünf Teilnehmer:innen auch DJS-Schulleiterin Henriette Löwisch (LR 25) sowie Absolvent Stefan Niggemeier (LR 30). Ein anderes Beispiel: Unter dem Titel "Wie wir den Journalismus besser machen" (2020) versammelten der Medienwissenschaftler Stephan Weichert und der Chefredakteur der Verbandszeitschrift des DJV, Mathias Daniel, 30 Beiträge in einem Buch. Vier davon stammten von DJS-Alumni (Daniel & Weichert, 2022). Verhandlungen über journalistische Kompetenzen finden immer noch hauptsächlich in Fachkreisen (Berufspraktiker:innen und Journalistik) statt, zunehmend aber auch in der allgemeinen Öffentlichkeit. Das konkrete alltägliche journalistische Handeln bildet dabei den aktuellen Ausgangspunkt. Was längerfristig in der Praxis als verbindlicher Maßstab für die Qualität der Arbeit gelten soll, bedarf einer übersituativen Akzeptanz. Diese Anerkennung einer Befähigung (= Befugnis) spiegelt sich in deren symbolischen Kapitalwert (Willems, 2007, S. 224). Leitfrage 2 interessiert sich für das strategische Vorgehen der Alumni bei der Aushandlung und Sicherung anerkannter Kompetenzen im Wandel. In der vorliegenden Studie werden dazu nicht kleinteilige Qualifikationen untersucht, sondern Kompetenzfelder. Es wird betrachtet, inwieweit dort Paradigmen konsensfähig sind wie beispielsweise das Objektivitätsstreben.

Der Beitrag der DJS-Abgänger:innen soll nun mit Hilfe der Diskursbeobachtung an einem besonders auffälligen Beispiel für *paradigm repair* bzw. *paradigm reconsideration* (Vos & Moore, 2020, S. 29-30) im Untersuchungszeitraum verdeutlicht werden: die *Causa* Claas Relotius. Der ehemalige Autor des

Spiegel hatte über Jahre wesentliche Teile seiner mehrfach preisgekrönten Reportagen schlicht erfunden. Als die Fälschungen 2018 aufflogen, löste das einen der größten Medienskandale in der bundesdeutschen Geschichte aus. Sowohl in der allgemeinen als auch in der Fachöffentlichkeit wurde die Glaubwürdigkeit des Journalismus, die Konsistenz seiner Maßstäbe und die Konsequenz ihrer Sicherung kritisch diskutiert (Bouhs, 2019). Branchenintern ging es auf der ersten Ebene darum, sich der gültigen Grundregeln zu versichern und einen schweren Störfall zu bearbeiten, mithin das beschädigte Paradigma der objektiv richtigen Berichterstattung zu reparieren. Auf der zweiten Ebene stellte sich die Frage, inwieweit der drastische Einzelfall Relotius auch eine systemische Unsicherheit bei den Qualitätskriterien offenbart hat. Dann wären einschlägige Paradigmen grundsätzlich zu überdenken. Kann und darf es einen Zielkonflikt zwischen der kreativen Freiheit bei der Darstellungsform Reportage und dem ethischen Grundsatz der Wahrhaftigkeit geben? Ist es mit den herrschenden Paradigmen vereinbar, aus dramaturgischen Gründen Aussagen verschiedener Personen zu einem einzigen Charakter zu "verdichten"? Der Medienjournalist Stefan Niggemeier (LR 30) lehnt diesen Ansatz kategorisch ab und berichtet entsprechend im Online-Medienmagazin *nebermedien* über die Fälschungen Relotius' und Fehlentwicklungen beim *Spiegel* (Niggemeier, 2019b). Niggemeier kritisiert zudem ein wichtiges Standardwerk zur Darstellungsform der Reportage (Haller, 2008), verfasst vom emeritierten Journalistik-Professor Michael Haller (Niggemeier, 2019a). Darin gäbe es Passagen, die eine "Manipulation" im Stile von Relotius rechtfertigen würden. Im Kommentarbereich des Onlineartikels entwickelt sich dazu eine kurze Auseinandersetzung zwischen den beiden. Haller klassifiziert Niggemeiers Vorhaltungen als "moralisch und zeigefingermäßig". Der wiederum bleibt bei seiner Auffassung. In der danach erschienenen, stark überarbeiteten siebten Auflage seines Buches zur Reportage geht Haller ausführlich auf den Fall Relotius ein. Und auch auf die Auseinandersetzung mit Niggemeier. Dabei besteht Haller einerseits darauf, dass Verdichtung in der besonderen Form des Feature möglich sein müsse und nichts mit dem Erfinden von Fakten zu tun habe. Andererseits räumt er ein, dass solche Praktiken stets transparent gemacht werden müssten. Obwohl er die Erfindungen von Relotius ebenfalls für inakzeptabel halte, sehe er das Problem nicht im subjektiven Spielraum des Genres Reportage. Sondern in einen Hang zum "entgrenzten Storytelling", dem kommerziell orientierten effekthascherischen Umgang mit schöpferischen Möglichkeiten. Dieses Problem sei entstanden, als die naive Auffassung vom objektiven Abbildjournalismus durch eine konstruktivistisch begründete Subjektivität abgelöst worden sei. Dafür ständen exemplarisch Popreporter:innen von Zeitschriften wie *Tempo* und deren Autoren, zum Beispiel Maxim Biller (LR 22). Vor allem im *Spiegel*-Ressort Gesellschaft – in dem Relotius arbeitete – habe sich diese Tendenz zur Krise einer Erzählform entwickelt (Haller, 2020, 124–130). Während Niggemeier, einer der führenden Medienkritiker Deutschlands⁴¹, die *Causa* Relotius an

⁴¹ So schreibt etwa der Autor Stefan Schulz: "Wer sich in Deutschland für Journalismus interessiert, kennt Stefan Niggemeier" Schulz (2016, S. 238). Und die Plattform *politik & kommunikation* zählt Nigge-

objektiven Standards misst und *paradigm repair* betreibt, verlagerte der angegriffene Lehrbuchautor Haller die Diskussion auf eine systemische Ebene. Statt einzelne Fehlleistungen entlang von Berufsnormen zu bewältigen, will er anhand der These vom "entgrenzten Storytelling" die Konkordanz der Paradigmen Kreativität und Ethik – "Verdichtung"/"Verfälschung" – grundsätzlich diskutieren. Eine solche *paradigm reconsideration* ist konfliktbesetzt, weil "explicitly counterhegemonic" (Vos & Moore, 2020, S. 27). Denn nun stehen die Machtverhältnisse bei der Herstellung von Maßstäben auf dem Spiel. Besonders drastisch thematisiert DJS-Absolvent Roland Tichy (LR 15) den Fall Relotius in einem Videotalk für seine Plattform *Tichys Einblick*: "Warum flunkern Journalisten so viel?" (Dachzeile: "'Haltungsjournalismus' oder Gleichschaltung?") lautet der Titel des Beitrags, der auf der *YouTube* über 100.000 Aufrufe erreicht (Stand: 19.10.2022). Während dieses Gesprächs mit Matthias Matussek (LR 16) und dem emeritierten Kommunikationswissenschaftler Hans Matthias Kepplinger dient der Fall Relotius als Beispiel für die angebliche Abkehr des deutschen Leitmedienmilieus von der Objektivitätsnorm im Journalismus. Dieser Ideologie-Verdacht wird im Metadiskurs rund um Relotius von einer artikulationsstarken Minderheit vertreten, die den Alternativmedien zuneigt. Die mehrheitliche Selbstreflexion arbeitet sich dagegen an der These von Fehlsteuerungen ab, die durch den gewachsenen technologisch-kommerziellen Konkurrenzdruck in den Medien begünstigt würden. In seiner Auseinandersetzung mit Niggemeier ruft Haller dafür zwei ehemalige Mitarbeiter des Spiegel in den Zeugenstand. In der *taz* wiederum kritisieren Knaup & Palmer (2019) das *Spiegel*-Ressort *Gesellschaft* als "Zentrum der Schönschreiberei", mitverantwortlich für eine branchengenerelle Überhöhung einer bestimmten Auffassung von Reportage zulasten der Aufklärung. In diesem System würden nur zwei Werte zählen: "die elegant erzählte Geschichte und der Journalistenpreis". Explizit benennen die beiden Kritiker den ehemaligen Leiter des Ressorts *Gesellschaft* beim *Spiegel*, Cordt Schnibben, als Urheber dieser Entwicklung. Der bekannte Autor ist *spiritus rector* von wichtigen Initiativen der Qualitätsentwicklung und Journalismus-Ausbildung im Medienwandel. An dieser Selbstregulation haben sich auch DJS-Alumni intensiv beteiligt. So gründete Schnibben 2007 gemeinsam mit Stephan Lebert (LR 22) von der *Zeit* und einem weiteren Journalisten den Verein "Reporter:innenforum" (Reporter-Forum e. V.). Dieses Netzwerk hat sich zum Ziel gesetzt, den Qualitätsjournalismus zu stärken und "daran mitzuwirken, den Journalismus von morgen zu entwickeln" (Reporter:innenforum, 2021). Dazu veranstaltet der Verein Workshops und vergibt seit 2009 den Deutschen Reporter:innenpreis (früher: Deutscher Reporterpreis). Im Jahr 2016 etwa waren DJS-Alumni sowohl in der Jury als auch unter den Preisträger:innen zahlreich und überproportional vertreten (siehe Kap. 5.2.2). In Kooperation mit der gemeinnützigen Gesellschaft *Correctiv* entwickelte das Reporter:innenforum eine "Journalistenschule für jede und jeden", die *Reporterfabrik*. Die webbasierte Lernplattform für Profis und Laien bietet prominent besetzte Online-Tutorials sowie Präsenzveranstaltungen an. Das Angebot solle "helfen, die Öffentlichkeit zu

meier nach einer Umfrage unter Politik-Expertinnen und Experten zu den "15 wichtigsten Meinungsmachern" – gemeinsam mit Günter Jauch (LR 15) im Wahljahr 2013 N.N. (2013).

qualifizieren", um eine "redaktionelle Gesellschaft" entstehen zu lassen. Neben Journalistinnen und Journalisten sowie interessierten Erwachsenen sind Schüler:innen eine erklärte Zielgruppe. Speziell für sie hat der ehemalige DJS-Leiter Jörg Sadrozinski (LR 24) maßgeblich das Projekt *Reporter4U* mitentwickelt. Es hält Lernmodule vor, beispielsweise zum Berufsbild und Handwerk oder zur Medienkunde (Umgang mit so genannten *Fake News*). Außerdem werden Schulbesuche vermittelt (Reporter4U, 2022). Reporterforum, Reporterfabrik, Reporterpreis und Reporter4U beziehen sich in ihrer Selbstdarstellung⁴² stets auf den Medienwandel und dessen kritische Konsequenzen für die demokratische Öffentlichkeit. Nach der Logik der *best practice* wird vorbildliches Handeln in der journalistischen Praxis entwickelt, durch das kollegiales Netzwerk akzeptiert und von Praktikerinnen Praktikern in die Ausbildung von Profis und Laien weitervermittelt. Das Verfahren gleicht dem *they teach what they do*, einem Grundsatz der Lehre an der DJS (Sadrozinski, 2019, S. 154). Ob der Reportagen-Fälscher Relotius trotz oder wegen der bislang beschriebenen qualitativen Selbstregulierung einst zu seinem hohen symbolischen Kapital auf dem journalistischen Feld kommen konnte, kann hier nicht geklärt werden. Wie anfällig und dysfunktional Qualitätssicherungsstrukturen sein können, zeigt der Abschlussbericht der internen Untersuchungskommission des *Spiegel*. Neben der Offenlegung interner Probleme stellt das Dokument aber auch heraus, dass der Fall durch einen Kollegen aus dem eigenen Haus aufgedeckt wurde: Juan Moreno (Der Spiegel, 2019). DJS-Absolvent Moreno (LR 38) hat den Fall in einem viel beachteten Buch (Moreno, 2019) aufgearbeitet. "Das System Relotius und der deutsche Journalismus" lautet der Untertitel. Moreno beschreibt nicht nur seine eigene Rolle, sondern versucht sich auch an einer Analyse des Störfalls sowie seines Verursachers. Dabei kritisiert er beispielsweise Reporterpreise als Ergebnis eines unfairen, viel zu subjektiven Verfahrens (Moreno, 2019, S. 15). Die oben dargestellte Kritik am "entgrenzten Storytelling"⁴³ macht sich Moreno allerdings ausdrücklich nicht zu eigen. Am Ende seines Buches kommt er zu dem Schluss, das strukturelle Problem des Journalismus bestehe in der Unwucht seiner "Bezahlung" (Moreno, 2019, S. 278). Eine Krise der Kompetenzkriterien – etwa kreative Verdichtung versus ethischer Faktentreue – diagnostiziert Moreno nicht. Vielmehr sieht er Claas Relotius einen begabten Lügner, der zu oft auf Leichtgläubigkeit gestoßen sei:

"Wenn man sich also fragt, was das Geheimnis für den sagenhaften Aufstieg im Journalismus war, ist die Antwort recht einfach: Der treue Claas gab uns das, was wir wollten: dem «Spiegel», den Lesern, den Jurys. Ich weiß, dass es das tiefe Bedürfnis nach einer Erklärung gibt. Nach einem solchen Skandal müsste sich doch was ändern. Das wird nicht passieren. Relotius hat Redakteure wie Leser in ihrer Unvollkommenheit erkannt und ausgenutzt." (Moreno, 2019, S. 284)

⁴² Pars pro toto das „Über uns“ auf der Website der Reporterfabrik: "Nie war die Öffentlichkeit so vielfältig. Noch nie war sie so unqualifiziert."

⁴³ Als einzige Zeugen der Anklage ruft Moreno in seinem Buch bemerkenswerterweise die beiden DJS-Alumni Götz Aly (LR 6) und Hajo Schumacher (LR 23) auf, die das Storytelling jeweils in Zeitungsartikeln grundsätzlich kritisiert hatten.

Aus dieser Sicht bleiben die Paradigmen des Journalismus in Kraft, werden aber durch ökonomische Verunsicherung unterminiert, was wiederum von Fälschern ausgenutzt wird. "1000 Zeilen Lüge" wurde 2022 für das Kino verfilmt, allerdings nicht als Drama, sondern in einem satirisch-komödiantischen Stil (Meyns, 2022). Moreno wird darin sehr sympathisch gezeichnet. Auch der renommierte Medienjournalist Michael Hanfeld ehrt den Aufklärer der Affäre Relotius:

"Der Reporter Juan Moreno hat den 'Spiegel' gerettet. Redaktion und Verlag sollten ihm ein Denkmal setzen. Juan Moreno ist ein Held – ein echter, der Hell- von Mittel- und Dunkelgrau unterscheidet. So einen hätte sich Claas Relotius nie ausgedacht." (Hanfeld, 2019)

Genau diese Zuschreibung hatte Moreno in seinem Buch abgelehnt: Dass er die Fälschungen seines Kollegen aufgedeckt habe, mache ihn noch "nicht zum Vorbild für Journalisten" (Moreno, 2019, S. 25). Im gleichen Kontext spekuliert er über die Fallhöhe seines Heldenstatus. Seine Sorge scheint sich zu bewahrheiten, als er zwischenzeitlich selbst im Zentrum einer medienkritischen Debatte stand. Auslöser war ein Artikel in der *Zeit*. Die Wochenzeitung hatte über geplante juristische Schritte von Claas Relotius gegen Juan Moreno wegen angeblich unkorrekter Darstellungen in dessen Buch berichtet. Der Artikel endete mit der Bemerkung, auch Moreno selbst scheine vor der "Ansteckungsgefahr" des "Morbus Relotius" "nicht ganz gefeit" zu sein (Siemes, 2019). DJS-Schulleiterin Löwisch kritisiert dies auf Twitter mit dem Hinweis, Moreno habe "dem Journalismus und unserer demokratischen Gesellschaft" einen wichtigen Dienst erwiesen⁴⁴. Ansonsten solle doch das Verfahren abgewartet werden. Auf den Beitrag von Löwisch nimmt wiederum Dirk von Gehlen (LR 34), Leiter Social Media / Innovation bei der *Süddeutschen Zeitung*, in einem eigenen Blogpost Bezug (Gehlen, D. von, 2019a). Er warnt davor, dem "Spin" eines Entlastungsversuchs seitens Relotius zu erliegen und plädiert ebenfalls dafür, erst über den Ausgang einer möglichen rechtlichen Auseinandersetzung zu berichten. Medienkritiker Stefan Niggemeier dagegen setzt sich inhaltlich mit den Vorwürfen auseinander, hält Details im Verhalten Morenos zwar für ärgerlich, aber marginal. Der *Zeit*-Artikel sei eine Mahnung, nicht in Heldenverehrung zu verfallen, offenbare aber insgesamt den Versuch, ein ganzes Buch zu diskreditieren. Moreno selbst wehrt sich in einem Podiumsgespräch auf Branchenveranstaltung "Münchener Medientage". Er besteht darauf, journalistische Standards eingehalten zu haben, reagiert aber auch emotional auf die Nachfragen des Moderators Richard Gutjahr (LR 32). Der Vorwurf, selbst unsauber mit Fakten umzugehen "tut weh". In dem Gespräch insistiert Moreno nicht nur auf seiner Integrität, sondern auch auf der des professionellen Journalismus. Dieser sei eben kein "System der Manipulation", auch wenn die Rivalität um große Geschichten für eine objektive Berichterstattung nicht förderlich sei (Schwegler, 2019). Für die *Süddeutsche Zeitung* beobachtet Laura Hertreiter (LR 50) den Auftritt. Fehler im Detail würden Heldentaten nicht schmälern, stellt sie fest. Allerdings beschreibt sei eine Szene, die die Sensibilität

⁴⁴ Fünfteilige Mitteilung (Thread) des Twitter-Accounts von Henriette Löwisch (@t_a_nomad) am 25.10.2019: https://twitter.com/t_a_nomad/status/1187684881326919681

Morenos im Umgang mit seinen symbolischen Kapital zeigt. Weil seine Währung Glaubwürdigkeit sei und die Vorwürfe von Relotius diese beschädigen könnten, sei Moreno zu einem dreistündigen Interview bei der Süddeutschen Zeitung erschienen. Eine Veröffentlichung scheiterte schließlich an den "Vorstellungen vom Autorisierungsprozess" (Hertreiter, 2019). Die Empfindlichkeit Morenos, wenn es um sein *reputation management* geht, macht auf die grundsätzliche Doppelfunktion des symbolischen Kapitals aufmerksam: es speichert ein neutrales Vermögen und eine bipolare Wertung. Soziales Kapital kann ein sehr großes Volumen erreichen, was aber im mathematischen Sinne nur einen Betrag ohne Vorzeichen darstellt. Dieses Vermögen kann beflügeln oder belasten, wenn man seine Primärressourcen (kulturelles, soziales oder ökonomisches Kapital) auf dem jeweiligen Feld einsetzen will. Mit öffentlichen Zweifeln – wie bei Moreno – kann sich ein Plus in ein Minus verwandeln, der Vorsprung wird zur Fallhöhe. Diese Doppelnatur und Volatilität ihres symbolischen Kapitals ist eine Eigenschaft, mit der die Akteurinnen und Akteure auf dem journalistischen Feld rechnen müssen.

Die ausführliche Diskursbeobachtung soeben sollte illustrieren, dass DJS-Alumni in verschiedenen Rollen stark am *paradigm building* des Journalismus beteiligt sind. Darin werden die Kompetenzen ähnlich priorisiert wie in der Onlinebefragung: Fachwissen und Ethik stehen oben, Kreativität ist wichtig, aber nicht dominant. Faktentreue als kategorialer Kompetenzstandard wird gegen Störungen und Zweifel verteidigt. Die Tendenz der Einlassungen geht in Richtung *paradigm repair*, weniger neigen die Alumni zum *paradigm reconciliation*, die hergebrachte Normen infragegestellt. Ein genereller Korpsgeist, in dem Journalistenschüler:innen wechselseitig grundsätzlich vor Kritik schützen, ist nicht erkennbar. Wohl aber scheinen diskursive Teilnetzwerke auf. Der "Held" Moreno wird sowohl gestützt als auch kritisch hinterfragt. Bei der *Causa Relotius* geht es um das Thema Vertrauen in Zeiten polarisierter Debatten und angesichts einer Herausforderung, die im Analyseschema dieser Arbeit *Systemkrise* genannt wurde. Gestritten wird dabei um die Reproduktion traditioneller Kernkompetenzen – oder Paradigmen – des Journalismus. Auf der anderen Seite gibt es auch eine innovative Kompetenzen. Dort geht es um die treibenden Impulse des *Changemanagements*, das sich im Zuge der *Informatisierung* mit den Herausforderungen von *Vernetzung* und *Disruption* auseinandersetzen muss. Dieser Themenkreis wurde im Rahmen der Diskursbeobachtungen bislang nicht vertieft, wird jedoch im folgenden Abschnitt stärker beachtet werden.

5.3.2 Wandel

Gerade ging es darum, wie die DJS-Alumni die notwendigen beruflichen Kompetenzen im Journalismus beurteilen. Beim strategischen *paradigm building* zeichnete sich eine traditionsorientierte Linie ab. Jetzt soll das Verhältnis der Probandinnen und Probanden zum digitalen Medienwandel an sich genauer betrachtet werden. Unterfrage 2.1 untersucht ihre Wahrnehmungen und Bewertungen der transformatorischen Prozesse auf Berufsfeld.

Quantitativ

Die Befragten (n = 907) definieren ihre Position zum Medienwandel in unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen zwischen Privatbereich und Medienöffentlichkeit. Meistens geschieht dies bei den DJS-Alumni in der Redaktion (84,7 %). Drei Viertel der Befragten nennen die Familie, aber immerhin die Hälfte diskutiert die Zukunft des Journalismus auf Branchentreffen, fast ein Viertel sogar in der Medienöffentlichkeit. Das ist ein bemerkenswert hohes Engagement. Unberührt lässt die Debatte nur 2,8 % der befragten Personen (siehe Tab. 21). Vergleichszahlen für die allgemeine Journalismus-Population liegen nicht vor. Untersucht man allerdings stichprobenhaft den Anteil von DJS-Alumni an wissenschaftlichen Studien zum Medienwandel oder an einschlägigen Buchpublikationen, fällt er stets überdurchschnittlich aus. So sind beispielsweise von 19 Interviewten für die Studie "Makers of a future journalism" der Universitäten Hamburg und Bremen drei Journalistenschüler:innen (Hepp & Loosen, 2018, S. 8). Wenn Daniel & Weichert (2022) 40 Positionen zum Thema "Resilienter Journalismus – wie wir den öffentlichen Diskurs widerstandsfähiger machen" in einem Buch versammeln, stammen 16,6 % von DJS-Abgänger:innen, wo nach der *DJS-Quote* dieser Studie maximal 4 % zu erwarten gewesen wären.

In welchen Zusammenhängen diskutieren Sie selbst die Zukunft des Journalismus?

	Häufigkeit	Prozent
gar nicht	25	2,8
In der Redaktion	768	84,7
Familie	668	73,6
Branchentreffen	457	50,4
Medienöffentlichkeit	210	23,2

Mehrfach-Antworten-Set

Tabelle 21 Diskussionen Zukunft

Von besonderer Relevanz für ein allgemein akzeptiertes Berufsbild sind Organisationen wie der Deutsche Journalistenverband (Pürer, 2015, S. 34). Daher interessiert als Indiz für die Bereitschaft zum berufspolitischen Engagement der gewerkschaftliche bzw. berufsständische Organisationsgrad⁴⁵. Danach wurde mit der Variablen *Mitgliedschaft Vereinigungen* (n = 904) gefragt. 42,5 % der Teilnehmer:innen wählten hier "Berufsverband" (mutmaßlich vor allem den DJV) und 30,5 % "Gewerkschaft" (überwiegend dürfte die IG Medien gemeint sein). Da die Item-Batterie Mehrfachnennungen zuließ, können beide Werte nicht zu einem Organisationsgrad addiert werden. Allerdings sind Doppelmitgliedschaften nicht besonders wahrscheinlich. Insofern kann bei DJS-Alumni von einer hohen Bereitschaft zum Engagement ausgegangen werden. Die Referenzstudie JourID hat

⁴⁵ Allerdings ist zu beachten, dass die Mitgliedschaft in einer solchen Organisation neben dem Engagement für berufspolitische Themen auch andere Motive ausdrückt, beispielsweise das Recht auf juristische Beratung bei Konflikten im Job.

2005 dagegen ermittelt, dass sich 13,3 % der Befragten in einer Gewerkschaft engagieren, wobei zwischen Gewerkschaft und Berufsverband nicht differenziert wurde (Weischenberg et al., 2006a).

Das Konstrukt *Position Wandel* wurde entwickelt, um mithilfe provokativer Statements die Aufgeschlossenheit der Befragten gegenüber den Veränderungen durch *Informatisierung* und *Polarisierung* in ihrem Beruf zu messen. Die Item-Batterie hat allerdings einen problematischen Wert von Cronbachs $\alpha = 0,442$ ergeben. Dies ist auch auf das solitäre Item *Journalismus ist und bleibt ein Beruf für Begabte* zurückzuführen, das inhaltlich sozusagen querläuft, indem es eine unverrückbare Kontinuität behauptet. Lässt man dieses Element heraus, so verbessert sich die Reliabilität mit den verbliebenen Items leicht auf Cronbachs $\alpha = 0,495$. Obwohl Werte unter 0,7 in der Methodenliteratur in der Regel als zu gering gelten, kann es bei einer kleinen Item-Zahl Ausnahmen geben (Field, 2013, S. 709).

Blickt man auf die Mittelwerte der einzelnen Items der Variablen *Position Wandel*, dann zeigen sich die Befragten insgesamt skeptisch gegenüber den zugespitzten Statements. Am ehesten zustimmungsfähig ist die These des einseitigen *Medienmainstreams*. Indifferent wird die Frage zur *Programmierfähigkeit* als künftig erforderliche Qualifikation betrachtet. Drastische Veränderungen von altergebrachten Grundsätzen des Journalismus werden abgelehnt, was vor allem auf die *Trennung von Werbung und Programm* zutrifft. Auf eine *Abgrenzung der eigenen Arbeit gegenüber Laien* und feldfremder Expertise, so lässt sich insgesamt folgern, wird von den Alumni klar geachtet (siehe Tab. 22).

Inwiefern stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

	N	M	SD
Es gibt einen journalistischen Mainstream, der häufig einseitig berichtet.	905	3,21	1,200
Journalismus ist und bleibt ein Beruf für Begabte.	902	3,04	1,206
In Zukunft sollten Journalisten/-innen Programmier-Kenntnisse haben.	903	2,52	1,262
Eine Unterscheidung zwischen Bloggern und Journalisten ist sinnlos.	902	1,85	1,103
Plattformen wie Facebook sind journalistische Medien.	904	1,79	1,072
Automatisierte Systeme wie Schreib-Roboter schaffen Freiraum für kreative Arbeit.	897	1,65	0,971
Die Trennung von werblichem und redaktionellem Inhalt hat sich überholt.	904	1,55	0,999

Skala von 1 stimme gar nicht zu bis 5 = stimme voll zu

Tabelle 22 Position Wandel

Nun soll mithilfe einer explorativen Clusteranalyse nach homogenen Klassen von Probandinnen und Probanden gesucht werden. Möglicherweise lassen sich daran generationelle Unterschiede festmachen. Das Verfahren wird auch "numerische Klassifikation" genannt und geht von der Annahme aus, "dass im Datensatz natürliche Klassen von Merkmalsträgern existieren, die einander in Hinblick auf bestimmte Merkmale ähnlich sind und sich gleichzeitig von anderen Klassen unter-

scheiden" (Fromm, S., 2010, S. 191). Dafür werden Cluster bildende Variablen herangezogen, im folgenden Fall *Position Wandel*. Da die Clusteranalyse prinzipiell von der Unabhängigkeit der Variablen untereinander ausgeht, waren die Items zunächst auf Korrelationen zu prüfen. Fünf Items der Batterie erfüllten das Kriterium. Im nächsten Schritt ging es darum, eventuelle Ausreißer zu identifizieren. Vorbereitend wurde dazu eine ID-String-Variable erzeugt, um die Fälle im Verlauf der Analyse genau zuordnen zu können. Dann wurde eine hierarchische Clusteranalyse mit dem Single-Linkage-Verfahren als Fusions-Algorithmus vollzogen, unter Wahl der Quadrierten euklidischen Distanz als Proximitäts-Maß. Anhand eines Dendrogramm konnten verzerrende Ausreißer identifiziert und von der weiteren Analyse ausgeschlossen werden. Anschließend erfolgte eine hierarchische Clusteranalyse nach dem Ward-Verfahren. Hier zeigte die Auswertung des Scree-Plots, dass die Varianzsprünge eine Cluster-Zahl von drei nahelegen. Für die Interpretation der drei Klassen wurden Häufigkeiten und Mittelwerte betrachtet sowie eine einfaktorielle Varianzanalyse mit einem robusten Verfahren nach Welch durchgeführt, da keine Varianzhomogenität vorhanden war. Außerdem sollten Post Hoc-Tests nach Games-Howell paarweise Unterschiede zwischen den Gruppen ermitteln.

Bei der inhaltlichen Interpretation wird deutlich, dass das Item zur Begabung keinen klassenbildenden Effekt hat. Dagegen unterscheiden sich die Gruppen signifikant bei allen anderen Themen der Item-Batterie. Besonders stark ist dies bei den Variablen zur Trennung des werblichen und redaktionellen Inhalts der Fall: $F(2, 240.41) = 459,02, p < 0,001$. Ebenso bei den Items zum journalistischer Mainstream – $F(2, 347.10) = 71,55, p < 001$ – und zu den Programmierkenntnissen: $F(2, 299.72) = 478,21, p < 0,001$. Im Post Hoc-Test unterscheiden sich hier alle Gruppen voneinander. Im Ergebnis kennzeichnet die Gruppe *konservativ* ihre Zurückhaltung gegenüber intensiven Veränderungen im Beruf, etwa in Bezug auf Programmierkenntnisse. Beim zweiten Cluster verhält es sich genau umgekehrt. Diese Gruppe nimmt die Innovationsimpulse *offensiv* auf. Sie kann sich eher vorstellen, dass automatisierte Systeme wie Schreibroboter journalistische Freiräume schaffen: $F(2, 313.64) = 5,74, p < 0,01$. Hohe Zustimmung in der Klasse Nummer drei erhalten die systemskeptische Aussage vom einseitigen Medienmainstream und die Behauptung vom Ende der Trennung von werblichem und redaktionellem Inhalt. Diese Haltung wird als *provokativ* interpretiert.

Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

	konservativ	offensiv	provokativ	M
Es gibt einen journalistischen Mainstream, der häufig einseitig berichtet.	3,21	2,73	4,02	3,21
Journalismus ist und bleibt ein Beruf für Begabte.	3,07	3,11	2,84	3,05
In Zukunft sollten Journalisten/-innen Programmier-Kenntnisse haben.	1,97	3,95	2,35	2,51
Automatisierte Systeme wie Schreib-Roboter schaffen Freiraum für kreative Arbeit.	1,6	1,86	1,55	1,65
Die Trennung von werblichem und redaktionellem Inhalt hat sich überholt.	1,14	1,43	3,42	1,55

n = 892, hierarchische Clusteranalyse nach Ward

Tabelle 23 Clusteranalyse Position Wandel

Wie die Alumni die kritischen Aspekte des Medienwandels wahrnehmen, sollte mit dem Konstrukt *Probleme Arbeitssituation* erfragt werden. Auch hier ist die Reliabilität mit Cronbachs $\alpha = 0,583$ gerade noch akzeptabel, wenn man die geringe Zahl der Items in Rechnung stellt. Bei allen Abstrichen in Bezug auf die innere Konsistenz des Konstruktes zeigt sich, wo die Befragten die Hauptprobleme sehen: Sie stehen unter ständigem Zeitdruck, und das bei knappen Ressourcen (siehe Tab. 24). Zu einem sehr ähnlichen Befund kommt die Referenzstudie WJS 2016 für alle deutschen Journalistinnen und Journalisten mit einer vergleichbaren Fragestellung. "Zeitlicher Druck" steht hier ebenfalls an der Spitze der potenziellen (negativen) Einflüsse, mit einem Mittelwert von $M = 3,68$ (5er Skala, $n = 759$). Bei den DJS-Alumni ist $M = 3,63$. Dann folgt bei WJS die "Verfügbarkeit von Ressourcen für die Berichterstattung", Mittelwert WJS 2016: $M = 3,55$ ($n = 746$). Hier liegt die DJS-Befragung bei $M = 3,51$. Alle übrigen Items sind schwer vergleichbar. Allerdings wurde bei WJS 2016 differenziert nach inhaltlichen Einflüssen gefragt. Versteht man das Item *inhaltliche Eingriffe* des DJS-Fragebogens als wirksame Einflüsse von außen auf die eigene journalistische Arbeit, dann erhalten die entsprechend formulierten Items von WJS 2016 im Vergleich geringe Zustimmungswerte. Auf der anderen Seite stellen die Befragten bei WJS 2016 eine Verschlechterung der Arbeitsumstände in den letzten Jahren fest. Dieser widersprüchliche Befund wird von den Autorinnen und Autoren als eine Art Hysteresis-Effekt in Zeiten des Wandels interpretiert. Obwohl Akteurinnen und Akteure die Probleme für ihren Beruf grundsätzlich erkennen, wollen sie dessen Paradigmen intakt wissen – und sich selbst als Felsen in der Brandung sehen. (Seethaler et al., 2019, S. 246-247)

Wie stark beeinflussen folgende Probleme Ihren Arbeitsalltag?

	N	M	SD
ständiger Zeitdruck	895	3,63	1,136
knappe Ressourcen	894	3,51	1,278
fortschreitende Technisierung	897	3,10	1,249
inhaltliche Eingriffe	894	2,21	1,052
persönliche Existenzsorge	892	2,19	1,237

Skala von 1 = überhaupt nicht bis 5 = sehr stark

Tabelle 24 Probleme Arbeitssituation

Generationsgruppenvergleich

Die Items von Position Wandel wurden einer einfaktoriellen Varianzanalyse für unabhängige Stichproben unterzogen, um sie mit der Kategorisierungsvariablen *Phasen* (Faktor) auf Alterszusammenhänge zu prüfen. In der Einzelbetrachtung zeigen sich schwach ausgeprägte Effekte. Dem Statement vom einseitig berichtenden Mainstream stimmen tendenziell eher die Älteren zu: $F(2, 899) = 7,201, p < 0,001, \text{Cohen's } f = 0,128$. Bei den Jüngeren neigen etwas mehr Personen der These zu, Journalistinnen sollten künftig Programmierkenntnisse haben: $F(2, 897) = 7,032, p < 0,001, \text{Cohen's } f = 0,123$. Ebenfalls etwas zustimmungsfähiger bei der Gruppe *Zukunft* war die Aussage, Schreibroboter würden in Zukunft Freiräume für Journalistinnen und Journalisten eröffnen: $F(2, 891) = 6,252, p < 0,001, \text{Cohen's } f = 0,119$. Dass Plattformen wie Facebook als journalistische Medien durchgehen, ist für Jüngere nicht ganz so abwegig wie für die Generationsgruppe *Boom*, aber der Zusammenhang ist schwach: $F(2, 898) = 4,539, p < 0,001, \text{Cohen's } f = 0,101$.

In ihrer Problemperspektive auf ihren Beruf unterscheiden sich die Altersgruppen bei zwei Items: *fortschreitende Technisierung* – $F(2, 891) = 28,570; p < 0,001, \text{Cohen's } f = 0,252$ – sowie *persönliche Existenzsorge*: $F(2, 886) = 8,756; p < 0,01, \text{Cohen's } f = 0,139$. Bei der jungen Kohorten-Gruppe *Zukunft* spielt der Technik-Druck eine geringere Rolle. Die Ältesten schätzen Existenzsorgen als sehr gering ein. Es handelt sich aber um schwache Effekte, die auch keine unterschiedliche Rangfolgen bei der Sicht der Generations-Gruppen auf die Herausforderungen des Medienwandels erzeugen.

Die Variable *Cluster Wandel* (*konservativ*, *offensiv* und *provokativ*) und die Generations-Gruppierungsvariable *Phasen* stehen in keinem signifikanten Zusammenhang. Die Altersgruppen verteilen sich gleichmäßig auf die unterschiedlichen Haltungen-Gemeinschaften zum Medienwandel. Wobei zumindest eine leichte Tendenz erkennbar wird: In der Kohorten-Gruppe *Zukunft* finden sich etwas weniger *konservativ* Defensive sowie mehr *offensiv* Innovative (siehe Tab. 25).

Cluster	Boom	Übergang	Zukunft	M
konservativ	62,8 %	62,2 %	55 %	60,9 %
offensiv	19,8 %	25,4 %	30,2 %	24,6 %
provokativ	17,4 %	12,4 %	14,8 %	14,6 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %

Tabelle 25 Kreuztabelle Cluster Position Wandel/Phasen

Qualitativ

In den qualitativen Interviews haben die Schulleiter:innen naturgemäß unterschiedliche historische Perspektiven zum Medienwandel eingenommen. Jürgen Frohner (Leitung 1971 – 1994) zieht einen Vergleich zu seiner aktiven Zeit und zeigt sich besorgt über die wachsende ökonomische Unsicherheit des Berufes. Selbst DJS-Abgänger:innen hätten es jetzt nicht mehr so leicht, Jobs zu finden wie

früher. Sie müssten teilweise auf andere Felder wie die Öffentlichkeitsarbeit ausweichen, wodurch Unschärfen entstünden:

"Wie weit ist es mit dem Journalismus gekommen! Diese Vermischung ist ja in vollem Gange." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Seiner Nachfolgerin Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002), fällt zum Zeitpunkt des Interviews (2017) die Einschätzung der inhaltlichen Entwicklung des journalistischen Berufes noch schwer:

"Also etwas, was sicher ganz neu ist – und (...) wo ich mich schwertue, zu sehen: Wo geht die Reise hin? – sind die sozialen Medien." (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016)

Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011) formuliert eine integrative, aber auch konservative Metapher für den digitalen Medienwandel: *Crossmedia* sei wie die riesige Steinplatte der alten englischen Kultstätte Stonehenge, die auf die Felsstelen gelegt worden waren. Keine weitere mediale Säule, sondern ein Dach über allem (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016). Eine Bild der Statik, die Bestehendes belässt und dem Neuen lediglich eine Sicherungsfunktion zuweist.

Jörg Sadrozinski (Leitung 2011 – 2017) will dagegen das Veränderungspotenzial des Medienwandels pragmatisch aufnehmen. Die aus seiner Sicht notwendigen Reformen in Richtung Digitalisierung des Journalismus seien ihm manchmal nicht zügig genug vorangegangen. Dies läge an der Behäbigkeit von Medienunternehmen, in denen Menschen in verantwortlicher Stellung säßen und nach dem Motto "Haben wir immer so gemacht" agierten (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017). Die aktuelle Schulleiterin, Henriette Löwisch (Leitung seit 2017), bezieht sich in ihrer Einschätzung auf eigene Erfahrungen als Journalistik-Professorin in den USA: Dort gäbe es einen Trend zum Zweifel an der Objektivitätsnorm und einen stärkeren Akzent auf politischen Inhalten. Mit Sorge sieht sie eine Tendenz zur Ausweitung freier Mitarbeit aus Kostengründen. Deutschland solle nicht auf jeden Trend aus Amerika aufspringen. Insgesamt wirkt ihre Position zum Wandel im Interview flexibel und noch nicht festgelegt (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017).

Die illustrative Diskursbeobachtung zur DJS-Befragung betrachtet Debatten in der Branchen- und Allgemeinöffentlichkeit. Auf diesen Ebenen beteiligen sich Alumni in bemerkenswertem Umfang (siehe auch Tab. 21). Allerdings ist davon auszugehen, dass überhaupt nur ein Teil der Alumni wirkungsvoll in die öffentliche Debatte des Medienwandels eingreift: Fachjournalistinnen und -journalisten, besonders engagierte DJS-Abgänger:innen sowie solche, die über eine starke symbolischen Position in der Medienwelt verfügen. Tendenziell dürften sich demnach vor allem die motivierte Avantgarde sowie die engagierten Etablierten einbringen. In der Arena des Diskurses werden Positionen schärfer erkennbar. Was jetzt am Beispiel der Konsonanz-These (Eilders, 2004, S. 196-197) in den Mainstreammedien gezeigt werden soll. Für den Umgang mit einer *Systemkrise* (Reproduktionsreflex), bei der es um die Themen gesellschaftliche *Repräsentanz* und *Vertrauen* in den Journalismus geht, ist eine Ausgabe der Sendung "Menschen bei Maischberger" am 23.01.2019 im Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) aufschlussreich. Gastgeberin Sandra Maischberger (LR 24) disku-

tierte das Thema "Im Visier des Verfassungsschutzes: Bedroht die AfD die Demokratie?" mit einem AfD-Politiker, einem AfD-Aussteiger, einer Politikerin der Linken sowie einem Vertreter der CDU. Die weiteren Gäste sind Melanie Amann (LR 42) sowie Wolfgang Herles (LR 10) in der journalistischen Rolle. In der *Süddeutschen Zeitung* wird die Sendung insgesamt als substanzarm rezensiert. Ausgenommen von der Kritik wird lediglich Amann, weil sie die klarste Position gegenüber den Rechtspopulisten formuliere (Hummel, 2019). Herles veröffentlicht daraufhin auf der Plattform *Tichys Einblick* eine Medienkritik der Medienkritik, unter dem Titel "Was bei Maischberger nicht zur Sprache kam. Replik eines Teilnehmers". Seine inhaltliche Position sei von der *Süddeutschen Zeitung* "umgelogen" worden. Er nennt dies "Relotiushaft" (Herles, 2019). Auf die besondere Rolle der Plattform des DJS-Absolventen Roland Tichy (LR 15) in der Szene der Alternativen Medien wurde bereits in Kap. 5.2.2 eingegangen. *Tichys Einblick*, schreibt Michalis Pantelouris (LR 36), sei genau das: ein "Einblick in Tichy, sein Fühlen und Denken, in seine tiefe und ernsthaft formulierte Sorge um das Gemeinwesen genauso wie in seine erstaunliche Dünnhäutigkeit gegenüber Kritik" (Pantelouris, 2016). Laut *Zeit* sei der einstige Blog "zu einem Resonanzraum geworden sind für gesellschaftliche Milieus, die dem sogenannten 'System' und dessen Eliten misstrauen" (Plettner, 2017). Politische Kommentare und Kritik am Medienmainstream – hier abwertend verstanden – fließen bei *Tichys Einblick* regelmäßig zusammen. Artikuliert werden diese Positionen vor allem von älteren Personen, vorwiegend Männer. Extrem hart fällt dabei die Kritik am "Haltungsjournalismus" aus. Die Formulierung bezieht sich auf eine aktivistische publizistische Position in gesellschaftlichen Problemlagen. Unter dem Titel "Warum flunkern Journalisten so viel?" veröffentlichte *Tichys Einblick* 2019 eine Internet-Talksendung, an der neben Roland Tichy noch der Medienwissenschaftler Hans Mathias Kepplinger sowie Matthias Matussek (LR 16) teilnahmen. Für einen Wissenschaftler seiner Reputation zeichnet Kepplinger darin ein bemerkenswert grobes und abschätziges Bild des gegenwärtigen Journalismus. Diesem unterstellt er einen Wandel weg vom "Ideal des neutralen, objektiven Journalismus" hin zu einem Haltungsjournalismus im Sinne des marxistischen Objektivitätsbegriffs, also der Parteilichkeit. Die meisten Journalistinnen und Journalisten seien "Gläubige", die "die Dinge, die sie für wahr halten, so wahr zu machen, wie es geht, und dann noch eins draufzusetzen. Und dabei wird häufiger geschwindelt, als man glaubt." (Tichy, 2019). DJS-Absolvent Matussek radikalisiert diesen Gedanken:

"Das, was aus den Journalistenschulen und Universitäten ausgewürgt wird, ist gendergerecht, politisch korrekt, es ist eine Blase. Die sind in ihren Ansichten alle gleichgeschaltet." (Tichy, 2019)

Was diese Positionen in der Debatte für das persönliche Rollenbild der Alumni und deren Habitus bedeuten, soll in Kapitel 5.4 näher untersucht werden, wo insbesondere das Motiv des Aktivismus noch einmal aufgegriffen werden wird.

Die zweite Herausforderung (innovativer Treiber) für die Feldteilnehmer:innen durch den Medienwandel wird in dieser Studie als *Changemanagement (Informatisierung)* bezeichnet. Die Reaktion auf entsprechende Statements zu dessen Impulsen war die skeptische Stellungnahme gegenüber einem

grundlegendem Wandel beruflicher Paradigmen (siehe Tab. 22). Aus der Diskursbeobachtung ergibt sich eine etwas andere Bewegung: In dieser – allerdings nicht repräsentativen – Beobachtung positionieren sich DJS-Abgänger:innen durchaus stark als digitale Pioniere und Entrepreneur:innen. Auf einer wichtigen Konferenz zu Themen der Digitalen Gesellschaft, der *re:publica* 2019, verkündet Jacob Vicari (LR 41) ein von ihm mitverfasstes "Manifest für einen Journalismus der Dinge" (Vicari, 2019b). In seinem gleichnamigen Buch schreibt Vicari von einem mächtigen Paradigma. Ziel sei es, mit Sensoren Datenströme anzuzapfen, journalistisch aufzubereiten und über neue Geräte zu verteilen. So entstehen Gegenstände wie ein "Newsmug", ein "Storytrolley" oder ein "Nachrichtenmöbel" (Vicari, 2019a). Damit profiliert er sich prominent als Pionierjournalist (Hepp & Loosen, 2018) mit einer bewusst technischen und experimentellen Ausrichtung, die bei der Herausforderung der *Vernetzung* ansetzt. Aber auch zur *Disruption* nehmen Alumni im Mediendiskurs wirkungsvoll Stellung. Den DJS-Absolventen Stefan Ottlitz (LR 36) bezeichnen Lilienthal et. al. als "Repräsentanten der Hoodie-Generation im Journalismus" (Lilienthal et al., 2014, S. 17). Ottlitz war bis 2017 Chefredakteur von *Süddeutsche.de* und übernahm anschließend die Leitung der Produktentwicklung beim *Spiegel*-Verlag. In seinem Beitrag für eine Werbebranchenpublikation tritt er für eine Verzahnung journalistischer und ökonomischer Interessen beim Medienprodukt ein:

"Wir, Journalisten wie Verlagsleute, bewegen uns nun gemeinsam durch dieses Spannungsfeld. Wir loten neue Wege zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit aus, ohne die journalistische Unabhängigkeit zu gefährden. Wir müssen zeitgleich publizistische und Geschäftsmodelle neu denken. Wir machen: Produktentwicklung. Denn diese findet in der Mitte zwischen dem Journalistischen und dem Wirtschaftlichen der Medienhäuser statt — weshalb wir anders miteinander arbeiten sollten. Das macht den Begriff Produkt nicht nur zum Spannungsfeld, sondern spannend; so erkläre ich meine Motivation nun immer." (Ottlitz (Plöchinger), 2018)

Das Spannungsfeld, das Ottlitz hier beschreibt, entwickelt sich in manchen Medienbetrieben zum Konfliktgebiet. Althergebrachte Paradigmen wie die Trennung von Redaktions- und Vermarktungsbereich werden kontrovers gesehen. Seine Nachfolgerin als Onlinechefin der *Süddeutschen*, Julia Bönisch, löste mit ganz ähnlichen Gedanken in ihrem Medienhaus einen Redaktionskulturkampf aus, der auch zu personellen Konsequenzen geführt hat. Sie hatte öffentlich im Verbandsorgan des DJV unter der Überschrift "Mein Blick auf den Journalismus" zum Medienwandel im Beruf Stellung genommen und dabei "gute Manager an der Spitze von Redaktionen gefordert". Gleichzeitig hatte sie die strikte Trennung von Redaktion und Verlag infrage gestellt. Zudem kritisierte sie mangelnde Unterstützung bei der digitalen Tradition durch die älteren, meist männlichen "Blattmacher" (Bönisch, 2019). Dies war intern als Kritik am Führungsstil ihrer beiden Kollegen in der Chefredaktion, Wolfgang Krach und Kurt Kister (LR 17), ausgelegt worden. Insbesondere von Kister sei zudem dafür bekannt, dass er Grundsätze wie die Trennung von Redaktion und Verlag streng verteidige (Messner, 2019). In der Medienbranche erregte der Richtungsstreit zwischen digital disruptiver und traditioneller publizistischer Redaktionskultur einiges Aufsehen. Im Zuge der Auseinandersetzung verließ Bönisch die Chefredaktion der *Süddeutschen*, etwas später schied auch DJS-Absolvent Kisters aus (Hein, 2020).

5.3.3 Beziehungen

Nun werden zwei Beziehungsdimensionen näher betrachtet: extern das Verhältnis zum Publikum, intern jenes zwischen den Generationen der Alumni. Das Verhältnis zum Publikum war in der Referenzstudie WJS 2016 "die stärkste Komponente, um Wandel im Journalismus zu erklären" (Seethaler, 2019, S. 229). Außerdem werden (gemäß UF 2.2) die Generationsverhältnisse als solches untersucht, über den Vergleich der inhaltlichen Positionen hinaus. Das Mit-, Neben- oder auch Gegeneinander.

Quantitativ

Vier Items wurden zu einer kleinen Batterie als Variable *Journalismus Publikum* zusammengefasst. Cronbachs $\alpha = 0,421$ ist kein befriedigender Wert, was auf die geringe Item-Zahl zurückzuführen sein dürfte. Dennoch sollen hier vorsichtige Schlüsse aus dem Konstrukt zur Publikumsbeziehung gezogen werden, nämlich was die Rangfolge der Zustimmungsmittelwerte betrifft. Vorn liegen zwei Statements, die Distanz ausdrücken. Denn eine *klare Orientierung* zu geben, beinhaltet eine überlegene, wenn auch nicht unbedingt herablassende Position gegenüber dem Publikum. An zweiter Stelle steht die Feststellung vom *aggressiven Tonfall* als Hindernis für eine Dialogbeziehung zum Publikum. Dann folgt, immer noch sehr zustimmungsfähig, das Bekenntnis zur Notwendigkeit, den Nutzerinnen und Nutzern journalistische Arbeit in ihrer Bedingtheit transparent zu machen, zu *erklären*. Indifferent stehen die Befragten der These gegenüber, dass auch *Laien wertvolle journalistische Arbeit* leisten können. Mit der gebotenen Vorsicht lassen die Antworten auf eine Tendenz zur Abgrenzung und Skepsis bei den Alumni schließen. Wobei allerdings die neue Notwendigkeit der Transparenz ebenfalls eher Zustimmung erfährt (siehe Tab. 26).

Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht?

	N	M	SD
Professionelle Journalisten sollten dem Publikum vor allem klare Orientierung zu wichtigen Themen geben.	899	4,08	0,961
Der Dialog mit dem Publikum leidet unter dem aggressiven Tonfall der Nutzer/innen.	896	3,78	1,076
Journalisten/-innen müssen heutzutage Ihre Arbeit den Nutzer/innen gegenüber erklären.	903	3,56	1,099
Auch Laien leisten unter Umständen wertvolle journalistische Arbeit.	902	3,14	1,096

Skala von 1 = stimme gar nicht zu bis 5 = stimme voll zu

Tabelle 26 Journalismus – Publikum

Mit den vier Items des Konstrukts *Journalismus Publikum* als Klassen bildende Variable wurde ebenfalls eine Clusteranalyse gerechnet. Hierbei wurden dieselben Verfahrensschritte gegangen wie im Fall der Variablen *Position Wandel* (siehe Kap. 5.3.2): Test auf Unabhängigkeit, Herausfiltern der Ausreißer sowie Ermittlung der sinnvollen Clusterzahl für die hierarchische Clusteranalyse nach dem Ward-Verfahren. Zur weiteren Analyse wurde die Mittelwerte näher betrachtet (siehe Tab. 27)

sowie eine ANOVA mit robuster Methode (Welch) vorgenommen, da keine Varianzhomogenität vorlag. Post Hoc-Tests erfolgten nach Games-Howell. Die Auswertung legte vier Kategorien nahe. Ein Cluster lässt sich der nach unter den Begriff *Erziehung* fassen. Dessen Probandinnen und Probanden legen den stärksten Wert auf die journalistische Funktion *klare Orientierung* gegenüber dem Publikum. Dieser Effekt ist signifikant gemäß Welch-ANOVA: $F(2, 331,74) = 284,90$, $p < 0,001$. Außerdem optiert die Gruppe *Erziehung* deutlich stärker für den Auftrag, die eigene Arbeit den Nutzer:innen gegenüber zu erklären. Welch-ANOVA zu dieser Variablen: $F(2, 333,83) = 552,04$, $p < 0,001$. Dem Erklärungsgebot kann eine andere Gruppe erheblich weniger zustimmen, die im Folgenden *Distanz* genannt werden soll. Dieser Cluster *Distanz* hält zudem signifikant am wenigsten von der These, dass Laien wertvolle journalistische Arbeit leisten könnten. Welch-ANOVA: $F(2, 342,51) = 45,92$, $p < 0,001$. Eine hohe Wertschätzung für Publikumsbeteiligung ist dagegen in einer weiteren Gruppe vorhanden. Sie soll mit *Augenhöhe* betitelt werden. In puncto Laienarbeit sowie bei der Erklär-Funktion ist sich *Augenhöhe* mit dem vierten und letzten Cluster einig, hier *Beziehung* genannt. Dieser zeichnet sich darüber hinaus vor allem dadurch aus, dass er sich weit weniger als die anderen drei an aggressiven Tönen im Publikumskontakt stört. Welch-ANOVA: $F(2, 319,39) = 2,66$, $p < 0,001$.

Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht? (5-er Skala)

	Erziehung	Augenhöhe	Distanz	Beziehung	M
Journalisten/-innen müssen heutzutage Ihre Arbeit den Nutzer/innen gegenüber erklären.	4,33	3,97	2,41	4,31	3,57
Auch Laien leisten unter Umständen wertvolle journalistische Arbeit.	3,38	3,61	2,61	3,42	3,13
Professionelle Journalisten sollten dem Publikum vor allem klare Orientierung zu wichtigen Themen geben.	4,53	2,53	4,13	4,31	4,08
Der Dialog mit dem Publikum leidet unter dem aggressiven Tonfall der Nutzer/innen.	4,45	3,66	3,59	2,61	3,78

n = 891, Hierarchische Clusteranalyse nach Ward

Tabelle 27 Clusteranalyse Journalismus/Publikum

Die Variable *Verhältnis Generationen* erreicht als Konstrukte nur einen unbefriedigenden Wert von Cronbachs $\alpha = 0,442$. Begrenzte Rückschlüsse erscheinen im Lichte der geringen Zahl an Items dennoch vertretbar. Die Aussagen, auf die die befragten Personen antworten sollten, erfassen die Generationsbeziehung nicht in allen Facetten, sondern beschreiben Polaritäten: a) Blockade vs. Harmonie und b) gestörtes Verhältnis vs. Nicht-Verhältnis. Es geht bei dieser Gegenüberstellung auch um Konservatismus (Reproduktion) und Zukunftsorientierung (Innovation) als bestimmende Merkmale im Verhältnis von Alt und Jung (Liedtke, 1996, S. 149). Die DJS-Alumni stimmen im Mittelwert nur der Aussage zu, dass Alt und Jung viel in der Zusammenarbeit lernen ($M = 3,89$, $n = 897$), optieren also überwiegend für ein harmonisches Verhältnis. Die übrigen Items finden weit

geringere Zustimmung, wobei die These von der Blockade frischer Ideen durch Ältere allerdings durchaus indifferent gesehen wird (siehe Tab. 28). Dieser Befund spricht für ein eher konvergentes Generationenverhältnis aus der Wahrnehmung der Befragten. Nach dem Konzept der Generationen-Ambivalenz (Lettke & Lüscher, 2002, S. 445) wäre außerdem noch interessant, die Polarität von Reproduktion und Innovation zu entscheiden. Dies lässt sich aber mit der vorliegenden Item-Batterie final nicht erreichen. Denkbar wäre sowohl ein "übereinstimmend bewahren" ebenso wie das "einvernehmlich entwickeln".

Wie erleben Sie das Verhältnis der Journalisten-innen-Generationen, sofern es um den Medienwandel geht?

	N	M	SD
Alt und Jung lernen in der Zusammenarbeit viel voneinander.	897	3,89	0,954
Ältere blockieren die Umsetzung frischer Ideen durch die Jüngeren.	891	2,80	1,166
Die Altersfrage spielt in diesem Job überhaupt keine Rolle.	898	2,43	1,191
Die Jüngeren bringen der Erfahrung Älterer zu wenig Respekt entgegen.	892	2,16	1,084

Skala von 1 = stimme gar nicht zu bis 5 = stimme voll zu

Tabelle 28 Verhältnis Generationen

Auch die vier Items zum *Verhältnis Generationen* wurden zur Klassifikation von Probandinnen und Probanden in solche Gruppen genutzt, die zu ähnlichen Antworten neigen. Erneut wurde eine hierarchische Clusteranalyse nach Ward vollzogen (siehe Kap. 5.3.2). Die Analyse hat drei Kategorien (Gruppen) ergeben. Bei der Interpretation zeigt sich zunächst ein signifikanter Effekt für das Item *zu wenig Respekt* der Jungen gegenüber der Erfahrung der Alten: Nur in einer Gruppe stößt diese These auf starke Zustimmung. Sie wird hier *Konflikt* genannt: Welch-ANOVA: $F(2, 505,71) = 595.54, p < 0,001$. Die zweite Gruppe – *Kooperation* – schätzt die Gefahr einer *Blockade frischer Ideen* durch Ältere als weniger hoch ein, was wiederum der Cluster *Konflikt* ganz anders sieht und die letzte, dritte Gruppe eher unentschieden. Alle Effekte sind signifikant, Welch-ANOVA: $F(2, 505,94) = 53.68, p < 0,001$. Die dritte Gruppe lässt sich als illusionslos beschreiben, oder besser: als Cluster der ernüchterten *Pragmatik*. Deren Akteurinnen und Akteure glauben signifikant weniger als *Konflikt* und *Kooperation* daran, dass die Generationen *in der Zusammenarbeit viel voneinander lernen*. Welch-ANOVA: $F(2, 495,53) = 24.06, p < 0,001$. Beim letzten Item *Die Altersfrage spielt in diesem Job überhaupt keine Rolle* unterscheiden sich alle Gruppen signifikant voneinander: Welch-ANOVA: $F(2, 447,28) = 746.44, p < 0,001$. Für den Cluster *Kooperation* trifft diese These voll zu während *Pragmatik* und *Konflikt* da deutlich skeptischer sind (siehe Tab. 29). Sie sehen aktuell offenbar eine Herausforderung im Generationenverhältnis.

Wie erleben Sie das Journalisten/-innen-Verhältnis, wenn es um den Medienwandel geht? (5er-Skala)

	Kooperation	Pragmatik	Konflikt	M
Die Jüngeren bringen der Erfahrung Älterer zu wenig Respekt entgegen.	1,74	1,74	3,56	2,14
Ältere blockieren die Umsetzung frischer Ideen durch die Jüngeren.	2,37	2,98	3,27	2,80
Alt und Jung lernen in der Zusammenarbeit viel voneinander.	4,06	3,60	4,08	3,90
Die Altersfrage spielt in diesem Job überhaupt keine Rolle.	3,47	1,44	2,08	2,41

n = 879, Hierarchische Clusteranalyse nach Ward

Tabelle 29 Clusteranalyse Verhältnis Generationen

Generationsgruppenvergleich

Einig sind sich die hier untersuchten drei Altersgruppen (*Phasen*) in der Orientierungsfunktion, die Journalismus gegenüber dem Publikum innehat. Signifikante Unterschiede gibt es aber bei den anderen Items zur Nutzer:innen-Beziehung. Aber diese Zusammenhänge sind schwach ausgeprägt. Dass ein *aggressiver Tonfall* den Dialog erschwert, ist bei der jüngeren Kohorten-Gruppe *Zukunft* noch zustimmungsfähiger als bei der Generation *Übergang* oder gar *Boom*. Der allgemeine Zusammenhang: $F(2, 890) = 8,719, p < 0,001, \text{Cohen's } f = 0.139$. Die gleiche Abstufung ergibt sich aus den Antworten zur Notwendigkeit, dem Publikum *die eigene Arbeit zu erklären*. Die Jüngsten stimmen dem eher zu als die mittlere Gruppe und erst recht die Ältesten: $F(2, 897) = 17,950, p < 0,001, \text{Cohen's } f = 0,199$. Schließlich wiederholt sich diese Tendenz auch beim Statement, demzufolge *Laien unter Umständen wertvolle journalistische Arbeit leisten könnten*: $F(2, 896) = 6,485, p < 0,01$. Je jünger die Altersgruppe, desto aufgeschlossener zeigt sie sich für ein Verhältnis auf Augenhöhe zu den Nutzer:innen journalistischer Angebote. Aber all diese Unterschiede sind eher Nuancen als radikale Differenzen zwischen den Generationsgruppen (siehe Tab. 30).

Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht?

	Boom	Übergang	Zukunft	Insgesamt
Professionelle Journalisten sollten dem Publikum vor allem klare Orientierung zu wichtigen Themen geben.	4,14	4,03	4,12	4,08
Der Dialog mit dem Publikum leidet unter dem aggressiven Tonfall der Nutzer/innen.	3,58	3,83	3,97	3,78
Journalisten/-innen müssen heutzutage Ihre Arbeit den Nutzer/innen gegenüber erklären.	3,29	3,61	3,88	3,56
Auch Laien leisten unter Umständen wertvolle journalistische Arbeit.	2,97	3,17	3,32	3,13

Skala von 1 = stimme gar nicht zu bis 5 = stimme voll zu

Tabelle 30 Position Wandel/Phasen

Zwischen den Variablen *Cluster Journalismus Publikum* und der Altersgruppenvariablen *Phasen* ergibt eine Korrelationsprüfung hoch signifikante Unterschiede auf schwachem Niveau (Cramers V = 0,146, n = 888, p < 0,001). Auffällig ist zum einen, dass die Ältesten beinahe zur Hälfte der Komponente *Distanz* zuneigen während bei der Kohorten-Gruppe *Übergang* ein Drittel und bei der Gruppe *Zukunft* nur ein Viertel so optiert. Die Position *Erziehung* liegen die Mehrheitsverhältnisse genau umgekehrt. Ebenso sieht es bei der Kategorie *Beziehung* aus, der ebenfalls den Jüngsten im Vergleich am nächsten liegt. Auf *Augenhöhe* sehen sich am ehesten die Kohorten von *Übergang* (siehe Tab. 31).

	Boom	Übergang	Zukunft	M
Erziehung	26,60%	37,60%	46,60%	35,90%
Augenhöhe	11,40%	15,40%	13,60%	13,70%
Distanz	49,70%	33,20%	24,60%	36,70%
Beziehung	12,40%	13,90%	15,20%	13,70%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Tabelle 31 Kreuztabelle Cluster Journalismus Publikum/Phasen

Bei der Variablen *Verhältnis Generationen* ging es explizit um die Beziehung der Altersgruppen. Die Wahrnehmung der Teilnehmer:innen unterscheidet sich bei allen Aussagen signifikant, aber erneut bis auf eine Ausnahme, mit schwach Effekten. *Alt und Jung lernen im Job viel voneinander* – diese Aussage finden insbesondere die Älteren unzutreffend: $F(2, 891) = 12,038$, $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,157$. Weniger zustimmungsfähig ist für alle Kohorten-Gruppen die Behauptung, die Altersfrage würde im Beruf *überhaupt keine Rolle* spielen. Am ehesten sieht das noch die Gruppe *Boom* so: $F(2, 892) = 18,143$, $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,139$. Eher abgelehnt wird die Aussage, dass die Jüngeren den Älteren *zu wenig Respekt* entgegenbringen, vor allem von der Gruppe *Zukunft*: $F(2, 888) = 10,931$; $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,157$. Mit einer mittleren Effektstärke unterscheiden sich die Kohorten,

wenn es um die *Blockade* bei der Umsetzung frischer Ideen geht. Dass die Älteren die Jüngeren hier ausbremsen, hält die Gruppe *Zukunft* für erheblich zustimmungsfähiger als die Gruppe *Boom* und auch als die Gruppe *Übergang*: $F(2, 885) = 66,078$, $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,387$). In der Gesamtschau der Antworten zu den vier Items wird deutlich, dass die Kohorten-Gruppen wohl kein gravierendes Grundsatzproblem miteinander haben, sondern dass die Zusammenarbeit einigermaßen funktioniert. Dennoch scheint das Alter eine Rolle spielen, gerade wenn es um neue Ideen für den Beruf geht (siehe Tab. 33). Dies bestätigt auch eine Prüfung der Clustervariablen *Verhältnis Generationen* auf Korrelationen mit den Kohorten-Gruppen. Sie ergibt hochsignifikante, wenn auch mäßige Zusammenhänge (Cramers $V = 0,132$, $n = 876$, $p < 0,001$). Die jüngste Kohorten-Gruppe kann mehrheitlich der *Pragmatik* zugeordnet werden, die älteren (*Boom* und *Übergang*) der Kategorie *Kooperation*. Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Clustern besteht darin, dass die pragmatische Kategorie explizit anerkennt, dass Generationsunterschiede von Bedeutung sind. Jüngere Abgänger:innen sind etwas weniger im Cluster *Konflikt* vertreten.

	Boom	Übergang	Zukunft	M
Kooperation	44 %	43,3 %	30,3 %	40,7 %
Pragmatik	32,6 %	32,5 %	54,3 %	37,2 %
Konflikt	23,4 %	24,3 %	15,4 %	22,1 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %

Tabelle 32 Kreuztabelle Cluster Verhältnis Generation/Phasen

Aus dem Generationsgruppenvergleich in diesem Abschnitt lässt sich Annahme FA 2 dennoch nicht belastbar stützen, weder was einen starken Gegensatz nach Satz 1 und 2 von FA 2 betrifft noch in Bezug auf eine erkennbar differenzierte Position einer Zwischengeneration (*Übergang*, Satz 3 von FA 2). Dies mag aber auch daran liegen, dass die Älteren die Dringlichkeit einer Auseinandersetzung mit den Erben über das Erbe nicht erkennen.

Wie erleben Sie das Verhältnis der Journalisten/-innen-Generationen, wenn es um den Medienwandel geht?

	Boom	Übergang	Zukunft	M
Alt und Jung lernen in der Zusammenarbeit viel voneinander.	4,08	3,86	3,65	3,89
Ältere blockieren die Umsetzung frischer Ideen durch die Jüngeren.	2,35	2,79	3,52	2,80
Die Altersfrage spielt in diesem Job überhaupt keine Rolle.	2,60	2,51	1,98	2,43
Die Jüngeren bringen der Erfahrung Älterer zu wenig Respekt entgegen.	2,22	2,26	1,84	2,16

Skala von 1 = stimme gar nicht zu bis 5 = stimme voll zu

Tabelle 33 Verhältnis Generationen/Phasen

Qualitativ

Publikumsbeziehung und Generationenverhältnis sollen nun mit den Erkenntnissen aus Expertinnen- und Expertengesprächen sowie Diskursbeobachtung kontextualisiert werden. Zunächst zu den Reaktionen, die die Emanzipationsmöglichkeit des Publikums als ein zentraler Impuls des *digital change* in der DJS ausgelöst hat. Eine "Nutzer geführte Innovation", wie Hartley (2008) schreibt, was bedeute: "reinvent journalism, bringing it closer to the aspirational ideal of a right for everyone" (Hartley, 2008, S. 58). Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011), schildert den Anpassungsversuch der Schule:

"Schon zu meiner Zeit hat man darüber gesprochen: 'Uns geht die Gatekeeper-Funktion verloren.' Wir haben das aber zum Teil, auch unsere Dozenten, als etwas Positives genommen. Nämlich das eigene Arbeiten in engerer Abstimmung mit den Adressaten zu machen." (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016)

In der Ausbildungspraxis habe das Thema Publikumsbeteiligung aber eine "geringe Rolle" gespielt. Außerdem habe Brenner auf Ambivalenzen hingewiesen, um die Entwicklung zu kontrollieren.

"Ich habe aber immer gebremst, wenn es hieß: 'Wir müssen zuerst ermitteln, was das Publikum erwartet, und müssen es dann bedienen.' Das halte ich heute noch nicht für den goldenen Weg im Journalismus." (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016)

Vorbehalte lassen sich auch bei Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002) beobachten, die sich schwer damit tut, die Bedeutung von Social Media für die Publikumsbeziehung einzuschätzen.

"Ist das etwas, was nachhaltig den Journalismus verändert oder ist das etwas, was im Moment sehr stark ist, faszinierend ist, was aber sich wieder verändern, abebben wird, durch eine andere Veränderung, die wir noch gar nicht kennen, vielleicht sich abgelöst wird?" (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016)

In diesem Sinne warnt auch Henriette Löwisch (Leitung seit 2017) davor, "irgendeinem Trend hinterher zu hecheln", der vor fünf Jahren in den USA gelaufen sei. Augenhöhe mit dem Publikum findet sie ein "hehres Ziel". Man müsse jedoch aufpassen, "dass man nicht mehr darin investiert als

in die Produktion von Inhalten" (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017). Jörg Sadrozinski (2011 – 2017) verweist dagegen auf zwei Medienprojekte des partizipativen Journalismus⁴⁶, an denen DJS-Abgänger:innen maßgeblich mitwirken: *Krautreporter*, 2012 mitbegründet von Rico Grimm (LR 49) und *Crowdspondent*, das Lisa Altmeier (LR 50) und Stefanie Fetz (LR 50) 2013 entwickelt haben.

Diese Beispiele sind auch in der Diskursbeobachtung aufgefallen, weil sie als Leuchtturmprojekte im Journalismus-Wandel branchenöffentlich breit diskutiert wurden, vor allem die Initiative *Krautreporter*. Beide Projekte erhielten jeweils eine Anschubfinanzierung durch *Crowdfunding*, hatten also erfolgreich auf solchen Finanzierungsplattformen für ihre Konzepte geworben, die nicht vorwiegend Investoren, sondern Nutzer:innen von Medien ansprechen (Humborg & Nguyen, 2018, S. 35-37).⁴⁷ Und sowohl *Krautreporter* als auch *Crowdspondent* beziehen ihre User:innen in die journalistischen Arbeit mit ein, insbesondere bei Themenfindung und Recherche (*Crowdsourcing*) (Humborg & Nguyen, 2018, S. 33-34). In der Anthologie "Medienwandel Kompakt 2014-2016", das Netzveröffentlichungen zu Themen des Medienwandels abbildet, hat Hakan Tanriverdi (LR 50) den Beitrag "Breaking News: 23 Thesen" mit verfasst. These 1 trägt den Titel "Sehr, sehr geiles Publikum" und unter der Nummer 8 wird das Projekt *Crowdspondent* als beispielhafte Innovation beschrieben. Es mache einen Teilschritt des Journalismus, die Recherche (mit dem Publikum) zum Format (Binsch, Jessica, Reißmann, Ole & Tanriverdi, 2017). Altmeier & Fetz selbst bilanzierten ihre Erfahrungen in einem 10-Punkte-Papier für das *vocer Innovation Medialab*: "Vertrau der Crowd" und damit auf eine "gut gepflegte Community", die auch bei Recherche-Schwierigkeiten helfen könne (Altmeier & Fetz, 2016). Das Onlinemagazin *Krautreporter* wurde 2012 mit der bis dahin höchsten Summe für ein journalistisches Projekt per *Crowdfunding* finanziert. Etwa 900.000 Euro konnten dazu mobilisiert werden. Vorausgegangen war dem eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit im Internet sowie auf Social-Media-Kanälen. Geworben wurde mit einer starken Nutzer:innen-Beteiligung und mit Prominenten der Branche, darunter Richard Gutjahr (LR 32) und Stefan Niggemeier (LR 30). Nach dem Start wurde das Geschäftsmodell weiterentwickelt, eine Genossenschaft gegründet und ein Abonnentenmodell zur Finanzierung eingeführt. *Krautreporter* begreift sich als journalistische Community. Zwar werden die Beiträge von professionellen Autorinnen und Autoren verfasst, aber Themenanregungen, Recherchen und Feedback werden im Sinne eines kollaborativen Journalismus mit den Nutzer:innen verhandelt. Aufgrund der hohen Aufmerksamkeit des Projektes (bis hin zu einer TV-Dokumentation) sowie seines Anspruchs, den angeblich kaputten Onlinejournalismus

⁴⁶ Im Einklang mit Bosshart wird hier unter partizipativen Journalismus die Beteiligung von Laien an professionellen Medienprodukten verstanden, in Abgrenzung vom Bürgerjournalismus (Bosshart (2016, S. 128).

⁴⁷ Die Nachhaltigkeit von *Crowdfunding*-Projekten entwickelt sich unterschiedlich. Während zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Studie 2022 *Krautreporter* in umfangreiches, immer wieder aktualisiertes Angebot für Abonnenten bereithält, wurde das Online-Angebot *Crowdspondent* seit zwei Jahren nicht mehr aktualisiert.

reparieren zu können, wurde das Projekt in der Medienbranche intensiv reflektiert und auch kritisiert (Hooffacker, 2017). Während DJS-Absolvent Rico Grimm (LR 49) prägendes Mitglied der Redaktion blieb, schieden Autoren wie Gutjahr und Niggemeier früh wieder aus. Niggemeier gab als Grund für seinen Ausstieg die unscharfe redaktionelle Ausrichtung an (Niggemeier, 2015). Er selbst gründete ein eigenes Onlinenagebot, das Medienmagazin *uebermedien*, das zwar für Feedback sensibel ist, aber keine so weitreichende Publikumsbeteiligung vorsieht wie die *Krautreporter*. In der teilweise kritischen Branchendebatte nimmt Kai Schächtele (LR 35) das Projekt *Krautreporter* ausdrücklich in Schutz, u.a., weil er darin in der Kritik daran eine Abwehrtendenz gegenüber Publikumsbeteiligung erkannt zu haben glaubt. Dagegen argumentiert er:

"Der kollaborative Journalismus, der Macher und Rezipienten auf Augenhöhe zusammenführt, wird unseren Beruf wesentlich prägen." (Schächtele, 2017)

Vor allem die älteren DJS-Alumni scheinen sich allerdings schwer damit zu tun, den User:innen journalistisches Potenzial zuzubilligen. Kurt Kister (LR 17), damals stellvertretender Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung*, hatte bereits 2009 im Magazin des Blattes das professionelle Prä betont:

"Weder das Finden noch das Erklären von Dingen ist die Sache der berühmten 2.0-Bürgerjournalisten. Die können am besten kommentieren, was die anderen schon aufgeschrieben, schon kommentiert haben. Das Privileg des guten oder schlechten Kommentars des Kommentars kann man getrost dem Netz überlassen." (Kisters, 2009)

Dies leitet zum zweiten Beziehungsaspekt über, der qualitativ näher betrachtet werden soll: das Generationenverhältnis. Die Interviews mit den DJS-Schulleiter:innen der letzten Jahrzehnte ergaben in diesem Punkt keine klaren Linien, höchstens Themenkonjunkturen. Meist schien es sich um einen ruhigen Ablöseprozess zu handeln, Jahrgang folgte geräuschlos auf Jahrgang. Zwischendurch allerdings gab es laut Jürgen Frohner (Leitung 1971-1994) immer wieder "richtige Wellen" und "Aufrührer" unter den Schülerinnen und Schülern, die sich von den älteren Dozierenden nicht alles sagen ließen. Solange die persönliche Existenz gesichert schien, fügt Frohner ironisch hinzu:

"Diese Spießern brauchen wir nicht zuzuhören! Ja, die waren in Mengen da und sehr tapfer, wenn es auch Arbeitsplätze gab. Und zwischendurch gab es immer mal wieder Zeiten, Sachen, wo beim Funk plötzliche keine freien Mitarbeiter mehr eingestellt wurden. (...) Dann wurden sie alle – es ist menschlich – dann wurden sie doch eine Weile lammfromm." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002) kann keine generationelle Kategorisierung von DJS-Generationen vornehmen. Ihr sei dagegen aufgefallen, "daß über alle Jahrgänge hinweg es immer wieder vergleichbare Journalistentypen gegeben hat" (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016). Für Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011) läuft das Verhältnis auf ein nüchternes Nacheinander unterschiedlichen Altersgruppen hinaus, die sich aber nicht dramatisch unterschieden hätten. Er selbst sieht sich als "Nachkriegsjournalisten", insbesondere motiviert durch die "Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich und Totalitarismus". Bei den jüngeren DJS-Jahrgängen fällt ihm auf, dass die "gesellschaftliche Rolle des Journalisten (...) nicht mehr in dem Maße reflektiert" werde (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016). Jörg Sadrozinski (2011 bis 2017) – Schulleiter zum

Zeitpunkt der Feldphase der Onlinebefragung – sieht die Generationenbeziehung pragmatisch und organisch: Es gäbe sowohl Schüler:innen, die gern von den Älteren lernen wollten als auch solche, die forderten, "die alten Säcke sollen jetzt endlich mal das Feld räumen". Aber darin besteht für Sadrozinski kein Generationenkonflikt, sondern eine natürliche produktive Ungeduld, weil die Jüngeren "neues ausprobieren wollen". Allerdings stellt er fest, dass die jüngeren DJS-Jahrgänge von zunehmender materieller Unsicherheit betroffen seien (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017). Inhaltliche Gemeinsamkeiten bei den jüngsten Jahrgängen beschreibt Henriette Löwisch (Leitung seit 2017). Zum einen sieht sie bei ihnen "eine starke Infragestellung der Objektivität" und zum anderen einen verstärkten Drang in die Politikberichterstattung. Allerdings vermischt Löwisch ihre Erfahrungen als Journalismus-Ausbilderin in den USA mit denen an der Deutschen Journalistenschule. Jedenfalls sei auch hierzulande die "Spaßgeneration jetzt mal durch und jetzt ist es wieder ernst" (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017).

Sowohl die Onlinebefragung als auch die Gespräche mit den Schulleitungen haben bislang zwar einige Unterschiede, aber keine drastischen Zeichen für ein klares oder gar konfliktbehaftetes *Generation Building* gezeigt. Stattdessen *business as usual*, ein normaler Ablöseprozess. Zwei Beispiele aus der Diskursbeobachtung konturieren das Generationenverhältnis allerdings schärfer, einmal bezogen auf die disruptiven Herausforderungen des *Changemanagement* und einmal bei der Frage nach der *Repräsentanz*, die eine mediale *Systemkrise* aufwirft. Im ersten Fall geht es um so genannte "Millennial-Medien", mit denen traditionelle Printmarken wie *Spiegel* oder die *Zeit* mit speziellen Onlineangeboten ein junges Publikum erreichen wollten. Hierzu leistet Aurelie von Blazekovic (LR 56) im Medienteil der *Süddeutschen* eine ernüchternde Bestandsaufnahme. Diese Projekte refinanzierten sich schlecht und würden deshalb nach und nach eingestellt. So zum Beispiel *Bento* (*Spiegel*) und *Ze.tt* (*Zeit*), das Marieke Reimann (LR 51) verantwortet. Reimann beklagt unrealistische Vorgaben wie etwa die, Angebote zu entwickeln, die unterschiedliche Publika wie Millennials und Generation Z gleichermaßen erreichen sollten. Weiterer Kritikpunkt: unverhältnismäßiger finanzielle Druck. Aber Reimann sieht auch ein gravierendes Problem in der Skepsis der "alten Häuser" gegenüber "jungen Redaktionen". Reimanns Onlinemagazin *Ze.tt* wurde so genannter Haltungsjournalismus vorgeworfen, also, sich aktivistisch zu positionieren bei Themen wie Diversität (Blazekovic, 2020). "Alte Häuser" und "Junge Redaktionen" bezeichnet zunächst einmal ein Institutionenverhältnis und nicht unbedingt eine Altersfrage. Charlotte Haunhorst (LR 50), Leiterin von *jetzt* (*Süddeutsche*) wird im gleichen Artikel mit einer Aussage zitiert, die die Friktionen der Generationen im journalistischen Alltag beschreibt. Die Metapher lässt vermuten, dass die Gegensätze eine Frage des Alters der Akteurinnen und Akteure sind.

"Die Jungen sind eben etwas radikaler, manchmal auch anstrengender als die lange gewachsenen Mutterschiffe – ein bisschen wie die Jusos in der SPD". (Blazekovic, 2020)

Wesentlich direkter auf die handelnden Personen bezogen argumentiert eine Serie von Blog-Posts der 58. Lehrredaktion der DJS auf den Onlineseiten des Branchendienstes *Meedia*. Titel: "OK Boo-

mer". Mit diesem Ausdruck kommentieren jüngere Menschen im Netz Diskussionsbeiträge oder Verhaltensweisen der Baby Boomer-Altersgruppe. Das Phänomen kam 2019 auf und wird als abfälliger bis zynischer Ausdruck eines Generationskonfliktes analysiert (Mueller & McCollum, 2022) und als Beispiel eines digitalen Diskursmusters, eines Memes (Gehlen, D. von, 2020), angesehen. In ihrem Beitrag zur Reihe "OK Boomer" fordert Leonie Schlick (LR 58), Rassismus, auch in der journalistischen Berichterstattung, als gesellschaftliche Realität anzuerkennen. Und sie verlangt von den Boomern, Menschen mit einem BIPOC-Hintergrund in ihre (Führungs-)Positionen zu lassen.

"Wir 15 weißen Journalistenschüler*innen sind dabei zu lernen. Ihr habt uns bisher nicht dabei geholfen, im Gegenteil. Wir wollen es anders machen als ihr. Deshalb müssen wir weiterlernen, zuhören und Platz machen. Und ihr müsst das auch."
(Schlick, 2020)

Dieser Appell löste keine breite Debatte im Medienmetadiskurs aus, sorgte aber für einige ebenfalls scharfe Repliken, überwiegend in konservativen Medien und vor allem von älteren Autoren. So nannte der Journalist Manfred Klimek die 58. Lehrredaktion in der *Welt* "eine Klasse von Robespieristen, die lieber köpft statt austariert" (Klimek, 2020).

5.3.4 Zwischenfazit 2: Positionen der Generationen

Wo stehen die DJS-Abgänger:innen? Um sie zu verorten, erkundigte sich Leitfrage 2 nach ihren Stellungnahmen zum Medienwandel. Ziel war es herauszufinden, mit welchen spezifischen Strategien des *paradigm building* die Alumni ihre Befugnisse auf dem journalistischen Feld zu sichern versuchen. Neben der Verhandlung der notwendigen Kompetenzen sollten insbesondere die Wahrnehmungen und Wertungen zum Metadiskurs des Wandels (Unterfrage 2.1) sowie die Publikumsbeziehung und das Generationenverhältnis (Unterfrage 2.2) näher betrachtet werden. Im Folgenden wird ein Fazit der Ergebnisse von Onlinebefragung, Leitfadeninterviews, Diskursbeobachtung und Vergleichen im Hinblick auf Annahme 2 gezogen. Darin war starker Gegensatz (Polarisierung) vermutet worden: zwischen *eber defensiver, normativer und traditioneller Haltung* bei den Älteren und dem *flexiblen, publikumsoffenen und innovativen Auftreten* der Jüngeren. Differenzierungen, etwa im Sinne einer *Zwischengeneration* waren damit aber nicht ausgeschlossen.

Im Abschnitt 5.2 (Kapitalperspektive) wurden den Alumni die Attribute *bildungsbürgerlich, etabliert* und *reputiert* zugeschrieben. Es hatte sich gezeigt, dass an der Journalistenschule nach Aussage der Beteiligten vor allem traditionelle Fähigkeiten vermittelt wurden, die man zur klassischen Kernkompetenz des Journalismus zählen kann. Beim Blick auf das *reputation management* des/der Einzelnen wurde die entscheidende Bedeutung des symbolischen Kapitals deutlich: Erst die – offen erklärte oder unterschwellig selbstverständliche – öffentliche Anerkennung macht die persönlichen Voraussetzungen auf dem Berufsfeld wirksam, von den Sozialressourcen wie dem eigenen Netzwerk bis hin zum Kulturkapital, etwa der Fachkompetenz. Symbolisches Kapital ist aber nicht nur wichtig, sondern auch volatil. Maßgeblich mitbestimmt wird es von einem permanenten Metadis-

kurs (Carlson, 2016, S. 350). Journalistinnen und Journalisten werden hier als *interpretative community* im Medienwandel vom *Changemanagement* und *Systemkrise* herausgefordert. Die Debatten über die herrschende Auffassung der Feldgesetze und den Spielsinn, um *doxa* und *illusio* im Journalismus, werden zudem von Dritten beeinflusst: von weiteren öffentlich Agierenden, von staatlichen und ökonomischen Institutionen sowie nicht zuletzt vom Publikum. Dieser Prozess ist so vielschichtig, dass das Vorstellung von einem klar abgegrenzten Feld – oder eines sich selbst autonom regulierenden Systems – des Journalismus nicht angemessen erscheint. Stattdessen illustriert das Bild von parallel existierenden, sich überlagernden Feldern die Lage vermutlich besser: Alte, analoggeprägte Gebiete halten sich neben neuen, datengetriebene Medienlandschaften. Etablierte Öffentlichkeiten bestehen neben alternativen Medienszenarien. Da alles in Bezug zueinander steht, verschwimmen immer wieder Grenzen oder werden neu gezogen. Ging es aus der Kapitalperspektive um die individuelle Befähigung der Alumni, so ringen sie in der Feldperspektive im Kollektiv um ihre Befugnisse, genauer: um die Kompetenz, Kompetenzen nach Inhalt und Bedeutung mitzuregeln. Ein bemerkenswerter Anteil der befragten Journalistenschüler:innen (siehe Tab. 21) beteiligt sich denn auch in Branchenforen (50,4 %) und in der allgemeinen Öffentlichkeit (23,2 %) an diesem Medienmetadiskurs. Für besonderes Engagement spricht zudem der hohe Anteil von DJS-Alumni als Autorinnen und Autoren oder Porträtierte in Fachpublikationen zum Wandel im Journalismus. Auch wenn letzteres nur stichprobenhaft belegt werden konnte, bleibt festzuhalten: Hohe Präsenz auf allen Ebenen des Metadiskurses ist offenbar ein strategischer Ansatz von Journalistenschülerinnen und –schülern im Deutungskampf. Stefan Plöchinger (LR 36) formuliert Umgang mit *Changemanagement* 2013 so:

"Wir Journalisten müssen die Hoheit in dieser Diskussion haben. Dafür müssen wir alle auf die nötige Diskussionshöhe kommen. Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn die nächste Krise kommt bestimmt. Das muss uns anspornen. Innovation war lange genug ein Blähwort. Sie muss Alltag werden." (Ottlitz (Plöchinger), 2013, S. 171)

Über diese Lesart von gelebter Diskussionshoheit besteht allerdings kein Konsens unter den befragten Alumni. Innovation als Alltag dürfte der Mehrheit der DJS-Abgänger:innen zu weit gehen. Aus der repräsentativen Onlineerhebung lässt sich stattdessen eine zurückhaltende Stellungnahme herauslesen, wenn es um Entwicklungen im Medienwandel geht. Radikale Veränderungen werden weniger akzeptiert, konservative Positionen dagegen mehrheitlich bevorzugt. Dies zeigen Clusteranalysen: Beim Thema Wandel (siehe Tab. 25) befinden sich die meisten Befragten in der Kategorie *konservativ* (60,9 %). In der spezifischen Frage der Publikumsbeziehung (siehe Tab. 31) dominieren die Cluster *Distanz* (36,7 %) und *Erziehung* (35,9 %). Auf der anderen Seite versammeln sich immerhin stattliche Minderheiten in den Kategorien *offensiv* (24,6 %) und *provokativ* (14,6 %) bei den Thesen zum Wandel sowie in den Kategorien *Augenhöhe* (31%) und *Beziehung* (13,7 %) beim Verhältnis zum Publikum. Das Antwortverhalten dieser Gruppen ist offener gegenüber den Herausforderungen und Irritationen, die der *digital change* mit sich bringt. Für eine solche Interpretation spricht auch, dass veränderungsoffene Positionen eher von Jüngeren vertreten werden.

Bei den journalistischen Fähigkeiten erhält das Item *unternehmerischer Einfallsreichtum* die niedrigste Zustimmung ($M = 3,14$, $n = 905$). Starke Werte erreichen die traditionellen Kompetenzfelder wie Allgemeinbildung, Fachwissen und Ethik (siehe Tab. 19). Insgesamt stimmen die Befragten aber fast allen Items in hohem Maße zu. Gegenüber dem, was Ihnen die DJS-Ausbildung vermittelt hatte, sehen sie offenkundig für den Berufsalltag Steigerungsbedarf. Das betrifft nicht nur die traditionellen Kompetenzen, sondern auch die Entrepreneur-Fähigkeiten (siehe Tab. 20). Qualität per Kompetenz sichern, ist die zweite strategische Orientierung der Abgänger:innen und auch der Schule selbst. Dies hat die qualitative Diskursbeobachtung verdeutlicht. Sowohl die Institution DJS als auch die Alumni arbeiten auf dem Debattenfeld intensiv an den Paradigmen des Berufs. Mit der Grundtendenz zum traditionellen Qualifikationsprofil korrespondiert Skepsis, wenn es um Publikumsbeteiligung geht. Aus der quantitativen Befragung lässt sich jedenfalls keine Beziehung auf Augenhöhe herausinterpretieren, die eine konkrete Teilhabe von Laien am journalistischen Produkt zuließe. Ursache mag ein Zielkonflikt sein. Denn die Legitimation im professionellen Journalismus setzt nach Carlson (2017) voraus, dass das Publikum sowohl die Qualifikation als auch die Exklusivität der professionellen Akteurinnen und Akteure anerkennt (Carlson, 2017, S. 30-31). Daran scheint das DJS-Milieu mehrheitlich festhalten zu wollen. Gerade für die Journalistenschule dürfte der Zielkonflikt von Exzellenz und Inklusion schwierig zu bewältigen sein. Im Ergebnis können drei Attribute festgehalten werden, die die strategische Orientierung – nicht die persönlichen Eigenschaften! – der Alumni ausmachen:

- präsent
- kompetent
- exzellent

Entgegen der Vermutung in der Annahme FA 2 unterscheiden sich die Generationsgruppen in dieser (Ver-)Handlungsstrategie kaum voneinander, ebenso wie in Bezug auf die Wahrnehmung des Wandels oder die Generationsbeziehung. Zwar zeichnen sich Unterschiede ab, die dem in der Forschungsleitenden Annahme behaupteten Gegensatz zwischen Alt und Jung, *Joviale Bewahrer* versus *Smarte Häretiker*, entsprechen. Das betrifft vor allem die Innovationsorientierung jüngerer Alumni. Diese schwachen Effekte sind aber im Verhältnis zur konsensualen Traditionsbindung (noch) nicht dominant genug, um eine Generationengegensatz zu belegen. Dafür spricht auch die Clusteranalyse der Variablen *Verhältnis Generationen* (siehe Tab. 32): Nur 22,1 % stehen auf der Position *Konflikt*. Die Mehrheit der befragten Alumni befindet sich in den Kategorien *Kooperation* (40,7 %) und *Pragmatik* (37,2 %). Allerdings wurde die DJS-Onlinebefragung Ende 2016 als Querschnittserhebung durchgeführt. Immerhin einen virtuellen zeitlichen Längsschnitt ermöglichen aber die Aussagen der Schulleiter:innen aufgrund ihrer unterschiedlichen historischen Perspektiven. Vergleicht man ihre Stellungnahmen zum Medienwandel miteinander, dann entsteht eine Linie: Von einer Distanz gegenüber grundsätzlichen Veränderungen bei Jürgen Frohner (Leitung 1971 – 1994) über die Verun-

sicherung bei Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002) und den flexiblen Konservatismus von Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011) bis hin zum Pragmatismus Jörg Sadrozinskis ((Leitung 2011 – 2017) sowie einer agilen Auffassung bei Henriette Löwisch (Leitung seit 2017). Die Positionen dieser Gesprächspartner:innen scheinen sich im Laufe der Amtsperioden von einer zurückhaltenden, defensiven Auffassung hin zu einem offenerem und offensiveren Ansatz gegenüber dem Medienwandel verschoben zu haben.

Die exemplarische Diskursbeobachtung geht über den Zeitpunkt der quantitativen Befragung (Feldphase letztes Quartal 2016) hinaus und kann insofern Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Dabei ist zu beachten, dass dieses Vorgehen weder repräsentativ noch methodisch stark kontrolliert ist. Außerdem handelt es sich um Beispiele aus der fach- oder allgemeinöffentlichen Debatte. Gerade deren Bühnencharakter sorgt für Zuspitzungen, die sich auf der Hinterbühne differenzierter darstellen. Für diese Studie wurden Interventionen von Alumni in solchen Diskursen herangezogen, die eine gewisse Breitenwirkung entfacht haben. Dazu zählt beispielsweise die Aufsehen erregende *Causa Relotius*. DJS-Abgänger:innen waren in verschiedenen Rollen intensiv an grundlegenden Journalismus-Debatten beteiligt: als Objekte der Zuschreibungen von Helden- oder Pionierstatus, als subjektive Protagonistinnen oder Antagonisten, als Vertreter:innen von Haltungs- oder Hoodie-Journalismus, als Kommentatorinnen und Kommentatoren oder Berichterstatter:innen metamedialer Entwicklungen. Einerseits stützen die Beobachtungen dieser Debatten den Befund einer strategischen Orientierung von DJS-Alumni mit starker Präsenz, argumentativer Kompetenz und betonter Exzellenz. Andererseits zeigen die Diskursbeobachtungen auch generationell gegründete Konflikttendenzen auf, die in der quantitativen Betrachtung allenfalls angedeutet werden. Für den Treiber *Systemerise* trifft dies auf den Streit um Medienkonsonanz und "Haltungsjournalismus" zu. Beim *Changemanagement* werden kategoriale Unterschiede in Bezug auf Redaktionskultur und Publikumsbeziehung deutlich. Vor allem ältere DJS-Alumni halten an klassischen Objektivitätsnormen und hergebrachten Zuständigkeiten fest. Jüngere Abgänger:innen dagegen plädieren in öffentlichen Debatten für Aktivismus im Journalismus (Franzke & Sontheimer, 2023) und zeigen sich offen für ein kollaboratives Verhältnis zu den Nutzerinnen und Nutzern. Wie dargestellt, hat sich eine ganze Lehrredaktion der DJS unter dem Label "OK Boomer" im Branchendiskurs der scharfen Rhetorik des Generationsbruchs bedient. Dieses Extrembeispiel klingt tatsächlich polarisierend und folgt einer Beziehungslogik, nach der die Generationen entweder "uneinig ausharren" oder sich "unversöhnlich lossagen" (Lettke & Lüscher, 2002, S. 445) könnten. Doch selbst wenn die Altersgruppen immer schärfer aneinander zu geraten scheinen, fragt sich immer noch, ob dies über die gängige Ungeduld der Erben gegenüber den Erblässern hinausgeht. So sehr sich in der Debatte um die Zukunft des Berufes ein massiver Konflikt andeutet, eine (journalistische) Generationseinheit – etwa "Generation Aktivismus", "Generation Diversität" oder "Generation Klima" – kann die vorliegende Studie auf so spekulativer Basis nicht belegen. Begründet vermuten lässt sich aber ein Generationenzusammenhang, gestiftet von einem stark steigenden Deutungs-Druck auf die gesellschaftlich (Ver-)Handelnden in der aktuellen Phase der Spätmoderne (Reckwitz, 2020, S. 13;

Rosa, 2017, S. 673). Dies dürfte junge Journalistinnen und Journalisten prägen und Folgen für ihren Beruf haben. Welche, das kann erst ein künftiger Längsschnitt zeigen. Möglich wäre auch, dass sich im Schatten revolutionärer Ambitionen evolutionäre Entwicklungen vollziehen. Darauf weist Hodenberg anhand der Auseinandersetzungen mit der 68-Generation beim "Kampf um die Redaktionen" (Hodenberg, 2006) hin:

"Was die Medien veränderte, war der Reformwillen der Akteure – und weit eher der generationelle Konsens als der Generationenkonflikt." (Hodenberg, 2006, S. 158)

Nicht der Sieg junger Kulturträger:innen über die alten stünde hinter dann den Änderungen, sondern der gelungene Abgleich der Interessen. Oder anders ausgedrückt: eine konstruktive Regulierung der Generationenambivalenzen. Die Ergebnisse der vorliegenden quantitativen Alumni-Befragung deuten noch in diese Richtung: Die Folgen des *digital change* für den Beruf würden nach der Generationenambivalenz solidarisch oder gar emanzipatorisch gestaltet. DJS-Alumni könnten dann altersübergreifend die Berufsnormen "übereinstimmend bewahren" oder sogar "einvernehmlich entwickeln".

5.4 Deutungsanspruch als Habitus (Annahme 3)

Mit dem Begriff "journalistische Haltung" zielt das Forschungsinteresse auf den berufsbezogenen Habitus-Anteil bei den untersuchten 41 Alumni-Jahrgängen. Dieser wird verstanden als Verbindungsmodus zwischen individuellem Vermögen und kollektiver Erwartung, der den Agierenden ihren Handlungsrahmen gibt. Als *modus operandi* ist er schwer fassbar, weshalb sich diese Untersuchung aus mehreren Perspektiven und über manifeste Beobachtungen (*opus operatum*) dem Gegenstand annähert. Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten eine Kapital- sowie eine Feldsicht eingenommen wurde, soll nun eine integrierte habituelle Perspektive gesucht werden. Aus der Kapitalperspektive wurde erkennbar, dass DJS-Alumni eine (sozial-)strukturell überwiegend homogene, gegenüber der Allgemeinheit distinkte und relativ ressourcenstarke Gruppe im Journalismus konstituieren. Ihre exklusive Ausbildung an der DJS beeinflusst mit deren eigener Symbolkraft die berufliche Flugbahn der Abgänger:innen. Deshalb müssen die Akteurinnen und Akteure individuell dieses symbolische Kapital ständig durch *reputation management* absichern. Aus der Feldsicht wiederum müssen die Schlüsselressourcen durch geeignete Strategien beim *paradigm building* kollektiv entwickelt und verteidigt werden. Dazu wurde die strategische Orientierung an Tradition und Exzellenz sowie eine hohe Präsenz des DJS-Milieus in der öffentlichen Metadebatte herausgearbeitet. Das Ringen um Reputation ebenso wie die Orientierung zur (Fach-)Öffentlichkeit ergaben somit bereits habituelle Hinweise auf die Modalität des Agierens bei den Alumni. Nach der *Befähigung* und den *Befugnissen* rückt im Folgenden die *Berufung* zum und im Handeln in den Fokus. Bourdieu will mit dem generativen Prinzip des Habitus soziale Wirklichkeit – und damit auch Kommunikation – aus der Praxis erklären (Lange, 2010). Er beschreibt solche (Ver-)Handlungen *in situ* als doppelbödig.

Darauf hat er in Bezug auf den Journalismus besonders kritisch hingewiesen, weil gerade dieses Feld starken externen Einflüssen ausgesetzt sei: Wo es dort vordergründig beispielsweise um sauberes publizistisches Handwerk – etwa mit dem Ziel einer möglichst objektiven Berichterstattung – gehen mag, entbrennt Bourdieus Theorie zufolge tatsächlich ein ökonomisch grundlegender "Kampf zwischen Herrschenden und Anwärtern" (Bourdieu, 2014, S. 206). Er richtet sich an den sozialen, vor allem: wirtschaftlichen Machtverhältnissen aus. Dieser Kampf ist den Kämpfenden oft nicht einmal bewusst. Aber sein Ergebnis weist nicht nur Erfolg und Misserfolg auf dem Berufsfeld zu, sondern entscheidet auch darüber, wer überhaupt Zutritt in die Arena erhält. Akteurinnen und Akteure ringen mit ihren Dispositionen daher nicht nur um Positionen, sondern auch um Demarkationen. Sie leisten *boundary work*. Leitfrage 3 untersucht, ob Journalistenschüler:innen aufgrund ihrer Prägung *dem Selbstverständnis nach ein spezifisch erlesenes Milieu* konstituieren und interessiert sich außerdem dafür, inwieweit sich die *Kohorten in ihrem Anspruch* unterscheiden und welchen *Sozialisationsbeitrag* die DJS insgesamt leistet (*Prägung*). In dieser Studie wird eine Unterscheidung versucht: zwischen einem eher abstrakten professionellen Selbstverständnis der (Leistungs-)Rolle im Mediensystem, das auch extrinsische Anteile enthalten dürfte, einerseits und dem persönlichen, intrinsischen (Selbstverwirklichungs-)Anspruch andererseits. Die Grenze zwischen beidem ist fließend, auch in Studien zum Thema. Das *Aufgabenverständnis* legt einen stärkeren Akzent auf die Berufsrealität, auf Normen, in die sich die Agierenden mit ihrem Selbstverständnis in gewisser Weise auch fügen. Dagegen bildet der *Anspruch* stärker die Motivation ab (Baugut & Scherr, 2014, S. 444), die auf eigene Ideale gegründet ist. Eine grundsätzliche Indikatorproblematik bleibt bei dieser Selbstvermessung erhalten: die Frage nach der tatsächlichen Handlungsrelevanz und die Gefahr, die eigenen Rollen und Motive zu idealisieren (Susanne Kirchhoff & Dimitri Prandner, 2016, S. 102-105). Vorsicht ist selbstverständlich bei der Interpretation geboten. Nach diesen Erwägungen wird die folgende Ergebnisdarstellung entsprechend dreigeteilt:

- *Aufgabenverständnis*
- *Anspruch*
- *Prägung*

Die Diskursdynamik des digitalen Wandels wurde Theorie geleitet gemäß dem Forschungsstand zugespitzt. (siehe Kap. 2.5.4). Fokussiert wurde für die Habitus-Perspektive auf die Impulse durch mediale *Neugründungen (Informatisierung)* und die Reflexe auf die Entstehung einer *Redaktionsgesellschaft (Polarisierung)*. Damit verbunden waren die thematischen Herausforderungen *Experimentierfreude* (Medientechnik), *Entrepreneurship* (Geschäftsmodell), *Autorität* (Öffentlichkeit) sowie *Persönlichkeit* (Qualität).

5.4.1 Aufgabenverständnis

Trotz einiger berechtigter Zweifel (Handlungsrelevanz) ist die Frage nach dem Rollenverständnis ein "Klassiker der Journalismusforschung" (Weischenberg, 2014, S. 322-323) und seit den 70er Jahren eine "Schlüsselkategorie der Kommunikatorforschung" (Böckelmann, 1993, S. 42), "unabhängig" für das "Herstellen von Öffentlichkeit" (Birkner, 2012, S. 375). Das berufliche Selbstverständnis ist "intensiv beforscht und interpretatorisch umstritten" zugleich (Löffelholz, Quandt, Hanitzsch & Altmeyen, 2003, S. 483). Bei aller gebotenen Vorsicht eröffnet aber gerade die starke diskursive Aufmerksamkeit für das Rollenbild der Akteurinnen und Akteure einen Zugang zur Analyse der Ausbildung ihrer Haltung. Wintsch (2006) nennt in einer Studie über Video-Journalismus den journalistischen Habitus "eine verfestigte, aber auch werdende Form", die auf dem Zusammenklang von individuellen Erfahrungen und Berufssozialisation beruht (Wintsch, 2006, S. 373-378). Mit welchem Aufgabenverständnis prägen journalistische Milieus ihr Berufsfeld? Und wie wirkt gleichzeitig diese Umgebung auf das Rollenbild der Akteurinnen und Akteure zurück? Im deutschsprachigen Medienraum dürfte (noch) das Modell des *detached watchdogs* (distanzierter Kontrolleur) dominieren (Hanitzsch, 2011, S. 480). Insbesondere gilt es daher zu ergründen, wie die Alumni sich bei ihrer *boundary work* der Auseinandersetzung um die "Illusio der Neutralität" auf dem journalistischen Feld stellen (Lueg, 2012a, S. 47), einem Hauptgegenstand von *paradigm repair* und *paradigm reconciliation* unter dem Druck eines Medienwandels, der vor allem den Nutzerinnen und Nutzern mehr Kompetenzen eröffnet.

Quantitativ

Für die vorliegende Untersuchung waren sämtliche Items zum Rollenverständnis aus der Studie JouriD 2005 (Weischenberg et al., 2006a) übernommen und durch vier eigene Items zum Medienwandel ergänzt worden (siehe Kap. 4.2.2). Um das DJS-Milieu im gesamten Journalismus habituell verorten zu können, sollte eine Vergleichsmöglichkeit zu einschlägigen Referenzstudien geschaffen werden, auch wenn keine methodische Identität gewährleistet werden konnte (siehe Kap. 4.1.5). Betrachtet man zunächst nur die Antworten der Alumni (siehe Tab. 47 im Anhang), so fällt die klare Rangfolge in der Bewertung (5er Skala mit aufsteigender Zustimmung) auf: An der Spitze der Zustimmung stehen Items, die überwiegend dem Objektivitäts-Paradigma entsprechen: *komplexe Sachverhalte zu erklären und vermitteln* ($M = 4,58$, $SD = 0,632$, $n = 898$), *inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung geben* ($M = 4,17$, $SD = 0,856$, $n = 890$) sowie *das Publikum möglichst neutral und präzise informieren* ($M = 4,13$, $SD = 0,959$, $n = 891$). Am wenigsten Akzeptanz erhalten drei Items mit einer publikumsoffenen und aktivistischen Ausrichtung: *eine aktive Nutzer-Community zu bilden* ($M = 2,24$, $SD = 1,139$, $n = 850$), *dem Publikum die eigenen Ansichten präsentieren* ($M = 2,41$, $SD = 1,060$, $n = 881$) und *die politische Tagesordnung beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen* ($n = 884$, $M = 2,71$, $SD = 1,120$). Vier Items wurden eigens für diese Studie formuliert. Sie sollten die zentralen Themen des Medienwandel-Diskurses auf das Rollenselbstbild beziehen: Kuratieren (Orientieren), mit den Nutzerinnen und Nutzern kollaborieren, eine engere Publikumsbeziehung einge-

hen sowie Qualität entwickeln. Den Vorrang geben die Alumni dem Ziel, Orientierung zu stiften ($M = 4,17$, $SD = 0,856$, $n = 890$). Auch die Qualitätsentwicklung erhält im Durchschnitt eine hohe Zustimmung ($M = 4,05$, $n = 887$, $SD = 0,944$), während der Publikumsdialog eher indifferent ($M = 2,95$, $n = 883$, $SD = 1,076$) und die aktive Nutzer:innen-Beteiligung relativ skeptisch gesehen wird ($M = 2,24$, $n = 850$, $SD = 1,139$). Diese Sub-Batterie "Rollen im Medienwandel" erreicht als kleines Konstrukt für sich betrachtet einen vertretbaren Wert von Cronbachs $\alpha = 0,604$. Allerdings muss grundsätzlich vor der Hermetik und Dichotomisierung gewarnt werden (Weischenberg, 2014, S. 323-325): Rollenverständnis ist flexibel und keinesfalls schließen sich die einzelnen Aufgabenverständnisformen wechselseitig kategorial aus. Es handelt sich jeweils um Präferenzen und um Mischungsverhältnisse.

Ein wesentlicher Ansatz dieser Studie ist es, das DJS-Milieu – bei aller methodologischer Vorsicht – mit der journalistischen Gesamtpopulation zu vergleichen. Durch "simulierte Kontrollgruppen" ließe sich die vermutete besondere Verbindung der Journalistenschüler:innen untereinander, ihr gemeinsamer Habitus-Anteil, möglicherweise greifen. Als maßgeblich für einen Vergleich des Rollenverständnisses werden hier die beiden Erhebungswellen der Studie JouriD 1993 (Scholl & Weischenberg, 1998) und 2005 (Scholl & Weischenberg, 1998) sowie WJS 2016 erachtet. Ausgehend von den Formulierungen in JouriD können vergleichbare Items synoptisch dargestellt werden (siehe Tab. 34). Es bestätigt sich dabei grundsätzlich die dominierende Stellung des Selbstbildes "neutralen Vermittler:in" (Steindl et al., 2017, S. 419). Die Zustimmung zu Zielen der Objektivität (Realität abbilden, neutral informieren, breites Publikum interessieren, Orientierung geben) fällt bei den DJS-Alumni etwas geringer stark aus als bei der Gesamtpopulation. Auch sind sie zurückhaltender, wenn es darum geht, *dem Publikum eigene Ansichten zu präsentieren*. Dafür legen die Journalistenschüler:innen andererseits einen deutlicheren Akzent darauf, sich *für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen*. Insgesamt betrachtet, wird die Kritik-Funktion (eigene Ansichten kommunizieren, Benachteiligten Gehör verschaffen, Kontrolle ausüben und politische Tagesordnung beeinflussen) ähnlich beurteilt wie von allen anderen Journalistinnen und Journalisten. Der Rollenverständnistyp Service (Lebenshilfe leisten, Unterhaltung bieten, Ausdruckschance geben) bewegt die Teilnehmer:innen dieser Studie etwas weniger als die Gesamtpopulation. Ähnliches trifft auf die Position der Kollaboration zu, wobei diese im Studien-Vergleich nur durch ein Item (Orientierung bieten) vertreten ist. Hier stimmen die DJS-Alumni etwas weniger stark zu als die Befragten von WJS 2016. Im Ergebnis handelt sich bei allen festgestellten Unterschieden in diesem Vergleich der Studien lediglich um Nuancen. Das reicht nicht aus, um eine besondere Eigenart der DJS-Alumni zu behaupten. Denn die Stabilität des habitueller Objektivität und der Minderheiten-Status einer kritisch-aktivistischen Haltung bestätigt sich in ähnlichen Befunden anderer Studien – beispielsweise bei der Befragung von Ziegler (Ziegler, 2008, S. 28) an drei Journalistenschulen (darunter auch die DJS) sowie Erhebungen unter journalistischen Teil-Populationen, etwa im Printbereich (Weichert et al., 2015, S. 134-135), im Onlinejournalismus (Jakob, Geiß & Quiring, 2013; Quandt, Löffelholz, Holtz-Bacha & Blöbaum, 2005, S. 483-484) oder bei "Elitejournalisten" (Greck, 2016, S. 202). Dass

DJS-Alumni in ihrer Haltung zur journalistischen Aufgabe offenbar nicht von der Gesamtpopulation des Berufes abweichen, falsifiziert aber nicht die These von der Besonderheit. Denn eine denkbare Deutung des Vergleichsergebnisses wäre, dass Journalistenschüler:innen Maßstäbe setzen, die in der Branche zum Allgemeingut werden.

„In meinem Beruf geht es mir darum ...“

	N DJS	DJS 2016	WJS 2016	JouriD 2005	JouriD 1993
dem Publikum die eigenen Ansichten präsentieren.	884	2,41	2,68	3,40	2,80
die Realität genauso abzubilden, wie sie ist.	860	4,03	4,59	3,98	3,91
das Publikum möglichst neutral und präzise informieren.	894	4,13	4,27	4,41	4,03
mich für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen.	878	3,31	2,77	3,06	3,26
die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren.	881	2,73	2,79	2,46	2,94
Lebenshilfe für das Publikum zu bieten, also als Ratgeber zu dienen	891	2,85	3,82	3,25	3,02
dem Publikum Unterhaltung und Entspannung zu bieten.	894	3,03	3,51	3,13	3,28
inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung geben.	893	4,17	4,31		
mich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind.	890	2,91	4,0	2,46	3,40
die politische Tagesordnung zu beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen.	887	2,71	2,36	2,36	2,45
normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinung über Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen.	878	3,04	2,97	2,97	3,13

Mittelwerte, 5-er Skalen von Nicht-Zustimmung bis zu voller Zustimmung, Frage- und Item-Formulierungen von JouriD 2005 (Weischenberg et al., 2006a) übernommen.

Tabelle 34 Synopse Studien zum Aufgabenverständnis

Weil diese Studie die Ausbildung von Haltung im *Medienwandel* untersucht, sollen die vier speziell dazu formulierten Items des Rollenbildes auch als Kategorien bildende Variablen in einer Clusteranalyse eingesetzt werden. Erneut werden die bereits beschriebenen methodischen Arbeitsschritte gegangen (siehe Kap. 5.3.2). Die Probandinnen und Probanden lassen sich nach der Auswertung drei Rollen-Perzeptionen zuteilen. Für deren Interpretation wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Weil keine Varianzhomogenität vorlag, wurde ein robustes Verfahren nach Welch eingesetzt, sowie Post Hoc-Tests nach Games-Howell. Für alle vier Items zum Rollenbild wurden signifikante Unterschiede zwischen den Clustern ermittelt. Im Einzelnen: Alle drei ermittelten Gruppen unterscheiden sich – auf hohem Zustimmungsniveau – voneinander, was das Item *inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung* betrifft. Einer Gruppe ist dieses Rollenbild besonders wichtig, weshalb das Etikett *Betreuung* geeignet erscheint. Welch-ANOVA: $F(2, 545,35) = 40,47, p < 0,001$.

Der nächste Cluster soll als *Kollaboration* bezeichnet werden. Denn er wird vor allem bestimmt durch eine hohe Zuwendung beim Item, *eine aktive Nutzer:innen-Community zu bilden*. Die Gruppe *Kollaboration* schätzt zudem den *Dialog mit dem Publikum* am meisten. Auch das Cluster *Betreuung* steht dem Publikumsdialog eher positiv gegenüber. Beim dritten Cluster erhält dieses Rollenbild dagegen eine geringe Zustimmung. Daher kann er mit *Distanz* umschrieben werden. Welch-ANOVA: $F(2, 516,67) = 672.64, p < 0,001$. Während sich die Positionen aller drei Gruppen bei der dialogischen Rolle noch signifikant unterschieden haben, ist das bei der Aufgabe, *die Qualität des Journalismus weiter zu entwickeln*, nicht mehr der Fall. Auf hohem Zustimmungsniveau liegen *Kollaboration* und *Betreuung* hier nahe beieinander. Nur der Cluster *Distanz* ist da signifikant zurückhaltender. Welch-ANOVA: $F(2, 538,74) = 68.89, p < 0,001$. Zusammengefasst wird im Mittelwertwertvergleich deutlich: Die Kategorie *Distanz* bewertet sämtliche Items der Batterie unterdurchschnittlich und hält vor allem den Publikumsdialog für weniger wichtig. Die Befragten des Clusters *Betreuung* schätzen zwar die meisten Items ähnlich wie *Kollaboration* ein, sehen aber die aktive Community als deutlich weniger wichtig an. Außerdem betont *Betreuung* die Orientierungsfunktion am stärksten (siehe Tab. 35).

	Kollaboration	Distanz	Betreuung	M
eine aktive Nutzer-Community zu bilden	3,61	1,60	1,70	2,25
einen Dialog mit dem Publikum führen	3,83	2,05	3,41	2,97
die Qualität des Journalismus weiterzu- entwickeln	4,40	3,60	4,31	4,04
inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung geben	4,25	3,90	4,49	4,17

n = 830, hierarchische Clusteranalyse nach Ward

Tabelle 35 Clusteranalyse Rollen Journalismus

Mit 41,9 % der Befragten (siehe Tab. 36) bildet der Cluster *Distanz* die größte Gruppe, gefolgt von *Kollaboration* (31 %) und *Betreuung* (27,1 %). In einer Schlüsselthematik des Medienwandels, der Beziehung zum Publikum (Loosen & Dohle, 2014), gehen die Alumni demnach mehrheitlich eher auf Abstand oder setzen auf ein pädagogisch hierarchisiertes Verhältnis. Nicht einmal ein Drittel geht die Veränderung betont aufgeschlossen an. Für die meisten Befragten scheint es eine Grenze des beruflichen Handelns zu geben, die gegen Laien abgesichert werden muss.

Generationsgruppenvergleich

Blickt man auf die einzelnen Items aus der Batterie *Rollen Journalismus*, so ergibt eine einfaktorielle Varianzanalyse einige, wenn auch schwache Zusammenhänge zwischen der Alterskohorten-Variablen *Phasen* (Faktor) und dem Aufgabenverständnis. *Kritik an Missständen zu üben*, erscheint der Kohorten-Gruppe *Zukunft* wichtiger ($M = 4,20$) als den Gruppen *Übergang* ($M = 4,05$) und *Boom* ($M = 3,92$): ($F(2, 892) = 5,036, p < 0,01, \text{Cohen's } f = 0,105$). Beim Item *Lebenshilfe für das Publikum zu bieten*, stimmt *Zukunft* ($M = 2,63$) etwas weniger zu als *Boom* ($M = 2,89$) und *Übergang* ($M = 2,92$):

$F(2, 885) = 4,324$, $p < 0,05$, Cohen's $f = 0,101$. Geht es darum, *eigene Ansichten zu präsentieren*, lautet die Rangfolge der (insgesamt eher geringen) Zustimmung: *Übergang* ($M = 2,54$), *Zukunft* ($M = 2,40$) und dann *Boom* ($M = 2,25$): $F(2, 878) = 6,317$, $p < 0,01$, Cohen's $f = 0,119$. Aber es sind jeweils schwache Effekte. Diesen Eindruck bestätigt auch die generationsbezogenen Auswertung der Clusteranalyse der Subbatterie zum Aufgabenverständnis im Medienwandel (siehe Tab. 36). Die Unterschiede zwischen den drei Kohorten-Gruppen sind sehr gering, wenn man die prozentuale Verteilung betrachtet. Auch die Jüngeren halten sich beim Thema Partizipation der Nutzer:innen mehrheitlich zurück. Abstand oder Offenheit an dieser Stelle ist keine Altersfrage.

	Boom	Übergang	Zukunft	Gesamt
Kollaboration	27,9 %	32,3 %	32,8 %	31 %
Distanz	43,1 %	40,9 %	42,2 %	41,9 %
Betreuung	29 %	26,8 %	25 %	27,1 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %

Tabelle 36 Kreuztabelle Cluster Rollen Journalismus Medienwandel Phasen

Qualitativ

Im Abschnitt zum *Aufgabenverständnis* soll eine professionelle Rollenkonzeption beleuchtet werden, für die die Alumni ihre eigenen Vorstellungen mit den mutmaßlichen normativen Erwartungen Dritter abgeglichen haben. Dem liegt die Vermutung eines erheblichen extrinsischen Anteils, eines äußeren Einflusses, zugrunde. Damit wird ein anderer Blickwinkel eingenommen als beim persönlichen, vorwiegend intrinsisch angelegten *Anspruch* an den Beruf, der im nächsten Abschnitt betrachtet werden soll. Dass sich beide Perspektiven überschneiden, liegt allerdings nahe. Für die Leitfadeninterviews mit den Schulleitungen war diese differenzierte Sicht nicht relevant. Ihre Aussagen zum Thema journalistische Rolle werden später im Abschnitt zur Prägung eingebracht. Jetzt folgen einige Diskursbeobachtungen von Alumni zur Rollen-Perzeption.

Was die Zustimmungswerte zu den einzelnen Items in der Befragung betrifft, so ist die Haltung, eine *aktive Nutzer-Community zu bilden*, am wenigsten im Selbstverständnis der Alumni verankert. Dies könnte daran liegen, dass die Debatte um die Beziehung zwischen professionellem Journalismus und Publikum immer noch offen geführt wird. Die *boundary work* ist hier in vollem Gange und Dirk von Gehlen (LR 34), bei der *Süddeutschen Zeitung* für Innovation zuständig, gehört in diesem Diskurs zu den auffälligsten Stimmen. Er wirbt u.a. auf seinem Blog (Gehlen, D. von, 2019b), in Beiträgen zu Fachpublikationen (Gehlen, D. von, 2010) und mit eigenen Büchern (Gehlen, D. von, 2018) für einen positiven Umgang mit dem digitalen Wandel und vor allem für eine Dialog-Beziehung auf Augenhöhe zwischen Profis und Publikum. In seinem experimentellen Publikationsprojekt "Meta! Das Ende des Durchschnitts" (2017) beschreibt von Gehlen seine Vision von digitalen Kommunikationsräumen, die wie Salons funktionieren und die Gäste zu Mit-Produzenten machen:

"Journalisten und Medienschaffende werden in diesen Räumen zu Gastgeber, die (...) nicht mehr über ihre Werke, sondern vor allem über das Netzwerk der Anwesenden Werte schaffen." (Gehlen, D. von, 2017, S. 129)

Von Gehlen weiß, dass dieser Paradigmenwechsel tradierte Berufsauffassungen ins Wanken bringt. Daher sieht er einen starken Generationskonflikt heranziehen, zwischen der "Generation Bewahren" und der "Generation Gestalten" (Gehlen, D. von, 2019b). Wie bereits mehrfach betont, schlägt sich dieses Konfliktpotenzial allerdings in der vorliegenden Onlinebefragung der Alumni kaum nieder.

Mit einer Clusteranalyse der vier spezifisch auf den Medienwandel bezogenen Items der Rollenvariablen wurden drei markante Gruppen identifiziert. Diese ließen sich anhand ihres Aufgabenverständnisses unterscheiden lassen, wofür vor allem die Publikumsbeziehung ausschlaggebend war: *Kollaboration*, *Distanz* und *Betreuung* (siehe Tab. 35). *Betreuung* umschreibt einen Modus, der einerseits dialogbereit und entwicklungsorientiert an Herausforderungen *Neugründungen* (Innovation) oder *Redaktionsgesellschaft* (Reproduktion) herangeht, andererseits aber eine aktive Nutzer:innen-Community – im Sinne des Mitgestaltens durch Laien – nicht als zwingend dafür ansieht. Sophia Burkhart (LR 40) pflegte als stellvertretende Geschäftsführerin des Jugendangebotes *Funk* einen intensiven Publikumskontakt auf der digitalen Plattform der ARD. Aber sie zieht eine deutliche Grenze:

"Wir verfolgen keinen 'User-Generated-Approach', und es ist auch in der direkten Kommunikation mit den Nutzern nicht so, dass wir uns mit 16-Jährigen austauschen und sie auffordern 'Jetzt sagt doch mal, was wollt Ihr denn gerne sehen, dann machen wir das für Euch.' Sondern es ist häufig so, dass man erst einmal etwas anbieten muss, um zu wissen, ob es passt oder nicht. Es ist wie bei einem Autobauer, der schwer zu erreichende Kunden fragt, was sie für ein Auto haben wollen. Dann sagen dann die meisten: 'Es soll halt fahren und nicht so laut sein und nicht zu so viel Benzin verbrauchen.' Also die Perspektive geht immer von dem Auto aus, das man kennt. Wenn der Autobauer mich stattdessen ein Auto Probe fahren lässt, kann ich besser sagen, ob das passt oder ob ich das interessant finden oder ob mich das nervt." (Kramp & Weichert, 2017b, S. 77)

Mit diesem Ansatz einer zugewandten und aufmerksamen Kundenbeziehung setzen professionelle Akteurinnen und Akteure auf eine Evolution ihrer Arbeit, ohne eine revolutionäre Infragestellung der eigenen Rolle zu riskieren. Diese vermittelnde Sicht zwischen Veränderungs-Skepsis und *radical change* wird auch in einem Debattenbeitrag von Christian Helten (LR 48) deutlich, der zum Zeitpunkt dieser Studie das webbasierte Angebot *Jetzt* der *Süddeutschen Zeitung* verantwortet. Auch er beschreibt die Nutzer:innen seiner Publikation als Klienten, mithin als Zielgruppe. Sie soll befragt, angehört und vermessen werden, um sich ein möglichst gutes Verständnis für deren Bedürfnisse anzueignen. Vor dem Relaunch von *Jetzt* hatte die eigene Nutzer Community die Möglichkeit, eigene Texte dort zu veröffentlichen. Aber auch das haben die Profis als Fremdmaterial betrachtet, als Gästebeiträge, aus denen sie etwas über die Publikumsansichten lernen konnten.

"Daraus konnten wir natürlich sehr gut ableiten, was die jungen Menschen da draußen wirklich interessiert, was in ihren Köpfen vorgeht." (Kramp & Weichert, 2017c, S. 178)

Eine über Marketinginteresse und redaktionelle Anregung hinausgehende programmwirksame Aktivität des Publikums kommt in dem Interview mit Helten nicht vor, das für das Buch "Der Millennial Code" (Kramp & Weichert, 2017a) geführt wurde⁴⁸. Über den Rollentypus der *Betreuung* hinaus geht das bereits erwähnte Onlinemagazin *Krautreporter* (siehe Kap. 5.3.3). Es verfolgt eine Linie der *Kollaboration*- Dabei werden User:innen ausdrücklich an Prozessen wie Themenfindung und Recherche beteiligt. Eines der maßgeblichen Redaktionsmitglieder ist DJS-Absolvent Rico Grimm (LR 49). Seine Arbeit wird auf *Fachjournalist.de* als Beispiel für gelungenes *Crowdsourcing* beschrieben (Oswald, 2017). Grimm zeigt in seinen Beiträgen für *Krautreporter* ein inklusives Aufgabenverständnis und identifiziert sich mit Anliegen des Publikums. Dies gilt besonders für das Generationen-Verhältnis:

"Meine Generation klemmt in einer heimtückischen Presszange, aus der wir uns wohl nur mit radikalen Maßnahmen befreien könnten. Ich mag zwar Leute nicht, die immer 'Revolution!' rufen und das System stürzen wollen. Die Geschichte unserer Spezies hat gezeigt, dass das Schmiermittel solcher Übergänge Ströme von Blut sind. Ich sehe aber – wie es alle in meiner Generation müssten – die Wände auf mich zukommen. Ich verstehe jeden, der schreit: 'Mir reicht's!' – und endlich selbst etwas unternehmen will. Wenn die Älteren klug sind, ebnen sie dieser Energie einen Weg: hinein in die Institutionen der Republik. (Grimm, 2016)

Eine derart engagierte Rolle, ein journalistischer Marsch durch die Institutionen, dürfte der Mehrheit der DJS-Alumni allerdings fremd sein. Denn im Cluster *Distanz* versammeln sich die meisten Befragten der Onlineerhebung – und zwar unabhängig vom Alter (siehe Tab. 36). Deren respektvoller Abstand zum Publikum entspringt vermutlich einer Zurückhaltung gegenüber drastischen Veränderungen durch den medialen Wandel. Zu den Grundlagen dieser Haltungsfacette zählt es, sich nicht mit einer Klientel der Nutzer:innen zu identifizieren, z.B. mit einer politischen Partei. Denn dies würde zu Zweifeln an journalistischer *Autorität* und zur Publikumspolarisierung führen, fürchtet Martin Machowecz (LR 47). Er hatte deshalb auf *Twitter* Kolleginnen und Kollegen kritisiert, die an Demonstrationen gegen die AfD teilgenommen hatten. In einem Interview mit der *taz* rechtfertigt er seine Intervention gegenüber dem Vorwurf, er wolle so Journalistinnen und Journalisten die freie Meinungsäußerung absprechen:

"Man muss als Journalist sogar eine Haltung haben: Es ist unser Job, sich immer wieder eine zu erarbeiten. Genau deshalb finde ich es schwierig, sich an einer Demonstration gegen eine Partei zu beteiligen, über die man noch berichten will. Man ist dann kein Zweifelnder mehr, man wirkt zumindest voreingenommen." (Wilamasema, Jörg, 2018)

Der Aspekt gesellschaftliches Engagement in der journalistischen Praxis soll im nächsten Abschnitt noch einmal mit einer Perspektivverschiebung zu den hauptsächlich intrinsischen, motivationalen Anteilen des Berufshabitus beleuchtet werden: dem persönlichen Anspruch an die eigene Arbeit.

⁴⁸ Für diesen Band wurden die Verantwortlichen von Publikationen befragt, die ein journalistisches Angebot an die Altersgruppe der Millennials machen. Unter den 19 Interviewten sind zwei DJS-Alumni: Sophia Burkhardt (LR 40) und Christian Helten (LR 48).

5.4.2 Anspruch

Gerade lag der analytische Akzent auf einer Rollenvorstellung, in das noch stark die extrinsischen Rücksichten auf das kollektive Normenverständnis einfließen dürften. Mehrheitlich bestanden die Alumni dabei aus einer traditionsorientierten, qualifizierten und professionellen Haltung heraus auf einer möglichst objektive *Distanz*, sowohl zum Gegenstand der Berichterstattung als auch zum Publikum. Andererseits zeigte immerhin fast ein Drittel der befragten Alumni die Bereitschaft, Journalismus auch für die Nutzer:innen weiter zu öffnen. Nun rückt das persönlichen Engagement bei der Umsetzung der eigenen Aufgabenvorstellung mehr in den Fokus. Inwieweit lassen die Aussagen der Alumni vorwiegend intrinsische Motivation erkennen? Denn davon hängen die konkreten Reaktionsmöglichkeiten auf die treibenden Herausforderungen des Medienwandels ab – *Neugründungen* journalistischer Gestaltungs- und Geschäftsmodelle sowie das Entstehen einer kompetenteren und emanzipierteren *Redaktionsgesellschaft*. Wie in den vorangegangenen Abschnitten mehrfach erwähnt, wird branchen- und allgemeinöffentlich zunehmend kritisch diskutiert, dass Journalistinnen und Journalisten ihrer eigenen "Anreizlogik" (Müller, H., 2020, S. 185) folgen. Dies alles lässt sich allerdings aus den quantitativen Daten nur andeutungsweise erschließen. Deshalb wird versucht, im qualitativen Teil anhand exemplarischer Beobachtungen Tendenzen deutlicher herauszuarbeiten.

Quantitativ

Die Motivation der Alumni für ihr Agieren im Journalismus wurde gleich zu Beginn des Online-Fragebogens explizit thematisiert. Die meisten angebotenen Optionen der Variablen *Motive Journalismus* haben sich als sehr zustimmungsfähig erwiesen, allen voran die *abwechslungsreiche Arbeit* in diesem Beruf. *Politischer Einfluss* und *gesellschaftliches Prestige* bleiben am deutlichsten dahinter zurück (siehe Tab. 37). Die Referenzstudien JouriD 2005 und WJS 2017 haben Selbstverständnis und Motivation nicht mit getrennten Item-Batterien untersucht, sondern beides zusammen betrachtet. Für einen vorsichtigen Vergleich lassen sich deshalb nur andere, kleinere Studien heranziehen. Dabei scheint sich die Prävalenz für Abwechslung, Kreativität und Spannung zu bestätigen, auch über das Milieu der Journalistenschüler:innen hinaus. Für ihre Diplomarbeit zu den Berufswahlmotiven angehender Journalistinnen und Journalisten hat Katalin Irén Valeš (2015) Auszubildende befragt. Sie hatte den Link zu einer Onlinebefragung an eine Auswahl universitärer und außeruniversitärer Institutionen geschickt, darunter die Deutsche Journalistenschule München. Diese nicht-repräsentative Erhebung erreichte einen Rücklauf von 259 der Angeschriebenen: "Selbstverwirklichung, Neugier und Freude an journalistischen Tätigkeiten" seien für die meisten Befragten ausschlaggebend gewesen, eine Ausbildung im Journalismus anzustreben (Valeš, 2015, S. 146). Für eine andere Untersuchung fragten Jakob et. al. (2013) IT-Journalistinnen und -journalisten (n = 102) online nach den Beweggründen für ihre Berufsentscheidung. 89 % antworteten mit "Freude an journalistischem Arbeiten, Schreiben, Recherchieren" und ebenso viele mit "spannende, abwechslungsreiche Tätigkeit". Die "Möglichkeit, Missstände aufzudecken" (34 %) sowie die "Möglichkeit, in der Gesellschaft Einfluss zu nehmen" (28 %) rangierten weit dahinter (28 %) in den Antworten

(Jackob et al., 2013, S. 83). Demnach ist es schwierig einzuschätzen, ob DJS-Alumni durch Freude am *Kreativhandwerk* besonders motiviert sind, d.h. stärker als die Gesamtpopulation im Journalismus. Es erscheint wahrscheinlich, dass es für alle darin Arbeitenden ein Neigungsberuf ist, was gerade bei den schöpferischen Eigenschaften ansetzt.

Wie wichtig sind Ihnen ganz persönlich folgende Aspekte im Journalismus?

	N	M	SD
abwechslungsreiche Arbeit	903	4,57	0,615
kreative Freiheit	900	4,34	0,726
spannende Begegnungen	895	4,31	0,814
guter Verdienst	898	3,53	0,823
interessante Kollegen/innen	896	3,50	0,921
politischer Einfluss	897	2,44	1,018
gesellschaftliches Prestige	898	2,42	0,953

Skala von 1 = äußerst wichtig bis 5 = überhaupt nicht wichtig

Tabelle 37 Motive Journalismus

Einmal in der Beruf eingestiegen, scheinen viele Alumni die Begeisterung teilen und die nötige Befähigung auch dem publizistischen Nachwuchs vermitteln zu wollen. Mehr als die Hälfte der Befragten engagiert(e) sich als Dozent:in in der Journalismus-Ausbildung. Einige waren oder sind sowohl an der DJS als auch an anderen Ausbildungsstätten tätig (siehe Tab. 38). Obwohl keine Vergleichsdaten zur Variablen *Dozentur Journalismus* aus anderen Studien vorliegen, kann das Engagement der Alumni in diesem Bereich wohl als beträchtlich angesehen werden.

Haben Sie selbst als Journalismus-Dozent/-in gearbeitet?

	N	Prozent der Antworten	Prozent der Fälle
an der DJS	124	12,5 %	13,7 %
in andere Ausbildungseinrichtung/en	376	37,8 %	41,7 %
nie	494	49,7 %	54,8 %
Gesamt	994	100 %	110,2 %

Dichotomes Mehrfachantworten-Set

Tabelle 38 Dozentur Journalismus

Der Anteil der Lehrenden an der DJS unter den Alumni (13,6 %) ist bemerkenswert hoch. Er spricht für einen selbststärkenden Effekt dieser Institution. Einen Hinweis in die gleiche Richtung ergibt die hohe Quote von 77,1 Prozent der Befragten (n = 838) bei der Mitgliedschaft im *DJS-Förderkreis*, die mit der Variablen *Mitgliedschaft Vereinigungen* abgefragt wurde. Deren Items sollten Aufschluss über die Bereitschaft zum Einsatz auf beruflichen und außerberuflichen Feldern geben. Bereits im Kapitel zur Debattenstrategie (siehe Kap. 5.3.) wurde der hohe Organisationsgrad von DJS-Abgänger:innen in Gewerkschaft und Berufsverband erwähnt. Was Kirchenmitgliedschaften betrifft, so liegen die Alumni wiederum mit 37 % deutlich unter dem Bevölkerungsschnitt von 55,5

% (Statista, 2022a, 2022b). Bei den Parteimitgliedschaften sind die befragten Personen auf niedrigem Niveau (4,2 %) vergleichsweise engagierter als die Bundesbürger:innen, die insgesamt bei ca. 1 % liegen (Niedermayer, 2020). Weil diese Studie auf den digitalen Medienwandel ausgerichtet ist, wurde die Parteipräferenz nicht erhoben. Dieses Vorgehen ist im Lichte der Aktivismus-Diskussion im Journalismus (Schultz, 2021) im Nachhinein diskutabel. Das Thema politischer Standort soll daher zumindest in der qualitativen Betrachtung noch einmal aufgegriffen werden. Es ist darüber hinaus insgesamt schwierig, die Besonderheit der Aktivitäten von DJS-Abgänger:innen außerhalb des unmittelbaren Jobs im Vergleich einzuschätzen. Immerhin sind etwa 62 % der Bevölkerung Mitglied in einem Verein. Auffällig bleibt aber die hohe Zuwendung der Alumni zur eigenen Ausbildungsinstitution und zu den berufspolitischen Vereinigungen (Siehe Tab. 39).

Sind Sie Mitglied in einer der unten angegebenen Vereinigungen?

	N	Prozent der Antworten	Prozent der Fälle
DJS-Förderkreis	646	30,6%	77,1%
Berufsverband	385	18,2%	45,9%
Kirche	310	14,7%	37%
Gewerkschaft	277	13,1%	33,1%
andere <i>Non-Profit</i> -Organisation	286	13,5%	34,1%
Freizeitverein	174	8,2%	20,8%
Partei	35	1,7%	4,2%
Gesamt	2113	100%	252,1%

dichotomes Mehrfachantworten-Set

Tabelle 39 Mitgliedschaft Vereinigungen

Generationsgruppenvergleich

In ihren Motiven unterscheiden sich die Generationsgruppen (*Phasen*) der Alumni nur bei einem Item nennenswert: Die ANOVA ergibt für *gesellschaftliches Prestige* einen Effekt von Cohen's $f = 0,196$: $F(2, 895) = 17,045$, $p < 0,001$. Den Jüngsten ist *gesellschaftliches Prestige* etwas wichtiger als den Kohorten *Übergang* und *Boom*. Möglicherweise ist das eine Referenz an die wachsende Bedeutung des Image von Journalistinnen und Journalisten bei der *Selbstvermarktung* auf *Social Media*. Ansonsten erscheinen die persönlichen Prioritäten gleichartig gesetzt (siehe Tab. 40).

Wie wichtig sind Ihnen ganz persönlich folgende Aspekte im Journalismus?

	Boom	Übergang	Zukunft	Gesamt
kreative Freiheit	4,41	4,32	4,27	4,34
abwechslungsreiche Arbeit	4,58	4,58	4,54	4,57
spannende Begegnungen	4,30	4,32	4,28	4,31
guter Verdienst	3,50	3,58	3,50	3,53
interessante Kollegen/innen	3,45	3,50	3,58	3,50
politischer Einfluss	2,40	2,44	2,51	2,44
gesellschaftliches Prestige	2,23	2,41	2,73	2,42

n = 895 – 903, Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = äußerst wichtig

Tabelle 40 Motive Journalismus/Phasen

Dass eher die älteren DJS-Abgänger:innen als Journalismus-Dozentinnen oder -Dozenten gearbeitet haben, überrascht angesichts des altersbedingten Möglichkeitsvorsprungs wenig und lädt nicht zu weiteren Rückschlüssen ein. Es deutet sich allerdings an, dass der Staffelnstab generationell weitergereicht werden wird (siehe Tab. 41).

Haben Sie selbst als Journalismus-Dozent/-in gearbeitet?

	Boom	Übergang	Zukunft
an der DJS	18,6 %	11,4 %	4,5 %
in anderen Ausbildungseinrichtungen	44,1 %	40,5 %	21,1 %
nie	37,3 %	48,1 %	74,4 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %

Dichotomes Mehrfachantworten-Set, Prozentangaben spaltenweise nach Antworten

Tabelle 41 Kreuztabelle Dozentur Journalismus/Phasen

Die Variable *Medien Nutzung* zielte auf den konkreten professionellen Wahrnehmungsmodus, eine Facette des medialen Habitus (Biermann, 2020, S. 23) in Zeiten des Wandels. Hierzu wurden die relevanten Orientierungsmedien der Alumni nach abstrakten Genrekategorien erfragt. Insbesondere interessierte für diese Untersuchung, ob dabei Generationen-Differenzen zutage treten⁴⁹. Tatsächlich ist dies der Fall, aber auf schwachem Niveau: Am ehesten informiert sich noch die älteste Gruppe, *Boom*, mithilfe von *regionalen Zeitungen(en)*: $F(2, 883) = 6.870$, $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,123$. Beim Item *Fernsehen* gibt es ebenfalls einen kleinen Effekt, weil dessen Nutzung mit dem Alter abnimmt: $F(2, 893) = 6.553$, $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,119$. Bei der *Wochenpresse* ist es wiederum umgekehrt. Jüngere haben sie etwas häufiger im Medienmenü: $F(2,889) = 5.525$, $p < 0,01$, Cohen's $f = 0,110$. Erwartbarer Weise zeigen sich Altersunterschiede auch bei der Nutzung von *Nachrichten-*

⁴⁹ Differenziertere Aussagen über die Besonderheiten von DJS-Alumni als "Medienmacher als Mediennutzer" allgemein sollen in diesem Rahmen nicht getroffen werden, da sich aus den vorliegenden groben Daten keine gute Vergleichsmöglichkeit, etwa mit der Studie JourID, ergeben.

Websites, die ebenfalls mehr von Jüngern genutzt werden: $F(2, 888) = 19.642$, $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,209$. Gleiches gilt, mit einem recht deutlichen Effekt für die Wichtigkeit, die die Befragten den Sozialen Medien als Informationsquelle zumessen: $F(2,884) = 57.160$, $p < 0,001$, Cohen's $f = 0,360$. Hier ist die stärkere Bedeutung für die Jüngeren angesichts ihrer digitalen Sozialisation ebenfalls wenig überraschend (siehe Tab. 42).

Wie wichtig sind folgenden Medien für Ihre Einschätzung journalistischer Themen?

	Boom	Übergang	Zukunft	Gesamt
überregionale Zeitung(en)	4,38	4,40	4,29	4,37
Nachrichten-Websites	3,66	4,01	4,24	3,94
Wochenpresse	3,59	3,83	3,88	3,76
Radio	3,58	3,47	3,44	3,50
Fernsehen	3,51	3,24	3,17	3,32
Soziale Medien	2,59	3,24	3,75	3,14
regionale Zeitung(en)	3,13	2,85	2,74	2,92
Boulevard-Zeitung(en)	2,42	2,50	2,46	2,46

$n = 876 - 899$, Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = äußerst wichtig

Tabelle 42 Medien Nutzung/Phasen

Qualitativ

Dieser Abschnitt soll Hinweise aus der quantitativen Befragung auf die intrinsische Motivlage aufnehmen, genauer: auf den individuellen Anspruch im professionelle Handeln. Bislang wurde die Motivation sichtbar, mit der eigenen Arbeit etwas gestalten zu wollen, aber auch der Anspruch, den Beruf als solchen gestalten zu können. Aus den Daten der Onlineerhebung lässt sich zudem eine hohe Identifikation der DJS-Abgänger:innen mit ihrem Beruf und ihrer Ausbildungs-Institution folgern (siehe dazu auch den Abschnitt zur Prägung, Kap. 5.4.3). Alumni schätzen die schöpferischen Möglichkeiten ihrer Profession und engagieren sich stark beim Förderern, Entwickeln und Erziehen im Journalismus. Eine stichprobenhafte Sichtung der Rolle von DJS-Alumni bei der Reputationspflege durch Medienpreise (siehe Kap. 5.2.2) hatte gezeigt: Auffällig oft erhalten DJS-Alumni solche Auszeichnungen und häufig sind sie zudem in Jurys vertreten. Im Rahmen der DJS-Onlinebefragung wurde letzteres Merkmal allerdings nicht direkt erhoben. Es würde sich vermutlich lohnen, diesen Aspekt zu vertiefen, da Auswahlgremien Orte sind, an denen die Feldverhältnisse im Medienmetadiskurs um die journalistische Qualität mit definiert werden. Aktive Beteiligung hier deutet auf einen Habitus hin, der im Journalismus weit mehr sieht als einen Job. Die Onlinebefragung hat gezeigt: Generationsübergreifend neigen die Probandinnen und Probanden klar den Items der Motiv-Komponente Selbstverwirklichung zu, die Kreativität, Abwechslung und Spannung umfasst (siehe auch Tab. 37): So beurteilen 95,2 % ($n = 903$) *abwechslungsreiche Arbeit*, 87,7 % ($n = 900$) *kreative Freiheit* und 85,1 % ($n = 895$) *spannende Begegnungen* als wichtig oder äußerst wichtig.

Für die Statusorientierung, bei der *gesellschaftliches Prestige* und *politischer Einfluss* im Vordergrund stehen, fällt die Begeisterung dagegen deutlich geringer aus: *Politischer Einfluss* erhält 14,2 % (n = 897) Zustimmung und *gesellschaftliches Prestige* 12,6 % (n = 898).

Die Modalitäten der Selbstverwirklichung und Statussicherung sollen nun anhand von Diskursbeobachtungen exemplarisch veranschaulicht werden. Zunächst geht es um die Mehrheits-Haltung, sich im Beruf selbst zu verwirklichen. Wie behaupten Alumni ihre Ansprüche unter den Bedingungen des Medienwandels? Jacob Vicari (LR 41), ein freier, vor allem online produzierender Journalist, wurde bereits mit seinem Manifest zum "Journalismus der Dinge" im Abschnitt zur Feld-Debatte über den Medienwandel erwähnt. Schon in seiner Dissertation (Vicari, 2014) hatte er selbstbewusst auf Veränderungen von Sichtweisen auf den Beruf gedrungen. Dabei ging es um seine Theorie journalistischer Komposition („Blattmachen“), deren Stil und Originalität Fachrezensenten überzeugte, trotz Skepsis gegenüber dem hohen Anspruch des Autors (Lilienthal, 2015). In seiner beruflichen Arbeit legt Vicari eine starke *Experimentierfreude* an den Tag. So stattete er beispielsweise Milchkühe mit Sensoren aus und verarbeitete deren Daten zu journalistischen Geschichten. Dafür prägt er auch einen neuen Genrebegriff: "Sensorjournalismus" (Metz, 2020). Außerdem tritt Vicari häufig in Branchenforen zum Medienwandel auf. Sein Rollenmodell erregte auch die Aufmerksamkeit der Journalismus Forscherin Wiebke Loosen:

"Wir versuchen daher, aktuelle Entwicklungen wie den Journalismus der Dinge nicht lediglich als für sich relevante Einzelphänomene in den Blick zu nehmen, sondern sie als Teil der kontinuierlichen Transformation des Journalismus zu betrachten. Bei der Suche nach derartigen Formen von Pionierjournalismus ist dann früh auch Jakob Vicari mit seiner Arbeit auf den Radar der Forschung gelangt." (Vicari, 2019a, S. 9)

Bei Richard Gutjahr (LR 32) kommt eine zukunftsorientierte Anspruchshaltung im unternehmerischen Sinne besonders auf den Punkt (siehe auch Kap. 1.1). Sein journalistischer Habitus lässt sich als konsequente *Entrepreneurship* klassifizieren, eine Bezeichnung, die Gutjahr auch für sich selbst verwendet (Gutjahr, 2016). Der multimedial produzierende, freie Journalist gehört seit Jahren zu den auffälligsten Figuren im Metadiskurs um den Medienwandel. Seine pointierte Ausdrucksweise trug ihm in der Fremdwahrnehmung sowohl einen Ruf als "Trendsetter" als auch gelegentliche Kritik an seiner Selbstdarstellung ein (Reiss, 2013, S. 124-131). Trat Gutjahr zunächst als Verfechter einer Position auf, die sich sehr unbefangen und hoffnungsvoll auf die digitale Transformation einlässt („Netzapostel" (Steppat, 2014)), so bereiten ihm später die Entwicklungen zunehmend Sorgen.

"Wozu das alles? Tatsächlich stelle ich mir diese Frage in letzter Zeit häufiger. Keine karrierebedingte Midlife-Crisis eines in die Jahre gekommenen Journalistenschülers. Denn nicht ich bin es, der in einer tiefen Krise steckt, sondern der Journalismus. Wer heute noch immer auf Medientagen verkündet, es habe nie eine bessere Zeit gegeben, um Journalist zu werden, der muss für sich selbst finanziell ausgesorgt haben. Oder in seiner Schreibtischschublade Substanzen bunkern, die ich noch nicht probiert habe.

Wozu Journalismus? Der Grund, weshalb mich diese Frage so bewegt, ist simpel: Weil ich meinen Beruf liebe und weil ich mich frage, ob ich ihn mir noch weitere

zwanzig Jahre leisten kann. Womit können wir im Netz Geld verdienen? Im Augenblick kann das keiner sagen, noch nicht einmal Leute wie ich, die sonst immer auf alles eine Antwort zu haben scheinen." (Gutjahr, 2019, S. 61)

Als Konsequenz rät er in seinem Beitrag für die Verbandszeitschrift den Akteurinnen und Akteuren, sich "selbst ein Stück weit als Smartphone zu begreifen, das alle paar Monate ein Update verlangt" (Gutjahr, 2019, S. 65). So idealtypisch Gutjahr für das Mehrheitsmodell des selbstverwirklichenden Anspruchs im Beruf steht, so wenig trifft dies auf seine Forderung nach digitaler Transformation im Journalismus zu. Gleiches gilt für die große *Experimentierfreude* Vicaris. Denn allzu radikale Veränderungen entsprechen nicht dem mehrheitlichen Aufgabenverständnis der Alumni (siehe Kap. 5.4.1).

Neben den technischen und ökonomischen Themen beeinflussen auch gesellschaftliche und kulturelle Herausforderungen (Reproduktionstreiber) die Ausbildung journalistischer Haltung im Medienwandel. Angesichts von Kritik an der Qualität journalistischer Arbeit in polarisierten Debatten hat Jessica Schober (LR 49), Zeitungsredakteurin, einen besonderen Weg zwischen Moderne und Tradition beschritten: eine "Wortwalz". In ihrem Projekt, das auch mediale Aufmerksamkeit (Schwermer, 2016) erhielt, orientierte sie sich an den Regeln der Handwerker:innen auf Wanderschaft und reiste von vier Monate lang von Lokalredaktion zu Lokalredaktion. Finanziell unterstützt wurde die "Wortwalz" durch ein *Crowdfunding*. Ihre Erlebnisse schilderte Schober auf einem eigens eingerichteten Weblog. Dort beschrieb sie auch ihre Ziele, nämlich zu zeigen, dass Journalismus ein Handwerk sei und dessen Zukunft im Lokalen liege. Und sie wollte ihr zeitgemäß erworbenes Wissen auf die Probe der Praxis stellen (Wortwalz, 2014), ihre *Persönlichkeit* ausbilden. Nach Abschluss der Wanderschaft hat Schober ein Buch geschrieben, das sich als Protokoll einer Selbstverwirklichung lesen lässt:

"Doch war es nicht nur die berufliche Neugier, die mich trieb. Es war diese Mischung aus Arbeiten und Reisen, die mich faszinierte. Den Grundgedanken der Walz fand ich charmant: Nach deiner Ausbildung bist Du noch lange nicht fertig. Zieh los und lerne in unterschiedlichen Betrieben. Reise und bilde dich fort. Verfeinere dein Handwerk bei den Meistern der Zunft. Und werde die, die du sein kannst." (Schober, 2016, S. 15-16)

Wie lässt sich professioneller Journalismus aus einer Haltung der Selbstverwirklichung betreiben, wenn seine *Autorität* im Zuge des gesellschaftlichen Diskurses stark in Zweifel gezogen wird? Hajo Schumacher (LR 23) findet seine Antwort in einer ironischen, spielerischen Haltung. Der medial sehr präsente freie Journalist (siehe auch Kap. 5.2.2) setzt auf dabei auf ideologiefreie Kreativität:

"Politischer Journalismus ist wie Jogginghose – wer länger als drei Stunden drinsteckt, hat die Kontrolle über sein Leben verloren, wie man täglich an vielen dramatischen Schicksalen hier in Berlin sehen kann. Weil ich meine persönlichen Probleme gern publizistisch ausschachte, habe ich mich meinen digitalen Wissenslücken zugewandt, an denen ja Millionen Babyboomer leiden, ohne darüber zu reden. Auf www.netzentdecker.de berichte ich von meinen Versuchen, eine App zu programmieren, SEO zu kapieren oder ein sozialverträgliches Smartphone anzuschaffen. Mein größtes Ziel ist es, einen Kanal für politische Erotik zu etablieren. Da kann Stormy Daniels aber einpacken." (Disselhoff, 2019)

Im Gegensatz zu einem derartigen spielerisch selbstbezüglichen Verständnis hebt die habituelle Motivationsfaktor Status auf *politischen Einfluß* (und *gesellschaftliches Prestige* ab. Als Items der Onlinebefragung erhielten beide die geringsten Zustimmung bei den Alumni. Allerdings könnte die Abwertung auch mit einem Effekt sozialer Erwünschtheit beim Antwortverhalten der Alumni zu tun haben, weil diese Motive als weniger ehrenwert gelten könnten. Im Metadiskurs konnten schließlich einige Beiträge zum Thema politische Einflussnahme beobachtet werden, an denen DJS-Alumni mitwirkten. Wie Ruß-Mohl (LR 9) feststellt, ist der Streit um den so genannten Haltungsjournalismus "eines der hitzigsten Aufreger-Themen der medialen Selbstreflexion" (Russ-Mohl & Hoffmann, 2021, S. 14-15). Die Auseinandersetzung um die inhaltlich-strategische Ausrichtung des Journalismus auf politisches Engagement – ob mit Parteibuch oder ohne – wird besonders intensiv unter der Überschrift des "Aktivismus" geführt. Es ist in archetypischer Konflikt zwischen objektivistischer und aktivistischer Berufsauffassung (Hanitzsch & Lauerer, 2019, S. 138). Mit ihm steht die althergebrachte "illutio der journalistischen Neutralität" (Lueg, 2012a, S. 47) offen zur Disposition. Im Allgemeinen werden mit Popper unter aktivistischen Menschen solche verstanden, "die sich zur Tat berufen fühlen, zum Eingreifen, besonders in die Angelegenheiten des Menschlichen Lebens, Menschen, die sich weigern, die jeweils existierenden Zustände als unvermeidlich hinzunehmen" (Popper & Kiesewetter, 2003, S. 7). Aktivismus beispielsweise beim Thema Klima wird unter dem Label des "Konstruktiven Journalismus" (Haagerup, 2017) eher der jüngeren Altersgruppe zugerechnet (Otto Brenner Stiftung, 2020, S. 79). Die aktivistische Tendenz (Banholzer, 2022, S. 113) nachwachsender Generationen könnte auch Konsequenzen für das professionelle Selbstbild haben. Denkbar wäre eine subjektive, selbstvermarktende Orientierung in Richtung auf eine *Influencer Economy* bzw. *Creator Economy* (Buschow & Wellbrock, 2020, S. 23). Bislang gelten Influencer:innen zwar als Erscheinungsform des Marketings (Burkart, 2021, S. 178-180), aber warum sollte es künftig keine aktivistischen Influencer:innen im Journalismus geben?

DJS-Alumni stehen beim Thema Aktivismus auf beiden Seiten der Argumentationslinie, d.h. einige kritisieren, andere verteidigen eine Haltung der moralischen Selbstermächtigung. So fordert Georg Diez (LR 34) in einem Interview des Hörfunksenders *Deutschlandradio* angesichts des Erfolges rechtsextremer Parteien wie der AfD, den "Begriff des Widerstandes für die demokratischen Kräfte wiederzugewinnen". Ein Journalismus ohne Werte passe nicht dazu (Koldehoff, 2018). Kai Schächtele (LR 35), freier Journalist und Buchautor, setzt sich dafür ein, dass "Transformativer Journalismus" für die Verbesserung des Klimas angesichts der globalen Erwärmung wirbt. Dafür nehme er auch gern in Kauf, sich "dem Vorwurf auszusetzen, dass das dann ja nicht mehr reiner Journalismus ist, weil hinter meinen journalistischen Arbeiten eine Agenda steckt" (Oxenfarth, 2018, S. 94-95). Derartige Befangenheits-Vorwürfe erhebt zum Beispiel Ulf Poschardt (LR 26), Chefredakteur der *Welt*-Gruppe, häufig, etwa in seinen *Tweeds* oder im eigenen Blatt:

"Wenn es ums Klima und die Umwelt geht, haken sich die meisten Medien bei den realitätsfernen Aktivisten unter." (Poschardt, 2020)

In einer weiteren Intervention warnt Poschardt vor den Konsequenzen:

"Weite Teile der Medien (und insbesondere der öffentlich-rechtlichen) haben in den vergangenen Jahren einen Schwenk weg von der Beschreibung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Realitäten hin zu einer Forderung moralischer Standards vorgenommen. Gesinnung schlägt Recherche; eine Herangehensweise, die den Vorteil hat, dass sie auf kurze Sicht sehr preiswert ist (wozu noch ein Politik-Ressort unterhalten?), aber auf die Dauer den Ast absägt, auf dem alle Journalisten sitzen, die Glaubwürdigkeit." (Poschardt, 2021, S. 128-129)

Poschardts Beitrag erschien in einem Buch, das u.a. vom Medienwissenschaftler Stephan Ruß-Mohl (LR 9) herausgegeben wurde. Auch Ruß-Mohl sorgt sich um die Neutralitätsnorm im Beruf und macht dies anhand seiner Erfahrung als Journalistenschüler deutlich:

"An der Deutschen Journalistenschule wurde uns bereits 1972 nahegelegt, um der eigenen journalistischen Unabhängigkeit willen auf parteipolitische Bindungen zu verzichten. Das war eine Empfehlung, der ich und auch andere ›Haltungsjournalisten‹ aus meinem Jahrgang zunächst nicht folgen mochten. Als Berufsanfänger wollte ich mein Scherflein zur Weltveränderung beitragen. Bei den ersten journalistischen ›Gehversuchen‹ merke ich schnell, dass ich nicht glaubhaft gleichzeitig als Journalist über die SPD schreiben und zugleich als Jungsozialist und als ihr Pressesprecher im Kreisverband wirken kann. Ich entscheide mich zunächst für die Parteiarbeit – begreife aber auch bald, wie Parteiaktivität den eigenen Wahrnehmungshorizont einengt. Sei es, weil man den politischen Gegner nur noch durch die Parteibrille wahrnimmt. Sei es, weil der liebste Feind ein ›Parteifreund‹ ist, den man intensiver bekriegt als den politischen Gegner. Diese Einsicht war der Anfang vom Ende aktiven politischen Engagements. Gelernt für den Rest des Lebens habe ich dabei: Die ›Haltung‹ eines Journalisten sollte darin bestehen, möglichst unvoreingenommen zu recherchieren, statt andere ›missionieren‹ zu wollen." (Ruß-Mohl, 2021, 235-234)

Die (partei-)politische Grundorientierung der Alumni wurde in der DJS Onlineerhebung nicht erfragt. Das Hauptargument bestand in der thematischen Ausrichtung dieser Studie auf den Medienwandel. Die diskursiv virulente Frage nach dem politischen Standort ist ohnehin quantitativ schwer zu operationalisieren. Taugt ein Links-Rechts-Schema wie in der Studie WJS? Reicht das jeweils aktuelle Parteienspektrum als Item-Angebot wie bei JouriD? Vor allem: ab wann ergibt sich aus der Präferenz im Rollenverständnis eine journalistische Handlungsrelevanz? Obwohl die These eines linksliberalen Bias der Journalismus-Population kritisch diskutiert wird (Esser & Weßler, 2002, S. 199-200), weisen Referenzstudien zumindest in diese Richtung: JouriD 2005 ermittelte überdurchschnittlich viele Grünen-Wähler:innen unter den Befragten (36 %), während konservative Parteien stark unterrepräsentiert waren. Allerdings äußerten sich 25 % gar nicht bzw. nicht dezidiert (Weischenberg et al., 2006a, S. 71). Bei einer Onlinebefragung unter Politikjournalistinnen und -journalisten 2009 (n = 916) gab sogar ein Drittel an, keine Parteipräferenz zu haben. Bündnis 90/Die Grünen erhielt die meiste Zustimmung (Lünenborg & Berghofer, 2010, S. 13). In der Studie WJS. 2017 verorten sich die Befragten insgesamt links von der Mitte, bei etwa 4 auf einer zehnstufigen Skala (Dietrich-Gsenger & Seethaler, 2019, S. 68) Das Ergebnis ist zwar deutlich, aber nicht drastisch.

Autoethnografischer Einschub: Ich, der Verfasser dieser Studie, habe in meiner seinerzeitigen Lehrredaktion das politische Meinungsspektrum ähnlich wahrgenommen wie es die einschlägigen Studien zur Parteienpräferenz im Journalismus-Milieu beschreiben: mehrheitlich etwas links von der

Mitte, "linksliberal" und tendenziell sozialdemokratischen Positionen zuneigend. In dieser Strömung befand ich mich auch. Positionen der CDU oder CSU waren die Ausnahme, ebenso FDP-Nähe. Genauso wie die eher rechten Einstellungen wurden auch dezidiert linke Auffassungen eher als exotisch betrachtet, die nur vereinzelt vorkamen. Zu einer Parteimitgliedschaft hat sich nur ein Lehrredaktionsmitglied bekannt, er war bei den Grünen. Intensive Debatten innerhalb der Gruppe oder mit Dozierenden um politische Standpunkte waren sehr selten. Nach meinem Eindruck kamen diese Dispute aus pädagogischen Gründen zustande. So wurden Gäste für das Interview-Sparring so konservativ besetzt, dass sich die Schüler:innen an ihnen "abarbeiten" mussten. "Missionarischer Eifer" in der Befragungssituation war im Lehrkörper verpönt. Dasselbe galt für starke Meinungsäußerung in Kommentaren, wenn sie mit soliden Begründungen geizte. (Ende Einschub)

Besonders pointiert erschien die gesellschaftspolitische Positionierung in den 70er Jahren. Der damalige Schulleiter Jürgen Frohner beschreibt die Folgen für das Image der DJS:

"Da hieß es: 'Das ist dieser linke Haufen aus München da, die Journalistenschule von Friedmann.' Und das war eigentlich der Ruf." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Der "Linkdrall" wird allerdings stets nicht als Resultat der Ausbildung, sondern als Eigenschaft der Schüler:innen beschrieben (siehe vertiefend dazu den nächsten Abschnitt zur Prägung). Für Wolfgang Herles (LR 10), langjähriger leitender Redakteur im *ZDF*, besteht die Haltungskomponente des Engagements jedoch ohnehin nicht in einer bestimmten per Ausbildung vermittelte Gesinnung:

"Die jungen Leute, die 1971 mit mir an der Deutschen Journalistenschule in München ihr Handwerk lernten, wollten nicht Moderator oder Talkmaster werden. Die Mehrheit dieser angehenden Journalisten galt damals als 'links'. Aber auch die anderen, zu denen ich zählte, wollten selbstverständlich die Welt erklären und verbessern. Was sonst? Journalisten sind Werkzeuge der Aufklärung." (Herles, 2015, S. 17)

Die Welt erklären *und* verbessern, daraus könnte sich ein Ansatz ergeben, der der Aktivismus-Debatte ihre dichotome Schärfe, das Manichäische, nehmen würde. Der persönliche professionelle Anspruch an den Journalismus bestünde dann darin, sowohl gesellschaftliche Realität zu beschreiben als auch zur Lösung ihrer Probleme beizutragen. Im Sinne einer integrativen Motivlage argumentiert der Medienkritiker Michales Pantelouris (LR 36), wenn er das Neutralitätsgebot im Journalismus anzweifelt:

"Im Gegenteil: Ich erwarte von Journalisten, dass sie sich mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung gemein machen, dass sie für die Pressefreiheit eintreten, für die Meinungsfreiheit und eine ganze Reihe anderer Freiheiten, und dass sie radikale Aktivisten sind, dafür, dass eine Regierung sehr, sehr gute Gründe braucht, um, in absoluten Ausnahmefällen, Informationen vor der eigenen Bevölkerung zu verbergen – und das gilt auch für die geschäftlichen Verwicklungen eines Staatsoberhauptes. Journalisten können schon per Definition nicht anders, als hier Aktivisten zu sein und sich mit der guten Sache gemein zu machen." (Pantelouris, 2020)

Aktivismus ist Gegenstand einer sehr komplexen und umfangreichen Diskussion. Dabei lässt sich fragen, ob tatsächlich immer mehr "Haltungsjournalismus" betrieben oder nur transparenter mit

der Episteme eigener Arbeit umgegangen wird. Vermutlich hat insgesamt zumindest die Selbstreflexion der Branche zugenommen. Die Debatte um wertebasiertes Engagement im Journalismus weitet sich erkennbar aus. Wie es scheint, wirkt die Steigerungslogik des Digitalen auch hier.

Gerade wurde das zustimmungsfähige Motivbündel der Selbstverwirklichung illustriert. Nun soll es um den nicht mehrheitsfähigen Status -Aspekt bei der Anspruchshaltung der Alumni gehen. Hierunter wurden quantitativ die Items *politischer Einfluß* und *gesellschaftliches Prestige* gefasst. Dass beides für Alumni auch zueinander im Widerspruch stehen kann, zeigt das Beispiel von Laura Meschede (LR 52). Ihr sollte für ein Projekt der Helmut-Schmidt-Preis verliehen werden. Aber die Journalistin lehnte die Auszeichnung bei der Verleihungszeremonie medienwirksam ab. Ihrer Wahrnehmung nach hätte sie sich ihre politische Intention mit einem prestigeträchtigen Symbolakt gewissermaßen abkaufen lassen, erklärt sie im Radio-Interview:

"Ich glaube, kritischer Journalismus hat die Aufgabe, gerade heute, man könnte sagen, Establishment, die herrschende Politik und auch – und darum ging es ja auch in meiner Rede – das vorherrschende Wirtschaftssystem zu kritisieren. Das ist zumindest das, was mir wichtig ist. Und all diese Kritik verliert natürlich vollkommen ihre Wirkung, wenn ich mich dann von genau diesem Establishment, von dieser Politik und von auch Vertretern eben dieses Wirtschaftssystems dafür auszeichnen lasse." (Borgers, 2023)

Einige Alumni-Biografien zeigen sich grundsätzlich widerständig. In unterschiedlich ausgeformter Weise trifft dies auf den Schriftsteller und Journalisten Maxim Biller (LR 22) sowie den Buchautoren und Journalisten Mathias Matussek (LR 16) zu. Beide stammen aus hoch gebildeten Elternhäusern und nehmen habituell stark nonkonformistische Positionen ein. Dabei beziehen sie bewusst Außenseiterstellungen in öffentlichen Diskursen. Matussek, Sohn eines katholischen Sozialpolitikers, bewegt sich dabei am rechten politischen Rand (mit deutlicher Sympathie für die AfD) und kritisiert den so genannten Mainstreamjournalismus als "gleichgeschaltet" (Tichy, 2019). In einem Portrait aus Anlaß seiner Buchveröffentlichung "White Rabbit"⁵⁰ wird sein Weg der "Selbstradikalisierung" vom erfolgreichen Kulturredakteur vom Provokateur beschrieben. Unter anderem schildert darin die stellvertretende Chefredakteurin des *Spiegel*, Susanne Beyer (LR 33), Matusseks patriarchalische Auffassung als Leiter des Kulturressorts und seine "dämonische Macht" dort. Auch ein polemischer Konflikt mit Medienkritiker Stefan Niggemeier (LR 30) um die Korrektheit eines Beitrages von Matussek wird dargestellt (Henk, 2018). Matussek selbst nennt sich "herrschaftswidrig aus Reflex" (Matussek, 2017). Während Matussek politisch grob provoziert, agiert Biller aus einer exquisiteren, feuilletonistischen Position heraus. Der Sohn intellektueller russisch-jüdischer Eltern (Biller, 2011) vollzieht ein aufwändiges Spiel mit der Öffentlichkeit und seiner eigenen Rolle in ihr.

⁵⁰ Das Buch von Matussek (2018) erschien im Verlag von Roland Tichy (LR 15) und wurde auf dessen Onlineplattform *Tichys Einblick* in einem Videointerview mit Wolfgang Herles (LR 10) präsentiert. Inhaltlich geht es um eine scharfe Kritik an der Deutungshoheit der etablierten Medien und die "enger werdenden Meinungskorridore" Matussek (2018, S. 28).

Dies legt die Vermutung nahe, dass es ihm auch um gesellschaftliches Prestige geht. Genauer: um eine Aufsehen erregende Rolle als Gegenpol allzu braver Diskursbeiträge im intellektuellen Feld Deutschlands, wie er es sieht. Ein Indiz dafür bieten die Umstände seines Ausstieges als Mit-Gastgeber der ZDF-Sendung "Literarisches Quartett" (Der Spiegel, 2017). Das Beispiel Biller soll im nächsten Abschnitt zur *Prägung* noch einmal aufgegriffen werden.

5.4.3 Prägung

Gerade wurden aus der Habitus-Perspektive zunächst eher extrinsische und anschließend eher intrinsische Haltungskomponenten bei den Journalistenschüler:innen betrachtet. Nachfolgend wird nach Hinweisen auf den institutionellen Beitrag der DJS zum mutmaßlich besonderen Berufshabitus der Abgänger:innen gesucht. Bislang zeichnete sich eine mehrheitliche Auffassung bei den Alumni ab: Diese versucht, die traditionelle Werte des Journalismus (vor allem: Objektivität) unter den Bedingungen des Medienwandels aus einer distanzierten Haltung heraus zu sichern. Zudem lassen die quantitativen Daten sowie qualitativen Aussagen und Beobachtungen der Alumni darauf schließen, dass sie sich vorwiegend in einer spannenden, abwechslungsreichen Arbeit schöpferisch selbst verwirklichen wollen. Politische Einflussnahme und gesellschaftliches Prestige stellen sie dagegen mehrheitlich hintan. Allerdings gibt eine artikulationskräftige Minderheit dem Ziel der Veränderung kritikwürdiger Verhältnisse mehr Raum. Dies ließ sich vor allem anhand der Metadiskussion um Aktivismus im Journalismus veranschaulichen, die auch einen generationellen Aspekt hat. Schließlich muss jedoch bei all diesen Interpretationen beachtet werden, dass Motivlagen gemischt sind und manche Alumni dem Typus des Nonkonformismus zuneigen. Es ließen sich also bislang in der Haltungsfrage ebenso Ähnlichkeiten wie Ausnahmen bei den Alumni beobachten. Nun soll nun gefragt werden: Wie haben sie den Einfluß der DJS wahrgenommen? Und: Welchen Beitrag wollte die Schule leisten? Dieser Frageansatz zielt mittelbar auf Prägekraft dieser Ausbildung. Dabei wird versucht zu klären, inwieweit die DJS das Rollenmodell die Abgänger:innen für ihr Berufsleben beeinflusst hat.

Quantitativ

Die Item-Batterie zum Aufgabenverständnis wurde zweimal abgefragt, zunächst mit der Variablen *Rollen DJS*, bei der es um die Berufsauffassung ging, die den Alumni *während* Ihrer Ausbildung vermittelt worden war (siehe Tab. 48 im Anhang). Im weiteren Verlauf der Onlinebefragung sollten die Teilnehmer:innen die gleichen Items als *Rollen Journalismus* noch einmal bewerten. Diesmal ging es darum, wie wichtig sie ihnen als *Ziele* in der *späteren* praktischen beruflichen Umsetzung seien (siehe Tab. 47 im Anhang). Dieses Verfahren der Wiederholung sollte eine Vorher-Nachher-Betrachtung simulieren: Die Lehre der DJS in der Vergangenheit wurde mit dem aktuellen persönlichen Aufgabenverständnis abgeglichen. Beim Paarvergleich ergibt ein t-Test (Kuckartz et al., 2013, S. 159-184) einige signifikante Unterschiede auf mittelmäßigem bis mäßigem Niveau. Betrachtet werden zu-

nächst jene 15 Items, die aus der Studie JouriD 2005 übernommen worden waren. Die DJS-Alumni nehmen mit ihren Antworten einige Aktualisierungen gegenüber ihrer Lehrzeit vor. Sie bewerten im Nachhinein die in der Praxis *geforderten* Haltungselemente teilweise anders als diejenigen, welche seinerzeit an ihrer Schule *gefördert* worden waren (siehe Tab. 49 im Anhang). Gleichwertig beurteilt werden Ausbildungsinput und Berufserfordernisse aber bei den Items: *Realität* abbilden (hohe Zustimmung), *Kontrolle* ausüben sowie *Politagenda* beeinflussen (Indifferenz). Wichtiger als es ihnen von der DJS vermittelt worden war, finden es die Alumni aktuell, sich den Nutzer:innen zuzuwenden. Am stärksten betrifft dies das Item *positive Ideale zu vermitteln*. Hier steigt der Mittelwert von $M = 2,63$ (*Rollen DJS*) auf $M = 3,31$ bei den *Rollen Journalismus* (Cohen's $d = 0,566$, $n = 825$, $p < 0,001$). Ebenfalls deutlich wichtiger als an der DJS erlebt, sehen die Befragten in der Berufspraxis den Einsatz für Benachteiligte: $M = 2,85$ (*Rollen DJS*) zu $M = 3,3$ bei den *Rollen Journalismus* (Cohen's $d = 0,364$, $n = 855$, $p < 0,001$). Ähnlich verhält es sich mit dem Anliegen, *normalen Leuten* eine Ausdrucksschance zu geben. Diese wird wichtiger: $M = 2,63$ (*Rollen DJS*) zu $M = 3,07$ bei den *Rollen Journalismus* (Cohen's $d = 0,364$, $n = 825$, $p < 0,001$). Auch sehen es die befragten Personen aktuell als notwendiger an, dem Publikum *Unterhaltung* sowie *Lebenshilfe* zu bieten. Dagegen wird das Item *dem Publikum eigene Ansichten präsentieren* abgewertet, von $M = 2,78$ (*Rollen DJS*) auf $M = 0,242$ bei den *Rollen Journalismus* (Cohen's $d = 0,333$, $n = 862$, $p < 0,001$). Insgesamt lässt sich hier eine leichte Tendenz zum *audience turn* ausmachen, ohne dass dabei klassische journalistische Präferenzen wie die Realitätsabbildung aufgegeben würden. Dieser Eindruck einer Wende zum Publikum verstärkt sich noch, wenn man die eigens für diese Studie formulierten Items der Rollenvariablen paarweise vergleicht. Diese Items waren mit Blick auf die Entwicklungen im Medienwandel entwickelt worden. Im aktuellen Selbstverständnis spielt das inhaltliche Orientieren durch Kuratieren von Inhalten eine erheblich wichtigere Rolle als dies von der DJS vermittelt worden ist. Die Rollenfacette des Kuratierens adressiert das Publikum mit einer Leistung des Navigierens in Zeiten der Vervielfältigung und Beschleunigung inhaltlicher Angebote. Es ist allerdings oft noch eine pädagogisch gegründete Betreuungsleistung, noch keine Kollaboration auf Augenhöhe. Aber auch der Aspekt der Zusammenarbeit mit den Nutzer:innen in aktiven Communities wird von den Befragten aus der gegenwärtigen Berufspraxis heraus wesentlich höher bewertet. Ähnliches gilt für die dialogische Publikumsbeziehung. Qualitätsentwicklung im Journalismus wird als Rolle etwas weniger hoch angesehen, als dies in Ausbildung an der DJS vermittelt worden war. Aber es bleibt ein zentrales, sehr zustimmungsfähiges Element des Berufsverständnisses (siehe Tab. 43).

Welches Aufgabenverständnis hat Sie die Journalistenschule damals gelehrt? / Wie wichtig sind Ihnen persönlich die folgenden Ziele im Beruf?

	M	N	SD	Cohen's d
DJS: inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung der Inhalte Dritter geben (Kuratieren)	3,06	812	1,309	0,799***
Alumni: inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung der Inhalte Dritter geben (Kuratieren)	4,19	812	,0841	
DJS: eine aktive Nutzer-Community zu bilden	1,56	750	0,864	0,519***
Alumni: eine aktive Nutzer-Community zu bilden	2,25	750	1,152	
DJS: Journalismus: einen Dialog mit dem Publikum führen	2,45	849	1,086	0,406***
Alumni: Journalismus: einen Dialog mit dem Publikum führen	2,97	849	1,075	
DJS: die Qualität des Journalismus weiterzuentwickeln	4,21	873	0,877	0,142***
Alumni: die Qualität des Journalismus weiterzuentwickeln	4,06	873	0,937	

*t-Test für abhängige Stichproben, DJS-Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = äußerst wichtig; Alumni-Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 trifft voll und ganz zu, $p < 0,001$ (zweiseitig) = ****

Tabelle 43 Paarvergleich Aufgabenverständnis DJS – Praxiserfordernis (Items Wandel)

Trotz etwas abweichender Auffassungen im späteren persönlichen Aufgabenverständnis geben die Befragten an, in hohem Maße durch Ihre Ausbildungsinstitution geprägt worden zu sein. Sie reagieren besonders stark auf die Item-Vorgabe *Qualität der Schule insgesamt*, worunter sich jedoch vieles fassen lässt, von der Ausstattung über das Lehrangebot und die beruflichen Kontaktmöglichkeiten bis hin zu weicheren Faktoren wie der Betreuung. Bei den beiden spezifischer nachgefragten Items liegt die *Atmosphäre in der Lehrredaktion* vor dem *Vorbild der Dozenten/-innen* (siehe Tab. 44).

Wie stark haben Sie die folgenden Erfahrungen aus der DJS geprägt?

	N	M	SD
die Qualität der Schule insgesamt	905	4,29	0,767
die Atmosphäre in der Lehrredaktion	902	4,05	0,941
das Vorbild der Dozenten/innen	904	3,75	0,922

Skala von 1 = überhaupt nicht bis 5 = sehr stark

Tabelle 44 Haltung DJS

Mit Hilfe der Variablen *Lernklima DJS* sollte die Atmosphäre an der Journalistenschule näher beschrieben werden. Die kleine Item-Batterie testet mit einem schwachen Wert von Cronbachs $\alpha = 0,453$. In der Einzelbetrachtung stehen jene Items an der Spitze, die das Motiv der Selbstverwirklichung erkennen lassen: *Spaß* und *Kreativität*. Aber auch *Sachlichkeit* beschreibt offenbar die Atmosphäre in der jeweiligen Lehrredaktion zutreffend. Die übrigen Begriffe werden verhaltener beurteilt. So entsteht ein Bild von kreativen Lerngemeinschaften mit Freude an der Sache (siehe Tab. 45).

Wie sehr treffen die folgenden Begriffe auf das Lernklima an der DJS zu?

	N	M	SD
Spaß	903	4,09	0,838
Kreativität	902	4,05	0,796
Sachlichkeit	900	3,92	0,816
Experiment	901	3,37	1,141
Leistungsdruck	903	3,15	1,023
Konkurrenz	902	2,99	1,122

Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu

Tabelle 45 Lernklima DJS

Zwar wird die Wettbewerbssituation im Hinblick auf den Job (*Leistung*) und untereinander (*Konkurrenz*) wahrgenommen, aber insgesamt indifferent beurteilt.

Generationsgruppenvergleich

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen der Variablen *Rollen DJS* und den Generationsgruppen *Phasen*, so ergeben sich bei einer ANOVA keine oder nur sehr geringe Effekte. Lediglich das Item, *eine aktive Nutzer-Community zu bilden*, fällt aus der Reihe. Hier geben die Jüngsten etwas stärkere Zustimmungswerte an als die Kohorten von *Boom* und *Übergang*: $F(2, 767) = 53,967$, Cohen's $f = 0,375$, $p < 0,001$. Die insgesamt ähnliche Einordnung ihrer Ausbildung zum Rollen-Komplex durch die unterschiedlichen Jahrgänge legt den Schluss nahe, dass die Journalistenschule konsistent an ihrem Aufgabenverständnis festgehalten hat und Veränderungen – wie den Trend zur digital getriebenen Publikumsorientierung – eher zurückhaltend aufgenommen hat.

Bei den einzelnen Items des Konstrukts *Lernklima DJS* (siehe Tab. 46) konnten schwache Zusammenhänge mit den Generationsgruppen festgestellt werden. Die *Konkurrenz* wird mit abnehmendem Alter als stärker empfunden: $F(2, 899) = 13,97$, Cohen's $f = 0,176$, $p < 0,001$. Und der *Leistungsdruck* wird ebenfalls von den Älteren ($M = 2,86$) geringer eingeschätzt als von den Jüngeren ($M = 3,51$): $F(2, 900) = 28,71$, Cohen's $f = 0,253$, $p < 0,001$. Andererseits scheinen sich auch die Bedingungen für *Spaß* und *Experiment* in der Lernsituation mit den Jahren zu verbessert zu haben. Je jünger die Befragten sind, desto eher wird der Begriff des Experimentellen für das Unterrichtsklima akzeptiert: $F(2, 898) = 18,36$, Cohen's $f = 0,201$, $p < 0,001$. Gleiches trifft auf den Spaßfaktor zu: $F(2, 900) = 5,81$, Cohen's $f = 0,115$, $p < 0,01$.

Wie sehr treffen die folgenden Begriffe auf das Lernklima an der DJS zu?

	Boom	Übergang	Zukunft	Gesamt
Spaß	3,96	4,13	4,20	4,09
Kreativität	3,99	4,09	4,05	4,05
Sachlichkeit	3,91	3,95	3,87	3,92
Experiment	3,06	3,47	3,63	3,37
Leistungsdruck	2,83	3,21	3,51	3,15
Konkurrenz	2,73	3,07	3,22	2,99

Mittelwerte, Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu

Tabelle 46 Lernklima DJS/Phasen

Qualitativ

Bemerkenswert stark fühlen sich die Abgänger:innen durch *die Qualität der Schule insgesamt* geprägt (M = 4,29, n = 905). Gleichzeitig hat die Onlinebefragung ergeben, dass die Alumni in der Berufspraxis an einigen Stellen inhaltlich jenes Rollenverständnis korrigieren, das ihnen die DJS vermittelt hatte. Beides widerspricht sich nicht, weil die Korrektur keine drastischer Abkehr vom Ausbildungsinput bedeutet, sondern eine Aktualisierung zu sein scheint, die der Medienwandel erforderlich macht. Wichtiges Beispiel hierfür ist eine stärkere Zuwendung zum Publikum. Aber die Differenzierung lässt vermuten: Alumni schätzen an ihrer Ausbildungs*institution* vor allem die Ausbildungs*situation*. Das Vorbild der Dozierenden etwa halten sie zwar für wertvoll, wichtiger ist ihnen aber die Atmosphäre in der Lehrredaktion. Ein kreativer Raum der Selbstverwirklichung, zugespitzt. In der qualitativen Betrachtung geht es jetzt darum, die beiden konstitutiven Kräfte der DJS – Schule und Schüler:innen – diskursiv exemplarisch zu untersuchen. Wie reflektieren Schulleitungen ihren Input und wie haben Alumni ihn verarbeitet? Welche Wahrnehmung haben beide voneinander?

Die Schulleiter:innen spielen nicht nur eine zentrale Rolle bei der Aufnahme neuer Schüler:innen (siehe Kap. 5.2.1). Sie erstellen auch die Lehrpläne (siehe Kap. 5.2.2) und suchen die dazu passende Dozentinnen und Dozenten aus. Diese Lehrkräfte wiederum müssen die inhaltlichen Ansprüche der Schulleitung ebenso erfüllen wie die der Schüler:innen. Feedback für Probearbeiten ist dabei ein bedeutendes Kriterium, vielleicht das Wichtigste, wie Jürgen Frohner (Leitung 1971 – 1994) betont:

"Das Besprechen war sehr wichtig, dass das ernst genommen wurde. Und da musste ich sehr nachhaken, dass die Kollegen, die da kamen, das auch zuhause vorher durchgearbeitet haben. Es gab auch Leute, die glaubten, wenn sie drüber fliegen, können sie sofort was dazu sagen. Und das merkten die sofort, die Journalistenschüler. Und wurden sauer." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Name dropping, also das Aufwarten mit Branchenprominenz, reichte ebenso wenig für eine Dozentur an der DJS wie akademische Meriten. Mercedes Riederer (Leitung 1994 – 2002) erklärt das Prinzip:

"Was, glaube ich, auch gleichbleibend ist, dass man mit Dozenten arbeitet, die aus dem Beruf kommen und die nicht Theoretiker sind und dass man da versucht, sehr gute Dozenten zu finden. Das müssen auch nicht immer (...) die besten Schreiber

sein oder die besten Moderatoren. (...) (D)ie, die im Beruf hervorragend sind, können das aber schlecht vermitteln und sagen, wie sie das machen. Dass man da die richtigen Praktiker findet, um das zu vermitteln, das war auch immer eine sehr wichtige Sache." (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016)

Ulrich Brenner (Leitung 2002 – 2011) betont darüber hinaus die enge Verbindung, die Dozentinnen und Dozenten seiner Auffassung nach mit der DJS haben sollten.

"Das waren alles Leute, die ich kannte, die einen Bezug zur Schule hatten, als Schüler oder Dozenten und das war ein gewisser Fundus." (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016)

Jörg Sadrozinski (Leitung 2011 – 2017) amtierte zum Zeitpunkt dieser DJS-Onlinebefragung und stand als Schulleiter vor der Herausforderung, den über die Jahre gewachsenen Stamm an Ausbildern und Ausbilderinnen auf ihre weitere Einsatzmöglichkeit hin zu bewerten, angesichts eines immer intensiveren digitalen Medienwandels. Mittlerweile hatte die Schule moderne Räume im neuen Verlagshaus der Süddeutschen Zeitung bezogen (siehe Kap. 3.1). Eine historische Zäsur für die Institution, auch inhaltlich. Sadrozinski führte die Evaluation von Lehrkräften ein und wechselte häufiger aus. Insbesondere, wenn neue Qualifikationen gefragt waren, etwa angesichts der *Dataifizierung* von Gesellschaft und Beruf.

"Also Beispiel: Datenjournalismus: Da gibts halt nicht so viele Dozenten. Und da hab' ich halt eben aus meiner Erfahrung Leute gezielt angesprochen und gefragt: 'Hättet Ihr Lust, das zu unterrichten?' Und ich hab' – bin da eigentlich auch ein bisschen stolz darauf – durchaus ein paar Leute gefunden – oder, in Anführungszeichen, 'entdeckt'- die mittlerweile bei ganz vielen journalistischen Einrichtungen arbeiten, beziehungsweise schulen und lehren." (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017)

Vor dem Umzug in eine konsequent digitalisierte Umgebung residierte die Deutsche Journalistenschule jahrzehntelang in einem schmucklosen Rückgebäude am Altheimer Eck 3 in der Münchner Innenstadt, nahe dem seinerzeitigen Sitz der *Süddeutschen Zeitung*. Dass auch der Ort eine wichtige Rolle bei der Sozialisation spielt, hat Sadrozinski aus Anlass der Standortverlagerung so reflektiert:

"Ein Haus, seine Räume und die Umgebung beeinflussen zweifellos die, die in ihm leben und arbeiten. Das Charakteristikum der DJS sei 'selbstbewusste Bescheidenheit', hat mein Vorgänger Uli Brenner gesagt. Vielleicht hat das kleine enge Haus dazu beigetragen. Den bescheidenen Platz und Raum im Haus jedenfalls nutzen die Schüler anfangs zögernd und dann immer selbstbewusster: 'unser' Klassenzimmer heißt es, und schon nach wenigen Tagen herrscht nicht nur in den drei Unterrichtsräumen kreatives Chaos. Daraus entwickelt sich dann im Laufe der Ausbildung etwas, was wir den 'Geist der DJS' nennen: eine auf Basis von Lernen und Arbeiten, gemeinsamen Projekten, langen Tagen (und Nächten) entstandene Verbundenheit zwischen Schülern, Dozenten, dem '3. Stock' sowie den Ehemaligen und den Förderern der DJS." (Sadrozinski, 2012, n.p. (S.5))

Henriette Löwisch (Leitung seit 2017) zeigt sich im Leitfadengespräch überzeugt davon, dass sich der *spirit* auch an der neuen Adresse im Münchner Osten erhalten lässt, aber in zeitgemäßer Weise:

"Und so weit draußen ist es auch wieder nicht. Und eigentlich spielt sich die Lebenswirklichkeit der Menschen inzwischen auch nicht auf dem Viktualienmarkt ab, ja? Sondern vielleicht eben gerade tatsächlich eher in den Vororten. Also wenn man drüber denkt, wie schnell kommen die Schüler zu den Leuten, mit denen sie spre-

chen müssen. (...) Also ich hab' nicht den Eindruck, dass die Kuscheligkeit des Alzheimer Ecks da der entscheidende Faktor ist, zum Beispiel. Ja, also mir scheint das der Zeit angemessen, wie damals unser Ambiente der Zeit angemessen war." (Interview mit Henriette Löwisch, 17.02.2017)

Was die politischen Zeitläufte betrifft, so bewegt sich die Deutsche Journalistenschule (wie ihr Vorgängerinstitut WFI) in der Kontinuität der Gesellschaftssicherung, nicht der Gesellschaftsveränderung. Sie war mit dem Ziel gegründet worden, fähiges journalistisches Personal für die junge bundesrepublikanische Demokratie auszubilden. Initial gefördert wurde das Projekt durch die alliierte Besatzungsmacht USA. Entwickelt hat es ein im Nationalsozialismus verfolgten Publizisten, Werner Friedmann, später gestützt von einem Trägerverein (Deutsche Journalistenschule, 2022b), in dem – neben vielen Medienbetrieben – auch Parteien und Organisationen vertreten sind. Zu den Financiers der DJS zählen Bund, Land Bayern und Stadt München (siehe Kap. 3.1.1). Nach dem Untergang des nationalsozialistischen Propagandaapparates gaben sich WFI und DJS den Auftrag einer Erziehung "zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, zur Objektivität und Genauigkeit, zur Unvoreingenommenheit und Unbestechlichkeit" (Friedmann, 1999, S. 10). Die von Werner Friedmann beschworene "Flamme der Leidenschaft" erfasste auch DJS-Absolvent (LR 11) und Schulleiter Brenner:

"Ich gehöre zu der Journalistengeneration, die noch stark geprägt war von der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich (...) und Totalitarismus. Und für mich war das auch ein Antrieb, in den Journalismus zu gehen. Ja, so der Gedanke: 'Hier kannst Du aufklärend wirken.'" (Interview mit Ulrich Brenner, 14.12.2016)

Der Vorsatz der Schule, den Anspruch von Objektivität in einer sozialmarktwirtschaftlichen Demokratie zu wahren, wurde offenbar durch Aufklärertum in den eigenen Reihen auf die Probe gestellt. 1970 hatte es einen harten internen Konflikt mit einer Gruppe von Schüler:innen gegeben, die die Ausbildung massiv kritisierten und darüber einen Artikel in der Zeitschrift *Pardon* veröffentlichen wollten, was die Schulleitung allerdings verhinderte (siehe Kap. 3.1). Es ist ein sehr seltenes Dokument von internen Auseinandersetzungen an der DJS. Anfang der 70er Jahre schien sich ein Graben zwischen konservativer Institution und den fortschrittlichen Schüler:innen aufgetan zu haben. Wie dies seinerzeit in der gesamten Gesellschaft virulent war. Die Toleranzschwelle der DJS scheint aber weniger von gesellschaftskritischen Aktivitäten berührt worden zu sein als vielmehr von solchen Aktionen, die die Institution selbst hätten gefährden können. Jürgen Frohner beschreibt ein heikles Imageproblem, das er vorfand, als er sein Leitungsamt 1971 antrat:

"Das eine war der linke, der absolut linke Ruf der Schule, gegen den ich persönlich überhaupt nichts hatte, sondern der die Finanzierung der Schule gefährdete. (...) Es gab Leute, die sagten: 'Dafür sollte man kein Geld ausgeben, dass da so linke Vögel ausgebildet werden.' Und das haben wir versucht, auch bei der Auswahl der Dozenten: dass die nicht versuchten, sie in irgendeine politische Richtung zu drücken. Und das gehört auch nicht unbedingt zur Journalistenausbildung. Und das zweite war der Ruf der Schule: 'Da kommt man sowieso nicht hin. Da muss man gute Beziehungen haben. Da kommt man nur rein, wenn man jemanden kennt.' Beides habe ich mit ziemlichem Aufwand weggedrückt, weggekriegt. Das mit der Politik ließ irgendwann nach. Weil, irgendwie war das plötzlich kein Thema mehr." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Verteidigt werden sollte offenbar der Ruf als neutrale Ausbildungsstätte für eine Leistungselite. Weder ideologisch noch nepotistisch wollte man wirken. Letztlich war die DJS kein wirklicher *hot spot* der Studentenrevolte Ende der 60er Jahre, wie sich der ehemalige Schüler Götz Aly (LR 6) erinnert:

"Da ich 1967/68 die damals ziemlich elitäre Deutsche Journalistenschule in München besuchte, war ich der Rebellion zwar innerlich nah, aber nicht aktiv dabei. Das änderte sich im November 1968 mit dem Umzug nach Berlin." (Aly, 2008, S. 25)

Frohner betrachtet den begrenzten revolutionären Aktivismus bei seinen Schüler:innen im Nachhinein anekdotisch wohlwollend, weil er ihm als Beleg für eine gelungene Auswahl erschienen:

"Aber mir waren sie lieber. Wenn (...) die jungen Leute schon so brav sind, das sind nicht die Journalisten, die man gerne haben will." (Interview mit Jürgen Frohner, 08.12.2016)

Weder in Bezug auf die Aufnahme von Schüler:innen noch bei der Rekrutierung von Lehrkräften oder bei der Ausrichtung von Inhalten konnten in den Recherchen zu dieser Untersuchung Anhaltspunkte für politische Filter ausgemacht werden. Denn die Institution hat auf Überparteilichkeit geachtet, wenn man den Aussagen der Schulleiter:innen folgt. Hierbei bleibt zu beachten, dass die vorliegende Studie sich ganz wesentlich auf Befragungen sowie allgemein zugängliche Quellen stützt. Deshalb muss es spekulativ bleiben, welche Erwartung etwa mit staatlich geförderten politischen Informationsreisen nach Straßburg und Berlin (lange Jahre ein fester Bestandteil des Ausbildungsangebotes) verknüpft waren. Dasselbe gilt für das Einflusspotenzial jener Veranstaltungen an der DJS, zu denen sie externe Gäste aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen einlädt. All das bleibt üblicherweise intern. Eine seltene Ausnahme ist die Begegnung von Journalistenschüler:innen und Vertreter:innen des Projektes "The Muslim Story". Das Treffen löste scharfe öffentliche Proteste von drei "islamkritischen" Experten aus. Ahmad Mansour, Constantin Schreiber sowie Hamad Abdel-Samad warfen der Schule vor, gegen das Prinzip der Ausgewogenheit verstoßen zu haben. Ihnen war zu Ohren gekommen, dass die Gäste von "The Muslim Story" an der DJS davor gewarnt hätten, die Expertise von Mansour, Schreiber und Abdel-Samad in Islamfragen einzuholen (Ehrenberg, 2018). Das ehrenamtliche Medienkompetenz-Projekt "The Muslim Story" war 2018 von Julia Ley (LR 53), Redakteurin der *Zeit*, und der freien Journalistin Nabila Abdel Aziz (LR 55) gegründet worden. Die beiden gehören außerdem – gemeinsam mit Eva Meschede (LR 25) – zum Team des medienkritischen Onlinemagazin *Bliq*, das wiederum ein Projekt der Organisation *Neue Deutsche Medienmacher*innen* ist (BLIQ, 2023). Was die ehemaligen Journalistenschülerinnen in der DJS-Veranstaltung über die drei Kritiker gesagt haben, kann an dieser Stelle nicht mit Sicherheit geklärt werden. Die verbürgte Formulierung "Erlöst uns von Experten, die keine sind." hatte insbesondere Mansour empört. Er warf Abdel Aziz vor, "Islam-Lobbyistin" zu sein, worauf sie sich mit dem Hinweis wehrte, ihr gehe es darum zu erreichen, "dass die Medien in Deutschland gerechter über den Islam berichten" (Deutschlandfunkkultur.de, 2023). Schulleiterin Löwisch wies in ihrer Reaktion einerseits auf die Transparenz der Einladungspraxis und andererseits auf die Vertraulichkeit der

Gespräche an der DJS hin. Die öffentliche Auseinandersetzung nahm sie zum Anlaß, den Schulbetrieb generell zu erläutern:

"Der Alltag an der DJS besteht aus vielen praktischen Übungen und Seminaren sowie gelegentlichen Diskussionsveranstaltungen und Werkstattgesprächen. Schüler treffen Dozenten, Gesprächspartner, Impulsgeber und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Sie lernen von ihnen, hinterfragen sie, diskutieren mit ihnen auf Augenhöhe, kritisieren sie und lernen, Personen und ihre Haltungen, Meinungen und Handlungen einzuordnen." (Ehrenberg, 2018)

Mit ihrer Krisenkommunikation ist es der Schule gelungen, sich nicht in einen Streit mit hohem Polarisierungspotenzial – Prominenz, Islam, Medienkritik – verwickeln zu lassen. Sehr schnell geriet das Thema aus der öffentlichen Aufmerksamkeit, die ohnehin nur in einem Teilssegment entstanden war. Die Integrität der Institution wurde verteidigt, Interna blieben gewahrt. So wurde in keiner der zu diesem Störfall gesichteten Artikel der Hintergrund der Protagonistinnen von "The Muslim Story" erwähnt. Dies hätte die öffentliche Diskussion um Ausgewogenheit an der Schule möglicherweise verändert. Denn die "Islamlobbyisten" kamen nicht, wie es für Außenstehende den Anschein gehabt haben mochte, von extern. Es waren zwei Alumna der DJS, die dem aktivistischen Paradigma im Journalismus zugerechnet werden können. Gleichzeitig zeigt sich, dass sich in puncto Diversität an der Schule offenbar etwas geändert hat gegenüber der wissenschaftlichen Beobachtung von Bayer (2013) neun Jahre vor dem gerade geschilderten Geschehen. Journalistenschüler:innen hätten damals noch mit Unverständnis gegenüber einer "grundsätzlich kritisch reflexiven Haltung zu Repräsentation" (Bayer, 2013, S. 96) bei *Diversity*-Themen reagiert. Bayer hatte für ihre ethnologische Feldforschung zwischen Oktober 2008 und Dezember 2009 eine DJS-Klasse aus dem Masterstudiengang begleitet (Bayer, 2013, S. 15). Ihre Beobachtung zur Prägung der Schule:

"Die Schüler*innen der DJS traten von Anfang an selbstbewusst auf, auf mich wirkten sie stolz und überzeugt von ihrer Berufswahl. Manchmal spürte ich bei einigen kleine Unsicherheiten, aber mir schien, dass dafür kaum Platz ist. Zu deutlich lag die Erwartung an professionelle Performance in der Luft. Schon in der Begrüßungsansprache zitierte der Schulleiter die ganz vereinzelt Enttäuschungen vorangegangener Klassen und es wurde klar, wie scharf ein Missbrauch des Vertrauens der Institution DJS verurteilt wird." (Bayer, 2013, S. 53)

Folgt man dieser Fremdbeobachtung, so gibt es wechselseitige Erwartungshaltungen: Spannung *im* Beruf auf der einen (Schüler:innen) und Leistung *für* den Beruf auf anderen (Schule) Seite.

Für diese Studie wurde die Annahme FA 3 einer "Berufung zum Besonderen" formuliert (siehe Kap. 3.3.3). Die bisherigen Erkenntnisse lassen sich als Hinweise auf einen solchen, allerdings schwierig zu fassenden Modus deuten. Die DJS fördert und fordert eine Haltung der Selbstverwirklichung als journalistische Persönlichkeiten, die mit ihrer Arbeit den eigenen Beruf besonderes engagiert legitimieren. Sie betreiben und bestimmen Journalismus. Es ist keine politische, sondern eine performative Mission, die den Alumni eingegeben wird. Sie selbst müssen ihre Themen erfolgreich zum Ausdruck bringen. Ihre Prägekraft entfaltet die DJS insofern nicht als Institution, sondern als Situation. Dabei geht Sadrozinski nicht von einem Einheitstypus der Schüler:innen aus:

"Und ich glaube, diese Spannweite – von den Hippen, eher Innovativen und den, sagen wir es ruhig: eher Konservativen, die es ja eben auch gibt im Journalismus und die auch absolut notwendig sind – das macht eben die Journalistenschule aus." (Interview mit Jörg Sadrozinski, 18.11.2016 / 04.10.2017)

Ex-Schulleiterin und DJS-Förderkreisvorsitzende Riederer erklärt die sozialisatorische Kraft der Ausbildungssituation auch mit der Dynamik innerhalb der Lehrredaktionen:

"Mir ist eher aufgefallen, dass die zufällige Zusammensetzung dieser 15 Leute prägend sein kann. Die kann manchmal beflügeln und in anderen, schlechteren Fällen (...), wenn da ein paar sehr dominant sind, können andere dann sehr zu kurz kommen. Und das kann dazu führen, dass sie sich auch aus dem Beruf sehr schnell wieder verabschieden, weil sie in dieser Gruppe keine gute Erfahrung gemacht haben. Also ich stelle zwischen einzelnen Lehrredaktionen (...) Unterschiede fest: Also, es gibt dann plötzlich eine Gruppe, da sind ganz viele supergute Schreiber. Und da gibt es andere, aus der kommen sehr gute Redakteure, Redaktionsleiter." (Interview mit Mercedes Riederer, 08.12.2016)

Eine Sichtung der Testimonials von Alumni verschiedener Jahrgänge 2022 auf der Website der DJS (n = 49) unterstreicht noch einmal die Bedeutung der Atmosphäre in der Lehrredaktion (wobei der werbliche Aspekt als Teil der Selbstdarstellung der Schule nicht verkannt werden sollte): Auf die Frage, was ihnen an der Journalistenschule gefallen bzw. was sie dort positiv erlebt hätten, antworteten 57 % mit einem Hinweis auf ihre Lehrredaktion, 26 % lobten das inhaltliche Angebot und 14 % die Lehrkräfte (Mehrfachnennung möglich)⁵¹. Eine typische Aussage macht Henriette Kuhrt (LR 39). Gefallen hätten ihr:

"Die vierzehn anderen Freaks in meiner Klasse. Die Ernsthaftigkeit und die Leichtigkeit, mit der wir an die Sache herangegangen sind. Unser Abschlussfilm über fünfzehn psychotische Journalisten, die sich in Omas Ferienhaus wegen des letzten Jobangebots gegenseitig umbringen." (Kuhrt, 2020)

In der folgenden Diskursbeobachtung werden nun einige kritische Aspekte des Lernklimas exemplarisch dargestellt. Dass Leistungs- und Konkurrenzdruck weder in der quantitativen Befragung noch in der Mehrzahl der qualitativen Aussagen von Alumni oder Schulleitungen eine nennenswerte Rolle spielen, muss noch nichts heißen. Vielleicht besteht gerade hier eine symbolische Gewaltbeziehung, wie Bourdieu sie beschreibt – jene unbewußte, stillschweigende Komplizenschaft derer, die Macht ausüben und derer, die unter ihr leiden (Bourdieu, 2015c, S. 21-22). Allerdings scheint es zu kurz gegriffen, das Machtmonopol eindeutig zuzuordnen. Die folgenden Beispiele werden zeigen: Druck auf die Schüler:innen konnte sowohl von der Schule bzw. den Lehrkräften ausgehen als auch von den Mitschüler:innen ausgeübt werden.

Die Situation der DJS darf im Kreativen wie in der Konkurrenz als Simulation des späteren Berufsfeldes gelesen werden – und kann damit auch bereits als ein Ort der Auseinandersetzung um symbolische Machtpositionen (Hanitzsch, 2016, S. 272) betrachtet werden. Wie manche Alumni dieses

⁵¹ Stichtag 11.01.2023. Titel der Seite: „Alumni“: <https://djs-online.de/alumni/>

Ringen empfunden haben könnten, beschreibt die Journalistin Merle Schmalenbach (LR 45) in einem Artikel für *Zeitonline* unter dem Titel "Opfer der Leidenschaft" (Schmalenbach, 2019):

"Wenn du zusammenbrichst, bist du ein besserer Mensch.' Das war das Erste, was ich in meinem Beruf lernte. Ich ging auf eine Journalistenschule. Eines Mittags saßen wir mit einem Ausbilder zusammen. Er sprach über den legendären Ruf der Schule und wie dieser von den Absolventen geprägt wurde. Als Beispiel wählte er Moritz, der in Wahrheit anders heißt, flüchtig. Er hatte den Jahrgang über uns besucht. Danach war er zum Fernsehen gegangen. Sein Traumjob. Moritz arbeitete Tag und Nacht, ignorierte seine Erschöpfung – und kollabierte. Der Ausbilder sagte zu uns: 'Das ist echte Leidenschaft.' Er war stolz auf Moritz' Kollaps. Natürlich fanden wir das falsch. Doch wir hatten viele heldenhafte Dozenten in den drei Semestern unserer Ausbildung. Sie arbeiteten als Hauptstadtjournalisten, schrieben nebenbei Romane und sahen ihre Partner nie. Sie belasteten zwei Kreditkarten gleichzeitig, drehten mit dem Geld Dokus und taten nichts für die Altersvorsorge. Sie vernachlässigten alles außer ihrer Arbeit und rechtfertigten das mit ihrer Leidenschaft. Die Vorbilder auf uns Eindruck. Am Ende der Ausbildung waren auch wir bereit, für unsere Leidenschaft Opfer zu bringen. Bereit, für zu wenig Geld zu arbeiten, unter unsicheren Bedingungen, immer kurz vor dem Burn-out. Aber voll motiviert." (Schmalenbach, 2019, S. 59)

Die Daten der Onlinebefragung zeigen in diesem Zusammenhang, dass Frauen das Lernklima anders beurteilen als Männer. Dies trifft sowohl auf das Item *Leistungsdruck* zu – hier gab es 44,5 % Zustimmung bei Frauen, 31,1 % bei Männern – als auch auf das Item *Konkurrenz*: 41,3 % Zustimmung bei den Frauen, nur 26,4 % bei den Männern.

Till Raether (LR 27), Schriftsteller und Journalist, weist in einem Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung* zum Thema Diversity auf ein Erlebnis toxischer Männlichkeit im Unterricht hin:

"Auf der Journalistenschule sagte der Filmkritiker einer Münchner Zeitung warnend vor der Textübung, es tät' ihm leid, aber hätte noch nie »ein Mädels gesehen, das eine gute Filmkritik schreiben kann.«" (Raether, 2018)

Auf die prominente und beispielhaft nonkonformistische Position des Schriftstellers und Journalisten Maxim Biller (LR 22) im DJS-Gefüge wurde bereits hingewiesen (siehe u.a. Kap. 5.4.2). Er berichtet von ambivalenten Erlebnissen. Zum einen habe er sich vehement gegen eine Diskriminierungserfahrung mit einem Dozenten gewehrt und die Schulleitung für ihre Reaktion darauf kritisiert. Aber zum anderen habe er die Journalistenschule eigentlich geliebt, sagt Biller in einem Podcast der *Zeit*. Kein gutes Verhältnis habe er jedoch zu den Mitstreiter:innen der eigenen Lehrredaktion gepflegt:

"Ja, weil das alles Schafe waren. (Zeit-Redakteure lachen). Schafe und Streber. Das war eigentlich die Avantgarde, sozusagen, des Journalismus von heute. Und mit den Dozenten – die habe ich zum Teil geliebt oder toll gefunden." (Amend & Wegener, 2022)

Susanne Schneider (LR 22), Journalistin (und Tochter des langjährigen DJS-Dozenten sowie hochrenommierten Journalismus-Ausbilders Wolf Schneider), schildert die Rolle Billers in ihrer Klasse:

"Ich saß neben Maxim Biller, der heute Schriftsteller ist. Damals haben alle vor ihm gezittert. Er war frech bis unsagbar frech. Wir sind seither Freunde." (Schneider, S., 2020)

Mit seinem Verhaltensmodus nimmt sich Biller Freiheiten, die offenbar die meisten anderen irritieren. Sein Kernvorwurf an die Mitschüler:innen ist der der Anpassung. Ihr Ringen um professionelle Originalität entspringt aus Billers Sicht offenbar einer opportunistischen Haltung ("Streber") für das berufliche Fortkommen. Tatsächlich legt er damit den Finger in eine Wunde: Das Dilemma der Journalistenschüler:innen zwischen Distinktionsnotwendigkeit und Normenloyalität, welches sie in ihrem *reputation management*, aber auch bei der *boundary work* zu bewältigen haben. Offenbar sieht Biller sich in der kapitalkräftigen Position, die unausgesprochenen "Hausregeln" der DJS bis an den Rand des Rauswurfs zu beugen, wie er im Podcast erzählt (Amend & Wegener, 2022). Denn zum Bruch kommt es nicht, der Provokateur verliert weder seinen Ausbildungsplatz noch leidet im Nachhinein seine publizistische Karriere. Offenbar beherrscht er das Spiel mit der sozialen Situation so gut, dass er es auf die Spitze der Distinktion (Bourdieu, 2015b, S. 126) treiben kann.

Autoethnografischer Einschub: Ein bereits in jungen Jahren journalistisch erfahrener Mitschüler aus unserer Lehrredaktion hatte zum Metadiskurs in ein Münchner Lokal geladen. Titel: "Philosophie". Er wollte dort regelmäßig gemeinsam mit uns den Journalismus reflektieren. Beim ersten – und meiner Erinnerung nach: letzten – Treffen wurde seine Idee mehrheitlich abgelehnt: Wir Übrigen sprachen uns für eine andere Schrittfolge aus: Erst eine abgeschlossene Ausbildung und etwas Berufspraxis würden die zwingend notwendigen Voraussetzungen für Metabetrachtungen schaffen. Der Vorschlag kam aus dieser Sicht zur Unzeit und blieb als Erwartungshaltung isoliert. Nach dem Ausbildungsblock Print verließ der Initiator die Schule und arbeitete im Journalismus erfolgreich weiter, u.a. als Autor von TV-Dokumentationen. (Ende Einschub)

In einer Bilanz dieses Abschnitts zur Prägung kann festgehalten werden: Die Eindrücke, mit denen die Schüler:innen an der DJS während ihrer Ausbildung konfrontiert wurden, haben gewirkt. Die Journalistenschule dürfte situativ einen habituellen Verstärkereffekt erzeugt haben, ein aktivierendes Moment zum kompetenten Eingriff in das Berufsgeschehen. Dafür wurde ein intimer räumlich-situativer Rahmen geschaffen, der mit praktischen inhaltlichen Anregungen gefüllt wurde. Innerhalb dessen sollten sich die Schüler:innen originell, aber gleichzeitig auch diszipliniert entfalten. Es geht um Kreativität entlang der Sache und Aufgabe. Alumni schätzen und nutzen diesen konditionierten Freiraum, den auch die Nonkonformisten nicht gesprengt haben. Einige Alumni zeigen sich sensibel für den Druck, der damit verbunden ist, das agonale. Im Ergebnis vollziehen die Abgänger:innen nach ihrer Ausbildung mit professionellen Selbstvertrauen die Regeln im Alltag und sie nehmen selbstbewusst an deren (Um-)Gestaltung teil. Diese Haltung kann Deutungsanspruch genannt werden. Mit dem "Geist der DJS" pflanzt sich der pädagogische Gründungsantrieb für die Institution weiterhin fort: Junge Menschen dafür auszubilden, die bundesrepublikanische Öffentlichkeit publizistisch abzusichern. Dies leistet die Journalistenschule, indem sie eine exklusive Situation anbietet.

5.4.4 Zwischenfazit 3: Wille zur Spitze

Wie sind sie, die DJS-Abgänger:innen? In dieser schlichten Form erkundigt sich Leitfrage 3 nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Selbstverständnis, im Modus eines mutmaßlich durch eine ähnliche Sozialisationserfahrung verbundenen Milieus. Lässt sich aus der integrativen Perspektive das Habitus ein spezifische Identitätskomponente erkennen, eine eigene Haltung zum Beruf? Und inwieweit unterscheiden sich dabei die Alterskohorten? Annahme 3 erhebt die Behauptung einer *Besonderheit im Mediengefüge* als erkennbare Selbstverortung und Identitätsbestandteil der Alumni. Um diese deskriptiv formulierte These zu bearbeiten, wurde empirisch nach Anhaltspunkten für einen besonderen Modus gefahndet, mit dem sich Journalistenschüler:innen in ihren Beruf einbringen. Der Fokus lag auf der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des Medienwandels. Da ist zum einen die digitalgetriebenen Notwendigkeit, Journalismus in neuen betrieblichen und organisatorischen Bezügen zu denken (*Neugründungen*). Zum anderen wandelt sich Öffentlichkeit kulturell und strukturell in Richtung auf eine *Redaktionsgesellschaft*, die journalistische Prozesse über professionelle Grenzen hinaus erweitert. Daher interessierte, ob und wie die Alumni *boundary work* auf dem Berufsfeld verrichten wollen. Bei der Entwicklung von Annahme 3 war auf das empirische Risiko der offen formulierten Vermutung einer *Besonderheit* der Alumni hingewiesen worden (siehe Kap. 3.3.3). Um dieses Haltungsmerkmal zu greifen, hat sich diese Untersuchung über Kapital-, Feld- und -Habitus-Sicht mit Hilfe einer Reihe von Frage-Konstrukten der Onlineerhebung, Leitfadengesprächen und Diskursbeobachtungen weiträumig angenähert. Mit dem gewählten Vorgehen sollte vermieden werden, die vorherrschende Lesart, die DJS-*doxa* von der "reinen Lehre" (neutral-fachliche Ausbildung einer Leistungselite) einfach zu übernehmen. Zu klären war deshalb, ob sich ein Selbstbild der distinkten Stellung im Medienbetrieb an sich ausmachen lässt, die über eine hochwertige Qualifikation für die Berufspraxis allein hinausgeht. Ob also eine Berufung zum Eingriff auch in die Regelung gesellschaftlicher Kommunikation, eben in das Mediengefüge, erkennbar ist. Die bisherigen Befunde sind interpretationsbedürftig und entziehen sich einfachen Kausalitäten. Sie seien im Folgenden noch einmal zusammengefasst. Dabei muss zunächst an die habituellen Hinweise aus den beiden Perspektiven *Kapital* und *Feld* begonnen werden. Hier hatten sich die DJS-Alumni als überdurchschnittlich ressourcenstark erwiesen, vor allem aufgrund des bildungsbürgerlichen Hintergrundes. Außerdem sind sie gut im Beruf etabliert sowie stark mit symbolischem *Kapital* ausgestattet, das vor allem mit ihrer Ausbildungszusage zu fließen beginnt (siehe Kap. 5.2.4). Sie verfügen außerdem über ein Bewusstsein für diese *Befähigung*: Für zwei Drittel der Befragten (66,3 %, n = 907) war die Aufnahme an der Schule eine *'Eintrittskarte' in eine gesicherte journalistische Zukunft*, eine wirksame spezifische Kapitalressource. Auf dem metamedialen Diskursfeld sind Alumni überdurchschnittlich häufig dort präsent, wo die Maßstäbe für die *Befugnisse* des Berufes ausgehandelt werden. Hier vertreten sie eine Strategie der Exzellenz auf Basis eines eher klassischen Journalismus-Verständnis, in dessen Zentrum immer noch die Objektivitätsnorm steht.

Daran lässt sich jetzt anschließen, um das Ergebnis der Habitus-Betrachtung zu konturieren. In die Clusteranalyse zur Rollen-Variablen wurden vier Items zum digitalen Medienwandel einbezogen. Demnach lassen sich die Befragten drei Kategorien zuordnen: *Kollaboration*, *Distanz* und *Betreuung*. Entscheidend für diese Differenzierung waren die Items *eine aktive Nutzer-Community bilden* und *einen Dialog mit dem Publikum führen*. Hohe Zustimmung zu diesen beiden Rollenmerkmalen sprach für die Bereitschaft, mit den Nutzer:innen auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten, bis hin zu inhaltlichen Beiträgen. Und darin läge dann eine deutliche Veränderung und Abkehr von einer traditionellen Auffassung. Die Alumni unterschieden sich in diesem Beziehungsaspekt klar untereinander: Die Kategorie *Kollaboration* umschreibt diejenige Gruppe, welche sich für die engste Bindung entschieden hat. Derart auf Augenhöhe mit dem Publikum sieht sich nur eine Minderheit der Befragten (27 %). Die Tendenz zur Vorsicht gegenüber dem Publikum bleibt mehrheitlich erhalten: 41,9 % der Befragten fallen in den Cluster *Distanz* und 31 % in den bedingt distanzierten Cluster *Betreuung* (siehe Tab. 38). Bewährte journalistische Qualitätsmaßstäbe sollen demnach unter veränderten Bedingungen gesichert werden, ohne dabei die Grenzen für Laien allzu durchlässig zu gestalten. Neben dem Mainstream professioneller, systemloyaler Abgänger:innen – seien sie konservativ auf Abstand bedacht (Cluster *Distanz*) oder pädagogisch flexibler ausgeprägt (Cluster *Betreuung*) – existiert jedoch noch eine relevante Minderheitenposition der Offenheit gegenüber solchen Veränderungen der Feldgrundsätze, die auch journalistische Tradition und die eigene Deutungshoheit zur Disposition stellen. Bei den Berufsmotiven wurden zwei Grundorientierungen untersucht: Selbstverwirklichung und Status. Deutlich die meisten Alumni stimmen den Items der Komponente Selbstverwirklichung zu, also mit Spaß kreativ bei der Sache zu sein. *Politischer Einfluss* und *gesellschaftliches Prestige* als Elemente von Status-Motivation spielt eine geringe Rolle. Vielleicht deuten diese Ergebnisse aber auch darauf hin, dass die Akteurinnen und Akteure das Ringen um ökonomische Positionen verkennen, das das journalistische Feld grundiert (Bongaerts, 2008, S. 204-205). Wie bereits bei der Kapitalperspektive (*bildungsbürgerlich, etabliert, reputiert*) und der Feldsicht (*präsent, kompetent, exzellent*), so sollen auch bezogen auf den Habitus drei Leitattribute der Alumni pointiert werden. Ihre Haltung lässt sich als selbstbewusste Orientierung an der Sache des Journalismus beschreiben, die den Abstand zu Publikum und anderen Beteiligten im Mediengeschehen wahrt. Verdichtet auf drei Attribute:

- sachorientiert
- selbstbewusst
- distanziert

Allerdings lässt sich mit diesen Ergebnissen noch keine markante Besonderheit der Journalistenschüler:innen, keine gleichartig durch ihre Schule ausgeprägte inhaltliche Ausrichtung festmachen. Im Gegenteil: Der Paarvergleich des an der Journalistenschule vermittelten Aufgabenverständnisses mit den aktuellen beruflichen Rollennotwendigkeiten weist an vielen Stellen Korrekturen der DJS-Maßstäbe durch die Alumni aus. Umso mehr gleicht das selbstzugemessene Rollenprofil der Ab-

gänger:innen den Merkmalen der gesamten Journalismus-Population. Lediglich an einigen Stellen sind die entsprechenden Ausprägungen eine Spur stärker (z.B. *sich für Benachteiligte einsetzen*) oder schwächer (z.B. *Lebenshilfe bieten*) als in Vergleichsstudien (siehe Tab. 37). Passen sich DJS-Abgänger:innen in der Berufspraxis an? Vor fast fünfzig Jahren kam Thomas Gruber (1975) in seiner Studie zu genau diesem Befund: Eine Berufssozialisation im eigentlichen Sinne erfolge nicht in der Ausbildung, sondern erst in der anschließenden Berufspraxis. Gruber hatte in seine Untersuchung unter anderem Schüler:innen der DJS einbezogen (Gruber, 1975, S. 404). Seiner Schlussfolgerung liegt aber möglicherweise ein Missverständnis darüber zugrunde, was Ausbildung leistet und was nicht. Die Berufsausbildung spielt dem Subjekt kein komplettes Programm als journalistische Haltung auf. Vielmehr fügt die Ausbildungssituation dem Habitus eine Komponente bei, die die weitere berufliche Sozialisation wesentlich beeinflusst. Im Falle der Journalistenschule wäre das gemäß Annahme 3 ein aktives Bewusstsein für Besonderheit im Medienegefüge. In der Tat sehen sich immerhin 87 % der Befragten stark bis sehr stark durch die Journalistenschule geprägt (n=907). Es konnte vor allem qualitativ herausgearbeitet werden, dass dieser Prägeprozess situativ zu verstehen ist. Und in gewisser Weise auch iterativ, als Annäherung von Auszubildenden und Schule im Ausbildungsprozess. Von der Zusammensetzung der Lehrredaktion über die Lernumgebung bis hin zum Lehrkörper-Casting erzeugt die DJS ein Klima der Kreativität, das die Schüler:innen diszipliniert und sachorientiert nutzen sollen. Die wechselseitigen Erwartungen sind hoch und die Verbindung ist auf berufslebenslange Dauer angelegt. In der weiteren Praxis bewirkt die DJS-Sozialisation eine journalistische Haltung des Deutungsanspruchs für die eigene Profession. Aufgrund der unauflösbaren Doppelnatur des Habitus – nämlich Struktur zu geben und zu ändern – lässt sich nicht einseitig bestimmen, wo DJS-Alumni den Journalismus mitgestalten und wo sie selbst zur Anpassungsleistung gezwungen sind. Aber dass die Abgänger:innen sich besonders berufen fühlen, prägend in die Praxis einzugreifen, darf aufgrund der Daten der Onlinebefragung sowie der flankierenden qualitativen Aussagen und Beobachtungen angenommen werden. Dafür sprechen die überdurchschnittliche Kapitalstärke und ihre Feldpräsenz der Abgänger:innen. Beides ist verbunden über eine mehrheitliche Neigung zu einem distanzierten und pädagogischen Habitus gegenüber dem Publikum. Diese performative Mission, diese Berufung liegt in einer Anspruchshaltung des *Doing Deutungshoheit*. Den Nutzer:innen kommt sie nur bis zu einer gewissen Grenze entgegen. Professionalität zu definieren und zu vollziehen, das wollen sich DJS-Abgänger:innen selbst vorbehalten, wenn auch in einem konstruktiven Kontakt mit dem Publikum. Diese *boundary work* erscheint den meisten Befragten notwendig, um – mit Bourdieu (Bourdieu, 1995/2005, S. 46) – den "Eintrittspreis" in dieses so wichtige Feld hoch zu halten. Denn je erfolgreicher die Profis ihre berufliche Autonomie schützen, umso reiner werden die Regeln geachtet. Den Befunden der Onlinebefragung zufolge ist deren journalistische Haltung mehrheitlich traditionell. Noch scheint technisch-ökonomisches Wagnis, scheinen *Experimentierfreunde* und *Entrepreneurship* für die Mehrheit der Alumni kein wesentliches Merkmal der Berufsidentität zu sein. Allerdings denkt immerhin ein knappes Drittel der Befragten anders, nämlich offener gegenüber grundlegenden Veränderungen im

Journalismus. Es kommt also auf die Differenz in der Einheit an: Zwar teilen die Journalistenschüler:innen eine herausgehobene Anspruchshaltung. Aber sie verknüpfen damit unterschiedliche, gelegentlich konträre inhaltliche Positionen. Auch in dieser Untersuchung hat sich die Orientierung an Objektivität als breiter Konsens bestätigt. Gleichzeitig deutet sich so etwas wie ein *audience turn* sowie eine journalistisch-aktivistische Wende bei den Jüngeren an, allerdings vor allem in den qualitativen Beobachtungen. Es ist also zum einen wichtig, die innere Stratifizierung dieses Milieus zu beachten. Aber noch wichtiger erscheint zum anderen der Hinweis auf den Charakter der Momentaufnahme, der diese Studie mit kennzeichnet. Die quantitative Befragung war Ende 2016 im Feld. Mit Hilfe von qualitativen Beobachtungen der Alumni im Mediendiskurs sollte ein zeitlich ausgehnter Kontext erzeugt werden. Daraus entsteht jedoch ein interpretatorischer Spagat zwischen Querschnitts- und Längsschnittbetrachtung, der die Aussagekraft limitiert.

Alles in allem ist Annahme 3 aber in ihrem Satz 1 – *Journalistenschüler:innen* sehen sich als 'etwas Besonderes' im Mediengefüge – im Sinne eines Modus des *Doing Deutungshoheit* haltbar. Das gleiche gilt für Satz 2, demzufolge dieser Effekt unabhängig ist von einer *Generationszugehörigkeit und vom Herkunftsmilieu*. Offenbar unterscheiden sich die Generationsgruppen grundsätzlich nicht in ihrer Anspruchshaltung. Alle verfolgen gemeinsam die Strategie, Journalismus (aus-)führend mitzugestalten. Wohl aber gibt es Differenzen beim taktischen Vorgehen: Eher als die Älteren neigen die Jüngsten – in dieser Studie sind das im Wesentlichen die Millennials – offeneren Ansätzen zu. Das bedeutet, neue Formen der Zusammenarbeit untereinander und mit dem Publikum zu praktizieren, aber auch, technisch versierter und ökonomisch erfolgsorientierter vorzugehen. Allerdings sind die Generationsunterschiede noch schwach ausgeprägt. Die Diskursbeobachtung hat aber Hinweise darauf ergeben, dass Erblasser und Erben auf dem Journalismus-Feld in einen ernsten Konflikt geraten könnten. Dies hat mit der intensiveren Wandel-Dynamik aus *Informatisierung* und *Polarisierung* zu tun, die massiven Veränderungsdruck erzeugt. Zum Zeitpunkt der Feldphase dieser Onlineerhebung war diese Zuspitzung allerdings nur zu ahnen – beispielsweise in Bezug auf die Themen die Klimakrise oder Identitätspolitik.

6 Festhalten am Journalismus (Fazit)

Der Ausgangspunkt des Bisherigen war die Forschungsfrage: *Was verbindet und was unterscheidet 41 Abschluss-Jahrgänge der Deutschen Journalistenschule – angesichts einer gemeinsamen Sozialisation in der Berufsausbildung und unter den Bedingungen des digitalen Medienwandels – in ihrer Haltung zum Journalismus?*

Am Ende einer multiperspektivischen Annäherung an den Untersuchungsgegenstand lautet die Antwort in ihrer knappsten Form: Die Alumni der DJS verbindet – generationsübergreifend – eine selbstbewusste, sachorientierte und distanzierte journalistische Haltung des Deutungsanspruchs für die eigene Profession, den sie individuell ressourcenstark, kollektiv präsent und situativ selbstbewusst in den Beruf einbringen.

Ein starker, vor allem symbolischer Kapitalstatus ermöglicht es den Alumni, Journalismus als Profession – und damit auch als individuelle Position – auf dem Feld erfolgreich abzusichern, selbst angesichts massiver Veränderungen bis hin zu Auflösungstendenzen. Der entsprechende Handlungsmodus kommt in einer habituellen Komponente der (Deutungs-)Anspruchshaltung auf den Punkt. Sie gilt gegenüber anderen professionellen Kommunikatoren und der Öffentlichkeit. Als berufene Profis fühlen sich Journalistenschüler:innen besonders befähigt und befugt zum Journalismus. Es gibt starke Indizien für ein außergewöhnlich hohes Engagement in Medienmetadebatten und eine überdurchschnittliche Verankerung der Alumni in maßgeblichen Positionen etablierter Medien, insbesondere im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Im Generationenvergleich deuten sich Konfliktlinien höchstens an, wenn es um den digitalen Transformation des Berufs geht. Ein starker Generationsgegensatz (Polarisierung) ist – entgegen der hypothetischen Erwartung – nicht festzustellen, sondern eher konstruktiver Ausgleich. Trotz ihrer Verbindung über eine gemeinsame habituelle Komponente sollten die Alumni keinesfalls als homogene Gruppe angesehen werden. Es finden sich starke Minderheiten-Positionen und viele nonkonformistische Personen unter ihnen. Und bei aller betonten Besonderheit – in vielen Punkten gleicht das DJS-Milieu der gesamten Journalismus-Population wie sie in Vergleichsstudien beschrieben wird. Es erscheint schwierig zu ermitteln, ob Alumni selbst Maßstäbe setzen oder in aller Regel nur erfüllen. Wie dem auch sei – jedenfalls verfolgen Alumni und ihre Institution gemeinsam das gleiche Ziel: festhalten am (professionellen) Journalismus in unsicheren Zeiten. Der Erfahrungsraum ist reichlich vollgestellt und der Erwartungshorizont teilweise wolkenverhangen, um das Bild der "Vergangenen Zukunft" von Koselleck (2000b) aufzugreifen.

Die Befunde dieser Untersuchung werden gleich differenzierter dargestellt und perspektivisch erweitert (Kap. 6.1). Daran anschließend soll eine kurze Bilanz des Forschungsprozesses gezogen und ein Ausblick eröffnet werden, der auch Anregungen (*Desiderata*) für die weitere Analyse der Ausbildung journalistischer Haltung gibt (Kap. 6.2).

6.1 DJS: Journalistenschule der Nation?

„Das Rückgrat der deutschen Medienlandschaft“ – diese Selbstzumessung auf der Website der Deutschen Journalistenschule ist ein gutes Stück weit entfernt von jener "selbstbewussten Bescheidenheit", mit der der ehemalige Leiter der DJS Ulrich Brenner den Habitus seiner Abgänger:innen beschrieben hat (Sadrozinski, 2012, n.p. (S.5)). Der unbescheidene Anspruch, entscheidende Stütze für die professionelle Öffentlichkeit des Landes zu sein, passt jedoch zum Eingangszitat dieser Studie (siehe Kap. 1.1). Es stammt vom Alumni Richard Gutjahr (LR 32): "Sei der Erste oder sei der Beste – alles dazwischen braucht kein Mensch" (Gutjahr, 2014). Anders als in einem unilateralen Prägemodell bilden sich die Institution und ihre Alumni wechselseitig zu journalistischen Instanzen mit erheblichem mediengesellschaftlichen Einfluß aus. Zumindest in ihrer Selbstwahrneh-

mung. Denn die Bedeutung der Auswahl- und Zertifizierungsinstanz Journalistenschule wächst (oder schrumpft) mit dem Gelingen (oder Scheitern) aller Beteiligten beim publizistischen *Doing Deutungshoheit*. Also beim journalistischen Herstellen und beim metamediale Verhandeln von Öffentlichkeit. Auf der individuellen Handlungsebene geht es um die Sicherung der Reputation von Schüler:innen und Institution. Und auf der kollektiven Ebene werden die grundlegenden Paradigmen des Berufes variiert und stabilisiert. DJS und Alumni gemeinsam arbeiten permanent an der Evaluation ihrer Systemrelevanz. Ein ganzes Berufsleben lang. In der aktuellen Phase des Medienwandels erscheint das besonders virulent. Die gesteigerte grundsätzliche Infragestellung von Journalismus erfordert es, die eigene Position subjektiv zu ertüchtigen und sich kollektiv geschickt zu positionieren. Die Akteurinnen und Akteure sind dabei ständig einer Steigerungsdynamik zwischen Innovationsimpulsen und Reproduktionsreflexen ausgesetzt. Deshalb verändern sich Inhalte und Rahmung des Journalismus weiterhin massiv. Der Medienwandel erzeugt einen Metadiskurs in Hochauflösung. Enorme Erfahrungen und immense Erwartungen begegnen sich in einer immer komplexer werdenden Gegenwart. Rückgriff auf Routinen reicht bei diesem granularen Handeln nicht mehr, zumal dies auch KI gestützte Maschinen übernehmen könnten. Bislang hält das Prinzip DJS diesem Veränderungsdruck stand und wird damit ihrem – zugemessenen und angemäßen – historischen Auftrag gerecht, eine mediensystemstabilisierende Einrichtung zu sein. Im Folgenden sollen noch einmal die drei praxeologischen Grundperspektiven (Kapital, Feld und Habitus) aufgegriffen werden, um anhand der Kernbefunde jeweils auch Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen.

Aus der Ressourcenperspektive auf die Subjekte der Sozialisation konnte in dieser Untersuchung festgestellt werden, dass die Alumni sehr *kapitalkräftig* sind. Und zwar von Hause aus (Herkunft), in ihrer beruflichen Stellung (Laufbahn) sowie – damit verknüpft – durch die Ausbildung an der DJS. Die Schule stattet ihre Abgänger:innen mit klassischen handwerklichen Fähigkeiten und einem beruflichem Netzwerk aus, vor allem aber mit symbolischem Kapital, der Reputation. Dieser Befund wurde im Empirie-Kapitel auf die Attribute *bildungsbürgerlich*, *etabliert* und *reputiert* verdichtet. Gerade symbolisches Kapital ist allerdings volatil und eine erhebliche Herausforderung für das individuelle *reputation management*. Es erscheint absehbar, dass die Individuen immer mehr Aufwand für ihre Selbstbehauptung in einer sich wandelnden Medienwelt aufwenden müssen – angesichts ständiger neuer Konkurrenz, wie beispielsweise durch journalistische Influencer oder gar Künstliche Intelligenz. Auch das erforderliche soziale Kapital könnte eine Umwertung erfahren. Der gesellschaftlich deutlich artikulierte Anspruch an diversere Akteurinnen und Akteure in den Medien könnte auf Sicht den Reproduktionsmechanismus bildungsbürgerlicher Herkunft unterminieren. Dadurch könnte für die DJS ein schwieriger Widerspruch entstehen: zwischen Exklusivität und Inklusion.

Bei der Betrachtung des Verhandlungsfeldes wurde den Abgänger:innen eine strategische Orientierung der *Präsenz*, *Kompetenz* und *Exzellenz* attestiert. In den Diskussionen um den Medien- und Berufswandel bringen sie sich intensiv ein, stellen auf traditionelle Fachkompetenz ab und verweisen dabei auf die eigenen exzellenten Fähigkeiten. Nach den quantitativen empirischen Befunden dieser

Untersuchung zeigen sich die unterschiedlichen Altersgruppen der DJS-Alumni als Generationen miteinander solidarisch. Auffassungsunterschiede im Umgang mit dem medialen oder gesellschaftlichen Wandel deuten sich nur an. Sie liegen zudem im Rahmen des "Altersgerechten". Unsicherheit über den Wert von Erfahrungen bei den Alten und Zweifel an der Realisierungschance von Erwartungen bei den Jungen – das ist im Grunde Generationsroutine. Diese könnte allerdings durch die Steigerungslogik des digitalen Medienwandels polarisierende Schärfe entwickeln, was sich aber in dieser Studie nur qualitativ andeutet, vor allem in der Diskursbeobachtung. Die quantitativ festgestellten Differenzen betreffen im Wesentlichen einen selbstverständlicheren Umgang mit digitaler Kommunikation und dem Publikum. Bei diesem Ergebnis dürfte allerdings der Untersuchungszeitraum eine große Rolle spielen, denn die Feldphase der Onlinebefragung war Ende 2016. Und die Diskursbeobachtung des erweiterten Zeitraums (2015 – 2022) weist zumindest auf der Bühne medialer Metadebatten stärkere Zuspitzungen aus. Es hätte tatsächlich einige "entscheidende Kollektivereignisse" (Mannheim, 1928/1964, S. 552) gegeben: Corona-Pandemie, Klimakrise und Kriegsgefahr. Diese existenziellen Herausforderungen könnten bei Millennials und Generation Z zu einem Neuansatz bei der journalistischen Haltung führen, der auch im Konflikt mit den vorangehenden Generationen ausgefochten würde. Während die Ergebnisse dieser Studie eher dafür sprechen, dass die Altersgruppen ihre Generations-Ambivalenz konstruktiv regulieren, zeichnet sich für die Zukunft eine Wahl ab: die zwischen "einvernehmlich entwickeln" und "unversöhnlich lossagen". Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Studie – in der Jahreswende 2022 /2023 – erscheint ein Buch der DJS-Absolventin Sara Weber (LR 51), das eine grundsätzlich andere Haltung zum Beruf an sich fordert. Unter einem bezeichnenden Titel: "Die Welt geht unter. Und wir sollen arbeiten?" (Weber, S., 2023). Weber beklagt darin eine Müdigkeit der jungen Generation (Millennials und Generation Z), die kollektiv und systemisch sei. Um eine *Great Resignation* zu vermeiden, solle künftig weniger, flexibler und gleichberechtigter gearbeitet werden. Und engagiert "für das Klima" (Weber, S., 2023, S. 11-19). Ob sich hier tatsächlich eine neue Kollektiv-Identität bildet, bleibt spekulativ und wird erst weit im Nachhinein beurteilt werden können. Aber zumindest ist diese Intervention ein weiteres habituelles Indiz dafür, wie Journalistenschüler:innen mitwirken wollen an der Entwicklung ihres Berufes und am *Generation Building*. Paradoxe Effekt: Die Betonung der Öffnung für diversen Nachwuchs kommt aus einem sehr exklusiven Milieu. Im Systemkonflikt um Öffentlichkeit stehen DJS-Alumni bislang eher aufseiten der Herrschenden Meinung, wenn auch nicht an der Spitze. Sondern sie befinden sich in einem Teil des gesellschaftlichen Feldes, der permanent von Deutungsmachtverlust gefährdet ist (2013b). Sie orientieren sich – mit Benson (2006) – am autonomen kulturell-staatlichen Pol im journalistischen Feld. Alumni sind allerdings auf beiden Seiten der Demarkation zu finden, Herrschaft und Häresie, Mainstream und Alternativmedien, wenn auch nicht gleichverteilt. Die Häretiker befinden sich offenkundig in der Minderheit. Der verbindende, rote Faden aber ist der Wille zur Deutungsmacht.

Eine praxeologische Analyse journalistischer Haltung im Wandel nimmt nach der Kapital- und der Feldperspektive die integrierende Sicht des *Habitus* ein. Das Untersuchungsergebnis zum *modus*

operandi der DJS-Alumni wurde als eine "Berufung zum Besonderen" interpretiert. Demnach ist die Deutsche Journalistenschule mehr als ein Qualifikationsinstitut und vermittelt daher auch nicht nur Kenntnis und Können an journalistische Kreativhandwerker:innen. Vordergründig scheint der Schwerpunkt dieser Institution zwar darauf zu liegen, solide Medienprofis für einen schwankenden Markt auszubilden. Aber darüber hinaus geht es an der DJS ganz wesentlich um symbolisches Kapital, um eine Konsekration. Überspitzt formuliert, drückt die Journalistenschule formell ihren Abgänger:innen den Stempel einer Leistungselite auf, prägt sie aber informell als diskursive Machtelite. Dabei gelingt es der Institution, den Habitus ihrer Abgänger:innen durch eine besondere Situation, einen *spirit*, zu beeinflussen. Der Kern jener Komponente, mit der die Schule die journalistischen Haltung ihre Alumni verstärkt, nämlich der Anspruch auf Deutungshoheit im Beruf, wurde bei der Interpretation der empirischen Befunde mit drei Attributen beschrieben: *sachorientiert* bei der inhaltlichen Rollenauslegung, *selbstbewusst* im Auftreten sowie *distanziert* im Verhältnis zu den Nutzerinnen und Nutzern. Hier ist nicht die Rede von einem einseitigen Prägeprozess. Berufsausbildung ist immer "Teil rekursiver Steuerungsprozesse" (Engels, 2002, S. 20). Die Pointe einer Sozialisation als "produktive Realitätsverarbeitung" (Hurrelmann & Bauer, 2015b) liegt in der Wechselbezüglichkeit. Individuen und Institution prägen einander. Aber mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich sagen, dass die DJS als Habitus-Verstärker einer Anspruchshaltung auf das Regeln der Regeln im professionellen Journalismus einwirkt. In der Gesamtschau der quantitativen und qualitativen Befunde zeichnet sich eine historische Linie ab, die in ein Dilemma münden könnte. Diese Linie läuft von einer eher geschlossenen, exklusiven Ausbildungsauffassung auf eine allmähliche kontrollierte Öffnung der Institution DJS zu: erstens hin zu einem Aufgabenverständnis, das dem emanzipierten Publikum Teilhabe am Journalismus ermöglicht und zweitens hin zur Aufnahme von Personen, die bislang an der DJS – wie im Journalismus allgemein – drastisch unterrepräsentiert waren. Im einen Fall geht es um Kollaboration mit der Laienebene und im anderen um die Inklusion nicht-bildungsbürgerlich, diverser Bewerber:innen. Damit verbindet sich eine spannende Frage, die aber im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht geklärt werden konnte: Wie erfolgreich kann sich die Journalistenschule der Nation behaupten, wenn das Elitäre erodiert?

6.2 Desiderata: Journalismus neu vermessen

Bevor sich der Verfasser einige Hinweise auf Desiderata erlaubt, soll der eigene Forschungsprozess kurz reflektiert werden.

Theoretisch hat sich diese Studie dem Forschungsgegenstand aus einer triadischen Perspektive angenähert. Diese lehnt verkürzende dyadische Denkweisen ab, indem sie zwischen Ego und Alter eine verknüpfende Zwischenebene etabliert. So konnte analytisch getrennt betrachtet werden, was sich gleichwohl praktisch durchwirkt. Die Dreigliedrigkeit ließ sich gut mit dem Theorie-Instrumentarium des (Journalismus kritischen) Soziologen Pierre Bourdieu verknüpfen. Eine Her-

meneutik, die sich auf die Grundbegriffe von Bourdieu bezieht, hat sich als kompatibel mit einer multiperspektivische Herangehensweise an den Forschungsgegenstand erwiesen. Ihre Nähe zu Praxis und den darin Agierenden wahrt gleichzeitig eine kritische Distanz, die mit den vorgefundenen Selbstverständlichkeiten des Berufsfeldes brechen will. Es zeigte sich allerdings, dass einige Setzungen dieser Theorie aktualisiert werden müssten (*work in progress*). So ist im Zuge des Medienwandels das Bewusstsein für symbolische Machtprozesse gewachsen. Reflexive Metadiskussionen um die Kommunikationsmodalitäten nehmen in der Mediengesellschaft zunehmend Raum ein. Viele Mechanismen der symbolischen Macht sind nicht mehr so verborgen, wie Bourdieu es zugrunde gelegt hat. Auch scheint der scharfe Widerspruch zwischen kulturell-autonomen und ökonomisch heteronomen Pol die Verhältnisse auf dem journalistischen Feld unterkomplex abzubilden. Allerdings haben sich Bourdieus Beschreibungen der Machtkämpfe und vor allem der Milieureproduktion (durch Sicherung der Maßstäbe für das eigene Handlungsfeld) durchaus bewahrheitet. Um einen geeigneten Analyserahmen zu entwickeln, wurden auf der eben genannten Theoriebasis Ansätze der produktiven Realitätsverarbeitung für die Berufssozialisation einbezogen sowie Elemente der Eliten-, Generations- und Professionssoziologie. Im Lichte des Forschungsstandes wurden eine Praxeologie journalistischer Haltung im Medienwandel entworfen und auf das Beispiel der DJS bezogen. Im Rahmen der theoretischen Vorarbeiten, auf Basis des Forschungsstandes und mit Hilfe einer qualitativen Vorstudie unter Alumni konnten Leitfragen und Annahmen zur Forschungsfrage entwickelt werden. Für die weitere Operationalisierung wurde ein Methodenmix herangezogen, in dessen Zentrum eine Vollerhebung unter 41 Abschlussjahrgängen der Deutschen Journalistenschule stand. Denn diese Studie sollte Daten erheben, die verlässliche Aussagen über das gesamte Milieu der Journalistenschüler:innen zwischen Boomer- und Millennial-Kohorten zulassen. Die Vollerhebung konnte trotz intensiver Vorarbeiten nicht vollständig realisiert werden. Gleichwohl legt der starke und gleichgewichtigen Rücklaufs Repräsentativität für die Grundgesamtheit nahe, nämlich: Professionelle Journalistinnen und Journalisten, die zwischen 1973 und 2015 an der DJS ausgebildet worden waren. Als "Nebenerkenntnis" lieferte die große Antwortbereitschaft der Alumni ein weiteres Indiz für die besondere Verbindung, die unter ihnen bestehen dürfte. Flankiert wurde die quantitative Befragung von qualitativen Leitfadeninterviews mit allen Schulleiter:innen seit 1971 (5) geführt. Diesen Personen kommt eine starke Schlüsselstellung für das Handeln der Institution zu und ihre Aussagen trugen zur Interpretation der Befragungsergebnisse wesentlich bei. Hinzu kam ein Interview mit einem Absolventen, der Mitte der 70er Jahre über die Journalistenschule geforscht hatte. Einzelne Befunde seiner Arbeit zur Berufsforschung waren für die Einordnung der vorliegenden Studie wertvoll. Zur Illustration der Ergebnisse wurde eine Diskurs-Beobachtung der Medienmetadebatten im erweiterten zeitlichen Kontext der quantitativen Befragung (2015 – 2022) durch den Forscher angelegt: 125 Untersuchungseinheiten lieferten exemplarische Hinweise auf Stellung, Stellungnahme und Haltung von Alumni in den Diskussionen um ihren Beruf. Schließlich wurden autoethnische Anmerkungen in den Forschungsbericht eingestreut. Es handelt sich um assoziative Erinnerungen an die Ausbildungszeit des Forschers. Neben

einem – natürlich hochsubjektiven, anekdotischen – Erkenntnisbeitrag sollte dies vor allem ein Transparenzhinweis und Beleg für die notwendige permanente Selbstreflexion sein. Dies experimentelle Form legt offen: Um einen wissenschaftlichen Forschungsgegenstand zu greifen zu können, muss sich der Forscher u.U. auch angreifbar machen.

Das Gesamtergebnis dieser Untersuchung beruht mithin auf einem methodisch gemischtem, iterativen und selbstreflexiven Vorgehen. Die drei vorsichtigen, überwiegend deskriptiv formulierten Annahmen konnten so methodisch angemessen bearbeitet werden. Gegenüber klassischen hypothesenprüfenden Verfahren hat dieses Vorgehen deutliche Limitationen. Die methodische Offenheit wird mit einem erheblichen Deutungsbedarf erkaufte. Die Thesen konnten nur begrenzt erhärtet werden. Dies ist auch der Wahl der theoretischen Grundierung geschuldet. Mit Pierre Bourdieu bewegt sich eine empirische Studie außerhalb der reinen Lehre der Falsifizierbarkeit nach Karl R. Popper (2005). So ein Vorgehen macht angreifbar, macht "verletzlich", wie Bourdieu einräumt:

"Wie kann man ohne den Anspruch auf Systematik Wissenschaft betreiben, der, um das Konzept Poppers wieder aufzugreifen, eine der Bedingungen für Falsifizierbarkeit ist? Es geht hier nicht darum, der Kritik zu entkommen, sondern, im Gegenteil, sich verletzlich zu machen: an jedem Punkt des Systems kann das System als Ganzes in Frage gestellt werden" (Bourdieu, 2004b, S. 141)

Darin kann man natürlich doch eine Strategie der Immunisierung sehen, nämlich gegenüber dem Vorwurf: Wer die theoretische Herangehensweise infrage stellt, verweigert eine Systemkritik (Fröhlich, G. & Rehbein, 2014, S. 401). Diese Schwäche erscheint insgesamt hinnehmbar, sofern das Vorgehen transparent und selbstreflexiv bleibt. Das Instrumentarium der Habitus-Hermeneutik ist dann hilfreich, wenn es beweglich, als *work in progress*, und skeptisch eingesetzt werden kann. Und die Grenze zwischen Deskription und Normativität gewahrt bleibt.

Eine weitere Limitation dieser Querschnittsbefragung ist ihr Zeitpunkt. Auch deshalb wurde für diese Studie durch Leitfaden-Interviews, Literatursichtung und Diskursbeobachtungen möglichst viel Kontext zusammengetragen, der die zeitliche Perspektive ausgedehnt hat. Allerdings ist dadurch ein interpretatorischer Spagat entstanden. Das Resultat schmerzt an einigen Stellen. Denn was die aktuelleren Diskursbeobachtungen etc. klar zutage fördern, deutet sich in den Daten der Befragung Ende 2016 oft nur an. Viele Items zum Medienwandel hätten anders formuliert werden müssen, um bedeutende Entwicklungen wie beispielsweise Aktivismus im Journalismus besser zu erfassen. Dazu gehört beispielsweise eine Frage nach der politischen Verortung der Alumni. Und als besonders wirkmächtig könnte sich künftig die Innovationsimpulse durch Künstliche Intelligenz erweisen.

Es bleiben Desiderata an die Journalismusforschung zu den Diskurseliten der Branche. Denn es lohnt sich weiterhin, die Rolle des professionellen Journalismus-Milieus bei der Aus-Handlung der Grundbedingungen gesellschaftlicher Kommunikation zu untersuchen. Und dabei auch hinterfragen.

Bei der Beobachtung von Medienmetadiskursen zeichnete sich ab, dass es eine wirksame Beziehung zwischen den öffentlich behandelten Themen und den teilöffentlich verhandelten journalistischen Regeln gibt. Dabei ragte im Untersuchungszeitraum die Rolle von *Social Media* heraus, beispielsweise die des *Microblogging*-Dienstes *Twitter (X)*. Es hat sich gezeigt, dass er sich weniger als allgemeines gesellschaftliches Stimmungsbarometer eignet, sondern eher Diskurse spezieller Formationen abbildet, insbesondere Politik und Medien (Hölig, 2018). Ausgehend von den bereits vorhandenen Ansätzen (Nuernbergk & Schmidt, 2020; Pfaffenberger, 2016)(Nuernbergk & Schmidt, 2020; Pfaffenberger, 2016) und Fragestellungen (Neuberger, Vom Hofe & Nuernbergk, 2010) wäre eine Methodik zu entwickeln, die berufliche Positionierungen und persönliche Positionen von Journalistinnen und Journalisten in ihrer Wechselwirkung erfasst. Eine solche Datenspurensuche könnte wertvolle Hinweise auf den *modus operandi* bringen, die journalistische Haltung. Diese Recherche sollte zudem um den Aspekt des medialen Habitus (Biermann, 2020, S. 23) ergänzt werden. Wie informieren sich die, die die anderen informieren? Insbesondere: Auf welchen Plattformen halten sie sich auf? Hier scheint die bedeutende wie bedrohliche Szene so genannter Alternativmedien bei weitem noch nicht hinreichend ausgeleuchtet, gerade was die Aktivitäten professionell ausgebildeter Akteurinnen und Akteure betrifft. Eine andere, technikgetriebene mediale Ebene könnte sogar als *terra incognita* bezeichnet werden: das *Gaming* im Journalismus (Meier, 2017). Welchen Einfluss könnte dieses wichtige Teil-Feld privater Mediennutzung auf den Journalismus, aber auch auf das *Mindset* und Medienmenü der Journalistinnen und Journalisten haben? Der Blick muss sich also erheblich weiten.

Praxeologie hat einen deutlichen körperlichen Bezug, schließlich wird und wirkt ein Habitus nur, weil er "inkorporiert" ist (Bourdieu, 1999, S. 135). Auf jedem Feld treten die Agierenden einander nicht nur durch verbalen Austausch gegenüber, sondern auch im gestischen Selbstausdruck. Insofern geht es auch im Journalismus um Körper-Haltung. Der physische Auftritt scheint unter den Bedingungen des Medienwandels mit seiner wachsenden Presenter- und Selbstvermarktungskultur immer wichtiger zu werden. Die Habitus-Hermeneutik, wie sie hier angewendet worden ist, stößt an Grenzen. Nämlich dort, wo es um das Inkorporieren geht, den "sozial geformten Körper" der Agierenden (Jäger, U., 2004, S. 47). Gerade ein immer stärker audiovisueller und persönlicherer Journalismus stellt Ansprüche an die Ästhetik der Handelnden. Hier gilt es, angemessene Beobachtungsinstrumente zu entwickeln, aber auch eine Sensibilität für diesen thematischen Aspekt selbst zu üben. Körperliche Aspekte wie die visuelle Repräsentanz („Avatare“) oder biografische Bekennnisse, z.B. Bewertungen von medialen Konsumprodukten („Netflix“) bergen einiges Potenzial für Untersuchungen. Aus forschungspraktischen und -ethischen Gründen konnte diese Erweiterung im Rahmen der hier vorgelegten Studie nur angerissen werden. Mit der digitalen Vernetzung haben sich neue Möglichkeiten eröffnet, die habituelle Ausbildung von Journalismus zu beobachten. Es sind dies die "Semiöffentlichkeiten" vor allem von Social Media. Gerade für eine praxeologische, also an der materiellen Lebenswelt orientierte Herangehensweise wären aber aufschlussreiche Erkenntnisse zu

Autoethnografische Anmerkung: Am Ende dieser Darstellung frage ich mich: Wie persönlich gesteuert ist der interpretative Befund einer "Berufung zum Besonderen"? Haben alle theoretischen und methodischen Objektivierungsversuche den Bestätigungs-Bias nicht zu überwinden vermocht? Ist die vorgelegte Arbeit Ausdruck genau jenes Habitus, den sie zu ergründen vorgibt? Ein Urteil darüber kann ich nicht fällen. Das Forschungssubjekt lässt jedenfalls sich nicht völlig aus den Ergebnissen entfernen. Es kann aber seinen blinden Fleck zum transparenten Teil der Annäherung machen.

Anhang

A Tabellen

Tabelle 47 Rollen Journalismus – Aufgabenverständnis

Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Ziele im Beruf?

Item	N	M	SD
komplexe Sachverhalte zu erklären und vermitteln	898	4,58	0,632
dem Publikum die eigenen Ansichten präsentieren	881	2,41	1,060
die Realität genauso abzubilden, wie sie ist	857	4,02	0,991
das Publikum möglichst neutral und präzise informieren	891	4,13	0,959
mich für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen	875	3,31	1,135
die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren	878	2,73	1,365
Kritik an Missständen zu üben	895	4,04	0,935
positive Ideale zu vermitteln	878	3,30	1,140
Lebenshilfe für das Publikum zu bieten, also als Ratgeber zu dienen	888	2,85	1,166
dem Publikum Unterhaltung und Entspannung zu bieten	891	3,03	1,146
neue Trends aufzuzeigen und neue Ideen zu vermitteln	889	3,56	1,044
inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung geben	890	4,17	0,856
dem Publikum möglichst schnell Informationen zu vermitteln	890	3,31	1,270
mich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind	887	2,91	1,126
die politische Tagesordnung zu beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen	884	2,71	1,120
normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinung über Themen von öffentlichem Interesse zum Au...	875	3,04	1,156
eine aktive Nutzer-Community zu bilden	850	2,24	1,139
einen Dialog mit dem Publikum führen	883	2,95	1,076
die Qualität des Journalismus weiterzuentwickeln	887	4,05	0,944

Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = äußerst wichtig

Tabelle 48 Rollen DJS – Aufgabenverständnis

Welches Aufgabenverständnis hat Sie die DJS damals gelehrt?

	N	M	SD
komplexe Sachverhalte zu erklären und vermitteln	892	4,48	0,703
dem Publikum eigene Ansichten präsentieren	876	2,78	1,048
die Realität genauso abzubilden, wie sie ist	870	3,99	0,951
das Publikum möglichst neutral und präzise informieren	889	4,25	0,831
sich für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen	873	2,84	1,087
die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren	864	2,66	1,305
Kritik an Missständen zu üben	887	3,87	0,972
positive Ideale zu vermitteln	839	2,62	1,118
Lebenshilfe für das Publikum zu bieten also als Ratgeber zu dienen	875	2,55	1,022
dem Publikum Unterhaltung und Entspannung zu bieten	882	2,71	1,010
neue Trends aufzuzeigen und neue Ideen zu vermitteln	869	3,22	1,014
inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung der Inhalte Dritter geben (Kuratieren)	818	3,05	1,309
dem Publikum möglichst schnell Informationen zu vermitteln	883	3,43	1,130
sich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind	877	3,09	1,113
die politische Tagesordnung zu beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen	875	2,68	1,082
normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinung über Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen	838	2,62	1,156
eine aktive Nutzer-Community zu bilden	770	1,56	0,863
einen Dialog mit dem Publikum führen	860	2,44	1,083
die Qualität des Journalismus weiterzuentwickeln	884	4,20	0,888

Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu

Tabelle 49 Paarvergleich Aufgabenverständnis DJS – Alumni

<i>Welches Aufgabenverständnis hat Sie die Journalistenschule damals gelehrt? / Wie wichtig sind Ihnen persönlich die folgenden Ziele im Beruf?</i>	M	N	SD	Cohen's d
DJS: komplexe Sachverhalte zu erklären und vermitteln	4,48	889	0,704	0,129***
Alumni: komplexe Sachverhalte zu erklären und vermitteln	4,58	889	0,633	
DJS: dem Publikum eigene Ansichten präsentieren	2,78	862	1,050	0,333***
Alumni dem Publikum die eigenen Ansichten präsentieren	2,42	862	1,061	
DJS: die Realität genauso abzubilden, wie sie ist	4,00	842	0,941	n. sign.
Alumni die Realität genauso abzubilden, wie sie ist	4,03	842	0,987	
DJS: das Publikum möglichst neutral und präzise informieren	4,25	881	0,829	0,126***
Alumni: das Publikum möglichst neutral und präzise informieren	4,13	881	0,960	
DJS: sich für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen	2,85	855	1,086	0,384***
Alumni: mich für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen	3,30	855	1,135	
DJS: die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren	2,66	851	1,305	n. sign..
Alumni: die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren	2,73	851	1,368	
DJS: Kritik an Missständen zu üben	3,87	883	0,971	0,160***
Alumni: Kritik an Missständen zu üben	4,05	883	0,936	
DJS: positive Ideale zu vermitteln	2,63	824	1,115	0,566***
Alumni: positive Ideale zu vermitteln	3,31	824	1,147	
DJS: Lebenshilfe für das Publikum zu bieten also als Ratgeber zu dienen	2,56	864	1,018	0,255***
Alumni: Lebenshilfe für das Publikum zu bieten, also als Ratgeber zu dienen	2,85	864	1,170	
DJS: dem Publikum Unterhaltung und Entspannung zu bieten	2,72	875	1,009	0,265***
Alumni: dem Publikum Unterhaltung und Entspannung zu bieten	3,03	875	1,149	
DJS: neue Trends aufzuzeigen und neue Ideen zu vermitteln	3,21	860	1,014	0,303***
Alumni: neue Trends aufzuzeigen und neue Ideen zu vermitteln	3,58	860	1,030	
DJS: dem Publikum möglichst schnell Informationen zu vermitteln	3,43	876	1,129	0,088**
Alumni: dem Publikum möglichst schnell Informationen zu vermitteln	3,32	876	1,267	
DJS: sich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind	3,08	865	1,109	0,138***
Alumni: mich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind	2,92	865	1,126	
DJS: die politische Tagesordnung zu beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen	2,69	864	1,082	n. sign.
Alumni: die politische Tagesordnung zu beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen	2,71	864	1,119	
DJS: normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinung über Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen	2,63	824	1,154	0,364***
Alumni: normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinung über Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen	3,07	824	1,162	

t-Test für abhängige Stichproben DJS von 01 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = äußerst wichtig ; Alumni von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 trifft voll und ganz zu, $p < 0,001$ (zweiseitig)

B Fragebogen und Leitfäden

Gesprächs-Leitfaden Vorstudie

Im Rahmen meiner Forschungsarbeit befrage ich Absolventinnen und Absolventen der Deutschen Journalistenschule München und untersuche insbesondere den Generationswandel im Journalismus

±

Einstieg:

Beginnen möchte ich mit einer konkreten Situation in ihrer Vergangenheit: Wie haben Sie den Moment erlebt, als Sie die Zusage der DJS erhalten haben?

Haben Sie die Deutsche Journalistenschule auch als eine Art "Eintrittskarte" für eine Medienkarriere wahrgenommen?

DJS-Ausbildung und Berufseinstieg:

Welches Rüstzeug hat Ihnen die DJS-Ausbildung überhaupt mitgegeben?

Welche Definition von "Qualitäts-Journalismus" hatten Sie am Ende der Journalistenschulzeit?

Gab es für Sie unter den Dozenten/innen Vorbilder?

Prägt die DJS als Institution das Berufsbild der Journalistenschüler einseitig oder wirken die Journalistenschüler daran mit?

Wie verlief der Übergang von DJS-Ausbildung in den Beruf?

Wie war dort die Begegnung mit den etablierten Kollegen/innen in der Zusammenarbeit?

Konnten Sie mit Ihren Maßstäben in der Praxis etwas anfangen?

Berufliches Netzwerk :

Haben Sie noch Kontakt zu Mitgliedern Ihres Absolventen-Jahrgangs? Wenn ja, was verbindet sie miteinander?

Sind Sie selbst Dozent dort?

Sehen Sie die Beziehung zur DJS und den Ehemaligen auch als berufliches Netzwerk?

Wie nutzen Sie es? Gibt es da beispielsweise einen Austausch über die Zukunft der Medien?

Wie handhaben Sie die berufliche Vernetzung? (persönlich / Verbände / soziales Netzwerk)

Generationsverhältnis in der Arbeit:

Wie würden Sie generell das Verhältnis von jüngeren und älteren Kollegen/innen beschreiben, insbesondere zwischen der so genannten Digital Natives zu den Älteren?

Teilen Sie die These, dass zunehmend die nachwachsende Generation neue journalistischen Maßstäbe setzt, beispielsweise in Punkto Technikverständnis, Selbstvermarktung oder Publikumsnähe?

Lernen vielleicht inzwischen sogar eher die Älteren ("digital Immigrants") von den Jüngeren?

Rechnen Sie selbst sich einer bestimmten "Journalisten-Generation" zu? Falls ja, wie würden Sie deren Auftrag (Aufgabe) umschreiben?

Medienwandel:

Seit Jahren verändert sich die Branche stark. Häufig ist von einer "Disruption" bzw. von einer "schöpferischen Zerstörung" die Rede. Wie stehen Sie zu diesen Begriffen?

Werden Ihrer Einschätzung nach künftig vermehrt technische und ökonomische Kompetenzen benötigt?

Sollen Journalisten programmieren lernen?

Müssen sie sich als wirtschaftende Unternehmer betrachten?

Welche Rolle spielt die Wahrung von Grund-Tugenden an ?

Wie schätzen Sie die Zukunft des Berufes ein?

Welche Rolle spielt das das Verhältnis zum Publikum?

Wie sollten Journalistinnen am besten mit dem Wandel umgehen?

Blockieren möglicherweise Vertreter/innen der älteren Generation Entwicklungen zulasten der Jüngeren?

Zusätzliche Themen (situativ)

Führungsaufgaben, Geschlechtergerechtigkeit, Glaubwürdigkeit, Leitmedium, Migrationshintergrund, Ost-Sozialisation, Selbsterfahrung

Sozio-Demografie

Jahrgang, Geschlecht, aktuelle berufliche Position, regionale Herkunft, Medienbereich, höchster eigener Bildungsabschluss, höchster Bildungsabschluss der Eltern

Fragebogen Online-Erhebung

Herzlich Willkommen!

Mit ihrer Teilnahme leisten Sie einen wertvollen Beitrag zu dieser Absolventen/innen-Studie über die DJS. Darin geht es insbesondere um das Thema "Journalistengenerationen im Medienwandel".

Ihre Angaben werden anonym behandelt und nur für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Nun will ich Sie nicht weiter aufhalten und danke schon jetzt für Ihre Geduld!

Mit freundlichen Grüßen

Dirk Hansen

1. Sind Sie derzeit als Journalist/in tätig bzw. haben Sie nach Abschluss der der DJS überwiegend als Journalist/in gearbeitet? (Filterfrage)
 - ja,
 - nein

Bei "nein":

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

hier endet für Sie der Fragebogen bereits.

Denn diese Studie beschäftigt sich ausschließlich mit Absolventen/innen der DJS, die im Anschluss an ihre Ausbildung überwiegend im Journalismus gearbeitet haben. Andernfalls würden viele Fragen ins Leere gehen.

Trotzdem herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft zur Teilnahme!

Bei "ja":

2. Wie wichtig sind Ihnen ganz persönlich folgende Aspekte im Journalismus? (5-er Skala von "überhaupt nicht wichtig bis "äußerst wichtig")
 - kreative Freiheit
 - abwechslungsreiche Arbeit
 - spannende Begegnungen
 - interessanten Kollegen/innen
 - guter Verdienst
 - politischer Einfluss
 - gesellschaftliches Prestige

3. Wenn Sie sich an jenen Moment erinnern, als Sie gerade von Ihrer Aufnahme an der Journalistenschule erfahren hatten: Inwieweit trifft dann für Sie die folgende Aussage zu? (5er-Skala von "trifft gar nicht zu" bis "trifft voll und ganz zu") Item:
 - Die Zusage der DJS habe ich als "Eintrittskarte" in eine gesicherte journalistische Zukunft empfunden.

4. Wie haben sie die Atmosphäre an der Journalistenschule erlebt? Genauer: Wie sehr treffen die folgenden Begriffe für das Lernklima an der DJS zu? (5-er Skalen von "trifft überhaupt nicht zu" bis "trifft voll und ganz zu:")
 - Spaß
 - Sachlichkeit
 - Leistungsdruck
 - Kreativität
 - Konkurrenz
 - Experiment

5. Welches Aufgabenverständnis hat Sie die Journalistenschule damals gelehrt? Bitte stufen Sie Ihre Bewertung der folgenden Zielsetzungen von trifft überhaupt nicht zu bis trifft voll z (5-er Skala von "trifft voll zu" bis "trifft überhaupt nicht zu" ein).
 - komplexe Sachverhalte zu erklären und vermitteln
 - dem Publikum eigene Ansichten präsentieren
 - die Realität genauso abzubilden, wie sie ist
 - das Publikum möglichst neutral und präzise informieren
 - sich für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen
 - die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren
 - Kritik an Missständen zu üben
 - positive Ideale zu vermitteln
 - Lebenshilfe für das Publikum zu bieten, also als Ratgeber zu dienen
 - dem Publikum Unterhaltung und Entspannung zu bieten
 - neue Trends aufzuzeigen und neue Ideen zu vermitteln
 - inhaltliche Orientierung durch Auswahl und Aufbereitung geben (Kuratieren)
 - dem Publikum möglichst schnell Informationen zu vermitteln
 - sich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind
 - die politische Tagesordnung zu beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen
 - normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinung über Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen
 - eine aktive Nutzer-Community zu bilden
 - einen Dialog mit dem Publikum führen
 - die Qualität des Journalismus weiterzuentwickeln

6. Wie stark wurden die unten aufgeführten Kompetenzen in der DJS-Ausbildung gefördert? (5-er Skalen von "überhaupt nicht" bis "sehr stark")
 - ökonomisches Verständnis
 - kreative Anlagen
 - technische Kompetenz
 - fachliches Wissen
 - persönliche Vernetzung
 - ethische Maßstäbe
 - allgemeine Bildung
 - kollegialer Teamgeist
 - unternehmerischer Einfallsreichtum

7. Was haben die folgenden Erfahrungen aus der DJS-Zeit Sie geprägt? (5-er Skalen von "überhaupt nicht" bis "sehr stark")
 - die Qualität der Schule insgesamt
 - das Vorbild der Dozenten/innen

- die Atmosphäre in der Lehrredaktion
8. Wie wichtig war für Sie das Ehemaligen-Netzwerk der DJS für den beruflichen Erfolg? Bitte entscheiden Sie sich für eine Option.
- äußerst wichtig
 - sehr wichtig
 - relativ wichtig
 - etwas wichtig
 - gar nicht wichtig
9. Welches war für Sie nach Abschluss der Ausbildung an der DJS die erste Station? Bitte entscheiden Sie sich für eine Option.
- Festanstellung als Journalist/in
 - freie Mitarbeit als Journalist/in
 - Auszeit von mindestens einem halben Jahr
 - Jobsuche von mindestens einem halben Jahr
 - Aufnahme einer nicht-journalistischen Tätigkeit
10. Haben Sie einen der folgenden Journalistenpreise erhalten? (Mehrfachnennungen)
- Theodor-Wolff-Preis
 - Adolf-Grimme-Preis
 - Grimme-Online Award
 - Deutscher Radiopreis
 - Ander/e Preis/
 - Ich habe bislang noch keinen Medienpreis erhalten.
11. Wenn Sie grob die Zahl überschlagen: Wie viele Kontakte haben Sie insgesamt in sozialen Netzwerken? Gemeint sind hier zum Beispiel "Freunde" auf Facebook, "Follower" auf Twitter und "Kontakte" auf Xing. Bitte legen Sie sich auf einen der Schätzwerte fest.
- mehr als 50.000
 - bis 50.000
 - bis 10.000
 - bis 1.000
 - Ich bin nicht in sozialen Netzwerken
12. Sind Sie Mitglied in einer der unten angegebenen Vereinigungen? Hier sind Mehrfachnennungen möglich.
- DJS-Förderkreis
 - Berufsverband
 - Gewerkschaft
 - Freizeitverein
 - Partei
 - Kirche
 - andere *Non-Profit*-Organisation
 - Ich bin in keiner solchen Vereinigung
13. Haben Sie selbst als Journalismus-Dozent/in gearbeitet? Hier sind Mehrfachnennungen möglich.

- DJS
 - andere Institution
 - nie
14. Wie wichtig sind folgende Medien für Ihre Einschätzung journalistischer Themen? (5-er Skala von "überhaupt nicht wichtig" bis "äußerst wichtig")
- überregionale Zeitung(en)
 - regionale Zeitung(en)
 - Boulevard-Zeitung(en)
 - Wochenpresse
 - Fernsehen
 - Radio
 - Nachrichten-Websites
 - Soziale Medien
15. Wie stark beeinflussen folgende Probleme Ihren Arbeitsalltag? (5-er Skala von "überhaupt nicht" bis "sehr stark")
- ständiger Zeitdruck
 - fortschreitende Technisierung
 - inhaltliche Eingriffe
 - knappe Ressourcen,
 - persönliche Existenzsorge
16. Als wie wichtig schätzen Sie die folgenden Eigenschaften von Journalisten/-innen ein? (5-er Skalen von "überhaupt nicht wichtig" bis "äußerst wichtig")
- ökonomisches Verständnis
 - kreative Freiheit
 - technische Kompetenz
 - fachliches Wissen
 - persönliche Vernetzung
 - ethische Maßstäbe
 - allgemeine Bildung
 - kollegialer Teamgeist
 - unternehmerischer Einfallsreichtum
17. Zum journalistischen Aufgabenverständnis: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Ziele in diesem Beruf? (5-er Skala von "absolut wichtig" bis "überhaupt nicht wichtig")
- komplexe Sachverhalte zu erklären und vermitteln
 - dem Publikum eigenen Ansichten präsentieren
 - die Realität genauso abzubilden, wie sie ist
 - das Publikum möglichst neutral und präzise informieren
 - mich für die Benachteiligten in der Bevölkerung einzusetzen
 - die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren
 - Kritik an Missständen zu üben
 - positive Ideale zu vermitteln
 - Lebenshilfe für das Publikum zu bieten, also als Ratgeber zu dienen
 - dem Publikum Unterhaltung und Entspannung zu bieten
 - neue Trends aufzuzeigen und neue Ideen zu vermitteln
 - inhaltliche Orientierung geben (Kuratieren)
 - dem Publikum möglichst schnell Informationen zu vermitteln
 - mich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind

- die politische Tagesordnung zu beeinflussen und Themen auf die politische Tagesordnung zu setzen
 - normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinung über Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen
 - eine aktive Nutzer-Community zu bilden
 - einen Dialog mit dem Publikum führen
 - die Qualität des Journalismus weiterzuentwickeln
18. Nun interessiert mich Ihre Position zu einigen speziellen Themen des Medienwandels. Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu? (5-er Skalen von "stimme gar nicht zu" bis "stimme voll zu")
- "Die Trennung von werblichem und redaktionellem Inhalt hat sich überholt."
 - Es gibt einen journalistischen Mainstream, der häufig einheitlich und einseitig berichtet."
 - "Eine Unterscheidung zwischen Bloggern und Journalisten ist sinnlos."
 - "Plattformen wie Facebook sind journalistische Medien."
 - "Journalismus ist und bleibt ein Begabungsberuf."
 - „In Zukunft sollten Journalisten/-innen Programmierkenntnisse haben."
 - "Automatisierte Systeme wie Schreib-Roboter schaffen Freiraum für kreative Arbeit."
19. Oft ist die Rede davon, dass sich durch die digitale Vernetzung das Verhältnis zwischen Journalismus und seinem Publikum stark verändert habe. Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht? (5-er Skalen von "stimme gar nicht zu" bis "stimme voll zu")
- "Journalistinnen müssen heutzutage Ihre Arbeit den Nutzer/innen gegenüber erklären."
 - "Auch Laien leisten unter Umständen wertvolle journalistische Arbeit."
 - "Professionelle Journalisten sollten dem Publikum vor allem Orientierung zu wichtigen Themen geben."
 - "Der Dialog mit dem Publikum leidet unter dem aggressiven Tonfall der Nutzer/innen."
20. Wie erleben Sie das Verhältnis der Journalisten/-innen-Generationen, sofern es um den Medienwandel geht: (5-er Skalen von "stimme gar nicht zu" bis "stimme voll zu")
- "Die Jüngeren bringen der Erfahrung Älterer zu wenig Respekt entgegen."
 - "Ältere blockieren die Umsetzung frischer Ideen durch die Jüngeren."
 - "Alt und Jung lernen in der Zusammenarbeit viel voneinander."
 - "Die Altersfrage spielt in diesem Job überhaupt keine Rolle."
21. In welchen Zusammenhängen diskutieren Sie selbst die Zukunft des Journalismus? Sie können mehrere Möglichkeiten ankreuzen.
- in der Familie
 - in der Redaktion
 - auf Branchen-Treffen
 - in der Medien-Öffentlichkeit
 - gar nicht
22. Welcher Lehrredaktion gehörten Sie an? Bitte geben sie bei der Auswahl auch an, ob Sie am Kompaktkurs („K“), am Studiengang Diplom-Journalistik („J“), am Aufbaustudiengang („Aufbau“), am Masterprogramm („M“) oder an der Berliner Klasse („Berlin“) teilgenommen haben.
23. Wann sind Sie geboren? Bitte wählen Sie Ihren Jahrgang aus.
24. Welches Geschlecht haben Sie? (Einfach-Nennung)
- männlich

- weiblich
- Keine Angabe

25. Wie ist Ihr aktueller Status?

- erwerbstätig
- nicht erwerbstätig
- arbeitssuchend
- in Rente bzw. pensioniert

26. Wo würden Sie ihre aktuelle bzw. zuletzt ausgeübte Tätigkeit einordnen? Falls Sie in mehreren der unten genannten Bereiche arbeiten, nennen Sie bitte möglichst denjenigen, auf dem der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt oder lag.

- selbstständig/frei
- Gesamtleitungsrolle (z.B. Chefredakteur/in)
- Teilleitungsrolle (z.B. Ressortleiter/in)
- Redakteur/in (dazu zählt auch z.B. die Reporter/innen-Rolle)
- Auszubildende/r

27. Wo würden Sie ihre aktuelle bzw. zuletzt ausgeübte Tätigkeit einordnen? Falls Sie in mehreren der genannten Bereiche arbeiten, nennen Sie bitte möglichst denjenigen, auf dem der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt oder lag.

- öffentlich-rechtliches Fernsehen
- privates Fernsehen
- Zulieferer Fernsehen
- öffentliche-rechtlicher Hörfunk
- privater Hörfunk
- Zulieferer Hörfunk
- Zeitschrift mit bis zu 200.000 Exemplaren Auflage
- Zeitschrift mit über 200.000 Exemplaren Auflage
- überregionale Tageszeitung bzw. Redaktionsgemeinschaft
- Regionale Tageszeitung bzw. Redaktionsgemeinschaft mit bis zu 200.000 Exemplaren Auflage
- Regionale Tageszeitung bzw. Redaktionsgemeinschaft mit bis zu 200.000 Exemplaren Auflage
- überregionale Sonntags- und Wochenzeitung
- regionale Sonntags- und Wochenzeitung
- Anzeigenblatt
- Nachrichtenagentur
- Mediendienst
- öffentlich-rechtliche (Nachrichten-) Website
- (Nachrichten-) Website einer Zeitschrift
- (Nachrichten-) Website einer Zeitung
- (Nachrichten-) Website
- (Nachrichten-) Website Internet-Only
- Zulieferer Online (auch Startup)
- Buchverlag
- Sonstiges (offenes Feld)

28. Konkret nachgefragt: Arbeiten Sie aktuell für eines der folgenden Medien. Falls Sie für mehrere der aufgeführten Marken tätig sind, geben Sie bitte möglichst den Schwerpunkt Ihrer Beschäftigung an.

- Bild
- ARD

- Der SPIEGEL (Print)
 - ZDF
 - Süddeutsche Zeitung; FAZ
 - Die Welt
 - Focus (Print)
 - Spiegel Online
 - Handelsblatt
 - Die Zeit
 - Ich arbeite für keines der genannten Medien
29. Würden Sie mir mitteilen, wie hoch Ihr eigenes Einkommen ist? Bitte ordnen Sie Ihr monatliches Netto-Einkommen – also nach Abzug von Steuern, Sozialversicherung u. ä. – einer der folgenden Kategorien zu:
- bis 500 €
 - bis 1.000 €
 - bis 2.000 €
 - bis 4.000 €
 - bis 8.000 €
 - höher als 8.000 €
 - keine Angabe
30. Wo haben Sie den überwiegenden Teil von Kindheit und Jugend verbracht? (Einfach-Nennung)
- Ostdeutschland („Fünf Neue Bundesländer“ bzw. DDR)
 - Westdeutschland ("Alte Bundesrepublik")
 - Außerhalb Deutschlands
31. Sind Sie aus dem Ausland nach Deutschland zugezogen bzw. als Ausländer/in hier geboren oder ist mindestens ein Elternteil aus dem Ausland hierhin zugezogen bzw. als Ausländer/in hier geboren?
- ja
 - nein

Welchen Beruf übt Ihr Vater aus oder welchen Beruf hat er zuletzt ausgeübt? Bitte entscheiden Sie sich für eine der nachfolgenden Möglichkeiten.

- Journalist
 - selbstständiger Beruf
 - freier Beruf
 - Angestellter
 - Beamter
 - Arbeiter
 - in Berufsausbildung
 - in Schulausbildung
 - nie berufstätig
32. Welchen Beruf übte Ihre Mutter aus oder welchen Beruf hat sie zuletzt ausgeübt? Bitte entscheiden Sie sich für eine der nachfolgenden Möglichkeiten.
- Journalistin
 - selbstständiger Beruf
 - freier Beruf
 - Angestellte
 - Beamtin

- Arbeiterin
- in Berufsausbildung
- in Schulausbildung
- nie berufstätig

33. Welchen höchsten Bildungsabschluss hat Ihr Vater erreicht?

- kein Schulabschluss
- Volks- oder Hauptschulabschluss
- Realschulabschluss
- Abitur
- Hochschulabschluss
- Dazu möchte ich keine Angabe machen.

35. Welchen höchsten Bildungsabschluss hat Ihre Mutter erreicht?

- kein Schulabschluss
- Volks- oder Hauptschulabschluss
- Realschulabschluss
- Abitur
- Hochschulabschluss
- Dazu möchte ich keine Angabe machen.

36. Hat bei Ihnen mindestens ein Elternteil selbst eine DJS-Ausbildung absolviert?

- Ja
- nein

37. Welche dieser digitalen Medien standen Ihnen bis zur Volljährigkeit im Elternhaus zur Verfügung? Hier können Sie auch mehrere Möglichkeiten wählen.

- Desktop-PC
- Notebook
- Tablet
- Smartphone
- Sonstiges (Bitte eingeben)

38. Spielen Sie ein Musikinstrument?

- ja
- nein

Gesprächs-Leitfaden Schulleitungen

Im Rahmen meiner Forschungsarbeit habe ich Absolventinnen und Absolventen der Deutschen Journalistenschule München von 41 Lehrredaktionen befragt, um untersuche insbesondere den Generationswandel im Journalismus zu untersuchen. Nun interessiert mich die Sicht der Schulleiter/in der DJS.

Einstieg:

Beginnen möchte ich mit einer konkreten Situation in ihrer Vergangenheit: Wie haben Sie die DJS bei Ihrem Amtsantritt vorgefunden?

Ggf. Nachfrage: Inwieweit hat sich dieser Eindruck damals von den Erinnerungen an die eigene Schulzeit unterschieden?

DJS-Ausbildung und Berufseinstieg:

Gibt es so etwas wie eine Formel, nach der die Schüler/innen ausgewählt werden?

Welches Rüstzeug für ihre journalistische Zukunft will die DJS den Absolventen/innen mitgeben?

Welche Definition von "Qualitäts-Journalismus" haben Sie?

Nach welchen Kriterien haben Sie Dozenten/innen rekrutiert?

Manche sagen, die DJS wäre zuallererst immer eine "Schreibschule" gewesen. Ist sie das?

Prägt die DJS das Berufsbild der Journalistenschüler einseitig oder wirken die Journalistenschüler daran mit?

Berufliches Netzwerk:

Welche Bedeutung hat das Alumni-Netzwerk für die DJS selbst?

Wer steht hinter der DJS – wer trägt und wer beeinflusst die Arbeit der Journalistenschule?

Ist die DJS selbst mit anderen Ausbildungsinstitutionen vernetzt?

Generationsverhältnis in der Arbeit:

Wie würden Sie generell das Verhältnis von jüngeren und älteren Kollegen/innen beschreiben, insbesondere zwischen der so genannten Digital Natives zu den Älteren?

Teilen Sie die These, dass zunehmend die nachwachsende Generation neue journalistischen Maßstäbe setzt, beispielsweise in Punkto Technikverständnis, Selbstvermarktung oder Publikumsnähe?

Lernen heutzutage vielleicht inzwischen sogar eher die Älteren ("digital Immigrants") von den Jüngeren?

Rechnen Sie selbst sich einer bestimmten "Journalisten-Generation" zu? Falls ja, wie würden Sie deren Auftrag (Aufgabe) umschreiben?

Blockieren möglicherweise Vertreter/innen der älteren Generation Entwicklungen zulasten der Jüngeren?

Medienwandel:

Wie haben Sie in Funktion den Medienwandel erlebt und gestaltet?

Werden Ihrer Einschätzung nach künftig vermehrt technische und ökonomische Kompetenzen benötigt?

Sollen Journalisten programmieren lernen?

Müssen sie sich als wirtschaftende Unternehmer betrachten?

Welche Rolle spielt die Wahrung von Grund-Tugenden an?

Wie schätzen Sie die Zukunft des Berufes ein?

Welche Rolle spielt das das Verhältnis zum Publikum?

Wie sollten Journalisten/-innen am besten mit dem Wandel umgehen?

Literaturverzeichnis

- Abels, H. (Hrsg.). (2008). *Lebensphasen. Eine Einführung; [Lehrbuch]* (Hagener Studentexte zur Soziologie, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-531-16024-5>
- Abels, H. (2010). *Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92007-8>
- Abendzeitung (Hrsg.). (1949). *20 Freiplätze für junge Journalisten*. Aufruf für die erste Lehrredaktion (1949), München.
- Adler, C. (2012). *Die Geschichte der Abendzeitung. Von Werner Friedmann, dem Institut und den Plänen für Stuttgart und Augsburg*. newsroom.de. Zugriff am 10.10.2019. Verfügbar unter <https://www.newsroom.de/news/aktuelle-meldungen/print-7/die-geschichte-der-abendzeitung-von-werner-friedmann-dem-institut-und-den-plaenen-fuer-stuttgart-u/>
- Altmeier, L. & Fetz, S. (2016). *10 Dinge, die wir in drei Jahren Crowdspondent gelernt haben*. Verfügbar unter <https://www.vocer.org/10-dinge-die-wir-in-drei-jahren-crowdspondent-gelernt-haben/>
- Altmeppen, K.-D. (2019). Entrepreneurs und digitale Realisten. Von der sozialen Erwünschtheit des Sich-Ernähren-Könnens durch Irgendwas mit Medien. In B. M. Gossel & K. Konyen (Hrsg.), *Quo Vadis Journalistenausbildung? Befunde und Konzepte für eine zeitgemäße Ausbildung* (S. 93-106). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Altmeppen, K.-D. & Arnold, K. (2013). *Journalistik. Grundlagen eines organisationalen Handlungsfeldes* (Sozialwissenschaften 10-2012). München: Oldenbourg. Verfügbar unter <http://www.oldenbourg-link.com/isbn/9783486596465>
- Altmeppen, K.-D., Hanitzsch, T. & Schlüter, C. (Hrsg.). (2007). *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90401-6>
- Altmeppen, K.-D. & Hömberg, W. (2002). Traditionelle Prämissen und neue Ausbildungsangebote. Kontinuitäten oder Fortschritte in der Ausbildung? In K.-D. Altmeppen & W. Hömberg (Hrsg.), *Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Diagnosen, Institutionen, Projekte* (S. 7-16). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Alvear Moreno, R. (2020). *Soziologie ohne Mensch?* Dissertation, Europa-Universität Flensburg.
- Aly, G. (2008). *Unser Kampf. 1968 - ein irritierter Blick zurück* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer.
- Amend, C. & Wegener, J. (Autor), 21.01.2022. *Maxim Biller, warum suchen Sie Streit?*, ZEIT ONLINE; Zeit Magazin (Podcast). Verfügbar unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/2022-02/maxim-biller-interviewpodcast-alles-gesagt>
- American Association for Public Opinion Research. (2016). *Standard Definitions. Final Dispositions of Case Codes and Outcome Rates for Surveys*.
- Anderson, C. (2008). Journalism: Expertise, authority, and power in democratic life. In D. Hesmondhalgh (Hrsg.), *The media and social theory* (Culture, economy and the social, 1. publ, S. 248-264).
- ARD. (2009). *Deutsche Journalistenschule in München befindet sich im Wandel*, Tagesschau.de. Zugriff am 31.01.2023. Verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/multimedia/video/video523152.html>
- Arendt, H. (1957). *Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart : vier Essays*. Frankfurt a.M: Europäische Verl.-Anst.
- Arnold, K. (2009). *Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum* (Forschungsfeld Kommunikation, Bd. 28). Zugl.: Eichstätt-Ingolstadt, Kath. Univ., Habil.-Schr., 2008. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

- Arnold, K. (2016). Qualität des Journalismus. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (Handbuch, S. 551-563).
- Atton, C. (2009). Why alternative journalism matters. *Journalism: Theory, Practice & Criticism*, 10 (3), 283-285.
- Aufenager, S. (2011). Interview. In R. Ayaß (Hrsg.), *Qualitative Methoden der Medienforschung* (S. 97-114). Mannheim: Verl. für Gesprächsforschung.
- Austin, G. (2016). *New Uses of Bourdieu in Film and Media Studies*. New York, NY: Berghahn Books.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2012). *Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf* (Bildung in Deutschland, Bd. 2012). s.l.: W. Bertelsmann Verlag. Verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3278/9783763903160>
- Averbeck-Lietz, S., Blome, A. & Eberwein, T. (Hrsg.). (2020). *Medienvertrauen. Historische und aktuelle Perspektiven* (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 69). Berlin: De Gruyter Saur.
- Baecker, D. (2013). Metadaten. Eine Annäherung an Big Data. In H. Geiselberger & T. Moorstedt (Hrsg.), *Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit* (1. Aufl., S. 156-186). Berlin: Suhrkamp.
- Baerns, B. (2004). Leitbilder von Gestern? Zur Trennung von Werbung und Programm. In B. Baerns (Hrsg.), *Leitbilder von gestern? Zur Trennung von Werbung und Programm. Eine Problemskizze und Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Banhöfer, V. M. (2022). Repolitisierung des Journalismus – Rollen und Aufgaben in einer agonalen Demokratie. Perspektiven journalistischer Rollen aus einer poststrukturalistischen Diskurs- und Hegemonietheorie und des amerikanischen Pragmatismus. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 70 (1-2), 97-117.
- Barth, N. (2020). *Gesellschaft als Medialität. Studien zu einer funktionalistischen Medientheorie* (Sozialtheorie).
- Bartl, M. (2017). *print Markus Feldenkirchen ist "Journalist des Jahres" 2017*. Zugriff am 08.09.2022. Verfügbar unter <https://kress.de/news/detail/beitrag/139277-spiegel-redakteur-markus-feldenkirchen-ist-journalist-des-jahres-2017.html>
- Bastin, G. (2003). Ein Objekt, das sich verweigert: der Journalismus in der Soziologie Pierre Bourdieus. Einige Bemerkungen über das "journalistische Feld". *Publizistik*, 48 (3), 258-273.
- Baugut, P. & Scherr, S. (2014). Der Einfluss politischer Einstellungen auf Rollenverständnis und Arbeitszufriedenheit von Journalisten. *Studies in Communication | Media*, 2 (4), 437-468.
- Baukowitz, A. & Boes, A. (1996). Arbeit in der „Informationsgesellschaft“. Einige grundsätzliche Überlegungen aus einer (fast schon) ungewohnten Perspektive. In R. Schmiede (Hrsg.), *Virtuelle Arbeitswelten. Arbeit, Produktion und Subjekt in der "Informationsgesellschaft"* (S. 129-158). Berlin: Ed. Sigma.
- Bauman, Z. (1992). *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* (1. Aufl.). Hamburg: Junius.
- Bauman, Z. (2009). *Flüchtige Moderne* (Edition Suhrkamp, Bd. 2447, 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bauman, Z. (2012). *Liquid modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Bauman, Z. (2017). *Retrotopia* (edition suhrkamp Sonderdruck, Erste Auflage, Sonderdruck, Deutsche Erstausgabe). Berlin: Suhrkamp.
- Baur, N. (Hrsg.). (2008). *Handbuch Soziologie* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91974-4>
- Bayer, J. (2013). *Media Diversity in Deutschland : kulturwissenschaftliche Perspektiven auf journalistische Praxis*. Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München. München.
- Bayerischer Rundfunk (Autor), 02.02.1965. *Deutsche Journalistenschule in München*, Bayerischer Rundfunk.
- Beck, U. (2016). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne* (Edition Suhrkamp, 1365 = Neue Folge Band 365, 23. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (2017). *Die Metamorphose der Welt* (Erste Auflage). Berlin: Suhrkamp.
- Beckedahl, M. & Lüke, F. (2012). *Die digitale Gesellschaft. Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage* (dtv premium, Bd. 24925, Orig.-Ausg.). München: Dt. Taschenbuch-Verl.
- Bennett, Lance, W., Gressett, L. A. & Haltom, W. (1985). Repairing the News. A case Study of the News Paradigm. *Journal of Communication*, 35 (2), 50-68.
- Benson, R. (2006). News Media as a "Journalistic Field". What Bourdieu Adds to New Institutionalism, and Vice Versa. *Political Communication*, 23 (2), 187-202.

- Bentele, G., Bohse, R., Hitschfeld, U. & Krebber, F. (Hrsg.). (2015). *Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft. Zur Debatte um Legitimation, öffentliches Vertrauen, Transparenz und Partizipation*. Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-06167-8>
- Berger, P. L., Luckmann, T. & Plessner, H. (2016). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie* (Fischer, Bd. 6623, 26. Auflage). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag (Originalarbeit erschienen 1966).
- Bergmann, J. & Pörksen, B. (2005). Immer noch ein Traumberuf. In B. Pörksen (Hrsg.), *Trendbuch Journalismus. Erfolgreiche Medienmacher über Ausbildung, Berufseinstieg und die Zukunft der Branche* (edition medienpraxis, S. 9-15).
- Berliner Journalistenschule. (2023). *Geschichte: Journalistenschule mit Tradition*. Zugriff am 02.02.2023. Verfügbar unter <https://www.berliner-journalisten-schule.de/die-schule/geschichte/>
- Bielicki, J. (2010). "Ein Stück Erfolgsgeschichte". 60 Jahre DJS, Süddeutsche.de. Zugriff am 16.04.2018. Verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/kultur/jahre-djs-ein-stueck-erfolgsgeschichte-1.84787>
- Biermann, R. (2020). b. In P. Bettinger & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Praxistheoretische Perspektiven in der Medienpädagogik* (Digitale Kultur und Kommunikation Ser, v.6, S. 19-35). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Billier, M. (2011). *Der gebrauchte Jude. Selbstporträt* (Fischer, Bd. 17261). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verl. Verfügbar unter http://bvbr.bib-bvb.de:8991/F?func=service&doc_library=BVB01&doc_number=022532307&line_number=0001&func_code=DB_RECORDS&service_type=MEDIA
- Binsch, Jessica, Reißmann, Ole & Tanriverdi, H. (2017). Breaking News: 23 Thesen. In C. Kappes, J. Krone & L. Novy (Hrsg.), *Medienwandel kompakt 2014-2016. Netzveröffentlichungen zu Medienökonomie, Medienpolitik & Journalismus* (S. 163-179).
- Birkner, T. (2010). Das Jahrhundert des Journalismus – ökonomische Grundlagen und Bedrohungen. *Publizistik*, 55 (1), 41-54.
- Birkner, T. (2012). *Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605 - 1914* (Öffentlichkeit und Geschichte, v.4, 1st ed.). Köln: Herbert von Halem Verlag. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=4688420>
- Blaes, R. (1981). *Qualifikationsstruktur in der journalistischen Ausbildung. Dargestellt am Beispiel der Entwicklung eines berufsbezogenen Studienganges* (Minerva-Fachserie. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften). München: Minerva Publikation.
- Blasius, J. & Schmitz, A. (2013). Sozialraum- und Habituskonstruktion – Die Korrespondenzanalyse in Pierre Bourdieus Forschungsprogramm. In A. Lenger, C. Schneickert & F. Schumacher (Hrsg.), *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven* (S. 201-218). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Blazekovic, A. (2020). *Radikaler als das Mutterschiff*, Süddeutsche.de. Zugriff am 26.10.2022. Verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/medien/junger-journalismus-jetzt-zett-krise-1.4989450>
- Bleuler, E. (1979). *Lehrbuch der Psychiatrie* (Vierzehnte Auflage). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- BLIQ. (2023, 13. Januar). *TEAM | BLIQ*. Zugriff am 13.01.2023. Verfügbar unter <https://www.bliq-journal.de/about>
- Blöbaum, B. (1994). *Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-94206-7>
- Blöbaum, B. (2002). Journalismus während der Besatzungszeit. *Publizistik*, 47 (2), 170-199. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11616-002-0036-7>
- Böckelmann, F. (1993). *Journalismus als Beruf. Bilanz der Kommunikatorforschung im deutschsprachigen Raum von 1945 bis 1990* (Schriften der Deutschen Gesellschaft für COMNET, Bd. 10). Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz.
- Boes, A. & Pfeiffer, S. (2006). Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch Eine Einführung. In A. Baukowitz, T. Berker, A. Boes, S. Pfeiffer, R. Schmiede & M. Will-Zocholl (Hrsg.), *Informatisierung der Arbeit - Gesellschaft im Umbruch* (S. 19-34). Berlin: Edition Sigma.
- Bolte, K. M., Beck, U. & Brater, M. (1988). Der Berufsbegriff als Instrument sozio- logischer Analyse. In K. M. Bolte (Hrsg.), *Mensch, Arbeit und Betrieb. Beiträge zur Berufs- und Arbeitskräfteforschung; Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich "Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung" der Universität München* (Sonderforschungsbereiche, S. 39-54). Weinheim: VCH Acta Humaniora.

- Bongaerts, G. (2008). *Verdrängungen des Ökonomischen. Bourdieus Theorie der Moderne* (Sozialtheorie). s.l.: transcript Verlag. Verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783839409343
- Bönisch, J. (Mai 2019). Chefredakteure müssen gute Manager sein. *Journalist*, 5, S. 60-64.
- Borchardt, A., Lück, J., Kieslich, S., Schultz, T., Simon & Felix M. (2019). *Are Journalists Today's Coal Miners? The Struggle for Talent and Diversity in Modern Newsrooms – A Study on Journalists in Germany, Sweden, and the United Kingdom* (Deutsche Telekom-Stiftung, Hrsg.). : Reuters Institute for the Study of Journalism; Universität Mainz.
- Borgers, M. (2023, 11. Januar). *Helmut-Schmidt-Journalistenpreis - "Das ist eine PR-Veranstaltung"*, Deutschlandfunk.de. Zugriff am 11.01.2023. Verfügbar unter <https://www.deutschlandfunk.de/helmut-schmidt-journalistenpreis-das-ist-eine-pr-100.html>
- Bösch, F. (2019). *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Computer* (Historische Einführungen, Bd. 10, 2. Auflage). Frankfurt: Campus.
- Bösch, F. & Frei, N. (Hrsg.). (2006). *Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert. [der vorliegende Band versammelt Forschungsarbeiten, von denen ein Teil auf einem Workshop an der Ruhr-Universität Bochum im Februar 2004, ein anderer Teil im Rahmen einer von den Herausgebern vorbereiteten Sektion des Kieler Historikertages 2004 zur Diskussion gestellt wurde]* (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 5). Göttingen: Wallstein-Verl. Verfügbar unter http://deposit.dnb.de/cgi-bin/dokserv?id=2815412&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm
- Bosshart, S. (2016). *Bürgerjournalismus im Web*. Dissertation, Herbert von Halem Verlag.
- Bota, A., Pham, K. & Topçu, Ö. (2014). *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen* (3. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bouhs, D. (2019). *Erfundene Reportagen und ihr langer Widerhall*, Deutschlandfunk. Verfügbar unter <https://www.deutschlandfunk.de/ein-jahr-nach-dem-fall-relotius-erfundene-reportagen-und-100.html>
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt. Sonderband, Bd. 2, S. 183-198). Göttingen: Schwartz.
- Bourdieu, P. (1989). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 658, 3. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1991). Die politische Repräsentation. *Berliner Journal für Soziologie* (4), 489-515.
- Bourdieu, P. (1993). Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In E. Berg (Hrsg.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1051, 1. Aufl., S. 365-374). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1999). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1066, 3. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2004a). *Der Staatsadel* (Édition discours, Bd. 31). Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Bourdieu, P. (2004b). *Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft* (Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bourdieu, P. (1995/2005). The Political Field, the Social Science Field, and the Journalistic Field. In R. Benson & E. Neveu (Eds.), *Bourdieu and the journalistic field* (pp. 29-47). Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, P. (2011). *Rede und Antwort* (Edition Suhrkamp, 1547 = N.F., 547, 3. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2013a). Die Praxis der reflexiven Anthropologie. Einleitung zum Seminar an der École des hautes études en sciences sociales, Paris, Oktober 1987. In *Reflexive Anthropologie* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1793, 3. Aufl., S. 251-294). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2013b). Im Banne des Journalismus. In P. Bourdieu, F. Schultheis & R. Schmid (Hrsg.), *Politik* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 2056, 1. Aufl., S. 291-303). Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2013c). Politik, Sozialwissenschaften und Journalismus. In P. Bourdieu, F. Schultheis & R. Schmid (Hrsg.), *Politik* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 2056, 1. Aufl., S. 265-290). Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2014). *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1539, 6. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2015a). *Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 291, 4. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Bourdieu, P. (2015b). *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches* (2., erw. und überarb. Aufl., unveränd. Nachdr. der 2. Aufl., Wien Braumüller, 2005). Wien: New Academic Press.
- Bourdieu, P. (2018). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns* (Edition Suhrkamp, 1985 = N.F., 985, 10. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. & Egger, S. (1998). *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes* (UVK Soziologie, Bd. 12). Konstanz: UVK Univ.-Verl.
- Bourdieu, P., Kraus, B., Schwibs, B., Beister, H., Chamboredon, J.-C., Passeron, J. C. et al. (1991). *Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis*. Berlin: Walter de Gruyter. Verfügbar unter <http://www.degruyter.com/doi/book/10.1515/9783110856477>
- Bourdieu, P. & Wacquant, L. J. D. (2013). *Reflexive Anthropologie* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1793, 3. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Breljak, A. & Mühlhoff, R. (2019). Was ist Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft? In R. Mühlhoff, A. Breljak & J. Slaby (Hrsg.), *Affekt Macht Netz. Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft* (Digitale Gesellschaft, Bd. 22, 1. Auflage, S. 7-34). Bielefeld: transcript.
- Breyer-Mayländer, T. (Hrsg.). (2015). *Vom Zeitungsverlag zum Medienhaus. Geschäftsmodelle in Zeiten der Medienkonvergenz*. Wiesbaden: Springer Gabler. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-04100-7>
- Brockhaus Enzyklopädie Online (2021). Kompetenz (allgemein). In *Brockhaus Enzyklopädie Online*. NE GmbH | Brockhaus. Verfügbar unter <https://brockhaus-de.emedien.ub.uni-muenchen.de/ecs/permalink/6232376747206AAA124E1741EE96123C.pdf>
- Brosda, C. (2008). *Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang*. @Zugl.: @Dortmund, Univ., Diss., 2007. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90769-7>
- Brosius, H.-B., Haas, A. & Koschel, F. (2012). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung* (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft, 6., erw. und aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94214-8>
- Bruns, A. (2018). *Gatewatching and news curation. Journalism, social media, and the public sphere* (Digital formations, Vol. 113). New York: Peter Lang.
- Bucher, H.-J. (2003). Journalistische Qualität und Theorien des Journalismus. In H.-J. Bucher & K.-D. Altmeppen (Hrsg.), *Qualität im Journalismus. Grundlagen, Dimensionen, Praxismodelle* (1. Aufl., S. 11-34). Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Bucher, H.-J. (Hrsg.). (2020). *Medienkritik zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Bude, H. (2010). Soziologie der Generationen. In G. Kneer & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Spezielle Soziologien* (S. 421-436). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Bundeszentrale für Politische Bildung. (2020). *Erwerbstätige nach Stellung im Beruf*. Zugriff am 12.05.2022. Verfügbar unter <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61694/erwerbstaetige-nach-stellung-im-beruf/>
- Burkart, R. (2021). *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder einer interdisziplinären Sozialwissenschaft* (UTB, Bd. 2259, 6., verbesserte und ergänzte Auflage). Wien: UTB; Böhlau Verlag. Verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838557137>
- Buschow, C. (2017). *Die Neuordnung des Journalismus. Eine Studie zur Gründung neuer Medienorganisationen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Verfügbar unter <http://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=4890731>
- Buschow, C. (2018). Journalistik praxistheoretisch betreiben. *Publizistik*, 18 (2), f1–22.
- Buschow, C. & Wellbrock, C.-M. (2020). *Die Innovationslandschaft im Journalismus. Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag der Landesanstalt für Medien NRW* (Landesanstalt für Medien NRW, Hrsg.). Zugriff am 16.09.2020. Verfügbar unter https://www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/user_upload/NeueWebsite_0120/Zum_Nachlesen/Gutachten_Innovationslandschaft_Journalismus.pdf
- Carlson, M. (2016). Metajournalistic Discourse and the Meanings of Journalism. Definitional Control, Boundary Work, and Legitimation. *Communication Theory*, 26 (4), 349-368.
- Carlson, M. (2017). *Journalistic authority. Legitimizing news in the digital era*. New York: Columbia University Press.

- Castells, M. (2017a). *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter. Wirtschaft. Gesellschaft. Kultur. Band 1* (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften, 2nd ed.). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=4788938>
- Castells, M. (2017b). *Jahrtausendwende. Das Informationszeitalter. Wirtschaft. Gesellschaft. Kultur. Band 3* (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften, 2nd ed.). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=4787839>
- Christensen, C. M. (2015). *The innovator's dilemma. Warum etablierte Unternehmen den Wettbewerb um bahnbrechende Innovationen verlieren* (Business Essentials). München: Verlag Franz Vahlen GmbH. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=2083947>
- Cision und Canterbury Christchurch University. (2016). *Social Journalism-Studie 2014/2015*. Zugriff am 17.05.2022. Verfügbar unter <https://www.cision.com/resources/research-reports/social-journalism-study/>
- Clasen, N. (2013). *Der digitale Tsunami. Das Innovators Dilemma der traditionellen Medienunternehmen oder wie Google, Amazon, Apple & Co. den Medienmarkt auf den Kopf stellen*. Leipzig: Amazon Distribution.
- Cobanli, H., Hauke-Steller, F. (Mitarbeiter). (2016). *Hasan Cobanli: "Deutsche Journalisten brauchen keinen Mut, sondern Biss"*, Kress-News. Zugriff am 19.08.2019. Verfügbar unter <https://kress.de/news/detail/beitrag/135235-hasan-cobanli-deutsche-journalisten-brauchen-keinen-mut-sondern-biss.html>
- Cohen, J. (2013). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Hoboken: Taylor and Francis.
- Conze, W. (Hrsg.). (1985). *Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen* (Industrielle Welt).
- Daniel, M. & Weichert, S. (Hrsg.). (2022). *Resilienter Journalismus. Wie wir den öffentlichen Diskurs widerstandsfähiger machen*. Köln: Herbert von Halem Verlag. Verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.1453/9783869626314>
- Degele, N. & Dries, C. (2005). *Modernisierungstheorie. Eine Einführung* (UTB Soziologie, Bd. 2703). München: Fink. Verfügbar unter http://deposit.dnb.de/cgi-bin/dokserv?id=2645468&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm
- Der Spiegel (1960). Von Lola zu Lolita. *Der Spiegel*, 21, S. 16-21.
- Der Spiegel. (2017). *Maxim Biller hört beim "Literarischen Quartett" auf*, Spiegel Online. Verfügbar unter <https://www.spiegel.de/kultur/tv/maxim-biller-ausstieg-beim-literarischen-quartett-a-1130232.html>
- Der Spiegel (Der Spiegel, Hrsg.). (2019). *Der Fall Relotius. Abschlussbericht der Aufklärungskommission*.
- Deutsche Journalistenschule. (1999a). *1597. Zeitung der Deutschen Journalistenschule zum 50jährigen Bestehen* (Deutsche Journalistenschule & Förderkreis der Journalistenschule, Hrsg.), München.
- Deutsche Journalistenschule. (1999b) 50 bewegte Jahre. Menschen, Zahlen und Geschichten: Eine Chronik der Deutschen Journalistenschule - von der Gründung des Werner-Friedmann-Instituts bis zur Digitalisierung der Ausbildung. In Deutsche Journalistenschule & Förderkreis der Journalistenschule (Hrsg.), *1597. Zeitung der Deutschen Journalistenschule zum 50jährigen Bestehen* (18.20). München.
- Deutsche Journalistenschule. (2009). *49 09. Das Magazin zum 60. Geburtstag der Deutschen Journalistenschule* (Deutsche Journalistenschule, Hrsg.), München.
- Deutsche Journalistenschule. (2012). *Das rosa Haus am Altheimer Eck. 1961-2012* (Deutsche Journalistenschule, Hrsg.), München.
- Deutsche Journalistenschule. (2022a). *Alumni - Deutsche Journalistenschule*, Deutsche Journalistenschule. Zugriff am 15.01.2023. Verfügbar unter <https://djs-online.de/alumni/>
- Deutsche Journalistenschule. (2022b). *Träger - Deutsche Journalistenschule*. Zugriff am 10.01.2023. Verfügbar unter <https://djs-online.de/ueber-uns/traeger/>
- Deutsche Journalistenschule. (2023). *#journalistenschule – Das medienpädagogische Projekt der DJS*. Zugriff am 11.01.2023. Verfügbar unter <https://hashtag-journalistenschule.de/>
- Deutsche Journalistenschule München. (2021). *DJS. Fördern. Förderkreis*. Zugriff am 12.08.2021. Verfügbar unter <https://djs-online.de/foerdern/foerderkreis/>
- Deutsche Journalistenschule München. (2022). *Über Uns. Geschichte der Schule*. Zugriff am 26.07.2022. Verfügbar unter <https://djs-online.de/ueber-uns/geschichte-der-schule/>

- Deutscher Fachjournalisten-Verband. (2016, 22. Dezember). *Berufsausübung von Journalisten in Deutschland. Resultate einer Onlinebefragung des Deutschen Fachjournalistenverbandes*.
- Deutsches Musikinformationszentrum (Deutscher Musikrat, Hrsg.). (2021). *Amateurmusikzieren in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in der Bevölkerung ab 6 Jahre*.
- Deutschlandfunkkultur.de. (2023, 13. Januar). *Streit mit Deutscher Journalistenschule - Dominieren Kritiker die Debatte über den Islam?*, Deutschlandfunkkultur.de. Zugriff am 13.01.2023. Verfügbar unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/streit-mit-deutscher-journalistenschule-dominieren-kritiker-100.html>
- Deuze, M. (2005). What is journalism? *Journalism: Theory, Practice & Criticism*, 6 (4), 442-464.
- Diaz-Bone, R. & Weischer, C. (Hrsg.). (2015). *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1965474>
- Dietrich-Gsenger, M. & Seethaler, J. (2019). Soziodemografische Merkmale. In T. Hanitzsch, J. Seethaler & V. Wyss (Hrsg.), *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (Studies in International, Transnational and Global Communications, 1st ed. 2019, S. 51-70).
- Diez, G. (2018). *Widerstand - Eine Geisteshaltung, die man einüben kann*, Spiegel Online. Zugriff am 17.07.2018. Verfügbar unter <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/widerstand-undogmatische-menschlichkeit-bitte-kolumne-a-1218333.html>
- Dimbath, O. (2016). *Soziologische Zeitdiagnostik. Generation - Gesellschaft - Prozess* (UTB Soziologie, Bd. 4542). Paderborn: Wilhelm Fink. Verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838545424>
- Disselhoff, F. (2019, 14. März). „Größtes Ziel ist es, einen Kanal für politische Erotik zu etablieren“: Hajo Schumacher über das Aus für „Achim Achilles“. *MEEDIA*. Zugriff am 07.01.2023. Verfügbar unter <https://meedia.de/2019/03/14/groesstes-ziel-ist-es-einen-kanal-fuer-politische-erotik-zu-etablieren-hajo-schumacher-ueber-das-aus-fuer-achim-achilles/>
- DJV, Statista (Mitarbeiter). (2014). *Durchschnittliches monatliches Bruttoeinkommen freier Journalisten in Deutschland im Jahr 2014*. Zugriff am 12.08.2021. Verfügbar unter <https://de-statista-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/statistik/daten/studie/299191/umfrage/einkommen-freier-journalisten-in-deutschland/>
- Dogruel, L. (2013). *Eine kommunikationswissenschaftliche Konzeption von Medieninnovationen. Begriffsverständnis und theoretische Zugänge*. Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2013. Wiesbaden: Springer VS.
- Donsbach, W. (1982). *Legitimationsprobleme des Journalismus. Gesellschaftliche Rolle der Massenmedien und berufliche Einstellung von Journalisten* (Alber-Broschur Kommunikation, Bd. 11). Freiburg/Breisgau: Alber.
- Donsbach, W. (2008). Im Bermuda-Dreieck. Paradoxien im journalistischen Selbstverständnis. In B. Pörksen, W. Loosen & A. Scholl (Hrsg.), *Paradoxien des Journalismus. Theorie - Empirie - Praxis ; Festschrift für Siegfried Weischenberg* (1. Aufl., S. 147-164). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Donsbach, W. (2013). Professionalisierung des Journalismus ist möglich – und nötig! Für eine neue Rolle des Journalismus. In N. Jakob, M. Maurer, S. C. Ehmgig, S. Geiß & G. Daschmann (Hrsg.), *Realismus als Beruf. Beiträge zum Verhältnis von Medien und Wirklichkeit* (Research, S. 100-112). Wiesbaden: Springer VS.
- Donsbach, W., Rentsch, M., Schielicke, A.-M. & Degen, S. (Hrsg.). (2009). *Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Dovifat, E. (1990). *Die publizistische Persönlichkeit. [in Memoriam Emil Dovifat zum 100. Geburtstag am 27. Dezember 1990]*. Berlin u.a.: De Gruyter.
- Drentwett, C. (2009). *Vom Nachrichtenvermittler zum Nachrichtenthema. Metaberichterstattung bei Medienereignissen* (1. Aufl.). Zugl.: München, Techn. Univ., Diss., 2008. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91474-9>
- Duckwitz, A. (2019). *Influencer als digitale Meinungsführer. Wie Influencer in sozialen Medien den politischen Diskurs beeinflussen - und welche Folgen das für die demokratische Öffentlichkeit hat*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Politische Akademie, Medienpolitik.
- Duckwitz, A. & Werner, P. (2022). Der Mensch als kommunizierendes Subjekt. Zum Menschenbild in der Kommunikations- und Medienwissenschaft. In H.-G. Lindner, S. Bente & C. Richter (Hrsg.), *Menschenbilder und Digitalisierung. The Human Default aus interdisziplinärer Sicht* (1st ed. 2022). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer Gabler.
- Duden Verlag. (2011-). *Duden*, Duden Verlag. Verfügbar unter [https://opac-ub-uni-muenchen-de.emedien.ub.uni-muenchen.de](https://opac-ub-uni-muenchen.de.emedien.ub.uni-muenchen.de)

- Eberle, L. (2010). *Gemeinsam brennen, streiten und vertragen*, Spiegel Job & Karriere. Zugriff am 27.02.2020.
- Enboom, B. (2011). „Ich bin eine Art Gegen-Jauch“. Zugriff am 06.02.2023. Verfügbar unter <https://www.fr.de/frankfurt/ich-eine-gegen-jauch-11429218.html>
- Ehmig, S. C. (2000). *Generationswechsel im Journalismus. Zum Einfluß historischer Ereignisse auf das journalistische Selbstverständnis* (Alber-Reihe Kommunikation, Bd. 26). Freiburg (Breisgau) u.a.: Alber.
- Ehrenberg, M. (2018, 28. November). Kritik an Experten: Streit um Islam-Diskussion in Journalistenschule. *Der Tagesspiegel*. Zugriff am 10.01.2023. Verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/streit-um-islam-diskussion-in-journalistenschule-4014073.html>
- Eikmann, J. & Kleen, k. (2005). Gefühlte Jugend. Interview mit Timm Klotzek. In B. Pörksen (Hrsg.), *Trendbuch Journalismus. Erfolgreiche Medienmacher über Ausbildung, Berufseinstieg und die Zukunft der Branche* (edition medienpraxis, S. 136-144).
- Eilders, C. (2004). Fokussierung und Konsonanz im Mediensystem. Zu den Voraussetzungen politischer Medienwirkungen. In C. Eilders, F. Neidhardt & B. Pfetsch (Hrsg.), *Die Stimme der Medien. Pressekommentare und politische Öffentlichkeit in der Bundesrepublik* (1. Aufl., S. 196-266). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Eisenegger, M. (2005). *Reputation in der Mediengesellschaft. Konstitution - Issues Monitoring - Issues Management* (1. Aufl.). Zugl.: Zürich, Univ., Diss., 2004 u.d.T.: Eisenegger, Mark: Reputationskonstitution, Issues Monitoring und Issues Management in der Mediengesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- EJTO. (2006). *Tartu Declaration*. Zugriff am 08.02.2021. Verfügbar unter <https://www.ejta.eu/tartu-declaration>
- Elias, F., Franz, A., Murmann, H. & Weiser, U. W. (2014). Hinführung zum Thema und Zusammenfassung der Beiträge. In Elias, Friederike, Franz Albrecht, Murmann Henning & Weiser Ulrich Wilhelm (Hrsg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (S. 2-12). s.l.: De Gruyter.
- Engels, K. (2002). Kommunikationsberufe im sozialen Wandel. Theoretische Überlegungen zur Veränderung institutioneller Strukturen erwerbsorientierter Kommunikationsarbeit. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 50 (1), 7-25.
- Engels, K. (2006). Journalistenausbildung. In U. Hasebrink (Hrsg.), *Medien von A bis Z* (1. Aufl., S. 173-176). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Esser, F. (1998). *Die Kräfte hinter den Schlagzeilen. Englischer und deutscher Journalismus im Vergleich* (Alber-Reihe Kommunikation, Bd. 23). Teilw. zugl.: Mainz, Univ., Diss. Freiburg/Breisgau: Alber.
- Esser, F. (2004). Journalismus vergleichen. Komparative Forschung und Theoriebildung. In M. Löffelholz (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 151-179). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Esser, F. & Weßler, H. (2002). Journalisten als Rollenträger. Redaktionelle Organisation und berufliches Selbstverständnis. In O. Jarren & H. Weßler (Hrsg.), *Journalismus - Medien - Öffentlichkeit. Eine Einführung* (S. 165-240). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eurich, C. (1998). *Mythos Multimedia. Über die Macht der neuen Technik*. München: Kösel.
- Eurostat. (2022). *Einzelpersonen - Internetaktivitäten*. Zugriff am 17.05.2022. Verfügbar unter <http://appsso.eurostat.ec.europa.eu>
- Feigs, R. (2017, 26. November). *Angehende Journalisten: "Die Besseren lassen sich nicht abschrecken."*. *Journalistenschulen sehen optimistisch in die Zukunft - und eine „Reporterfabrik“ ebnet den Weg in eine redaktionelle Gesellschaft.*, *Tagesspiegel*. Verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/medien/angehende-journalisten-die-besseren-lassen-sich-nicht-abschrecken/1927774.html>
- Feldenkirchen, M. (2018). *Die Schulz-Story. Ein Jahr zwischen Höhenflug und Absturz*. München: Deutsche Verlags-Anstalt; Spiegel-Verlag.
- Fengler, S. & Ruß-Mohl, S. (2005). *Der Journalist als "Homo oeconomicus"*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Feyder, M. & Rath-Wiggins, L. (2018). *VR-Journalismus. Ein Handbuch für die journalistische Ausbildung und Praxis* (Journalistische Praxis). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-22217-8>
- Field, A. (2013). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics. And sex and drugs and rock 'n' roll* (MobileStudy, 4th edition). Los Angeles: Sage.

- Fischer, H. D. (1987). Universitäre und außeruniversitäre Aus- und Weiterbildung für Kommunikationsberufe - Partner oder Konkurrenten? In H. D. Fischer & G. Bartelt-Kircher (Hrsg.), *Ausseruniversitäre Aus- und Weiterbildung für publizistische Berufe. Konzepte, Kriterien, Konturen* (Journalismus, n.F., Bd. 26, S. 13-37). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Fischer, J. (2004). Figuren und Funktionen der Tertiartät. Zur Sozialtheorie der Medien. In J. Michael & M. K. Schäffauer (Hrsg.), *Massenmedien und Alterität* (MEDIAmericana, Bd. 2, S. 78-86). Frankfurt am Main: Vervuert Verlagsgesellschaft.
- Fischer, J. (2006). Bourdieu und Luhmann: Soziologische Doppelbeobachtung der »bürgerlichen Gesellschaft« nach ihrer Kontingenzerfahrung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004* (S. 2850-2858). Frankfurt am Main: Campus.
- Fischer, J. (2010). Tertiartät. Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin. In T. Bedorf, J. Fischer & G. Lindemann (Hrsg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Übergänge, Bd. 58, S. 131-160). München: Fink.
- Fischer, J. (2017). Die »Haltung« des Journalisten: Was war das ? Was ist das? Was soll das? In G. Rager (Hrsg.), *Meinung Macht Manipulation. Journalismus auf dem Prüfstand* (S. 35-49). Frankfurt/Main: Westend.
- Fischer, J. (2019). Philosophische Anthropologie. Ein Theorie- und Forschungsprogramm in der deutschen Soziologie nach 1945 bis in die Gegenwart. In J. Fischer & S. Moebius (Hrsg.), *Soziologische Denkschulen in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 181-248). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Flick, U. (2004). *Triangulation. Eine Einführung* (Qualitative Sozialforschung, Bd. 12, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-8100-3008-5>
- Franzke, A. & Sontheimer, L. (2023, 08. Januar). *Journalismus und Aktivismus*. Zugriff am 08.01.2023. Verfügbar unter <http://collectext.de/journalismus-und-aktivismus/>
- Frei, N. (1987). Reform of the German Press System. *Journalism Quarterly*, 64 (4), 793-798.
- Frei, N. & Schmitz, J. (1989). *Journalismus im Dritten Reich* (Beck'sche Reihe, Bd. 376, Originalausg.). München: Beck.
- Frevort, U. (2013). *Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne* (Beck'sche Reihe, Bd. 6104, 1. Aufl.). München: C.H.Beck.
- Friedmann, W. (1999) Die Flamme der Leidenschaft. Werner Friedmann 1959 zum zehnjährigen Jubiläum seines Institutes. In Deutsche Journalistenschule & Förderkreis der Journalistenschule (Hrsg.), *1597. Zeitung der Deutschen Journalistenschule zum 50jährigen Bestehen*. München.
- Fröhlich, G. & Rehbein, B. (Hrsg.). (2014). *Bourdieu-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung* (Sonderausgabe). Stuttgart: Verlag J.B. Metzler. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-476-01379-8>
- Fröhlich, P. & Hillje, J. (Das Progressive Zentrum, Hrsg.). (2020). *Die Talkshow-Gesellschaft. Repräsentation und Pluralismus in öffentlich-rechtlichen Polit-Talkshows*. Zugriff am 28.07.2022. Verfügbar unter <https://www.progressives-zentrum.org/publication/wer-spricht-fuer-wen-die-talkshow-gesellschaft/>
- Fromm, A. (taz, Hrsg.). (2016). *Wir sind doch nicht im Zoo*.
- Fromm, S. (2010). *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 2. Multivariate Verfahren für Querschnittsdaten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92026-9>
- Fuchs-Heinritz, W. & König, A. (2011). *Pierre Bourdieu. Eine Einführung* (1. Aufl.). Stuttgart: UTB GmbH. Verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838535517>
- Fuchs-Heinritz, W. & König, A. (2014). *Pierre Bourdieu. Eine Einführung* (UTB, Bd. 2649, 3., überarb. Aufl.). Konstanz: UVK-Verl.-Ges. Verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838542331>
- Funke, G. (2017). *Haltung* (Historisches Wörterbuch der Philosophie online). Basel: Schwabe Verlag.
- Gallie, W. B. (1956). Essentially contested concepts. *Proceedings of the Aristotelian Society*, 56, 167-198.
- Gaus, B. (2017). *Die unsichtbare Grenze der Diskretion*, taz.de. Zugriff am 02.10.2019. Verfügbar unter <https://taz.de/Kommentar-Politik-und-Journalismus/!5451033/>
- Gaus, G. (2005). *Widersprüche. Erinnerungen eines linken Konservativen* (2. Aufl.). Berlin: Propyläen.
- Gehlen, A. (1941). *Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Berkeley, Calif.: Junker und Dünnhaupt.

- Gehlen, D. von (2010). Trend zur Brotbackmaschine. In S. Weichert (Hrsg.), *Wozu noch Journalismus? Wie das Internet einen Beruf verändert* (S. 126-130). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gehlen, D. von. (2017). *Meta! Das Ende des Durchschnitts* (1st ed.). Berlin: Matthes & Seitz Berlin Verlag. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=4800772>
- Gehlen, D. von. (2018). *Das Pragmatismus-Prinzip. 10 Gründe für einen gelassenen Umgang mit dem Neuen*. München: Piper.
- Gehlen, D. von. (2019a). *Ambiguität der Aufmerksamkeit: Fallen Sie nicht noch mal auf Claas Relotius rein*. Zugriff am 09.10.2022. Verfügbar unter <https://www.dirkvongehlen.de/netz/ambiguitaet-der-aufmerksamkeit-fallen-sie-nicht-noch-mal-auf-claas-relotius-rein-digitale-november-notizen/>
- Gehlen, D. von. (2019b). *Generation Bewahren vs. Generation Gestalten*. Digitale Notizen. Zugriff am 27.05.2019. Verfügbar unter <http://www.dirkvongehlen.de/netz/generation-bewahren-vs-generation-gestalten-digitale-mai-notizen/>
- Gehlen, D. von. (2020). *Meme. Muster digitaler Kommunikation* (Digitale Bildkulturen). Berlin: Verlag Klaus Wagenbach. Verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/kultur/dirk-von-gehlen-memes-wagenbach-digitale-bildkulturen-1.5239792>
- Gehrau, V. (2017). *Die Beobachtung als Methode in der Kommunikations- und Medienwissenschaft* (UTB Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft, Bd. 2355, 2., völlig überarbeitete Auflage). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft; UVK/Lucius. Verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838548418>
- Gentzel, P., Krotz, F., Wimmer, J. & Winter, R. (2019). Einführung: Das vergessene Subjekt in der Kommunikationswissenschaft. In P. Gentzel, F. Krotz & J. Wimmer (Hrsg.), *Das vergessene Subjekt. Subjektkonstitutionen in mediatisierten Alltagswelten* (Medien • Kultur • Kommunikation, S. 1-14).
- Gespräch (2016). Journalismustheorien im Wandel: Rückblicke und Ausblicke. In M. Löffelholz & L. Rotenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (Handbuch, S. 59-90).
- Gieryn, T. F. (1983). BOUNDARY-WORK AND THE DEMARCATION OF SCIENCE FROM NON-SCIENCE: STRAINS AND INTERESTS IN PROFESSIONAL IDEOLOGIES OF SCIENTISTS. *American Sociological Review*, 48 (6), 781-795.
- Gieryn, T. F. (1999). *Cultural boundaries of science. Credibility on the line*. Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press.
- Giesecke, M. (2007a). *Das neue triadische Denken. Vorgeschichte, Prinzipien und Anwendungsbeispiele einer posttypographischen Erkenntnistheorie*, Universität Erfurt.
- Giesecke, M. (2007b). *Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Studien zur kulturvergleichenden Mediengeschichte* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1788, Orig.-Ausg., 1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gillmor, D. (2006). *We the Media. Grassroots journalism by the people, for the people*. Beijing: O'Reilly.
- Glaser, P. (2007). *Sofortness*, Heise.de. Zugriff am 07.05.2018. Verfügbar unter <https://www.heise.de/tr/blog/artikel/Sofortness-273180.html>
- Gossel, B. M. (2019). Wissenschaftliche Studie: Quo Vadis Journalistenausbildung. Eine empirische Studie zur Journalistenausbildung aus Sicht junger Journalistinnen und Journalisten. In B. M. Gossel & K. Konyen (Hrsg.), *Quo Vadis Journalistenausbildung? Befunde und Konzepte für eine zeitgemäße Ausbildung* (S. 7-69). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Gossel, B. M. & Kalka, R. (2015). Entrepreneurial Journalism - JournalistInnen als UnternehmerInnen? Eine empirische Bestandsaufnahme von Entrepreneurship Education im Rahmen der Journalistenausbildung in Deutschland. In S. Pagel (Hrsg.), *Schnittstellen (in) der Medienökonomie* (Reihe Medienökonomie, Band 8, 1. Auflage, S. 145-163). Baden-Baden: Nomos.
- Gossel, B. M. & Konyen, K. (Hrsg.). (2019). *Quo Vadis Journalistenausbildung? Befunde und Konzepte für eine zeitgemäße Ausbildung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23123-1>
- Götz, S. (2016). *Mein Weg an die Deutsche Journalistenschule*. Zugriff am 15.09.2022. Verfügbar unter <https://djs-online.de/mein-weg-an-die-deutsche-journalistenschule/>
- Götz, T., Frenzel, A. C. & Pekrun, R. (2008). Sozialklima in der Schule. In W. Schneider & M. Hasselhorn (Hrsg.), *Handbuch der Pädagogischen Psychologie (Handbuch der Psychologie)* (Handbuch der Psychologie, / hrsg. von J. Bengel ... ; Bd. 10, S. 503-514). Göttingen: Hogrefe.
- Greck, R. (2016). *Elitäre Verhältnisse*. Dissertation. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-15268-0>

- Grimm, R. (2016). *Die Jungen brauchen eine Quote*, krautreporter.de. Zugriff am 03.01.2023. Verfügbar unter <https://krautreporter.de/1551-die-jungen-brauchen-eine-quote>
- Groth, O. (1960). *Die unerkannte Kulturmacht, Band 1, Das Wesen des Werkes. Grundlegung der Zeitungswissenschaft (Periodik)* (Die unerkannte Kulturmacht, Band 1, Reprint 2018). Berlin: De Gruyter.
- Groth, O. (1996). Das Nachwuchsproblem. In D. Oppenberg (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Presse 1947. Reprint des Zeitungsteils* (S. 96-101). Düsseldorf: ECON.
- Gruber, T. (1975). *Die Übernahme der journalistischen Berufsrolle. Eine sozialwissenschaftliche Analyse* (Nürnberger Forschungsberichte, Bd. 3). Nürnberg: Verl. der Nürnberger Forschungsvereinigung.
- Gushurst, K.-P. & Vogelsang, G. (2006). *Die neue Elite. Deutschlands Weg zurück an die Spitze* (2. Aufl.). Weinheim: Wiley-VCH.
- Gutjahr, R. (2014). *Spiegel vs. Online: Das Erwachen der Macht*. Zugriff am 29.12.2017. Verfügbar unter <http://www.gutjahr.biz/2014/12/online-vs-offline/>
- Gutjahr, R. (Kress, Hrsg.). (2016). *Richard Gutjahr - Gedanken eines Journalismus-Entrepreneurs: Wege aus der selbstverschuldeten Bedeutungslosigkeit*. Zugriff am 29.03.2018. Verfügbar unter <https://kress.de/news/detail/beitrag/134123-richard-gutjahr-gedanken-eines-journalism-entrepreneurs-wege-aus-der-selbstverschuldeten-bedeutungslosigkeit.html>
- Gutjahr, R. (2019). Game of Phones. *Journalist*, 69 (9), 60-65.
- Haagerup, U. (2017). *Constructive news. How to save the media and democracy with journalism of tomorrow* (Revised Second Edition). Aarhus: Aarhus University Press.
- Habel, D. (2019). *Roboterjournalismus* (Schriften zum Medien- und Informationsrecht, Bd. 44, 1. Auflage). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung* (Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1985). Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien. In J. Habermas (Hrsg.), *Die neue Unübersichtlichkeit* (Edition Suhrkamp, Erstaug., 1. Aufl., S. 141-163). Kleine Politische Schriften V.
- Habermas, J. (2021). Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel der politischen Öffentlichkeit. In M. Seeliger & S. Seignani (Hrsg.), *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? Sonderband Leviathan 37 | 2021* (1. Auflage, S. 470-500). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Hachmeister, L. (2008). Konkrete Kommunikationsforschung. *Publizistik*, 53 (4), 477-487. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/PL00022240>
- Hachmeister, L. & Siering, F. (Hrsg.). (2002). *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945* (Beck'sche Reihe, Bd. 1457, Orig.-Ausg.). München: Beck. Verfügbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-2-087>
- Hacke, A. (1999, 30. Juli). Und jetzt laßt uns singen! *Süddeutsche Zeitung*, S. 23.
- Hager, F.-P. & Samsonow, E. (2017). *Trias; Triaden* (Historisches Wörterbuch der Philosophie online). Basel: Schwabe Verlag.
- Haller, M. (2008). *Die Reportage* (Reihe praktischer Journalismus, Bd. 8, 6. Aufl., unveränd. Nachdr. der 5., überarb. Aufl.). Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Haller, M. (2020). *Die Reportage. Theorie und Praxis des Erzähljournalismus* (Praktischer Journalismus, Bd. 8, 7., komplett überarbeitete Auflage). Köln: Herbert von Halem Verlag. Verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.1453/9783744520485>
- Hallin, D. C. & Mancini, P. (2004). *Comparing media systems. Three models of media and politics* (Communication, society and politics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hanfeld, M. (2019). *Wie ein Reporter den Spiegel rettete*. Zugriff am 07.10.2022.
- Hanitzsch, T. (2011). Populist disseminators, detached watchdogs, critical change agents and opportunist facilitators. *International Communication Gazette*, 73 (6), 477-494.
- Hanitzsch, T. (2016). Das journalistische Feld. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (Handbuch, 281-293).
- Hanitzsch, T., Hanusch, F. & Mellado, C. u. (2011). Mapping Journalism Cultures across Nations: A Comparative Study of 18 Countries. *Journalism Studies*, 12 (3), 273-293.

- Hanitzsch, T. & Lauerer, C. (2019). Berufliches Rollenverständnis. In T. Hanitzsch, J. Seethaler & V. Wyss (Hrsg.), *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (Studies in International, Transnational and Global Communications, 1st ed. 2019, S. 135-161).
- Hanitzsch, T., Lauerer, C. & Steindl, N. (2016). Journalismus studieren in der Krise. *Me&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 64 (4), 465-482. Verfügbar unter <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2016-4-465>
- Hanitzsch, T., Seethaler, J. & Wyss, V. (Hrsg.). (2019). *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (Studies in International, Transnational and Global Communications, 1st ed. 2019). Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-27910-3>
- Hanitzsch, T. & Vos, T. P. (2017). Journalistic Roles and the Struggle Over Institutional Identity. The Discursive Constitution of Journalism. *Communication Theory*, 27 (2), 115-135.
- Hanitzsch, Thomas, Hanusch, Folker (2019). Exploring the Worlds of Journalism. An Introduction. In T. Hanitzsch, F. Hanusch & J. Ramaprasad (Hrsg.), *Worlds of journalism. Journalistic cultures around the globe* (Reuters Institute global journalism series, S. 1-21). Columbia University Press.
- Hansen, D. (05.11.2015). *Leitfadengespräch P 4*. Interview mit P 4.
- Hansen, D. (14.01.2016). *Leitfadengespräch P 1*. Interview mit P 1.
- Hansen, D. (21.01.2016). *Leitfadengespräch P 3*. Interview mit P 3.
- Hansen, D. (01.02.2016). *Leitfadengespräch P 5*. Interview mit P 5.
- Hansen, D. (16.02.2016). *Leitfadengespräch P 2*. Interview mit P 2.
- Hansen, D. (28.02.2016). *Leitfadengespräch P 6*. Interview mit P 6.
- Hansen, D. (24.10.2016). *Leitfadengespräch Jürgens*. Interview mit Georg Jürgens.
- Hansen, D. (18.11.2016 / 04.10.2017). *Leitfadengespräch Sadrozinski*. Interview mit Jörg Sadrozinski.
- Hansen, D. (08.12.2016). *Leitfadengespräch Frohner*. Interview mit Jürgen Frohner.
- Hansen, D. (08.12.2016). *Leitfadengespräch Riederer*. Interview mit Mercedes Riederer.
- Hansen, D. (14.12.2016). *Leitfadengespräch Brenner*. Interview mit Ulrich Brenner.
- Hansen, D. (17.02.2017). *Leitfadengespräch Löwisch*. Interview mit Henriette Löwisch.
- Hartley, J. (2008). Journalism as a Human Right: The Cultural Approach to Journalism. In M. Löffelholz (Hrsg.), *Global journalism research. Theories, methods, findings, future* (1. publ, S. 39-51). Malden Mass. u.a.: Blackwell.
- Hartmann, F. (2018). *Medienmoderne. Philosophie und Ästhetik*. Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://www.springer.com/>
- Hartmann, M. (2018). *Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden* (1. Auflage). Frankfurt: Campus.
- Hartmann, R. (2011). *Literaturkritik im literaturfernen Medium Fernsehen. Literaturvermittlung im Spannungsfeld zwischen kritischem Anspruch und TV-Realität am Beispiel des "Literarischen Quartetts" mit Marcel Reich-Ranicki*. Zugl.: Mannheim, Univ., Magisterarbeit, 2001. Marburg: Verl. LiteraturWissenschaft.de.
- Hartung, M. J. & Schmitt, C. (2010). *Die netten Jahre sind vorbei. Schöner leben in der Dauerkrise*. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Hauer, S. (2012). *Sportjournalismus in Deutschland. Vom Marktschreier bis zum Missionar ; das berufliche Selbstverständnis von Sportjournalisten in Deutschland* (Sportpublizistik, Bd. 8). Zugl.: München, Univ., Diss., 2012 u.d.T.: Hauer, Stefanie: Vom Marktschreier bis zum Missionar. Münster: Lit.
- Heidegger, M. (2006). *Sein und Zeit* (19. Aufl.) (Originalarbeit erschienen 1927).
- Hein, D. (2020). *SZ beruft Judith Wittwer in die Chefredaktion / Kurt Kister scheidet aus*, Horizont.net. Zugriff am 01.11.2020. Verfügbar unter <https://www.horizont.net/medien/nachrichten/sueddeutsche-zeitung-sz-beruft-judith-wittwer-in-die-chefredaktion--kurt-kister-scheidet-aus-181622>
- Heinrich, R. (2015). *Survival Kit für Journalisten* (Wegweiser Journalismus, v.12, 1st ed.). Berlin: UVK Verlagsgesellschaft. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=4416579>
- Henk, M. (2018). Matthias Matussek: Ein Dagegen-Mensch. *Die Zeit*. Zugriff am 14.01.2023. Verfügbar unter <https://www.zeit.de/2018/27/matthias-matussek-neue-rechte-rechtspopulismus/komplettansicht>
- Henscheid, E. & Rosema, B. (1970). So macht man müde Meinungsmacher. Die seltsamen Methoden der Deutschen Journalistenschule. *Pardon*, 7.

- Hepp, A. (2013). *Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten* (Medien - Kultur - Kommunikation, 2., erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://eres.lib-oldenburg.de/redirect.php?url=http://lib.mylibrary.com/detail.asp?id=547086>
- Hepp, A. (2016). Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten. *Publizistik*, 61 (3), 225-246. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11616-016-0263-y>
- Hepp, A. & Loosen, W. (2018). 'Makers' of a future journalism? The role of 'pioneer journalists' and 'pioneer communities' in transforming journalism. *Communicative Figurations / Working Paper* (19).
- Hepp, A. & Loosen, W. (2019). Pioneer journalism. Conceptualizing the role of pioneer journalists and pioneer communities in the organizational re-figuration of journalism. *Journalism: Theory, Practice & Criticism*, 3 (2), 146488491982927.
- Hepp, A., Loosen, W., Hasebrink, U. & Reichertz, J. (2017). Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Über die Notwendigkeit einer (erneuten) Debatte. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65 (2), 181-206.
- Hepp, A., Loosen, W., Kühn, H., Solbach, P. & Kramp, L. (2021). Die Figuration des Pionierjournalismus in Deutschland: Akteure und Experimentierbereiche. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 69 (4), 551-577.
- Herles, W. (2015). *Die Gefallsüchtigen. Gegen Konformismus in den Medien und Populismus in der Politik*. München: Knaus.
- Herles, W. (2019). *Was bei Maischberger nicht zur Sprache kam. Nachschlag eines Teilnehmers.*, Tichy's Einblick. Verfügbar unter <https://www.tichyseinblick.de/kolumnen/herles-faellt-auf/was-bei-maischberger-nicht-zur-sprache-kam-nachschlag-eines-teilnehmers/>
- Hertreiter, L. (2019). "Das tut web", Süddeutsche.de. Zugriff am 09.10.2022. Verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/medien/claas-relotius-juan-moreno-der-spiegel-1.4658165>
- Hesse, H. A. (1972). *Berufe im Wandel. Ein Beitrag zur Soziologie des Berufs, der Berufspolitik und des Berufsrechts* (Flexibles Taschenbuch soz., 2., überarb. Aufl.). Stuttgart: Enke.
- Heye, K. & Pohl, V. (2005). Der Umgang mit Messer und Gabel. Interview mit Sandra Maischberger. In B. Pörksen (Hrsg.), *Trendbuch Journalismus. Erfolgreiche Medienmacher über Ausbildung, Berufseinstieg und die Zukunft der Branche* (edition medienpraxis, S. 166-175).
- Hierse, L. (2019). "Wir wollen eine Lücke füllen". Verfügbar unter <https://taz.de/Podcasterinnen-ueber-Identitaet/!5573253/>
- Hodenberg, C. v. (2006). Kampf um die Redaktionen. »68« und der Wandel der westdeutschen Massenmedien. In C. v. Hodenberg & D. Siegfried (Hrsg.), *Wo "1968" liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik* (S. 139-164). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hoffjann, O. & Arlt, H.-J. (2015). *Die nächste Öffentlichkeit. Theorieentwurf und Szenarien*. Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&AN=994074>
- Hoffmann-Lange, U. (1992). *Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik*. Zugl.: Mannheim, Univ., Habil.-Schr., 1990. Opladen: Leske + Budrich.
- Hölig, S. (2018). Eine meinungsstarke Minderheit als Stimmungsbarometer?! Über die Persönlichkeitseigenschaften aktiver Twitterer. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 66 (2), 140-169.
- Hooffacker, G. (2017). Das Membership-Modell am Beispiel der „Krautreporter“. Wie man mit Online-Journalismus Geld verdient. In M. Kaiser & S. Sutor (Hrsg.), *Transforming Media. Neue Geschäftsmodelle in der digitalen Welt* (S. 11-18). München: Verlag Dr. Gabriele Hooffacker; Verlag Dr. Gabriele Hooffacker Edition MedienNetzwerk Bayern.
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (1969). *Dialektik der Aufklärung* (6.-8. Taus). Frankfurt M.: Fischer.
- Humborg, C. & Nguyen, T. A. (2018). *Die publizistische Gesellschaft. Journalismus und Medien im Zeitalter des Plattformkapitalismus* (essentials). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-20959-9>
- Hummel, T. (2019). *Ist Gauland ein Rassist? "Ich fürchte, ja"*, Süddeutsche.de. Zugriff am 08.09.2022. Verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/medien/maischberger-afd-gauland-1.4299676>
- Hurrelmann, K. & Bauer, U. (2015a). Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (Pädagogik, 8. Auflage, S. 144-161). Weinheim und Basel: Beltz.

- Hurrelmann, K. & Bauer, U. (2015b). *Einführung in die Sozialisationsstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* (Beltz-Studium, 11., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz. Verfügbar unter http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407294333
- Ignatow, G. & Robinson, L. (2017). Pierre Bourdieu: theorizing the digital. *Information, Communication & Society*, 20, 950-966.
- Jackob, N., Geiß, S. & Quiring, O. (2013). *Trendscouts und Trendsetter im digitalen Zeitalter. IT-Journalisten: Wer sie sind, wie sie arbeiten, was sie denken* (Media Convergence / Medienkonvergenz, Bd. 8). Berlin: De Gruyter.
- Jaekel, M. (2020). *Disruption durch digitale Plattform-Ökosysteme. Eine kompakte Einführung*. Wiesbaden: Springer Vieweg. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6038873>
- Jäger, D. & Schimpl-Neimanns, B. (2012). Typisierung des Migrationshintergrundes in den Mikrozensus Scientific-Use-Files 2005-2009. *1868-9051, 2012/08*.
- Jäger, U. (2004). *Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung* (Facetten). Königstein/Taunus: Helmer.
- Jandura, O. & Karnowski, V. (2015). Digital Natives vs. Digital Immigrants – fruchtbares empirisches Konzept für die Kommunikationswissenschaft oder populärwissenschaftliche Fiktion? *Publizistik*, 60 (1), 63-79.
- Jarren, O. (Hrsg.). (2012). *Medienwandel oder Medienkrise? Folgen für Medienstrukturen und ihre Erforschung* (Medienstrukturen, Bd. 1, 1. Aufl.). Baden-Baden: Nomos. Verfügbar unter <https://doi.org/10.5771/9783845236735>
- Jarren, O. & Donges, P. (Hrsg.). (2011). *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung* (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft, 3., grundlegend überarbeitete und aktualisierte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93446-4>
- Jarvis, J. (2012). *Mehr Transparenz wagen! Wie Facebook, Twitter & Co. die Welt erneuern* (Quadriga). Köln: Quadriga-Verl.
- Jarvis, J. (2013, 30. Juni). *There are no journalists*. Buzzmachine. Zugriff am 27.10.2021. Verfügbar unter <https://buzzmachine.com/2013/06/30/there-are-no-journalists-there-is-only-journalism/>
- Jaspers, K. (1994). *Einführung in die Philosophie. Zwölf Radiovorträge* (Serie Piper, Bd. 13, Neuausg., 31. Aufl., 264. - 272. Tsd). München: Piper.
- Journalismus macht Schule. (2021). *Über uns*. Zugriff am 13.10.2022. Verfügbar unter <https://journalismus-macht-schule.org/ueber-uns/>
- Journalistenschulen für Qualitätsjournalismus. (2016). *Charta der Journalistenschulen für Qualitätsjournalismus*.
- Junge, M. (2014). Ambivalenz: eine Schlüsselkategorie der Soziologie von Zygmunt Bauman. In M. Junge & T. Kron (Hrsg.), *Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne, Ethik und Gegenwartsdiagnose* (3., erw. Aufl., S. 69-86). Wiesbaden: Springer VS.
- Jureit, U. (2019). *Stimmungen weben. Eine unterrichtswissenschaftliche Studie zur Gestaltung von Atmosphären*. [S.l.]: Vs Verlag Fur Sozialwisse.
- Jürgens, G. (1977). *Absolventenbefragung Werner-Friedmann-Institut und Deutsche Journalistenschule*, Bonn.
- Jurt, J. (2014). Die Debatte um Bourdieus Kritik an der Qualität des Fernsehens, die informelle Zensur und die Ökonomie der Medienkultur. In Y.-G. Mix (Hrsg.), *Kunstfreiheit und Zensur in der Bundesrepublik Deutschland* (EBL-Schweitzer, Online-Ausg, S. 212-227). Berlin: De Gruyter.
- Kaiser, M. & Schwertner, N. (2020). *Change Management in der Kommunikationsbranche. Veränderungsprozesse in Medienunternehmen und in der Unternehmenskommunikation* (essentials, 1st ed. 2020). Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31138-4>
- Kaiser, M. & Sutor, S. (Hrsg.). (2017). *Transforming Media. Neue Geschäftsmodelle in der digitalen Welt*. München: Verlag Dr. Gabriele Hooffacker; Verlag Dr. Gabriele Hooffacker Edition MedienNetzwerk Bayern. Verfügbar unter <https://transformingmedia.de/wp-content/uploads/sites/2/2017/08/Transforming-Media.pdf>
- Kämper, H. (2017). Personen als Akteure. In K. S. Roth, M. Wengeler & A. Ziem (Hrsg.), *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft* (De Gruyter eBook-Paket Sozialwissenschaften, Band 19, S. 259-279). Berlin: De Gruyter.

- Kelle, U. (2008). *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte* (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Keller, R. (2011). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms* (3. Aufl.). Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92058-0>
- Kenix, L. (2016). Journalistic boundary work at a time of professional crisis. *Australian Journalism Review*, 38, 19-32.
- Keppinger, H. M. (2011). *Journalismus als Beruf* (Theorie und Praxis öffentlicher Kommunikation, Bd. 6, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92915-6>
- Kieslich, G. (1970). Beruf ohne Berufsbild. Gedanken zur Ausbildung von Journalisten. In F. Hufen (Hrsg.), *Politik und Massenmedien. Aktuelle Themen eines ungeklärten Verhältnisses* (Kommunikationswissenschaftliche Bibliothek, 2, S. 303-3212). Mainz: v. Hase & Koehler.
- Kinnebrock, S. & Klaus, E. (2013). Zur Pfadabhängigkeit der Kommunikatorforschung. Eine Spurensuche aus Perspektive der Gender Studies. *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 61 (4), 496-513.
- Kisters, K. (2009). H wie Haltung. *Süddeutsche Zeitung Magazin*, 19, S. 12. Zugriff am 04.10.2018. Verfügbar unter <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/zukunft-des-journalismus/h-wie-haltung-76364>
- Klimek, M. (2020). *Ein alter weißer Boomer antwortet Journalistenschülern*, WELT. Zugriff am 31.10.2022. Verfügbar unter <https://www.welt.de/kultur/medien/plus212033659/Weisse-Medien-Ein-Boomer-antwortet-Journalistenschuelern.html>
- Klößner, M. B. (2019). *Sabotierte Wirklichkeit. Oder Wenn Journalismus zur Glaubenslehre wird* (1. Auflage).
- Kluge, F. & Mitzka, W. (1967). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (20. Aufl., 20. Aufl. Reprint 2013). Berlin: De Gruyter. Verfügbar unter http://www.degruyter.com/search?f_0=isbnissn&q_0=9783111488592&searchTitles=true
- Knaup, Horand, Palmer, Hartmut. (2019). *Betrug, Eitelkeit, Versagen*, taz.de.
- Kneer, G. (1990). *Die Pathologien der Moderne. Zur Zeitdiagnose in der ‚Theorie des kommunikativen Handelns‘ von Jürgen Habermas* (Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 88). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-88742-9>
- Knoblauch, H. (2017). *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit* (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://www.springer.com/>
- Köcher, R. (1985). *Spürbund und Missionar.. eine vergleichende Untersuchung über Berufsethik und Aufgabenverständnis britischer und deutscher Journalisten*. Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München. München.
- Köhler, O. & Köhler, M. (Hrsg.). (1989). *Wir Schreibmaschinentäter. Journalisten unter Hitler - und danach*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Kohli, M. (2009). Martin Kohli Ungleichheit, Konflikt und Integration – Anmerkungen zur Bedeutung des Generationenkonzepts in der Soziologie. In H. Künemund & M. Szydlik (Hrsg.), *Generationen. Multidimensionale Perspektiven ; [Martin Kohli zum 65. Geburtstag]* (1. Aufl., S. 229-236). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Kolb, S. & Beck, D. (2011). Vergleichbarkeit in der (international) vergleichenden Journalismusforschung auf der Basis von Sekundäranalysen. In O. Jandura, T. Quandt & J. Vogelgesang (Hrsg.), *Methoden der Journalismusforschung* (1. Aufl., S. 351-367). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Koldehoff, S. (2018). *"Oder soll man es lassen?". Widerstand für die Demokratie*, Deutschlandfunk. Zugriff am 27.10.2022. Verfügbar unter <https://www.deutschlandfunk.de/widerstand-fuer-die-demokratie-oder-soll-man-es-lassen-100.html>
- Kollmorgen, R. (2015). Modernisierungstheoretische Ansätze. In R. Kollmorgen, W. Merkel, H.-J. Wagener & G. Mouna (Hrsg.), *Handbuch Transformationsforschung* (S. 78-88). Wiesbaden: Springer VS.
- Kollmorgen, R., Merkel, W. & Wagener, H.-J. (2015). Transformation und Transformationsforschung: Zur Einführung. In R. Kollmorgen, W. Merkel, H.-J. Wagener & G. Mouna (Hrsg.), *Handbuch Transformationsforschung* (S. 11-27). Wiesbaden: Springer VS.
- Köpf, P. (1995). *Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspress* (1. Auflage). Berlin: Ch. Links Verlag.

- Kopp, J. & Steinbach, A. (Hrsg.). (2016). *Grundbegriffe der Soziologie* (Lehrbuch, 11. Auflage). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19892-7>
- Koselleck, R. (2000a). "Erfahrungsraum und "Erwartungshorizont" - zwei historische Kategorien. In R. Koselleck (Hrsg.), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 757, 4. Aufl., S. 349-375). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koszyk, K. (1999). Presse unter alliierter Besatzung. In J. Wilke (Hrsg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland* (S. 31-58). Köln: Böhlau.
- Krais, B. (2003). Begriffliche und theoretische Zugänge zu den 'oberen Rängen' der Gesellschaft. In S. Hradil & P. Imbusch (Hrsg.), *Oberschichten - Eliten - herrschende Klassen* (Reihe "Sozialstrukturanalyse", Bd. 17, S. 35-54). Wiesbaden: Springer-Fachmedien.
- Krais, B. (2004). Soziologie als teilnehmende Objektivierung der sozialen Welt : Pierre Bourdieu. In S. Moebius (Hrsg.), *Französische Soziologie der Gegenwart* (UTB, S. 171-210).
- Krais, B. (2017). *Habitus* (Einsichten. Themen der Soziologie, 7th ed.). s.l.: transcript Verlag. Verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4348457>
- Kramer, R.-T. (2011). *Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung* (Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 39, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93068-8>
- Kramp, L., Novy, L., Ballwieser, D. & Wenzlaff, K. (Hrsg.). (2013). *Journalismus in der digitalen Moderne. Einsichten - Ansichten - Aussichten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-01144-4>
- Kramp, L. & Weichert, S. (Hrsg.). (2017a). *Der Millennial Code. Junge Mediennutzer verstehen - und handeln* (1. Auflage). Leipzig: Vistas.
- Kramp, L. & Weichert, S. (2017b). "Journalismus ist eingebettet in alltägliche Kommunikation". Interview mit Sophie Burkhardt. In L. Kramp & S. Weichert (Hrsg.), *Der Millennial Code. Junge Mediennutzer verstehen - und handeln* (1. Auflage, S. 69-84). Leipzig: Vistas.
- Kramp, L. & Weichert, S. (2017c). „Unser Publikum verbindet ein Altersgefühl“. Interview mit Christian Helten. In L. Kramp & S. Weichert (Hrsg.), *Der Millennial Code. Junge Mediennutzer verstehen - und handeln* (1. Auflage, S. 171-181). Leipzig: Vistas.
- Kress, G. (2002). Bonner Bude. Alles begann mit heute ehrenwerten Zeitgenossen ... *Medium Magazin*, 1, S. 13. Zugriff am 29.09.2022. Verfügbar unter http://www.mediummagazin.de/wp-content/uploads/geschichte_mm.pdf
- Kromrey, H., Roose, J. & Strübing, J. (2016). *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit Annotationen aus qualitativ-interpretativer Perspektive* (UTB, Bd. 8681, 13., völlig überarbeitete Auflage). Konstanz: UVK; UVK/Lucius. Verfügbar unter <http://www.utb-studie-book.de/9783838586816>
- Krotz, F. (2019). Wie konstituiert das Kommunizieren den Menschen? Zum Subjekt-konzept der Kommunikationswissenschaft im Zeitalter digital mediatisierter Lebensweisen. In P. Gentzel, F. Krotz & J. Wimmer (Hrsg.), *Das vergessene Subjekt. Subjekt-konstitutionen in mediatisierten Alltagswelten* (Medien • Kultur • Kommunikation, S. 17-37).
- Krüger, U. (2016a). *Krüger, Mainstream*. Place of publication not identified: Verlag C.H. Beck.
- Krüger, U. (2016b). *Mainstream. Warum wir den Medien nicht mehr trauen* (C.H. Beck Paperback, Bd. 6232, 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage). München: C.H. Beck.
- Krüger, U. & Meyen, M. (2018). Auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft. Plädoyer für eine transformative Kommunikationswissenschaft. *Publizistik*, 63 (3), 341-357. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11616-018-0424-2>
- Kuckartz, U., Rädiker, S., Ebert, T. & Schehl, J. (2013). *Statistik. Eine verständliche Einführung* (Lehrbuch, 2., überarbeitete Auflage). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19890-3>
- Kucklick, C. (2016). *Die granulare Gesellschaft. Wie das Digitale unsere Wirklichkeit auflöst* (Ullstein, Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch, 1. Auflage).
- Kuhr, H. (2020, 17. Juni). *Henriette Kubrt - Deutsche Journalistenschule*. Zugriff am 11.01.2023. Verfügbar unter https://djs-online.de/alumni_cpt/henriette-kuhr/

- Künemund, H. & Szydlik, M. (Hrsg.). (2009). *Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven ; [Martin Kobli zum 65. Geburtstag]* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Kursbuch Kulturstiftung. (2022). *Das Kursbuch*. Zugriff am 19.12.2022. Verfügbar unter <https://kursbuch.online/kursbuch-editorials/>
- Kutsch, A. (1988). Max Webers Anregung zur empirischen Journalismusforschung. Die Zeitungsenquete und eine Redakteurs-Umfrage. *Publizistik*, 33 (1), 5-31.
- Kutsch, A. (1999). Rundfunk unter alliierter Besatzung. In J. Wilke (Hrsg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland* (S. 59-90). Köln: Böhlau.
- Kutsch, A. (2008). Journalismus als Profession. Überlegungen zum Beginn des journalistischen Professionalisierungsprozesses in Deutschland am Anfang des 20. Jahrhunderts. In A. Blome & H. Böning (Hrsg.), *Presse und Geschichte. Leistungen und Perspektiven der historischen Presseforschung* (Presse und Geschichte - neue Beiträge, Bd. 36, S. 289-326). Bremen: edition lumière.
- Lamnek, S. & Krell, C. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch* (5., überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz. Verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-621-27770-9>
- Lange, G. (2010). *Kommunikation als Praxis. Kommunikationswissenschaftliche Potentiale und Konsequenzen des Praxis-konzeptes von Pierre Bourdieu* (Wissenschaftliche Schriftenreihe Soziologie, Bd. 6, 1. Aufl.). Berlin: Köster.
- Lange-Vester, A. & Teiwes-Kügler, C. (2013). Das Konzept der Habitushermeneutik in der Milieuforschung. In A. Lenger, C. Schneickert & F. Schumacher (Hrsg.), *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Lebert, S. (2016, 12. Dezember). Journalismus ist der tollste Beruf der Welt. *Die Zeit*, 51, S. 44.
- Lempert, W. (2012). *Soziologische Aufklärung als moralische Passion: Pierre Bourdieu. Versuch der Verführung zu einer provozierenden Lektüre* (2., aktualisierte Auflage 2011). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94168-4>
- Lenz, F. (2013). Soziologische Perspektiven auf musikalische Sozialisation. In R. Heyer, S. Wachs & C. Palentien (Hrsg.), *Handbuch Jugend - Musik - Sozialisation* (S. 157-185). Wiesbaden: Springer VS.
- Lettke, F. & Lüscher, K. (2002). Generationenambivalenz. Ein Beitrag zum Verständnis von Familie heute. *Soziale Welt*.
- Liedtke, M. (1996). Über die Funktion der Generationenkonflikte. In E. Liebau & C. Wulf (Hrsg.), *Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung* (S. 139-154). Weinheim: Dt. Studien-Verl.
- Lilienthal, V. (2012). Gute Preise haben ihren Preis. *Message* (1), 30-35.
- Lilienthal, V. (2015). Jakob J. E. Vicari (2014). Blätter machen. Bausteine zu einer Theorie journalistischer Komposition. Köln: Herbert von Halem. *Me&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 63 (1), 97-98.
- Lilienthal, V. & Neverla, I. (Hrsg.). (2017). *Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffs* (KiWi, Bd. 1580, 1. Auflage). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Lilienthal, V., Weichert, S., Reineck, D., Sehl, A. & Worm, S. (2014). *Digitaler Journalismus. Dynamik - Teilhabe - Technik* (Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, Bd. 74). Berlin: Vistas.
- Lindemann, G. (2010). Statt der Dyade: die Ego-Alter-Tertius-Konstellation als konstitutive Bedingung von Sozialität. In T. Bedorf, J. Fischer & G. Lindemann (Hrsg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Übergänge, Bd. 58, S. 161-188). München: Fink.
- Lindner, L. (2018). „Exzellenter Journalismus glänzt nicht durch Gadgets, sondern durch Recherche und Kreativität.“, Universität Hamburg. Zugriff am 25.01.2023. Verfügbar unter <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/ueber-den-fachbereich/fachgebiete/fachgebiet-journalistik/news/interview-mit-michael.html>
- Lobigs, F. (2018). Wirtschaftliche Probleme des Journalismus im Internet. Verdrängungsängste und fehlende Erlösquellen. In C. Nuernbergk & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismus im Internet. Profession, Partizipation, Technisierung* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 295-334). Wiesbaden: Springer VS.
- Lobigs, F. & Neuberger, C. (2018). *Meinungsmacht im Internet und die Digitalstrategien von Medienunternehmen. Neue Machtverhältnisse trotz expandierender Internet-Geschäfte der traditionellen Massenmedien-Konzerne : Gutachten für die Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich* (Schriftenreihe der Landesmedienanstalten, Bd. 51). Leipzig: VISTAS Verlag.

- Löffelholz, M., Quandt, T., Hanitzsch, T. & Altmeyen, K.-D. (2003). Onlinejournalisten in Deutschland. Zentrale Befunde der ersten Repräsentativbefragung deutscher Onlinejournalisten. *Media Perspektiven* (10), 477-486.
- Lohnspiegel.de (Statista, Hrsg.). (2020). *Durchschnittliches Bruttomonatseinkommen in journalistischen Berufen in Deutschland im Jahr 2017*. Zugriff am 12.08.2021. Verfügbar unter <https://de-statista-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/statistik/daten/studie/651363/umfrage/durchschnittseinkommen-in-journalistischen-berufen/>
- Longerich, P. (2009). *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop* (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 33). München: Oldenbourg. Verfügbar unter <http://www.oldenbourg-link.com/doi/book/10.1524/9783486595499>
- Loosen, W. (2005). Zur »medialen Entgrenzungsfähigkeit« journalistischer Arbeitsprozesse. Synergien zwischen Print-, TV- und Online-Redaktionen. *Publizistik*, 50 (3), 304-319. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11616-005-0134-4>
- Loosen, W. (2016). Das Leitfadeninterview – eine unterschätzte Methode. In S. Averbek-Lietz & M. Meyen (Hrsg.), *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (Springer NachschlageWissen, S. 139-155). Wiesbaden: Springer VS.
- Loosen, W. & Dohle, M. (Hrsg.). (2014). *Journalismus und (sein) Publikum. Schnittstellen zwischen Journalismusforschung und Rezeptions- und Wirkungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19821-7>
- Loosen, W. & Scholl, A. (2011). Validierung oder Ergänzung? Zur Praxis von Methodenkombinationen in der Journalismusforschung. In O. Jandura, T. Quandt & J. Vogelgesang (Hrsg.), *Methoden der Journalismusforschung* (1. Aufl., S. 109-121). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Löwenstein, O. von (1960, 1. Juli). Friemann war kein Opfer. Das Geraune von den politischen Intrigen - Reitstall und Stundenappartement. *Die Zeit*, 27.
- Löwisch, H. (2012). *Journalismus für Dummies. [vom Recherchieren bis zum Publizieren]* (2., überarb. und aktualisierte Aufl.). Weinheim: Wiley-VCH.
- Lueg, K. (2012a). *Habitus, Herkunft und Positionierung. Die Logik des journalistischen Feldes*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lueg, K. (2012b). Karriere und soziale Ungleichheit im journalistischen Feld: Die Feld-Habitus-Passung von Journalistenschülern. In C. Stegbauer (Hrsg.), *Ungleichheit. Medien- und kommunikationssoziologische Perspektiven* (S. 151-165). Wiesbaden: Springer VS.
- Luhmann, N. (2009a). *Die Realität der Massenmedien* (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften, 4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Luhmann, N. (2009b). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (UTB für Wissenschaft Soziologie fachübergreifend, Bd. 2185, 4. Aufl., Nachdr). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Lünenborg, M. (2012). Qualität in der Krise? *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, 62 (29-31), 3-8.
- Lünenborg, M. & Berghofer, S. (2010). *Politikjournalistinnen und -Journalisten. Aktuelle Befunde zu Merkmalen und Einstellungen vor dem Hintergrund ökonomischer und technologischer Wandlungsprozesse im deutschen Journalismus*. Zugriff am 14.01.2018. Verfügbar unter https://www.dfjv.de/.../DFJV_Studie_Politikjournalistinnen_und_Journalisten.pdf
- Lüscher, K. (2010). „Homo ambivalens“. *Psychotherapeut*, 55 (2), 136-146. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s00278-010-0721-3>
- Lüscher, K. & Liegle, L. (2003). *Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft* (UTB Soziologie, Erziehungswissenschaften, Bd. 2425, 1. Aufl.). Konstanz: UVK Verl.-Ges. Verfügbar unter <http://www.utb-studie-book.de/9783838524252>
- Lyotard, J.-F., Engelmann, P. & Pfersmann, O. (Hrsg.). (2005). *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht* (Edition Passagen, Bd. 7, 5., unveränd. Aufl.). Wien: Passagen-Verl.
- Maier, A. (2016). *Heimat ist ein strapaziertes Wort*, taz.de. Verfügbar unter <https://taz.de/Roman-ueber-juedisches-Leben!/5346968/>

- Malik, M. (2011). Repräsentativität als Herausforderung für Journalistenbefragungen in Deutschland. In O. Jandura, T. Quandt & J. Vogelgesang (Hrsg.), *Methoden der Journalismusforschung* (1. Aufl., S. 259-276). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Mannheim, K. (1928/1964). Das Problem der Generationen. In K. H. Wolff (Hrsg.), *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk* (Soziologische Texte, Bd. 28, S. 509-565). Berlin: Luchterhand.
- Mannheim, K. (1980). *Strukturen des Denkens* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 298, 1. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marquart, A. (1986). *Wahrheitssucher, Storyjäger. Traumberuf Journalist* (Beltz-Info). Weinheim u.a.: Beltz.
- Mattke, C. (2006). *Albert Oeckel - sein Leben und Wirken für die deutsche Öffentlichkeitsarbeit* (Organisationskommunikation. Studien zu Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikationsmanagement, 1. Aufl.). Zugl.: Leipzig, Univ., Diss., 2005. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Matussek, M. (2017). *68er: Wie ich von links nach rechts gelangte*. Zugriff am 08.07.2017. Verfügbar unter <http://www.zeit.de/kultur/2017-07/68er-matthias-matussek-rechtspopulismus-identitaere>
- Matussek, M. (2018). *White Rabbit oder Der Abschied vom gesunden Menschenverstand* (Edition Tichys Einblick). München: FBV. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=5348487>
- Matzat, L. (2016). *Datenjournalismus. Methode einer digitalen Welt* (Praktischer Journalismus, Band 101). Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH. Verfügbar unter <https://content-select.com/de/portal/media/view/58c7ba76-df0c-4354-8c37-4d7db0dd2d03>
- Mau, S. (2017). *Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp. Verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783518751732
- Maurer, M. (2013). *Ich Arbeiterkind*, Die Zeit. Zugriff am 08.08.2022. Verfügbar unter <https://www.zeit.de/2013/05/Arbeiterkind-Schulsystem-Aufstieg>
- Maurer, M. (2015). *Du bleibst was du bist. Warum bei uns immer noch die soziale Herkunft entscheidet*. München: Droemer.
- Mead, G. H. (2003). *Gesammelte Aufsätze* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 678, 1. Aufl., [Nachdr.]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Medien Campus Bayern. (2023). *Der Mediacampus Bayern e.V.* Zugriff am 03.02.2023. Verfügbar unter <https://mediencampus.de/>
- Medium Magazin (Milz, A., Hrsg.). (2011). *Die Journalisten des Jahres 2011*. Zugriff am 29.03.2018. Verfügbar unter <http://www.mediummagazin.de/die-journalisten-des-jahres-2011/>
- Medium Magazin. (2016). *Top 30 bis 30: Die Nachwuchstalente 2016*, Medium Magazin. Verfügbar unter <https://www.mediummagazin.de/top30mm-2016/>
- Medium Magazin. (2019a). *Journalistenschulen bilden kaum Ostdeutsche aus*, Medium Magazin. Zugriff am 08.10.2019. Verfügbar unter https://www.mediummagazin.de/mm042019_journalistenschulen-bilden-kaum-ostdeutsche-aus/
- Medium Magazin. (2019b). *Melanie Amann*, Medium Magazin. Verfügbar unter <https://www.mediummagazin.de/preistraeger/journalisten-des-jahres/2018/melanie-amann-2/>
- Meedia. (2016). *Zitate-Ranking: Bild schiebt sich vor den Spiegel, BamS landet auf Platz 3*. Zugriff am 08.10.2017. Verfügbar unter <http://meedia.de/2016/10/05/zitate-ranking-bild-schiebt-sich-vor-den-spiegel-bams-landet-auf-platz-3/>
- Meier, K. (2013). Crossmedialität. In K. Meier & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven* (Schriftenreihe Aktuell. Studien zum Journalismus, Bd. 1, 1. Auflage, S. 119-131). Baden-Baden: Nomos.
- Meier, K. (2017). Journalismus zum Spielen: Newsgames als neues digitales Genre. Theoretische Verortung und explorative Nutzungsstudie. In G. Hooffacker & C. Wolf (Hrsg.), *Technische Innovationen - Medieninnovationen? Herausforderungen für Kommunikatoren, Konzepte und Nutzerforschung* (S. 47-61). Wiesbaden: Springer VS.
- Meier, K. (2018). *Journalistik* (UTB basics, Bd. 2958, 4. überarbeitete Auflage). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH; UVK/Lucius.
- Merten, K., Dahm, T., Priestersbach, T., Top, J. & Winterberg, P. (2005). *Medien, Dachse & Tenöre. Zur Ethik und Methodik von Medienresonanzanalysen ; ein Weißbuch zum Mediendax 30* (Medien aktuell, Bd. 2). Münster: Lit.

- Merton, R. K. (1968). *Social theory and social structure*. Virginia, VA: Alexander Street Press.
- Messner, W. (2019). *Vertrauensbruch in der SZ-Chefredaktion*, Kress-News. Zugriff am 01.11.2022. Verfügbar unter <https://kress.de/news/detail/beitrag/143018-exklusiv-vertrauensbruch-in-der-sz-chefredaktion.html>
- Metz, M. (2020). *Wenn Kühe zu Reportern werden*, Deutschlandfunk. Zugriff am 07.01.2023. Verfügbar unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/sensorjournalismus-wenn-kuehe-zu-reportern-werden-100.html>
- Meyen, M. (2009). Das journalistische Feld in Deutschland. *Publizistik*, 54 (3), 323-345.
- Meyen, M. (2011). *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung* (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92829-6>
- Meyen, M. & Höfler, B. (2008). Ende des Studiengangs, Ende der Debatte? Das »Münchener Modell« zur Ausbildung von Diplom-Journalisten. In M. Meyen & M. Wendelin (Hrsg.), *Journalistenausbildung, Empirie und Auftragsforschung. Neue Bausteine zu einer Geschichte des Münchener Instituts für Kommunikationswissenschaft ; mit einer Bibliografie der Dissertationen von 1925 bis 2007 ; für Wolfgang R. Langenbacher zum 70. Geburtstag* (Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Bd. 5, S. 28-84). Köln: Halem.
- Meyen, M. & Löblich, M. (Hrsg.). (2004). *80 Jahre Zeitungs- und Kommunikationswissenschaft in München. Bausteine zu einer Institutsgeschichte* (Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Bd. 1). Köln: Halem.
- Meyen, M. & Riesmeyer, C. (2009). *Diktatur des Publikums. Journalisten in Deutschland*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Meyer, J.-U. (2009). *Journalistische Kreativität* (Praktischer Journalismus, Bd. 55, 2., völlig überarb. Aufl.). Konstanz: UVK-Verlagsges.
- Meyer, W. (1999) Die Stunde Null. In Deutsche Journalistenschule & Förderkreis der Journalistenschule (Hrsg.), *1597. Zeitung der Deutschen Journalistenschule zum 50jährigen Bestehen* (S. 13). München.
- Meyer, W. & Riederer, M. (Hrsg.). (1980-2003). *Journalismus von heute*. Starnberg-Percha: Schulz.
- Meysn, M. (2022). *Er liefert, was sie drucken wollen*. Zugriff am 07.10.2022. Verfügbar unter <https://taz.de/Komoedie-ueber-Relotius-Skandal-im-Kino/!5880423/>
- Michal, W. (2010). *Einsame Klasse. Warum Männer nicht altern* (dtv, Durchges. Ausg.).
- Michal, W. (2016). *Die Panama Papers oder: Wer spielt hier mit wem Verstecken?*, wolfgangmichal.de. Zugriff am 08.09.2022. Verfügbar unter <https://www.wolfgangmichal.de/2016/04/05/die-panama-papers-oder-wer-spielt-hier-mit-wem-verstecken/>
- Mitteldeutsche Journalistenschule. (2019). *Über die Schule*, Mitteldeutsche Journalistenschule. Zugriff am 14.02.2019. Verfügbar unter <https://mjs-mw.de/die-schule/>
- Mohm, S. H. (1963). *Die Ausbildung des Journalistennachwuchses in Deutschland. Problematik und historische Entwicklung der Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland*. Dissertation, Friedrich-Alexander-Universität. Nürnberg.
- Möhring, W. & Schlütz, D. (2013). Standardisierte Befragung: Grundprinzipien, Einsatz und Anwendung. In W. Möhring & D. Schlütz (Hrsg.), *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft* (SpringerLink, S. 183-200). Wiesbaden: Springer VS.
- Möhring, W. & Schlütz, D. (2019). *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung* (Lehrbuch, 3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Mölders, M. & Schrape, J.-F. (2019). Digitalisierung @ zivilgesellschaftliche Gegenmächte. Erwartungen und Empirie in der Organisation von Gesellschaftskorrektur. In N. Burzan (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018* (S. 1-10).
- Moreno, J. (2019). *Tausend Zeilen Lüge. Das System Relotius und der deutsche Journalismus* (Originalausgabe).
- Mueller, J. C. & McCollum, J. (2022). A Sociological Analysis of "OK Boomer". *Critical Sociology*, 48 (2), 265-281.
- Müller, D. (2005). Richard Wredes Schule - das ausgeschlagene Erbe. Wissenschaftliche Journalistenausbildung um 1900. *Journalistik Journal*, 8 (2), 24-25. Journalistik. Zugriff am 16.01.2018. Verfügbar unter <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=33>

- Müller, H. (2020). Journalisten als Scouts in unübersichtlichen öffentlichen Räumen. Ein Zwischenruf zur journalistischen Bildung. In S. Averbek-Lietz, A. Blome & T. Eberwein (Hrsg.), *Medienvertrauen. Historische und aktuelle Perspektiven* (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 69, S. 179-200). Berlin: De Gruyter Saur.
- Müller, P. (2015). *Die Wahrnehmung des Medienwandels*. Dissertation, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Müsse, W. (2017). *Reichspreseschule – Journalisten für die Diktatur? Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im Dritten Reich* (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 53, Reprint 2017). Berlin, Boston: De Gruyter Saur. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/9783110973679>
- N.N. (1936). Einweihung der Reichspreseschule. *Deutsche Presse. Zeitschrift des Reichverbandes der Deutschen Presse / Zeitschrift für die gesamten Interessen des Zeitungswesens*, 26 (18), 205-206.
- N.N. (2013). *Umfrage – Wer sind die wichtigsten Meinungsmacher im Wahljahr?* Zugriff am 12.01.2023. Verfügbar unter <https://www.politik-kommunikation.de/politik/umfrage-wer-sind-die-wichtigsten-meinungsmacher-im-wahljahr/>
- Nagel, M. (2014). *Polarisierung im politischen Diskurs*. Dissertation.
- Nagel, T. (2015). *Der Blick von nirgendwo* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 2035, 2. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nassehi, A. (2011). *Gesellschaft der Gegenwart* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1996, Orig.-Ausg.). Berlin: Suhrkamp.
- Nassehi, A. (Hrsg.). (2014). *1964* (Kursbuch, Bd. 178). Hamburg: Murmann.
- Nassehi, A. (Hrsg.). (2015). *Jugend forsch* (Kursbuch, Bd. 181). Hamburg: Murmann.
- Nassehi, A. (2019). *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*.
- Nassehi, A. & Nollmann, G. (Hrsg.). (2004a). *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1696, 1. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nassehi, A. & Nollmann, G. (2004b). Einleitung: Wozu ein Theorienvergleich. In A. Nassehi & G. Nollmann (Hrsg.), *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1696, 1. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Neuberger, C. (2005). Medien als Diskursprodukte. In K. Arnold & C. Neuberger (Hrsg.), *Alte Medien - neue Medien. Theorieperspektiven, Medienprofile, Einsatzfelder Festschrift für Jan Tonnemacher* (Public Relations, S. 76-104). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neuberger, C. (2007). Beobachten, Beeinflussen und Verhandeln via Öffentlichkeit: Journalismus und gesellschaftliche Strukturpolitik. In K.-D. Altmeppen, T. Hanitzsch & C. Schlüter (Hrsg.), *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation* (S. 139-161). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Neuberger, C. (2008). Die Allgegenwart des Widerspruchs. Paradoxien der Kommunikation, Rezeption und Vermittlung im Medienwandel. In B. Pörksen, W. Loosen & A. Scholl (Hrsg.), *Paradoxien des Journalismus. Theorie - Empirie - Praxis ; Festschrift für Siegfried Weischenberg* (1. Aufl., S. 37-61). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Neuberger, C. (2017a). Journalistische Objektivität. Vorschlag für einen pragmatischen Theorierahmen. *Mc&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65 (2), 406-431.
- Neuberger, C. (2017b). Soziale Medien und Journalismus. In J.-H. Schmidt & M. Taddicken (Hrsg.), *Handbuch Soziale Medien. Mit 16 Abbildungen und 10 Tabellen* (Springer Reference Sozialwissenschaften, 101.129). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.
- Neuberger, C. (2018). Journalismus in der Netzwerköffentlichkeit. Zum Verhältnis zwischen Profession, Partizipation und Technik. In C. Nuernbergk & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismus im Internet. Profession, Partizipation, Technisierung* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 11-80). Wiesbaden: Springer VS.
- Neuberger, C. (2020). Medienpreise und ihr Beitrag zum Qualitätsdiskurs. In F. Gerlach (Hrsg.), *Medienqualität. Diskurse aus dem Grimme-Institut zu Fernsehen, Internet und Radio* (Edition Medienwissenschaft, Bd. 68, S. 23-33). Bielefeld: transcript-Verlag.
- Neuberger, C., Vom Hofe, H. J. & Nuernbergk, C. (2010). *Twitter und Journalismus. Der Einfluss des "Social Web" auf die Nachrichten* (LfM-Dokumentation, Bd. 38, 2. unveränd. Aufl.). Düsseldorf: LfM.

- Neverla, I. (1998). Die verspätete Profession. Journalismus zwischen Berufskultur und Digitalisierung. In W. Duchkowitsch, F. Hausjell, W. Hömberg, A. Kutsch & I. Neverla (Hrsg.), *Journalismus als Kultur. Analysen und Essays* (S. 53-63). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neverla, I. (2017). »Lügenpresse« - Begriff ohne jede Vernunft? Eine alte Kampfvokabel in der digitalen Mediengesellschaft. In V. Lilienthal & I. Neverla (Hrsg.), *Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffs* (KiWi, Bd. 1580, 1. Auflage, S. 18-41). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Neverla, I. (2019). Medienkritik und Medienjournalismus. Über Herausforderungen der (Selbst-)Reflexion in der mediatisierten Gesellschaft. *ComSoc Communicatio Socialis*, 52 (1), 7-18. Verfügbar unter <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2019-1-7>
- Neverla, I. & Schoon, W. (2009). Die Macht im Journalismus. Überlegungen zum Verhältnis von Struktur- und Handlungsdimension im journalistischen Feld. In W. Duchkowitsch (Hrsg.), *Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens* (Öffentlichkeit und Geschichte, Bd. 3, S. 116-144). Köln: Halem.
- Nida-Rümelin, J. (2011). *Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie*. München: Irisiana-Verl.
- Niedermayer, O. (2020). *Parteimitglieder in Deutschland: Version 2020*: Freie Universität Berlin. Verfügbar unter <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/27961>
- Niggemeier, S. (2009). *Hajo Schumacher rücht seinen Prometheus*. Zugriff am 05.07.2022. Verfügbar unter <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/7695/hajo-schumacher-raecht-seinen-prometheus/>
- Niggemeier, S. (2015). *In eigener Sache: Die Krautreporter und ich*. Verfügbar unter <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/21340/in-eigener-sache-die-krautreporter-und-ich/>
- Niggemeier, S. (2019a). *Die Reportage: Manipulationen nach Lehrbuch*, uebermedien. Zugriff am 10.2022. Verfügbar unter <https://uebermedien.de/34843/die-reportage-manipulationen-nach-lehrbuch/#kommentieren>
- Niggemeier, S. (2019b). *Warum der Relotius-Bericht für den „Spiegel“ so verheerend ist*, uebermedien. Zugriff am 17.10.2022. Verfügbar unter <https://uebermedien.de/38508/warum-der-relotius-bericht-fuer-den-spiegel-so-verheerend-ist/>
- Nohl, A.-M. (2009). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis* (Qualitative Sozialforschung, Bd. 16, 3. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91539-5>
- Nowak, E. (2007). *Qualitätsmodell für die Journalistenausbildung*.
- Nuernbergk, C. & Schmidt, J.-H. (2020). Twitter im Politikjournalismus. *Publizistik*, 65 (1), 41-61.
- Obermaier, M. (2020). *Vertrauen in journalistische Medien aus Sicht der Rezipienten. Zum Einfluss von soziopolitischen und performanzbezogenen Erklärgrößen* (1st ed. 2020). Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31154-4>
- Obermayer, B. & Obermaier, F. (2016). *Panama Papers. Die Geschichte einer weltweiten Enthüllung : wie wir die versteckten Milliarden von Premierministern, Diktatoren, FIFA-Funktionären, Konzernkern und Superreichen fanden - und die geheimen Gelder von Putins innerstem Zirkel* (3. Auflage). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Oertel, J. (2014). Baby Boomer und Generation X – Charakteristika der etablierten Arbeitnehmer-Generationen. In M. Klaffke (Hrsg.), *Generationen-Management. Konzepte, Instrumente, Good-Practice-Ansätze* (S. 28-36). Wiesbaden: Springer Gabler.
- Oevermann, U. (2001). Die Struktur sozialer Deutungsmuster - Versuch einer Aktualisierung. *Sozialer Sinn: Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung* (1), 35-82.
- Ogburn, W. F. (1922). *Social change with respect to culture an original nature*. London: Huebsch.
- Oswald, B. (2017). *Crowdsourcing im Journalismus: Der Nutzer, dein Freund und Helfer*. Zugriff am 03.01.2023. Verfügbar unter <https://www.fachjournalist.de/crowdsourcing-im-journalismus-der-nutzer-dein-freund-und-helfer/>
- Ottlitz (Plöchinger), S. (2013). Innovation | Journalismus | INNOVATION. In L. Kramp, L. Novy, D. Ballwieser & K. Wenzlaff (Hrsg.), *Journalismus in der digitalen Moderne. Einsichten - Ansichten - Aussichten* (S. 161-172). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ottlitz (Plöchinger), S. (2018). *Es geht um Produkte, nicht um Eitelkeiten*, Lead. Verfügbar unter <https://www.lead-digital.de/stefan-ottlitz-spiegel-es-geht-um-produkte-nicht-um-eitelkeiten/>
- Otto Brenner Stiftung (Hrsg.). (2011) "... und unseren täglichen Talk gib uns heute" [Themenheft]. *OBS-Arbeitsheft* (68).

- Otto Brenner Stiftung. (2017). *Medienpolitische Tagung. "Journalismus zwischen Grauen und Morgen"*, Otto Brenner Stiftung. Zugriff am 18.10.2022. Verfügbar unter <https://www.otto-brenner-stiftung.de/veranstaltungen/veranstaltungs-dokumentation/medienpolitische-tagungen/2017/>
- Otto Brenner Stiftung (Hrsg.). (2020) Nachrichten mit Perspektive [Themenheft]. *OBS-Arbeitsheft* (101). Frankfurt am Main.
- Oxenfarth, A. (2018). Transformativer Journalismus. "Man muss ja mal anfangen". *Politische Ökologie* (1), 91-95.
- Pannen, S. (1994). *Wir Mauerkinder. Eine Generation bricht auf*. Weinheim: Beltz, Quadriga.
- Pantelouris, M. (2016). *Sperrfeuer aus dem Schützengraben der Nachdenklichkeit*, uebermedien. Zugriff am 25.10.2022. Verfügbar unter <https://uebermedien.de/1552/sperrfeuer-aus-dem-schuetzengraben-der-nachdenklichkeit/>
- Pantelouris, M. (2020, 29. September). Journalisten sind Aktivisten. *Übermedien*. Zugriff am 08.01.2023. Verfügbar unter <https://uebermedien.de/53385/journalisten-sind-aktivisten/>
- Parnes, O., Vedder, U. & Willer, S. (2008). *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1855, Orig.-Ausg., 1. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pentzold, C. (2015). Forschungsethische Prämissen und Problemfelder teilnehmenden Beobachtens auf Online-Plattformen. In A. Maireder, J. Ausserhofer, C. Schumann & M. Taddicken (Hrsg.), *Digitale Methoden in der Kommunikationswissenschaft* (Digital Communication Research, Band 2, S. 61-85). Berlin: Freie Universität Berlin Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.
- Pfadenhauer, M. & Grenz, T. (2017). De-Mediatisierung: Diskontinuitäten, Non-Linearitäten und Ambivalenzen im Mediatisierungsprozess. In M. Pfadenhauer & T. Grenz (Hrsg.), *De-Mediatisierung. Diskontinuitäten, Non-Linearitäten und Ambivalenzen im Mediatisierungsprozess* (Medien • Kultur • Kommunikation, S. 3-23).
- Pfaffenberger, F. (2016). *Twitter als Basis wissenschaftlicher Studien: Eine Bewertung gängiger Erhebungs- und Analysemethoden der Twitter-Forschung*. s.l.: Springer. Verfügbar unter <http://www.doabooks.org/doab?func=fulltext&rid=20490>
- Plessner, H. (2002). *Helmuth Plessner, Elemente der Metaphysik. Eine Vorlesung aus dem Wintersemester 1931/32*. s.l.: De Gruyter.
- Plessner, H. (2010). *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie* (Sammlung Göschen). Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1515/9783110845341>
- Plessner, H. (2016). *Ausdruck und menschliche Natur* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1630, 2. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Plettner. (2017). *Der Bauchredner*, ZEIT ONLINE. Zugriff am 07.09.2022.
- Popper, K. R. (1940). What is dialectic? *Mind*, 45 (196), 403-426.
- Popper, K. R. (2005). *Logik der Forschung* (Gesammelte Werke, in deutscher Sprache ; 3, 11. Aufl., durchges. und erg.). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, K. R. & Kiesewetter, H. (Hrsg.). (2003). *Das Elend des Historizismus* (Gesammelte Werke, Bd. 4, 7. Aufl., durchges. und erg.). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Pörksen, B. (Hrsg.). (2005). *Trendbuch Journalismus. Erfolgreiche Medienmacher über Ausbildung, Berufseinstieg und die Zukunft der Branche* (edition medienpraxis).
- Pörksen, B. (2006). *Die Beobachtung des Beobachters. Eine Erkenntnistheorie der Journalistik* (Kommunikationswissenschaft). Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Pörksen, B. (2018). *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*. München: Hanser. Verfügbar unter <http://www.hanser-literaturverlage.de/9783446258440>
- Pörksen, B., Loosen, W. & Scholl, A. (Hrsg.). (2008). *Paradoxien des Journalismus. Theorie - Empirie - Praxis ; Festschrift für Siegfried Weischenberg* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91816-7>
- Portal Journalistenpreise. (2022). *Preisträger, Journalistenpreise - Das Portal für preisgekrönten Journalismus*. Verfügbar unter <https://journalistenpreise.de/preistraeger>

- Poschardt, U. (2014). Der lange Marsch in die Normalität. Welcome im Normcore. Von den Ruhesehnsüchten der Babyboomer und dem Glanz ihres aufgeklärten Opportunismus. In A. Nassehi (Hrsg.), *1964* (Kursbuch, Bd. 178, S. 105). Hamburg: Murmann.
- Poschardt, U. (2020, 18. November). Aktivismus: Die ARD, die Grünen und die bourgeoise Moralsehnsucht. *WELT*. Zugriff am 08.01.2023. Verfügbar unter <https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus220460774/Aktivismus-Die-ARD-die-Grünen-und-die-bourgeoise-Moralsehnsucht.html>
- Poschardt, U. (2021). Freiheitsneid unter deutschen Medien. In S. Russ-Mohl & C. P. Hoffmann (Hrsg.), *Zerreißproben. Leitmedien, Liberalismus und Liberalität* (Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses, Bd. 4, 1st ed., S. 126-131). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Potthof, M. (2017). Probleme von Begriffsbildung und -verwendung in der Kommunikationswissenschaft. *Studies in Communication | Media*, 6 (2), 95-127.
- Pöttker, H. (2001). Mitgemacht, weitergemacht, zugemacht. Zum NS-Erbe der Kommunikationswissenschaft in Deutschland. *Aviso* (28), 4-7.
- Pöttker, H. (2010). Der Beruf zur Öffentlichkeit. *Publizistik*, 55 (2), 107-128.
- Pöttker, H. (2011). Bewusstsein von der Aufgabe Öffentlichkeit. Der Journalistenberuf entsteht um 1700 in England. In H. Pöttker (Hrsg.) Wann beginnt der Journalismus? *medien&zeit*. 26 (2), 35-48 [Themenheft]. Wien: Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung.
- Pöttker, H., Kiesewetter, C. & Lofink, J. (Hrsg.). (2016). *Migranten als Journalisten? Eine Studie zu Berufsperspektiven in der Einwanderungsgesellschaft* (1. Auflage). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&AN=1081495>
- Preißler, D. (2011). *Hätten Sie es geschafft? Die härtesten Prüfungen der Welt ; Vom Pilotentest über das Bewerbungsverfahren der Journalistenschule bis zur Aufnahmeprüfung des Vereins der Hochbegabten* (1. Aufl.). s.l.: mvg Verlag. Verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10662330>
- Prensky, M. (2001). Digital Natives, Digital Immigrants Part 2. Do They Really Think Differently? *On the Horizon*, 9 (6), 1-6.
- Priehl, B. & Houben, D. (2018). Einführung. Soziologische Perspektiven auf die Datafizierung der Gesellschaft. In D. Houben & B. Priehl (Hrsg.), *Datengesellschaft. Einsichten in die Datafizierung des Sozialen* (Digitale Gesellschaft, v.17, 1st ed., S. 7-32). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Prochazka, F. (2020). *Vertrauen in Journalismus unter Online-Bedingungen. Zum Einfluss von Personenmerkmalen, Qualitätswahrnehmungen und Nachrichtennutzung* (1. Auflage 2020). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS.
- Prummer, K. (2012). Woher kommen die Journalisten der Zukunft? Stärken, Schwächen, Potentiale. - eine Evaluation der überbetrieblichen Journalistenausbildung in Bayern. In K.-D. Altmeppen (Hrsg.), *Facetten des Journalismus. Theoretische Analysen und empirische Studien* (S. 29-45). Wiesbaden: Springer VS.
- Prutz, R. E. (1971). *Geschichte des deutschen Journalismus* (Deutsche Neudrucke Reihe Texte des 19. Jahrhunderts). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pürer, H. (2015). *Journalismusforschung* (UTB, Bd. 4261). Konstanz: UVK. Verfügbar unter <http://www.utb-studi-e-book.de/9783838542614>
- Quandt, T. (2018). Dark Participation. *Media and Communication*, 6 (4), 36-48.
- Quandt, T., Löffelholz, M., Holtz-Bacha, C. & Blöbaum, B. (2005). *Journalisten im Netz. Eine Untersuchung journalistischen Handelns in Online-Redaktionen* (1. Aufl.). Teilw. zugl.: Ilmenau, Techn. Univ., Diss., 2004. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Raabe, J. (2004). Theoriebildung und empirische Analyse. Überlegungen zu einer hinreichend theorie-offenen, empirischen Journalismusforschung. In M. Löffelholz (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 107-127). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Raabe, J. (2005). *Die Beobachtung journalistischer Akteure. Optionen einer empirisch-kritischen Journalismusforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-80463-1>
- Rabenstein, A. (2019). *So wurde der Adel in Deutschland abgeschafft*, *WELT*. Zugriff am 02.09.2022. Verfügbar unter <https://www.welt.de/geschichte/article198422587/Adel-in-Deutschland-Es-ist-Zeit-sich-von-Adelstiteln-zu-verabschieden.html>

- Rädiker, S. & Kuckartz, U. (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22095-2>
- Raether, T. (2018). *Hört auf zu jammern, alte weiße Männer*, Süddeutsche.de. Zugriff am 11.08.2018. Verfügbar unter <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/leben-und-gesellschaft/hoert-auf-zu-jammern-alte-weisse-maenner-85975>
- Rafter, K. (2016). Introduction. *Journalism Practice*, 10 (2), 140-142.
- Ramelsberger, A. (1998). Die Bettelstudenten. Die Professoren der Medienwissenschaft haben ein Problem: Ihre Zöglinge wollen wirklich etwas lernen. *Süddeutsche Zeitung*, 281, S. 22.
- Ramelsberger, A. (1999, 31. Juli). Die ganz große Redaktionskonferenz. Intendanten, Zeitungschefs, Programmleiter: Beim Festakt herrscht großer Auflauf. *Süddeutsche Zeitung*, S. 50.
- Rammert, W., Knoblauch, H., Windeler, A. & Hutter, M. (2016). Die Ausweitung der Innovationszone. In W. Rammert, A. Windeler, H. Knoblauch & M. Hutter (Hrsg.), *Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle* (S. 3-13). Wiesbaden: Springer VS.
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (4), 282-301.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne* (1. Auflage). Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2020). *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne* (Edition Suhrkamp, Bd. 2735, 4. Auflage, Originalausgabe). Berlin: Suhrkamp.
- Rehbein, B. (2016). *Die Soziologie Pierre Bourdieus* (UTB Soziologie, Bd. 2778, 3., überarbeitete Auflage). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH; UVK/Lucius. Verfügbar unter <http://www.utb-studie-book.de/9783838547008>
- Reichelt, P. (2017). *Einführung in den Roboterjournalismus. Bedrohung oder Chance?* (1. Auflage). Baden-Baden: Teetum.
- Reindl, M. & Gniewosz, B. (2017). *Prima Klima: Schule ist mehr als Unterricht*: Springer Berlin Heidelberg.
- Reinemann, C. (2003). *Medienmacher als Mediennutzer. Kommunikations- und Einflussstrukturen im politischen Journalismus der Gegenwart* (Medien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 19). Zugl.: Mainz, Univ., Diss., 2002 u.d.T.: Reinemann, Carsten: Mediennutzung aus Profession. Köln: Böhlau.
- Reiss, J. (2013). *Menschen machen Medien. Wie Journalisten wurden, was sie sind ; was sie bewegt - und was sie bewegen*. Münster, Westf: Daedalus.
- Reporter:innenforum. (2021). *Der Verein*. Zugriff am 11.10.2022. Verfügbar unter <https://www.reporterforum.de/der-verein>
- Reporter4U. (2022). *Über uns: Reporter 4 U: Schulprojekt für Medienkompetenz*.
- Reporterforum. (2016). *Reporterpreis 2016*. Zugriff am 12.10.2022. Verfügbar unter <https://archiv.reporterforum.de/index.php%3Fid=229.html>
- Requate, J. (1995). *Journalismus als Beruf*. Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1994 u.d.T.: Requate, Jörg: Kritik, Propaganda, Information, Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen.
- Reschke, A. (2018). *Haltung zeigen!* (rororo, Bd. 63424, Originalausgabe). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Riesmeyer, C. (2011). Das Leitfadeninterview. Königsweg der qualitativen Journalismusforschung? In O. Jandura, T. Quandt & J. Vogelgesang (Hrsg.), *Methoden der Journalismusforschung* (1. Aufl., S. 223-236). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Ritter, J., Gründer, K. & Gabriel, G. (Hrsg.). (2017). *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*. Basel: Schwabe Verlag. Verfügbar unter <http://www.schwabeonline.ch/>
- Ritter, J., Gründer, K., Gabriel, G. & Holzhey, H. (2017). *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*. Basel: Schwabe Verlag.
- RND & dpa. (2017). *Das sind die "Journalisten des Jahres"*, Redaktionsnetzwerk Deutschland. Verfügbar unter <https://www.rnd.de/medien/das-sind-die-journalisten-des-jahres-42FFAJ5G3DKQ7VX34KKQDA64OE.html>
- Rosa, H. (2008). *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1760, Orig.-Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Rosa, H. (2016). *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit* (5. Auflage, Originalausgabe). Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2017). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung* (6. Auflage). Berlin: Suhrkamp.
- Rosen, J. (2000). *What are journalists for?* New Haven: Yale Univ. Press.
- Rosenberger, B. (2002). Die Burda Journalistenschule. Die Antwort eines Medienunternehmens auf neue Herausforderungen. In K.-D. Altmeppen & W. Hömberg (Hrsg.), *Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Diagnosen, Institutionen, Projekte* (S. 137-142). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosenkranz, B. (2017). *Kanzleramtschef als Werbepartner: Bitte fragen Sie jetzt nichts*, uebermedien. Zugriff am 08.09.2022. Verfügbar unter <http://uebermedien.de/13459/kanzleramtschef-altmaier-als-werbepartner-fuer-afd-buch-bitte-fragen-sie-jetzt-nichts/>
- Roth, J. (2019). *Rentner, gebt das Wahrecht ab!*, taz.de. Zugriff am 06.12.2019. Verfügbar unter <https://taz.de/Kolumne-Der-rote-Faden/!5597166/>
- Rudeloff, C. (2022). Die feinen Unterschiede, Über das Fernsehen. Von Pierre Bourdieu (1979), (1996). In R. Spiller, C. Rudeloff & T. Döbler (Hrsg.), *Schlüsselwerke: Theorien (in) der Kommunikationswissenschaft* (Springer eBook Collection, 1st ed. 2022, S. 309-323). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS.
- Rühl, M. (1980). *Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf* (Kommunikationswissenschaftliche Bibliothek, Bd. 9). Zugl.: Erlangen-Nürnberg, Habil.-Schr. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Rühl, M. (2011). *Journalistik und Journalismen im Wandel. Eine kommunikations- wissenschaftliche Perspektive* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93222-4>
- Rump, J. S. & Eilers, S. (2013). *Die jüngere Generation in einer alternden Arbeitswelt. Baby Boomer versus Generation Y* (Schriftenreihe des Instituts für Beschäftigung und Employability IBE). Sternenfels: Verl. Wissenschaft & Praxis.
- Ruß-Mohl, S. (1992). Am eigenen Schopfe... Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Näherungsversuche. *Publizistik*, 37 (1), 83-96.
- Ruß-Mohl, S. (2002). Entdeckerdrang, Beobachtungskunst und hippokratischer Eid. Journalistenschulen - Meilenstein und Wegweisungen für die Journalistenausbildung im 21. Jahrhundert? In K.-D. Altmeppen & W. Hömberg (Hrsg.), *Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Diagnosen, Institutionen, Projekte* (S. 123-133). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ruß-Mohl, S. (2021). Der kleine, GROSSE Unterschied. Liberalität im Journalismus, in der Medienforschung – und im Leben. In S. Russ-Mohl & C. P. Hoffmann (Hrsg.), *Zerreißproben. Leitmedien, Liberalismus und Liberalität* (Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses, Bd. 4, 1st ed., S. 234-244). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Russ-Mohl, S. & Hoffmann, C. P. (Hrsg.). (2021). *Zerreißproben. Leitmedien, Liberalismus und Liberalität* (Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses, Bd. 4, 1st ed.). Köln: Herbert von Halem Verlag. Verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.1453/9783869625386>
- Rutz, R. (2007). *Signal. Eine deutsche Auslandsillustrierte als Propagandainstrument im Zweiten Weltkrieg* (1. Aufl.). Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2005 u.d.T.: Rutz, Rainer: "Signal (1940-1945). Eine Auslandsillustrierte als Instrument der deutschen Auslands- und Besatzungspropaganda während des Zweiten Weltkrieges". Essen: Klartext. Verfügbar unter <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21895>
- Saalmann, G. (2014). Praxeologie (praxéologie). In G. Fröhlich & B. Rehbein (Hrsg.), *Bourdieu-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung* (Sonderausgabe, S. 196-197). Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Sadrozinski, J. (2012) Liebe Freundinnen und Freunde der DJS. In Deutsche Journalistenschule (Hrsg.), *Das rosa Haus am Alzheimer Eck. 1961-2012* (n.p.(S. 5)). München.
- Sadrozinski, J. (2019). Die Deutsche Journalistenschule München (DJS). Sieben Jahrzehnte erfolgreiche Journalistenausbildung. In B. M. Gossel & K. Konyen (Hrsg.), *Quo Vadis Journalistenausbildung? Befunde und Konzepte für eine zeitgemäße Ausbildung* (S. 151-161). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Sailmann, G. (2018). *Der Beruf. Eine Begriffsgeschichte* (Histoire, Band 147). Bielefeld: transcript. Verfügbar unter <http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4549-1>
- Schächtele, K. (2017). Die Krautreporter: Kritik der Kritiker. In C. Kappes, J. Krone & L. Novy (Hrsg.), *Medienwandel kompakt 2014-2016. Netzveröffentlichungen zu Medienökonomie, Medienpolitik & Journalismus* (S. 369-372).

- Schäfer, S. (2004). Journalismus als soziales Feld. Das relationale Denken Pierre Bourdieus als Grundlage für eine Journalismustheorie. In M. Löffelholz (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 321-334). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schelsky, H. (1975). *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen* (2., erw. Aufl.). Opladen: Westdt. Verl.
- Schimank, U. (2007a). Handeln in Konstellationen: Die reflexive Konstitution von handelndem Zusammenwirken und sozialen Strukturen. In K.-D. Altmeppen, T. Hanitzsch & C. Schlüter (Hrsg.), *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation* (S. 121-137). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Schimank, U. (2007b). *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. [Lehrbuch ; René-König-Lehrbuchpreis der DGS]* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Schimmeck, T. (2010). *Promis in der Suppenküche*, Süddeutsche.de.
- Schleicher, M. (2009). *Die Spitze der Meinungselite*, Merkur.de. Zugriff am 16.04.2018. Verfügbar unter <https://www.merkur.de/kultur/spitze-meinungselite-374436.html>
- Schlick, L. (2020). *Ihr Medien-Entscheider*innen müsst BIPoC-Journalist*innen fördern!*, Meedia. Zugriff am 31.10.2022. Verfügbar unter <https://meedia.de/2020/07/15/ihr-medien-entscheiderinnen-muesst-bipoc-journalistinnen-foerdern/>
- Schmalenbach, M. (2019, 3. Januar). Opfer der Leidenschaft. *Die Zeit*, 2, S. 59.
- Schmidt, J.-H. (2018). *Social Media* (Medienwissen kompakt, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://www.springer.com/>
- Schneider, B., Schönbach, K. & Stürzebecher, D. (1993a). Journalisten im vereinigten Deutschland. Strukturen, Arbeitsweisen und Einstellungen im Ost-West-Vergleich. *Publizistik*, 38, 353–382.
- Schneider, B., Schönbach, K. & Stürzebecher, D. (1993b). Westdeutsche Journalisten im Vergleich: jung, professionell und mit Spaß an der Arbeit. *Publizistik*, 38, 5-30.
- Schneider, S. (2020, 13. Januar). *Susanne Schneider - Deutsche Journalistenschule*. Zugriff am 11.01.2023. Verfügbar unter https://djs-online.de/alumni_cpt/susanne-schneider/
- Schneider, W. (2015). *Hottentottenstottertrottel. Mein langes, wunderliches Leben* (1. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Verfügbar unter <http://www.vlb.de/GetBlob.aspx?strDisposition=a&strIsbn=9783498064358>
- Schnell, C. (2007). *Regulierung der Kulturberufe in Deutschland. Strukturen, Akteure, Strategien*. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-8350-9166-5>
- Schnell, C. (2019). Journalismus – Zeitenössische Paradoxien der Professionalisierung. In C. Schnell & M. Pfadenhauer (Hrsg.), *Handbuch Professionssoziologie* (Springer Reference Sozialwissenschaften, S. 1-20). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Springer VS.
- Schober, J. (2016). *Wortwalg. Von einer die schreibt und nirgends bleibt - eine Reporterin auf Wanderschaft*: Edel Germany.
- Scholl, A. & Weischenberg, S. (1998). *Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-90688-5>
- Schrenk, J. (2015). Heult doch. In A. Nassehi (Hrsg.), *Jugendforsch* (Kursbuch, Bd. 181, S. 153-167). Hamburg: Murmann.
- Schröder, J. (2016). *Die Talkshow-Könige des Jahres: Bosbach verliert seinen Titel, Sabra Wagenknecht neue Nummer 1*, Meedia. Zugriff am 06.07.2022. Verfügbar unter <https://meedia.de/2016/12/16/die-talkshow-koenigedes-jahres-bosbach-verliertseinen-titel-sahra-wagenknecht-neue-nummer-1/>
- Schröder, M. (2018). Der Generationenmythos. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2 (157–185), 208.
- Schulte, A. (1990). Kisch-Preisträger im „Brutkasten“. In S. Weischenberg (Hrsg.), *Journalismus & Kompetenz* (S. 295-302). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schultz, T. (2021). Der Reporter-Blick von nirgendwo? *Publizistik*, 66 (1), 21-41. Verfügbar unter <https://link-springer-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/article/10.1007%2Fs11616-020-00624-1#citeas>

- Schultz, T., Jakob, N., Ziegele, M., Quiring, O. & Schemer, C. (2017). Erosion des Vertrauens zwischen Medien und Publikum? Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. *Media Perspektiven* (5), 246-259.
- Schulz, S. (2016). *Redaktionsschluss. Die Zeit nach der Zeitung*. München: Carl Hanser Verlag. Verfügbar unter <http://www.hanser-literaturverlage.de/9783446250703>
- Schumpeter, J. A. & Seifert, E. K. (2005). *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Politische Wissenschaft, Soziologie, Bd. 172, 8., unveränderte Auflage). Tübingen und Basel: A. Francke Verlag (Originalarbeit erschienen 1942).
- Schwaiger, L. (2022). *Gegen die Öffentlichkeit. Alternative Nachrichtenmedien im deutschsprachigen Raum* (Digitale Gesellschaft, 1st ed.). Bielefeld: transcript. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6956413>
- Schwegler, P. (2019). *Spannendes Finale der #MTM19: Juan Moreno im Interview*. Zugriff am 07.10.2022. Verfügbar unter <https://blog.medientage.de/spannendes-finale-der-mtm19-juan-moreno-im-interview>
- Schwermer, A. (2016). *Untenwegs auf der Walz*, taz.de. Zugriff am 7.12.2023. Verfügbar unter <https://taz.de/Wandernde-Gesellen/!5340052/>
- Schwingel, M. (2009). *Pierre Bourdieu zur Einführung* (Zur Einführung, Bd. 280, 6., erg. Aufl.). Hamburg: Junius-Verl.
- Seethaler, J. (2019). Journalismus im Wandel. In T. Hanitzsch, J. Seethaler & V. Wyss (Hrsg.), *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (Studies in International, Transnational and Global Communications, 1st ed. 2019, S. 213-236).
- Seethaler, J., Hanitzsch, T., Keel, G., Lauerer, C., Springer, N. & Wyss, V. (2019). Zwischen Kontinuität und Wandel: Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In T. Hanitzsch, J. Seethaler & V. Wyss (Hrsg.), *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (Studies in International, Transnational and Global Communications, 1st ed. 2019, S. 237-256).
- Seifert, J. (2019, 07. Oktober). Praktiken, Techniken, Operationen. *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie*, 5 (1), 99-114.
- Seiffert-Brockmann, J. (2014). *Vertrauen in der Mediengesellschaft*. Dissertation. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-11374-2>
- Sellmair, N. (2000). *Aufstieg ohne Weibe... Auf Erfolg getrimmt...*, ZEIT ONLINE. Verfügbar unter https://www.zeit.de/2000/23/200023.ce-portraits_.xml/komplettansicht
- Seufert, W. (Hrsg.). (2017). *Media Economics revisited. (wie) verändert das Internet die Ökonomie der Medien?* (Reihe Medienökonomie, Band 11, 1. Auflage). Baden-Baden: Nomos. Verfügbar unter <https://doi.org/10.5771/9783845281599>
- Siemes, C. (2019). *"Ich muss keine (...) Falschbehauptungen von Juan Moreno hinnehmen"*, ZEIT ONLINE. Zugriff am 08.10.2022. Verfügbar unter <https://www.zeit.de/2019/44/claas-relotius-juan-moreno-spiegel-reporter>
- Simmel, G. (1922). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (2. Aufl.). München: Duncker & Humblot.
- Spillmann, M. (2012). *Macht, Ohnmacht – und viel Schlendrian*. Zugriff am 20.01.2023. Verfügbar unter <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/macht-ohnmacht--und-viel-schlendrian-ld.608606>
- Statista. (2022a). *Anzahl der Katholiken in Deutschland von 1950 bis 2021*. Zugriff am 04.01.2023. Verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1226/umfrage/anzahl-der-katholiken-in-deutschland-seit-1965/>
- Statista. (2022b). *Anzahl der Mitglieder der evangelischen Kirche in Deutschland von 2003 bis 2021*. Zugriff am 04.01.2023. Verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1229/umfrage/anzahl-der-mitglieder-der-evangelischen-kirche-seit-2003/>
- Statista. (2022c). *Durchschnittsalter der Bevölkerung in Deutschland von 2011 bis 2020*. Zugriff am 04.05.2022. Verfügbar unter <https://de-statista-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/statistik/daten/studie/1084430/umfrage/durchschnittsalter-der-bevoelkerung-in-deutschland/>
- Statistisches Bundesamt. (2017). *Verdienste und Arbeitskosten. Nettoverdienste - Modellrechnungen - Fachserie 16 Reihe 2.5*. Verfügbar unter https://www.statistischebibliothek.de/mir/receive/DEHeft_mods_00071636

- Statistisches Bundesamt. (2018). *Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2017 um 4,4 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen*. Zugriff am 05.05.2022.
- Statistisches Bundesamt. (2021a). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011*. Fachserie 1 Reihe 1.3. Zugriff am 04.05.2022. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Publikationen/Downloads-Bevoelkerungsstand/bevoelkerungsfortschreibung-2010130207005.xlsx?__blob=publicationFile
- Statistisches Bundesamt. (2021b). *Bevölkerungsfortschreibung auf der Grundlage des Zensus 2011*. Fachserie 1 Reihe 1.3 - 2019.
- Statistisches Bundesamt. (2022). *Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. Inlandsproduktberechnungen. Vierteljahresrechnungen*. Fachserie 18 Reihe 1.2. Zugriff am 23.05.2022. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Volkswirtschaftliche-Gesamtrechnungen-Inlandsprodukt/Publikationen/Downloads-Inlandsprodukt/inlandsprodukt-vierteljahr-pdf-2180120.pdf?__blob=publicationFile
- Steindl, N., Lauerer, C. & Hanitzsch, T. (2017). Journalismus in Deutschland. Aktuelle Befunde zu Kontinuität und Wandel im deutschen Journalismus. *Publizistik*, 62 (4), 401-423.
- Steppat, T. (2014). Der Netzapostel | Cicero Online. *Cicero Online*. Zugriff am 15.01.2023. Verfügbar unter <https://www.cicero.de/kultur/richard-gutjahr-der-netzapostel/57487>
- Stöber, R. (2004). Emil Dovifat, Karl d'Esther und Walter Hagemann. Die Wiederbegründung der Publizistik in Deutschland nach 1945. In W. Duchkowitsch (Hrsg.), *Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft* (Kommunikation, Zeit, Raum, Bd. 1, 2. Aufl., 123-144). Wien: Lit.
- Stöber, R. (2005). Apriori des Wandels oder "Agents of Change"? Zur Diskussion journalistischen Wandels. In M. Behmer (Hrsg.), *Journalismus und Wandel. Analysedimensionen, Konzepte, Fallstudien* (1. Aufl., S. 13-39). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Stöber, R. (2008). Innovation und Evolution: Wie erklärt sich medialer und kommunikativer Wandel. In C. Winter, A. Hepp & F. Krotz (Hrsg.), *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen* (Medien - Kultur - Kommunikation, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Streitböcker, W. (2014). *Grundbegriffe für Journalistenausbildung. Theorie, Praxis und Techniken als berufliche Techniken* (Research). Zugl.: Dortmund, Techn. Univ., Diss., 2013. Wiesbaden: Springer VS.
- Stuiber, H.-W. (2004). Ronneberger, der Diplom-Studiengang und Freiraum für Spinner. In M. Meyen & M. Löblich (Hrsg.), *80 Jahre Zeitungs- und Kommunikationswissenschaft in München. Bausteine zu einer Institutsgeschichte* (Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Bd. 1, S. 258-270). Köln: Halem.
- Sturm, S. (2013). *Digitales Storytelling. Eine Einführung in neue Formen des Qualitätsjournalismus*. Zugl.: Dortmund, Techn. Univ., Dipl.-Arb., 2012 u.d.T.: Sturm, Simon: Das mobile Lagerfeuer. Wiesbaden: Springer VS.
- Süddeutsche Zeitung (1998, 11. Dezember). Universitäten zu Volkshochschulen eingedampft. Leserbriefe zu Die Bettelstudenten von Annette Ramelsberger in der SZ vom 5./6. Dezember. *Süddeutsche Zeitung*, S. 11.
- Süddeutsche Zeitung. (2015). *Maischberger übernimmt den Mittwoch*, Süddeutsche.de.
- Susanne Kirchhoff & Dimitri Prandner (2016). Bausteine des journalistischen Selbstbilds. Überlegungen zum Zusammenhang von Habitus, Praxis und Feldstrukturen im österreichischen Journalismus. In J. Wimmer & M. Hartmann (Hrsg.), *Medien-Arbeit im Wandel. Theorie und Empirie zur Arbeit mit und in Medien* (Medien, Kultur, Kommunikation, 1. Auflage, S. 93-114). Wiesbaden: Springer VS.
- Taddicken, M. (2013). Online-Befragung. In W. Möhring & D. Schlütz (Hrsg.), *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft* (SpringerLink, S. 201-217). Wiesbaden: Springer VS.
- Taube, M. (2016). *Disruption des Journalismus*. Dissertation, Institute of Network Cultures.
- Tenscher, J. & Schicha, C. (Hrsg.). (2002). *Talk auf allen Kanälen. Angebote, Akteure und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen* (1. Auflage). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6301884>
- Ternès, A. (2015). *Reputationsmanagement. Politik* (Essentials Ser). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. Verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=3109134>
- Thiele & Christian. (2018). *Ein Interview zum Tag der Pressefreiheit*, Deutsche Journalistenschule München. Zugriff am 23.03.2018. Verfügbar unter <http://2018.djs-online.de/2018/03/18/zum-tag-der-pressefreiheit/>

- Tichy, R., Kepplinger, H. M. & Matussek, M. (Mitarbeiter) (Tichy, R., Hrsg.). (2019). *Warum flunkern Journalisten so viel?* Zugriff am 19.10.2022. Verfügbar unter <https://www.tichyseinblick.de/feuilleton/buecher/warum-flunkern-journalisten-so-viel/>
- Tieschky, C. (2016, 1. Februar). "Das Fernsehen stirbt nicht". Ulrich Wilhelm beginnt an diesem Montag seine zweite Amtszeit als BR-Intendant. *Süddeutsche Zeitung*, S. 23.
- Tremmel, J. (2012). *Eine Theorie der Generationengerechtigkeit*. Münster: Mentis. Verfügbar unter <http://lib.myilibrary.com?id=733991>
- (2015c). *Über das Fernsehen* (Edition Suhrkamp, Bd. 2054, 11. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ullmann, K. (2017). *Generationscapes. Empirie und Theorie einer globalen Generation* (Global Studies). Bielefeld: transcript-Verlag. Verfügbar unter <https://doi.org/10.14361/9783839439951>
- V.i.S.d.P. (2007). *100 - Deutschlands einflussreichste Medienmacher*, V.i.S.d.P. V.i.S.d.P. Jahrbuch. Zugriff am 05.09.2022. Verfügbar unter https://issuu.com/sb-portfolio/docs/visdp_jahrbuch_2007
- Valeš, K. I. (2015). *Traumberuf Journalistin?! Berufswahlmotive im Journalismus*. Place of publication not identified: Diplomica Verlag GmbH.
- Verband Deutscher Sportjournalisten. (2017). *Alle Preisträger 2016*. Zugriff am 09.09.2022. Verfügbar unter <https://www.sportjournalist.de/VDS-Nachrichten/Meldungen/;2104-VDS-Berufswettbewerbe>
- Vereinigung deutscher Reisejournalisten. (2017). *VDRJ Columbus Autorenpreis 2016*. Zugriff am 09.09.2022. Verfügbar unter <https://www.vdrj.de/2016-2/>
- (2000b). *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 757, 4. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vester, H.-G. (2009). *Kompendium der Soziologie II. Die Klassiker* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91590-6>
- Vester, M. (2003). Die Krise der politischen Repräsentation: Spannungsfelder und Brüche zwischen politischen Eliten, oberen Milieus und Volksmilieus. In S. Hradil & P. Imbusch (Hrsg.), *Oberschichten - Eliten - herrschende Klassen* (Reihe "Sozialstrukturanalyse", Bd. 17, S. 237-270). Wiesbaden: Springer-Fachmedien.
- Vicari, J. J. E. (2014). *Blätter machen. Bausteine zu einer Theorie journalistischer Komposition*. Köln: Herbert von Halem. Verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783869621135
- Vicari, J. J. E. (2019a). *Journalismus der Dinge. Strategien für den Journalismus 4.0* (Praktischer Journalismus, Bd. 107, 1. Auflage). Köln: Herbert von Halem Verlag. Verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.1453/9783744519625>
- Vicari, J. J. E. (2019b). *Manifest für einen Journalismus der Dinge. Ein Diskussionsvorschlag*. Verfügbar unter <https://www.riffreporter.de/de/technik/manifest-v1>
- Vos, T. P. & Moore, J. (2020). Building the journalistic paradigm: Beyond paradigm repair. *Journalism: Theory, Practice & Criticism*, 21 (1), 17-33.
- Vos, T. P. & Singer, J. B. (2016). Media Discourse About Entrepreneurial Journalism. *Journalism Practice*, 10 (2), 143-159.
- Wacquant, L. J. D. (2016). Eine kurze Genealogie und Anatomie des Habitusbegriffs. *Berliner Debatte Initial* (16), 105-109.
- Waldburg, M. (2018). *Meistens diskret. Erinnerungen einer Society-Reporterin*. Kempen: teNeues Media.
- Waldenfels, B. (1990). *Der Stachel des Fremden* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 868, 1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Warren, C. (1944). *Modern News Reporting*. New York: NY Harper.
- Warren, C. & Meyer, R. (1953). *ABC des Reporters*. München: Süddt. Verl.
- Weber, M. (1958). Politik als Beruf. In M. Weber, J. Winkelmann & T. Heuss (Hrsg.), *Gesammelte politische Schriften* (2., erw. Aufl., S. 493-548). Tübingen: Mohr. Verfügbar unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/politik-als-beruf-8139/2>
- Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (Studienausgabe, fünfte, revidierte Auflage). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, S. (2023). *Die Welt geht unter, und ich muss trotzdem arbeiten?* (1. Auflage). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Weichert, S. & Daniel, M. (Hrsg.). (2020). *Wie wir den Journalismus besser machen. 30 Essays für eine wertorientierte Digitalisierung* (1. Auflage). Leipzig: VISTAS Verlag.
- Weichert, S., Kramp, L. & Welker, M. (2015). *Die Zeitungsmacher. Aufbruch in die digitale Moderne*. Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-02104-7>
- Weichert, S. & Zabel, C. (Hrsg.). (2007). *Die Alpha-Journalisten. Deutschlands Wortführer im Porträt*. Köln: von Halem. Verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=2915439&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm
- Weichert, S. & Zabel, C. (2009). *Die Alpha-Journalisten 2.0. Deutschlands neue Wortführer im Porträt*. Köln: von Halem.
- Weischenberg, S. (1990). Das „Prinzip Echternach“. Zur Einführung in das Thema „Journalismus und Kompetenz“. In S. Weischenberg (Hrsg.), *Journalismus & Kompetenz* (S. 11-41). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weischenberg, S. (2004). *Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis Band 1: Mediensysteme - Medienethik - Medieninstitutionen* (3. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-80843-1>
- Weischenberg, S. (2012). *Max Weber und die Entzauberung der Mediennwelt. Theorien und Querelen - eine andere Fachgeschichte* (1. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://eres.lb-oldenburg.de/redirect.php?url=http://lib.myilibrary.com/detail.asp?id=357593>
- Weischenberg, S. (2014). *Max Weber und die Vermessung der Mediennwelt. Empirie und Ethik des Journalismus - eine Spurenlese*. Wiesbaden: Springer VS. Verfügbar unter <http://eres.lb-oldenburg.de/redirect.php?url=http://lib.myilibrary.com/detail.asp?id=601679>
- Weischenberg, S. (2018). *Medienkrise und Medienkrieg. Brauchen wir überhaupt noch Journalismus?*
- Weischenberg, S., Malik, M. & Scholl, A. (2006a). *Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Weischenberg, S., Malik, M. & Scholl, A. (2006b). Journalismus in Deutschland 2005. Zentrale Befunde der aktuellen Repräsentativbefragung deutscher Journalisten. *Media Perspektiven* (7), 346-361.
- Wendelin, M. (2011). *Medialisierung der Öffentlichkeit. Kontinuität und Wandel einer normativen Kategorie der Moderne* (Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Bd. 10). Zugl.: München, Univ., Diss., 2010. Köln: von Halem. Verfügbar unter <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=37151>
- Wiedemann, T. (Hrsg.). (2013). *Pierre Bourdieu und die Kommunikationswissenschaft. Internationale Perspektiven* (Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Bd. 13). Köln: von Halem.
- Wiedemann, T. (2014). Pierre Bourdieu. Ein internationaler Klassiker der Sozialwissenschaft mit Nutzen für die Kommunikationswissenschaft. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 62 (1), 83-101.
- Wilamasema, Jörg, Machowecz, M. (Mitarbeiter). (2018). "Man ist kein Zweifelder mehr", taz.de. Zugriff am 20.09.2018. Verfügbar unter <http://www.taz.de/!5509526/>
- Wilhelm, U. (2018). *Medienethik im digitalen Zeitalter* (Wilhelm von Humboldt Lectures, Bd. 2, 1. Auflage). Freiburg: Verlag Herder.
- Wilke, J. (1991). Auf dem Weg zur „Großmacht“: Die Presse im 19. Jahrhundert. In R. Wimmer (Hrsg.), *Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des Heutigen Deutsch* (Jahrbuch des Instituts Für Deutsche Sprache Ser, v.1990, S. 73-94). Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Wilke, J. (2003). Zur Geschichte der Journalistischen Qualität. In H.-J. Bucher & K.-D. Altmeyen (Hrsg.), *Qualität im Journalismus. Grundlagen, Dimensionen, Praxismodelle* (1. Aufl., S. 35-54). Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Wilke, J. (2009). Historische und intermediale Entwicklungen von Leitmedien. Journalistische Leitmedien in Konkurrenz zu anderen. In A. Ligensa, D. Müller & P. Gendolla (Hrsg.), *Leitmedien. Konzepte - Relevanz - Geschichte, Band 1* (Medienumbrüche, v. 31, S. 29-52) [Place of publication not identified]: transcript-Verlag.
- Wilke, J. (2013). Vom „wandernden Journalisten“ zur Professionalisierung. Was uns die historische Journalismusforschung lehrt. In N. Jakob, M. Maurer, S. C. Ehmig, S. Geiß & G. Daschmann (Hrsg.), *Realismus als Beruf. Beiträge zum Verhältnis von Medien und Wirklichkeit* (Research, S. 83-99). Wiesbaden: Springer VS.
- Wilke, J. (2015). Theorien des Medienwandels. Versuch eine typologischen Systematisierung. In T. Birkner, C. Schwarzenegger & S. Kinnebrock (Hrsg.), *Theorien des Medienwandels* (Öffentlichkeit und Geschichte, Bd. 8, S. 29-52). Köln: Herbert von Halem.

- Willems, H. (2007). Elemente einer Journalismustheorie nach Bourdieu. In K.-D. Altmeyden, T. Hanitzsch & C. Schlüter (Hrsg.), *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation* (S. 215-260). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Wintsch, D. (2006). *Doing News - Die Fabrikation von Fernsehnachrichten. Eine Ethnografie videojournalistischer Arbeit*. Zugl.: Zürich, Univ., Diss., 2005-2006. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90424-5>
- Wintterlin, F. (2018). *Quelle. Internet*. Dissertation, Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
- Wladarsch, J. *Metakommunikation und die Qualität des Journalismus*. Dissertation.
- Wöhrlé, C. (2006). *Berufsziel. Journalist*. Berlin: Uni-Ed. Verfügbar unter http://deposit.dnb.de/cgi-bin/dokserv?id=2764573&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm
- Wortwalz. (2014). *Idee*. Zugriff am 07.01.2023. Verfügbar unter <http://wortwalz.de/idee/>
- Wu, V. (2017). *Meine Schrottcontainerkindheit, Die Zeit*. Zugriff am 08.08.2022. Verfügbar unter <https://www.zeit.de/zeit-magazin/2017-10/asylbewerber-deutschland-abschiebung-freiheit-vietnam>
- Würger, T. (2015). *Journalistenschule klarmachen. Insider verraten ihre Tipps für die Bewerbung*. Altenwalde: Würger & Würger.
- Zelizer, B. (2015). Terms of Choice. Uncertainty, Journalism, and Crisis. *Journal of Communication*, 65 (5), 888-908.
- Ziegler, P. (2008). *Die Journalistenschüler. Rollenselbstverständnis, Arbeitsbedingungen und soziale Herkunft einer medialen Elite*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Ziemann, A. (2013). Zur Philosophie und Soziologie der Situation – eine Einführung. In A. Ziemann (Hrsg.), *Offene Ordnung? Philosophie und Soziologie der Situation* (Wissen, Kommunikation und Gesellschaft, Schriften zur Wissenssoziologie, S. 7-18). Wiesbaden: Springer VS.
- Zinnecker, J. (2003). „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text. In E. Müller-Luckner & J. Reulecke (Hrsg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert* (Schriften des Historischen Kollegs, v.58, S. 33-58). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Zuboff, S. (2019). Surveillance Capitalism and the Challenge of Collective Action. *New Labor Forum*, 28 (1), 10-29.